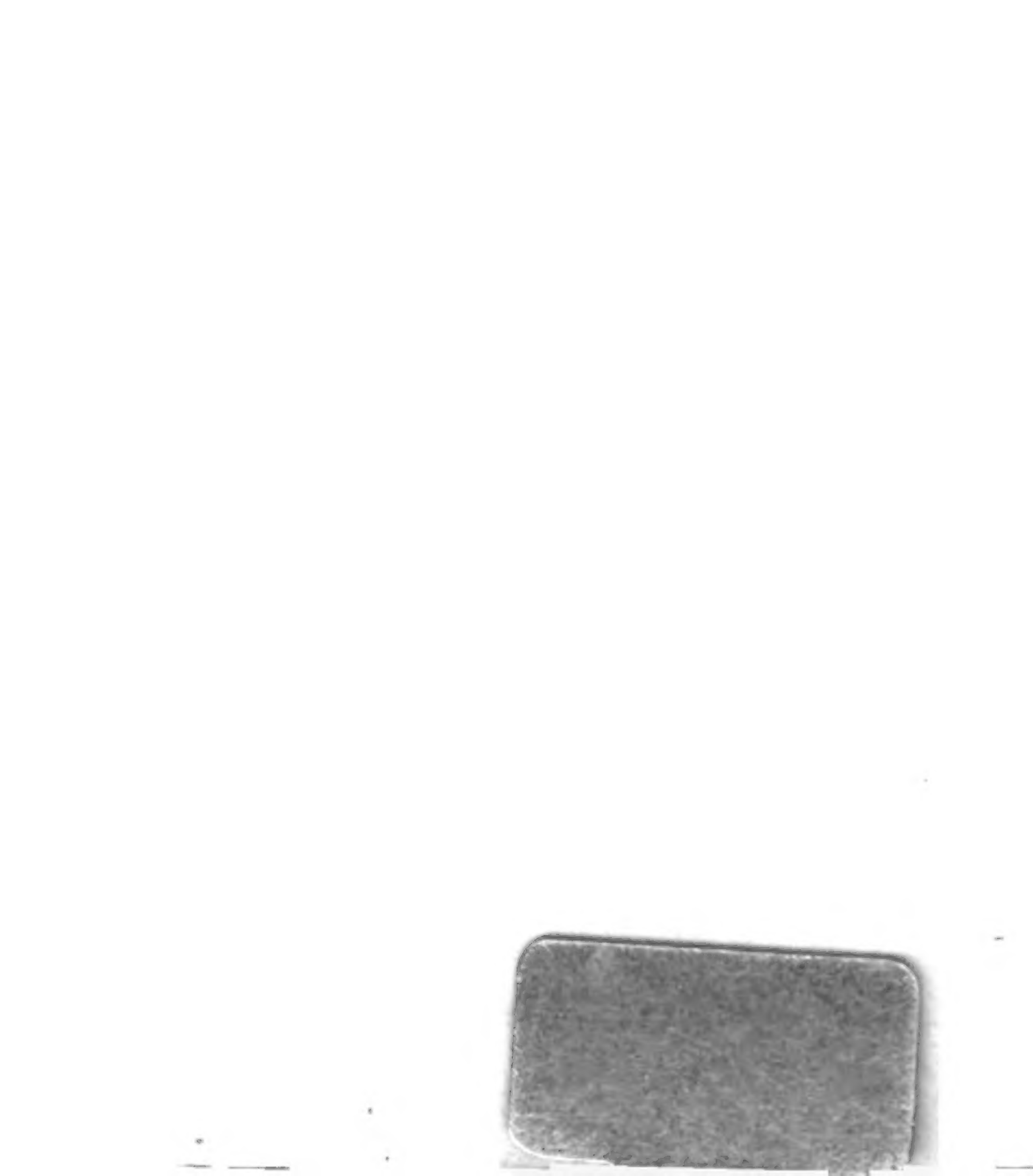


Jenseit des Mississippi.

Von dem großen Strome bis zum großen Ocean.

Leben und Abenteuer

auf den

Prärien, Bergen und an der Küste des Pacific.

Mit mehr als zweihundert nach Photographien und Original-Skizzen angefertigten Illustrationen der Prärien, Wüsten, Berge, Flüsse, Städte, Indianer, Pelzhändler, Pioniere und großen Naturmerkwürdigkeiten der neuen Staaten und Territorien.

1857—1867.

Von

Albert D. Richardson,

Verfasser von „Feld, Kerker und Flucht.“

Nach dem Englischen bearbeitet

von

Professor Carl Theodor Eben.

(Nur auf Subscription herausgegeben und nicht durch Buchhandlungen zu beziehen. Bürger irgend eines Staates, die ein Exemplar wünschen, mögen sich an die Verleger wenden, die ihnen einen Agenten zuweisen werden.)

Hartford, Conn.,

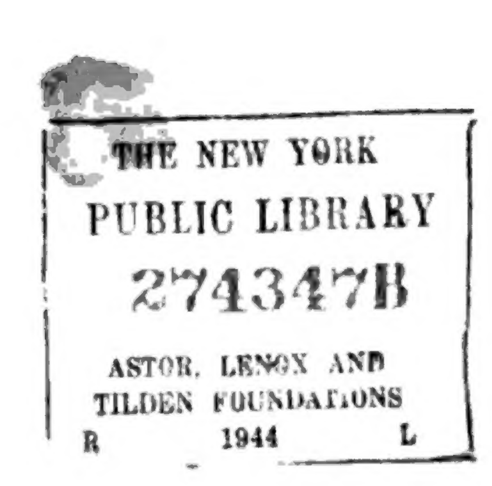
Amerikanische Publications-Compagnie.

National-Publications-Compagnie:

Philadelphia, Pa. Cincinnati, O. Chicago, Ill. St. Louis, Mo.
Atlanta, Ga.

Bliß & Co., New York.

1867.



Stereotypirt und gedruckt bei King und Baird, 607 Sansomstraße,
Philadelphia, Pa.

Des rothen Waldsohns leichter Birkenkahn
Allmälig dem gewalt'gen Dampfer weicht;
Und eine junge Stadt erblühet, wo
Die Knochen seiner Väter lang gebleicht.

Von fern hör' ich den Schritt des Pioniers,
Der vor den künst'gen Schaaren ziehet her —
Der erste leise Wellenschlag, wo bald
Sich rastlos wälzen wird ein menschlich Meer.

Die Elemente eines großen Reichs
Erblicke jetzt ich warm und plastisch hier;
Das rohe Chaos einer mächt'gen Welt
Seh' ich schon runden sich zu Form und Zier.

Whittier.

Vorrede.

Vor zwanzig Jahren noch war die Hälfte unseres Continents ein unbekanntes Land, und die Felsengebirge waren unsere Herkulessäulen. In fünf Jahren wird der Orient unser Nachbar sein. Wir werden die Kornkammer der Welt, die Schatzkammer der Welt und die große Heerstraße der Welt in unserem Besitze haben. Allein es wird keinen „fernen Westen" mehr für uns geben, und die Civilisation wird nicht länger mit feindlichen wilden Stämmen und einer feindlichen Natur zu kämpfen haben.

Ich habe hier versucht, eine flüchtige Phase in dem Leben unserer Nation zu portraitiren, wobei ich weder die grotesken, gesetzlosen Züge desselben vergaß, noch meine Bewunderung für die abenteuerlichen Pioniere verhehlte, welche vom Mississippi bis zum Pacific neue Staaten gründeten und eine neue Geographie für die amerikanische Union schufen.

Es gereicht den Amerikanern — namentlich solchen, denen Muße und Mittel zum Reisen zu Gebote stehen — keineswegs zur Ehre, daß sie so wenig von der Geographie ihres eigenen Landes, so wenig von der Größe, dem Reichthum und der Schönheit unseres Nationalerbtheils wissen.

An Unerschöpflichkeit und Varietät der Ressourcen kann sich kein Land der Erde mit unserer Trans-Mississippi-Region messen. An großartigen Naturwundern übertrifft dieselbe alle andern Länder mit ihren vereinigten Schätzen.

Die Minen, Wälder und Prärien dieser Region warten auf die Ankunft der Kapitalisten; die rothen Stämme, die Erdmonumente und die Ruinen alter Städte laden den Alterthumsforscher ein; die Katarakte, Bergriesen und Cañons liefern reichlichen Stoff für den Pinsel des Malers. Die Gebirge, die Mineralien und die gewaltigen vegetabilischen Produkte bieten ein unermeßliches Feld für den Naturforscher. Die Luft und das Klima dieser Region laden den Invaliden ein. Die Gesellschaft bewillkommt den Emigranten, bietet ihm hohe Interessen für sein

Kapital, seine Talente und seine Geschicklichkeit — bietet ihm, wo es nöthig ist, Vergessenheit für seine früheren Fehltritte und eine herrliche Gelegenheit, ein neues Leben zu beginnen.

Die Themen sind fruchtbar. Die Pacific-Eisenbahn eilt rasch ihrer Vollendung entgegen. Wir stehen an der Schwelle eines höhern und bessern Berufes, als je von irgend einer Nation erfüllt wurde. Dem großen Westen ist es vorbehalten, uns zu regieren.

Das Feld ist sehr groß. Ich habe es flüchtig durchwandert und nur etliche hervorragende Punkte gründlich in's Auge gefaßt. Künftige Schriftsteller werden mit größerer Genauigkeit Staat um Staat studiren und die Ergebnisse ihres Forschens mit gewandterer Feder niederschreiben als ich vermochte.

New York, im Mai 1867.

Abbildungen.

Die Namen der Zeichner in fetterer und die Namen der Graveure in gothischer Schrift.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Seite.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechzehntes Kapitel.

Siebzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Zwanzigstes Kapitel.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Dreißigstes Kapitel.

Einunddreißigstes Kapitel.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Neununddreißigstes Kapitel.

Vierzigstes Kapitel.

Einundvierzigstes Kapitel.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

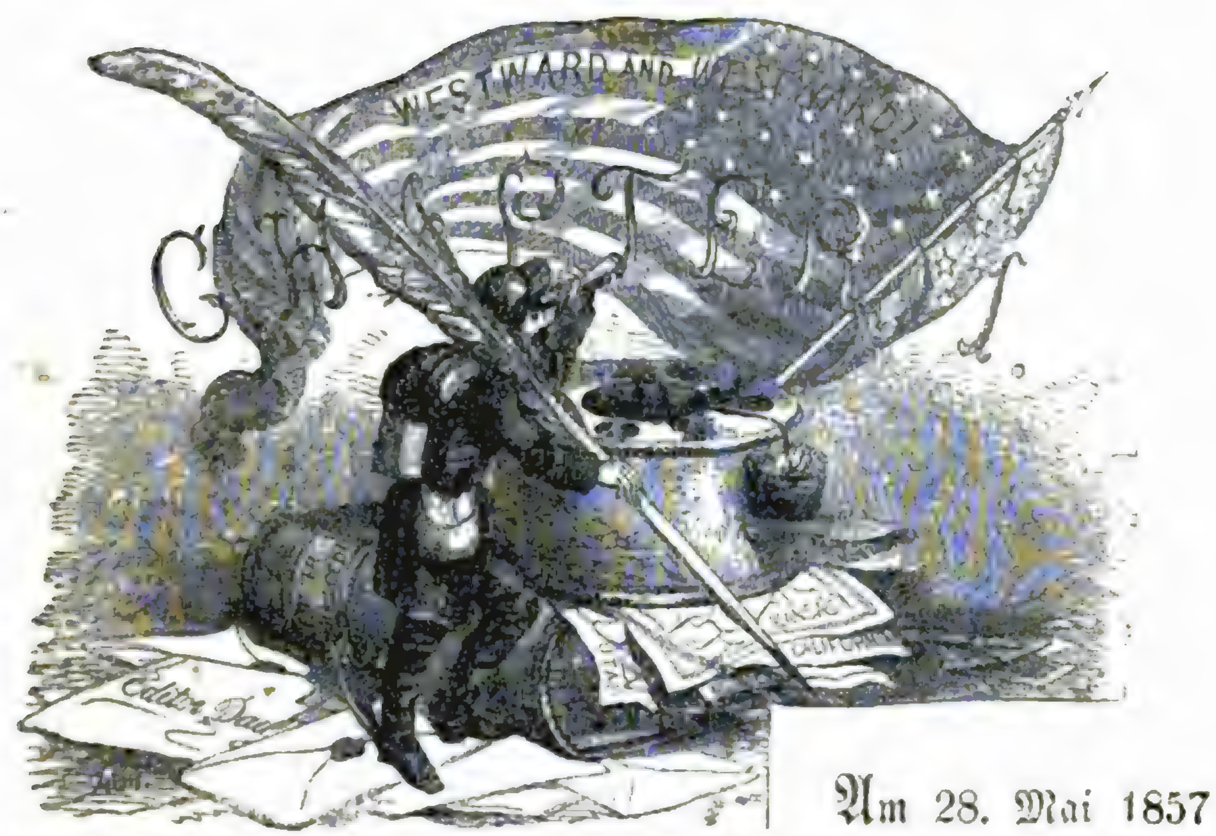
Vierundvierzigstes Kapitel.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Jenseit des Mississippi.

Erstes Kapitel.



Am 28. Mai 1857 verließ ich St. Louis und trat mit der Pacific-Eisenbahn von Missouri meine Reise nach dem fernen Westen an. Der Bau dieser Bahn war im Jahr 1850 in Angriff genommen worden, als es auf dem ganzen amerikanischen Continent noch nicht mehr als siebentausend Meilen Eisenbahn gab. Jetzt erstreckt sich die Länge der vollendeten Bahnen auf siebenunddreißigtausend Meilen.

Die Sklaverei hatte diesen Staat, den reichsten der ganzen Union, sehr in seinem Fortschritt gehemmt. Illinois, das die längste Eisenbahn in der Welt baute und mit seinen Lokomotiven fast jedes Dörfchen erreichte, war Missouri weit voraus. Chicago streckte seine eisernen Polypenarme nach allen Richtungen aus und drohte St. Louis in kurzer Zeit in den Schatten zu stellen. Allein Missouri athmete bereits die freie Atmosphäre seiner großen Metropole und der angrenzenden Staaten ein. Es hatte sich zur Aufstellung eines großartigen Eisenbahnnetzes eine bedeutende Schuldenlast aufgebürdet und die Bonds der Compagnien zum Betrag von vielen Millionen Dollars garantirt. Mehrere dieser Bahnen fielen nach aus-

bleibender Zahlung dem Staate anheim und wurden mit schwerem Verlust an neue Corporationen verkauft; allein sie dienten zur Entwickelung der beispiellosen Ressourcen Missouri's und brachten dem fluchwürdigen Institut der Sklaverei den ersten tödtlichen Stoß bei.

Wir blickten empor zu den fantastischen Kalksteinwällen, die sich hoch über uns aufthürmten, und hinab in die tiefen Thäler voll der üppigsten Eichen, Ulmen, Ahornbäume, Sykomoren und Pinien, an denen ein wahres Netzwerk von Schlingpflanzen emporwucherte. Im August ist die Landschaft schwarz von ungeheuren Büscheln herrlicher Holunderbeeren aus denen die wirthschaftlichen Frauen einen angenehmen, schmackhaften Wein zubereiten. Blühende Mais- und Tabakfelder, aus welchen hier und dort die verdorrten Stämme geringelter Bäume*) wie Gespenster hervorragen, verhüllen den reichen, schwarzen Erdboden. Die herbstlichen Maishalme erheben sich oft hoch über die Blockfarmhäuser; ja sie entziehen dieselben häufig ganz und gar dem Gesichte.

In den wenigen Dörfern modernen Ursprungs vernahmen wir die Berichte der Stationswärter: „Drunten am Wasser herrscht viel Krankheit;" und kleine Neger riefen einander zu: „Aus dem Weg, der Zug kommt!"

Hermann, eine deutsche Ansiedlung auf unserer Route, produzirte damals mehr einheimischen Wein als irgend ein anderer Punkt westlich von Ohio; jetzt aber wird es in dieser Hinsicht bei Weitem von Californien überflügelt. Die südlichen Abhänge der Hügel Missouri's sind ganz besonders zum Weinbau geeignet, und es heißt, der Staat besitze über zehn Millionen Acker Landes, in denen die Reben gedeihen — also das Doppelte sämmtlicher Weingebiete Frankreichs. Auch die Capacität des Ohiothals zum Weinbau ist fast unbegrenzt. Schon jetzt sind Longfellow's liebliche Worte:

„Am reichsten und besten
Ist der Wein in dem Westen,
Der da wächst bei dem herrlichen Strome,"

nicht blos eines Dichters Phantasie, sondern buchstäbliche Wahrheit. Die nächste Generation wird die edelsten Weine der Welt aus Californien, Ohio und Missouri kommen sehen, und nach den entferntesten Ländern werden dieselben wandern. Der freie Amerikaner wird diese Weine mit seinem Weib und seinen Kindern genießen, gerade wie unsere Farmer ihre Milch, oder die Deutschen ihre vaterländischen Weine gebrauchen. Die

---

*) Im Westen Amerika's reutet man die Wälder aus, indem man ringelförmige Einschnitte in die Rinde der Baumstämme macht, worauf letztere von selbst absterben.

Menschheit muß nun einmal stimulirende Getränke haben; keine Nation, ob civilisirt oder wild, existirte jemals ohne solche. Und überall, wo sich unsere einheimischen Weine Eingang verschaffen, vermindern sie den Consum von Whiskey und Branntwein und leisten der Gesundheit und Mäßigkeit Vorschub. „Biertrinker sind Bierdenker," allein Catawba und Muskatel stumpfen weder die Intelligenz ab, noch erzeugen sie wilde, feurige Leidenschaften.

Unser Bahnzug flog mit Blitzesschnelle durch Feld und Thal dahin, an steilen Felsenabhängen entlang, um mächtige Kurven herum und durch finstere Tunnels hindurch. Wahrhaftig, das Herz pocht Einem vor Stolz und Freude, wenn man, vom gewaltigen Dampfroß getragen, im bequemen Wagen sitzt und an die glorreichen Siege denkt, die der Menschengeist über die todte Materie errungen hat.

„Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor unsern Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land,
Wie donnerten die Brücken!"

Es schien, als wollte die Lokomotive geraden Weges nach dem Pacific hin rollen; allein die Zeit war noch nicht gekommen, und so machten wir denn zu Jefferson, einhundert und fünfundzwanzig Meilen vom Mississippi Halt. Seit dieser Zeit hat der Bau der Eisenbahn bedeutende Fortschritte gemacht, Prärien, Wüsten und Klüfte übersprungen, und schon nähert sie sich den blühenden Gestaden des stillen Meeres.

Zu Jefferson, dieser traurigsten und ödesten aller Staatshauptstädte, nahm ich auf einem Dampfer Passage und fuhr den „großen, gelben Strom der Massoriten" hinauf, wie er vor zwei Jahrhunderten von La Hontan genannt wurde. Spätere Reisende nannten ihn den „Messourie." Noch jetzt wimmelt es in demselben von großen Stücken Erdbodens, die von den Prärien hinweggeschwemmt wurden und sich an den Niederlagen am untern Mississippi anhäufen, oder auch an dem neuen Land an der Mündung des letztern, das aus dem Golf emporsteigt, wie dereinst die Erde aus den Tiefen des Meeres.

John Randolph machte sich einer Uebertreibung schuldig, als er behauptete, daß der Ohio die eine Hälfte des Jahres eingefroren und die andere eingetrocknet sei. Benton dagegen traf den Nagel auf den Kopf, als er sagte, der Missouri sei ein wenig zu dick, um darin zu schwimmen, und ein wenig zu dünn, um darauf zu gehen. Bei hellem Tageslicht ist der breite Strom unpoetisch und abstoßend — eine Masse flüssigen Ziegel-

steinstaubes oder fließenden Kothes, vermischt mit abgestorbenen Baumstämmen, von wüsten Sandinseln unterbrochen und von öden, nackten Ufern eingehemmt. Füllt man ein gewöhnliches Trinkglas mit Missouriwasser, so bildet sich in weniger als fünf Minuten ein Bodensatz von einem Achtelszoll Dicke. Anfangs kommt Einem dieses Wasser unschmackhaft und widerlich vor; doch gewöhnt man sich bald daran und lernt es als ein gesundes Getränk schätzen. Viele Missourier gehen in ihrem Lobe dieses Wassers sogar soweit, zu behaupten, daß die krystallhellen Gewässer der Felsengebirge nicht zum Trinken taugten, da sie zu klar und rein seien!

Einer unserer östlichen Passagiere wollte sich waschen und füllte ein Porzellanbecken mit Wasser, wurde aber von der schmutzigen Farbe desselben dermaßen angeekelt, daß er ausrief: „Heda, Bursche, bring mir reines Wasser; es hat sich Jemand in diesem hier gewaschen!"

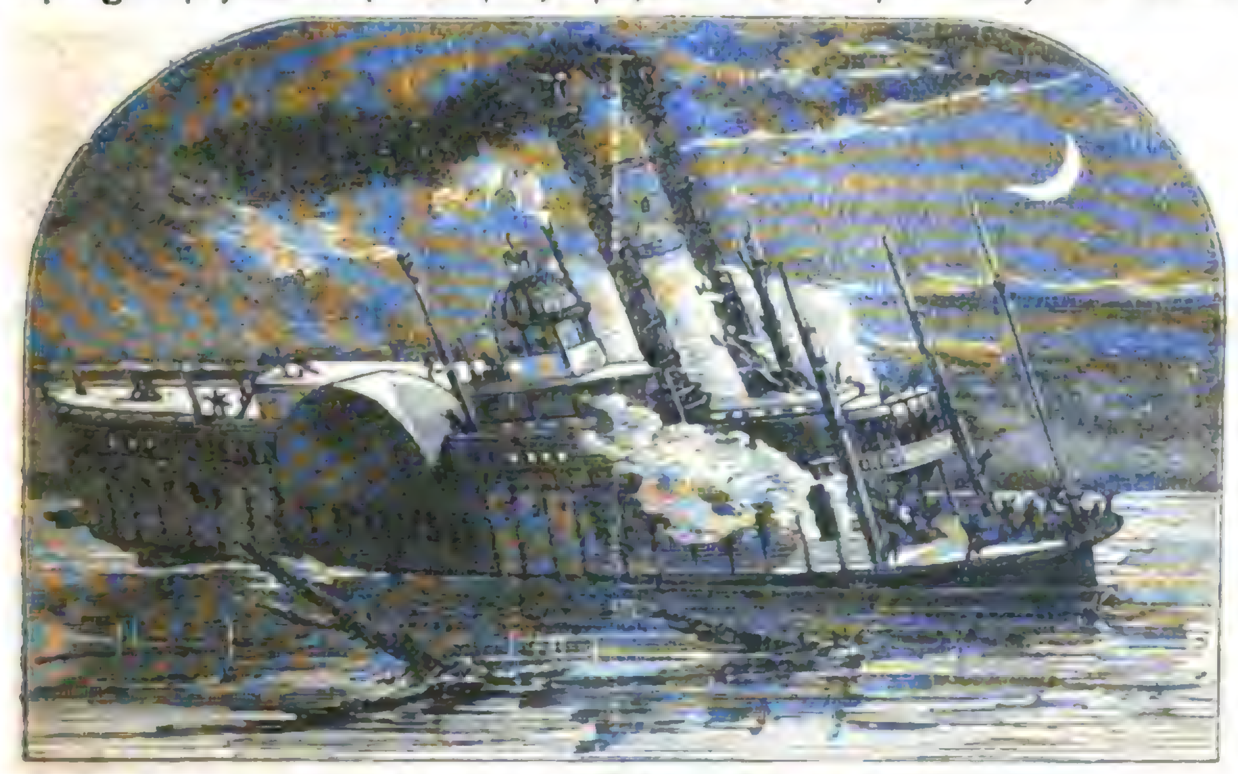
Schon ein oberflächlicher Blick rechtfertigt die indianische Benennung „starkes Wasser" und läßt es erklärlich erscheinen, daß die eingeborenen Weißen dasselbe mit Whiskey „schwächen." Neukömmlinge fürchten sich darin zu baden, aus Besorgniß, noch schmutziger zu werden; bald aber finden sie, daß es sehr weich ist und die Haut vortrefflich reinigt.

Doch nur bei Tage erscheint der Strom widerlich. Beim grauen Morgenzwielicht, beim purpurnen Abendroth und vom silbernen Strahl des Mondes beleuchtet, gewährt er einen wirklich seltsam schönen Anblick. Jeder Zweig, jedes Laub tritt dann in scharfen Umrissen vor die Augen; Mond und Sterne spiegeln sich in dem sonst so trüben Gewässer, und die sich an dem Ufer hinziehenden Wälder nehmen einen milden, träumerischen Charakter an. Gar häufig findet man die Scenerie ungemein pittoresk, und nicht selten wetteifern die nächtlichen Bilder des verschmähten Missouri mit denen des allerwärts gepriesenen Hudson oder des fernen, mächtigen Columbia-Stromes.

Die hohen Gebirgsrücken von Montana hemmen den schäumenden Strom in ein enges Bette ein; allein in den Prärien von Kansas, Nebraska und Missouri ist sein Thal oft zehn Meilen breit. In längst entschwundner Zeit füllte der große Fluß dieses Bette mit einer gewaltigen Flut; jetzt aber windet und krümmt er sich mühsam um die Hügel. Da er nirgends auf beiden Seiten ein hohes Ufer hat, so wird es in künftigen Zeiten eine schwierige Aufgabe sein, Eisenbahnbrücken hinüber zu schlagen.

Wir fanden die Ufer meistens niedrig, waldig und voll von Fieber erzeugenden Miasmen. Nur selten war eine Blockhütte zu erspähen. Die ganze Landschaft war eine ungeheure Oede, da und dort von isolirten

Baumgruppen unterbrochen. Der Boden besteht aus Sandniederlagen, die in einem einzigen Jahre oft um einen ganzen Fuß steigen. Von Dichtigkeit ist bei solchem Boden keine Rede; das Wasser durchschneidet denselben wie Sägemehl. Das veränderliche Flußbett verschiebt sich oft in einer Woche um vierzig bis fünfzig Yards. Hunderte von ungeheuren Bäumen, die erst vor Kurzem untergraben wurden und noch in voller Blüte stehen, liegen im Wasser und hängen nur durch einige klauenähnliche Wurzeln noch mit dem Ufer zusammen. Wenn letztere nachgeben, so schwimmen die Bäume umher, bis die Wurzeln im sandigen Boden festen Halt gewinnen. Dann bilden die scharfen Stämme, die oft gänzlich unter Wasser stehen, sogenannte "snags," die größte Plage der Missouri-Schifffahrt. Da die Spitzen dieser "snags" stets stromabwärts endigen, so werden sie nur den stromaufwärts fahrenden Schiffen gefährlich. Tausende erheben sich über die Wasserfläche und finden sich oft so dicht beisammen, daß das Boot nur mit großer Mühe passiren kann. Schwimmende Blöcke verfangen sich in diesen aufrecht stehenden Baumstämmen; die Wellen



Ein Dampfer auf einem "Snag."

ergießen sich in kleinen Wasserfällen darüber, bis sich ein verworrener Haufen Treibholz ansammelt, der dann vom nächsten Hochwasser hinweggeschwemmt wird. Die gefährlichen "snags" jedoch liegen unter Wasser. Wenn ein Boot unter vollem Dampf auf einen derselben anrennt, so wird es nicht selten mitten durchbohrt. Wenige Wochen nach unserer Passage rannte der "Tropic," ein Dampfer erster Klasse, der jede Stunde zehn Meilen zurücklegte, auf einen dieser tödtlichen Speere. Derselbe drang

durch den Kiel, das Deck, zwei Kajüten und die Speisekammer, kam dann beim Sturmdeck heraus, zerbrach die Hauptröhre, überflutete die große Kajüte mit heißem Dampf, tödtete einen Ingenieur und ließ das unglückliche Schiff wie eine Fliege auf einer Nadel angespießt. Keine Erfahrung, keine menschliche Vorsicht vermag solchen unsichtbaren Waffen zu entgehen, und man darf sich daher nicht über die gefurchten Stirnen und frühzeitig gebleichten Haare der Piloten und Capitäne wundern. Die Fahrzeuge selbst scheinen diesen Schrecken vor den Ungeheuern zu theilen. Gar wohl erinnere ich mich noch, wie unser Dampfer bebte, als er auf einer Sandbank auflief, und zitterte, so oft sein Kiel einen "snag" berührte.

Ich kann die Schifffahrt auf dem Missouri zur Ebbezeit mit nichts Besserem vergleichen als mit einem Dampfer auf trockenem Lande und einem Knaben, der mit einer Gießkanne vorher läuft. Unser Boot wühlte sich beständig durch Sandbarren hindurch und wurde ein Dutzendmal täglich zum Stillstand gebracht. Vom äußersten Bug auf dem untern Deck sondirt ein Mann mit Bleiloth und Leine. Fast jede Minute rapportirt er mit näselnder Stimme: „Fünfthalb Fuß!" „fünf Fuß!" „ein und drei Viertel Faden!" „zwei Faden!" „kein Grund!" — bis endlich der Pilot die Glocke zieht und damit das Signal giebt, daß die Gefahr vorüber ist.

Im Vergleich mit den Oceanschiffen erschienen diese Flußdampfer gebrechlich und leicht wie papierne Spieldinge, und brennen wie Zunder, wenn sie in Brand gerathen. Dennoch giebt es viele, die fünfzehn Meilen per Stunde zurücklegen, ungeheure Lasten tragen und sich oft in einem einzigen Jahre bezahlen. Trotzdem ist ihre Blütezeit bereits vorüber. Das sich immer weiter ausdehnende Eisenbahnnetz beraubt sie fast sämmtlicher Passagiere und eines großen Theiles ihrer Fracht. Dahin, für immer dahin ist die Aera der Wetttrennen, der heftigen Concurrenzen und der damit verbundenen Sensationen.

Ich kann hier nicht umhin, eine Episode mitzutheilen, die einen interessanten Einblick in die Natur des amerikanischen Volkes gewährt. Eine alte Dame, die zum ersten Mal in ihrem Leben auf einem Dampfboot Passage genommen hatte, befand sich an Bord mit mehreren Fässern Schmalz, die sie von ihrer Plantage in Kentucky nach New Orleans zu Markt brachte. Da sie schon so viel von schrecklichen Explosionen, Collisionen und mitternächtlichen Schiffbränden gehört hatte, so zitterte sie bei dem Gedanken an die Gefahren ihrer Position. Sie hatte sich vom

Capitän feierlich geloben lassen, daß kein Wettrennen stattfinden sollte, worauf sie sich etwas beruhigt fühlte. Allein schon am zweiten Tage kam ein anderes Boot in Sicht, das uns rasch einzuholen drohte. Unser Boot verdoppelte seine Geschwindigkeit; doch näher und näher kam der Rivale, bis endlich die beiden edlen Dampfer Seite an Seite um den Sieg rangen.

Es war ein interessantes Schauspiel, diese beiden Fahrzeuge im tollen Schusse gleich feurigen Pfeilen den Fluß hinab fliegen zu sehen. Sämmtliche Passagiere drängten sich auf das Verdeck. Unser Boot steuerte mit vollem Dampfe. Der Enthusiasmus der Uebrigen theilte sich zuletzt auch der alten Dame mit; allerdings war das Leben süß und das Schmalz kostbar — was aber war das im Vergleich mit einer Niederlage?

„Capitän," rief sie, „können wir nicht schneller fahren?"

„Nicht wenn wir Holz brennen," war die Antwort; „mit Oel ginge es vielleicht an."

In diesem Augenblick war das Vordertheil des andern Schiffes dem des unsrigen um ein Paar Fuß voraus. Das war zu viel.

„Capitän," rief sie, „wenn Sie sich von jenem Boote besiegen lassen, so werde ich in meinem Leben nie wieder mit Ihnen reisen. Oeffnen Sie meine Schmalzfässer und feuern Sie damit!"

Auf diesem eigenthümlichen Strome macht man Halt, wo man eben Lust hat. Die Stelle einer Werfte ersetzt man, indem man ein Brettergerüst an das Ufer schiebt, um Passagiere und Fracht an das Land zu befördern. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde das Boot an einen Baum dicht vor einen Haufen Holz befestigt; in der Nähe des letztern befand sich eine Stange, an deren oberem Ende ein Brettchen die Inschrift trug: „Vier Dollars das Klafter." Beim Licht der flammenden Fackeln sahen wir die geübten Schiffsneger einen nach dem andern an's Land gehen und in einer endlosen Prozession mit ungeheuren Holzbürden zurückkehren. Sobald unser Clerk den Eigenthümer bezahlt hatte, der aus einer verborgenen Holzhütte im Wald zum Vorschein kam, wurden vier Klafter Holz an Bord gebracht, worauf das Boot seine Reise fortsetzte. Es giebt an den Ufern des Flusses viele Personen, deren einziger Erwerbszweig darin besteht, den vorbei passirenden Dampfern Holz zu verkaufen.

So ziehen wir dann den großen Strom hinauf, der von den Pforten der Felsengebirge die ungeheure Strecke von viertausend Meilen nach dem Golf von Mexiko hin braust. Dies ist die alljährliche Wanderschaft. Jeden Frühling wandern Hunderttausende unserer Landsleute westwärts,

gleich unermeßlichen Schaaren wilder Gänse, die bei der Herankunft des Winters südwärts ziehen. Wir gleichen in der That mehr einem Bivouak als einer Nation; mehr einer großen Armee, die von den Gestaden des atlantischen Meeres nach denen des stillen Oceans marschirt und unterwegs in Zelten Rast macht. Es ist nicht bloßer Zufall, nicht leichtfertige Rastlosigkeit, die uns den Pilgerstab in die Hand drängt, sondern ein Naturgesetz, so unerbittlich wie dasjenige, welches das Wasser nach seinem Niveau, oder den Magnet nach seinem Pole streben macht.

Wie gleichförmig war doch zu allen Zeiten und in allen Ländern der Drang nach dem Untergang der Sonne — nach jenem Mekka, das keines Propheten Grab bedarf, um lebendige Pilger zu sich hin zu ziehen — nach jenem „Lande jenseit des Flusses," das sich sowohl der hochgebildete hellenische Dichter als auch der wilde amerikanische Indianer als den Aufenthalt seiner Todten vorstellt! Von den fernen Regionen Egyptens und China's ist der Geist des Fortschritts gleich dem nimmer rastenden Ewigen Juden fortgedrungen — über Griechenland, Rom und das westliche Europa, über den atlantischen Ocean, durch emporstrebende junge Staaten, durch grünende Prärien und Savannen, über mächtige Ströme und himmelhohe Gebirge bis zu den Ufern des heiteren Pacific. Und von dort wird er in nicht allzu ferner Zukunft durch die Goldene Pforte von San Francisco über die Inseln der Südsee nach jenem träumerischen Orient zurückkehren, wo er geboren ward. Und was dann?

Auf unserem Dampfer ist jede Kajüte mit Passagieren angefüllt, und bei Nacht liegen die Schläfer auf Matratzen in dem großen Saale umher. Man kann kaum eine Promenade unternehmen, ohne den Schlummer irgend eines Reisegefährten zu stören. Auf dem Vordertheil des Schiffes sitzt eine Gesellschaft schlafloser Passagiere um einen kleinen Tisch, auf welchem ein verdächtig aussehendes Individium in weißem Hut mit schwarzem Flor zwei oder drei goldene und silberne Uhren, etliche Federmesser, Ohrringe, Busennadeln und andere derartige Dinge aufgereiht hat, jeden einzelnen Artikel auf einem der bezifferten kleinen Quadrate auf einem Wachstuch.

„Meine Herren," fängt er an. „Sie können den Würfel gegen Bezahlung von fünfzig Cents werfen. Jede Ziffer die oben zu stehen kommt, hat eine entsprechende Ziffer auf dem Wachstuch, und der Gegenstand, der sich auf dieser Ziffer befindet, fällt Ihnen zu. Es giebt keine Nieten. Sie können diese superbe goldene Chronometeruhr gewinnen, die einhundert und vierzig Dollars werth ist, oder diesen prächtigen englischen Patent

Lever, oder diesen eleganten silbernen Becher, der mindestens zehn Dollars kostet. Sie dürfen mit Bestimmtheit darauf rechnen, einen Gegenstand zu ziehen, der das Doppelte Ihrer Einlage werth ist.

Ein junger Bursche aus den Hinterwäldern Missouri's in weißem wollenem Hut und Zwilchhosen bringt einen halben Dollar zum Vorschein und wirft mit zitternder Hand den Würfel.

„Ganz recht — zwei, fünf, vierzehn. Diese Zahl zieht diese prächtigen goldenen Ohrringe, die vierthalb Dollars kosten.“ (Wirklicher Werth etwa zehn Cents.) „Wollen Sie es nochmals versuchen? Nun denn, Glück zu! Ah, hier ist acht, und diese Zahl bringt Ihnen diese aus Perlen gestickte Börse — zehn Dollars werth. Nochmals? Nein, warten Sie ein wenig; die Reihe ist jetzt an diesem Herrn. Sechzehn! Sie haben dieses herrliche Bowiemesser mit elfenbeinernem Griff gewonnen. Wollen Sie's nochmals probiren? Gut! einundzwanzig! Beim Jupiter! wenn Sie so fortfahren, bin ich in zwei Stunden ruinirt; Sie haben den silbernen Becher gewonnen. Was ich Ihnen für den Becher und das Messer bezahlen will? Fünf Dollars; zufrieden damit? hier ist Ihr Geld! Wer will sein Glück zunächst versuchen? Nur immer munter zu, meine Herren!“

Und die Herren drängten sich denn auch munter hinzu. Die Wiedereinlösung des Messers und des Bechers war ein schlauer Kniff; die silbernen halben Dollars fielen dicht und rasch auf den Teller und der Wundermann hatte eine reichliche Ernte. Das Geheimniß an der Sache war dies, daß die drei oder vier wirklich werthvollen Gegenstände auf Ziffern standen, die nie mit dem Würfel erreicht werden, und die übrigen Artikel brachten einen Profit von drei bis vierhundert Prozent ein. Die guten Leute waren ebenso tiefe Philosophen wie jener Mann, welcher sämmtliche Loose in einer Lotterie aufkaufte, um der Gewinnste gewiß zu sein! Sie hatten das große Cardinalprinzip des Handels nie gelernt, nämlich, daß man die Waare nicht unter dem Kostenpreis verkauft.

In demselben Augenblick fiel der trübe Schein der Lampe auf eine ernste Gruppe, die am andern Ende des großen Salons sich religiösen Betrachtungen hingab, und wir vernahmen deutlich ernste Gebete, dann und wann von frommen Gesängen unterbrochen. Ein eigenthümlicher Contrast zwischen dieser Scene und der oben beschriebenen! Man wird unwillkührlich an das alte Sprichwort erinnert: „Wo nur Gott sich eine Kirche baut, da baut stets der Teufel eine Kapelle daneben,“ und nur gar zu oft widmen sich mehr Seelen dem Dienst des Teufels als dem Dienste Gottes.

Unsere Passagiere repräsentirten jede Phase des Lebens. Hier waren junge Männer und neuvermählte Paare aus den östlichen und mittleren Staaten zu sehen, die in dem großen und herrlichen Westen neue und ergiebigere Felder für ihren Unternehmungsgeist suchten. Hier war der jugendliche Missourier mit seinem Schlapphut und im rothen Flannelhemd; der nervöse Kaufmann mit seinen Waaren; der große, stolze Pflanzer mit seiner stattlichen, brünetten Gattin und zwei oder drei kraushaarigen Negersklaven — alle diese kehrten von einem Besuch in St. Louis zurück. Dann der jugendliche Missionär in schwarzem Anzug und weißer Halsbinde; der unvermeidliche Agent einer neuen Stadt in Kansas, der uns mit unwiderleglicher Statistik und überzeugenden Diagrammen demonstrirte, daß seine Stadt einst sämmtliche Städte westlich von New York überflügeln werde; der argusäugige Spekulant in Ländereien, der uns erzählte, wie sein Onkel durch Spekulationen in Chicago ein Millionär geworden, und wie die Muhme seiner Frau durch den Ankauf von Fichtenwäldern in Michigan in sechs Monaten vierzigtausend Dollars „gemacht" habe; der enthusiastische Deutsche, dessen blaue Augen bei der Aussicht in eine goldene Zukunft hell aufleuchteten oder beim sanften Mondlicht feucht wurden, als er von der Heimath seiner Kindheit am fernen Rhein sprach.

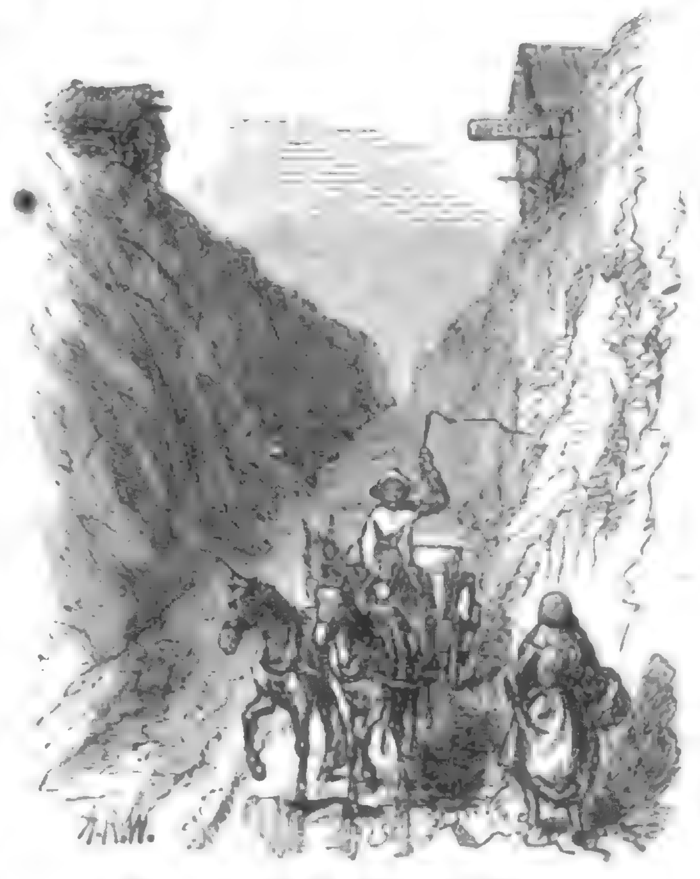
So setzte unser Boot seine Fahrt fort und barg sein Maß von Hoffnungen, Freuden und Sorgen in sich — eine kleine Welt, die aber alle Elemente der großen, äußern Welt in sich schloß.

Zwei Tage nach unserer Abfahrt von St. Louis erreichten wir Kansas City in Missouri. Die Reise war rasch von Statten gegangen, denn späterhin, als ich dieselbe Route nahm, trat Ebbe ein und wir gelangten erst nach neun Tagen an's Ziel. Jetzt legt man den Weg mit der Eisenbahn in vierzehn Stunden zurück.

Kansas City, das auf einem hohen "Bluff" (Felsenhügel) gelegen ist und eine prächtige Aussicht auf den Strom gewährt, ist ein wichtiger Punkt, der mit Leavenworth und St. Joseph wetteifert, die große Handelsmetropole des fernen Westens zu werden. In der Fronte der Stadt bot die breite, sich zum Rand des Wassers hinaberstreckende Landung einen verworrenen Anblick von Frachten, Ochsen, Maulthieren, Pferden und Wagen, die Kaufmannswaaren von den Dampfern in Empfang nahmen; ferner erblickten wir zahlreiche Emigrantenwagen und eine geschäftige Menge Weißer, Indianer, Mischlinge, Neger und Mexikaner.

An der Levee entlang standen massive Brickhäuser und niedrige Bret-

terhütten bunt durch einander; weiter oben auf dem Hügel, wo eben der „Steig" fünfzehn bis zwanzig Fuß tief durch steile Felsen gehauen wurde, lagen hier und dort unbeendigte Gebäude zerstreut umher. Wagen und Pferde wälzten sich durch den Koth in diesen tiefen Aushöhlungen hin, und die Häuser standen zitternd am Abgrund, als befürchteten sie jeden Augenblick hinunterzustürzen. Trinklokale waren in Menge vorhanden, und Alles rings umher bot den Anblick einer in der Uebergangsperiode befindlichen neuen Ansiedlung.



Der „Steig" in Kansas City.

Allenthalben aber zeigte sich große Rührigkeit, und die etwa zweitausend Seelen starke Bevölkerung war fest von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Kansas City zur „Stadt der Zukunft" bestimmt sei. Etwa anderthalb Meilen vom Fluß entfernt wurden Bauplätze von einhundertfünfzig Fuß Tiefe und fünfzig Fuß Breite zu dreihundert bis siebenhundert Dollars verkauft, und ein einziges Waarenhaus an der Levee brachte viertausend Dollars Miethe per Jahr ein.

Der Eigenthümer des Lokalblattes war ein alter Redaktionscollege von mir. Vier Jahre zuvor hatten wir gemeinschaftlich den Daily Unionist in Cincinnati herausgegeben. Die Kansas-Nebraska-Bill lag damals vor dem Congreß. Mit starken Antisklaverei-Gesinnungen schrieb mein Kumpan beißende Leitartikel gegen diese Bill und überschrieb die täglichen telegraphischen Berichte über die Debatten hierüber mit den Worten: „Neuestes von Washington: Die Nebraska-Infamie." Jetzt war es anders geworden.

Er empfing mich mit größter Herzlichkeit, lud mich augenblicklich nach Landessitte zu einem Gang nach dem nächsten Trinksalon ein und frug, was ich trinken wolle. Ich erwiederte: „ein Glas Limonade," worauf er mit einem Blick auf den rohen Haufen um uns her sagte:

„Das geht hier zu Lande nicht an; nimm Whisky."

Sodann machten wir einen gemüthlichen Abendspaziergang am Ufer des geräuschlosen Stromes entlang, der im Schimmer des Mondlichtes glänzte und funkelte. Mein Freund erklärte mir, daß eine unumwundene Verfechtung seiner früheren Antisklaverei-Gesinnungen ihm nicht nur den Haß und die Verfolgung seiner Nachbarn zuziehen, sondern ihn auch pekuniär zu Grunde richten würde. Mir schien übrigens, daß er sich gänzlich mit den politischen Ansichten der Gegend, in welcher er lebte, ausgesöhnt habe. Gleich nach der Organisation von Kansas und Nebraska tauchten allerwärts im Norden Gesellschaften zur organisirten Emigration auf, unter deren Auspizien viele Ansiedler zu niedern Preisen Passage erhielten; gänzlich Unbemittelte wurden sogar kostenfrei nach den Territorien befördert. Der Süden versuchte ähnliche Organisationen zu Stande zu bringen, jedoch ohne besondern Erfolg; nur „Buford's Leute" und eine oder zwei andere Banden begaben sich in größerer Masse nach dem neuen Lande. Sobald die politischen Wirren ausbrachen, wurde im Norden für bewaffnete Auswanderung agitirt. Sogar Kirchen und Sonntagsschulen veranstalteten Geldcollekten zu diesem Zwecke, und die Quäker von Pennsylvanien und Indiana ordneten ihre Friedensdoktrinen ihren Antisklaverei-Gesinnungen so weit unter, daß sie Geld zum Ankauf von Sharpe's Büchsen für die Emigranten beisteuerten.

Mein Freund meinte, die Hilfsgesellschaften in Neu-England gefährdeten das Institut der Sklaverei in Missouri und rechtfertigten daher die wilden Horden, die in Kansas eingedrungen waren, den Stimmkasten terrorisirt und sich der Legislatur des Territoriums bemächtigt hatten. Ich frug, ob denn die Berichte von den gewaltsamen Einfällen der Grenzstrolche wirklich begründet wären?

„Gewiß," erwiederte er, „ich habe Tausende von bewaffneten Missouriern zwei Meilen von hier über den Kansas-Fluß setzen sehen, um bei einer Wahl zu stimmen und am andern Tage zurückzukehren."

Er vermochte nicht zu begreifen, daß der Neuengländer, der als wirklicher Ansiedler nach einem Territorium kommt, um sein Leben daselbst zuzubringen und eine Heimath für seine Kinder zu gründen, ein Recht zu stimmen habe, gleichviel, ob ihm eine Gesellschaft dabei behilflich sei oder nicht; während der Missourier, der auf einen einzigen Tag über die Grenze setzt, gewaltsam seine Stimme abgiebt und dann nach seiner Heimath in einem andern Staate zurückkehrt, nichts Anderes als ein Verbrecher sei, der die Grundlage der Regierung untergrabe.

Ich sprach von dem Unrecht der Sklaverei; von der Thatsache, daß die-

selbe aller modernen Civilisation Hohn spreche, und drückte meine Ueberzeugung aus, daß letztere doch früher oder später noch triumphiren müsse. Er erwiederte:

„O ja; ich dachte einst auch so; ich war ebenso fanatisch, wie du. Allein ich bin weiser geworden. Es ist eine bloße Frage der politischen Oekonomie. Kansas ist wie Missouri zum Hanf- und Tabakbau geeignet, und diese Produkte sind nur durch Sklavenarbeit zu erzeugen. Der Neger befindet sich hier weit besser als in der sogenannten Freiheit des Nordens. Uebrigens sind die Missourier in vollem Ernste; sie wollen fechten und lieber bis auf den letzten Mann umkommen, ehe sie zugeben, daß Kansas ein freier Staat werde. Auch weißt du wohl, daß sie vom ganzen Süden unterstützt werden."

Als ich einige Monate später als Bürger von Kansas mit Wort und That für die Sache der Freiheit wirkte, tadelte mich mein Freund mit großer Bitterkeit. Die Zeit macht indessen am Ende Alles recht; er sah später seinen Irrthum ein, wurde ein eifriger Verfechter der Emanzipation, und als endlich der große Bürgerkrieg ausbrach, da griff auch er zu den Waffen und vergoß sein Blut für die Freiheit und die Union. Missouri, das gereinigt und geläutert aus der Feuertaufe hervorging, erkannte seine Dienste und Talente an, und während ich diese Worte niederschreibe, ist er einer der Repräsentanten dieses Staates im Congreß der Nation.

Zweites Kapitel.

Nachdem ich die Nacht in Kansas City zugebracht hatte, unternahm ich am folgenden Morgen einen Spaziergang am südlichen Ufer des Missouri entlang hinauf nach der Mündung des Kansas- oder Kaw-Flusses. Der Weg dahin betrug etwa zwei Meilen und führte über den herrlichsten, ergiebigsten Boden, der von stattlichen Sykomoren beschattet war.

„Kansas“ bedeutet ursprünglich „rauchig“ und ist der Name eines verkommenen und im Aussterben begriffenen Indianerstammes. Lewis und Clark, sowie alle älteren Reisenden schrieben das Wort mit einem z (Kanzas). Senator Douglas machte das amerikanische Publikum in seiner Bill über den Widerruf des Missouri-Compromisses — jenem kleinen Feuer, das einen so großen Brand verursachte — zuerst näher mit jener Gegend bekannt. Damals folgten viele offizielle Dokumente, sowie die meisten Zeitungen der frühern Orthographie, und selbst heute noch wird der Name zuweilen „Kanzas“ geschrieben; doch hat die Schreibweise „Kansas“ schon längst die Oberhand gewonnen. Der Fluß ist bei seiner Mündung etwa drei- bis vierhundert Yards breit. Sein Gewässer würde östlich von den Alleghanies für schmutzig gehalten werden; im Vergleich zu dem des Missouri aber ist es rein und klar. Ich setzte auf einem Nachen hinüber und befand mich nun auf dem bereits mit Blut getränkten und durch wilde Parteileidenschaften klassisch gewordenen Boden von Kansas.

Ich landete in der Stadt Wyandotte. Dieses prophetische Babylon war damals vier Monate alt und hatte eine Bevölkerung von vierhundert Seelen. Es ist herrlich auf einer sanft und symmetrisch aufsteigenden Anhöhe gelegen und gewährt eine schöne Aussicht auf die niedrigen, waldigen Uferländer von Missouri im Osten, Kansas City im Süden und Meilen weit hinab auf den Missouri-Fluß. Die „Stadt“ enthielt etliche hübsche weiße Wohnhäuser und Waarenmagazine, sowie eine Anzahl rauher Bretterhütten. Doch waren viele andere Gebäude im Bau begriffen, und mittlerweile schlugen die Ansiedler ihr Domicil unter dem blauen Baldachin des Himmels oder in schneeweißen Zelten auf. Ueberall rührten sich emsige Arbeiter mit Hammer, Axt und Säge, und allenthalben herrschte reges Leben. Die Ansiedler machten sich lustig über den Versuch des Gouverneur Robinson und etlicher anderer „Tollhäusler,“ eine neue Stadt, Quindaro genannt, unter den Hügeln und Felsen drei Meilen

weiter oben zu gründen. Der zu diesem Zwecke ausgewählte Ort war durchaus untauglich; ebenso gut könnte man versuchen, eine Stadt auf der Naturbrücke von Virginien oder auf den Palisaden am Hudson zu bauen. Diese Nachricht wurde mir gleich bei meiner Ankunft mit großem Eifer mitgetheilt und während eines zweistündigen Aufenthalts mehrmals wiederholt.

In Wyandotte wurden Aktien von zehn Bauplätzen für achtzehnhundert Dollars verkauft. Bei der Gründung einer Stadt erwirken sich etliche Spekulanten von der Legislatur durch eine spezielle Akte einen Corporations-Charter und organisiren sich dann als eine Stadtgesellschaft. Wenn nun das Land schon zum Verkauf offen ist, so werden dreihundert und zwanzig Acker vermessen und eingepfählt; dies ist die Quantität, die von der Regierung zur ursprünglichen Anlage einer Stadt bewilligt wird. Der Preis beträgt einen Dollar und fünfundzwanzig Cents per Acker. Allein die großen Ideen der Bewohner des Westens lassen sich nie in so enge Grenzen einschränken. So wird denn jeder Ansiedler verpflichtet, vier der angrenzenden Viertelssektionen (einhundert und sechzig Acker) zu kaufen. Um dies thun zu können, muß der Ansiedler schwören, daß er das Land zur Gründung seiner eigenen Heimstätte und zu seinem eigenen ausschließlichen Gebrauch und Nutzen begehre, und daß er sich weder direkt noch indirekt verpflichtet habe, irgend einen Theil davon wieder zu verkaufen. Die große Bereitwilligkeit, mit der er sich dieses Meineids schuldig macht, setzt die eben erst aus den östlichen Staaten Angekommenen, die ihre Vorurtheile und Ansichten über die Heiligkeit eines Eides noch nicht abgeworfen haben, in Verwunderung. Sobald der Ansiedler nun seine Besitzurkunde in der Tasche hat, überträgt er nach vorhergegangener Uebereinkunft sein Land der Corporation und erhält sein Geld dafür. Auf diese Art sichert sich die Compagnie von fünfhundert bis eintausend Acker Landes und legt dasselbe in Bauplätze aus, gewöhnlich zu fünfundzwanzig Fuß Breite und einhundert und fünfundzwanzig Fuß Tiefe. Gewöhnlich werden zehn Bauplätze in einer Aktie verkauft, die etwa folgendermaßen lautet:

New Babylon Compagnie.

No. 514. New Babylon, den 1. April 1857.

Kund und zu wissen hiermit, daß ——————— der Eigenthümer von zehn Bauplätzen ist, nämlich: Platz 6 in Block 19; 1 in Block 30; 20 in Block 55; 7 in Block 68; 23 in Block 104; 3 in Block 147; 14 in Block 170; 24 in Block 189; 12 in Block 241, und 17 in Block

252, in der Stadt New Babylon, im Territorium Kansas, nach offizieller Vermessung und Beurkundung.

{ L. S. }

Thomas Muggins, Präsident.
Joseph Snooks, Sekretär.

(Uebertragbar per Assignation auf der Rückseite dieses Certifikats.)

Gelingt das Unternehmen, so werden die ursprünglichen Eigenthümer reich; schlägt es fehl, so können sie nur wenig verlieren, da sie wenig auf's Spiel gesetzt haben. Der Grund, den ich jetzt besuchte, war direkt von den Wyandotten, einem der drei oder vier Indianerstämme, die das Land eigneten, angekauft worden.

Ich schlenderte auf einer vortrefflichen Landstraße am Ufer des Flusses hinauf und gelangte nach einer reich bewaldeten Region, in welcher hübsche Blockhäuser und wohlbestellte Farmen, von sechs oder sieben Fuß hohen virginischen Fenzen umgeben, zerstreut umherlagen. Dieser Landstrich umfaßt etwa sechs Quadratmeilen und bildet das Reserveland der Wyandotten. Hier haben sich die noch am Leben befindlichen Mitglieder dieses einst herrschenden Stammes permanent angesiedelt. Sie unterhalten Kirchen und Freischulen, sprechen englisch, verheirathen sich mit den Weißen und sind der Civilisation zugänglicher als alle andern Stämme ihrer Race.

Vor zweihundert Jahren wohnte die große Wyandotten-Nation am Ufer des Eriesees. Noch hat sich die Sage von einer weitberühmten Schönen des Stammes erhalten, die viele Freier an sich zog, ohne daß es einem derselben gelungen wäre, ihr hartes Herz zu erweichen. Endlich versuchte ein berühmter Häuptling sein Glück bei ihr. Dutzende von Skalpen hingen an seinem Gürtel herab, und sein Antlitz bekundete in tiefen Narben seinen Muth in heißen Schlachten. Obwohl weder jung noch schön, besaß er dennoch ein Gesicht,

„Das da glühte
Gar himmlisch, rosenroth, wie Liebenden es ziemt.“

Diesem narbenvollen Freier gelang es, die Neigung der dunkeln Schönen zu gewinnen; allein ehe sie ihm ihre Hand bot, mußte er ihr feierlich geloben, eine That zu vollbringen, die sie ihm auferlegen würde, und zwar sollte er das Versprechen leisten, ehe er noch die Bedingung kannte. Das war hart; allein die Natur der Rothhäute ist im Grunde genommen dieselbe wie die der Bleichgesichter, und wann hätte je ein Liebender gezögert? Er leistete den Schwur. Dann machte sie ihn mit der Bedingung bekannt: sie begehrte von ihm den Skalp eines Seneca-Häuptlings, seines Freun-

des und des Verbündeten seines Stammes. Bitten und Vorstellungen halfen nichts — ihr Haß war stärker als ihr Mitleid.

Die Bedingung war hart, allein er hatte bei dem Großen Geiste geschworen, ihr Verlangen zu erfüllen, und er hielt seinen Eid. Er brachte dieser modernen Herodias den begehrten Skalp; allein dieser ruchlose Mord führte einen blutigen Krieg herbei, der länger dauerte als die Belagerung von Troja. Mehr als dreißig Jahre lang dauerte dieser Krieg, der die Zahl der Wyandotten ungemein lichtete und den Stamm der Senecas bis auf wenige Spuren vom Erdboden vertilgte.

Weshalb sind die Ufer des Sandusky minder klassisch als die Gestade des Hellespont? Weshalb schweigt die Geschichte von den Senecas und Wyandotten, während sie die Griechen und Trojaner unsterblich machte? Der Krieg der Ersteren dauerte dreimal so lange und war weit großartiger und romantischer als der Kampf der Letztern; aber es fehlte an einem Homer, um die vollbrachten Thaten der Tapferkeit in einem Epos würdig zu besingen.

„Umsonst der Stolz der Tapfern und der Weisen,
Kein Barde sollte ihre Thaten preisen.“

Drei Meilen oberhalb Wyandotte fand ich Quindaro, ebenfalls zum Reservegebiet der Indianer gehörig. Der Ort lag in einem dichten Walde, zwischen großen Felsenhängen, steilen Hügeln und gähnenden Schluchten. Man könnte sich kaum eine rauhere Lage für eine Stadt denken. Allein hier sollte unfehlbar das St. Louis des Missouri emporblühen; so wenigstens sagten mir die Eigenthümer und suchten es mir durch Karten und statistische Tabellen zu beweisen, und — Zahlen lügen nie.

Das auf Felsen erbaute Quindaro würde dem furchtbarsten Sturme, der gewaltigsten Ueberschwemmung Trotz bieten; Wyandotte aber war auf Sand gegründet; das Ufer des Flusses war beständigem Wechsel unterworfen, und die große Sandbank unmittelbar dem Orte gegenüber machte die Landung eines Dampfers nur zur Zeit der Hochflut möglich. Es war purer Unsinn, hier eine Stadt anzulegen. Gouverneur-Lieutenant Roberts und die übrigen Gründer wußten dies; es lag ihnen nur daran, den mit den Eigenthümlichkeiten des großen Flusses unbekannten Einwanderern Geld aus der Tasche zu locken. Quindaro — so versicherte man mir — würde in zwei Jahren fünftausend Einwohner haben, und da ich als Zeitungscorrespondent großen Einfluß beim Publikum hatte und dem Unternehmen durch einen einfachen und ungeschminkten Bericht der Wahrheit (!) bedeutenden Vorschub leisten könnte, so wollte man mir für meine

Dienste einige ausgewählte Bauplätze zu sehr niedrigen Preisen überlassen! Sicherlich würde sich der Werth derselben binnen drei Monaten verdoppeln.

Aktien wurden zu eintausend Dollars feilgeboten, und in kurzer Zeit darauf brachte ein einziger Bauplatz fünfzehnhundert Dollars ein.

Den Neuengländern war es voller Ernst mit der Sache. Sie hatten ein dreistöckiges Hotel — das größte im Territorium — gebaut, desgleichen eine Dampfsägmühle mit einer Maschine von einhundert und zwanzig Pferdekraft. Massive Gebäude aus Stein und Holz waren im Bau begriffen. Die Hauptstraße, Kansas Avenue genannt, die in einem rechten Winkel mit dem Flusse laufen sollte, wurde eben durch einen mächtigen Felsen gehauen und Niemand zweifelte an dem Gelingen des Unternehmens. Zuletzt aber mußte man doch die Arbeit aufgeben, und so erstreckte sich denn die Straße halbwegs in den Hügel hinein, wo sie plötzlich dicht vor einer Felsenwand endigt.

„Quindaro" war eine intelligente Indianerin vom Delawarestamm, die Gattin eines weißen Mannes, die von den Stadtgründern beauftragt worden war, das Land für sie von den Wyandotten zu kaufen. Sie entledigte sich dieses Geschäftes mit solcher Geschicklichkeit, daß man die Stadt nach ihrem Namen benannte. Das Wort „Quindaro bedeutet „ein Bündel Stöcke" — eine passende Symbolik für „Stärke in der Einigkeit."

In dieser vier Monate alten Stadt erschien bereits ein ziemlich respektables Wochenblatt unter dem Titel Chin-do-wan (Pilot, Führer). Die Herausgeber waren fähig und energisch, fanden aber so wenig Unterstützung, daß sie sich nach kurzer Zeit von der Journalistik zurückzogen. Der Eine widmete sich dem Ackerbau und ist jetzt ein wohlhabender Farmer in Indiana; der Andere tauschte die Typographie gegen die Theologie um und ist ein angesehener Geistlicher in Cincinnati.

Einige Tage später fuhr ich mit dem Postwagen nach Lawrence, fünfunddreißig Meilen im Innern. Die Route führte durch das Reservegebiet der Delaware-Indianer, das etwa zweihundert und fünfzig Tausend Acker Land umfaßte und keine weißen Ansiedler enthielt, ausgenommen Herrn John G. Pratt, einen Baptisten-Missionär. Fünfzehn Meilen weit ging der Weg durch dichte, hügelige Wälder mit hier und dort einer indianischen Farm. Dann erreichten wir die herrliche, wellenförmige Prärie — in der That eine „schöne Wiese," wie die Indianer sie nennen: —

„In sanften Wellen weit sich dehnend hin,
Als ob das Meer mit allen seinen runden
Und leicht gewölbten Wogen stünde still
Und stumm und regungslos für immer."

Diese Worte Bryant's enthalten eine vortreffliche Beschreibung der wellenförmigen Prärie. Sie gleicht in der That einer schwellenden See, über die ein Zauberer seinen Stab ausgereckt hat, worauf sie augenblicklich still und regungslos wurde. Wir blicken über mehrere Tausend Acker Landes hin, die mit hohem Grase bewachsen und hie und da von Baumgruppen unterbrochen sind, und wähnen uns in ein angebautes Feld oder in einen blühenden Obstgarten versetzt. Fast glaubt man, ein längst angesiedeltes Land zu durchwandern, dessen Einwohner plötzlich verschwunden sind, indem sie ihre Häuser und Scheunen mit sich nahmen und nur ihre reichen Weideplätze und Heufelder zurückließen. Keine menschliche Wohnung ist hier zu sehen, denn die Indianer in Kansas bauen ihre Blockhäuser nur in den Wäldern, die sich hier an den niedrigen Bächen hin erstrecken.

Fahrwege, welche den schwarzen, fetten Boden sichtbar machen, durchschneiden das tiefe Grün der anmuthigen Hügel, wo das hohe Präriegras mit blauen, purpurnen und gelben Blumen vermischt wuchert. Zuweilen sind diese Blumen auf eine Strecke von etlichen hundert Ackern so zahlreich vorhanden, daß die Erde mehr blau und gelb als grün aussieht. Im Frühling blühen die Blumen in zarten, bescheidenen Farben; die tieferen, glühenden prangen erst im Spätsommer und Herbst. Die Natur schwelgt hier in Schönheit bloß um der Schönheit willen. Vor ihren einfachen Waldeskindern sitzt sie in Prachtgewanden da, die Salomo's Gold und Purpur in den Schatten stellen. Langsam kommen und gehen Myriaden von Jahren; der milde Lenz und der glorreiche Sommer spenden ihre Schätze mit vollen Händen, obgleich nur der leichte Tritt des hüpfenden Wildes und die Stimmen der Vögel das feierliche Schweigen der Landschaft unterbrechen.

Der Himmel ist hier von wundervoller Klarheit. Schmale Streifen Waldes ziehen sich an den schlängelnden Bächen hin. In blauer Ferne erheben sich isolirte, kegelförmige Anhöhen, deren höchste Spitzen sich in leichtem Nebelflor verhüllen. Auf unserem betretenen Wege kommen Einwanderer mit ihren Gütern auf langen, mit weißer Leinwand bedeckten Ochsenwagen; andere Fuhrwerke bringen Fracht von dem Flusse; Spekulanten reiten auf widerspenstigen Maulthieren dahin; halbblütige Dirnen mit langen Wimpern und kupferfarbigen Wangen folgen auf Pferden nach; hinter ihnen kommen indianische Knaben auf kleinen schwarzen Pferden (ponies), die Haare mit Federn geschmückt und die zerrissenen Kleider im Winde flatternd, während sie uns im Vorbeirennen das un-

vermeidliche "how d'ye do?" (wie geht's?) zurufen; — endlich noch die Fußgänger mit Knütteln über den Schultern und Reisesäcken von denselben niederhängend; die armen Leute sehen müde aus und fragen: „wie weit ist's noch nach Lawrence?"

Wir speisten in einem Blockhaus am Wolf-Creek, das von einer „civilisirten" Familie von Delaware-Indianern gehalten wurde. Die squaw (Frau) steckte vor unsern Augen ihre Hand in den Kessel auf dem Ofen und zog mit ihren Knochenfingern das Stück Rindfleisch heraus, das zu unserer Mahlzeit bestimmt war. Das sah nicht eben appetitlich aus; doch könnte man gar häufig Aehnliches sehen, wenn fatale Neugierde Einen in die Küche eines Hotels der ersten Klasse führte, wo die Finger schwitzender oder schmutziger Köche nur zu oft die Stelle der Gabeln einnehmen. Es geht im wirklichen Leben wie auf der Schaubühne; wer sich am Spiel erfreuen will, muß nicht hinter die Coulissen schauen.

Unsere Mahlzeit hätte wohl kaum einem Epikur zugesagt, der in einem guten Salat den höchsten Triumph menschlicher Erfindungsgabe erblickt; allein Hunger ist der beste Koch, und so ließen wir es uns denn trefflich schmecken.

Wir setzten unsere Reise auf der blühenden Prärie fort. Hier hatte der einst so mächtige und kriegerische Stamm der Delawaren, der jetzt auf einige Hunderte zusammengeschmolzen war, seine letzte Zuflucht vor dem unwiderstehlichen Marsch der Civilisation gesucht und sah nun seinem sichern baldigen Aussterben entgegen.

Wir setzten über das jetzt vertrocknete und mit Gras bewachsene alte Flußbett, in welchem der Kansas in den Kindheitstagen noch lebender alter Indianer floß. Etliche Meilen weiter gelangten wir nach einer halbstündigen Fahrt durch dichtes Gehölz auf schwarzem, ungemein fruchtbarem Boden, zu dem jetzigen Bett des Flusses. Der Charon, der unsere Kutsche hinüber fuhr, hatte ein Seil über den Strom gespannt, das durch Flaschenzüge mit einem andern vom Vorder- zum Hintertheile seines langen Flachbootes laufenden Seiles in Verbindung stand. Indem er das Boot in die gehörige Richtung brachte, nöthigte er den Strom, es hin und her zu schieben — eine Yankee-Erfindung, die wenig Arbeit nöthig machte und viel Geld einbrachte. Außerdem war diese Methode so wirksam wie Dampfkraft und so billig wie die Luft, die wir einathmen. Man spotte nicht über den unbekannten Erfinder; es sei denn, daß man etwas Besseres zu Stande bringe.

Wir landeten in Lawrence, einer Pionieransiedlung. In einer Nacht

im Jahr 1849, als die ganze Gegend noch unbekanntes Indianergebiet war, schlug zufällig eine Partie Emigranten, die über Land nach Californien reisten, ihr Lager am Kansas-Flusse auf. Die Schönheit des Ortes machte einen großen Eindruck auf einen gewissen Charles



Ein Theil von Lawrence, Kansas, im Jahre 1857.

Robinson von Massachusetts. Am nächsten Morgen reisten die Emigranten weiter. Sie campirten später unzählige Male auf Prärien, in blühenden Thälern, auf Hügeln und bei murmelnden Bächen. Sie erlebten alle die Freuden und Leiden, Gefahren und Abenteuer jener frühen Wanderung, jenes modernen Kreuzzuges, dessen nie niedergeschriebene Geschichte so viele Wunder aufzuweisen hätte als die Tausend und Eine Nacht oder das Buch der Märtyrer.

Als das Ziel erreicht war, nahm Robinson an den aufregenden Vorgängen in Californien thätigen Antheil. In Sacramento erhielt er einst bei einem Aufruhr, der durch einen Streit hinsichtlich des Eigenthumsrechts gewisser Ländereien entstand, einen Schuß. Die Kugel dr[illegible] Magen hinein und kam zum Rücken heraus; allein er [illegible]

sein und genaß in unglaublich kurzer Zeit. Spekulanten hatten eine Stadt angelegt und veräußerten Bauplätze zu ungemein hohen Preisen; es war indessen Regierungsland, auf das sie keinen gesetzlichen Anspruch hatten. So kamen denn andere „Squatters," nahmen von beliebigen Bauplätzen Besitz, erbauten Häuser und betrachteten sich als die Eigner derselben. Auf diese Art kam es zum Aufruhr in Sacramento. Die Gerichtshöfe entschieden zu Gunsten der Spekulanten, und Robinson wurde als einer der Rädelsführer bei dem Aufruhr in das Gefängniß geworfen. Die Squatters aber, die bedeutend in der Majorität waren, erwählten ihn, während er noch im Kerker lag, zum Mitglied der Legislatur. Der Gouverneur begnadigte ihn, und er verließ nun das Gefängniß, von Gesetzbrechern eskortirt, um seinen Sitz unter den Gesetzgebern einzunehmen.

Robinson kehrte später nach Neu-England zurück; allein jenes Nessushemd, die aus dem fernen Westen mitgebrachte Rastlosigkeit, trieb ihn abermals zum Wandern an, und so begab er sich denn mit den frühesten Emigranten nach Kansas. Jene grünende Prärie hatte, als er sie zuerst erblickte, einen unverlöschlichen Eindruck auf ihn gemacht; dorthin führte er nun seine Compagnie Pioniere, und dort gründete er mit ihnen die erste Stadt in Kansas.



„Wau-ka-ru-sa."

Fünf Meilen südlich fließt das Bächlein Waukarusa. Der Name gefiel ihnen, und so gaben sie denselben ihrer neugegründeten Stadt. Die erste Nummer vom Herald of Freedom (Herold der Freiheit)— denn eine Zeitung muß gleich von Anfang an in einer neuen Stadt existiren — trägt das Datum: „Waukarusa, Territorium Kansas, Oktober 21, 1854."

Bald aber lernten die Ansiedler folgende nicht sehr romantische Legende von dem Ursprung und der Bedeutung des Namens kennen: — Vor vielen Monden, lange ehe die Bleichgesichter diese Prärien erblickten, fand ei-

eine große Ueberschwemmung statt. Während das Wasser stieg, kam ein indianisches Mädchen zu Pferd an den Bach und wollte hinüber reiten. Das Pferd sank tiefer und tiefer, bis das Wasser dem Mädchen an die Lenden ging. Erstaunt und erschrocken rief sie aus: „Wau-ka-ru-sa!" (Hüftentief.) Sie gelangte endlich in Sicherheit hinüber; die Wilden aber verewigten nach Indianersitte dieses Ereigniß, indem sie von jenem Tage an sowohl das Mädchen als den Bach „Waukarusa" nannten. Als unsere Ansiedler diese Legende vernahmen, beschlossen sie, den Namen ihrer Stadt zu ändern und nannten sie Lawrence, zu Ehren eines ihrer edelsten Patrone, Amos Lawrence in Boston.

Das Städtchen hatte zwei wöchentliche Zeitungen, eine Unitarier- und eine Congregationalisten-Kirche, fünf oder sechs religiöse Gesellschaften und ein großes Schulhaus, das durch die Liberalität der Bostoner trefflich ausgestattet war. In der Massachusetts-Straße waren die Ruinen des Free-State-Hotels zu sehen und eine Drittelsmeile weit standen auf beiden Seiten Reihen von bretternen Waarenlagern, einige steinerne Häuser und hie und da etliche Pionier-Blockhäuser. Auf der elegant lithographirten Karte der Stadt waren die übrigen Straßen systematisch und regelmäßig gezeichnet; in der Wirklichkeit aber enthielten dieselben zu wenige Gebäude, und standen letztere zu weit von einander, um die Richtungen der Straße überhaupt erkennen zu lassen. Das Auge sah Nichts als eine glatte Prärie mit hier und dort einer Hütte oder einem Blockhaus. Bauplätze wurden von zwei- bis dreihundert Dollars verkauft, während elende Shanties (Hütten), deren Bau kaum einhundert Dollars gekostet haben konnte, zu acht Dollars per Monat vermiethet wurden.

Lawrence war bereits historisch geworden. Hier schlugen im Jahr 1854 die Vorläufer der Freiheit, die Pioniere in dem großen Kampfe, der durch die Organisation von Kansas und Nebraska entstand, ihre Zelte auf. Hier ergriffen bewaffnete Missourier im Jahr 1855 Besitz von den Stimmkasten und belagerten später die Stadt, wobei viele Menschen auf beiden Seiten ihr Leben verloren. Hier erklärte 1856 eine Lecompton Grand Jury das Free-State-Hotel für einen Gemeinschaden, worauf die Bürger unter dem Versprechen des Schutzes für Leben und Eigenthum ihre Waffen auslieferten; hier war es, wo alsdann die Grenzstrolche da Hotel in die Luft sprengten, die Wohnung des Gouverneurs Char Robinson verbrannten, zwei Druckereien zerstörten und Magazine Wohnhäuser plünderten. Dann kamen die Flammen des Bürger

Jetzt waren dieselben gelöscht oder glühten nur noch in der Asche. Die Ruinen des Hotels und zweier Festungen waren die einzigen Ueberbleibsel jener stürmischen Zeiten. Alles war prosaisch und gewöhnlich, von dem schmutzigen Fußboden und den kleinen, unbequemen Schlafzimmern der Gasthäuser bis zu den Pferdehändlern und Bauspekulanten, die sich in den Straßen umhertrieben.



Erdwerk.

Als ich aber gegen Sonnenuntergang den Berg Oread erstieg, auf dessen Gipfel noch immer Lane's altes Steinfort herrschte, da erblickte ich eine Abendscene von unübertrefflicher Schönheit. Die Lage von Lawrence würde jenen Monarchen entzückt haben, der, wie uns Gibbon erzählt, einst äußerte, der Allmächtige habe das Königreich Neapel nie gesehen, denn sonst hätte er das Paradies darein gesetzt. Die Gegend war wie für eine Stadt geschaffen. Die terrassenförmigen Hügel sind ganz zu Vorstädten geeignet, von denen man eine schöne Aussicht auf die Stadt unten genießt. Im Norden fließt der dunkle Kansas hin, an dessen jenseitigem Ufer sich dichte Wälder ausdehnen. Gegen Süden gewährt die glatte Prärie unbegrenzten Raum zum Weiterbau. Von dem runden Fort auf dem Gipfel des Hügels ruhte mein Blick beim langsam ersterbenden Licht des Tages auf der reizenden Landschaft,

„Bis daß am Himmel glänzte, ach so ferne,
Der sanfte Mond mit einem hellen Sterne.“

Drittes Kapitel.

Von Lawrence begab ich mich mit dem Postwagen nach Topeka, das dreißig Meilen weiter oben am Kansas-Flusse gelegen war. Wir passirten ein Blockhaus, die Heimath des Oberst Titus, eines notorischen Pro-Sklavereimannes. Dieser bot dereinst eine Belohnung von fünfhundert Dollars für den Kopf des Samuel Walker, des Capitäns einer Freistaats-Compagnie. Allein, wie ein alter ostindischer Offizier sagte: „die Tigerjagd ist ein prächtiger Zeitvertreib, meine Herren; zuweilen aber wendet sich der Tiger um und jagt uns, und dann ist die Sache nicht mehr so spaßhaft." Genau dieselbe Erfahrung sollte auch Titus machen. An demselben Tage noch wurde er mit einigen seiner Parteigänger in seiner kleinen Wohnung von Walker's Leuten belagert. Die Blöcke aus denen das Haus erbaut war, waren schußfest; allein durch die Ritzen drangen die bleiernen Boten der Angreifer, die in dem hohen Präriegras verborgen lagen. Die Grenzstrolche erwiderten das Feuer mit großer Heftigkeit; doch jeder Knall von dem Hause wurden durch ein dutzend Schüsse von der Prärie beantwortet, und manche Kugel bahnte sich ihren Weg hinein und verwundete einen Mann oder riß den Boden auf.

Titus erhielt einen dieser schlimmen Besucher in den Arm, und noch vor Einbruch der Nacht flatterte eine weiße Flagge von dem Dach des Hauses. Die Belagerer stellten ihr Feuer ein und näherten sich. Die Bewohner des Hauses kamen einer nach dem andern heraus und lieferten ihre Waffen ab. Titus erschien nicht, und schon befürchtete man, daß er die Flucht ergriffen habe; doch endlich fand man ihn in einem Kleiderschrank versteckt und zerrte ihn heraus. Er hatte den Rock und die Stiefel ausgezogen, und sein Hemdärmel war von Blut geröthet. Er lief zu Walker heran, warf sich vor ihm nieder und rief mit aufgehobenen Händen:

„Um Gottes willen, Capitän, tödten Sie mich nicht! Bedenken Sie, daß ich eine Frau und Kinder habe. Um Gottes Willen, schenken Sie mir das Leben!"

Schon legte einer der Freistaatsmänner auf den um sein Leben bettelnden Feuerfresser an, als Walker ihm das Gewehr aus der Hand riß und den Gefangenen nach dem Hauptquartier führte. Die Erbitterung war furchtbar, denn viele Freiheitsleute waren von den Grenzstrolchen ermordet worden, und Titus war einer der blutdürstigsten Anführer der Letztern

gewesen. Es wurde augenblicklich ein Kriegsgericht zusammenberufen, das über sein Schicksal entscheiden sollte. Daniel S. Dickinson pflegte zu sagen: „Wenn es irgend Etwas giebt, das selbst der Allwissende nicht vorherzusagen weiß, so ist es das Verdikt einer Jury." Diese Bemerkung läßt sich auch auf den Kriegsrath anwenden, und im vorliegenden Falle beschloß derselbe, Titus auf der Stelle zu hängen. Nach heftigen Debatten gewannen indessen humanere Vorschläge die Oberhand, und so wurde



Gefangennahme des Col. Titus.

denn der verwundete Gefangene nach Lawrence gebracht, sorgfältig verpflegt und, als einige Zeit später die Feindseligkeiten aufhörten, ohne weitere Belästigung entlassen.

„Topeka" ist ein indianisches Wort und bedeutet „Kartoffeln." Hier hatten die Freiheitspioniere die Hauptstadt ihres künftigen Staates aufgeschlagen. Zu jener Zeit war der Ort ein Weiler von etlichen zwanzig Häusern, die über eine grüne Prärie, die der von Lawrence an Schönheit Nichts nachgab, hin und her zerstreut lagen.

Die Kansas-Politik befand sich in merkwürdigem Wirrwarr. Es waren zwei Regierungen vorhanden, die in einem heftigen Kampfe mit ein-

ander begriffen waren. Nach einem Sturme, der das ganze Land von Maine bis Texas erschütterte, wurde im Mai 1854 die Congreßakte passirt, welche die Territorien Kansas und Nebraska organisirte. Das Missouri-Compromiß wurde durch diese Akte aufgehoben und die Schlichtung der Sklavereifrage den wirklichen Ansiedlern überlassen. Im Norden betrachtete man diese Akte als ein Manöver, durch welches eine der Freiheit gewidmete Region der Sklaverei geöffnet wurde. In einigen nördlichen Städten wurden Trauerglocken geläutet und die Nationalflagge auf Halbmast gesetzt. Die südlichen Staaten dagegen, besonders Missouri, begrüßten die Akte mit lautem Jubel, fest überzeugt, daß Kansas nun als Sklavenstaat in die Union eintreten würde. So ward denn der große Kampf, der schon seit dreißig Jahren gefochten worden, in einem Augenblicke von den Hallen des Congresses nach dem Boden des neuen Territoriums versetzt.

Bei der ersten Wahl tyrannisirten bewaffnete Missourier die Stimmkasten in fast jedem Bezirk und erwählten eine Legislatur, die aus Sklavenhaltern in andern Staaten bestand. Bald darauf kam das Blutvergießen. A. H. Reeder von Pennsylvanien, der erste vom Präsidenten Pierce ernannte Gouverneur des Territoriums, weigerte sich, die Verhandlungen dieser spuriösen Gesetzgeber zu ratifiziren und wurde deshalb unter einem nichtigen Vorwand seines Amtes enthoben. Sein Nachfolger, Wilson Shannon von Ohio, war ein gefügiges Werkzeug der Grenzstrolche; nicht besser waren die meisten von der Bundesregierung angestellten Beamten. Einige derselben waren notorische Verbrecher, die in's Zuchthaus gehörten; statt dessen repräsentirten sie nun die Macht und Würde der Gesetze und der Nationalregierung. Als ein im westlichen Missouri zum Tode verurtheilter Mörder aus seinem Gefängnisse entfloh, ermahnte ein witziger Zeitungsredakteur in Ohio den Sheriff, den Flüchtling sofort wieder einzufangen, da ihm sonst der Präsident einen wichtigen Posten in Kansas übertragen würde.

Die im allgemeinen ehrlichen, aber unwissenden Missourier wurden von Demagogen wie Atchinson, Stringfellows und ähnlichem Gelichter zu dem Glauben verleitet, die Abolitionisten beabsichtigten einen Freistaat an ihren Grenzen zu errichten und ihre Neger zu stehlen. Komme was da wolle, Krieg oder Frieden, sie waren entschlossen, ihr Lieblingsinstitut auf der Boden des neuen Territoriums einzuführen.

Die Mitglieder der Legislatur von Missouri verließen ihren Staat, die Farce zu verüben, Gesetze für Kansas zu machen. Sie setzte[n]

Todesstrafe darauf, flüchtige Sklaven zu beherbergen oder zu unterstützen, und bedrohten alle Männer, Weiber und Kinder, die Antisklavereischriften verbreiteten, mit fünfjähriger Zuchthaushaft. „In Asien giebt es nur Bejahungen, keine Fragen," und jene weisen Solone suchten diesen orientalischen Despotismus im fernen Westen einzubürgern. Sie zwangen jeden Stimmgeber zu schwören, daß er das gehässige Sklavenflüchtlingsgesetz unterstützen wolle. Dann adoptirten sie in Bausch und Bogen das gewichtige Statutenbuch von Missouri, das einen großen Oktavband von acht bis neunhundert Seiten füllte. In so großer Eile waren sie damit, daß die Clerks nicht einmal Zeit hatten, die Eigennamen in diesen Gesetzen abzuändern, weshalb in der Vorrede erklärt wurde, daß, wo die Worte „Staat Missouri" vorkämen, diese von den Gerichtshöfen für „Territorium Kansas" ausgelegt werden sollten. Der schmähliche Despotismus dieser unerhörten Legislation wurde nur durch die lächerliche Dummheit derselben übertroffen.

Die Missourier dachten, aber die Bewohner von Kansas — lachten. Nur Wenige waren von den Emigrationsgesellschaften in Connecticut und Massachusetts unterstützt worden; aber eine überwältigende Mehrzahl der Ansiedler waren Freistaatsleute. Sie wollten keine Taxen bezahlen, bei keiner Wahl mitstimmen und keine von der Territorial-Legislatur ernannten Beamten anerkennen. Sie spotteten über die „Bogus-Gesetze" und (mit Ausnahme der Bewohner der Prosklaverei-Ansiedlungen Lecompton, Atchison und Kickapoo) verweigerten sie denselben insgesammt den Gehorsam und wollten nicht einmal einem Constabel erlauben, Civilangelegenheiten zu verwalten. Zuweilen wurden V. St. Truppen in Anspruch genommen, um den Statuten gewaltsam Geltung zu verschaffen. Obwohl nun die Truppen nur gering an Zahl waren, so wollten die Freistaatsmänner doch in keinen Conflikt mit ihnen gerathen, da sie die Nationalregierung respektirten, wie schmählich die Autorität derselben auch mißbraucht wurde. Dagegen aber hatten sie viele blutige Kämpfe mit den Missouriern und Prosklavereileuten, und während dieses Guerillakrieges wurden viele scheußlichen Morde verübt.

Die Freistaatsmänner hatten in einer zu Topeka abgehaltenen Delegaten-Convention eine Staats-Constitution adoptirt, dieselbe durch eine Volkswahl ratifizirt, Charles Robinson zum Gouverneur und andere Nüchtige Männer zu den übrigen Aemtern erwählt, und nun wählten sie …e Legislatur und suchten um Aufnahme als Staat in die Union nach. ren z. dahin hatte sich der Congreß geweigert, sie als Staat aufzunehmen;

allein sie behielten diese Maschinerie der Topeka-Regierung in beständiger Bereitschaft. Einige wollten sie sofort in Anwendung gebracht wissen; die Meisten aber hielten ein solches Verfahren für revolutionär und zogen es vor zu warten, bis die Unterdrückung unerträglich würde. James Buchanan war Präsident, und sie bebten vor dem ungleichen Kampfe mit der Bundesregierung zurück — einem Kampfe, der bei der großen Erbitterung, die zwischen dem Norden und dem Süden herrschte, die Flamme des Bürgerkriegs in der ganzen Union anschüren möchte.

Zwei Dinge fielen mir bei diesem Kampfe auf. 1) Praktisch betrachtet war es eigentlich kaum ein Kampf, denn trotz der ungeheuren Vortheile, die zu Gunsten der Sklaverei wirkten, war gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dieselbe jemals tiefe Wurzeln in Kansas schlagen würde. Im ganzen Territorium befanden sich keine hundert Negersklaven, und diese hätten insgesammt und ohne Schwierigkeiten in einer einzigen Nacht entfliehen können. Es war nicht die Furcht vor der Einbürgerung der Sklaverei, was die Ansiedler so erbitterte, sondern die Entweihung des Stimmkastens und der schamlose Despotismus, der ausgeübt wurde. 2) Die Freistaatsmänner waren nicht gegen die Sklaverei überhaupt, sondern nur gegen die Einführung derselben in Kansas. Hunderte von ihnen waren selbst Missourier oder nördliche Demokraten, die den größten Abscheu vor den eigentlichen Abolitionisten hatten und sich mit Entsetzen vor jenem geheimnißvollen Gespenst, der „Negergleichheit" abwandten — die aber den Betrug haßten und der Ansicht waren, daß unbezahlte Arbeit die Interessen ihres neuzugründenden Staates gefährden würde. Bis dahin waren noch wenige der Ansiedler Anitsklavereimänner aus Ueberzeugung oder Sympathie. Bei der Annahme der Topeka-Constitution hatte eine überwältigende Majorität entschieden, daß es den Negern gar nicht gestattet sein sollte, in Kansas zu leben.

Buchanan's Administration war der Freistaatsbewegung durchaus feindlich. Robert J. Walker, der neu ernannte Gouverneur, war soeben von Washington angekommen. Seine acht Spalten lange Inauguraladresse enthielt einen bunten Mischmasch von „isothermischen Linien" und prospektiven Eisenbahnen von einem Ende des Territoriums zum andern, zu welchem Zwecke der Congreß enorme Landschenkungen machen würde. Hinsichtlich der einzigen Frage von Wichtigkeit beobachtete er das tiefste Schweigen; doch begriff man sehr wohl, daß Walker die Gültigkeit der „Bogus-Gesetze" anerkannte und sich anschickte, die durch dieselben auferlegten Taxen zu collektiren. Das Volk stemmte sich diesen Taxen aber

ebenso unbeugsam entgegen, wie seine Neu-England Väter der Theesteuer, oder seine Alt-England Vorfahren den Schiffszöllen des Königs Carl.

Eine am 9. Juni zu Topeka abgehaltene Freistaats-Convention setzte mich in den Stand, die Celebritäten derselben zu studiren. Die Versammlung fand unter freiem Himmel statt, und war von etwa fünfhundert Personen besucht. Ihre Intelligenz und Bildung flößte mir Verwunderung ein. Delegaten in blauen, wollenen Hemden, Schlapphüten und groben Stiefeln, mit gebräunten Wangen und struppigen Bärten sprachen mit seltener Grazie und Geläufigkeit über die Tagesfragen. Im Durchschnitt vernahm ich bessere Reden, als man sie in National-Conventionen, in Staatslegislaturen und selbst im Congreß zu hören gewohnt ist.

Da war Robinson, der Freistaats-Gouverneur, der Monate lang von den Prosklavereibehörden in Gefangenschaft gehalten worden war — hoch, sehnig und kahlköpfig; kaltblütig, argumentativ und logisch — eine wandelnde Verkörperung des gesunden Menschenverstandes. Er war der Halt und die Hauptstütze seiner Partei.

Da war Lane, rauh und unskrupulös, eifrig ohne tiefe Ueberzeugungen; beißend, feurig, magnetisch. Sein scharfes, kühnes Auge war fest auf den Senat der Vereinigten Staaten gerichtet. Seine Gestalt war dünn und hager; seine Rede fließend, aber bitter und sarkastisch. Er war früher Gouverneur-Lieutenant von Indiana gewesen; später vertrat er denselben Staat im Repräsentantenhaus des Congresses und stimmte für die Kansas-Nebraska-Bill. Späterhin verließ er seine Heimath und kam nach Kansas, um dieses zu einem Sklavenstaat machen zu helfen; allein bald war er ein Antisklavereiführer und Generalmajor der Freistaatstruppen. Sein häusliches Leben war, wenn man allen Berichten glauben darf, höchst anstößig. Die Grenzstrolche behaupteten, daß er anfangs mit ihrer Sache sympathisirte, bis die erste „Bogus-Legislatur" ihm eine Ehescheidung verweigerte. Nach vieler Mühe erhielt er endlich ein Scheidungsdekret von einem Gerichtshof, heirathete aber später seine geschiedene Gattin wieder und lebte mit ihr bis an sein Ende. In Geldangelegenheiten war seine Gewissenlosigkeit sprichtwörtlich geworden. Eines Tags sagte er zu einem Kaufmann von Lawrence:

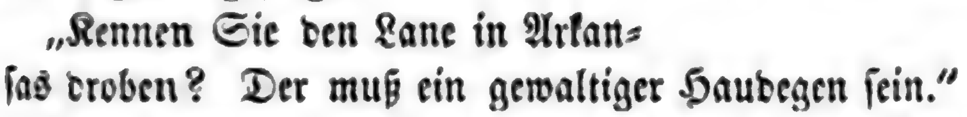
„Ich brauche diesen Morgen fünfhundert Dollars. Ich habe das Geld auf der Ohio Life and Trust Company Bank liegen; allein es würden zwei Wochen vergehen, bis ich eine Antwort erhielte. Wollten Sie mir wohl das Geld gegen diesen Wechsel auf Sicht überlassen?"

Es gab in jenen Tagen noch keinen Telegraphen, und nach östlichen

Wechseln war stets große Anfrage. Der Kaufmann bezahlte ihm das Geld aus und nahm den Wechsel in Empfang. Nach einiger Zeit aber kam derselbe von der Bank in Cincinnati zurück, mit den Worten indossirt: „Wir kennen den Mann nicht; er hatte nie Fonds bei uns liegen." Lane erklärte dies für einen Irrthum, ließ es sich aber nie einfallen, das Geld zurückzubezahlen.

Lane war eine Anomalie unserer Civilisation. Kein anderes Land könnte einen solchen Menschen hervorbringen; unser eigenes hat keine Parallele aufzuweisen. Mit einer sehr mangelhaften Erziehung und ungeschlachten Manieren war er ebenso gut ein geborener Redner wie Clay, Prentiß oder Wendel Philipps. Kein anderer Amerikaner lebte in unserer Generation, der Volksmassen und Gesetzgebungen so zu beherrschen verstand, wie Lane diese Bewohner der Prärie beherrschte. Ohne je große Lust zum Fechten gezeigt zu haben, hatte er sich in frühern Tagen einen außerordentlichen militärischen Ruf erworben, der sich bis in die entferntesten Regionen von Missouri und Arkansas verbreitete. Zu wiederholten Malen wurde ich in jenen unzugänglichen Wildnissen, zweihundert Meilen von Eisenbahn und Telegraphen entfernt, von Ansiedlern beim abendlichen Feuer gefragt:





„Kennen Sie den Lane in Arkansas droben? Der muß ein gewaltiger Haudegen sein."

Von Natur ein gewissenloser, aber durchsichtiger Demagoge, der früher oder später jede Partei und jeden Freund verrieth, warf er sich stets zum Verfechter irgend eines großen Prinzips auf, und stets waren die Ehrlichen, Aufrichtigen und Ernsten seine enthusiastischen Unterstützer. Trotz seines notorischen persönlichen Charakters wurde er zweimal in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt. Jahre lang controllirte er die Politik von Kansas, und selbst wenn es ihm an allen Mitteln gebrach, setzte er seine Entwürfe gegen den Einfluß, die Arbeit und das Geld seiner vereinigten Gegner durch. Sein persönlicher Magnetismus war wunder-

voll, und er verstand es, die rohen Massen wie weiches Wachs zu manipuliren.

Gleich John Wilkes hatte er ein finsteres, abstoßendes, ja fast häßliches Gesicht, und gleich ihm vermochte er seine Zuhörer in zwanzig Minuten dermaßen zu bezaubern, daß sie sein Gesicht und seine Häßlichkeit gänzlich vergaßen. Sich über alle Regeln der Rhetorik hinwegsetzend, erregte er durch irgend eine treffende Bemerkung allgemeines Gelächter, oder entpreßte seinen Zuhörern Thränen, je nachdem er es eben wünschte. In Kriegszeiten wurden die halbverhungerten, zerlumpten und entkräfteten Freistaatssoldaten es oft müde, gegen die Missourier und die Macht der Patronage der Bundesregierung zu kämpfen und begehrten, zu ihren darbenden Familien und vernachlässigten Kornfeldern zurückzukehren. Dann pflegte Lane auf das nächste Faß oder die nächste Kiste zu steigen und eine kurze Anrede zu halten, die einen so gewaltigen Einfluß auf die Unzufriedenen ausübte, daß sie laute Hurrahs für Kansas, die Topeka-Regierung und „Jim Lane" ausbrachten und ihn baten, sie dem Feind entgegen zu führen.

Zu wiederholten Malen galoppirte der Vereinigte Staaten Marschall zu Lecompton mit einer bewaffneten Posse nach Lawrence, um Lane zu verhaften. Allein die Bewohner der Stadt trugen stets Sorge dafür, die Verhaftung ihres Lieblings zu verhindern. Der Eine erklärte auf des Marschalls Frage, „daß er nie von solchem Manne gehört habe." Ein Anderer sagte, „Lane sei eben nach dem Süden abgegangen." Ein Dritter wollte ihn vor etwa einer Stunde gesehen haben, war aber der Ansicht, „daß er nach dem Reservegebiet der Indianer hinübergeritten sei." Dann trat ein junger Mann mit einem Revolver im Gürtel heran und frug ernstlich:

„Halloh, Marschall, Sie suchen wohl den Jim Lane?"

„Ja, wo ist er?"

„Er hat soeben die Stadt verlassen. Ich sah ihn vor zehn Minuten mit einem Zwölfpfünder unter dem Arm nach Jowa abgehen."

Unter dem schallenden Gelächter der Umstehenden ritt dann der zornige Beamte mit seiner Posse nach Hause. Kaum aber war er außer Gesicht, als Lane in seinem alten schwarzen Ueberrock aus Bärenfell, den er Sommer und Winter trug, langsam die Massachusetts-Straße herauf schlenderte und frug, ob sich nicht ein Herr aus Lecompton nach ihm erkundigt habe.

Lane war ein Mann von seltener physischer Ausdauer. Als einst die

Wege durch Missouri nach Kansas blockirt waren, ritt er in Begleitung von zwölf Mann von Nebraska ab. Allen war daran gelegen, sobald wie möglich nach Lawrence zu gelangen, da man daselbst sowohl ihres Rathes wie ihrer Büchsen bedurfte. Sie ritten Tag und Nacht unausgesetzt fort und machten nur zuweilen bei gleichgesinnten Ansiedlern Halt, um eine Mahlzeit zu genießen und ihre abgematteten Pferde mit frischen Thieren zu vertauschen. Kurz nachdem sie den Boden von Kansas betreten hatten, wurden sie von einem heftigen, kalten Sturme übereilt; dennoch aber machten sie nicht Halt. Die Anstrengung war indessen zu groß, und so suchte denn Einer nach dem Andern unterwegs in einer gastlichen Hütte Obdach, um sich von den erlittenen Strapatzen zu erholen. Sieben Meilen von Lawrence erreichte Samuel Walker, Lane's einziger ihm noch bleibender Gefährte, ein Mann von eiserner Constitution, in so erschöpftem Zustand seine Heimath, daß er erklärte, nicht mehr weiter zu können, und wenn sein Leben auf dem Spiel stünde. Lane aber ritt aller Einwendungen ungeachtet weiter, erreichte die Stadt allein, ruhte drei oder vier Stunden aus und ging dann wie gewöhnlich seinen Geschäften nach.

Mit ungemeinem Ernste warnte er die Behörden vor dem Versuche, die Taxen zu collektiren oder die „Bogusgesetze" durchzusetzen. Kansas glich einem kochenden Vulkan, dessen äußere Hülle bis jetzt noch ruhig war. Diejenigen, welche einen Krater öffnen wollen, sollten sich in Acht nehmen, daß die glühende Lava kein Herkulanum oder Pompeji überflutet. Indem Gouverneur Walker große Landschenkungen für künftige Eisenbahnen versprach, bot er eine starke Versuchung dar. So führte dereinst eine andere Person den Heiland der Menschen auf einen hohen Berg und bot ihm alle Reiche der Welt, so er niederfallen und ihn anbeten wollte. In beiden Fällen aber eigneten die Versucher keinen Fuß breit des Bodens, den sie so freigebig verschenken wollten. —

Da war Phillips, ein Correspondent der Tribune, von schottischer Herkunft, scharfsichtig, behende wie ein Reh und im Stande, mit jedem Pferd im Territorium den Wettlauf auszuhalten. Er war stets ernst und würdevoll in seinem Benehmen, und seine wohlüberlegten Worte explodirten wie Zündhütchen von seinen Lippen, während seine Zuhörer sich weit vorbeugten, um keine Silbe zu verlieren. Als mehrere Jahre später der große Bürgerkrieg ausbrach, zu dem die Wirren in Kansas das Vorspiel bildeten, da leistete er der Union tapfere Dienste an der Spitze seiner wackern Brigade.

Da war Conway — schlank, hager, rothhaarig und fast von knabenhaf-

tem Aeußern — in Baltimore geboren und in Süd-Carolina erzogen, dennoch aber der eifrigste Abolitionist von Allen — ein Mann von gediegener Bildung, ein Schüler Emersons — jetzt kaum achtundzwanzig Jahre alt, ein Richter am Obergericht unter der Topeka-Constitution — ein fließender und gediegener Redner. Schon in jenen Tagen, als ich die Ansicht ausdrückte, daß die Sklaverei im Süden eines natürlichen Todes sterben würde, antwortete er:

„Sie irren sich. Die Sklaverei ist ein Ding der Gewalt und kann nur durch Gewalt und Blutvergießen vernichtet werden.“

Trotzdem befürwortete er im Jahre 1862, als er Kansas im Congreß repräsentirte, unter den übrigen Republikanern allein die Anerkennung der südlichen Conföderation und das Aufgeben des Krieges als den kürzesten Weg zur Abolition. Die Legislatur von Kansas verdammte sein Benehmen einstimmig, und bei der nächsten Wahl fielen die Stimmen seiner Constituenten einem andern Manne zu. Als Andrew Jackson Präsident war, wurde ein verdienter Offizier der Trunkenheit beschuldigt, worauf der alte Held erwiderte:

„Das tapfere Benehmen des Obersten im Krieg von 1812 würde ihn rechtfertigen, sein ganzes Leben hindurch betrunken zu bleiben, wenn es ihm beliebte.“

Auf dasselbe Prinzip hin können Conway's spätere Verirrungen durch seine treuen und wirksamen Dienste in frühern Tagen entschuldigt werden.

Da war Leonhardt, ein ungarischer Flüchtling, ein Mann von prächtiger Statur, edlem Haupt und seelenvollen Augen — ein geborner Redner, dem das Englische so geläufig wie seine Muttersprache war — mit wallendem, braunem Barte, einer Stimme gleich dem Niagara und einem Herzen gleich dem Vesuv. Auch er griff für die Erhaltung der Union zu den Waffen. Wohin er sich seither begeben hat ist mir unbekannt; allein Stürme sind sein natürliches Element, und sicherlich ist er irgendwo im Getümmel der Welt thätig.

Da war Daniel Foster, ein erst vor Kurzem angekommener Geistlicher der Unitarier-Sekte voll Ernst und Feuereifer; ein Mann, der an einen Antisklaverei-Gott und eine Antisklaverei-Kirche glaubte. Er schläft den langen Schlaf im Thale des James-Flusses, wohin er seine Compagnie führte, als eine Rebellenkugel seinem Dasein ein Ende machte.

Da war Dwight Thatcher, Herausgeber des Lawrence Republican, ein beredter junger Mann vom Staate New-York. Nachdem er in seiner

Harangue die verschiedenen Prosklaverei-Gouverneurs von Kansas aufgezählt hatte, fügte er hinzu:

„Und jetzt kommt Gouverneur Walker."

Eine Stimme aus der Menge unterbrach ihn:

„Wahrhaftig, da kommt er!" — und wirklich erschien in demselben Augenblick eine offene Kutsche mit dem Gouverneur, seinen Sekretären und zwei Damen, die alle von einer Spazierfahrt zurückkehrten und wenige Schritte von dem Redner entfernt Halt machten. Keineswegs dadurch aus der Fassung gebracht — denn die Leute von Kansas haben keinen sonderlichen Respekt vor ihren Gouverneurs — fuhr Thatcher fort, und Buchanan's Stellvertreter vernahm nun Aeußerungen, die er als revolutionär betrachtete.

An demselben Abend versammelte sich eine Menge vor Garvey's Hotel und bestürmte Walker um eine Rede. Klein von Natur, mit krächzender Stimme und ohne jenen eigenthümlichen Zug, den man das Imponirende nennt, machte er keinen sonderlichen Eindruck auf seine Zuhörer. Als er in bombastischen Ausdrücken von der Macht der Nation sprach, glich er jenem

„gemalten Zeus,
Mit eitlem Donner in der starren Hand."

Doch war seine Rede ziemlich gemäßigt, und namentlich gab er sein Ehrenwort, daß er alle Eingriffe in die Rechte der Ansiedler nach Kräften zu verhindern suchen werde. In Bezug auf die Taxfrage verhielt er sich stumm. Und hier mag es am Orte sein zu erklären, wie diese Frage endlich geschlichtet wurde. Die Zeitungen Missouri's, sowie die demokratischen Journale im Territorium und im ganzen Norden empfahlen die Eintreibung der Taxen durch den starken Arm der Nationalregierung an. Allein das Volk war unbeugsam. Als der Assessor einst von einem Manne in Lawrence eine Liste seines Eigenthums verlangte, drängte sich die Menge wüthend an ihn heran, worauf er schleunig die Flucht ergriff. Bei seiner Ankunft in Topeka hörte er eine Partie junger Männer in einen Laden eintreten und fragen:

„Könnt ihr uns einen starken Strick leihen?"

„Zu welchem Zwecke?"

„Es ist ein Bogus-Assessor in der Stadt, den wir aufhängen wollen?"

Der Beamte fand es für gut, sich die Gegend mit dem Rücken anzusehen und in der Flucht sein Heil zu suchen. Von dieser Zeit an wurde kein fernerer Versuch mehr gemacht, die Taxen zu collektiren.

In einer lieblichen Juninacht kehrte ich mit Samuel Walker, dem Besieger des Col. Titus, zu Fuße von Topeka nach Lawrence zurück. Er unterhielt mich auf dem Wege mit Erzählungen von den früheren Wirren. Die Grenzstrolche hatten sein Haus und seine Scheuer in Brand gesteckt und seine Saaten während der Erntezeit vernichtet. Gleich einem wilden Thiere gehetzt, war er mehrmals mit knapper Noth entkommen. Mehr als einmal, wenn ihm seine Verfolger nahe gekommen waren, hatte er sich im hohen Mais versteckt, bis die Gefahr vorüber war. Wochen lang durfte er es nur bei Nacht wagen, sein Haus zu betreten. Einmal, als er plötzlich eintrat, fand er sieben seiner Feinde, die auf ihn warteten. Glücklicherweise kannten sie ihn nicht, und seine Kinder, sechs und sieben Jahre alt, waren durch die beständige Gefahr so vorsichtig geworden, daß sie sich stellten, als kennten sie ihn nicht. Es war ein stürmischer, regnerischer Tag, und er redete daher seine Frau folgendermaßen an:

„Ich bin auf meinem Weg nach Lecompton, Madam; können Sie mir vielleicht einen Ueberrock leihen?"

„Ich habe einen hier," antwortete sie, „aber er gehört meinem Mann, der in einigen Tagen nach Hause kommen wird und ihn vielleicht selbst braucht."

„O ich werde morgen früh wieder diesen Weg kommen und den Rock zurückgeben... Guten Tag, Madam."

Auf diese Weise entkam er und war bald außer Gefahr. Von Natur tapfer, bescheiden und treu, machte sich Walker Alle, die mit ihm in Berührung kamen, zu Freunden. Die Freistaatsleute erwählten ihn später zum Sheriff von Douglas County, und während des Rebellionskrieges war er Oberst eines Kansas-Regiments.

Wiederum in Kansas angelangt sah ich, wie man in einem Lande, das keine Gesetze hat, Schulden eintreibt. Ein Mechaniker hatte einen Straßenwässerungs-Apparat verkauft, den der Käufer trotz vielfacher Mahnungen nicht bezahlte. Eines Morgens trafen der Gläubiger und zwei Freunde, alle drei mit Revolvers bewaffnet, den saumseligen Schuldner auf der Straße und verlangten augenblickliche Bezahlung. Da ihrem Begehr nicht Folge geleistet wurde, so spannten sie sein Pferd aus und brachten den Wässerungs-Apparat nach der Werkstätte des ursprünglichen Eigenthümers zurück. Der Schuldner fluchte und drohte, jedoch umsonst: er konnte gegen die Uebermacht nichts ausrichten, und so griff er denn mit saurem Gesicht in die Tasche und brachte das Geld zum Vorschein, worauf er seinen Apparat wieder zurück erhielt.

In gewöhnlichen Fällen wurden streitige Rechnungen, dem Ausspruch eines Schiedsrichters überlassen. Die Geschäfte wurden großentheils auf Credit hin betrieben; doch wurden fällige Rechnungen mit großer Promptheit bezahlt. Es wäre vielleicht besser für alle ehrlichen Menschen, wenn die gesetzliche Eintreibung der Schulden überall abgeschafft würde. Spielschulden — die einzigen, die nicht eingeklagt werden können — sind die einzigen, die stets prompt bezahlt werden.

Lawrence war unverkennbar eine Yankee-Stadt. Das melodische Genäsel Neu-Englands ließ sich auf allen Straßen vernehmen. Während der früheren Wirren, als der einzige Weg nach Kansas durch Missouri führte, stellten die Grenzstrolche an der Hauptfähre eine Garde auf und nöthigten jeden Emigranten, der hinüber wollte, das Wort "cow" (Kuh) auszusprechen. Die richtige Aussprache dieses Wortes ist „kau"; so oft sich nun aber ein Yankee näherte und seine Herkunft durch das unvermeidliche „kjau" verrieth, wurde ihm zu seinem nicht geringen Verdrusse die Ueberfahrt verweigert.

Vor dreitausend Jahren mußten die Kinder Israels eine ähnliche Probe aushalten. Die Gileaditen hielten die Furth über den Jordan besetzt, und so oft sich ein Flüchtling nahte, wurde derselbe gefragt:

„Bist du ein Ephraimite?" — Antwortete er „nein" so mußte er das Wort „Schibboleth" (eine Kornähre) aussprechen. Sagte er „Sibboleth," so wußten sie augenblicklich, daß er dem Stamm Ephraim angehörte, der den Laut „sch" nicht aussprechen konnte, und tödteten ihn auf der Stelle. Und so fielen, wie das Buch der Richter uns mittheilt, zweiundvierzig Tausend Mann.

Der Dialekt läßt sich nun einmal nicht verleugnen. Vor etwa achtzig Jahren war jedes County in Groß-Brittanien mit seinem eigenthümlichen Dialekt im Parlament vertreten. Vor fünfhundert Jahren zählte der unsterbliche Dante über einhundert verschiedene Dialekte auf der kleinen italienischen Halbinsel auf, und in dem Gerichtssaal zu Jerusalem sagten einst die Juden zu dem kleinmüthigen Apostel: „Du bist auch ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich."

Ich erreichte Quindaro noch zeitig genug, um einer Volksversammlung beizuwohnen. An derartigen Versammlungen war kein Mangel; fast jede Nacht pflegte eine Handschelle ein bis zweihundert Bürger zusammenzubringen, die dann einen Vorsitzer und Sekretär erwählten, einige geläufige Redner aufforderten, Haranguen vom Stapel zu lassen, sodann eine Reihe

Beschlüsse faßten und sich darauf vertagten, um den Bericht ihrer Verhandlungen in der nächsten Nummer des Chin-do-wan abzuwarten.

Diesen Abend fand eine Temperenzversammlung statt, denn die Bürger von Quindaro waren vorherrschend Temperenzler. Bauplätze wurden unter der ausdrücklichen Bedingung verkauft, daß die darauf zu errichtenden Gebäude nicht zu Trinklokalen verwendet würden. Trotzdem waren zum nicht geringen Entsetzen der guten, Mäßigkeit liebenden, Bürger mehrere „Kneipen" eröffnet worden, in denen Bier, Ale, Whisky und Brandy gegen "Cash" verabreicht wurden. Sämmtliche Frauen des Städtchens unterzeichneten eine Bittschrift an die Männer, worin diese aufgefordert wurden, diesem Unwesen sofort und wirksam zu steuern und den „Teufel auszutreiben."

Diesem Gesuch entsprechend, wurde denn eine Vigilanz-Committee ernannt, die sich an's Werk machen und den „Teufel austreiben" sollte. Gleich am nächsten Morgen machte sich die Committee eifrig an die Ausübung der ihr anvertrauten Pflichten. Das erste Trinklokal, das sie besuchten, wurde von einem herkulischen Deutschen gehalten; dieser weigerte sich, seine Schlüssel auszuliefern, zog sich hinter seine „Bar" zurück, hielt den Eindringlingen zwei enorme sechsläufige Revolvers entgegen und schwur, daß er dem Ersten, der ihn oder seine Getränke molestirte, eine Kugel durch den Kopf jagen würde. Mehrere Mitglieder der Committee zogen ebenfalls Revolvers; allein der Deutsche blickte so entschlossen drein, daß sie lange nicht wußten, was sie thun sollten.

Der Anführer der Bande, ein behender junger Mann, war nur mit einem Stock bewaffnet, hatte aber lange in General Lane's „Armee" gedient und Pulver gerochen. Er wandte sich nun zu seinen Gefährten um und sagte ruhig:

„Tödtet ihn, Jungens, wenn er auf mich schießt."

Damit sprang er über die Bar und riß dem beherzten, aber langsamen Deutschen die beiden Revolvers aus den Händen. Plötzlich aber sprang die Frau des Letztern, die durch das Geräusch aus dem Schlummer geweckt worden war, in ihrem Nachtgewand auf den Kampfplatz und begann die ungebetenen Morgengäste mit Besen, Gläsern und andern Dingen, die ihr nahe zur Hand waren, zu bearbeiten, dieweil ihre Zunge, wie sich von selbst versteht, ebenfalls nicht müßig blieb. Mittlerweile aber hatten sich die Eindringlinge einiger Fässer Whisky und Brandy bemächtigt, denen sie den Boden einschlugen, so daß das edle Naß über den Fußboden hin auf die Straße hinaus floß. — Dann kam die Reihe an zwei andere Sa-

lons, die auf ähnliche Weise vom „Teufel gesäubert“ wurden. Ein Irländer, der eine Schnappsbude hielt, schwur bei allen Heiligen, daß er keinen Tropfen mehr habe, und wirklich auch fanden sich keine Spirituosen im Hause vor; allein Haufen frischer Erde im Hofe erregten Verdacht. Es wurden daher Spaten herbeigebracht und rüstig drauf losgegraben,



Das Temperenzgesetz.

als nach kurzer Zeit ein großes Faß Whisky zum Vorschein kam, das zum unendlichen Leidwesen des Irländers herausgearbeitet und in die Gosse ausgeleert wurde. Diese Zerstörungswuth beschränkte sich indessen auf die hitzigen Spirituosen; Ale und Bier dagegen blieben unbelästigt. Kurz nach Sonnenaufgang hatten sich die „Teufelaustreiber“ ihrer Pflicht entledigt und begaben sich nun triumphirend nach Hause, um mit gutem Appetit das wohlverdiente Frühstück zu verzehren. Etliche Wochen später traf ich die meisten Mitglieder dieser Vigilanz-Committee bei einem Champagner-Souper in demselben Hotel, in welchem sie sich organisirt hatten und von dessen Stufen so feurige Temperenzreden gehalten worden waren.

Viertes Kapitel.

Mein nächster Besuch galt Leavenworth, das damals, wie jetzt, die größte Stadt in Kansas war. Der Ort war kaum drittehalb Jahre alt und zählte bereits viertausend Einwohner. Fort Leavenworth, zwei Meilen weiter oben, das eine herrliche Lage am Missouri hat, regte zuerst die Idee zur Gründung des Städtchens an und trug später zu seinem raschen Wachsthum bei.

Dampfboote lieferten ihre Fracht an der Levee ab; neue Gebäude entstanden nach allen Richtungen hin — kurzum, überall herrschte Leben und Rührigkeit. Bis dahin wurden Steine und Ziegel nur wenig gebraucht, und auch an Bauholz herrschte großer Mangel. Die vorzüglichsten in Kansas einheimischen Holzarten sind der schwarze Wallnußbaum, verschiedene Arten von Eichen und der Cottonwood-Baum. Das Holz des letztern ist dem der wilden Pappel in Neu-England sehr ähnlich, sogar noch weicher, und wird zu allen möglichen Zwecken verwendet. Wenn es in grünem Zustand zum Bau gebraucht und nicht angestrichen wird, so biegt es sich auf merkwürdige Weise, so daß sich das Haus oft gar wunderlich ausnimmt. Fichten und Tannen von Minnesota und vom westlichen New York waren sehr in der Nachfrage und verkauften sich zu einhundert Dollars per tausend Fuß. Diese Bäume sind in Kansas gar nicht zu finden und kommen erst in den Felsengebirgen, sechshundert Meilen weiter westlich, vor.

Bauplätze am Ufer des Flusses, fünfundzwanzig Fuß breit und einhundert und fünfundzwanzig Fuß tief, wurden zu zehntausend Dollars angeschlagen. Drei bis vier „Blocks" weiter zurück brachten sie zweitausend Dollars, und eine halbe Meile weiter hinten auf den Hügeln zwölfhundert Dollars ein. Da Jedermann spekulirte und das Geld im Ueberfluß vorhanden war, so stiegen die Preise ungemein rasch. Ein Bauplatz, der sechs Monate zuvor acht Dollars gekostet hatte, war soeben für zweitausend zweihundert Dollars verkauft worden. Für elf Bauplätze, die anderthalb Jahre früher um fünfundfünfzig Dollars erstanden worden waren, wurden jetzt achttausend Dollars geboten. Ländereien, drei Meilen vom Flusse entfernt, hatten den Winter zuvor einhundert Dollars per Acker eingebracht und wurden jetzt in Bauplätze eingetheilt, die je nach der Größe und Lage ein- bis zweihundert Dollars kosteten. Die

Hotels der Stadt waren mit Fremden überfüllt, die Alle in Bauplätzen und Ländereien zu spekuliren suchten. Fast Jedermann konnte ohne Sicherheitsleistung, ja oft ohne geschriebene Schuldscheine Gold borgen, denn allgemein herrschte die Ueberzeugung, daß sich die Wohlfahrt des Territoriums mit jedem Tage steigern würde.

Ich verließ Leavenworth zu Fuß. Hinter der jugendlich emporstrebenden Stadt dehnte sich die Prärie aus, auf welcher ich hier und dort blühende Ansiedlungen fand. Zehn Meilen von der Stadt entfernt, speiste ich bei einer gebildeten Familie aus Missouri zu Nacht, die seit achtzehn Monaten hier lebte. Die Hälfte ihrer Ansiedlung war eingefenzt und mit Welschkorn angebaut. Das Besitzrecht war noch nicht erstanden; sie mußten der Regierung einen Dollar und fünfundzwanzig Cents per Acker bezahlen, ehe ihnen das Land gesetzmäßig zuerkannt werden konnte, und dennoch waren ihnen bereits viertausend Dollars geboten worden.

Der Tag war fast so heiß gewesen, wie derjenige, an welchem Sidney Smith sich genöthigt sah, „sein Fleisch abzulegen und in seinen Knochen zu sitzen." Allein die Abendluft war kühl und duftig, und die Nacht brach still und friedlich herein. Ich konnte die auf der weiten Prärie herrschende Stille fühlen, ja beinahe hören. Gegen neun Uhr traf ich einen hagern Ansiedler auf einem Maulthier und frug ihn, wie weit ich noch bis zu Richter Yonge's Haus zu gehen habe, wo ich ein Nachtquartier zu finden hoffte; denn im fernen Westen hat jeder Farmer Accomodationen für Menschen und Thiere; und Gäste, welche die neuesten Nachrichten von der Außenwelt mitbringen, sind immer besonders willkommen. Der hagere Reiter, der beim matten Licht der Sterne einen lächerlichen Anblick darbot, erwiderte:

„Zwei Meilen; ich glaube aber, Ihr würdet besser daran thun, nicht dorthin zu gehen, denn der Richter ist verreist und seine Familie ist krank. Ich weiß aber einen Platz da drüben über der Schlucht, wo man Euch wohl aufnehmen wird. Der Mann heißt Hayes."

„Was sind es für Leute?"

„Nun — (zögernd) sie werden Euch gut behandeln und Euch mit allem Nöthigen versehen. Es halten sich viele Reisende dort auf."

Mit diesen Worten ritt er langsam dem Hause zu. Auf alle meine Fragen über die Familie gab er ausweichende Antworten und gab mir nur zu verstehen, daß es Missourier wären. Bei unserer Ankunft wurden wir von zwei wilden Hunden mit wüthendem Gebell empfangen. Zehn Minuten lang klopften und riefen wir, ohne eine Antwort zu erhalten.

Die Thür war fest verschlossen; doch ließen sich deutlich Töne von innen vernehmen. Endlich sagte mein verzweifelnder Wegweiser:

„Wir brauchen wohl nicht länger zu warten. Mein Platz ist ungefähr drei Viertelmeilen von hier entfernt. Wir sind zwar nur ärmlich eingerichtet, doch werdet Ihr es eine einzige Nacht aushalten können. Kommt daher mit und seid willkommen."

Während ich langsam neben seinem Thiere herschritt, fuhr er fort: „Im Vertrauen gesagt, Charley Hayes, der in jenem Hause wohnt, wird allgemein für den Mörder des Buffum gehalten.*) Ich bin ein Deputirter des Sheriff und habe ihn schon zweimal bei Nacht verhaftet. Er kannte meine Stimme und glaubte wahrscheinlich, ich wolle ihn wieder abholen. Vielleicht hat er neues Unheil angerichtet und erwartet daher einen Besuch von mir. Es sind meine Nachbarsleute und ich beantwortete vorhin Eure Fragen nur deshalb nicht, weil ich sie nicht verrathen wollte. Ihr würdet übrigens gut behandelt worden sein; sie beherbergen fast jede Nacht fremde Reisende.

Wir waren jetzt auf der Farm meines Wegweisers angelangt, der die Vortrefflichkeit seiner Ländereien nicht genug loben konnte. Er band sein Maulthier mit einem langen Strick an einen Pfahl, labte sich dann mit einem Trunk Whisky aus einer Flasche, die er bei sich führte, worauf wir durch eine sehr niedrige Thür in die einstockige Blockhütte eintraten oder vielmehr hinein krochen. Darauf zündete er eine Talgkerze an, deren trüber Schimmer das einzige Gemach dieser ärmlichen Wohnung nothdürftig erleuchtete. In einer der Ecken befand sich ein ungeheurer Herd, dessen Ritzen mit Holzspänen ausgefüllt und mit Koth und Lehm verkittet waren. In einem Bette lag sein Weib mit einem Säugling; in einem andern sein Vater und sein Bruder — beide so lang und hager, wie er selbst — während ein zweiter Bruder von ähnlichen Dimensionen mit zwei weißhaarigen Kindern auf einer Matratze auf dem Boden schlummerte.

Ohne weitere Umstände packte er seine schlummernden Sprößlinge, als ob sie hölzerne Klötze gewesen wären, und legte sie neben ihre Mutter, worauf er seinen Bruder nicht eben sanft aus seinen Träumen weckte. Dieser erhob sich mit langem Gähnen, stand einen Augenblick in bloßem Hemde aufrecht da und — gähnte wieder. Es war ein gelungenes Bild, das dieser verblüffte Kansaner darbot — eine wahre Definition einer

*) Buffum war ein Freistaats-Ansiedler, der zwei Jahre zuvor ruchlos ermordet worden war.

mathematischen Linie: Länge ohne Breite und Dicke. Die Matratze wurde gehörig gerüttelt und geschüttelt, worauf ich mich zwischen diesen Präriezwillingen zur Ruhe legte und, von der langen Tagreise ermattet, in wenigen Augenblicken den Schlaf der Gerechten schlief.

Etwa eine Stunde nach Tagesanbruch erwachte ich und fand die ganze Familie um den alten Patriarchen versammelt, der eben den Hahn meines Revolvers spannte, den ich am Abend zuvor auf dem Kamingesimms liegen gelassen hatte. Das scharfe Schnappen kam mir etwas unheimlich vor, denn das Haus stand allein auf der Prärie, und ich befand mich in Kansas, einem Lande, aus welchem ich seit zwei Jahren fast jeden Morgen beim Frühstück Berichte von blutigen Morden gelesen hatte. Meine Besorgnisse waren indessen unbegründet, denn mein Gastwirth experimentirte aus bloßer Neugierde mit meiner Waffe.

Nachdem die Whiskyflasche zuerst cirkulirt hatte, setzten wir uns zu einem substantiellen Frühstück nieder, das aus starkem Kaffee, geschmortem Schinken und länglich runden, in der Asche gebackenen Maiskuchen bestand. Letztere waren so vorzüglich, wie man sie nur in Kentucky trifft, und es bedurfte somit kaum der Frage, ob meine gastfreien Freunde Kentuckier wären.

„Ja wohl," antworteten sie, „und überdies sind wir Proſklavereileute—Grenzstrolche."

Was konnte ich anders thun, als offen bekennen, daß ich ein Yankee-Abolitionist sei? Sie waren der Ansicht, daß Kansas einst ein freier Staat werden würde, hofften aber, daß kein ferneres Blutvergießen stattfinden möge und daß alle künftigen Streitpunkte friedlich am Stimmkasten zur Entscheidung kämen. Als ich meine Börse zog, um für meine freundliche Bewirthung zu bezahlen, wiesen sie mein Anerbieten mit der Bemerkung zurück, daß sie kein Geschäft daraus machten, Fremde in ihr Haus einzuladen, um ihnen Geld abzunehmen. Bald darauf nahm ich herzlichen Abschied von ihnen und zog meines Weges fürbaß.

Fünf Meilen weiter erreichte ich das am Missouri gelegene, noch kaum einen Monat alte Oertchen Sumner. Die erste Landung fand hier im Sommer von 1855 statt. Die Grenzstrolche theerten und federten den ehrwürdigen Pardee Butler und setzten ihn dann auf einen Floß, den sie den Missouri hinab treiben ließen. Am Vordertheil des Flosses hißten sie eine Flagge mit folgenden Inschriften auf:

„Oestliche Emigranten-Unterstützungs-Expreß."
„Agent für die Untergrund-Eisenbahn."

„Wie man diese Leute in Kansas behandelt.“

„Nach Boston bestimmt.“

„Cargo versichert, ausgenommen gegen die unvermeidlichen Gefahren seitens der Missourier und des Missouri-Flusses.“

„Künftige nördliche Emissäre mögen sich in Acht nehmen. Unsere Hanfsaat reicht für alle solche Schurken aus.“

Herr Butler war froh, mit seinem Leben davon zu kommen, und landete endlich in dem tiefen, stillen Walde, gerade an dem Orte, wo Sumner jetzt steht.

Ich fand nur wenige vollendete Häuser vor, viele aber waren im Bau begriffen. Die Aussichten waren gut, und die Aktien verkauften sich zu hundert Dollars. Sechs Wochen später war ihr Werth auf das Doppelte gestiegen. Nach Verlauf von drei Jahren aber war die Ansiedlung dermaßen herabgesunken, daß man ein Dutzend Bauplätze für zehn Dollars haben konnte.

Drei Meilen weiter oben gelangte ich nach Atchison — der heftigsten Prosklaverei-Ansiedlung in Kansas. Dieselbe war nach einem der berüchtigsten Grenzstrolche, David R. Atchison von Missouri benannt, der von seinem hohen Posten als Präsident des National-Senats und stellvertretenden Vice-Präsidenten der Republik zum Rädelsführer verbrecherischer Eindringlinge in das neue Territorium herabgesunken war.

General *) S. C. Pomeroy und andere Freistaatsmänner hatten kurze Zeit zuvor bedeutende Ländereien angekauft und sich hier niedergelassen; allein sie waren beständigen Gefahren und Unbilden ausgesetzt. Wenn drei oder vier von ihnen sich mit mir über politische Gegenstände besprechen wollten, so verschlossen sie sorgfältig die Thür des kleinen Gemaches, in welchem wir saßen, und die Unterhaltung wurde wie bei gefährlichen Verschwörern mit leisem Flüstern geführt. An diesem Abend speiste ich in dem Hause des Muthigsten unter ihnen. Dieser war den Feinden besonders verhaßt, war auf alle mögliche Weise von ihnen insultirt, bedroht und verfolgt worden, und seine junge Gattin war sehr um seine Sicherheit bei der bevorstehenden Wahl besorgt. Sie warf thränende Blicke auf ihr

* Auf seinem Wege nach Kansas war er von einem Freunde aus Massachusetts begleitet, der die im Westen vorherrschende Titelsucht wohl kannte. Dieser sagte zu ihm: „Pomeroy, da draußen ist ein Mann ohne Titel gleich einem Besen ohne Stiel. Wie sollen wir Sie nun nennen? Sie waren einst ein Mitglied der General Court (Legislatur) von Massachusetts; dieser Titel klingt wohl und Sie müssen sich ihn aneignen.“ Der Neukömmling wurde somit als „General“ Pomeray eingeführt und hat seit jener Zeit dies Präfix beibehalten.

schlummerndes Kind und flehte ihren Gatten, mit ihr nach Ohio zurückzukehren. Allein der entschlossene Mann war gekommen um zu bleiben und ist heute noch ein hervorragender Bürger von Kansas.

Atchison gewährte den öden, unerfreulichen Anblicke sämmtlicher Prosklavereistädte, denn die Grenzstrolche trieben noch immer ihr Unwesen dort. Das Eigenthum stand indessen schon hoch im Werthe, und die neuen Ansiedler brachten neues Leben und neue Rührigkeit mit sich.

Doniphan, fünf Meilen weiter oben, war ebenfalls nach einem Missourier Grenzstrolch benannt und somit eine Prosklaverei-Niederlassung. Jetzt aber waren General Lane und andere Freistaatsleute Eigner des Bodens. Fünfzehnhundert Acker Land wurden in Bauplätzen ausgelegt, und die Aktien verkauften sich zu fünfhundert Dollars. Die Bevölkerung war etwa dreihundert Seelen stark.

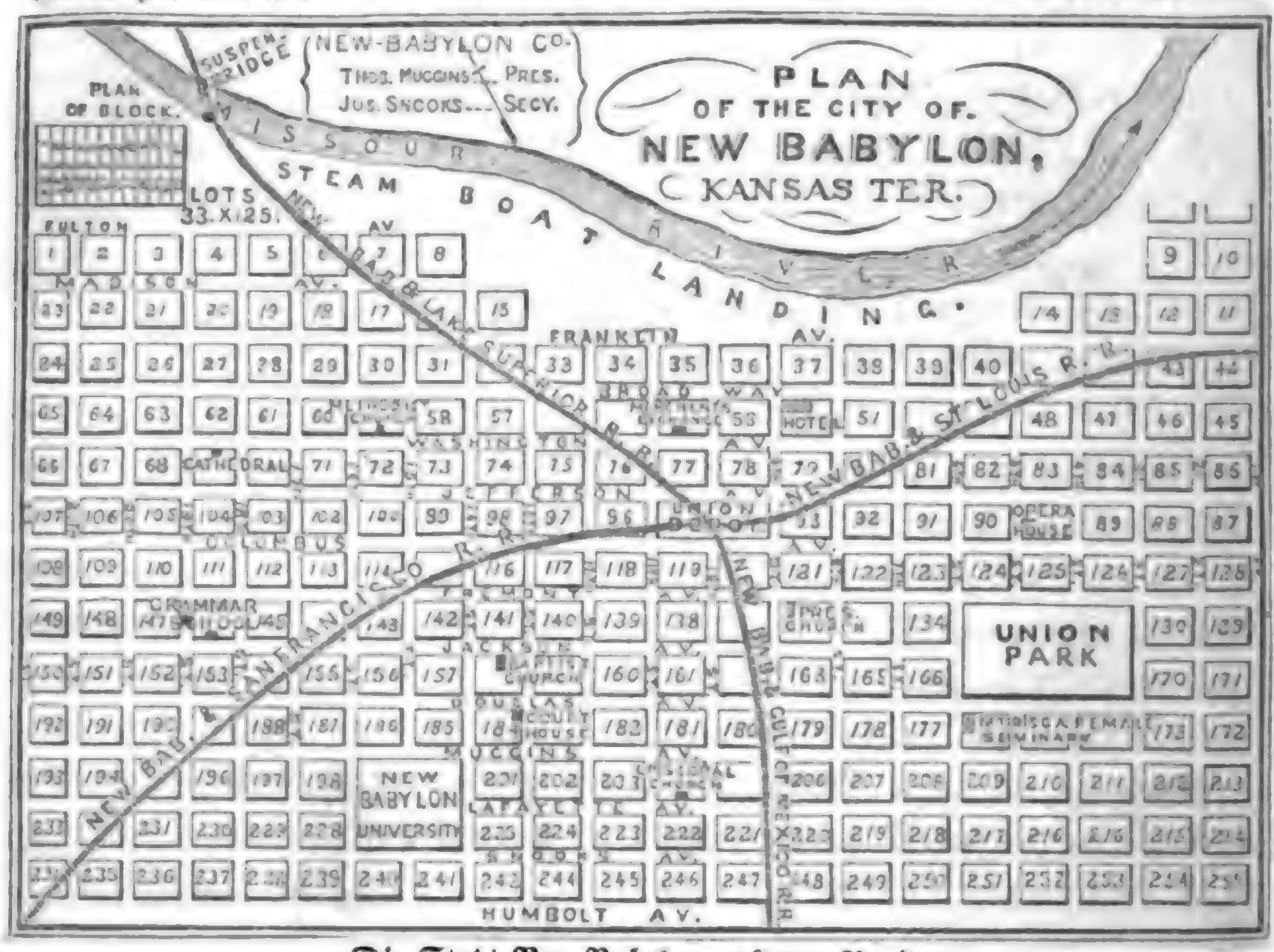
Dies war die Grenze meiner Reisen am Strom hinauf; allein in Doniphan hörte ich viel von Geary City, fünf Meilen weiter oben, wo die Aktien in einer Woche von zweihundert und fünfzig auf vierhundert Dollars gestiegen waren; und von Elwood noch weiter oben, das ebenso rasch empor blühte.

Der Missouri fließt 125 Meilen an der östlichen Grenze von Kansas entlang. Vierzehn „Städte“ waren an seinem Ufer gegründet worden. In jeder derselben war der Preis des Eigenthums ungemein hoch, und die Bewohner einer jeden glaubten, daß ihre Stadt einst das St. Louis des fernen Westens werden würde.

Als Themistokles einst bei einem Gastmahl aufgefordert wurde, auf einem musikalischen Instrument zu spielen, sagte er: „Auf das Geigen verstehe ich mich nicht; ich weiß aber aus einem kleinen Städtchen eine große Stadt zu machen.“ Jeder Kansaner hielt sich für einen Themistokles. — Beinahe alle Geschäfte wurden gegen Baarzahlung abgemacht, und das Geld war im Ueberfluß vorhanden, obschon die monatlichen Interessen drei bis fünf Prozent betrugen. Die Aktien stiegen oft in zwei bis drei Wochen um das Doppelte. Sogar die Dienstmädchen spekulirten in Bauplätzen. Es war nichts Seltenes, auf der Straße von einem oberflächlichen Bekannten um sechs Schillinge gebeten zu werden, damit er seine Waschfrau bezahlen könne, oder um zwölf Dollars zur Entrichtung seines Kostgeldes. Nach einigen Tagen begegnet man demselben Manne wieder, und siehe da! er zieht eine Handvoll Zwanzigdollar-Goldstücke heraus, bezahlt seine Schuld und „würde es sich zur größten Ehre anrechnen, wenn Sie ein Anlehen von fünfhundert oder eintausend Dollars auf ein paar Wochen von ihm annehmen wollten.“

Diese Pantomime des wirklichen Lebens begann mit Bettlern, die in Lumpen gehüllt einhergingen. Allein der Spekulationsgeist bemächtigte sich ihrer, und siehe, in kurzer Zeit waren die Lumpen verschwunden, und der Spekulant stolzirte in Sammt und Seide gehüllt, mit Gold und Juwelen geschmückt einher. Junge Männer, die nie fünfzig Dollars beisammen gehabt hatten, kamen nach Kansas und besaßen nach wenigen Wochen Dutzende von Aktien und Geld im Ueberfluß.

Auf dem Papier nahmen sich alle diese Städte prächtig aus. Die fein lithographirten Karten und Pläne zierten die Wände sämmtlicher öffentlichen Plätze. Wir betrachten uns z. B. die Karte von Neu-Babylon und meinen, daß alle Pracht und Größe des alten Babylons vor der Großartigkeit dieser neuen Riesenstadt verschwinde. Die großen Parke, die Opernhäuser, Kirchen und Kathedralen, Universitäten, Bahnhöfe und Dampfbootlandungen stellen Alles in den Schatten, was man in New York, Philadelphia oder St. Louis erblickt. Ist aber der neue Ankömm-



Die Stadt Neu-Babylon auf dem Papier.

ling klug genug sich die prophetische Stadt erst selbst anzusehen, ehe er Bauplätze kauft, so wird er bald den Unterschied zwischen der Wirklichkeit und dem Idealen kennen lernen. Vielleicht besteht die „große Stadt" aus etwa zwanzig Gebäuden; vielleicht findet sich noch nicht eine einzige menschliche Wohnung daselbst.

Dies ist indessen nicht sowohl Schwindel als vielmehr Manie, mit der die Spekulanten ebenso sehr behaftet waren als die Uebrigen. Jeder betrog sich selbst und seinen Nächsten. Landeigenthümer konnten leicht mit ungeheurem Gewinn ausverkaufen; aber jeder glaubte, daß das Steigen der Preise von Tag zu Tag zunehmen würde und hielt daher an seinen Besitzthümern fest.

In diesen Papierstädten steckte viel östliches Kapital. Endlich aber platzte das Ganze wie eine Eierschale zusammen und Leute, die gestern noch von Millionen träumten, waren heute Bettler. Die Aktien hatten ungefähr so viel Marktwerth wie Ländereien auf dem Mond. Die Häuser wurden niedergerissen, die Einwohner zogen nach entfernten Regionen,



Die Stadt Neu-Babylon in der Wirklichkeit.

und die Städte geriethen in Verfall. Die Reaktion hatte indessen wenig Elend und Leiden im Gefolge, denn wer heute verloren hatte, spekulirte morgen wieder und war in kurzer Zeit wohlhabender als je zuvor. Das Schlimmste an der Sache war, daß dieses Spekulationsfieber die Menschen zur Verschwendungssucht leitete, alle Ruhe und Ordnung untergrub und eine geregelte Lebensweise fast unmöglich machte.

Von den vierzehn „Städten" am Ufer des Missouri bestehen nur noch Leavenworth, Wyandotte und Atchison; alle übrigen sind längst in Schutt und Asche zerfallen. Aehnliche Erscheinungen finden wir indessen in der Geschichte sämmtlicher neuen Staaten. Unbegreifliche klimatische und geographische Einflüsse bestimmen den Gang des Fortschritts und die Centralpunkte der Bevölkerung. Der Mensch kann ebensowenig den Brennpunkt der convergirenden Strahlen der Emigration wählen, als er seiner Länge eine Elle zusetzen kann. Die dichten westlichen Ansiedlungen jener unbekannten Race, welche den Indianern Platz machte, und

deren einzige Spuren ungeheure Erdwerke sind, stimmten mit den unsrigen fast gänzlich überein; wir finden diese Spuren in der Nähe von Cincinnati und St. Louis, in den Thälern des Ohio, des Scioto, des Muskingum, des Miami und an den großen Seen. Vier Fünftel sämmtlicher (lebenden und ausgestorbenen) civilisirten Nationen haben innerhalb des weltumschlingenden Gürtels gehaust, der sich zwischen dem dreißigsten und fünfzigsten Grad nördlicher Breite hinzieht. Unser eigenes Zeitalter weist eine Reihe von großen Städten auf — Baltimore, Cincinnati, St. Louis, Chicago, Omaha, Leavenworth, Salt Lake City, Virginia Nevada und San Francisco — die sich fast in gerader Linie über den weiten Continent hin erstreckt.

Wer vor der Aera der Eisenbahnen die Karte, den Boden und das Klima der Vereinigten Staaten studirte, der würde die Mündung des Mississippi, seine Vereinigung mit dem Ohio und seine Vereinigung mit dem Missouri zur Lage der drei vorzüglichsten Städte unseres großen Thales ausgewählt haben. Allen Erwartungen zum Trotze blühten sie anderswo auf. Solche Resultate sind nicht dem Zufall oder menschlichen Irrthümern zuzuschreiben, sondern werden vielmehr von unabänderlichen Gesetzen controllirt, die dem Geist des Menschen verborgen bleiben. Die Natur folgt ihrem eigenen Gange und schreitet unaufhaltsam dem Ziele zu, das sie sich vorgesteckt hat.

Leavenworth hatte zwei bedeutende Vortheile vor allen seinen Rivalen. Erstens befand es sich in der Nähe eines militärischen Postens, und dieser Umstand ist in der Regel von vorne herein entscheidend. Cincinnati, St. Louis, Chicago, Detroit und San Francisco hatten insgesammt ähnliche Concurrenten; jede dieser Städte war aber in der Nähe eines garnisonirten Forts gegründet, von dem sie Schutz und — was von noch weit größerer Bedeutung ist — große Patronage im Handel erhielt. Zweitens hatte Leavenworth bereits den Vorsprung vor den übrigen Städten. Emigranten nach neuen Ländern, die sich in der künftigen Metropole niederlassen wollen, müssen vorsichtig zu Werke gehen. Sie müssen den glattzüngigen Theoristen, die ihnen durch fein ausgearbeitete Karten beweisen wollen, daß ihre Stadt zur Metropole bestimmt ist, ein taubes Ohr leihen. Sie müssen nach der wirklich größten Stadt gehen und dort bleiben, bis dieselbe von einer andern überflügelt wird. In neun Fällen unter zehn werden sie nie Veranlassung haben, ihren Wohnort zu verändern.

Als ich von Doniphan auf der Missouriseite zurückkehrte, hatte ich zweimal Gelegenheit, die ungemeine Schnelligkeit zu beobachten, mit welcher

der Fluß seinen Lauf verändert. Gleich dem Nilbett ist das Bett des untern Mississippi seit undenklichen Zeiten über das Niveau des umliegenden Landes gestiegen und überschwemmt nun ungeheure Strecken Landes, so oft er seine Ufer durchbricht. Vom Verdeck eines Dampfers blicken die Passagiere buchstäblich auf Häuser und Farmen hinab. Die Niederlagen von Schlamm haben das Uferland ungemein fruchtbar gemacht und in der Mündung des Stromes einen großen Strich neuen Landes angesetzt. Diese Erdniederlagen werden dem „Vater der Gewässer" hauptsächlich vom Missouri zugeführt. Ich kam an einer Farm vorbei, von



Eine bewegliche Landschaft.

welcher die starke Strömung einige Monate zuvor zwanzig bis dreißig Acker hinweggerissen und die Außengebäude dermaßen unterminirt hatte, daß man sie abtragen mußte, damit das werthvolle Bauholz nicht vom Wasser mit fortgerissen würde. Das Haus, das unlängst mitten in einem Kornfeld gestanden hatte, war jetzt unbewohnt und stand dicht am Rande des Wassers.

Weston in Missouri war einst ein blühendes Städtchen. Jetzt hat der capriciöse Strom Schlammniederlagen in der Fronte desselben angehäuft,

so daß große Gebäude, die ehemals am Ufer standen, jetzt eine Drittelsmeile vom Flusse entfernt sind. In dem vierzig Meilen weiter oben liegenden, auf Treibsand gebauten Orte St. Joseph drohte der Fluß bereits die Straßen zu überfluten. Mehrere Acker Land waren in einem einzigen Jahre verschwunden. Die Waarenhäuser an der Levee standen jetzt leer, und die äußern Mauern fielen rasch zusammen. Eine Familie im untern Theil der Stadt saß eben beim Mittagessen, als der Boden unter dem Hause zu beben anfing. Die Leute glaubten anfangs, es sei ein Erdbeben, allein es war ein „Wasserbeben.“ Sie ergriffen augenblicklich die Flucht und sahen in wenigen Minuten Haus, Garten und einen Acker Land vom Strome fortgerissen. Man könnte hier sehr wohl Bauplätze verkaufen und dieselben in St. Louis abliefern!

Zu St. Joseph floß der Strom ursprünglich dicht an der ersten Straße hin; jetzt fließt er an der vierten Straße entlang, und das früher dazwischen gelegene Land ist verschwunden. Ein Mann, der kurz nach der Gründung der Stadt Bauplätze an der Levee gekauft hatte, kehrte im Jahr 1858 zurück, um nach seinem Eigenthum zu sehen, und siehe da, es lag nun auf der andern Seite des Stromes in Elwood, Kansas! Das Land war vom diesseitigen Ufer hinweggeschwemmt und am jenseitigen niedergesetzt worden.

Eine neue Stadt wurde jetzt am Nebraska-Ufer des Missouri angelegt, wo der Strom die Grenzlinie zwischen Nebraska und Jowa bildet. Ein Gebäude nach dem andern erhob sich, und die lebhafte Einbildung der Grundeigenthümer spiegelte sich in naher Zukunft eine gewaltige Stadt vor. Doch ach, ihre Hoffnungen wurden zu Wasser! die Stadt lag auf einem Vorsprung, der tief in den Strom hineinragte, und bei einer großen Ueberschwemmung schlug der eigensinnige Missouri einen neuen Pfad ein, vertauschte sein gekrümmtes Bett mit einem geraden, riß die ganze Handelsmetropole von Nebraska hinfort und ließ sie fünf Meilen weiter unten am andern Ufer in Jowa! Sicherlich eine gröbliche Verletzung der Staatenrechte, eine merkwürdige Art von Annexation!

Fünftes Kapitel.

Am 29. Juni begab ich mich wieder nach Leavenworth, fest überzeugt, daß die an jenem Tage stattfindende Municipalwahl nicht ohne ernstliche Ruhestörungen stattfinden würde. Ich hatte mich nicht getäuscht. Es war schon spät in der Nacht, als unser Dampfer landete; an der Levee entlang flackerten Wachtfeuer; die Trinklokale waren sämmtlich überfüllt, und bewaffnete Männer standen in Gruppen hin und her zerstreut. Ein Freund, den ich mit einer Büchse auf der Schulter auf dem Trottoir antraf, erklärte mir die Ursache.

Die Prosklavereileute wußten wohl, daß es mit ihrer Herrschaft vorbei war, und enthielten sich daher größtentheils des Stimmens. Sämmtliche Freistaats-Kandidaten wurden mit dreihundert und fünf und achtzig gegen siebzig Stimmen erwählt. James T. Lyle, der Stadt-Recorder, war ein junger Georgier, der während der früheren Wirren mit andern Grenzstrolchen einen Freistaatsmann, Namens Phillips, getheert und gefedert hatte. (Letzterer wurde später in Leavenworth ermordet.) Auch war er bei der scheußlichen Ermordung des Capt. E. P. Brown zugegen, der im Januar 1856 zu Easton in Kansas buchstäblich mit Aexten in Stücke gehauen wurde, worauf die Scheusale seinen entsetzlich verstückelten Leichnam seiner jungen Frau vor die Füße warfen, die bei dem schauderhaften Anblick auf der Stelle wahnsinnig wurde.

Am Stimmkasten wurde am Tage meiner Ankunft einem Deutschen von den Grenzstrolchen ein Stimmzettel in die Hand geschoben. Dieser aber zerriß ihn in Fetzen und sagte:

„Glaubt ihr, ich werde dieses verd—te Prosklaverei-Ticket stimmen.“

Diese Antwort hatte ein Handgemenge zur Folge, an welchem sämmtliche Umstehenden Theil nahmen. Bald wurden auf beiden Seiten Revolvers abgefeuert. William Haller, ein junger Mann aus Ohio, dessen Haus einst von den Grenzstrolchen in Brand gesteckt worden war, rief dem Deutschen zu, er solle sich standhaft wehren. Lyle wandte sich nun an Haller und sagte: „Was geht das dich an?“ und schwang zugleich ein Messer. Allein ehe er Zeit hatte, den beabsichtigten Stoß auszuführen, stieß ihm Haller sein Messer in's Herz, so daß er auf der Stelle todt zu Boden fiel.

Haller wurde verhaftet, allein die Polizisten waren insgesammt Prosklavereileute, und Lyle's Anhänger drohten, den Gefangenen zu „lynchen.“ Die Freistaatsmänner begaben sich daher mit Büchsen und Revolvers vor das Gefängniß um ihren Kameraden zu beschützen und die Polizei zu überwachen. Auch die Prosklavereileute fanden sich bewaffnet in großer Anzahl ein.

Die ganze Nacht hindurch erschallten schwere Fußtritte auf den Straßen. Fünfhundert Mann standen unter Waffen in den Trinklokalen, an den Straßenecken, vor dem Gebäude, in welchem Haller gefangen gehalten wurde, und um die kleine Office, in welcher Lyle's starrer Leichnam lag. Doch kam es zu keiner weitern Ruhestörung. Am nächsten Morgen fand vor einem Magistrat, der sich unter der Herrschaft der Grenzstrolche vom Stallknecht zum Richterstuhl emporgeschwungen hatte, ein vorläufiges Verhör statt, und zwar in dem noch unbeendigten Gerichtshaus mit kahlen Wänden, rauhen Bänken und einem einzigen Tisch. Die Cigarren der Advokaten dampften lustig in diesem Tempel der Gerechtigkeit, und der würdige Richter las während der Zeugenaussagen eine Zeitung. Es wurden viele Zeugen verhört, die, wie es gewöhnlich bei derartigen Raufhändeln der Fall ist, die widersprechendsten Aussagen machten. Nach einer dieser Aussagen nahm der Advokat für die Vertheidigung seine Cigarre aus dem Mund, blies eine ungeheure Rauchwolke aus, und protestirte gegen eine Frage des Gegenanwalts. Der gestrenge Richter antwortete:

„Das Gericht unterstützt die Einwendung. Die Frage darf im gegenwärtigen Stadium des Spiels nicht gestellt werden.“

Das Resultat dieser Voruntersuchung war, daß Haller ins Gefängniß zurückbeordert wurde, um sein Verhör vor einem Geschworenengericht abzuwarten. Nun wandte sich der Vertheidiger an Richter Lecompte, den Präsidenten des Obergerichts von Kansas, mit dem Antrag, den Gefangenen gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu setzen. Nach den „Bogusgesetzen“ war Bürgschaft in allen Fällen von Mord und Todtschlag zuläßig, und Lecompte hatte selbst mehr als einen notorischen Verbrecher, der einen Mord an Freistaatsleuten beging, auf diese Bestimmung des Gesetzes hin freigelassen. Aber diesmal war ein Mann von seiner eigenen Partei das Opfer geworden, und er weigerte sich daher bestimmt, Bürgschaft anzunehmen. Haller wurde nun bis zum Verhör nach Fort Leavenworth beordert. Er verließ unter der Eskorte von sechs V. St. Soldaten den Gerichtssaal, während die zornsprühenden Augen und unterdrückten Flüche der anwesenden Freistaatsleute deutlich zu verstehen gaben, daß es trotz ihres

Respektes vor der Bundesuniform nur eines entschlossenen Anführers bedurfte, um den Gefangenen gewaltsam zu befreien. (Im Winter darauf begegnete ich in Lawrence eines Morgens mehreren Männern, welche Haller, dem es durch Bestechung der Garde gelungen war, seine Flucht zu bewerkstelligen, die Nacht zuvor vom Fort nach jener Stadt eskortirt hatten. Er gelangte in Sicherheit nach Ohio, kehrte aber schon nach sechs Monaten wieder nach Leavenworth zurück, wo er fortan verweilte, ohne weiter belästigt zu werden.)

Leavenworth war der Schauplatz heftiger Gewaltthätigkeiten. Im Juli wurde eines Abends ein Fremder, Namens James Stephens, am Ufer des Flusses ermordet und seine Taschen um einhundert und acht Dollars beraubt. Quarles und Bays, zwei seiner Freunde, die in der Stadt wohnten, sagten vor der Coroner's-Jury aus, daß sie sich in seiner Gesellschaft befanden, als die Räuber ihre Partie angriffen und ihren Gefährten ermordeten, während sie in der Flucht ihr Heil suchen mußten. Ihre Aussagen waren indeß so widersprechend und unwahrscheinlich, daß die Jury in ihrem Verdikt sie selbst des Mordes beschuldigte, worauf sie in Gewahrsam genommen wurden. Im Gefängniß legte nun Quarles ein vollständiges Bekenntniß ab.

Bis dahin war jeder Mord in Kansas die Folge der Sklaverei-Controverse gewesen. Wie die Geschichte uns meldet, nahmen Marat und Robespierre während der französischen Revolution ihren Schlachtopfern weder Geld noch Geldeswerth ab. Sie guillotinirten sogar ihre eigenen Schergen, die im Plündern ertappt wurden. Sie verlangten Blut, nicht Gold. Und so hatte auch in Kansas die Raubsucht mit den verübten Scheußlichkeiten Nichts zu thun gehabt. Hier aber lag ein kaltblütiger, des Geldes wegen verübter Mord vor, und Freistaatsleute und Prosklavereimänner vereinigten sich, um denselben zu bestrafen.

Zweitausend Menschen versammelten sich vor dem Gefängniß. Richter Lecompte erschien und ermahnte das Volk, sich jeder Gewaltthätigkeit zu enthalten, indem er versicherte, daß sämmtliche Schuldigen zur strengen Rechenschaft gezogen werden sollten. „Geh' zum Teufel!" brüllte ihm das Volk entgegen. Lecompte ergriff abermals das Wort; bald aber sah er ein, daß er nur seine eigene Haut gefährdete, und zog sich daher weislich zurück. Nun sprang ein Anderer auf den Tisch, gebot Schweigen und kündigte sich als den V. St. Marschall für Kansas an. Augenblicklich erhob sich ein Sturm der Entrüstung und laute Stimmen ließen sich vernehmen: „Nieder mit ihm! er ist der größte Schurke in Kansas! wir

wollen ihn hängen!" — Der Redner gerieth bei dieser Drohung in Todesangst und suchte das Weite.

Der Pöbel ergriff nun den Stadtmarschall und die Polizisten, als ob sie Kinder gewesen wären, schleppte sie eine Strecke weit fort und hielt sie dort fest. Eine andere Partie schlug unterdessen die eiserne Gefängnißthür ein, zerrte Quarles heraus und hängte ihn an einem hohen Baume auf, der die Stadt überragte. Einen Augenblick lang ergriff der Elende den Strick über seinem Kopf und zog sich empor; allein ein handfester Kerl packte ihn bei den Füßen, worauf er noch ein paar Mal zuckte und dann starb.

Zwei Stunden später versammelte sich die Menge abermals vor dem Kerker und verlangte die Auslieferung des Bays. Vergeblich suchten der Bürgermeister, ein Freistaatsmann, und andere hervorragende Bürger, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Die Frau des Gefangenen, eine junge, starke Irländerin, kämpfte wie eine Tigerin, wurde jedoch bald überwältigt und bei Seite geschafft, worauf sich die Menge des Verbrechers bemächtigte und mit ihm dem Galgen zueilte. Er weigerte sich ein Geständniß abzulegen, ließ sich aber ohne Widerstand die Hände binden und starb mit einem höhnischen, böswilligen Lächeln.

Mittlerweile waren Woods, ein angeblicher Falschmünzer, und Knighten, ein schwächlicher junger Mann, der in schlechte Gesellschaft gerathen war, als Mitschuldige verhaftet und in des Mayor's Office eingekerkert worden. Der Anblick des Blutes entflammt einen Pöbel wie eine wilde Bestie. In der Nacht vom Sonntag, vierundzwanzig Stunden nach den eben beschriebenen Hinrichtungen, versammelten sich sechshundert Personen auf der Straße und verlangten die Auslieferung des Woods. Allein diesmal ging es nicht so leicht. Die Mayors-Office befand sich im zweiten Stock eines hohen Gebäudes und war nur durch eine von außen hinaufgehende wackelige Treppe zugänglich. Am Fuß dieser Treppe standen vier entschlossene Schildwachen mit gezogenen Revolvers. Gelang es dem Pöbel, diese zu überwältigen, so mußte die Treppe sicherlich unter dem gewaltigen Andrang brechen und die selbstberufenen „Rächer" in den zwanzig Fuß unter ihnen gähnenden Keller stürzen.

Während friedliche Bürger das Volk ermahnten, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen, schwoll die Menschenmasse unten immer mehr an. Ein junger Mann sprang auf einen Steinhaufen und schwenkte einen Strick. Bei diesem Anblick rief der Pöbel tobend aus: „Woods, Woods! bringt ihn heraus! hängt ihn!"

Jetzt aber sprang ein Anderer auf den Steinhaufen und hielt eine An-

rede an das Volk. Er billigte das Verfahren gegen Quarles und Bays, rieth aber, die neuen Gefangenen vor einer Jury von zwölf Mann zu verhören. Dieser Vorschlag fand eine günstigere Aufnahme, und mehrere Stimmen ließen sich vernehmen: „Gut! Verhört ihn denn! Wir geben euch zwanzig Minuten Zeit dazu.“

Elf Bürger antworteten auf ihre Namen und gingen die Treppe hinauf; allein es hielt schwierig, den zwölften zu finden, da sich mehrere weigerten, als Geschworene zu dienen.

„Schickt den Mann mit dem Strick hinauf!“ rief der Anführer des Pöbelhaufens. Dieser Vorschlag wurde enthusiastisch aufgenommen, und der junge Mann folgte alsbald seinen elf Genossen nach; doch hatte er das Schicklichkeitsgefühl, seinen Strick zurückzulassen.

Als Mitglied der Presse wurde ich in das Verhörzimmer eingelassen, dessen Fenster man offen ließ, damit die Menge den Gefangenen sehen könne. Woods war etwa fünfzig Jahre alt und stammte aus Kentucky. Er hatte den Tag damit zugebracht, sein Testament zu machen, in welchem er seinen zwei in Tennessee lebenden Töchtern achttausend Dollars vermachte. Knighten war ein schwachköpfiger Bursche, den die Verbrecher in's Vertrauen gezogen hatten. Er wußte weiter Nichts anzugeben, als daß Wood von Quarles und Bays angeworben worden war, um gefälschte Banknoten in Circulation zu bringen. Woods wurde scharf ins Verhör genommen, leugnete aber Alles ab.

Der Pöbel wurde jetzt ungeduldig und rief: „Die zwanzig Minuten sind vorüber; wir haben lange genug gewartet; hängt sie jetzt!“

Die Scene war im höchsten Grade erregend. Eine einzige trübe Kerze beleuchtete das Zimmer und zeigte die besorgten Züge der Geschworenen, die jeden Augenblick befürchteten, die blutdürstige Menge möchte hereinstürzen. Eine tiefe Pause trat nun ein, während deren man jeden Athemzug im Zimmer deutlich vernehmen konnte. Knighten wurde leichenblaß, und große Schweißtropfen rollten über seine Wangen herab. Trotz seines Bramarbasirens war indessen deutlich zu sehen, daß ihm keineswegs wohl zu Muthe war, denn seine Gesichtsmuskeln zuckten gar heftig, während er ein großes Stück Kautabak in den Mund nahm und hastig drauf los kaute. Außen war es fast so hell wie am Tag, denn der Vollmond jener Sonntagsnacht fiel grell auf die ungeheure Volksmasse, die ungeduldig nach dem Blute eines Mitmenschen lechzte.

Woods dagegen saß aufrecht da, stemmte seine muskulösen Arme auf den Tisch und sagte mit mürrischer Stimme:

„Nun, meine Herren, ihr könnt mich nur einmal hängen."



„Ihr könnt mich nur einmal hängen."

Die Geschworenen baten vom Fenster aus um mehr Zeit, und ihre Bitte wurde endlich mit großem Widerstreben gewährt. Zwei oder dreimal wiederholte sich diese Scene, und so dauerte das Verhör bis Mitternacht. Jetzt berichteten die Geschworenen der Menge, daß Woods und Knighten nach einem scharfen Verhör nur der Fälscherei verdächtig befunden worden seien, und daß kein Gericht der Welt sie der Mitschuld an dem Morde überführen könnte. Der Pöbel rief jetzt nach dem „Mann mit dem Strick." Dieser erschien, wurde lustig begrüßt, und bekräftigte die Angaben seines Genossen. Nun erschien auch der Mayor am Fenster und ermahnte das Volk auf's Neue, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen, und nach einigem Zögern entfernte sich der Pöbel. Die Gefangenen wurden nach dem Kerker gebracht, um ihr regelmäßiges Verhör vor einem Gerichtshof abzuwarten; nach wenigen Wochen aber gelang es ihnen, ihre Wärter zu bestechen und ihre Flucht zu bewerkstelligen.

Während meines Aufenthalts in Leavenworth kamen einhundert Mormonenflüchtlinge aus Utah an, um sich in Kansas eine neue Heimath zu gründen. Diese Familien brachten ihre irdischen Güter auf Ochsenwagen mit sich vom Salzsee und waren sechzig Tage unterwegs gewesen. Sie sprachen mit Entrüstung von der unverträglichen Tyrannei der Mormonenkirche und dem abscheulichen Institut der Vielweiberei. Heftige Drohungen waren ausgestoßen worden, um ihre Flucht zu hintertreiben, und nur ihre starke Anzahl schützte sie vor Gewaltthätigkeiten.

Im Juli wurden einhunderttausend Acker öffentlicher Ländereien in Osawkee, Jefferson County, verkauft. Angeblich wurden diese Ländereien den Meistbietenden zuerkannt; in der Wirklichkeit aber erstanden die zeitweiligen Inhaber dieselben zu den von der Regierung festgesetzten Preisen, nämlich je nach der Beschaffenheit oder Lage des Landes zu einem Dollar und fünfzig Cents bis vier Dollars und fünfzig Cents per Acker. Der „Ansiedler," der vielleicht fünfzig oder hundert Meilen weit entfernt wohnte, hatte sein Land eingepfählt oder eine Hütte drauf erbaut und konnte somit schwören, daß er ein wirklicher Bewohner desselben sei. Die Squatters respektirten übrigens die Rechte Anderer, während sie ihre eigenen mit größter Zähigkeit wahrten. Wagte es Einer, bei einem öffentlichen Verkaufe mitzubieten, so war ihm der Tod gewiß. Auf diese Art hörte die Concurrenz von selbst auf.

Viele verkauften ihr neuerworbenes Land schon nach einer Stunde wieder zu doppeltem Preise an Spekulanten. Hunderte borgten Geld zu fünf Prozent per Monat und kauften damit Ländereien an. Ich kannte einen jungen Mann aus Tennessee, der ein förmliches Geschäft mit derartigem Geldverleihen zu enormen Interessen trieb und sich im Verlauf von zwei Jahren ein fabelhaftes Vermögen zusammen geschachert hatte.

An Geld war indessen kein Mangel, und Viele gingen höchst sorglos mit demselben um. So borgte ich eines Abends von einem mir gänzlich Unbekannten einhundert und fünfzig Dollars, denn auch ich war von dem Spekulationsfieber ergriffen worden. Als ich mich erbot, eine Hypothek auszustellen, sagte er: „Das würde nur Zeit rauben und fünf bis zehn Dollars kosten. Schicken Sie mir das Geld in zwei oder drei Wochen per Expreß."

Davids Lüsternheit nach dem Weibe des Urias war kaum stärker als die Ländergier des Yankee im Westen. Stadtbauplätze und Viertelsektionen wurden ebenso bereitwillig an Zahlungsstatt angenommen, als Gold oder Banknoten. Dies war indessen nichts Neues, denn in den frühern Tagen

von Tennessee konnte man, wie Parton berichtet, gar häufig Handelsleute sagen hören: „ich gebe dir eine Drei-Zwanziger (Baustelle) dafür," oder „nun, so gebt eine Sechs-Vierziger." — In der Nähe der heutigen Stadt Nashville wurden einst drei Holzärte und zwei Kuhschellen für sechshundert und vierzig Acker Land verkauft. In Europa hat man als cirkulirendes Medium Gold, in Afrika Männer, in Asien Weiber und in Amerika Land.

Zweitausend Personen fanden sich bei den Verkäufen in Osawkee ein. In dieser aus einigen dutzend Häusern bestehenden „Stadt" im Innern war ein großes Hotel errichtet worden, das indessen die Besuchenden bei Weitem nicht alle fassen konnte. Jedes Gebäude war zum Erdrücken voll und Hunderte brachten die Nacht in Zelten oder auf dem Gras unter freiem Himmel zu. Die Straßen waren mit Staub bedeckt und glühten in der heißen Julisonne wie feurige Oefen. Spiel- und Trinkbuden waren an allen Ecken zu sehen, während Coleridge, wenn er noch lebte, wie dereinst von Köln am Rhein sagen könnte, „er habe fünfundsiebzig verschiedene Gestänke wahrgenommen!"

Die Erbitterung unter dem Volke war ungemein und bedurfte nur des geringsten Anlasses, um in hellen Flammen auszubrechen. Die Prosklaverei-Partei machte auf die Benennung „Gesetz- und Ordnungsmänner" Anspruch, allein ihre Gerichtshallen waren die gefährlichsten Plätze im ganzen Territorium. Dutzende von Freistaatsleuten waren auf die ruchloseste Weise ermordet worden, in keinem einzigen Falle aber hatten die Mörder die ihnen gebührende Strafe erlitten.

In Tecumseh hatte ein Freistaatsmann, Namens Boynton, der von seinen Prosklavereinachbarn angegriffen worden war, einen gewissen Adams, der dreimal auf ihn geschossen hatte, verklagt. Der V. St. Commissär begnügte sich damit, beide Parteien unter fünfhundert Dollars Bürgschaft zu stellen, damit sie sich künftighin ruhig verhielten. Während des Verhörs nannte der von der Bogus-Legislatur erwählte öffentliche Ankläger Boynton einen „verd—ten Lügner." Nachdem sich das Gericht vertagt hatte, verlangte Boynton eine Ehrenerklärung von ihm, worauf der Beamte nicht nur seine anstößigen Ausdrücke wiederholte, sondern ihm sogar mit einem Bowiemesser eine drei Zoll lange Stichwunde am Kopf beibrachte. Empört über diese Schändlichkeit ballte der sonst sehr friedfertige Boynton die Faust und versetzte dem offiziellen Schurken einen Schlag, der ihn zu Boden streckte. Die Umstehenden, worunter auch Adams, auf dessen Bürgschaftspapier die Tinte noch nicht einmal trocken war, zogen

jetzt ihre Revolvers und feuerten; Boynton aber rettete sich durch einen Sprung durch's Fenster und gelangte in Sicherheit nach Lawrence.



„Gesetz- und Ordnungsmänner."

Die starke Einwanderung aus den nördlichen Staaten hatte den Freistaatsleuten mittlerweile große numerische Ueberlegenheit verschafft. Sie begannen jetzt, ihre Rechte standhaft zu wahren und den Missourier Grenzstrolchen Trotz zu bieten. Bei der im Juli abgehaltenen Convention wurde folgender ruhige, aber bedeutungsvolle Beschluß gefaßt:

Sintemalen in Missouri Vorbereitungen getroffen werden, um die herannahende Wahl in Kansas zu controlliren, so sei es hiermit

Beschlossen, daß diese Convention General James H. Lane ernenne und autorisire, das Volk in den verschiedenen Distrikten zum Schutze der Stimmkasten zu organisiren.

Nach dieser angedeuteten Kriegserklärung fand keine weitere Invasion mehr statt.

Osawkee war eine Prosklavereistadt. Während der Landverkäufe hielten Gouverneur Walker, Sekretär Stanton von Tennessee und andere „Nationaldemokraten" politische Reden. Als sie damit zu Ende waren, forderten die anwesenden Freistaatsleute Herrn Charles Foster auf, eine Rede zu halten. Mit beißenden Worten zählte dieser nun sämmtliche von der Nationaldemokratie an Kansas verübten Frevel auf, als einige Grenzstrolche ihn mit dem Gebrüll unterbrachen: „Schlagt ihn nieder! Fort mit ihm!" Augenblicklich aber brachten etliche zwanzig seiner Freunde gezogene Revolvers zum Vorschein, vor denen die Raufbolde sich gar kleinmüthig zurückzogen, worauf Herr Forster seine Rede ohne weitere Unterbrechung beendigte.

In der Nähe von Osawkee begegnete ich häufig Truppen von Indianern, die früher hier gehaust und geherrscht hatten. Im nüchternen Zustand waren diese Wilden schweigsam und zurückhaltend; sehr oft sah ich sie betrunken, und dann waren sie ungemein geschwätzig. Meistens wanderten sie zu Pferde durch das Land. Die Frauen, die ihre Säuglinge mit ledernen Riemen auf den Rücken geschnallt mit sich führten, ritten gewöhnlich in Paaren, während die ältern Kinder theils die Vorhut theils den Nachtrab bildeten. Fast sämmtliche Indianer in Kansas wohnen in Blockhütten und machen auf Civilisation Anspruch; sie sind daher minder wanderlustig als ihre Race im Allgemeinen. Zuweilen aber suchen sie neue Felder und Weiden auf und schließen sich dann den wandernden Cherokesen oder auch den nördlichen Emigranten an. — Diese Beduinen der Prärie führen stets ihre Zelte mit sich. Die Büffelfelle werden zusammen gerollt und an lange, mit einander verbundene Stangen geschnallt, die dann wie Wagen von den Pferden gezogen werden, wobei das hintere Ende auf der Erde nachrutscht. Die kleinen Kinder liegen auf weichen Fellen in den Vertiefungen zwischen den Stangen und scheinen sich sehr über diese Reiseart zu freuen.


Indianische Reisemethode.

Eine neue Aufregung veranlaßte mich, Osawkee bälder zu verlassen, als ich beabsichtigt hatte. Die Bürger von Lawrence hatten ohne die Sanktion der Bogus-Gesetze eine Municipal-Organisation vorgenommen, einen Mayor, einen Alderman und mehrere andere Stadtbeamte erwählt. Diese Bewegung war an und für sich nichts Ungewöhnliches in einem neuen Territorium und geschah mit der Absicht, Taxen zu erheben, um Straßen pflastern, den Unrath hinwegschaffen und andere nothwendigen Ausgaben bestreiten zu können. Gouverneur Walker aber erblickte darin eine Verschwörung, das Territorium als Freistaat zu organisiren und der Topeka-Regierung Geltung zu verschaffen. Dies war in seinen Augen Verrath und Revolution. Er erließ daher eine flammende Proklamation, worin er unter Anderem sagte:

„Eine so schändliche, den ganzen Bau der Nation gefährdende Rebellion ist seit Anbeginn der Welt noch nie erlebt worden."

Er beorderte daher augenblicklich dreihundert Mann Bundestruppen von Fort Leavenworth nach Lawrence, und schon befürchtete man, daß dieses Städtchen zum zweitenmal seiner Freistaatsgesinnungen halber zerstört werden würde.

Es war an einem Samstag Abend zu später Stunde, als ein reitender Bote athemlos in Osawkee eintraf. Er erzählte mit großer Umständlichkeit, daß Walkers Truppen Lawrence zu bombardiren begonnen hätten, und daß die Stadt bei seiner Abreise lichterloh in Flammen gestanden wäre. — Konnte, durfte ich im Norden verweilen, wenn man meiner Dienste im Süden bedurfte? Ich begab mich daher auf der Stelle mit etlichen Freunden nach dem etwa dreißig Meilen entfernten Kriegsschauplatz, in der Erwartung, die Stadt in Schutt und Asche zu finden.

Nachdem wir die ganze Nacht hindurch ohne Aufenthalt geritten waren, kamen wir gerade mit Sonnenaufgang an Ort und Stelle. Die Stadt sah keineswegs einem rauchenden Schutthaufen ähnlich. Keine einzige Kanone war abgefeuert, kein einziges Gebäude zerstört, keine einzige Person verhaftet worden. Die Stadt lag ruhig und friedlich im Licht der Sabbathsonne da. Auf der Prärie, eine Meile westlich, glimmerten die weißen Zelte der Soldaten, und etliche Schildwachen marschirten vor denselben auf und ab. Das war Alles. Unser Berichterstatter hatte ein Gerücht von einem beabsichtigen Bombardement vernommen und uns dasselbe mit seinen eigenen bedeutenden Zuthaten überbracht. Mir war dies indessen eine werthvolle Lehre, die mir später während des großen Bürgerkrieges gar manche Täuschung ersparte.

Gouverneur Walker's lächerliches Benehmen bewies, daß ein Mißgriff oft schlimmere Folgen hat als ein Verbrechen. Es brauchte Niemand verhaftet zu werden, da sich Niemand eine Gewaltthat hatte zu Schulden kommen lassen; und es kam zu keinem Gefechte, da Niemand die Waffen ergriffen hatte. Dem guten Volk von Kansas, das den ihm von der Bundesregierung aufoktroyirten Gouverneur gründlich haßte, machte die Sache nicht wenig Spaß. Die zwei oder drei Grenzstrolchzeitungen, die noch eine kümmerliche Existenz fristeten, suchten in schwachen, wässerigen Leitartikeln (oder besser: Leidartikeln) die Sache ihres kläglichen Kämpen zu vertheidigen; die Freistaatsjournale dagegen ergingen sich mit beißender Ironie über die „Belagerung von Lawrence" und den „großen isothermischen Krieg." Einige lose Vögel veröffentlichten Spottproklamationen, in denen es für Hochverrath (mit dem Tode strafbar) erklärt wurde, Straßen zu pflastern und krepirte Katzen aus den Gossen zu entfernen. Bei einer öffentlichen Versammlung beschloß das Volk, keine Mittheilungen vom Gouverneur in Empfang zu nehmen, es sei denn, daß dieselben durch ihren eben erwählten Mayor an sie befördert wurden. Walker hatte Drachenzähne gesäet und mußte nun die bittern Früchte ernten. Ein halbes Dutzend Städte (darunter Leavenworth, wo die Truppen in Garnison lagen), die nie zuvor an dergleichen gedacht hatten, folgten unverzüglich dem von Lawrence gegebenen Beispiele und erwählten Municipalbeamte. Eine dieser Städte sandte eine Committee an den Gouverneur, um ihn von dieser Bewegung in Kenntniß zu setzen. Er erwiederte:

„Machen Sie nur so fort, meine Herren — wenn Sie den Kampf mit der ganzen Armee der Vereinigten Staaten aufnehmen wollen."

Die Armee der Vereinigten Staaten ist stark, aber nicht stark genug, um einen Mann gegen den Fluch der Lächerlichkeit zu schützen. Die Yankees von Lawrence erwiesen sich zu stark für seine Excellenz. Des ungleichen Kampfes müde, der ihn zur Zielscheibe des allgemeinen Spottes, nicht nur in Kansas, sondern im ganzen Norden machte, ahmte er das Beispiel jenes historischen Helden nach, der

„Mit zwanzigtausend Mann den Berg hinauf marschirte
Und dann — mit zwanzigtausend Mann herab marschirte."

Sechstes Kapitel.

Im August wurde ich ein "squatter" und machte einen "claim." Unter dem ersteren Wort versteht man im Westen einen Ansiedler, der sich auf einem unbebauten, herrenlosen Grundstück niederläßt, ohne ein eigentliches Recht hierzu zu haben; das Wort "claim" (wört. Anspruch) dagegen bedeutet die hundert und sechzig Acker Land, die der "squatter" anbaut und als seine künftige Heimath beansprucht. Erst nach geschehenem Kauf hat er das gesetzliche Besitzrecht auf dieses Grundstück und kann es seine „Farm" nennen.

Mit mehreren Gefährten, deren Augen von dem Glanze künftigen Landbesitzes geblendet waren, unternahm ich von Quindaro aus eine Tour durch das noch nicht angesiedelte Johnson County, einer der reichsten und schönsten Regionen in Kansas. Unser Weg führte durch einen tiefen Wald, der sich acht oder zehn Meilen breit am Missouri hinzog und in aller Pracht des Sommers prangte. Wohlschmeckende wilde Pflaumen von der Größe kleiner Aepfel waren in Ueberfluß vorhanden; desgleichen wilde Trauben, nicht viel größer als Erbsen, allein von angenehmem Geschmack; wilde Kirschen, Holzäpfel und Holunderbeeren, welche letztere in ungeheurer Menge an den Stauden herabhingen.

Nachdem wir über den Kansas=Fluß gesetzt waren, erreichten wir die Prärien und ließen die Wälder hinter uns. In diesen Prärien sind Bäume höchst seltene Erscheinungen, und dieser Mangel an Bauholz verursacht den Pionieren nicht geringe Unannehmlichkeiten. Dennoch läßt sich der Farmer weit lieber an Stellen nieder, wo er sein Bau= und Brennholz fünfundzwanzig Meilen weit herschaffen muß, als in Wäldern, die ausgereutet werden müssen, um für seine Korn= und Grasfelder Platz zu machen. Letzteres ist meistens das Werk zweier Generationen; allein in dem fetten Boden von Kansas ist die Arbeit von doppelten Schwierigkeiten, da der flaumartige Saamen des hier einheimischen "Cottonwood"=Baumes vom Winde oft Meilen weit getragen wird und in gepflügten Feldern Wurzeln faßt.

Gegen Abend begegneten wir mehreren Emigranten=Partien, die hauptsächlich von Missouri kamen. Sieh, dort hat eine wandernde Familie Halt gemacht. Der lange, schwere, mit weißem Tuch überspannte Wagen

steht einige Schritte abseits von der Landstraße. Er ist mit Proviant und Hausgeräthen bepackt, während etliche Töpfe und Kessel am hintern Ende befestigt sind. Die müden Ochsen weiden auf der benachbarten Prärie. Die blondlockigen Kinder — fünf oder sechs an der Zahl — spielen daneben. Der Vater melkt die geduldigen Kühe, während die Mutter unter freiem Himmel am Feldofen Pfannkuchen, Speck und Kaffee zum Abend-



Eine wandernde Familie.

essen zubereitet. Die Hühner gackern gemüthlich in ihrem Käfig, und der alte Haushund wedelt behaglich mit dem Schwanz, indem er zugleich auf das kleinste Kind Acht giebt, das um den Wagen herum kriecht.

Die Emigranten, welche durch die großen Wüsten nach Utah oder Californien hinpilgern, legen mühsam zwölf bis zwanzig Meilen per Tag zurück. Die bärtigen, sonnverbrannten Treiber sehen wie lebendige Erdsäulen aus und haben beständig die Büchse an der Seite. Bei Nacht werden die Wagen in einem Kreise aufgestellt, in dessen innerem Raume das Vieh aus Furcht vor Ueberfällen feindlicher Indianer eingeschlossen wird. Beständige Wachsamkeit allein verleiht Sicherheit. Die Kinder der Emigranten freuen sich über dieses wandernde Leben, die Mütter aber blicken

sehnsüchtig ihrer neuen Heimath entgegen. Es liegt eine tiefe Wahrheit in der Bemerkung, daß der Aufenthalt und das Reisen im fernen Westen für Weiber und Vieh besonders hart sei.

Wir fanden die Prärie in tiefem Grün und mit den prächtigen Blumen des Spätsommers geschmückt. Der Reichthum des Bodens schien unerschöpflich. Die durch die Ueberschwemmungen im letzten Frühling eingeschnittenen, oft dreißig Fuß tiefen Furchen ließen uns fette, kohlschwarze Alluvialerde erblicken, die bis zum Grund hinabreichte. Das Gras war so hoch, daß sich ein Reiter zu Pferde völlig darin verbergen konnte

Es scheint ein eigenthümlicher Zusammenhang zwischen der Civilisation und Regengüssen obzuwalten. Sämmtliche Indianer jener Gegend behaupten, daß die Weißen stets Regen mit sich brächten. Vor dreißig Jahren sagten Missourier, die auf der andern Seite des Flusses lebten, daß Kansas seines regenlosen Klima's halber unfruchtbar sei; seit der Ansiedlung des jungen Staates aber hatten sich die Bewohner nur zweimal über große Dürre zu beklagen.

Während unserer Reise war indessen die Hitze furchtbar, und die hohen Prärien schienen fast verdorrt. Viele Stunden lang ritten wir unter den sengenden Strahlen der Sonne dahin und fanden weder Schatten noch Wasser. Einige meiner Kameraden vergingen fast vor Durst; ihre Zungen schwollen an und ihre Lippen wurden so wund, daß das Blut aus denselben floß. Endlich erblickten wir in der Ferne eine dünne Weide, ein sicheres Anzeichen vorhandener Feuchtigkeit. Wir spornten unsere ermüdeten Pferde an und erreichten — eine Pfütze stinkenden Wassers. Die Oberfläche desselben war mit grünem Koth bedeckt und als ich dieselbe mit den Fingern entfernte, kroch eine widerliche Eidechse an mir vorüber und verschwand in einem Loch. Allein Noth bricht Eisen, und so schlürften wir denn die dicke gelbliche Flüssigkeit mit gierigen Zügen ein.

Wir fanden mehrere hundert "claims," die bereits von Missouriern in Beschlag genommen und eingepfählt worden waren. Trotzdem sahen wir in der Runde von fünfundzwanzig Meilen nur ein einziges bewohntes Haus. Wir hatten wahrhaftig das äußerste Ende der Civilisation erreicht.

Wir wählten uns nun unsere Viertelsektionen aus, pfählten dieselben ein und kehrten darauf nach Quindaro zurück, von wo aus wir Bretter und Balken hinaussandten und auf jedem "claim" eine Blockhütte errichten ließen. Als wir aber einige Wochen später wieder hinausreisten, um unsere „Wohnungen" in Augenschein zu nehmen, fanden wir, daß irgend ein Schurke dieselben fortgenommen hatte. Kein Balken, kein Brett, keine

Schindel waren mehr vorhanden. Trotz der vierzig Dollars, die ich durch diese Büberei verlor, hatte ich dennoch Respekt vor dem pfiffigen Spekulanten, der auf diese Art nicht nur so viel werthvolles Bauholz umsonst erhielt, sondern sich sogar noch die enormen Transportkosten dreißig Meilen weit in's Innere ersparte.

Bei diesem Pfiffikus mußte wohl das —ste Infanterie-Regiment von Kansas in die Schule gegangen sein, das sich während der großen Rebellion durch seine Gewandtheit im Plündern einen außerordentlichen Ruf erwarb. Andere Regimenter von Kansas übten auf ihrem Marsch durch Missouri blutige Rache an ihren alten Feinden aus; dieses aber besaß ganz ungewöhnliches Genie zum Plündern und zog die Unglücklichen, die ihm in den Weg kamen — Männer, Weiber und Kinder — ohne Erbarmen splitternackt aus. Unter den vielen Anekdoten, die man sich von diesem Regiment erzählt, verdient folgende einen Platz in unserm Werke: — Während der Campagne in Arkansas fand ein General das Regiment um eine Sägmühle versammelt, und jeder einzelne Mann weinte wie eine Niobe.

„Nun, was fehlt euch, Jungens?" frug der General.

„Was uns fehlt?" schluchzte ein Voluntär; „ja, sehen Sie, auf dem ganzen Weg hierher haben wir Alles mitgenommen, was wir fanden; jetzt fanden wir diese Sägmühle und weinen, weil wir die nicht stehlen können!"

Im August wohnte ich in Lecompton dem Verhör des Gouverneurs Charles Robinson bei. Diese Hauptstadt der Grenzstrolche lag in einem rauhen Thal und bestand aus einigen Wohnhäusern, einer Anzahl Land-Bureaus und einer Anzahl von Schnappskneipen. Einige meiner Freistaatsleute zeigten mir das Gebäude, in welchem sie während der früheren Wirren gefangen gehalten wurden. Dort hatten sie in engen, schmutzigen Stuben, die von Ungeziefer wimmelten, viele Wochen lang nicht nur wohlgemuth, sondern sogar außerordentlich lustig gelebt. Mir kam dies unglaublich vor, doch was wäre auf der Welt nicht möglich? Jahre darauf machte ich in den Rebellen-Gefängnissen dieselbe Beobachtung.

Das V. St. Bezirksgericht zu Lecompton hielt seine Sitzungen in einem düstern Gemach, das mit drei Tischen, zwei Stühlen, etlichen rauhen Bänken, Balken, großen Steinen, leeren Kisten und zerbrochenen Fässern möblirt war, Richter Cato war ein erklärter Disunionist von der Süd-Carolina Schule — lang und dünn von Gestalt, mit glattgeschorenen Wangen und an den Enden zugespitztem Schnurrbart. Ohne sich im Mindesten um das Verhör zu bekümmern, saß er auf seinem Stuhl zu-



Verhör des Gouv. Robinson wegen Hochverraths.

rückgelehnt da und las, die Füße auf dem Pult gekreuzt, eifrig im Charleston Mercury. — Der Distriktanwalt Weir, ein corpulenter Mann mit rothem Backenbarte, kehrte dem Richter den Rücken zu und saß auf einem Tisch, während seine Beine auf dem Ofen vor ihm ruhten.

Unter den Zuschauern erblickte man alle möglichen Physiognomien und Bildungsstufen. — Robinson war wegen Machtusurpation in Anklage versetzt worden. Er gab zu, daß er unter der Topeka-Constitution zum Gouverneur erwählt worden sei, daß er Botschaften an die Staatslegislatur gesandt, deren Verhandlungen gebilligt und anderweitige Erekutivfunktionen ausgeübt habe. Allein die Zeugen gaben an, daß dies Alles nur provisorisch gewesen sei, und daß man nie beabsichtigt habe, die Topeka-Regierung in Kraft zu setzen, bis Kansas vom Congreß als Staat aufgenommen würde. Dies war nun nicht ganz wahr. Fast sämmtliche Freistaatsmänner waren entschlossen gewesen, die Topeka-Regierung in Kraft zu setzen und mit Waffengewalt zu unterstützen, wenn sie durch die Brutalität der Prosklavereileute dazu gezwungen würden.

Der Richter benahm sich höchst parteiisch in der Sache; Robinson's Anwalt aber, überzeugt, daß die Herrschaft der Grenzstrolche so ziemlich ihrem Ende entgegen ginge, stellte sich ihm schroff entgegen, verwarf mehrere der Geschworenen als notorische Vagabunden und elende Parteigänger und protestirte gegen die meisten richterlichen Entscheidungen. Der öffentliche Ankläger nannte den Verklagten öfters „Gouverneur" Robinson, corrigirte sich aber jedesmal auf der Stelle und sagte: „Doktor" Robinson.

In seinem Resumé belehrte der Richter die Geschworenen, daß sie, wenn Robinson nach ihrer Ansicht wirklich sich das Amt eines Gouverneurs des Staates Kansas angemaßt habe, ihn laut der Anklageakte der Usurpation des Titels: Gouverneur des Territoriums Kansas — für schuldig erklären müßten!!

Nach zweistündiger Berathung kamen die Geschworenen zurück und baten, daß einer der Hauptzeugen nochmals verhört würde, da sie seine Aussagen vergessen hätten! Doch selbst Cato erklärte dies für unstatthaft, und so brachten sie denn nach kurzer Zeit ihr Verdikt; dieses lautete: **nicht schuldig.** Und so endete das letzte Hochverrathsverhör in Kansas.

Einige Tage darauf fand eine Freistaats-Convention zu Graßhopper-Falls statt. Ich begab mich mit zwei Freunden dahin und wanderte mehrere Stunden durch das fünfzehn Meilen breite und vierzig Meilen lange Reservegebiet der Delaware-Indianer. Die Schönheit und Fruchtbarkeit dieses Gebiets ließen mir Kansas als ein Land erscheinen, das der hitzigen Kämpfe um seinen Besitz wohl werth war.

Ein schmaler Fußweg führte uns durch das hohe Präriegras. Wir wanderten den ganzen Tag und bis in die späte Nacht hinein, ohne eine menschliche Spur zu entdecken. Erst gegen Mitternacht begegneten wir

vier berittenen Indianern, bei denen wir uns erkundigten, wie weit es noch nach Oskaloosa sei. Sie antworteten in gutem Englisch, daß ihnen keine Stadt dieses Namens bekannt sei; sicherlich befände sich keine solche in dieser Gegend. Die nächste Ansiedlung von Weißen läge zehn Meilen weiter am Kaw-Flusse.

Es war somit klar, daß wir uns verirrt hatten. Wir banden daher unsere Pferde an einen Baum, breiteten unsere wollenen Decken auf dem Boden aus und legten uns zum Schlummer nieder, wobei das weiche Gras uns zum Kopfkissen und der gestirnte Himmel zum Baldachin diente.

Am Morgen fanden wir unsere Haare und Bärte von Thau benetzt, allein Erkältungen und Rheumatismus sind dort im Sommer unbekannte Dinge. Fünfzehn Minuten, nachdem wir uns wieder auf den Marsch gesetzt hatten, kamen wir in Sicht von Oskaloosa! Wir hatten uns also nicht verirrt, wohl aber hatten die saubern Wilden, dem Instinkt ihrer Race getreu, uns eine ganz ungeheure Lüge aufgebunden.

Wir frühstückten zu Hickory Point, einer kleinen Häusertruppe, die im Jahr 1856 von den Freistaatsleuten belagert und erobert worden war, nachdem auf beiden Seiten Mehrere getödet und verwundet worden waren. Noch waren in einem Blockhaus große Löcher zu schauen, die von Bomben verursacht wurden. Unser Wirth befehligte die Prosklavereigarnison während des Scharmützels und trug jetzt noch die Narbe einer Schußwunde, die er erhielt, als er sich eben durch einen Trunk stärken wollte. Dieses Feuer von hinten her verschüttete seinen Whisky und brachte ihm eine häßliche Wunde bei. Er genas — nicht um wiederum zu kämpfen, sondern um uns mit einer vortrefflichen Mahlzeit zu bewirthen. Er war sehr gesprächig und höflich und schien ein ehrlicher, wackerer Mann zu sein.

Die Convention war stark besucht, und es fanden eifrige Debatten hinsichtlich der herannahenden Herbstwahl statt. Früher, nachdem die Freistaatsleute wiederholt durch die Missourier Grenzstrolche vom Stimmkasten zurückgeschreckt worden waren, hatten sie sich des Stimmens gänzlich enthalten; jetzt aber befanden sie sich numerisch in ungeheurer Majorität. Sollten sie indessen an dem von der Bogus-Legislatur anberaumten Tage stimmen und auf diese Art dieselbe stillschweigend anerkennen? Dies wäre ein Triumph für die Bogusgesetze gewesen. Ueberdies waren eben erst Nachrichten von Washington angekommen, welche meldeten, daß Präsident Buchanan entschlossen wäre, „mit Gottes

Hilfe" jenen Statuten wenn nöthig mit Gewalt Geltung zu verschaffen. Jetzt waren die Freistaatsleute entschlossen, sich bis auf's Aeußerste gegen diese Schamlosigkeit zu wehren. Auch das Repräsentationssystem war



Ein Feuer von hinten her.

höcht ungerecht und parteiisch, indem die alten Prosklaverei-Counties eine weit stärkere Vertretung hatten als die Freistaats-Counties.

Gouverneur Walker hatte nun zwar versprochen, daß der Testeid nicht in Anwendung gebracht werden sollte und daß er alle Bürger ohne Unterschied der Partei bei der Ausübung des Stimmrechts beschützen würde. Sehr viele Freistaatsmänner aber trauten ihm nicht und riethen ernstlich vom Stimmen ab. Andere befürworteten das Gegentheil, um den Feind mit seinen eigenen Waffen zu schlagen und ihm die Controlle der Territorialregierung zu entreißen. Dieser Vorschlag ging durch und es wurde beschlossen, daß sich die Freistaatsleute an der Wahl betheiligen sollten. General Lane sagte:

„Die Territorial-Legislatur gehört uns, und wir werden unsere Rechte zu wahren wissen — am Stimmkasten, wenn es möglich ist, mit den Waffen, wenn es sein muß."

Die Wahlcampagne war höchst aufregend. Die Prosklavereileute prahlten mit der Gewißheit ihres Triumphes; dies bedeutete entweder

Betrug oder Invasion. Die Freistaatsmänner organisirten sich und begaben sich bewaffnet an die Stimmkästen.

In Quindaro herrschte am Abend des Wahltags, ehe das Resultat noch bekannt war, die größte Aufregung. Zuerst kam das Gerücht, daß die Stimmenzahl so gleichmäßig ausgefallen wäre, daß Leavenworth, das volkreichste County, welches elf Mitglieder erwählte, den Charakter der Legislatur entscheiden würde. Dann kam ein anderes Gerücht, daß in dem kleinen Bezirk Kickapoo in Leavenworth County gröbliche Betrügereien stattgefunden hätten und Hunderte von ungesetzlichen Stimmen abgegeben worden seien, so daß die Prosklaverei-Kandidaten erwählt wurden; ferner, daß Gouverneur Walker den durch Betrug erwählten Kandidaten ihre Wahlcertifikate ertheilt und somit die Herrschaft der Grenzstrolche auf zwei weitere Jahre gesichert hätte.

Während die Entrüstung hierüber auf das Höchste gestiegen war, stattete seine Excellenz der Stadt Quindaro einen Besuch ab. Eine halbe Stunde nach seiner Ankunft nahm mich ein alter Bürger, der bisher für einen Conservativen gehalten worden war, bei Seite und sagte mit blitzenden Augen:

„Wir werden nie auf friedliche Weise zu unserem Recht kommen. Walker überredete uns mit falschen Versprechungen zum Stimmen und jetzt hat er uns verrathen. Hier ist er; laßt uns ein Exempel an ihm statuiren und dem schurkischen Buchanan zeigen, daß wir im Ernst sind. Die Jungens sind alle bereit.

„Wozu?

„Ihn aus dem Hotel herauszubringen und an jenem Baum aufzuhängen."

Nach vielem Zureden überzeugte ich endlich meinen früheren Freund, daß es besser wäre, zuerst auf die Bestätigung jener Gerüchte zu warten. Das Resultat bewies, daß Walker in der That den durch Betrug erwählten Delegaten ihre Wahlcertifikate erheilt hatte; trotzdem hatten die Freistaatsleute eine Majorität in der neuen Legislatur, und schon in der ersten Woche ihrer Sitzung wurden die ungesetzlich erwählten Mitglieder ausgestoßen. So kam denn endlich die Regierung des Territoriums in die Hände der wirklichen Ansiedler.

Damit war aber der Kampf noch nicht zu Ende. Den Sommer zuvor hatte eine Prosklaverei-Convention zu Lecompton stattgefunden, um eine Staatsconstitution zu entwerfen. Die Akte der Bogus-Legislatur, zufolge welcher die Convention abgehalten wurde, gestattete nur registrirten

Stimmgebern, an der Delegatenwahl Theil zu nehmen. In der Hälfte der Counties hatte gar keine Registration stattgefunden; in anderen Theilen des Territoriums waren die Freistaatsmänner nicht registrirt worden, weshalb letztere ganz vom Stimmkasten fern blieben. Diese würden die Convention mit Waffengewalt gesprengt haben, wenn ihnen Gouverneur Walker nicht auf das Heiligste versprochen hätte, daß er sich jeder Constitution entgegensetzen würde, die nicht durch allgemeine Volksabstimmung ratificirt worden sei, und daß Präsident Buchanan feierlich gelobt habe, dasselbe zu thun. So ließen sie denn die Convention gewähren, fest entschlossen, die Verhandlungen derselben am Stimmkasten zu annulliren.

Allein die Convention legte die von ihr adoptirte Constitution dem Volke nicht zur Ratification vor, während Buchanan, mit schändlicher Verletzung seines gegebenen Wortes, den Congreß bestürmte, Kansas auf diesen Betrug hin als Sklavenstaat in die Union aufzunehmen. Er mißbrauchte sogar die Patronage seines hohen Amtes, um Senatoren und Repräsentanten für sein infames Vorhaben zu gewinnen. Gouverneur Walker, der seine Versprechungen diesmal getreulich gehalten hatte, wurde ohne Weiteres von Buchanan entlassen. Auch Senator Douglas riß sich von seinen bisherigen politischen Genossen los, und trat männlich gegen diese an dem Volk von Kansas verübte Schändlichkeit auf; ja, er ging sogar soweit, dem letztern bewaffneten Widerstand anzurathen, falls die Bundesregierung auf diesem Unrecht beharre. So begann denn die Spaltung der demokratischen Partei, die zur Erwählung Abraham Lincoln's und zum Ausbruch der südlichen Rebellion führte; und so erhielt denn die Lecompton-Convention ein nationales und historisches Interesse.

In Kansas gab dieser Versuch, das Volk zu tyrannisiren, zu blutigen Auftritten Anlaß. Verschiedene Morde fielen vor, und in den südöstlichen Counties an der Grenze von Missouri kam es öfters zu hitzigen Gefechten. Bei den Territorial-Conventionen verpflichteten sich sämmtliche Delegaten schriftlich, der Usurpation auf alle mögliche Weise, ja selbst mit den Waffen in der Hand, entgegen zu treten. Sonst waren die Freistaatsleute gewöhnlich in Cliquen und Faktionen zersplittert; allein dieser Druck von außen her verband sie zu geschlossenen Reihen und ließ sie sämmtliche alte Fehden vergessen.

Die Legislatur hielt eine Extrasitzung und passirte dem Veto des Gouverneurs zum Trotz eine Akte zur Organisation und Ausrüstung aller waffenfähigen Männer des Territoriums, und erwählte eine Militärcommission, bestehend aus einem Generalmajor, (Lane), acht Brigadegenerä-

len, einem Generaladjutanten, Inspektor, Quartiermeister, Commissär und Generalwundarzt. Ich verstand so viel von militärischen Angelegenheiten wie vom Sanskrit; dennoch wählte man mich zum Assistenten des Generaladjutanten und zum Sekretär der Commission.

Letzterer war es Ernst mit der Sache, obschon sie jeglichen Prunk verschmähte. Unsere Sitzungen wurden in der "Lawrence Hall," im zweiten Stock über einer Restauration abgehalten. Die Familien der Mitglieder lebten in allen Theilen des Territoriums zerstreut, und letztere traten oft nach einem langen Ritt durch Schnee und Eis in Schlapphüten, hohen Reiterstiefeln und blauen Armeeüberröcken mit ungeheuren Pelzkragen herein, setzten sich um den großen Ofen und besprachen sich über die letzten Nachrichten. Jeder der Anwesenden war ein General; kein Mann unter diesem Rang wurde bei den Versammlungen geduldet. Um die festgesetzte Stunde pflegte Lane als ex officio Präsident auf den Tisch zu klopfen und die Commission mit tiefer Kehlstimme zur Ordnung zu rufen. Dann zog er die Klingel und rief dem eintretenden Aufwärter zu:

„John, bring uns ein, zwei, drei, vier, —(indem er die Anwesenden zählte) — vierzehn heiße Whisky-Punsche und eine Kiste Cigarren. — Ah, General Walker, Sie kommen gerade zu rechter Zeit! — Höre, John, bring fünfzehn Whisky-Punsche! — General Richardson, verlesen Sie das Protokoll der letzten Versammlung."

Nach Verlesung des Protokolls pflegte die Commission innerlich und äußerlich „erwärmt" und zu den obliegenden Geschäften vorbereitet zu sein. Die Organisation der Miliz ging rasch von Statten; zwar erließ der neue Gouverneur Denver eine Proklamation dagegen, doch fand dieselbe nicht die mindeste Beachtung. Es waren Gerüchte im Umlauf, daß er die hervorragendsten Mitglieder der Commission verhaften lassen wolle; doch einmal damit begonnen, hätte er nie damit aufhören können, bis der bei Weitem größere Theil der Bevölkerung von Kansas verhaftet war, und somit beschränkte sich seine Thätigkeit auf die Loslassung unschuldiger papierner Bullen.

Siebentes Kapitel.

Der Winter von 1857–8 ließ einen Zeitungscorrespondenten in Kansas nicht in Unthätigkeit. Keine Woche verging ohne aufregende Scenen; heute war es ein Alarm, morgen ein feindlicher Ausbruch, und so rollte denn der Ball der Zwietracht zwischen den einander schroff gegenüber stehenden Parteien hin und her wie eine Weberspule. Ich machte häufig Ritte durch die Prärie und war oft die ganze Nacht im Sattel. Die Nächte waren herrlich und oft so hell, daß ich sogar im Walde, wenn nicht einmal Schnee auf der Erde lag, den feinsten Druck einer Zeitung lesen konnte.

Zuweilen verwischte der Schnee die Präriepfade, während dunkelgraue Wolken den Himmel trübten. Mehr als einmal verlor ich meinen Weg, irrte bis Tagesanbruch umher und fand dann, daß ich mich Meilen weit von meiner ursprünglichen Route entfernt hatte. Der Wind wehte manchmal so heftig, daß ich in Gefahr stand, aus dem Sattel zu fallen.



Ein sanfter Schlummer.

Zuweilen waren diese nächtlichen Ritte sehr angenehm — friedliche Stunden, in der besänftigenden Gesellschaft der Natur zugebracht. Auch sind es Stunden der Ruhe, denn nicht selten schläft der Reiter auf dem langsam gehenden Pferde ein und wird nur dann und wann aufgeweckt, wenn das Thier stehen bleibt oder seinen Gang verändert. Von Gefahr ist dabei keine Rede, es sei denn, daß das Pferd strauchelt oder der Sattel sich lockert. Die Mexikaner und Indianer sitzen sehr fest und sicher zu Pferde, selbst wenn sie so betrunken sind, daß sie nicht aufrecht auf der Erde stehen können.

Die Position der Männer ist beim Reiten sicher und natürlich, und die



A NIGHT IN THE CABIN OF FOUR MILES. PAGE 91.

Frauen würden wohl daran thun, wenn sie dieselbe statt ihrer eigenen unbequemen, ungesunden und höchst gefährlichen Art zu reiten adoptirten.

Am Ende dieser nächtlichen Reisen kam ich oft mit unterlaufenen Augen und aufgesprungenen Lippen nach Hause. Dies war die Folge der scharfen, schneidenden Winde, denen ich auf freiem Felde oder in den Wäldern ausgesetzt war. Doch erholte ich mich in einem oder zwei Tagen, denn die Natur verzeiht kleine Unvorsichtigkeiten Jedem, der ihre freie, gesunde Atmosphäre liebt. Strapatzen, die dem Bewohner der Städte leicht gefährlich werden, lassen sich auf den Gebirgen und Prärien gar leicht ertragen.

An einem dunkeln Dezemberabend ging ich von Lawrence nach Quindaro ab. Als ich etwa fünfzehn Meilen weit auf meinem einsamen Wege gelangt war, zogen sich schwarze, drohende Wolken über meinem Haupte zusammen, und bald war die Dunkelheit so dicht, daß ich meine offene Hand kaum zwei Zoll vor mir erblicken konnte. Bald darauf fiel der Regen in Strömen herab. Zum Glück befand ich mich in einem kleinen Gehölz, in welchem mein Pferd weder rechts noch links abschweifen konnte, ohne gegen die Bäume zu rennen. Zu meiner größten Freude entdeckte ich jetzt ein Licht, das durch die Ritzen einer Blockhütte hervorschimmerte. Rasch eilte ich auf die gastliche Stätte zu, öffnete die Thür und wurde von einem halben Dutzend Hunde mit lautem Gebell begrüßt. Es war die einzige menschliche Wohnung in der Runde von zehn Meilen, und das Innere derselben verhieß mir ein behagliches Nachtquartier. Ich frug daher beim Eintreten:

„Kann ich hier übernachten?"

Die Hütte war von einer indianischen Familie bewohnt. Drei erwachsene Männer saßen auf Stühlen ohne Lehne an einem Tisch. Der älteste von ihnen bejahte meine Frage mit grunzender Stimme, winkte mir herein und sandte einen seiner Gefährten hinaus, um für mein Pferd zu sorgen.

Ich trat ein, warf meinen vom Regen triefenden Ueberrock ab und setzte mich vor einem mächtigen Feuer nieder, das auf dem großen Herde brannte und die ganze Hütte hell erleuchtete. Letztere bestand aus einem einzigen Gemach, etwa zwölf Fuß lang und zehn Fuß breit. Die drei Männer trugen Röcke und Hosen, hatten lange, pechschwarze, straff niederhängende Haare, finstere Augen und verdächtige Physiognomien. Eine fette, offen und freundlich aussehende "squaw" (indianische Frau), welche funkelnde Ohrringe aus Zink trug, wartete geduldig, bis die Männer

ihr Abendbrot verzehrt hatten. Neben ihr saß ein Mädchen von acht Jahren, das ebenfalls metallene Ohrringe trug.

Kaum hatte ich diese Beobachtungen gemacht, als ein lautes Geschrei aus der andern Ecke der Stube meine Aufmerksamkeit erregte. Es war ein junger indianischer Weltbürger der in seinem Wickelkorb lustig drauf los kreischte, bis seine Mutter ihn aus seinem Behälter nahm und ihn auf ihren Knieen schaukelte, während sie ihm ein Eiapopeia in der Sprache der Delawaren vorsang. Er lag auf seinem Rücken und war so dicht eingewickelt, daß er nur seinen Kopf bewegen und schreien konnte, was er denn auch mit größter Virtuosität that. Er hörte auch nicht eher zu kreischen auf, bis ihm die Mutter die Brust reichte, worauf er in seinem Korb aufrecht an die Wand gelehnt wurde, um sich die Gesellschaft zu besehen.

Nachdem die Abendmahlzeit vorüber war, füllte das kleine Mädchen eine irdene Pfeife mit langem Rohr, zündete sie an, that einige Züge daraus und reichte sie dann der Mutter, die gemüthlich drauf los rauchte, während wir Alle schweigend dasaßen und in's Feuer starrten. Das Mädchen betrachtete und betastete mit ächt weiblicher Neugierde meine goldenen Hemdknöpfe, meine Uhr und Kette und stieß dabei allerlei beifällige Laute aus. Dann küßte sie den kleinen Schreihals und kroch in ihr Strohnest in einer andern Ecke. Der Herr des Hauses verstand etwas Englisch und ich frug ihn daher nach seinem Namen.

„Hm! Four Miles (Vier Meilen)," antwortete er.

„Und wie heißt der Kleine?"

„Fall Leaf (Herbstlaub)."

„Und das Mädchen?"

„Hm! O-kee-au-kee (kein Englisch)."

Nach dieser Unterhaltung verstummte mein Wirth und beantwortete meine ferneren Fagen nur mit einem grunzenden „Hm!" oder einer trägen Kopfbewegung.

Als ich vor dem Schlafengehen meinen Revolver losschnallte, warf Four Miles neugierige Blicke auf die Waffe, nahm sie ängstlich in die Hand, betrachtete sie von allen Seiten, blickte mit ernsthafter Miene in die Läufe und brummte:

„Hm! Gut! Wie viel?"

„Zwanzig Dollars," erwiederte ich, worauf er mit abermaligem Grunzen wieder in sein Schweigen verfiel.

Eine mit Laub gefüllte Matratze wurde mir zur Schlafstelle angewiesen.

Mein Schlummer war keineswegs ein ununterbrochener, indem ich häufig durch ein heftiges Frösteln aufgeweckt wurde. Als es tagte, bemerkte ich neben mir in der Wand ein Loch, das so groß war, daß ein Mann ohne große Mühe aus- und einkriechen konnte — eine Ventilationsmethode, für die ich meinem Wirth nicht eben dankbar war.

Auf dem steinernen Herde brannte ein großes Feuer, um welches sich die ganze Familie, jedes Mitglied mit einer Erkältung behaftet, versammelt hatte. Das Frühstück war bereit, und ich wurde aufgefordert, an demselben Theil zu nehmen. Um keinen Anstoß zu geben, nöthigte ich meinem Magen etliche Bissen von der keineswegs appetitlich aussehenden Speise auf — es war ein glänzender Triumph des Geistes über die Materie! Nach dem Frühstück wurde mir mein Pferd gebracht, worauf ich meinen Wirth frug:

„Wie viel?"

„Hm! zwei Dollars," lautete die Antwort.

Ich bezahlte, stieg auf und galoppirte davon, während mir Four Miles ein freundliches Lebewohl nachgrunzte.

Als ich einige Wochen später mit meiner Frau und meinem Kind, und der Frau und dem Kind eines Freundes nach Lawrence fuhr, übereilte uns abermals ein heftiger Sturm, der uns nöthigte, in derselben Indianerhütte zu übernachten. Den Frauen kam dies wegen der Neuheit der Sache ganz recht; nichts aber vermochte sie am andern Morgen zu überreden, das Frühstück zu versuchen. Am Ziel unserer Reise angelangt, nahmen sie eine ernstliche Untersuchung mit den Köpfen der Kinder vor, die, nach ihrem Schrei des Abscheus zu urtheilen, nicht ohne Resultate ausfiel.

Four Miles verdankte seinen Namen dem Umstand, daß er einst ohne anzuhalten vier Meilen weit lief.

Ein anderer Delaware-Indianer, der in Kriegsgefangenschaft gerathen war, entkam und legte die lange Reise nach seinem Dorfe zurück, ohne etwas zu essen als einen kleinen Maiskuchen. Von dieser Zeit an erhielt er den Namen "Journey-Cake," (wörtlich: Reisekuchen, von journey, Reise, und cake, Kuchen). Mehrere seiner Nachkommen führen diesen Familiennamen heute noch, obschon derselbe von den Weißen in "Johnny-cake" corrumpirt wurde.

Vor mehreren Jahren gerieth ein junger Delaware im Kampf mit den Weißen in Gefangenschaft. Eines Tages riß er eine Diele aus dem Boden seines Gefängnisses auf, stieg auf den Grund hinab, kroch durch das hohe Gras hinaus und entkam seinen Wächtern. Nachdem er eine Strecke

weit gekrochen war, stand er auf und lief, so schnell er konnte. Ein Soldat feuerte auf ihn, jedoch ohne ihn zu treffen, worauf er seinen Kameraden zurief: "Catch him!" (fangt ihn!). Allein der Indianer war leichtfüßig und entkam. Später wurde er der Häuptling der Delawaren, die ihm den Namen "Ketchum" gaben. Im Jahr 1857 ereilte ihn der „bleiche, klapperdürre Verfolger," dem Niemand entkommen kann, und seither weilt er im schattigen Jagdrevier „jenseit des Flusses."

Jeder der acht Indianerstämme in Kansas lebte in einem „Reservegebiet." Dieses Wort hat eine traurige Bedeutung für die armen Wilden, die dadurch unwillkürlich an das Aussterben ihrer Race ermahnt werden. Diese Reservegebiete waren immer vortreffliche Ländereien, deshalb mußten die Indianer stets den unersättlichen Weißen Platz machen. Das Gebiet der Delawaren war vierzig Meilen lang und zwölf breit und gehörte zu den fruchtbarsten Theilen des Territoriums. Diese Wüste der Barbarei enthielt eine einzige Oase der Civilisation, nämlich die Baptistenmission mit ihrem Schulhaus und ihren gastlichen Wohngebäuden. In frühern Tagen pflegten Reisende durch die Prärie rasch zu reiten, um die Nacht an diesem angenehmen Orte zuzubringen. Der ehrwürdige John G. Pratt, der Vorsteher dieser Mission, hatte zwanzig Jahre lang hier unter den Indianern gewohnt. Die kleinen Zöglinge seiner Schule repräsentirten alle Farbenschattirungen. Die Lehrer sagten, die Kinder der Indianer kämen denen der Weißen an Intelligenz gleich; allein es sei fast unmöglich, ihnen Liebe zur Reinlichkeit und Wahrheit beizubringen. Für manche Unterrichtszweige hätten sie wenig Neigung; die Musik aber besäße einen unaussprechlichen Reiz für sie. Unter den Namen in dem Schulregister befanden sich "Fall Leaf" (Herbstlaub), "Black Stump" (Schwarzstumpen), "Beaver" (Biber), "Bullet" (Flintenkugel), und dergleichen, mit Jones, Brown und Robinson vermischt. Ein junger Delaware hieß "Best Quality" (beste Qualität), und ein anderer "White Stone" (Weißer Stein). Wie doch diese indianischen Benennungen an Namen aus der englischen Geschichte erinnern: „Ethelred der Unfertige," „Flambeau der Feuerbrand," "Rufus der Rothe," "Richard Löwenherz," "Eduard Langbein!" — oder an die uns noch vertrauteren Beinamen: „der alte Hickory," "Old Bullion," "Rough and Ready," „Martin der Fuchs," „der Pfadfinder," „der kleine Riese" und „Vater Abraham!"

Die Delawaren waren einst der herrschende Stamm auf unserm Continent und ihrer Tapferkeit und Weisheit halber so berühmt, daß sie von den übrigen Indianern „die Großväter" genannt wurden. Sie beherrsch-

ten viele andere Stämme und unterhandelten mit William Penn auf der Stelle, wo Philadelphia jetzt steht. Die Baptistenmission ist seit mehreren Jahren von der Regierung unterhalten worden. Die Schule wurde von neunzig Zöglingen besucht. Unter dem Einfluß des Friedens und der Erziehung ist die Zahl der Delawaren seit Herrn Pratt's Aufenthalt unter ihnen von achthundert bis über zwölfhundert gestiegen. Jetzt umschlingt das Eisenbahnnetz ihr Gebiet. Etliche von ihnen werden bleiben und Bürger werden; die Uebrigen stehen im Begriff, nach dem Cherokesengebiet südlich von Kansas auszuwandern.

Die Nacht übereilte mich in einer ihrer Hütten, zehn Meilen von der nächsten weißen Ansiedlung entfernt. Der Regen fiel in Strömen herab und machte die Landstraße unpassirbar. Ich frug einen jungen Missourier, der vor der Thür stand: „Wie weit ist es noch bis zu Sacorie's Hütte?"

Sacorie war ein alter Häuptling, dessen Haus bei den Reisenden populär geworden war. Eine junge Indianerin, die neben dem Missourier stand, hielt alle Finger der rechten Hand und einen der linken empor, während der junge Mann antwortete:

„Sechs Meilen, und die Wege sind abscheulich; allein Ihr könnt hier übernachten, ich wohne selbst hier."

„Wie lange lebt Ihr schon unter den Indianern?"

„Drei Jahre."

„Wie gefällt es Euch?"

„Nun, so, so. Man geht eben hin, wo man am Meisten verdienen kann."

„Habt Ihr in den Stamm geheirathet?"

„Das nicht gerade; ich halte mich nur hier auf."

„Die Delawaren nehmen es nicht so genau mit der Ehe?"

„Ganz und gar nicht. Wenn einem Burschen ein Mädel gefällt, so bringt er ihrem Vater ein Geschenk, zuweilen ein Pferd, zuweilen vier oder fünf Dollars in Silber, und nimmt die Dirne. Sie leben dann mit einander so lange es ihnen beliebt, und trennen sich dann um sich anderwärts zu verheirathen. Die Kinder gehen mit der Mutter und je mehr Kinder es sind, desto besser, da die Regierung der Vereinigten Staaten für jede Person im Stamm jährlich einhundert und sechzig Dollars bezahlt."

„Haben viele weiße Männer Delawaren-Weiber geheirathet?"

„Nur acht."

„Es scheinen aber viele Halbblutskinder hier zu sein."

„O ja; es reisen viele Weiße hier durch!" —

Durch ein schmutziges Hühnerhaus trat ich nun in die Wohnung ein, die aus einer einzigen Stube mit Lehmboden bestand. Auf einem Bette saß eine Indianerin, die ein kleines Kind verpflegte. Letzteres begrüßte mich bei meinem Eintritt mit lautem Geschrei. Drei andere rothhäutige Kinder spielten im Koth; vier magere Hunde lagen in einer Ecke, während ein Dutzend Hühner ungenirt in der Stube auf- und abliefen. Diese enthielt drei elende Pritschen, einen Tisch, vier oder fünf Stühle, eine Büchse, einen zerbrochenen Spiegel, verschiedene Kochgeräthe und einen ungeheuern Herd. Der Herr des Hauses war ein derber, schweigsamer Wilder. Unsere ganze Conversation war folgende:

Er. — „Hm! Wie?"

Ich. — „Wie? Nasses Wetter."

Er. — „Hm! Viel naß."

Mein Abendessen bestand aus fettem Schweinefleisch, Maisbrot und starkem Kaffee. Mein Nachtlager war vom Regen durchnäßt und wimmelte von Wanzen. Früh am andern Morgen wurde mir ebenfalls Kaffee, Schweinefleisch und Maisbrot vorgesetzt, worauf ich die verlangten fünfundsiebzig Cents bezahlte und mich von meinen Beherbergern verabschiedete.

Die Shawnees waren wie die Delawaren einst eine kriegerische Nation. Noch jetzt existirt eine Tradition unter ihnen, daß ihre Vorväter einst über das Meer gekommen seien — eine Tradition, die sich bei keinem andern Indianerstamm findet. Ihr Reservegebiet lag in Johnson County. Sie wohnten in anständigen Häusern und standen an Civilisation nur den Wyandotten nach. Nach dem organischen Gesetz von Kansas war nur solchen Indianern das Stimmrecht eingeräumt, welche die Sitten und Gebräuche der Weißen angenommen hatten. *Eine* Gewohnheit der weißen Ansiedler hatten alle Indianer adoptirt, nämlich das Whiskytrinken; allein nur die Shawnees und Wyandotten durften das Stimmrecht ausüben. — Ein Shawnee wurde „Blaujacke" genannt; ein Anderer „Silberferse," während eine junge Wyandottin den musikalischen Namen „Dreckfresserin" führte.

Viele indianische Eigennamen sind äußerst poetisch. So bedeutet z. B. *Hiawatha* so viel wie „der weise Mann"; *Osseo* — „Sohn des Abendsterns"; *Kwasied* — „der starke Mann"; *Minnehaha* — (weibl. Name) „lachend Wasser."

Ebenso die Namen der Monate; *Mond der schönen Nächte*

(April); Mond der grünen Blätter (Mai); Mond der Erdbeeren (Juni); Mond des fallenden Laubes (September); Mond der Schneeschuhe (Dezember).

Die darauffolgende Nacht brachte ich in dem Hause eines Shawneehäuptlings Namens Charles Fish zu, wo ich mehrere andere Indianer seines Stammes fand, die soeben von Texas gekommen waren, um die zweihundert Acker Landes in Empfang zu nehmen, die ihnen vor Kurzem durch einen Vertrag mit den Vereinigten Staaten gesichert worden waren. Einer von ihnen war ein alter, vierschrötiger Krieger mit einem Kürbißkopf; dieser trug so viele Ringe und andere Zierrathen an seinen Ohren, daß er sich nicht umdrehen konnte, ohne ein lautes Geklingel zu veranlassen. Ein fantastischer Jüngling trug ein hochrothes Tuch, das er sich um den Kopf gewunden hatte; ein Jagdhemd, ebenfalls mit feuerrothen Borden verziert; kurze "leggings" (eine Art Beinkleider) und hirschlederne "moccasins" (Schuhe) mit hellfarbenen Fransen. Auch waren mehrere Weiber zugegen, von denen einige dunkel, andere beinahe weiß waren; Alle aber ließen in ihrer Kleidung ihre Vorliebe für grelle Farben erkennen. Auf meinen Reisen durch die Prärie traf ich häufig solche Weiber, die sich ihre "papooses" (Säuglinge) mit ledernen Riemen auf den Rücken geschnallt hatten, während zwei oder drei ältere Kinder neben ihnen saßen. Die Männer dagegen ritten ohne andere Bürde als ihre Pfeifen und Whiskyflaschen neben ihnen her, da nach indianischer Sitte die schweren Lasten den Weibern zufallen.

Das Reservegebiet der Pottawatomies umfaßte dreißig Quadratmeilen. Kein weißer Mann durfte sich unter ihnen ansiedeln, ohne sich erst mit einem Mädchen aus dem Stamme zu verheirathen. Im Jahr 1846 betrug die Zahl der Pottawatomies fünftausend Seelen; 1858 waren sie auf zweitausend siebenhundert herabgesunken und verminderten sich seither um fünf Prozent jährlich. Ihre Todten werden mit ihren Büchsen, Sätteln, sowie mit Nahrung, Tabak und Pfeifen begraben. Zuweilen wird sogar ein Lieblingspferd getödtet und mit seinem Herrn beerdigt. Die „Medizinmänner" oder Propheten leiten die Leichenfeier; diese besteht aus einem Gebet zum großen Vater, etwa nach folgender Art:

„Mit tiefer Trauer scheiden wir von unserem Bruder, der ein kühner, tapferer und guter Indianer war und dessen Hütte viele Skalpe von erschlagenen Feinden enthielt. Allein wir beugen uns vor Deinem Willen und empfehlen ihn Deiner Güte an. Wir haben ihn, wie Du siehest, zu seiner langen Reise ausgerüstet; führe Du ihn jetzt nach dem schönen

Lande jenseit der untergehenden Sonne; wo das Wild stets im Ueberfluß vorhanden ist, und wohin böse Indianer und Bleichgesichter nie hinkommen."

Zu den Häupten des Grabes wird ein Pfahl mit einem Brett eingetrieben, auf welchem letztern die Anzahl der vom Verstorbenen während seiner Lebzeit genommenen Skalpe durch Einschnitte angedeutet ist.

Manche Leichname werden in sitzender Stellung begraben; andere werden auf Baumäste gelegt, wo sie bleiben, bis sie völlig verwest sind, worauf die Knochen gewöhnlich zur Erde niederfallen. Die Pottawatomies beobachten viele Fasttage mit wilden fantastischen Tänzen und Musik. Eine gewisse Bande in dem Stamm behauptet, in gerader Linie von den verlorenen Stämmen der Kinder Israels abzustammen.



Indianisches Begräbniß.

Viele Städte in Kansas haben indianische Namen. Osawattomie, die Heimath des alten John Brown, ist nach den Flüssen Osa und Pottawatomie benannt, bei deren Zusammenfluß dieses Städtchen belegen ist.—Oskaloosa trägt seinen Namen zu Ehren eines alten Häuptlings Namens Oska und seiner Gattin Loosa. — Osawkee bedeutet das „gelbe Laub."—Hiaw'atha in Brown County verewigt den Helden von Longfellow's herrlicher Dichtung.—Kinnekuck ist eine Corruption von Ke-an-ne-kuck (der vorderste Mann), Name eines großen Kickapoo-Propheten.—Waubonsie bedeutet „Tagesanbruch; diesen Namen erwarb sich ein Pottawatomie-Häuptling, der einst den Feind gerade bei Anbruch des Tages angriff.

Es geht eine Sage von einem alten Häuptling in Wisconsin, der regelmäßig jedes Jahr von seiner Frau mit einem Mädchen beschenkt wurde. Das weibliche Geschlecht steht bei den Indianern in geringer Achtung, und der Häuptling wünschte daher einen Sohn und Erben. Allein die squaw besaß die gewöhnliche Hartnäckigkeit ihres Geschlechtes, und so erfüllte denn alle zwölf Monate das unvermeidliche Mädchen sein Herz mit

Kummer und Verdruß. Nach einem dieser ärgerlichen Vorfälle besuchte der unglückliche Vater eine Spezereihandlung; denn schon hatten sich die Weißen in seinem Gebiete angesiedelt. Er war ganz in sein Mißgeschick vertieft und war weder zum Sprechen noch zum Trinken zu bewegen.

Einer der anwesenden Weißen, der von dem Familienereigniß unseres Freundes gehört hatte, gratulirte ihm zu diesem Zuwachs seines häuslichen Segens. Allein mit einem Blick voll unaussprechlichen Aergers rief der Häuptling aus: "She-boy-'gin!" (a she-boy again — wiederum ein Sie-Knabe, d. i. ein Mädchen), schritt dann mißmuthig hinweg und ließ sich nie wieder auf dem Schauplatz seiner zertrümmerten Hoffnungen blicken. Und als im Laufe der Zeit eine blühende Stadt um die Spezereihandlung her aufblühte, erhielt sie zu Verewigung jenes Ereignisses den Namen Sheboygan.

Achtes Kapitel.

Es herrschte jetzt große Aufregung, und die Gewalt nahm allenthalben die Stelle des Gesetzes ein. Jeden Augenblick befürchtete man den Ausbruch des Bürgerkriegs. Der heftige Kampf dauerte jetzt schon seit drei Jahren, und noch war das Ende nicht vorherzusehen. Unsere Väter, sagt Daniel Webster, kämpften sieben Jahre lang um eine Präambel, und ein späterer Schriftsteller erklärte, das Volk von Kansas habe vier Jahre lang gefochten, um eine Congreßakte zu annulliren. Sowohl im Norden wie im Süden strotzte jede Zeitung von Berichten aus Kansas. Man erzählt sich eine Anekdote von einem Landabonnenten der Tribune, der einst in das Geschäftslokal dieser Zeitung eintrat und eine ältere Nummer des Blattes zu haben wünschte.

„Wissen Sie das Datum?" frug der Clerk.

„Nicht genau — es war vor etwa einem Jahre."

„Können Sie die Nummer beschreiben?"

„Nun, sie enthielt Etwas über Kansas!"

Da diese Beschreibung auf jede Nummer der drei letzten Jahre paßte, so mußte der Landmann natürlich unbefriedigt weggehen.

In diesem Winter ernannte Präsident Buchanan Herrn James W. Denver zum Gouverneur, da sich Robert J. Walker geweigert hatte, die Schändlichkeit der Administration zu unterstützen. Denver war aus Ohio gebürtig und hatte später den Staat Californien im Congreß repräsentirt. Im Jahr 1852 hatte er Edward Gilbert, Herausgeber der Alta California, in einem Duell getödtet.

Denver kam als Nationaldemokrat nach Kansas und trat am 22. Dezember 1857 sein Amt an. Seine erste amtliche Erfahrung war sonderbarer Art. Ein Jahr zuvor hatten die Behörden des Territoriums einhundert und fünfzig Flinten und Karabiner von einem Freistaats-Emigrantenzug in Beschlag genommen, und diese Waffen lagen nun zu Lecompton im Keller der Gouverneurswohnung aufgestapelt.

Sechzig Bürger von Laurence, Oberst Eldridge an der Spitze, warteten dem Gouverneur am Morgen nach seiner Ankunft in Lecompton auf und forderten die Herausgabe der Waffen. Denver weigerte sich, dies zu

thun, indem er sagte, daß er dazu nicht autorisirt sei, und daß die Freistaatsmänner die Waffen nur haben wollten, um bei der bevorstehenden Wahl am 4. Januar den Stimmkasten zu beherrschen. Eldridge erbot sich, jede verlangte Sicherheit zu geben, daß die Flinten nicht zu diesem Zwecke verwendet werden sollten. Da sich aber seine Excellenz noch immer weigerte, so bemerkte er:

„Herr Gouverneur, diese Flinten sind Privateigenthum; es war ein Verbrechen, sie uns zu nehmen und sie zu behalten. Wir sind völlig bewaffnet hierher gekommen und sind entschlossen, unser Eigenthum, wenn nöthig, gewaltsam mitzunehmen."

Dies hatte die gewünschte Wirkung, und die Waffen wurden im Triumph nach Lawrence gebracht. In Delaware City waren einhundert V. St. Flinten in der Office eines Arztes aufbewahrt. Um Mitternacht wurde der Doktor einst aus dem Schlaf geweckt und gebeten, einen sterbenden Mann zu besuchen, der mehrere Meilen weit entfernt wohnte. Er sattelte sein Pferd und ritt davon, um seinen vermeintlichen Patienten zu besuchen; allein es befand sich kein sterbender Mann in jener Gegend. Als er nach Hause kam, waren die Waffen fort. Delaware war eine Prosklavereistadt, und die Freistaatsmänner einer benachbarten Ansiedlung hatten sich dieser List bedient, um die Waffen ohne Blutvergießen in die Hände zu bekommen. Im Januar begab sich eine Anzahl Freistaatsleute von Leavenworth nach Kickapoo und eroberte einen messingnen Zwölfpfünder, der den Kickapoo-"Rangers" gehörte. Die Kanone wurde mit Flaggen geziert und mit der Ueberschrift „Wahlberichte von Kickapoo" von sechs Pferden nach Leavenworth gezogen. Dies gab zu großer Erbitterung Anlaß. Bei zwei unter der Lecompton-Constitution abgehaltenen Wahlen waren die schändlichsten Betruge verübt worden. Die Zahlen aus einigen Wahlpräzinkten mögen dies beweisen:

Präzinkt.	Gesetzliche Stimmgeber.	Abgegebene Stimmen.
Oxford,	100	1288.
Delaware Croßing,	35	535.
Kickapoo,	100	1957.
Shawnee,	163	729.

Von den im Dezember für die Lecompton-Constitution abgegebenen siebentausend Stimmen waren weniger als zweitausend gesetzlich. In Kickapoo bildeten die Stimmgeber einen Kreis, der den Stimmkasten und einen Whiskysalon einschloß. Viele stimmten ein halbes Dutzend Mal

unter fingirten Namen, und die Wahlrichter ließen den Betrug ungestraft hingehen. Im Register der Wahlbücher fanden sich die Namen James Buchanan — Henry Ward Beecher — Wm. H. Seward — Horace Greeley, Edwin Forest und viele andere als eidlich bestätigte Stimmgeber angeführt. — Die Berichte aus einem Präzinkt von Johnson County enthielten mehrere Tausend Namen, die in alphabetischer Reihenfolge aus einem ganz alten Adreßbuch von Cincinnati copirt waren.



Eine Wahl in Kickapoo.

Die Legislatur, die sich jetzt unter der Controlle der Freistaatsmänner befand, passirte ein Gesetz, nach welchem die Lecompton-Constitution am vierten Januar dem Volke zur Abstimmung vorgelegt werden sollte. Derselbe Tag war von den Prosklavereibehörden zur Erwählung von Staatsbeamten anberaumt worden, die ihr Amt antreten sollten, sobald die Constitution vom Congreß ratificirt und das Territorium als Staat in die Union aufgenommen werden würde.

Es fanden unter den Freistaatsmännern eifrige Discussionen darüber statt, ob sie sich an dieser Beamtenwahl betheiligen sollten, damit sie, im Fall Kansas von Congreß als Staat aufgenommen würde, dennoch die Macht in ihren Händen behielten. Eine aus dreihundert Delegaten bestehende Territorial-Convention versammelte sich in Lawrence und berieth sich zwei Tage lang über diese Frage. Eine Parthei befürwortete die Theilname an der Wahl, um sich die Herrschaft zu sichern; eine andere protestirte dagegen auf den Grund hin, daß die Freistaatsansiedler die

Lecompton-Constitution bis dahin standhaft als illegal und durch Betrug erschlichen repudiirt hätte; daß eine Betheiligung an der Wahl einer faktischen Anerkennung dieser Constitution gleichkäme; und daß sie doch auf alle Fälle unterliegen würden, da sämmtliche Walhlrichter Prosklavereimänner wären.

Die Debatte wurde von Stunde zu Stunde eifriger. Die Delegaten waren in ihren Ansichten fast gleichmäßig getheilt; ein unvorhergesehener Umstand aber gab plötzlich den Ausschlag. Lane befand sich auf dem Felde in der Nähe von Fort Scott, wo in der letzten Zeit viel Blutvergießen stattgefunden hatte. Gegen Mitternacht am letzten Tage der Convention, als die flackernden Kerzen in der unvollendeten Kirche, in welcher die Berathungen stattfanden, Hunderte von erwartungsvollen Gesichtern beleuchteten, kamen in größter Eile Boten aus dem Feldlager und wurden augenblicklich auf den Rednerstand berufen. Sie berichteten, daß Lane's Truppen sich verschanzt hätten und bereit wären, nicht nur den Grenzstrolchen Widerstand zu leisten, sondern sogar den Kampf mit den Bundestruppen aufzunehmen, im Fall sich die Territorialbehörden in die Sache mischten. Dieser Bericht wurde mit donnerndem Beifall aufgenommen, und die Convention beschloß, sich nicht an der Wahl zu betheiligen. Allein schon am andern Morgen hatte sich das Blut der Mitglieder etwas gekühlt, und nun machte die Vorsicht ihre Rechte wiederum geltend.

Als der vierte Januar kam, gaben die Freistaatsleute ihre Stimmen ab, und trotz aller Betrügereien wurden zu jedem Amte unter der Lecompton-Constitution Freistaatsmänner erwählt. Diese neuerwählten Beamten, mit dem Gouverneur an der Spitze, erließen eine Botschaft an den Congreß, worin sie gegen die Aufnahme des Staates unter jener durch Betrug durchgesetzten Constitution protestirten. Dies ist vielleicht der einzige Fall in unserer Geschichte, in welchem sich neuerwählte Beamte selbst aus ihrem Amte hinauspetionirten. Die Constitution selbst wurde vom Volk von Kansas am Stimmkasten durch eine Majorität von elftausend Stimmen (die Gesammtzahl der Stimmgeber im Territorium war dreizehntausend) verworfen; an dieser Abstimmung aber hatten sich die Prosklavereimänner nicht betheiligt.

J. T. Henderson, vormals der Editor des Leavenworth Journal, war der Sekretär der Convention gewesen, welche die Lecompton-Constitution entworfen hatte. Jetzt wurde er beschuldigt, die Wahlberichte von Delaware Croßing gefälscht zu haben, indem er, wie es hieß, die Zahl „5" vor „35" setzte und somit die Stimmenzahl der Prosklavereimänner

um fünfhundert vermehrte. Etliche Beamte von Lawrence boten eine Posse Freiwilliger auf und holten mit denselben eine Postchaise ein, in welcher er nach Missouri entfliehen wollte. Schon befanden sie sich auf dem Boden dieses Staates, und da sie keine gesetzliche Autorität hatten, ihn außerhalb der Grenzen ihres Territoriums zu verhaften, so zog er seinen Revolver und drohte Jeden, der sich ihm näherte, zu erschießen. Allein die Uebermacht siegte, und Henderson wurde als Gefangener nach Lawrence zurückgebracht; da aber die Beweise gegen ihn nicht hinreichend waren, so wurde er schon nach einigen Tagen wieder frei. Neun Jahre später begegnete ihm Col. Phillips in der Pennsylvania Avenue zu Washington. Nachdem sie sich gegenseitig begrüßt hatten, bemerkte Phillips:

„Als ich Sie zuletzt sah, waren Sie Sekretär der Lecompton-Convention.“

„Ja,“ antwortete Henderson, „allein sehen Sie dieses Bein?“

Phillips warf einen Blick auf das amputirte Glied, das von einer Rebellenkugel getroffen worden war, und sagte:

„Das genügt; Ihre Sühne war mehr als hinreichend.“

In dieser Hinsicht stand Henderson nicht allein da. Hunderte, die während der Kansas Wirren mit den Grenzstrolchen gemeinschaftliche Sache machten, bewiesen ihre Reue dadurch, daß sie später tapfer in den Reihen der Unionsarmeen fochten.

Die Legislatur ernannte eine Commission, um die Wahlbetrügereien zu untersuchen. Um sich dieser Aufgabe befriedigend zu entledigen, bedurfte es der Wahlbücher und Berichte. L. A. McLean (früher Sekretär des John Calhoun), der Präsident der Lecompton-Convention, wurde vorgeladen und beschwor, daß sich die Berichte nicht in Kansas befänden, da er sie nach dem Städtchen Calhoun in Missouri gesandt habe. Die Commission hielt seine Aussagen für falsch und beorderte Sheriff Samuel Walker, eine Haussuchung vorzunehmen. Walker begab sich alsbald mit einer bewaffneten Posse von acht Mann nach Lecompton und begann McLean's Office zu durchsuchen.

„Sucht so lang ihr wollt,“ bemerkte McLean höhnisch, „ihr werdet Nichts finden. Ich habe die Wahlberichte vor einer Woche nach Missouri gesandt.“

„Wir werden sehen,“ entgegnete Walker; „Jungens, durchstöbert 'mal den Holzstoß da draußen vor der Thür.“

McLean erbleichte und rief aus:

„Ich verbitte mir das, bis ich einen Advokaten zu Rathe ziehen kann."

„Rufen Sie Ihren Advokaten, wenn Sie wollen," versetzte der Scheriff;" mittlerweile aber werden wir, um keine Zeit zu verlieren, mit der Durchsuchung fortfahren."

Die Arbeit wurde fortgesetzt, und endlich kam, unter dem Holzstoß und tief in der Erde begraben, eine Kiste zum Vorschein, die McLean's Namen und die Aufschrift „Kerzen" trug. Diese Kiste enthielt die vermißten Wahlberichte, die ein volles Licht über sämmtliche verübten Wahlbetrügereien warf. McLean entzog sich durch schleunige Flucht der verdienten Strafe; allein die „Kerzenkiste" erhielt eine große Berühmtheit, denn ihr Inhalt war so „leuchtend," daß der Congreß keine Mühe hatte, Buchanan's Aufforderung, Kansas als Sklavenstaat in die Union aufzunehmen, rundweg zu verwerfen.

Ein Jahr später, nachdem die Wirren aufgehört hatten, wohnte ich einem Freistaatsjubiläum in Atchison County bei. Den Schluß der Cerimonien bildete das feierliche Begräbniß der Lecompton-Constitution in einer Kerzenkiste unter einem Holzhaufen. Schwerlich aber werden die Kansaner zwei Jahrhunderte lang jedes Jahr die Farce verüben, die von den Engländern zur Verewigung der Pulververschwörung regelmäßig jedes Jahr am Guy Fawkes-Tag zur Aufführung gebracht wird.

Diesen Winter bestand die Legislatur zum erstenmal fast gänzlich aus Freistaatsmännern. In politischer Hinsicht rechtfertigten sie das in sie gesetzte Vertrauen; nicht aber in pekuniären Angelegenheiten. Sie legten zwanzig Meilen südlich von Lawrence eine Stadt aus, die sie Minneola nannten; erließen einen Freibrief, der die Compagnie autorisirte, zweitausend Acker Land zu halten, und erklärten dann Minneola zur Hauptstadt des Territoriums. Da die Mitglieder der Legislatur die Stadt selbst eigneten, und dieselbe zum Sitz der Regierung machten, so hofften sie sich dadurch ein ungeheures Vermögen zu sichern.

Das Volk war indessen mit diesem Projekt nicht einverstanden. Die Boguslegislatur hatte genau auf dieselbe Weise Lecompton zur Hauptstadt gemacht, und die Freistaatsleute hatten dieses Verfahren stets als einen schamlosen Betrug gebrandmarkt.

Die Journalisten in Lawrence hielten eine geheime Abendversammlung, um sich über diese Bewegung zu besprechen. Die ganze Freistaatspresse des Territoriums und fast sämmtliche leitenden Journale des Ostens waren vertreten. Eine informelle Abstimmung zeigte, daß jeder der Anwesenden wider das Minneolaprojekt war. Es folgte nun eine Bespre-

chung hinsichtlich der wirksamsten Methode, die Ausführung desselben zu hintertreiben. Die Männer der Feder kamen überein, den Schwindel in seinem wahren Charakter bloßzustellen, die verwundbarsten Punkte des Projektes sorgfältig zu studiren und mit Vorsicht zu Werke zu gehen. Eine ziemliche Anzahl von Aktien in Minneola war für die Mitglieder der Presse reservirt worden. Mir bot ein Repräsentant eine an; ich schlug sie indessen aus indem ich offen erklärte, daß ich das ganze Unternehmen mißbillige. Er versicherte mir nun, daß die Annahme mich weder direkt noch indirekt zu irgend etwas verpflichten würde, und übergab mir ein Certifikat in prächtigem Farbendruck. Dieses bezeichnete mich als Eigenthümer von „acht Bauplätzen in Minneola, der Hauptstadt des Territoriums Kansas; welche Bauplätze keiner Besteuerung unterworfen seien." Er überreichte mir das Dokument mit den Worten:

„Wir werden ein gutes Geschäft mit der Stadt machen; in sechs Monaten wird diese Aktie fünfhundert Dollars werth sein. Sie glauben es nicht? Wie viel sind Sie mir nach unserer letzten Abrechnung schuldig?"

„Einhundert und fünfzehn Dollars."

„Gut, lassen Sie dieses Certifikat mir überschreiben, so gebe ich Ihnen auf der Stelle eine Quittung für jenen Betrag."

Ich schlug dies Anerbieten aus und rieth meinem Gönner, sich keinen trügerischen Hoffnungen hinzugeben, sondern erst die Entwickelung der Sache abzuwarten. In wenigen Tagen eröffneten die Zeitungen den Feldzug, und Minneola wurde auf's Unbarmherzigste angegriffen. Da die Compagnie nicht wußte, woher die beißenden Artikel kamen, so hatte sie im Finstern zu kämpfen. Sie leistete indessen hartnäckigen Widerstand, baute große Hotels und Legislaturhallen in der Embryo-Stadt und gab sich der Hoffnung hin, daß die Thätigkeit ihrer Widersacher von selbst aufhören würde. Dies geschah indessen nicht, und die Folge war, daß fast sämmtliche Projektmacher finanziell und politisch zu Grunde gerichtet wurden. Die neununddreißig Repräsentanten erhielten mit ihrem Sekretär die Benennung "The Forty Thieves" (die vierzig Diebe), und der Gouverneur weigerte sich, die Akte anzuerkennen. Spätere Conventionen und Legislaturen waren nicht minder hartnäckig in ihrer Opposition, und so wurde denn das Unternehmen jämmerlich zu Schanden. Drei oder vier Mitglieder der Compagnie verkauften ihre Aktien während der ersten Aufregung und machten einen hübschen Profit dabei. Im Jahre darauf war ich froh, für meine Aktie fünfzehn Dollars zu bekommen, und jetzt besteht Minneola aus etlichen vortrefflichen Farmen.

So wiederholt sich die Geschichte sogar in geringen Angelegenheiten! Im Jahr 1795 passirte die Legislatur von Georgia ein Gesetz, demzufolge vierzig Millionen Acker Land für fünfhunderttausend Dollars verkauft wurden. Mit einer einzigen Ausnahme waren die Gesetzgeber selbst beim Kaufe betheiligt, und jeder von ihnen erhielt Geld und Ländereien für seine Stimme. Die nächste Legislatur, welche ausdrücklich zur Opposition gegen diesen Schwindel erwählt worden war, erklärte dies Gesetz für null und nichtig, ließ es aus den Statuten streichen und das Dokument öffentlich durch Henkershand verbrennen. Beinahe jede Grand Jury erklärte das Gesetz für Betrug und Raub. Im Congreß wurden etliche Jahre später große Anstrengungen gemacht, die Compagnien, welche das Land angekauft hatten zu entschädigen; diese Bewegung schlug indessen fehl, was besonders der bittern Opposition des Herrn Randolph zu verdanken war.

Während dieser Sitzung der Kansas-Legislatur hatte General Lane, den Präsident Buchanan in seiner Proklamation einen „gefährlichen militärischen Aufwiegler" genannt hatte, ein Stück Land verkauft und befand sich nun im Besitz einer Summe Geldes. Dies war ihm etwas Ungewohntes, und so lud er denn seine „theuren fünfhundert Freunde" zu einem Gastmahl in der Repräsentantenhalle ein.

Um acht Uhr war die Halle gedrängt voll. Hagelstürme von Austern wurden mit einer Sündfluth von Champagner hinuntergespült. Natürlich fehlte es nicht an enthusiastischen Toasten und endlosen Reden. Da keine Damen zugegen waren, so wurde die Heiterkeit endlich lärmend. Plötzlich sprang Lane auf den Tisch und verkündigte mit einer Stentorstimme, die das ganze Pandemonium durchdrang, daß Richter Arny soeben von Washington angekommen sei und die Versammlung anreden wolle. (Ungeheurer Beifall.) Der erwartete Redner war ein harmloses Individuum mit wenig Grütze und bedeutender Eitelkeit. Unter andern Umständen würde man sich wenig aus ihm gemacht haben; allein Eisenbahnen und Telegraphen waren in jener Gegend noch unbekannt, und es herrschte daher große Neugierde, die neuesten Nachrichten von Washington zu vernehmen.

Entzückt über die ihm zu Theil gewordene enthusiastische Aufnahme trat Arny vor; allein kaum hatte er seine Rede mit dem unvermeidlichen „Geehrte Mitbürger" begonnen, als ein beduselter Zecher ihm mit donnernder Stimme zurief: „Arny!"

Wiederum versuchte er zu sprechen, und wiederum donnerte ihm die Stimme zu: „Arny!"

Mittlerweile war die Verwirrung auf's Höchste gestiegen. Einige lagen auf dem Boden, einige auf oder unter den Tischen; andere stöhnten und schnarchten, und noch andere schmissen einander leere Champagnerflaschen an die vollen Köpfe.

Mit vieler Mühe gelang es Lane, einigermaßen Ordnung herzustellen, und Arny begann nun wieder mit seiner Rede, die aber leider den Umständen nicht angemessen war, denn er deklamirte mit feierlicher Stimme:

Meine geehrten Mitbürger! Nachdem ich Monate lang unter andern, sehr verschiedenen Umgebungen gelebt habe, thut es meinem Herzen wohl, wieder einmal eine Scene wie diese zu erblicken!"



„Eine Scene wie diese!"

Die Versammlung hatte gerade noch Verstand genug übrig, um das Lächerliche einer solchen Anrede zu begreifen. Ein schallendes Gelächter, das nimmer aufhören wollte, machte der Harangue ein Ende. Nachdem der Redner mehrmals vergebens fortzufahren gesucht hatte, zog er sich end=

lich mit Unwillen zurück, und seine fein ausgearbeitete Oration bleibt bis auf den heutigen Tag noch unbeendigt.

Am Abend vor der Vertagung der Legislatur wurden fast einstimmig folgende Beschlüsse passirt:

Beschlossen durch die Legislatur des Territoriums Kansas:

Daß wir hiermit zum letztenmal feierlich gegen die Aufnahme von Kansas in die Union unter der Lecompton-Constitution protestiren.

Daß wir die in der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten enthaltene lügnerische Beschuldigung, „die Freimänner von Kansas seien ein gesetzloses Volk," mit Verachtung zurückweisen.

Daß wir, auf die Gerechtigkeit unserer Sache bauend, im Namen des von uns vertretenen Volkes, unsern Freunden im Congreß und in den Staaten die heilige Versicherung geben, daß wir der Lecompton-Constitution und Regierung mit Gut und Blut — ja, wenn es sein muß, mit Waffengewalt — Widerstand leisten wollen.

Daß wir in dieser Stunde der Gefahr die ganze civilisirte Welt zum Zeugen unserer aufrichtigen Gesinnungen anrufen und die Freunde der Freiheit allerwärts auffordern, sich gegen diesen letzten Akt der Bedrückung auf unsere Seite zu stellen.

Daß wir den Gouverneur ersuchen, sofort beglaubigte Abschriften dieser Beschlüsse an den Präsidenten, den Sprecher des Repräsentantenhauses, den Präsidenten des Senats und unsere Delegaten im Congreß der Vereinigten Staaten zu befördern.

Gouv. Denver erwies sich, obschon ein Buchanan-Demokrat, weit gerechter als alle seine Vorgänger im Amte. Während der Rebellion diente er als Brigadegeneral in der Armee der Vereinigten Staaten, und die blühende Metropole von Colorado ehrt sein Andenken, indem sie seinen Namen führt.

Eine der letzten Thaten der Legislatur war die Anberaumung einer Convention zum Entwurf einer neuen Constitution; diese tagte denn auch zur festgesetzten Zeit und entwarf die Constitution von Leavenworth. Es dauerte indessen nicht lange, bis sich die Mängel und Schwächen derselben herausstellten, und so wurde denn später in Wyandotte eine sorgfältig ausgearbeitete, nach allen Punkten hin wohl durchdachte Constitution adoptirt, unter welcher Kansas endlich als Freistaat in die Union eintrat.

Neuntes Kapitel.

Im Mai machte ich eine Tour durch Johnson County, aus welchem während der letzten Ruhestörungen, mehrere Prosklaverei-Ansiedler nach Missouri vertrieben worden waren. Die Berichte über den Ursprung dieser Störungen waren höchst widersprechend, gleich den Geschichten des notorischen Lügners, der einst Dr. Franklin vorgestellt wurde. „Er ist kein übler Bursche," sagte der Freund, der ihn vorstellte; „doch dürfen Sie von seinen Reden nur die Hälfte glauben."

„Wohl," sagte der Philosoph; „allein welche Hälfte?"

Ich traf auf meinem Weg das elende Dörfchen Turpinville, von herzlosen Ansiedlern "Turpentine" (Terpentin) genannt. Es bestand aus etlichen schlechten Bretterhütten und ein paar Schnappskneipen. Vor Kurzem aber hatte sich eine Gesellschaft gebildet, die den Namen des Ortes in Johnson City umwandelte und einen prächtigen Plan drucken ließ, auf welchem lange Reihen von Straßen mit großartigen Pärken und stattlichen öffentlichen Gebäuden figurirten. Eines Tages näherte sich ein junger Mann mit einem Reisesack in der Hand dem Orte und redete einen Farmer an:

„Könnt Ihr mir wohl sagen wo Johnson City ist?"

„O ja, dort ist es."

„Wo?" frug der Fremde, der nur einige erbärmliche Hütten vor sich liegen sah.

„Dort, gerade vor Euch."

Der junge Mann stieß einen Seufzer aus und ging traurig hinweg. Er hatte ein Grundstück in der „Stadt" gekauft, auf die Versicherung hin, daß dieselbe bereits dreiunddreißig Häuser enthalte und daß dreißig andere im Bau begriffen seien. Sein Verlust war indessen nicht groß, und er nahm sich nun weislich vor, künftighin keinen glänzenden Vorspiegelungen mehr zu trauen, sondern sich erst selbst von dem Stand der Dinge zu überzeugen.

Kurze Zeit vor meiner Ankunft hatte eine maraudirende Bande Freistaatsleute um Mitternacht einen Ansiedler besucht und denselben um seine Politik befragt. Da dieser glaubte, es wären Missourier, so gab er sich für einen Prosklavereimann aus. Auf diese Antwort hin raubten sie ihm sein Pferd und entfernten sich. Später aber erfuhren sie, daß der Mann

ein Freistätler sei, worauf sie das Pferd an einen Baum nicht weit von seiner Hütte banden, wo er es mit einem Briefe fand, in welchem er ermahnt wurde künftighin die Wahrheit zu sagen.

Ein anderer Unglücklicher, der eben erst in diese Gegend gekommen war, wurde von einer bewaffneten Bande um seine politischen Ansichten befragt. Er antwortete:

„Ich bin ein Freistaatsmann."

Augenblicklich raubten ihm die Missourier, denn solche waren es, seine Uhr und sein Geld und suchten das Weite. Wenige Stunden darauf stellte eine andere Bande dieselbe Frage an ihn, und diesmal antwortete er prompt

„Ich bin ein Prosklavereimann."

Doch ach! diese Bande bestand aus Freistaatsleuten, die dem Armen nun sein Pferd wegnahmen. So mußte er denn zu Fuße weiter reisen. Gegen Abend stieß er auf eine dritte Partei, und ward auf's Neue um seine Politik befragt. Verwirrt und zögernd antwortete er:

Ich stimme vollkommen mit euren Ansichten überein!"—Er wurde nicht weiter beläſtigt.



Ein Kentuckier.

Auf meinem Weg traf ich zwei Männer, die Welschkorn auf einem Felde pflanzten. Nicht weit davon stand ein vierschrötiger Kerl mit unterlaufenen Augen, rothem, struppigem Haar und Bart und sehr stark gerötheter Nase müßig mit den Händen in den Taschen da und wälzte ein großes Stück Kautabak im Munde hin und her. Als ich mich näherte, frug er mich barsch:

„Wo kommt Ihr her?"

„Von Ohio; und wo seid Ihr her?"

„Von Kentucky. Ich glaube, daß es bald zu einem hitzigen Gefechte kommen wird, und ich möchte gern wissen, wo ein Jeder herkommt."

„Hat der Kampf bei Eurem Nachbar angefangen, der vor einigen Tagen beraubt wurde?"

„O nein; das waren weiter Nichts als einige verd—te Diebe. Die kümmerten sich nicht um Politik und wollten nur das Geld des alten Evans haben."

„Haben sie Euch belästigt?"

„Nicht im Mindesten. Sie wußten gut genug, daß ich zwölf Mississippi-Büchsen, sieben Bowiemesser und sechs Revolvers im Haus habe. Es sind unser sechs, und wir würden Jeden umbringen, der sich uns näherte. Ich habe zehn Niggers daheim in Kentucky; ich wagte sie nicht mitzubringen, da sie mir nur gestohlen würden. Nächstes Jahr will ich sie verkaufen und arme Weiße dingen. Will man uns keine schwarzen Sklaven gestatten, so wollen wir weiße halten, beim Himmel!"

Späterhin vernahm ich, daß die Diebsbande diesen Bombasto Furioso wirklich besuchte, und daß er sich wie ein Kind dabei benahm und sie bat, ihm sein Leben und seinen Whisky zu lassen.

Ich fand Olathe, den Hauptort des County, unter militärischer Bewachung, und allgemein herrschte die größte Erbitterung gegen die Räuberbanden, die unter allerlei politischen Vorwänden sengten und plünderten. Wenige Wochen darauf hörte dies Unwesen auf.

Auf meinem Rückweg schlug ich die Landstraße nach Lawrence ein und hielt Abends um neun Uhr bei einer kleinen Hütte an, die von einem alten Indianer bewohnt war. Auf meine Frage, wo ich ein Nachtquartier bekommen könne, erwiederte er, daß dritthalb Meilen weiter unten an der Landstraße eine gute Frau wohnte, bei der ich eine freundliche Aufnahme finden würde.

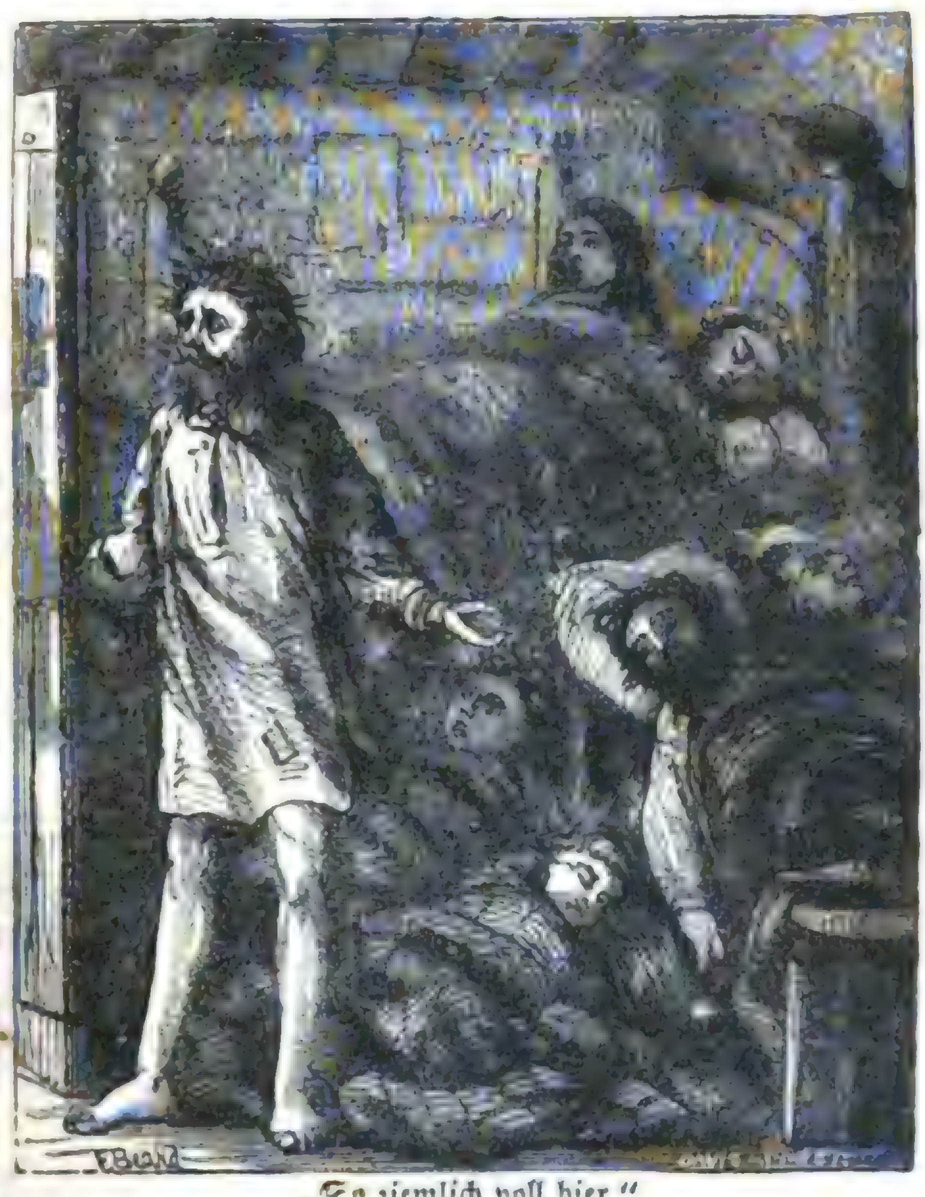
Das nächste Gebäude war ein Blockhaus. Nachdem ich mehrmals an die Thür geklopft hatte, ließ sich endlich eine Stimme von innen vernehmen: „Wer da?" — Ich antwortete: „Ein Fremder; kann ich hier übernachten?" — „Seid Ihr allein?" frug die Stimme. — „Ganz allein," war meine Antwort.

Ein Paar Augen blickten jetzt durch eine Ritze, um zu recognosciren; dann kam ein ganzer Kopf zum Vorschein und endlich ging die Thür langsam auf.

„Kommt herein, Fremder. Es thut mir leid, daß ich Euch so lange

warten ließ; allein es streifen so viele Räuberbanden in der Gegend umher, daß wir bei Nacht nicht vorsichtig genug sein können."

Das einzige Gemach der kleinen Hütte enthielt drei Betten, die insgesammt von Schlafenden angefüllt waren. Ich wiederholte meine Frage, ob ich hier übernachten könnte, worauf dieser Patriarch der Prärie, welcher im bloßen Hemde mit struppigen Haaren vor mir stand, antwortete: „Wie gern wollte ich Euch beherbergen; allein es ist, wie Ihr seht, so ziemlich voll hier. Eine halbe Meile von hier wohnt indessen die Wittwe C., bei welcher Reisende jederzeit Aufnahme finden."



„So ziemlich voll hier."

Ich begab mich deshalb zur Wohnung der Wittwe C. und klopfte an. — Eine rauhe männliche Stimme antwortete: „Wer klopft?" — „Ein Reisender; könnt Ihr mich beherbergen?" — „Ich denke wohl."—

Gott sei Dank! endlich hatte ich ein Nachtquartier gefunden! Man brachte mich nach dem alten Nebengebäude, wo ich mich in dem einen Bette niederlegte, während eine Henne mit ihrer Brut das andere einnahm.

Am andern Morgen setzte mir die Wittwe ein vortreffliches Frühstück vor und unterhielt mich, während ich dasselbe einnahm, mit ächt weiblicher Geschwätzigkeit. Sodann setzte ich neu gestärkt und froher Laune meine Reise fort, und zwar in Gesellschaft eines betrunkenen Indianers, der unterwegs dreimal aus dem Sattel fiel ohne den Hals zu brechen.

Am Donnerstag, den dritten Juni, befand ich mich zu Lawrence in der

Office des "Herald of Freedom," als ein Knabe eintrat und meldete, daß eben ein Straßengefecht stattgefunden habe. Dies war etwas so Alltägliches, daß ich ohne aufzublicken weiterschrieb. Einen Augenblick später trat ein anderer Bote ein und sagte: „Es ist ein Mann getödtet worden." Auch dieser Bericht würde mich kaum in meiner Arbeit gestört haben, wenn nicht plötzlich Jemand auf der Straße ausgerufen hätte:

„Jim Lane hat den Gaius Jenkins getödtet, und ein Pöbelhaufen hat sich um sein Haus versammelt, um ihn zu hängen!"

Diese Kunde rüttelte mich aus meiner Gleichgültigkeit auf. Die Unbewaffneten versahen sich mit Revolvers, und nun eilten wir alle Lane's Haus zu, das etwa eine halbe Meile entfernt lag. Etwa zwei bis dreihundert Mann hatten sich vor der Wohnung eingefunden, und etliche von ihnen schlugen vor, Lane zu „lynchen"; die Mehrzahl erklärte indessen, daß sie den Gesetzen ihren Lauf lassen wollten. Unter den Ersteren befand sich der notorische Ex-Sheriff Jones, der zwei Jahre früher einer der Rädelsführer jener Grenzstrolche gewesen war, welche die Stadt Lawrence in Brand gesteckt und geplündert hatten. Während er noch laut nach dem Blute Lane's schrie, trat Sheriff Samuel Walker zu ihm heran und sagte ruhig:

„Hört, Jones, schwatzt nicht so laut von Hängen. Die Leute hier sind schon aufgeregt genug, und wenn es einmal an's Hängen gehen soll, so könnte gar leicht mit Euch der Anfang gemacht werden."

Jones entschuldigte sich augenblicklich wegen seiner Einmischung in die Angelegenheiten der Leute von Lawrence und ging mit der ersten Postchaise nach Lecompton ab.

Ich fand General Lane auf einem Bette in seinem Hause liegend. Er hatte einen Pistolenschuß in das Knie erhalten und litt große Schmerzen, während seine Frau und seine Kinder weinend und schluchzend um ihn standen.

In der nicht weit davon entfernten Wohnung des Jenkins lag der blutige Leichnam des Gatten und Vaters, und das Jammergeschrei der Wittwe und der Waisen drang weithin durch die Straßen.

Sheriff Walker nahm Lane sofort in Gewahrsam, worauf sich die aufgeregte Menge alsbald zerstreute.

Jenkins und Lane wohnten beide auf einem streitigen "claim," der zehn bis fünfzehntausend Dollars werth war. Jeder bestand darauf, der rechtmäßige Eigenthümer zu sein, und seit Monaten schon hatte der Prozeß in Washington geschwebt. Jenkins war ein braver, tapferer Mann, der als

Oberst in der Freistaatsarmee gedient hatte. Er glaubte, daß er den Prozeß gewinnen könne, wenn es ihm gelänge, Lane von dem Grundstück zu vertreiben. Deshalb stieß er viele Drohungen aus und griff endlich, von Lane's politischen Gegnern und Rivalen aufgestachelt, zur Gewalt.

Lane befand sich Monate lang im unangefochtenen Besitz des Hauses, das er bewohnte. Innerhalb der Einfriedigung desselben waren ein Brunnen, aus dem die Jenkins'sche Familie ihr Wasser zu holen pflegte. Im Verlaufe der Streitigkeiten verbat Lane den Zutritt zu dem Brunnen. Jenkins kümmerte sich indessen nicht um dies Verbot, sondern riß die Fenz nieder und entfernte den Deckel vom Brunnen. Lane ließ Beide wiederherstellen, und so kam es denn zu heftigem Briefwechsel. Jenkins riß eines Tags mit drei bewaffneten Kameraden die Fenz abermals nieder und schritt auf den Brunnen zu. Lane stand mit dem Gewehr in der Hand in der Nähe der Thür und beorderte die Eindringlinge hinweg; diese aber gingen unbekümmert auf den Brunnen zu. Jetzt feuerte Lane und tödtete Jenkins augenblicklich. Die Uebrigen feuerten nun ihre Revolvers ab, und Lane erhielt eine Kugel in das Knie.

Vom Gesichtspunkt der Moral aus betrachtet war Lane's Verfahren zwar keineswegs zu rechtfertigen; allein neun unter zehn Grenzansiedlern würden unter ähnlichen Umständen dasselbe gethan haben. Die Sache wurde gründlich untersucht und das Resultat war, daß die Grand-Jury keinen genügenden Grund zur Anklage finden konnte, und daß Lane seine Freiheit wieder erhielt.

Mehrere Monate lang nahm er keinen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten und erschien nur selten unter dem Volke. Kurz nach der Katastrophe schloß er sich wieder der Methodistenkirche an, die ihn etliche Jahre zuvor ausgestoßen hatte. Das Volk aber vergab ihm die blutige That und sandte ihn nach erfolgter Aufnahme von Kansas in die Union als Senator des jungen Staates in den Congreß. Sechs Jahre lang bekleidete er dieses hohe Amt; allein während ich diese Zeilen schreibe, bringt der Telegraph die Nachricht, daß er durch seine eigene Hand den Tod gefunden habe. Gleich Andrew Johnson war er zum Verräther an der republikanischen Partei geworden, die ihn erwählt hatte, und gleich jenem hatte er sich den Haß und die Verachtung seiner Constituenten zugezogen. Auch heißt es, er habe gewisse Enthüllungen befürchtet, die ihn mit andern professionellen Politikern der Unterschlagung öffentlicher Gelder bei Contrakten mit den Indianern überführen würden. Einige Wochen vor seinem Tode zeigte er Spuren von Wahnsinn, und so feuerte er end-

lich in der Nähe von Leavenworth den Schuß ab, der seinem Leben wenige Tage darauf ein Ende machte. Armer Lane! Bei allen seinen Lastern und Schwächen muß er viele gute Eigenschaften besessen haben, denn sonst hätte er sich nimmermehr die Zuneigung so vieler guten und ehrlichen Männer erworben und auf die Dauer erhalten können. So viele dunkle Jahre hindurch stand er felsenfest der Freistaatssache bei, und er war es, der das erste Regiment Negertruppen in unserem großen Bürgerkriege organisirte. Sein Leben war stürmisch; jetzt aber schlummert er unter den grünen Prärien des jungen Staates, für den er so lange gewirkt und gefochten hatte. —

Man glaubte anfangs, daß der etwa sechshundert Meilen lange Kansas-Fluß von seiner Mündung bis Lawrence das ganze Jahr hindurch und bis Fort Riley während der Wintermonate schiffbar sei. Dies erwies sich indessen bald als ein Irrthum. Im Jahr 1858 wurde angekündigt, daß ein kleines Boot von nur 14 Zoll Wassergang halbwöchentlich zwischen Kansas City und Lawrence hin und her fahren würde. Die erste Reise dauerte zehn Tage, die zweite fünf Monate, da das Boot den ganzen Sommer über auf den Sandbarren fest saß.



Schifffahrt auf dem Kansas-Flusse.

Während der ungemeinen Dürre kam ein großer Fisch den Fluß herabgeschwommen. Er blieb gerade gegenüber von Lecompton auf einer Sandbarre hängen und konnte nicht mehr weiter. Er wurde ohne viele Mühe gefangen; sein Gewicht war 117 Pfund. — Im Jahr 1858 dagegen fand eine große Ueberschwemmung statt, und kleine Boote konnten nun ohne viele Schwierigkeiten den Fluß auf und ab fahren.

Im Osten wissen die Leute eigentlich Nichts von Schmutz. Am Ufer des Flusses zu Leavenworth, wo Menschen und Thiere sich durch den Koth wälzen, der in Strömen von den Rädern und den Füßen der Pferde her-

THE MARAIS DES CYGNES MASSACRE, KANSAS, MAY 19, 1858. Page 117.

unterfällt, sah ich eine fein gekleidete Dame mit einem Herrn auf einer Planke vom Dampfboot auf das Land herabsteigen. Als sie etwa die Hälfte des Wegs zurückgelegt hatten, glitten beide aus und fielen vier bis fünf Fuß herab und mitten in den gelbgrünen Kothteich hinein.

Der 19. Mai war Zeuge der scheußlichsten That, die jemals in dem nur allzu sehr mit Blut getränkten Kansas vorfiel. Der Schauplatz derselben war am Ufer des Marais des Cygnes (Schwanensumpf) Flusses, sechzig Meilen südwestlich von Lawrence und drei Meilen westlich von der Missouri-Grenze. Dort wurden elf ruhige, friedliche Bürger, die sich nie an den Wirren betheiligt hatten, von ihren Farmen und Werkstätten weggeschleppt und fünf von ihnen erschossen, und zwar aus keinem andern Grunde, als daß sie Freistaatsgesinnungen hegten. Die Schlächter waren siebzehn Missourier und acht Kansaner, die von zwei Scheusalen — Hamilton und Brockett — angeführt waren. Sie fanden fast alle ihre Opfer unvorbereitet und hilflos. Nur ein Ansiedler, Namens Snyder, leistete ihnen erfolgreichen Widerstand. Hamilton ritt mitt sechs Mann von seiner Bande zur Schmiede, in welcher Snyder arbeitete und rief: „Heda!"

Snyder, allerwärts als ein furchtloser Mann bekannt, schritt vor die Thür und fand sich von sieben bewaffneten Kerlen confrontirt.

„Ihr seid mein Gefangener," rief ihm Hamilton zu.

„Noch nicht."

Mit diesen Worten sprang er in die Werkstätte zurück, ergriff ein geladenes Gewehr und hieß seinen siebzehnjährigen Burschen nach dem Hause laufen und die seinige holen. Das Wohnhaus lag eine Strecke weit entfernt, und der Weg dahin war gänzlich dem Feuer der Schurken ausgesetzt. Der Sohn erwiederte:

„Aber Vater, sie werden mich tödten."

„Fürchte dich nicht, ich werde dich beschützen."

Der junge Vulkan trat den gefährlichen Gang an.

„Halt!" gebot ihm Hamilton, „oder ich schieße dich nieder."

„Fort!" donnerte ihm der Vater zu, indem er sein Gewehr auf die Strolche anlegte. „Ich tödte den Ersten, der auf dich zielt."

Snyder war so prompt, daß kein Einziger seine Büchse erhob, bis der Knabe das Haus erreicht hatte. Jetzt feuerte Hamilton plötzlich auf Snyder, ohne ihn jedoch zu treffen. Der furchtlose Schmied erwiederte das Feuer; allein Hamilton verbarg sich hinter seinem Roß und entging der Kugel, die das Thier tödtlich verwundete. Snyder sprang jetzt in seine Werkstätte zurück, lud das Gewehr, feuerte und verwundete einen

der Strolche, die sich jetzt zurückzogen. Darauf lief auch er dem Hause zu. Mehrere Schüsse wurden auf ihn abgefeuert und eine Kugel fuhr ihm in die Hüfte. Er kauerte sich hinter einer Fenz nieder und lud sein Gewehr, während die Schurken, die ihn für wehrlos hielten, auf's Neue herankamen. Höchst unerwartet aber sprang er empor und feuerte wiederum auf sie.

Jetzt erschien auch der Knabe mit seinem Gewehr, und Vater und Sohn flüchteten sich nun in ein nahes Gehölz, von wo aus sie wacker drauf los feuerten. Gleich allen Männern, welche ihr Leben verachten, blieben sie Meister der Situation, und die feigen Mordbuben zogen sich zurück, um sich ihren Gefährten wieder anzuschließen.

Die elf friedlichen Bürger, die bereits gefangen genommen worden, wurden nach einer tiefen Schlucht gebracht und dort vor der Fronte der berittenen Strolche in einer Linie aufgestellt. Hamilton gab dann das Commando: „Schlagt an! Feuer!" — Fünfundzwanzig Büchsen und Revolvers knallten, und sämmtliche Gefangene fielen zur Erde nieder. Vier wurden getödtet und die übrigen mit einer einzigen Ausnahme schwer verwundet. Die Mörder galoppirten dann fort; bald darauf kehrten aber drei zurück, um zu sehen, ob ihre Opfer todt wären. Da Einer nur leicht verwundet zu sein schien, so hielt ihm einer der Schurken einen Revolver vor das Ohr und feuerte mit den Worten: „Ich fand dies immer für einen sichern Schuß." Sodann entfernten sie sich und ließen fünf Mann todt und die übrigen im höchsten Grad der Verzweiflung zurück. Sämmtliche Getödtete waren achtbare Bürger und Familienväter. Einer der Ueberlebenden war nicht verwundet worden, hatte aber die Geistesgegenwart gehabt, mit den Uebrigen auf die Erde zu fallen und sich auf diese Weise zu retten.

Ein Schrei des Entsetzens hallte aus dem ganzen Norden wieder, als diese unerhörte Blutthat bekannt wurde. Einige Parteigänger suchten dieselbe auf den Grund hin zu entschuldigen, daß auch Prosklavereimänner auf brutale Weise ermordet worden wären. Hamilton und seine Mordgenossen aber flüchteten sich und wandern seither mit dem Cainszeichen gebrandmarkt als Vagabunden auf der Erde umher.

Zehntes Kapitel.

Die Marais des Cygnes Massacre schürte die Flammen des Bürgerkriegs in den an Missouri gränzenden südöstlichen Counties von Kansas wieder an. In Linn trieb James Montgomery, ein Freistaatsmann, mit zahlreichen Anhängern jeden anrüchigen Prosklaverei-Ansiedler aus. Mehrmals ging er über die Grenze nach Bourbon County und griff Fort Scott, die County-Hauptstadt an. Diese Veste der Grenzstrolche enthielt das V. St. Bureau der öffentlichen Ländereien und war von Bundestruppen geschützt. Zweimal versuchten die Soldaten, Montgomery zu verhaften; allein er wehrte sich standhaft und schlug sie beidemale in die Flucht. An der ganzen Grenze entlang waren Leben und Eigenthum in beständiger Gefahr, und Vielen schien es zweifelhaft, ob Montgomery's Leute nur ihre Heimstätten vertheidigten oder muthwillig Blutvergießen herbeiführten.

Auf das Ersuchen der Prosklaverei-Partei unternahm Gouverneur Denver in Begleitung von Gouverneur Robinson und Richter Wright nebst andern hervorragenden Freistaatsbürgern eine Tour nach dem Schauplatz dieser Kämpfe, um wo möglich Frieden zu stiften, Mit Lewis N. Tappan, Edmund Babb und etlichen andern Zeitungscorrespondenten schloß ich mich ebenfalls dieser Friedenscommission an.

Juni 9. — Wir verließen Lawrence bei heftigem Regensturm und ritten über die mit zahllosen Blumen geschmückte Prärie. Allenthalben sahen wir kleine Erdhügel, die von dem gopher (eine Art Murmelthier) aufgeworfen wurden. Auch die Compaßpflanze, deren Blätter nach Nord und Süd zeigen, ist hier im Ueberfluß vorhanden. Sowohl die Erdhügel wie die Compaßpflanze sind unfehlbare Anzeichen eines fetten, fruchtbaren Bodens.

Jenseit des Waukarusa fanden wir einen einsamen "black-jack" (eine Art Eiche). In Missouri giebt es eine blühende Stadt Namens Lone Jack, nach einem Baum dieser Gattung benannt, dessen angenehmer Schatten nebst einer kühlen Quelle, die dicht bei seinen Wurzeln hervorsprudelt, vielen Reisenden Obdach und Labe gewährt.

Nachts überfiel uns ein heftiges Gewitter; doch fanden wir Schutz in dem gastlichen Blockhaus des Ottawa Jones, eines halbblütigen Potta-

watomie-Indianers, der eine gute Erziehung genossen hatte und seine indianische Abstammung kaum noch durch eine Spur verrieth. Seine weiße Frau war aus Maine gebürtig. Beide waren in den Stamm der Ottawas aufgenommen worden, zu dessen Häuptling er erwählt wurde. Seiner Freistaatsgesinnungen halber hatten die Grenzstrolche sein Haus in Brand gesteckt, dessen geschwärzte Ruinen noch jetzt in der Nähe seiner gegenwärtigen Wohnung zu sehen waren.

Juni 10. — Es regnete noch immer. Mit Schwierigkeit setzten wir über den Bach, der in Missouri Osage, in Kansas Marais des Cygnes genannt wird. Der erstere Name ist einem benachbarten Indianerstamm entlehnt; den letztern verdankt das Flüßchen seinen ersten französischen Entdeckern. Sodann kamen wir an großen mit wilden Zwiebeln bewachsenen Feldern vorbei; der indianische Name dieser Gewächse ist "Chicago." Erkundigten uns nach dem Weg in einem weißen Farmhaus, wo das Wasser einen Fuß hoch auf dem Lehmboden stand. Zwei einsame Junggesellen versicherten uns, daß sie den Kochofen mit Stricken an die Wand befestigen müßten, damit er nicht hinweggeschwemmt würde, und daß sie bei Nacht auf einem im Zimmer umherschwimmenden Floß schliefen!

Gelangten nach Ohio City in Franklin County, eine Stadt, die aus vier oder fünf Häusern bestand. In England werden nur Städte mit einer Kathedrale "cities" genannt; in Neuengland nur incorporirte Städte; allein im fernen Westen ist Alles von einem Bretterhaufen aufwärts eine "city."

Das „Hotel," in welchem wir die Nacht zubrachten, war so vollständig von Wasser umgeben wie Victor Hugo's Pionierdampfer Durande von den Felsen, auf denen es strandete. Wir konnten weder vorwärts gehen, da die Bäche zu stark angeschwollen waren, noch zurückkehren, da das Wasser des Marais des Cygnes furchtbar gestiegen war, seit wir den Fluß passirt hatten. So brachten wir denn den Abend damit zu, unsere Kleider am Kaminfeuer zu trocknen, während der freundliche Wirth uns mit nimmer enden wollender Geschwätzigkeit unterhielt. Unter Anderem vernahmen wir von ihm, daß ein Constabel mit vier Gehilfen vor einigen Tagen versucht habe, einen Wagen und ein Paar Ochsen von einer benachbarten Farm wegzunehmen und im Aufstreich zu verkaufen. Der Farmer leistete keinen Widerstand, wohl aber seine Frau, welche die ganze Posse mit einem Revolver und — was vielleicht noch schlimmer war — einer wahren Sündfluth zorniger Reden in die Flucht schlug. Es war ein

Kampf zwischen einem einzelnen Weib und dem Territorium Kansas, und das Weib triumphirte.

Juni 11. — Noch immer fällt der Regen in Strömen herab. Während wir über einen Bach setzten, brach die Deichsel an Gouverneur Robinson's Wagen. Die Pferde sprangen an's andere Ufer und ließen das Fuhrwerk mitten im Bache stecken. Ohne sich lange zu besinnen, sprang der Gouverneur in das Wasser und trug unter schallendem Gelächter der übrigen Reisegefährten den Richter Wright an das andere Ufer des Baches. Dort angelangt, blieb uns nichts anderes übrig als den Wagen mit langen Stricken aus dem Wasser zu ziehen und etwaige Schäden so gut wie möglich auszubessern, worauf wir unsere Reise nach Osawattomie fortsetzten, wo wir übernachteten.



Die Justiz von der Executive unterstützt.

Im Jahr 1856 wurde dieses Städtchen von dreihundert Missouriern in Asche gelegt, nachdem der alte John Brown mit dreißig Gefährten lange Zeit tapfern Widerstand geleistet hatte. Brown war jetzt vom Territorium abwesend; allein wir hörten viel von den Thaten des alten Helden und seiner sieben Söhne, die eine wackere kleine Armee bildeten und ihre Büchsen mit Furchtlosigkeit und Geschick handhabten.

Ein Prosklavereimann des Städtchens erhielt den Spitznamen „Bogus Williams," um ihn von einem Freistaatsmann Namens Williams zu unterscheiden, der die Bogusgesetze nicht anerkannte. Vor unserer Ankunft hatten Montgomery's Leute dem After-Williams einen freundlichen Besuch abgestattet, ihn eines Theils seiner Schätze beraubt und ihm einige Tage Frist gegeben, sich die Stadt mit dem Rücken anzusehen. Als Montgomery aber vernahm, daß sein Opfer ein friedlicher Bürger sei, der

keinerlei Umgang mit Mördern wie Hamilton, Brockett und ähnlichem Gelichter pflege, da gab er ihm sein Eigenthum wieder zurück und gebot seinen Leuten, ihn fernerhin unbelästigt zu lassen.

Natürlich war unsere Ankunft das Signal zu einer Versammlung neugieriger Bürger, welche Reden verlangten. Die beiden Gouverneurs und Richter Wright entsprachen diesem Wunsche und ermahnten vom Fenster des Hotels aus das Volk, sich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten. Mit besonderer Schärfe verdammten sie das Treiben Montgomery's und seiner Bande.

Dies hieß den Löwen am Barte zupfen, und kaum waren die Reden zu Ende, als Charles Foster, ein angesehener Bürger des Städtchens, vortrat und in einer kurzen Harangue den kühnen Guerillaführer eifrig vertheidigte. Seine Rede wurde von der versammelten Menge mit donnerndem Applaus aufgenommen.

Unsere Wirthin, aus Ohio gebürtig, theilte uns im Vertrauen mit, daß ihr Mann ein Demokrat gewesen sei; allein, fügte sie hinzu, das Treiben der Grenzstrolche, welche die Stadt in Brand steckten und ihn seines Geldes beraubten, habe ihn in einen radikalen Abolitionisten umgewandelt. Was sie anbelange, so wünsche sie Montgomery allen Erfolg und hoffe, daß Gouverneur Denver ertrinken möge, wenn es ihm beikommen sollte, dem Günstling des Volkes Etwas anzuhaben.

Juni 12. — Während wir damit beschäftigt waren, einen Floß herzustellen, um über den stark angeschwollenen Pottawatomie zu setzen, schwamm Pat Devlin, ein junger Irländer, auf seinem schönen Grauschimmel über den Bach. Er hatte sich ohne Bedenken seiner Kleider entledigt, die er nebst seiner Büchse während der Passage hoch empor hielt, um sie vor dem Wasser zu schützen. Jenseits angelangt, kleidete er sich wieder an und ritt lustig singend davon.

William Hairgrove, ein Georgier etwa achtundfünfzig Jahre alt, hatte uns auf seiner Heimreise von Lawrence an begleitet. Er hatte vier Kugeln in der Brust, die er bei der Massacre am Marais des Cygne von Hamilton's Bande erhielt. Sein Bart war lang und grau, und er schwur, sich nicht eher zu rasiren, bis alle an dem Blutbad betheiligten Mordbuben ihr Verbrechen mit dem Leben gebüßt hätten.

Hamilton, der Anführer jener Scheusale, war ebenfalls ein Georgier, und Hairgrove hatte einst seinen Vater in die Legislatur jenes Staates erwählen helfen.

Die meisten Farmer, die wir auf unserer Route trafen, hatten bei ihrer

Arbeit auf dem Felde Wächter ausgestellt, um gegen jeden Ueberfall von Seiten der Grenzstrolche gesichert zu sein. Sie gingen nie zu ihrem Tagwerk, ohne scharfgeladene Büchsen und Revolvers mit sich zu nehmen.

Vom Regen durchnäßt kamen wir am Abend zu Moneka an. Während ich meine triefenden Kleider am Küchenfeuer trocknete, spielte ein allerliebstes Mädchen von vier oder fünf Jahren, mit leuchtenden Augen und goldenen Locken neben mir. Ueberrascht von der Schönheit der Kleinen nahm ich sie auf mein Knie, was sie sich ohne Widerstreben gefallen ließ. Dann plauderte sie vertraulich von ihren Spielsachen, Spielgenossen und andern Dingen. Ich frug sie scherzend, ob sie nicht mit gehen wolle.

„Nein," antwortete sie; „ich kann Mama nicht verlassen."

„Warum nicht?"

„Weil sie sonst allein — ganz allein wäre."

„Wo ist dein Vater?"

„Papa ist todt. Die Missourier haben ihn umgebracht."

„Warum haben sie ihn umgebracht."

„Weil er kein Missourier war. Sie kamen in unser Haus, nahmen ihn mit fort und schossen ihn todt. Ist das nicht zu arg? Ich kann nicht mit dir gehen, denn ich fürchte, die Missourier würden kommen und die Mama mitnehmen. Glaubst du, sie würden sie auch umbringen?"

Die arme Kleine war in der That das Kind einer der ermordeten Bürger. Ihre Mutter, die sich für den Augenblick in das Hotel geflüchtet hatte, war eine liebenswürdige und bescheidene junge Frau. Sie theilte uns ihre traurige Geschichte in folgenden einfachen Worten mit:

„Mein Gatte saß bei mir im Zimmer, als wir die Mörder kommen sahen. Ich bat ihn, sich zu verstecken, denn nach ihren Drohungen zu urtheilen fürchtete ich, daß sie ihn tödten würden. Allein er blieb standhaft und wollte nicht gehen. Er sagte, er habe Nichts gethan und wollte nicht wie ein schuldiger Verbrecher davon schleichen; wenn er sterben müsse, so wolle er wenigstens wie ein Mann sterben. * * * Wir waren arm, allein wir lebten sehr glücklich auf unserer Farm. Wenn ich mich einsam fühlte, pflegte ich mit meiner Arbeit zu meinem Gatten auf's Feld zu gehen. Jetzt ist mir die Welt wie ausgestorben, denn ich habe keinen Freund, zu dem ich um Trost und Rath gehen könnte."

Juni 13. — Wir fanden sämmtliche Ansiedler zu Gunsten der „Stoßvögel" gestimmt. Mit diesem Namen benannte man Montgomery's Leute wegen der Schnelligkeit ihrer Bewegungen und dem furchtbaren Ungestüm, mit dem sie sich auf ihre Feinde losstürzten. Fast alle Bürger waren un-

ter Waffen, um ihre Häuser und Familien zu beschützen und wo möglich der Marais des Cygnes Mörder habhaft zu werden. Ihr Anführer war R. B. Mitchell, damals ein conservatives Mitglied der Kansas Legislatur; späterhin Generalmajor in der Unionsarmee. Ihre Bemühungen blieben erfolglos, denn die Mörder waren nach Arizona und dem Indianer-Territorium entflohen.

In den Augen des Gesetzes war Montgomery natürlich ein Freibeuter und Verbrecher. Nach dem Frühstück frug ich Mitchell:

„Wird sich Montgomery während der Anwesenheit des Gouverneurs hier zeigen?"

„Nein, er ist zu schlau, um das zu thun."

Allein gerade als wir aufbrechen wollten, ritt der berühmte Kämpe in Begleitung von nur zwei Gefährten heran und machte wenige Schritte vor unserer Kutsche Halt. Hier war er endlich, der Guerillahäuptling, dessen Name in Kansas und den benachbarten Staaten in Jedermanns Munde lebte. Er war etwa vierzig Jahre alt, leicht gebaut, mit dünner römischer Nase, hellblauen Augen und schlichtem braunem Haar, das er in der Mitte gescheitelt trug, was ihm eine gewisse Aehnlichkeit mit General Fremont verlieh. Das Volk begrüßte ihn mit lautem Jubel, und ein Bürger sagte, indem er sich an uns wandte:



James Montgomery.

„Sie sehen nun, was wir von Montgomery halten. Sogar die conservativen Freistaatsmänner, die ihn vor der Massacre tadelten, betrachten ihn jetzt als ihren Freund und Beschützer. Sollte ein Versuch gemacht werden, ihn zu verhaften, so würde sich das ganze County zu seinem Schutz erheben."

Als wir nun aufbrachen, ritt Montgomery mehrere Meilen weit neben unserer Kutsche her und unterhielt sich bescheiden, aber offen mit uns. Seine Stimme war leis und musikalisch und sein Benehmen voll Anstand und Würde. Er war aus Kentucky gebürtig, wo er ein Schullehrer und ein Mitglied der Methodistenkirche gewesen war. Seine Mittheilungen waren äußerst interessant; namentlich schien er mit der Geologie von Kansas vertraut zu sein. Auf unsere Fragen erklärte er, daß er sich genöthigt

gesehen habe, eine Guerilla-Compagnie zu organisiren, um sich selbst und seine Nachbarn zu beschützen, und fuhr dann fort:

„Soll eine Guerilla-Compagnie wirksam sein, so muß sie sich selbst unterhalten, das heißt, sich ihre Subsistenz vom Feinde verschaffen. Deshalb suchen wir unsere Nahrung in den Speisekammern der Prosklavereimänner, und füttern unsere Pferde in den Scheunen der letztern." — Auf unsere Fragen nach seinem Wohnort sagte er: — „Ich wohne mit meiner Frau und fünf Kindern in einem sehr guten Blockhaus. Ich habe dasselbe nicht selbst gebaut; ein Herr von Missouri baute es, sah sich aber bald darauf genöthigt, das Land zu verlassen, und so habe ich denn bis zu seiner Rückkehr Besitz von dem Hause genommen." — Dies bedeutete mit andern Worten, daß er einen Prosklavereimann aus dem Hause vertrieben und dasselbe zu seinem eigenen Gebrauche confiscirt hatte. Die Rückkehr des früheren Besitzers war wohl kaum zu befürchten.

Seine Kühnheit war allerwärts bekannt, und Niemand zweifelte an der Reinheit seiner Motive. Er war ein betender Fechter und somit ein höchst formidabler Charakter. In seiner Familie hielt er jeden Tag religiöse Uebungen, und sein Privatleben wurde als liebenswürdig und untadelhaft gerühmt.

Neben ihm ritt Pat Devlin, der junge Irländer, der gestern im Naturcostüm über den Bach geritten war. Er hatte ein Gerücht vernommen, daß Gouverneur Denver Montgomery zu verhaften beabsichtige, und war in aller Eile gekommen, um seinem Freunde zeitige Kunde hiervon zu geben. Devlin war theils durch Haß gegen die Grenzstrolche, theils durch natürliche Tollkühnheit bestimmt worden, sich Montgomery's Bande anzuschließen. In einem späteren Kapitel werden wir sehen, wie dieser Krug, der so oft zum Brunnen ging, endlich zerbrach.

Wir erreichten jetzt Lebanon, wo Gouverneur Denver in einer kurzen Anrede das Volk ermahnte, künftighin alle Streitigkeiten durch den Stimmkasten und die Gerichtshöfe schlichten zu lassen. Nachdem er sich entfernt hatte, trat Montgomery auf das allgemeine Verlangen der Versammlung vor und versprach, daß er keine Ruhestörungen veranlassen würde, wenn Recht und Gesetze zur ehrlichen Ausführung kämen.

Da wir den Marmaton zu stark angeschwollen fanden, so ließen wir unsere Wagen und Pferde am nördlichen Ufer zurück und setzten auf einem Kahn nach Fort Scott, dem Vorort von Bourbon County, über. Dies war ursprünglich ein Militärposten zum Schutz der Missouri-Grenze, allein die Regierung hatte denselben vor Kurzem aufgegeben und die Ge-

bäude an Privatpersonen verkauft. Jetzt ist es die bedeutendste Stadt im südlichen Kansas. Die alten Kasernen mit den hohen Fenstern und Thüren, sowie dem gegenüber liegenden Park mit stattlichen Bäumen geben dem Ort ein sehr behagliches und weit älteres Aussehen, als man es in den Grenzstädten zu finden gewohnt ist.

Die Geschäfte lagen in Folge der Wirren gänzlich danieder. In dieser heftigsten aller Prosklaverei-Ansiedlungen waren selbst die Gerichtshöfe von Schurken und Verbrechern controllirt worden, die gar häufig ihre Macht zur Befriedigung ihrer politischen Rachegier mißbraucht und die Bundestruppen zur Ausführung ihrer Pläne benutzt hatten. Hier wohnten Brockett und andere Theilnehmer an der zu Marais des Cygnes begangenen Greuelthat, bis sie genöthigt waren, vor dem Zorn des empörten Volkes zu fliehen.

Montgomery wohnte zwanzig Meilen von Fort Scott entfernt. Schon seit Monaten hatten ihn die Grenzstrolchbehörden zu verhaften gesucht und häufig eine starke Anzahl Dragoner aufgeboten, um seiner habhaft zu werden. Allein erst vor Kurzem hatte er einen nächtlichen Angriff auf die Stadt gemacht, die hauptsächlichsten Gebäude mit Büchsenkugeln durchlöchert und die Brandfackel angezündet. Ein heftiger Regen aber hatte die Flammen gelöscht, worauf sich die kleine Bande unbelästigt zurückzog, obschon der Angriff kaum fünfzig Schritte von der dreihundert Mann starken, mit Artillerie versehenen Bundesgarnison stattfand.

Vor etlichen Monaten bestieg der County-Anwalt ein prächtiges milchweißes Pferd und ritt mit einer bewaffneten Posse ab, um Montgomery zu verhaften. Der Guerillaführer aber zersprengte nicht nur die Bande nach allen Himmelsgegenden, sondern kaperte sogar das Pferd des Beamten, das er seither beständig ritt. Einige Zeit später machte der County-Scheriff mit einer starken Schaar den Versuch, ihn zu fahen; allein Montgomery's Büchsen richteten eine große Verheerung unter den Myrmidonen an, und der geschlagene Scheriff kam in üblem Zustand und „gepantscht" nach Haus.

Diesen Nachmittag fanden sich dreihundert Bürger zu einer Friedensversammlung auf einem öffentlichen Platz ein. Die Gouverneurs Denver und Robinson, sowie Richter Wright redeten das Volk von der Piazza des Hotels an und ermahnten die achtbaren Bürger beider Parteien, künftig in Gemeinschaft allen Gewaltthaten zu steuern und die Ausübung der Gesetze zu fördern. Nach ihnen redete Epaphroditus Ransom, ein herkulischer, grauköpfiger Exgouverneur von Michigan, der vom Präsidenten

Buchanan eine sehr einträgliche Stelle im Bureau der öffentlichen Ländereien erhalten hatte. Ransom begann mit mäßigen Worten, verfiel aber bald in einen Schwall der heftigsten Prosklaverei-Tiraden. Unter Anderem behauptete er, daß die Freistaatsleute den Streit angefangen und sämmtliche Greuelthaten begangen hätten. Dies war denn doch zu stark für Richter Wright; so sprang er augenblicklich vor den Redner hin und rief:

„Das ist eine Lüge — eine schamlose Lüge!"

Ransom gab ihm die Lüge zurück, und einen Augenblick schauten nun die Beiden einander trotzig und herausfordernd in's Gesicht. Von der Rednerbühne aus konnte ich die Versammlung deutlich überblicken. Instinktmäßig und wie vom Gesetz der Gravität regiert, schaarten sich die Zuhörer in zwei Haufen, die durch einen engen Raum von einander getrennt waren. Einige Sekunden lang herrschte ein athemloses Schweigen, dann erschallte ein wildes, verworrenes Geschrei durch die Luft:

„Es ist wahr!" — „Es ist falsch!" — „Es ist eine verd—te Lüge!"

Einige griffen jetzt zu ihren Büchsen; Andere zu Revolvers, und von allen Seiten hörte man nun das scharfe Schnappen gespannter Hähne.

Eine ähnliche Scene bot die Rednerbühne dar, auf welcher sich dreißig bis vierzig Personen beider Parteien befanden. Revolvers wurden gezogen, Drohungen ausgestoßen; ja selbst Gouverneur Robinson, der mildeste aller Conservativen, stand mit geballten Fäusten hinter Ransom, fest entschlossen, denselben die Treppe hinabzuwerfen, sobald es zum Ausbruch der Feindseligkeiten käme. Dies Alles trug sich in einem einzigen Augenblick zu, und eine blutige Scene schien unausbleiblich. Gerade in diesem Momente aber sprang Gouverneur Denver, der sich mit einigen Damen im Parlor unterhalten hatte, zwischen Ransom und Wright und gebot Ruhe.

„Mitbürger," sprach er, „ist dies der Weg zur Aussöhnung? Wie könnt ihr Ordnung herstellen, wenn ihr die alten Wunden auf's Neue aufreißt? Die beiden Herren hier sind älter als ich; allein ich muß sie beide tadeln. Sie sollten sich nicht von der Leidenschaft hinreißen lassen. Wir kamen, um Eintracht zu stiften; laßt uns daher keine solche Scenen mehr haben."

Diese Worte stellten die Ruhe wieder her. Es wurden nun gegenseitige Apologien gegeben und einige versöhnliche Reden gehalten, worauf sich die Versammlung vertagte.

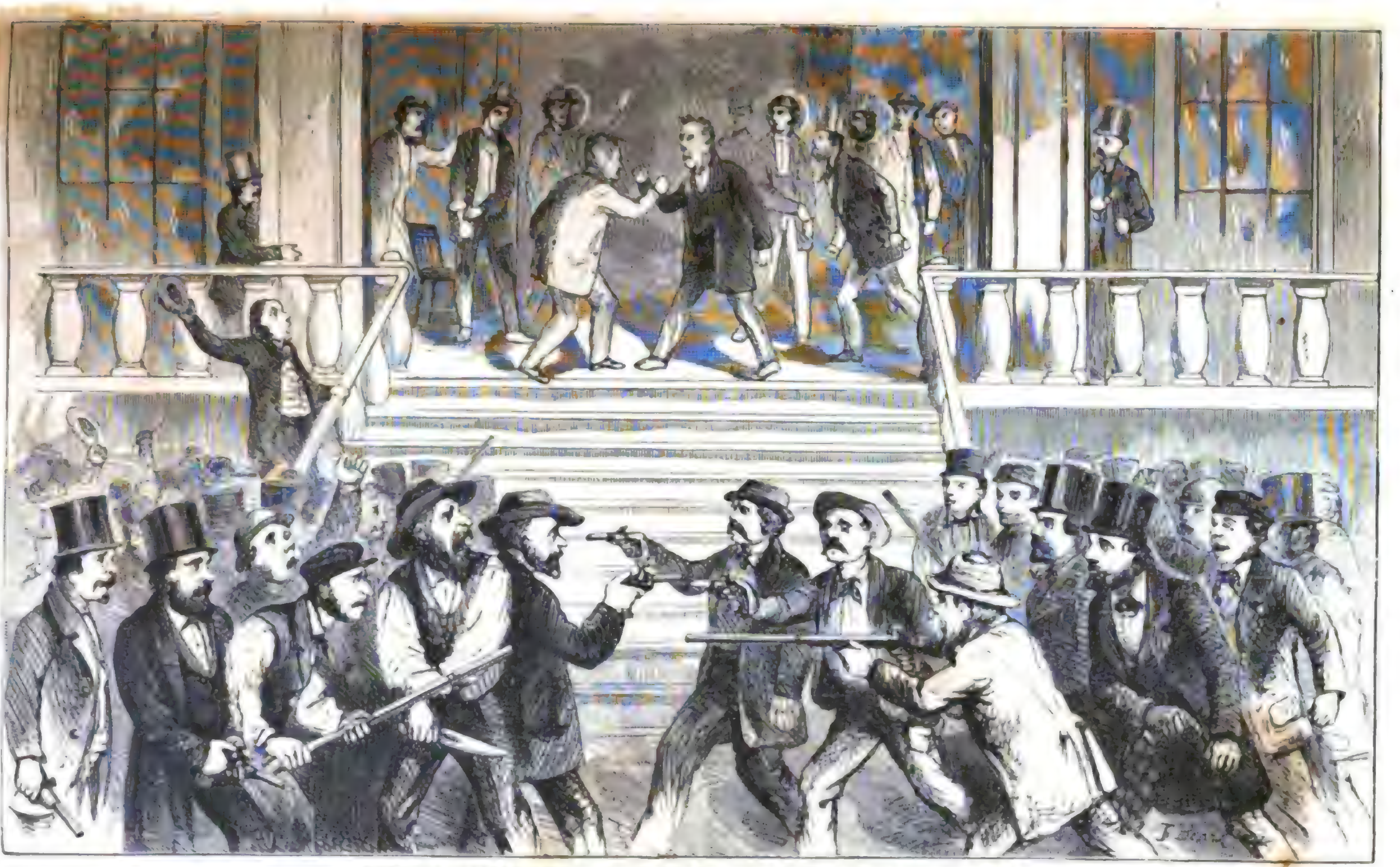
Juni 15. — Gouverneur Denver entfernte heute die anstößigen Countybeamten und ernannte gute und unparteiische Bürger an deren Stelle.

Beide Parteien unterzeichneten eine geschriebene Uebereinkunft, sich in Zukunft aller unmäßigen Reden zu enthalten, den Gesetzen zu gehorchen und den Gewaltthaten zu steuern. Sämmtliche Bürger schienen der beständigen Unordnung überdrüssig zu sein.

Juni 16. — Wir verließen diesen Morgen Fort Scott und reisten nördlich, bis wir uns innerhalb zwei oder drei Meilen von der Missourigrenze befanden. Allenthalben erblickten wir Erderhöhungen von fünfzig bis einhundert Fuß Höhe. Fast sämmtliche Häuser sind verlassen. In einer Blockhütte fand ich ein junges schottisches Ehepaar, das durch Fleiß und Industrie zu ziemlichem Wohlstand gelangt war. Im nächsten bewohnten Haus fanden wir einen alten Deutschen, der anscheinend seine Muttersprache vergessen und nie eine andere gelernt hatte. Er erzählte uns in einem kaum verständlichen Gemisch deutscher und englischer Worte, daß seine Frau todt sei, und daß sich seine Söhne weiter westlich begeben hätten. Auf meine Frage, ob er sich nicht fürchte, so ganz allein auf der offenen Prärie zu wohnen, antwortete er mit verneinendem Kopfnicken und deutete auf seine doppelläufige Flinte, die neben ihm auf dem Boden lag. Wir wünschten ihm guten Morgen und setzten unsern Weg fort.

Eine Strecke weiter wurden wir von zwei mit Büchsen bewaffneten Schildwachen angehalten; als sie indessen vernahmen, daß wir Freunde wären, führten sie uns nach dem Lager der Freistaatsmänner, die nach allen Richtungen hin Wachen ausgesandt hatten, um die Missourigrenze zu recognosciren. Wir setzten über den Marais des Cygnes und übernachteten zu „Trade Post," einem kleinen Weiler, der etwa zwei Meilen von dem Schauplatz des Blutbads entfernt lag.

Juni 17. — Diesen Morgen besuchten wir den Ort, wo die Massacre stattgefunden hatte, und fanden fast sämmtliche Häuser in der Umgegend verlassen. Unser alter Freund Hairgrove, einer der Glücklichen, die, obwohl verwundet, mit dem Leben davon gekommen waren, zeigte uns die verschiedenen Gebäude, aus denen die Opfer herausgeschleppt, und die dunkle Schlucht, in welcher die scheußliche That begangen worden. Auch besuchten wir die kleine Schmiede, in der Snyder so tapfern Widerstand geleistet hatte. Nachmittags fanden sich einige hundert Ansiedler ein, die von Denver, Robinson, Wright und Montgomery angeredet wurden. Denver ernannte neue Countybeamte, und die beiden Parteien unterzeichneten eine ähnliche Uebereinkunft wie die Bürger von Fort Scott. Montgomery versprach die Waffen niederzulegen und sich seiner Farm zu



A PEACE CONVENTION AT FORT SCOTT, KANSAS, PAGE 128.

widmen, im Fall die Uebereinkunft redlich gehalten würde. Seine Worte waren männlich und beredt. Er sagte unter Anderem:

„Ich habe den Oelzweig angenommen. Heute erscheine ich zum erstenmal seit vielen Monaten ohne meine Büchse unter euch. Man hat mich der schändlichsten Verbrechen beschuldigt; allein ihr wisset, was ich gethan habe. Wenn irgend Jemand behauptet, daß ich friedliche Bürger belästigt oder Frauen insultirt habe, so fordere ich den Beweis dafür. Ich habe gesagt, ich wolle mich nie im Fort Scott verhören lassen, und darauf beharre ich. Kein Freistaatsmann könnte dort Gerechtigkeit finden. Allein ich glaube, daß es in unserem eigenen County redliche Gerichtshöfe giebt, und diesen werde ich prompt gehorchen, sobald ich zu einem Verhör geladen werde.“

Wir kehrten darauf nach Lawrence zurück, und einige Monate lang herrschte nun Friede und Ordnung im südöstlichen Kansas. Montgomery wurde ein friedlicher Bürger. Im Jahr 1862 traf ich ihn wieder — diesmal als Oberst eines Kansas-Regiments in der Unionsarmee.

Elftes Kapitel.

In dem Dorfe Monrovia in Atchison County wohnte ich einer ländlichen Feier des vierten Juli bei. Die benachbarten Ansiedler kamen zu Pferde, zu Fuß und auf Ochsenwagen herbeigeströmt.

Reden wurden unter freiem Himmel gehalten, und die jungen Leute tanzten unermüdet von Freitag Abend bis Sonntag Morgen fort. Mitten unter der Versammlung saß eine sehr anständig gekleidete ältliche Matrone, die aufmerksam zuhörte und dabei eine Cigarre rauchte. Auf meiner Reise durch Missouri traf ich einst eine Mutter mit einem Mädchen von zehn Jahren, die beide aus irdenen Pfeifen rauchten, während sie das Frühstück zubereiteten. Ein andermal übernachtete ich bei einem intelligenten squatter aus Tennessee; derselbe hatte eine höchst liebenswürdige Blondine mit blauen Augen zur Frau — doch ach! nach dem Abendessen brachte sie eine alte schwarze Pfeife zum Vorschein, füllte sie mit Tabak und paffte drauf los, daß es eine Art hatte.

Während des Sommers und Herbstes war fast jedes Farmhaus vom kalten Fieber heimgesucht. Diese Plage stellt sich unvermeidlich überall ein, wo ein fetter Boden zum erstenmal gepflügt und die Luft dadurch mit Miasmen angefüllt wird. Obst und frische Gemüse sind gute Schutzmittel; die mit dem Fieber Behafteten werden fast durchgängig mit Quinin kurirt. Mit gewöhnlicher Sorgfalt können blonde Personen dieser Krankheit leicht vorbeugen, während Leute mit dunklem Haar und dunkler Gesichtsfarbe derselben selten entgehen, da sie meistens ein biliöses Temperament haben. In der Regel kündigt sich dieses Fieber durch heftiges Kopfweh und Uebelkeit an. In solchen Fällen muß man ohne Säumen zu Präventiven greifen, denn wenn erst das ganze System untergraben ist, so dauert es oft Jahre, bis man dieser schrecklichen Krankheit wieder los wird. Ein alter Ansiedler im Wabash-Thal von Indiana sagte mir einst, daß er siebenundzwanzig Jahre lang daran gelitten habe. Man erzählt sich von einigen Dörfern im fernen Westen, in denen jeden Mittag die Glocken geläutet wurden, um die Leute zu ermahnen, ihr Quinin einzunehmen.

Kansas hat keine Sümpfe und nur wenig niederes Uferland allein die meisten der frühern Ansiedler hielten diese Krankheit für ein nothwendiges Uebel.

Im August hatte Kansas zwei neue Sensationen. Zuerst kam das Gerücht von der Entdeckung eines unerschöpflichen Perlenbeetes am Verdigris-Flusse, nahe der unbewohnten südlichen Grenze. Die Ansiedler strömten nun von allen Richtungen herbei — denn warum sollten sie daheim bleiben und Kartoffeln hacken, wenn mit weit geringerer Mühe Perlen auszugraben waren. Bald aber stellte sich heraus, daß jene Schätze etwa fünf Dollars per Bushel werth waren — und selbst dieses nur wegen ihres Magnesia-Gehaltes.

Unmittelbar darauf kam das Goldfieber, das durch die Rückkehr verschiedener Abenteurer aus den Gebirgen veranlaßt wurde. Schon seit ihrer ersten Entdeckung war jene große Region, aus Sand und Alkali, Salbei und Kaktusgesträuch bestehend, die sich vom westlichen Kansas bis zur Sierra Nevada, und von den brittischen Besitzungen bis zum nördlichen Mexiko erstreckt, die „große amerikanische Wüste" genannt worden. Die ungeheuren Ebenen, die sich oft mehrere hundert Meilen weit hin dehnen und hier und dort von Sandhügeln unterbrochen sind und weder Gras, noch Bäume, noch Wasser besitzen, schreckten alle Ansiedler ab, da sie für gänzlich unfruchtbar gehalten wurden.

Allein die Felsengebirge, die jenen traurigen Landstrich von Nord nach Süd auf eine Strecke von tausend Meilen durchschneiden, waren viel anziehender. Ihre tiefen, dichten Tannen- und Fichtenwälder, ihre rauschenden Ströme und lieblichen Thäler, von himmelhohen, mit ewigem Schnee bedeckten Felsenwänden eingeschlossen, erschienen dem von der öden Wüste ermüdeten Auge wie Paradiesgefilde. Schon frühe erzählte man sich von Gold und andern Schätzen, die in den tiefen Schachten jener Gebirge verborgen schlummerten. Ein vor fünfzig Jahren in Cincinnati gedrucktes Buch enthält folgende Passage:

„Jene Gebirge enthalten, wie man vermuthet, Mineralien, Edelsteine, Gold- und Silbererz. Erst seit Kurzem erhielten sie den Namen Felsengebirge; von allen früheren Reisenden wurden sie die Glänzenden Berge*) genannt, da sie von einer ungeheuren Anzahl großer Krystallsteine bedeckt sind, die im Glanz der Sonne weithin leuchten. Dieselben früheren Reisenden drückten die Ansicht aus, daß man in Zukunft größere Schätze in diesen Gebirgen finden werde, als man je in den Gebirgen von Hindostan und Malabar, an der Goldküste von Guinea oder in den Minen von Peru fand."

Diese Vermuthungen fanden wenig Beachtung, denn die „frühern Reisenden" hielten jeden Berg für ein Eldorado und jeden Fluß für einen Paktolus. Die erste Mittheilung, welche ernstliche Aufmerksamkeit erregte,

*) Idaho bedeutet „leuchtende Berge" — ein passender Name, denn manche dieser Berggipfel leuchten mit unübertroffenem Glanze im Sonnenlicht.

wurde von Col. William Gilpin von der Bundesarmee gemacht. Dieser Herr, ein eifriger Naturforscher, reiste mit einer Anzahl Abenteurer aus Oregon über den Continent, und später nochmals mit seinem Regiment während des Krieges mit Mexiko. Im Jahr 1840 hielt er eine Rede in Independence, Missouri, in welcher er die Resultate seiner Forschungen mittheilte und die Behauptung aussprach, daß die Felsengebirge einen unerschöpflichen Reichthum von Gold, Silber und Edelsteinen enthielten. Allein seine Zuhörer hielten ihn für einen Enthusiasten, und seine Behauptungen blieben zehn Jahre lang unbeachtet.

Der erste organisirte Versuch, die Goldlager jener Gebirge aufzusuchen, wurde im Jahr 1857 durch eine Partie Cherokesen unternommen: allein sie stießen auf feindliche Indianerstämme und wurden zurückgeschlagen. General Marcy erzählt, daß ein Wagentreiber seiner Expedition auf seinem Rückweg von Neu-Mexiko nach Utah im Mai 1858 Goldkörner aus dem sandigen Flußbett des Cherry Creek — der Stelle, wo die Stadt Denver jetzt steht — herausgewaschen habe. Im Frühling jenes Jahres reiste eine Partie von Georgia ab, um Gold in jenen Gebirgen zu suchen, und zu gleicher Zeit machte sich eine Anzahl junger Kansaner zu gleichem Zwecke auf den Weg dahin, wahrscheinlich durch den Anblick eines großen Goldklumpens angefeuert, den ein Delaware Indianer daselbst gefunden haben wollte.



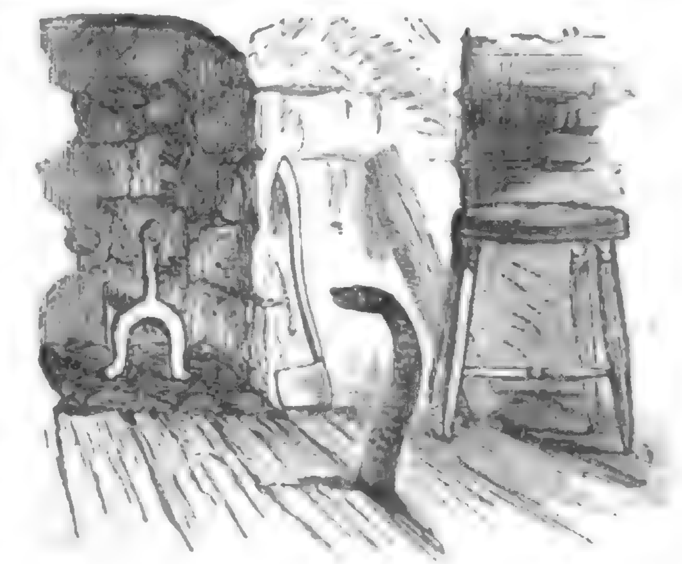
Zurückgekehrte Goldgräber.

Im August kehrten sie zerlumpt und sonnverbrannt zurück, berichteten indeß, daß sie am Fuß des Pike's Peak bedeutende Goldlager gefunden hätten. — Sie erzählten übertriebene Dinge von dem Reichthum jener Gegend; als man aber Proben des kostbaren Metalls zu sehen begehrte, brachte Einer einen Federkiel zum Vorschein, der einige wenige glänzende Körnchen ent-

hielt. Alles Gold, das sie mitbrachten, würde nicht hingereicht haben, die Partie eine einzige Woche zu unterhalten.

Ihr Bericht wurde indessen durch Gerüchte und andere Quellen bestätigt. Gold! Gold! Dieser Gedanke feuerte jetzt einzig und allein die Herzen der Grenzbewohner an. Mehrere hundert Personen machten sich augenblicklich auf den Weg nach Pike's Peak, unter Andern ein couragirter Buchdrucker, der mit zehn Cents in der Tasche seine ganzen Habseligkeiten, bestehend aus seinen Kleidern, etwas Proviant und den nöthigen Bergmannsgeräthen, auf einem Schubkarren siebenhundert Meilen weit von Kansas City bis zum Fuß der Gebirge transportirte! So begann denn die erste Völkerwanderung nach den Goldregionen der Felsengebirge.

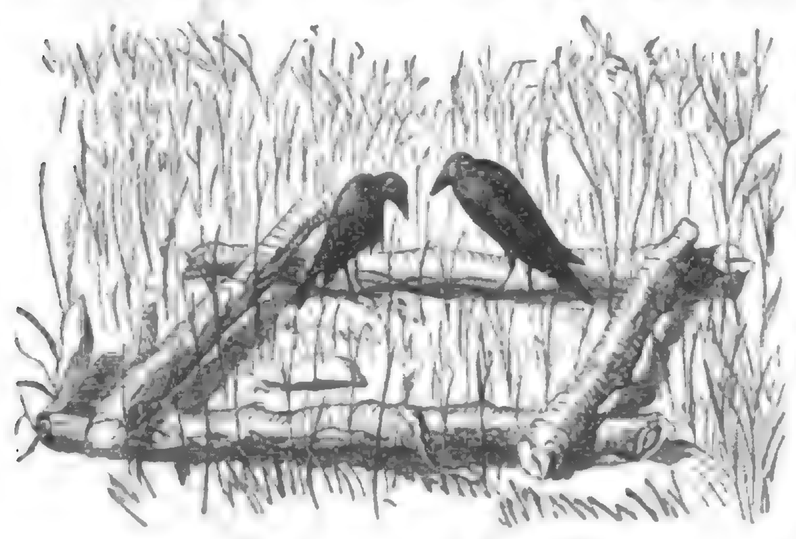
Unter den Unannehmlichkeiten des Lebens in Kansas verdienen die Klapperschlangen genannt zu werden. Wenn man im Freien übernachtet, so findet man diese Thiere beim Erwachen oft in unbehaglicher Nähe, da sie die thierische Wärme zu lieben scheinen. In Häusern, deren Fußboden mit grünen Brettern belegt sind, die beim Trocknen häufig springen, erschrecken die Bewohner oft nicht wenig, eines dieser Reptilien durch einen Riß im Fußboden emporkriechen und sich im Zimmer umblicken zu sehen. Ich kannte einst eine Dame aus Connecticut, die beim Brombeerensammeln im Walde häufig große Klapperschlangen von vier bis fünf Fuß Länge tödtete. Das Gift der westlichen Gattung dieser entsetzlichen Bestien scheint indessen minder gefährlich zu sein als das der östlichen, denn die alten Ansiedler von Missouri und Illinois fürchten sich nur wenig vor ihnen. Die Gebissenen trinken auf der Stelle eine Quart Whisky, was für ein unfehlbares Gegengift für den Biß dieser Schlange gehalten wird. Die Klapper der Schlange hat einen eigenthümlichen, hohlen Ton, der sich stets vernehmen läßt, wenn sich das Thier zum Sprunge rüstet.



Ein Morgenbesuch.

Während des Herbstes brachten viele Ansiedler ihre "claims" durch Kauf an sich. Das Gesetz bestimmt eine Heimstätte von einhundert und sechzig Acker für jeden wirklichen Ansiedler und keinen Andern; allein das Land ist im Ueberfluß vorhanden, und so kauft Jedermann. Ein junger

Kaufmann, Advokat oder Spekulant reitet in das Innere nach den herrenlosen öffentlichen Ländereien, zahlt dem nächsten besten Ansiedler fünf Dollars, um ihm die vakanten "claims" zu zeigen und wählt sich einen aus und schlägt vier kleine Pfähle um ein solches Quadrat ein. Dann benachrichtigt er das Landbureau, daß er auf diesem "claim" den Grund zu einem Hause gelegt und eine wirkliche Ansiedlung begonnen habe. Nach etwa einem Monat besucht er das Grundstück wieder, errichtet eine elende Bretterhütte, die ihn zehn bis zwanzig Dollars kostet, genießt eine einzige Mahlzeit und bringt eine einzige Nacht in derselben zu. Noch häufiger aber besteht der „Anbau" lediglich aus vier Pfählen, die in die Erde gesteckt werden. Dann begiebt er sich mit einem Zeugen auf das Bureau der öffentlichen Ländereien und drückt nach vorhergegangenem Eid den Wunsch aus, die und die Viertelsektion zu seinem „eigenen, ausschließlichen Nutzen und Gebrauch anzukaufen." Sodann beschwört der Zeuge, daß der Käufer sich um die und die Zeit auf dem Grundstück angesiedelt und ein bewohnbares Haus gebaut habe, das er noch bewohne. Zuweilen wird er scharf ausgefragt, doch ist er nie um die Antwort verlegen.



„Ein bewohnbares Haus."

Der Käufer stellt nun einen „Land-Warrant" für den "claim" aus, d. h. er hinterläßt denselben an Zahlungsstatt, da Warrants stets für weniger gekauft werden können, als den von der Regierung festgesetzten Preis von einem Dollar und fünfundzwanzig Cents per Acker. Sodann erhält er eine präliminäre Besitzurkunde oder ein „Duplikat," etwa in folgender Form ausgestellt:

(Landkauf-Akte vom 4. Sept., 1841.)

Military-Bounty-Land-Act vom 3. März, 1855.

No. 3614.

Registrations-Bureau, Kickapoo, T. K., 3. März 1859.

Ein Military-Land-Warrant, No. 77,298 ist heute im Namen von Mary Wilkins von John Smith auf die nordwestliche Viertelsektion, dreiundzwanzig, Township No. sechs,

ausgestellt worden, unbeschadet etwaiger früheren Ansprüche, die binnen vierzig Tagen von diesem Tage an erhoben werden mögen.

Umfang des locirten Grundstücks }
160 Acker. }

J. W. Whitfield, Rigistrator.
per **Thomas P. Beach.**

Nach fünf Monaten — der zur Berichterstattung an das General-Bureau der öffentlichen Ländereien in Washington erforderlichen Frist — erhält der Käufer einen endgiltigen Besitztitel oder ein „Patent“ von der Regierung. Dieses Dokument ist auf Pergament geschrieben und lautet etwa wie folgt:

Die Vereinigten Staaten von Amerika.

Kund und zu wissen Allen, die es angeht. —

Sintemalen in Gemäßheit einer Congreßakte, approbirt am 3. März 1855 und betitelt: „Ergänzungsakt betreffs der Vergabung von Bounty-Ländereien an gewisse Offiziere und Soldaten, die im Militärdienst der Vereinigten Staaten gestanden haben,“ — im Generalbureau der öffentlichen Ländereien ein Warrant No. 77,298 auf einhundert und sechzig Acker deponirt wurde, und zwar zu Gunsten der Mary Wilkins, Wittwe des Willis Wilkins, gewesenen Soldaten in Capitän Kenshaw's Compagnie, Tennessee Miliz, im Krieg von 1812, mit Beweisen, daß besagter Warrant gesetzmäßig locirt wurde auf der nordwestlichen Viertelsektion, drei und zwanzig, im Township sechs, südlich von Reihe neunzehn, im Distrikt der verkäuflichen Ländereien von Kickapoo, Territorium Kansas, umfassend einhundert und sechzig Acker laut offiziellen Vermessungs-Berichtes — nachdem besagter Warrant von oben erwähnter Mary Wilkins an Santford M. White, und von diesem an John Smith übertragen worden, zu dessen Gunsten besagtes Grundstück locirt wurde: — Deßhalb sei es kund und zu wissen, daß besagtem John Smith und seinen Erben, das oben beschriebene Grundstück hiermit von den Vereinigten Staaten übergeben wird, damit er und seine Erben oder Bevollmächtigte dasselbe mit allen dazu gehörigen Rechten und Privilegien eignen und besitzen mögen.

Zum Zeugniß dessen habe ich, James Buchanan, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, diesen Patentbrief ausstellen und das Siegel des Generalbureau der öffentlichen Ländereien beisetzen lassen.

Gegeben unter meiner Hand in der Stadt Washington, am zehnten Tage des Monats September, im Jahre unseres Herrn eintausend achthundert und sechzig, und im fünfundachtzigsten Jahre der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten.

Auf Befehl des Präsidenten

{ Siegel des Generalbureau der öffentl. Ländereien. }

James Buchanan.
J. B. Leonard, Sekretär.
J. W. Granger, Recorder des Generalbureau der öffentlichen Ländereien.

Registrirt Band 412, p. 221.

In neun Fällen unter zehn besucht der Käufer sein Grundstück nicht wieder, es sei denn, um es zu verkaufen. Ein spanisches Sprichwort

sagt: „Eide sind Worte, und Worte sind Wind," und von diesem Gesichtspunkt aus wird das Verbrechen des Meineids von einer großen Zahl der westlichen Ansiedler betrachtet. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß Niemand dadurch beeinträchtigt werde, und daß die Ansiedler ein Recht auf das Land haben.

Hunderte von Männern, deren Familien noch in den östlichen Staaten leben, bringen Zeugen, um zu beschwören, daß ihre Frauen und Kinder auf dem Grundstück wohnen. Ich kannte Männer, die das von ihnen angekaufte Land nie mit eigenen Augen gesehen hatten und dennoch mit unverschämter Kaltblütigkeit schworen, daß sie dasselbe bewohnten!

Die Käufer müssen eidlich darthun, daß sie sich weder direkt noch indirekt verpflichtet hätten, irgend einen Theil des Grundstücks zu verkaufen, und auch dieser Eid wird dreist geleistet, obschon das Ganze vielleicht bereits schon verkauft ist.

In den meisten Landbureaus kann der Käufer keinen Besitztitel erhalten, ohne ein Haus von mindestens zwölf Quadratfuß auf dem gewünschten Grundstück errichtet zu haben. Ich hörte einst einen Zeugen beschwören, daß das Haus in Frage „zwölf bei vierzehn" im Umfang messe; in der Wirklichkeit aber war dasselbe mit einem Federmesser aus Schindeln geschnitzt und war — zwölf Zoll breit und vierzehn Zoll lang!

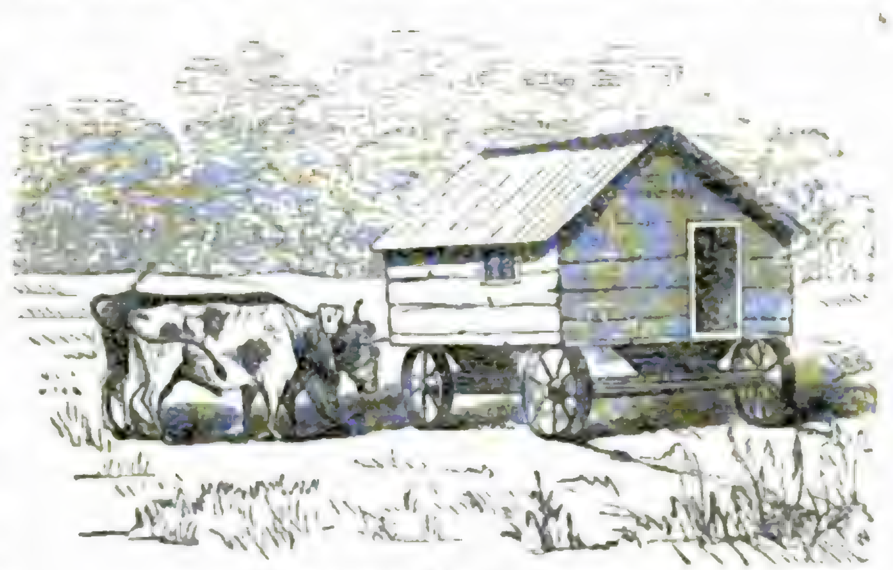


Ein Haus „zwölf bei vierzehn."

Zuweilen stellt ein Bureau die Bedingung, daß das Haus ein Glasfenster haben müsse. Auf einer meiner Reisen im Innern traf ich eine Bretterhütte ohne Fenster; Licht und Luft wurden nur durch zwei runde Löcher eingelassen. Bei meinem Eintritt aber sah ich einen alten Fensterrahmen ohne Scheiben an einem Nagel an der Wand hängen. Da ich dergleichen schon öfters in andern Hütten bemerkt hatte, so frug ich den Eigenthümer, was dies bedeute.

„Es ist," antwortete dieser, „damit mein Zeuge beschwören kann, es sei ein Fenster in meinem Haus!"

Zuweilen wird dieselbe Hütte von einem "claim" zum andern geschafft, bis ein halb Dutzend Personen sich ihr Besitzrecht damit erkauft haben. — In Nebraska war ausdrücklich zu diesem Zwecke ein Bretterhaus erbaut worden, das sich auf Rädern bewegte und von Ochsen gezogen wurde.— Dies wurde zu fünf Dollars per Tag an Ansiedler vermiethet, die alsdann auf dem Landbureau beschworen, daß sie eine bona fide Wohnung auf ihrem Grundstück hätten. Die Entdeckung eines solchen Kniffs würde den Verlust des Besitztitels zur Folge haben; meines Wissens aber kam kein einziger Fall vor, in welchem einem Ansiedler nach erfolgtem Kauf sein Grundstück wieder abgenommen worden wäre.



Eine bona fide Wohnung.

Keine Frau kann ein Grundstück erstehen, es sei denn, daß sie eine Wittwe oder das „Haupt einer Familie" ist. Will sich nun aber eine unverheirathete Mamsell in den Besitz von einhundert und sechzig Acker Land setzen, so borgt sie ein Kind, adoptirt dasselbe schriftlich, beschwört dann, daß sie das Haupt einer Familie sei, und nimmt ihren Besitztitel in Empfang. Ist dies geschehen, so wird der Adoptions-Contrakt vernichtet und die Eltern erhalten ihr Kind mit einem angemessenen Geschenke wieder zurück.

Das Leben in Kansas hat viele eigenthümliche Züge. In Atchison war ein Mann eines geringen Vergehens angeklagt worden und der Untersuchungsrichter wollte ihn unter Bürgschaft stellen, um sein Verhör vor Gericht abzuwarten. Der Mann weigerte sich entschlossen, Bürgschaft zu geben, obgleich er dies mit leichter Mühe hätte thun können. Es war indessen kein Kerker vorhanden, in den man ihn hätte einsperren können; auch fehlte es an Geld, um eine Garde für ihn zu miethen. So mußte ihn denn der Sheriff in sein eigenes Haus aufnehmen, und der Gefangene benützte die erste Gelegenheit, um gemächlich davon zu spazieren.

William Arthur, ein Bürger von Sumner, setzte eines Tages mit seiner Frau und seinen Kindern in einem Nachen über den Fluß. Nahe der Küste von Missouri war eine lange Sandbank, die das Boot nicht zu passiren im Stande war. Arthur band nun den Nachen an einem aus dem Wasser ragenden Baumstamm fest und ließ seine Familie mit der Bemerkung zurück, daß er hinüber schwimmen, sein Geschäft besorgen und in wenigen Minuten wieder zurückkehren wolle. Seine Frau war damit einverstanden, da sie ihn als einen vortrefflichen Schwimmer kannte, und so sprang er denn hinein. Eine Strecke weit ging Alles gut; plötzlich aber stieß er einen Schrei aus und sank unter. Im nächsten Augenblick kam er wieder zum Vorschein, kämpfte einige Augenblicke, versank auf's Neue und wurde nicht wieder gesehen. Das Geschrei der verzweifelnden Frau brachte mehrere Männer in Nachen herbei, die zwei Tage lang nach dem Leichnam suchten, jedoch vergeblich. In dem gewaltigen Missouri finden sich die Leichname selten an der Stelle vor, wo sie untersanken.

Arthur und seine Frau hatten zuweilen Streit miteinander gehabt; allein der Gram der Wittwe war unaussprechlich. Nie werde ich das Schluchzen und Stöhnen der armen Frau vergessen. Doch die Zeit, die alle Wunden heilt, träufelte ihren Balsam auch in ihr Herz; die Nachbarn nahmen sich ihrer an und sorgten dafür, daß das kleine Gut ihr und ihren Kindern gesichert wurde.

Geraume Zeit später vernahm sie, daß ihr Gatte absichtlich im Strom untersank, eine Strecke weit unter dem Wasser fortschwamm, sodann hinter einem Block auftauchte, um Athem zu schöpfen, dann wieder unter dem Wasser weiter schwamm, bis er endlich unbemerkt das Ufer erreichte. Hier amüsirte sich der Schurke eine Zeitlang über die Bemühungen, seinen Leichnam aufzufinden; brachte die Nacht im Hause eines intimen Freundes zu; reiste dann durch Missouri und Illinois nach Indiana, wo er sich unter einem falschen Namen wieder verheirathete! Sobald seine Frau dies vernahm, machte sie sich in furchtbarer Wuth auf den Weg, um ihren Mann mit seiner neuen Lebensgefährtin aufzusuchen. Ob sie ihn fand — darüber schweigt die Geschichte; jedenfalls muß es, wenn sie ihn ertappte, eine schauerlich-schöne Scene gegeben haben, denn:

„Die Hölle selbst hat keine ärg're Furie
Als ein verschmähtes Weib."

Um dieselbe Zeit sandte ein Territorial-Beamter seine kranke Gattin zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach New-Orleans. Sie schrieb ihrem Gatten verschiedene Briefe, die insgesammt von der Crescent City

aus datirt waren und den Poststempel derselben trugen. Eines Tages aber, als er im Lesezimmer eines Hotels zu St. Louis auf das Mittagessen wartete und zufällig eine Wochenzeitung aus einer obskuren Stadt in Indiana in der Hand hatte, fiel sein Blick plötzlich auf eine Annonce, in welcher seine Frau bekannt machte, daß sie um eine gerichtliche Entscheidung eingekommen sei, und daß die Sache am folgenden Tage zur Entscheidung kommen würde. Dies war ein Donnerschlag aus heiterem Himmel, und mit einem Mal fielen ihm die Schuppen von den Augen. Die Ungetreue hatte ihre Briefe nach New-Orleans gesandt, um sie dort mit der Post befördern zu lassen, während sie selbst lange genug in Indiana verweilte, um nach den eigenthümlichen Ehescheidungsgesetzen jenes Staates ihr Wohnungsrecht daselbst geltend machen zu können. Den Bedingungen des Gesetzes gemäß hatte sie ihn durch eine Zeitung davon benachrichtigt, fest überzeugt, daß das obskure Lokalblatt ihm nie zu Gesicht kommen würde. Allein ihr schlau angelegter Plan scheiterte. Ihr Gatte fuhr mit dem ersten Bahnzug nach dem Osten, miethete auf der Hauptstation in Indiana eine Extra-Locomotive nach der County-Stadt und erreichte den Gerichtssaal gerade noch zu rechter Zeit, um die Erlassung des Scheidungsdekrets zu vereiteln. Er fand seine ungetreue Ehehälfte unter dem Schutz eines hervorragenden Politikers von Kansas, der angeblich in Geschäften nach New-York gereist war. Das Trio kehrte nun nach Kansas zurück, und die reumüthige Magdalena lebte nach wie vor wieder mit ihrem Gatten.

Während meiner nächtlichen Reisen im Winter sah ich öfters brennende Prärien, die jederzeit einen großartigen Anblick gewähren, obschon sie durchaus nicht so gefährlich sind, wie sie in Schulbüchern geschildert werden. Das ganze Firmament scheint von hohen feurigen Pyramiden durchbrochen, die sich in schlangenförmigen Krümmungen dahinwälzen. Zuweilen erscheint die ganze Prärie wie ein großes Meer, das von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet ist. Die Flammen wälzen sich oft mit rasender Geschwindigkeit durch das dürre, hohe Gras, und wirbelnde, dichte Rauchsäulen steigen zum nächtlichen Himmel empor.

Eines Tages im Dezember begab ich mich auf den Weg nach Lawrence. Jenseit des Missouri führte mich der Weg durch fruchtbare Uferländer hin, die sich drei bis acht Meilen weit vom Flusse in das Land hinein erstrecken und mit herrlichen Bäumen bewaldet sind. Der längere Aufenthalt in diesen Uferländern ist indessen der Gesundheit sehr nachtheilig, da die jederzeit ausdünstenden Miasmen das kalte Fieber erzeugen. Gleich den hohen

Prärien in Kansas bringt der fette, schwarze Boden dieser Niederungen einen ungeheuren Reichthum von Getreide hervor. Wenn, wie die politische Oekonomie uns belehrt, das Glück eines Volkes mit der Schnelligkeit seiner Zunahme in gleichem Maßstab fortschreitet, so muß Missouri das wahre Paradies der Glücklichen sein, da man in jeder Hütte eine ganze Schaar munterer Knaben und Mädchen findet.

Ich verließ dieses enge Thal und trat wiederum in den Garten von Missouri ein. Statt der mit Koth und Lehm gepflasterten Blockhütten erblickt man hier stattliche Gebäude aus Holz und Ziegelsteinen, die oft mit einem natürlichen Park von Eichen und Ulmen umgeben sind. Auf allen Seiten trifft man blühende Felder, mit Mais, Weizen und Hanf bepflanzt. Letzterer verlangt einen fetten Boden, und die Missourier behaupten, daß das Land, welches zum Hanfbau tauglich sei, jedes andere Produkt im Ueberfluß hervorbringe. Der bereits geschnittene Hanf lag in Haufen auf den Feldern umher und wurde gleich dem Weizen in Garben gebunden. Die Sklaven die ich hier sah, waren fett und wohlgenährt, allein gering an der Zahl, denn die neuerdings erfundenen mechanischen Vorrichtungen zum Schneiden und Brechen des Hanfes nahmen mehr und mehr die Stelle der Handarbeit ein. Vor etwa zwanzig Jahren kauften die Ansiedler ihr Land für einen Dollar und fünfundzwanzig Cents per Acker; jetzt war der Preis desselben dreißig bis vierzig Dollars. Durch den Verkauf ihrer Produkte für den Ueberlandmarkt waren die Farmer reich geworden. Dieser Handel rief eine ganze Reihe von Städten in's Dasein — Jefferson City, Booneville, Independence, Kansas City, Westport, Weston, St. Joseph, Leavenworth, Atchison und Omaha—und jede dieser Städte wurde ein wichtiger Ausgangspunkt für die Emigration nach Californien, Oregon, Colorado, Montana und Idaho.

St. Joseph enthielt jetzt etwa fünftausend Einwohner; die Häuser waren meist aus Ziegelsteinen erbaut und die Straßen von Bäumen beschattet. Weitsehende Männer prophezeiten indessen, daß die Stadt nie zu großer Bedeutung gelangen würde, da sie auf dem östlichen Ufer des Flusses lag, während sämmtliche wichtigen Handelsstädte auf der westlichen Seite der Flüsse angelegt waren. Auf meinem Weg nach Hause begegnete ich einer Familie aus dem Staat Indiana, die auf einem von zwei Pferden gezogenen Wagen nach Kansas reiste. Die guten Leute hatten seit zwei Monaten unter keinem Dach geschlafen. Die Erde war mit Schnee bedeckt und das Quecksilber stand unter Null; allein die Frau und die Kleinen erklärten, daß sie in ihrem Wagen in der offenen Luft

ganz bequem schliefen. Als ich den Missouri wieder erreichte, fand ich den Strom schon so sehr vom Eis blockirt, daß es unmöglich war, in einem Boot hinüberzusetzen. Es vergingen indessen zwei Tage, ehe das Eis so fest war, daß Menschen und Pferde ohne Gefahr nach dem jenseitigen Ufer passiren konnten.

Diesen Herbst hatten mich einige Freunde in Sumner zum Kandidaten für die Legislatur nominirt. Am Morgen des Wahltages redete mich einer meiner Prosklaverei-Nachbarn, ein ehemaliger Missourier, am Stimmkasten mit großem Ernste an:

„Herr Richardson, ich habe neulich Ihre Rede mit angehört, und ich muß gestehen, daß ich mit den Gesinnungen, die Sie ausdrückten, einverstanden war. Es wurde mir indessen später mitgetheilt, daß Sie sich selbst für einen Schwarzrepublikaner ausgaben. Ist das wahr? Ich hatte die Absicht für Sie zu stimmen; einem Schwarzrepublikaner aber kann ich meine Stimme nie geben."

„Man hat Ihnen eine Unwahrheit gesagt," erwiederte ich. „Für mich giebt es keine andere politische Partei als die Freistaats- und die Prosklaverei-Partei. Was ich sagte, ist einfach, daß — wenn Kansas als Staat aufgenommen würde und sich der Streit künftig um demokratische oder republikanische Prinzipien handelte, ich ein Republikaner sein würde."

„Gut," versetzte er eifrig; „Sie verstanden aber darunter keinen Schwarzrepublikaner, nicht wahr?"

„Nein."

„Nun, so werde ich für Sie stimmen, denn Ihre Rede gefiel mir. Ich will aber verd—t sein, wenn ich je für einen Schwarzrepublikaner stimme."

Mehrere Demokraten gaben sich alle Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß das anstößige Beiwort von dem unanstößigen Hauptwort unzertrennlich sei; jedoch vergebens. Er hörte sie geduldig an und sagte dann:

„Meine Herren, ich glaube nicht, daß Herr Richardson ein Schwarzrepublikaner ist. Weder sein Aussehen, noch seine Handlungen, noch seine Reden sind danach. Ich habe mein Wort gegeben, für ihn zu stimmen, und ich werde mein Versprechen halten."

Und er stimmte denn auch wirklich für mich, zum nicht geringen Aerger seiner demokratischen Freunde.

Zwölftes Kapitel.

Die Legislatur des Territoriums bestand in diesem Winter aus weit respektableren Mitgliedern als im vorhergehenden. Die parlamentärischen Verhandlungen wurden mit Anstand und Würde durchgeführt, während Corruption und Betrügereien, wenn sie sich je zeigten, schon im Keim erstickt wurden.

Außerhalb der Geschäftsstunden aber zeichnete sich dieser gesetzgebende Körper durch unverwüstlichen Humor aus, und nicht selten gab es höchst ergötzliche Auftritte. So wurde z. B. ein Repräsentant aus Coffey-County, den ich hier Jones nennen will, auf frischer That ertappt, als er eben ein Dienstmädchen in seinem Hotel küßte. Dieser Umstand wurde als Vorwand zu einer allgemeinen Belustigung benutzt. Es wurde also spät in der Nacht ein burlesker Gerichtshof organisirt. Richter Baker, als drolliger Spaßvogel bekannt, führte den Vorsitz und ernannte Herrn Larzalere, den Sprecher des Repräsentantenhauses, zum Constable. Dann ward eine Anklageakte entworfen, in welcher Jones des bereits angegebenen Vergehens „gegen die bestehenden Gesetze und wider den Frieden und die Würde des Territorums Kansas“ beschuldigt wurde.

Der Constable fand ihn im Bett; allein alle Bitten und Ausflüchte halfen Nichts, und so mußte er sich denn eiligst ankleiden und dem Schergen der Gerechtigkeit nach dem Gerichtssaal folgen. Dann schritt man zur Bildung einer Jury, wobei die seltsamsten Einwendungen gegen mehrere Personen gemacht wurden. Herr Walsh, der Sekretär des Territoriums, wurde zum Beispiel wegen „schlechten moralischen Charakters“ verworfen. Ein Mitglied des Hauses wurde nun zum Ankläger und ein anderes zum Vertheidiger des Delinquenten ernannt. Der Verabredung gemäß waren sämmtliche Strafen mit Austern zu bezahlen; die Zeugen wurden somit in Kenntniß gesetzt, daß sie vor dem erhabenen Tribunal des Mississippithales stünden und daher nur solches Zeugniß abzulegen hätten, das ihrem besten Wissen und Gewissen gemäß die meisten Austern für den Gerichtshof einbringen würde!

Nun begann das Verhör, bei welchem die ergötzlichsten Scenen zum Auftritt kamen. Eine Masse von Zeugen wurde aufgerufen, deren Aussagen schallendes Gelächter erregten. Jones war schon seit Jahren kahl-

köpfig; dieser Umstand wurde aber dahin ausgelegt, daß ihm das Dienstmädchen in ihrer Selbstvertheidigung alle Haare ausgerupft hätte! Der Ankläger, John W. Wright, versuchte die Zeugen confus zu machen, indem er ihnen allerlei impertinente Fragen vorlegte; einer derselben aber, Namens Warren, legte nun solches Zeugniß ab, daß Herr Wright selbst der Mithelferschaft an dem großen Verbrechen verdächtig erschien, worauf derselbe sofort in Gewahrsam genommen wurde. Herr Mitchell, der Anwalt des Delinquenten, beschuldigte den Gerichtshof der Parteilichkeit und mußte seine ehrenrührigen Ausdrücke mit zwei Körben Austern büßen.

Nachdem sämmtliche Zeugen verhört und die Reden der Advokaten zu Ende waren, instruirte der Richter die Geschworenen hinsichtlich ihrer Pflichten und befahl ihnen peremtorisch, ein Verdikt „schuldig" einzubringen. Der Ankläger wagte es, den Geschworenen noch weitere Instruktionen in Betreff der über den Verklagten zu verhängenden Strafe zu geben, wurde aber wegen dieser unberufenen Einmischung in die Privilegien des Richters zur Herbeischaffung eines Korbes Austern verurtheilt. Jonas wurde natürlich für schuldig befunden, worauf ihm der Richter die Enormität seines Verbrechens in eindringlichen Worten vorhielt und ihn zur Bezahlung von zwölf Körben Austern und fünfundzwanzig Flaschen Champagner verurtheilte. Zugleich theilte er ihm mit, daß von diesem Gerichtstribunal keine Appellation möglich sei, und daß er entweder „blechen" oder nach Numero Sicher spazieren müsse. Jonas, den die Sache außerordentlich amusirte, wagte denn auch keinen Widerspruch, und eine halbe Stunde später setzten sich denn der Richter, die Geschworenen, die Advokaten, die Zuschauer und der überführte Verbrecher zu einer trefflichen Mahlzeit nieder, die (mit Einschluß der Toaste, Reden und Gesänge) tief in die Nacht hinein dauerte. Jones hatte am folgenden Tage für seinen an dem hübschen Dienstmädchen verübten Kuß die runde Summe von einhundert Dollars zu blechen.

Die Legislatur passirte während ihrer Sitzung Dutzende von Ehescheidungsdekreten. Es machte keinerlei Schwierigkeiten, ein solches Dekret zu erlangen, und beide Theile durften nach erfolgter Scheidung wieder heirathen. Eine Dame, deren Gatte sich von ihr getrennt hatte, bat die Legislatur, ihr eine Scheidung zu gewähren. Der Vorsitzer der Ehescheidungs-Committee, ein unverbesserlicher Hagestolz — berichtete mit beißender Satire, daß die von der armen Frau erlittenen Unbilden die Herzen aller Anwesenden erweichen sollten, und rieth, ihrem Wunsche zu willfahren, was denn auch auf der Stelle geschah.

Ein Witzbold machte im Hause den Vorschlag, in Kansas die Ehe abzuschaffen und „freie Liebe" (free love) dafür einzuführen. Ein Anderer beantragte, daß sich die legislativen Junggesellen in die „Wittwen" theilen sollten, die Scheidungsdekrete erhalten hatten. Ein Dritter meinte, daß Scheidungsdekrete jetzt in solcher Hast ausgestellt würden, daß es für einen verheiratheten Mann gefährlich wäre, Nachts sein eheliches Lager aufzusuchen, da er gar leicht am Morgen beim Erwachen finden könnte, daß er eines der zehn Gebote verletzt habe. Ich erhielt einst einen Brief von einem Bürger in Massachusetts, in welchem er um Auskunft bat, ob seine Gattin, die den Winter in Lawrence zubrachte, als Madam B. oder unter ihrem Mädchennamen passire, und ob sie um eine Ehescheidung eingekommen sei. Beim Durchsuchen der Statuten fand ich, daß sie schon seit sechs Monaten geschieden sei, und überdies erfuhr ich, daß sie unmittelbar nach der Scheidung wieder geheirathet habe.

In fast allen unsern neuen Staaten und Territorien sind die Scheidungsgesetze äußerst liberal und bilden einen grellen Contrast zu den in Süd-Carolina und Neu-Mexiko bestehenden Gebräuchen, welche unter keinen Umständen und auf keinen Grund hin eine Scheidung zulassen.

Die neue Legislatur schaffte durch eine einzige Akte die unzähligen und barbarischen Statuten ab, die von den Missourier Eindringlingen erlassen wurden und bisher nominell in Kraft gewesen waren. Diese Akte erregte allgemeinen Jubel, und in der Stadt Lawrence wurde eines schönen Abends das dickleibige Statutenbuch unter dem lauten Freudengeschrei der versammelten Menge auf offener Straße verbrannt. Ein anderes Exemplar wurde dem Gouverneur von Missouri mit der Bemerkung übersandt, daß es dem Volke von Kansas fortan entbehrlich sei.

Desgleichen erließ die Legislatur eine Amnestie-Akte, in welcher erklärt wurde, daß sämmtliche Personen, die irgend eines in Folge der politischen Wirren entstandenen Verbrechens angeklagt wären, in Freiheit gesetzt und keinem Verhör unterworfen werden sollten. Durch diese großmüthige Maßregel wollte man den endlosen Fehden ein Ziel stecken und durch Vereinigung beider Parteien ferneren Gewaltthaten vorbeugen. Allein gleich nach der Vertagung der Legislatur ward die ruhige Stadt durch ein unerwartetes Ereigniß auf das furchtbarste erregt. Die Ursache davon war die Ankunft von fünfzehn gefesselten und stark bewachten Freistaatsmännern von Bourbon County. Es hieß, der Beamte, der die Gefangenen unter sich hatte, sei Hamilton, der Mörder vom Marais des Cygnes. Kaum hatte die Partie die Stadt betreten, als sich dieses Gerücht wie

ein Lauffeuer durch alle Straßen verbreitete. Die Bürger stürzten ohne Organisation und ohne Anführer herbei, um die Gefangenen zu befreien, brachten sie im Triumph nach der nächsten Schmiede und nahmen ihnen dort die Fesseln ab.



Das Ende der „Bogus-Gesetze.“

Die zerlumpte, halbbetrunkene und ganz erschrockene Garde versuchte zu fliehen, wurde aber von der wüthenden Menge verfolgt. Einer nach dem Andern wurde eingefangen, aus dem Sattel gezerrt und seiner Waffen beraubt. Dann erschallte der Ruf: „Hamilton! wo ist Hamilton?“

Plötzlich gab ein Reiter seinem Pferd die Sporen und galoppirte davon. Die aufgeregte Menge sah ihn und setzte ihm nach.

„Da flieht er,“ ertönte das Geschrei, und im nächsten Augenblick knallten zwanzig Büchsen und Revolvers hinter ihm, jedoch ohne ihn zu treffen, und so entkam er.

Nachher stellte sich heraus, daß der fliehende Hamilton nicht der „wahre Jakob" war und nicht zu der Partie gehörte. Der Mann war ein friedlicher Bürger, der nur durch Zufall mit den Andern in die Stadt gekommen war. Der Umstand, daß er Hamilton hieß, hätte ihm beinahe das Leben gekostet. Sage daher noch Einer, „daß der Name Nichts zur Sache thue!"



Es war nicht der „wahre Jakob."

Die der Partie abgenommenen Gewehre waren Ver. Staaten Waffen. Die Bürger von Lawrence gaben sie nicht wieder heraus, denn „dem Sieger gehört die Beute."

Raufereien und Haranguen waren die Haupterfordernisse einer Sensation in Kansas. Jetzt, da die erste vorbei war, erfolgte die andere. Die auf eintausend Menschen angeschwollene Menge versammelte sich vor dem Eldridge Hotel und rief den Gouverneur des Territoriums, Samuel Medary, heraus. Dieser war ein alter Journalist und Politiker aus Ohio, der mittlerweise Denver's Stelle eingenommen hatte. Bisher war er sehr populär gewesen, und so wurde er denn jetzt mit betäubendem Beifallsgeschrei empfangen. Er begann seine Rede, indem er das Verfahren seiner Zuhörer mißbilligte, und bestand darauf, daß die Waffen ausgeliefert werden sollten. Dieses Verlangen aber wurde mit donnerndem „Nein, nein, nein!" beantwortet.

Der erbitterte Gouverneur wiederholte nun, daß die Waffen Eigenthum des Territoriums wären, und erklärte, daß er dieselben zurück haben wollte, und wenn er ein ganzes Jahr und die ganze Armee der Vereinigten Staaten dazu gebrauchen müßte.

Die Zuhörer kümmerten sich nicht im Mindesten um diese Drohung, sondern brachen in ein schallendes Gelächter aus. Einige Stimmen ließen sich vernehmen: „seine Excellenz möge es doch gleich einmal probiren, die Waffen in Besitz zu nehmen.“ Medary sah wohl ein, daß er auf gefährlichem Boden stand, und zog sich daher nach etlichen patriotischen Ermahnungen zurück.

Jetzt wurde General Lane einstimmig herausgerufen. Der alte Haudegen erschien in dem unvermeidlichen Ueberrock aus Bärenfell, den er Jahr aus Jahr ein trug, bestieg einen Wagen und sprach eine halbe Stunde lang, sehr oft von stürmischem Applaus unterbrochen. Lane war schon lange ein politischer Gegner des Gouv. Medary gewesen und hatte überdies einen persönlichen Groll auf denselben, weil dieser in einer offiziellen Mittheilung ihn mit „Herr“ statt mit „General“ angeredet hatte. Der grimme Abenteurer machte jetzt seinem Zorn in den bittersten und beißendsten Schmähungen Luft. Er schien Medary's ganze Biographie studirt zu haben und gab nun dessen politische Verbrechen seit den letzten zwanzig Jahren zum Besten. Medary saß mittlerweile im Hotel und hörte dies Alles mit an. Nachdem noch mehrere andere Reden gehalten worden waren, zerstreute sich die Menge; die Waffen aber wurden nie ausgeliefert.

Man erzählte sich, daß Medary auf Befehl des Präsidenten Buchanan eine Belohnung von zweihundert und fünfzig Dollars für die Gefangennahme des alten John Brown geboten habe. Brown erwiederte, indem er eine Belohnung von zweihundert und fünfzig Dollars für Buchanan's Kopf bot. Zugleich sagte er, er würde eine gleiche Belohnung für Medary's Kopf geboten haben, wenn er nicht befürchtet hätte, einige seiner Freunde würden buchstäblich Ernst damit machen.

Brown lebte jetzt in Kansas. Ich sah ihn nie, obschon ich von Freunden und Feinden sehr viel von ihm gehört hatte. Er fand sich selten bei öffentlichen Versammlungen ein, erklärte sich aber stets zum Handeln bereit, wenn es zum Fechten käme. Mehr als einmal äußerte er, es gebe zu viel Geschrei und zu wenig Wolle. Die Freistaatsmänner waren von seiner unbeschränkten Tapferkeit und vollkommenen Ehrlichkeit überzeugt, betrachteten ihn aber als theilweise wahnsinnig; und es waren leider nur

zu wohlbegründete Gerüchte im Umlauf, daß er für die von den Grenzstrolchen begangenen Mordthaten schreckliche Repressalien an etlichen unbewaffneten Prosklavereimännern genommen habe.

Während dieses Winters brachte Dr. John Doy von Lawrence dreizehn flüchtige Negersklaven durch das Territorium, um dieselben nach Iowa zu befördern. Eine Partie Missourier nahmen ihn ohne gesetzliches Verfahren in Kansas, fünfzig Meilen von der Missourigrenze gefangen und brachten ihn nach St. Joseph, wo er auf die Beschuldigung, Sklaven zur Flucht verleitet zu haben, verhört wurde. Auf dieses Vergehen war in sämmtlichen Sklavenstaaten die Todesstrafe gesetzt.

Diese gewaltsame Gefangennahme Doy's erregte ungeheure Erbitterung in Kansas, und die Legislatur setzte eintausend Dollars aus, um ihm einen tüchtigen Rechtsvertheidiger zu verschaffen. Ich wohnte dem Verhör in St. Joseph bei. Der Staatsanwalt, Colonel Doniphan, ein berüchtigter Grenzstrolch, sagte in seiner Anrede an die Geschworenen:

„Wenn wir uns unsere Neger ungestraft stehlen lassen, so werden unsere zarten Töchter bald selbst die verächtliche Küchenarbeit verrichten müssen!“

Ex-Gouverneur Shannon von Kansas, der dem Staatsanwalt assistirte, sagte mit großem Ernste, er habe während seines langen Aufenthalts an der Grenze von Virginien wahrgenommen, daß die Sklaven zuweilen *aus eigenem Antrieb* die Flucht ergreifen.

Die Anklage-Akte beschuldigte Doy, das Verbrechen in Platte County, Missouri, begangen zu haben, obschon der Staatsanwalt nicht zu beweisen vermochte, daß Doy der Grenze des Staates jemals auf dreißig Meilen nahe gekommen sei. Beim ersten Verhör konnten sich die Geschworenen nicht einigen. Beim nächsten Gerichtstermin aber wurde der Gefangene **„schuldig“** befunden und zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Allein bald darauf setzte John Brown in einer dunkeln Nacht mit einer Partie Gleichgesinnter über den Missouri, erbrach das Gefängniß zu St. Joseph und brachte Doy im Triumph nach Kansas zurück.

Unter den alten Ansiedlern von Kansas haben sich viele Traditionen von John Brown's Scharfsinn, Verwegenheit und religiöser Schwärmerei erhalten. Zu Osawattomie versuchte Henry Clay Pate mit seinen Missouri Soldaten im Jahr 1856 den alten Brown gefangen zu nehmen, allein der heldenmüthige Spartaner nahm *ihn* und sein ganzes Commando gefangen. Bei einer andern Gelegenheit entschlüpfte er un-

bemerkt aus einem Haus, das seine Verfolger noch drei Tage und Nächte nach seinem Entkommen belagerten, da sie sich nicht hinein wagten. Im Ganzen nahm er wohl ein Dutzend Häscher gefangen, die ausgesandt worden waren, um ihn zu verhaften. Sein eigener religiöser Enthusiasmus theilte sich auch seinen Anhängern mit, bis sie insgesammt unter direktem göttlichem Schutze zu stehen glaubten und dem Feind mit wahrer Tollkühnheit entgegen gingen. Hunderte von flüchtigen Negersklaven wurden von dieser kleinen Bande durch alle Gefahren, die ihnen in Kansas drohten, hindurchgeführt und in Sicherheit nach dem freien Iowa gebracht; und jeden Morgen las der löwenherzige Führer seinen Anhängern ein Kapitel aus der Bibel vor und kniete mit ihnen zum Gebet nieder, ehe das Tagwerk begann.

Im Dezember 1857 brachte ich acht Tage auf einem kleinen Dampfer zu, der den Missouri hinauf nach Kansas fuhr. Unter den Passagieren befand sich eine junge Dame aus Connecticut, die als Musiklehrerin nach Missouri reiste. Die übrigen Passagiere waren indessen insgesammt der Ansicht, daß sie eine Abolitionistin sei, die gern einen Grenzstrolch zu ihren Prinzipien und — zur Ehe bekehren möchte. Miß Fanny wies diese Insinuation mit Entrüstung zurück; es half jedoch Alles nichts, die Andern schüttelten bloß den Kopf und lächelten. An einem stürmischen Abend endlich ließen wir die hübsche Musiklehrerin am schmutzigen Ufer von Missouri. Der Regen fiel in Strömen herab; dessenungeachtet aber setzte sie muthig ihre Reise fort.

Im März 1859 traf ich in der Kajüte eines Dampfers in der Nähe von St. Joseph eine noch immer junge Dame, die sich aber mit ächt matronenhafter Bescheidenheit benahm. Es war Miß Fanny, meine ehemalige Reisegenossin — die Madam Fanny unserer Prophezeiungen — an der Seite eines hübschen, vornehmen Missouriers. Ihre Absichten waren gleich denen vieler andern Sterblichen gut gewesen, allein das Schicksal hatte ihr einen andern Weg vorgezeichnet.

Im Frühjahr von 1859 wurde die Hannibal- und St. Joseph-Eisenbahn vollendet, die sich quer durch den Staat Missouri hinzog und eine direkte Communikation zwischen Kansas und den östlichen Staaten herstellte. Bald darauf wurde auch eine Telegraphenlinie errichtet, und somit lebten wir nicht länger von der Welt isolirt.

Wie wunderbar sind die Veränderungen, die ein halbes Jahrhundert mit sich brachte! — Veränderungen, die viele meiner Leser erlebten! Versetzen wir uns im Geiste vierzig Jahre zurück nach einer unserer atlan-

tischen Städte, und denken wir uns den Fall, daß Herr Smith es für nöthig hielt, eine Reise nach dem heutigen Kansas zu unternehmen. Smith sieht dieser Reise mit Angst und Grauen entgegen. Wochen lang beschäftigen sich die weiblichen Mitglieder seiner Familie mit der Ausrüstung seiner Garderobe; er muß jedenfalls Wäsche genug für ein ganzes Jahr mitnehmen. Die Kunde von seiner beabsichtigten Reise macht ungeheures Aufsehen, und Jedermann hält ihn für einen höchst verwegenen Abenteurer.

Die Stunde der Abreise naht heran. Welche feierliche Stimmung herrscht in seinem häuslichen Kreise! Endlich, nachdem alle Vorkehrungen getroffen sind, nachdem er sein Testament gemacht und für den ungestörten Fortgang der Geschäfte während seiner Abwesenheit Sorge getroffen hat, sagt Smith seiner schluchzenden Familie ein langes Lebewohl und tritt seine gefährliche Reise an. Welch' unerhörte Gefahren stehen ihm bevor! Strapatzen zu Land, zur See, auf Fluß und Kanal, in Eilwagen und Booten, zu Fuß und zu Pferde harren seiner! Wenn sich kein feindlicher Indianer mit seinem Skalp davon stiehlt, so erreicht er Kansas glücklich nach einer Reise von drei Monaten. Er hält sich nur sieben Tage auf — eine kurze Rast nach so langem Marsche — und wendet sein Gesicht wieder dem Osten zu. Drei Wochen später findet er vielleicht in St. Louis einen Brief aus der Heimath — derselbe ist etwa siebzig oder achtzig Tage unterwegs gewesen.

Vergleiche man nun jene Periode mit der gegenwärtigen. Herr Braun von Boston begiebt sich am Samstag Abend von seinem Comptoir nach Hause. Er ist von allzu großer Anstrengung im Geschäft etwas angegriffen; plötzlich fällt ihm bei, daß er gewisse Angelegenheiten in Kansas zu besorgen habe, und beschließt sofort, sich selbst dahin zu begeben. So giebt er denn am Montag Morgen seinen Leuten etliche Anweisungen, packt ein halbes Dutzend reine Hemden und dergleichen in einen Reisesack, wünscht der Madam Braun, sowie den jungen Braunen und Bräunchen guten Morgen, begiebt sich auf den Bahnhof und dampft ab.

Während der nächsten drei Tage legt er fünfundzwanzig Meilen per Stunde zurück. Nachts begiebt er sich nach seinem Lager im Schlafwagen, der fast so luxuriös und comfortabel eingerichtet ist wie sein eigenes Schlafgemach zu Hause. Hier verbringt er die Stunden der Dunkelheit in ununterbrochenem Schlummer, ohne sich um die Städte, Dörfer, Wälder, Schluchten und Prärien zu bekümmern, an denen oder durch die der Bahnzug in rasender Schnelligkeit passirt. Beim Erwachen am Morgen

findet er sich zwei bis dreihundert Meilen weiter als er am vorigen Abend war, sieht seine Stiefel blank gewichst vor seinem Bette stehen und begiebt sich dann nach dem anstoßenden Gemach, um sich daselbst zu waschen und seine Toilette zu machen.

Am Donnerstag Morgen frühstückt er in Kansas. Auch er hält sich nur eine Woche dort auf und erhält unterdessen tägliche Telegramme von zu Hause. Am zweiten Donnerstag Morgen endlich tritt er die Heimreise an. Wenn er so glücklich ist, seinen Kopf zu behalten — denn Lokomotiven sind ebenso gefährlich wie Indianer — so erreicht er seine Heimath am Samstag Abend, nach einer Abwesenheit von zwei Wochen. Er setzt sich ohne Weiteres zum dampfenden Abendessen hin — denn er hat unterwegs telegraphirt, daß er um sechs Uhr heimkommen würde. Seine Reise hat kein Aufsehen erregt, und seine gewöhnlichen Bekannten haben ihn vielleicht nicht einmal vermißt. Einer oder der andere von seinen Freunden ruft ihn vielleicht auf der Straße an:

„Heda, Braun? Wo steckten Sie denn? Ich habe Sie seit einigen Tagen nicht gesehen. Waren Sie auf dem Lande?" Und er erwiedert darauf:

„Ja, ich habe einen kleinen Abstecher nach Kansas hinaus gemacht."

In drei Tagen hat ihn die Lokomotive sechshundert Meilen weit in ihren eisernen Armen getragen. In einer völlig unbemerkbaren Zeit hat ihm der Telegraph Nachrichten von seinen Theuren in der Heimath zugeblitzt. Dies ist der Triumph von vierzig Jahren. Wohl durfte der Philosoph von Florenz sagen: "E pur si muove!" (Sie bewegt sich doch!)

Dreizehntes Kapitel.

Bis dahin waren die Berichte über den Goldreichthum der Felsengebirge nicht eben günstig gewesen. Allein jede Zeitung, die in den Städten am Missouri erschien, drückte die feste Ueberzeugung von dem Vorhandensein reicher Minen aus und demonstrirte zugleich mit unwiderleglichen Gründen, daß die Stadt, in welcher „unsere Zeitung gedruckt wird, diesen Minen näher liegt als irgend eine andere und daher der beste Platz für Emigranten zum Ankauf von Wagen, Vieh, Proviant und Bergwerkgeräthen ist."

Im Frühling von 1859 fand eine starke Auswanderung nach den Gebirgen statt, und die bisher so öde gewesenen Ebenen wurden nun auf einmal dicht bevölkert. Eine Linie täglich abgehender Postchaisen wurde nun in's Leben gerufen; diese sollten zwischen Leavenworth und Denver hin- und herfahren. Die Kosten derselben beliefen sich auf achthundert Dollars per Tag, und dreihunderttausend Dollars waren verausgabt, ehe nur der erste Wagen abging. Stationen von No. 1 aufwärts wurden in Prärien und Wüsten je zehn bis fünfundzwanzig Meilen von einander etablirt, während hundert Wagen und tausend Maulthiere für den Dienst in Anspruch genommen wurden. Der Fahrpreis betrug fünfundzwanzig Cents per Meile oder einhundert Dollars für die ganze Route.

Die meisten Emigranten reisten jedoch in Privatwagen. Sämmtliche Straßen wimmelten von weißbedeckten Fuhrwerken und Nachts wirbelte der Rauch von zehntausend Lagerfeuern zum Himmel empor. Einige Emigranten transportirten ihre gesammte Habe auf Schubkarren, während viele Andere mit schwerem Gepäck auf dem Rücken zu Fuße wanderten.

Einige, die zu früh abgereist waren, kamen mit erfrorenen Füßen und Händen nach den Gebirgen; Andere hatten alle ihre Lebensmittel aufgezehrt, ehe der dritte Theil des Wegs zurückgelegt war, und mußten sich Wochen lang von Denjenigen ernähren lassen, die sich besser vorgesehen hatten. Tausende schlugen eine unbekannte Route am Smoky Hill Fluß entlang ein, wo es weder Gras noch Kräuter gab, und mußten daher furchtbare Leiden erdulden. Auf der ganzen Route lagen Kochöfen, Klei-

der und Bergwerksgeräthe zerstreut, welche die armen Wanderer hinweggeworfen hatten, um sich ihre Bürde zu erleichtern. Aus Mangel an Gras mußten viele Emigranten ihr Vieh mit Mehl füttern. Andere schlugen den Weg in die Wüste ein, in der Hoffnung, dadurch bälder ans Ziel zu kommen, und viele verhungerten dabei elendiglich. Ein Emigrant aus Missouri hatte sich mehrere Tage lang buchstäblich von dem Fleische seines todten Bruders ernährt und war, als man ihn fand, unheilbarem Wahnsinn verfallen.



Der todte Bruder.

Der Andrang nach den Minen machte jetzt einer andern, nicht minder ansteckenden Sensation Platz. Es ging nämlich das Gerücht, daß die vorgewiesenen Goldproben von Californien und nicht von den Felsengebirgen gekommen seien, und Tausende kehrten darauf unverzüglich nach Kansas zurück, nachdem sie fast schon an das Ziel ihrer Reise gelangt waren. Trotzdem setzten Viele ihre Wanderschaft fort, und täglich machten sich neue Partien auf den Weg. Keine ähnliche Sensation hatte stattgefunden, seit das californische Goldfieber zehn Jahre früher über dreißigtausend Emigranten nach den Gestaden des Pacific gelockt hatte.

Am 21. Mai kam die erste Postchaise von den Gebirgen in Leavenworth an. Sie brachte nur dreitausend fünfhundert Dollars in Goldstaub mit; trotzdem war der Jubel ungeheuer. Der Wagen wurde vor der Stadt

feierlich empfangen, mit Blumen geschmückt und mit dem hochtönenden Motto:

„Die Goldgebirge von Kansas senden der Handelsmetropole ihren Gruß!"

durch die Straßen gezogen. Eine andere Kutsche, welche ausgefahren war, um die erste nach der Stadt zu eskortiren, trug die nicht minder bombastische Inschrift:

„Leavenworth vernimmt das Echo der Goldgebirge und sendet dasselbe auf den Schwingen des Blitzes durch die ganze Welt."

Mai 25.—Ich verließ Leavenworth mit der in Concord, New-Hampshire, gebauten Ueberland-Postchaise, gewöhnlich „Concord-Wagen" genannt. An vielen andern Plätzen wird der Bau dieser Wagen nachgeahmt, ohne jedoch das Original zu erreichen. Die kleine Hauptstadt des Granit-Staates besitzt allein die Kunst, solche Wagen in unübertrefflicher Güte herzustellen. Sie sind mit weißer Leinwand überspannt, und der Kutscher sitzt vorne, etwas höher als die Passagiere. Da das Dach von keinem Gepäck belastet ist, so eignet sich das Fuhrwerk weit besser für Reisen durch Schluchten und Moräste als die altmodischen Postkutschen. Dieser Wagen übertrifft alle andern an Stärke und Dauerhaftigkeit und wird daher in ganz Nord- und Südamerika vorzugsweise gebraucht.

Zwei Kutschen, jede von vier Maulthieren gezogen, gehen täglich von Leavenworth ab und machen die ganze Reise in Gemeinschaft, um sich gegenseitig von etwaigen Ueberfällen feindlicher Indianer zu schützen. Eine große Volksmenge versammelte sich vor dem "Planter's House," um unsere Kutschen abfahren zu sehen. Verworrene Stimmen schallten durcheinander, und hier und dort vernahm man Rufe wie: „Lebwohl, alter Junge!" — „Schreibe mir gleich nach deiner Ankunft!" — „Laß dir lieber das Haar schneiden, damit die Arapahoes dich nicht skalpiren können!" — „Sage dem John, er solle mir eine Unze Goldstaub schicken!" — „Vergiß nicht, Smith diesen Brief von seiner Frau zu übergeben!" — „Schreibe uns die Wahrheit über das Gold!" — und dergleichen mehr, worauf die Peitschen knallen und die beiden Kutschen lustig davon rollen.

Nachdem wir Easton und Hickory Point zurückgelegt hatten, passirten wir Hunderte von Fracht- und Emigrantenwägen, die im Koth festsaßen, ohne sich herauszuhelfen zu können. Viele derselben gehörten Herrn William H. Russel, dem Hauptfrachtmeister der Ebenen. Im vorigen Jahr hatte er fünfundzwanzig tausend Ochsen und zweitausend Wagen zum



AN ABOLITION EMISSARY. Page 154.

Transport von Proviant für unsere Armee in Utah angeworben. Er machte es von vorne herein zum Gesetz, daß jeder Wagentreiber, der sein Vieh unbarmherzig peitschte oder fluchte (!), seinen Lohn einbüßen sollte. Natürlich blieb die beabsichtigte Wirkung aus, da zwischen Kothlöchern und Profanität ein logischer Zusammenhang herrscht.

Noch vor Einbruch der Nacht erreichten wir das Reservegebiet der Pottawatomie-Indianer, wo Präriewölfe, Präriehühner und Kaninchen im Ueberfluß vorhanden sind. Wir verbrachten die Nacht bei einer Halbblutsfamilie zu Silver Lake (Station No. 4.). Zwei dunkelhäutige Kinder, die, wie man uns belehrte, gleich Richard dem Dritten mit Zähnen auf die Welt gekommen waren, spielten auf dem Boden, und auf dem Arme der Mutter ruhte ein Säugling von kaum drei Monaten, dessen Kiefer bereits schon mit ähnlichen Beißwerkzeugen geschmückt war.

Gegen Mitternacht machten zwei Kutschen auf dieser Station Halt, die eben von den Minen zurückkamen. Die Passagiere waren jenem Missourier begegnet, dessen schauderhafte Geschichte wir oben mitgetheilt haben. Er hatte ihnen den vom Rumpfe getrennten Kopf seines Bruders gezeigt, dessen Gehirn, wie er sagte, ein vortrefflicher Leckerbissen gewesen sei. Die Kutschen legten an diesem Tage achtundsechzig Meilen zurück.

Mai 26. — Wir fuhren diesen Morgen bei heftigem Regen über die Prärien. Passirten St. Mary's katholische Mission, eine hübsche, anheimelnde Häusergruppe nebst einer kleinen Kirche mit hohem Kreuz. Die Gebäude lagen in einem malerischen Thälchen unter schattigen Obstbäumen. Die Mission bestand schon seit zwölf Jahren. Im Schulzimmer sahen wir etwa sechzig Indianerknaben mit ihrer Lektion beschäftigt.

Der Rock Creek war so stark angeschwollen, daß wir uns genöthigt sahen, den Nachmittag und die Nacht zu Louisville, einer aus drei Häusern bestehenden „Stadt", zuzubringen. Zum Abendessen, sowie zum Frühstück bekamen wir im „Hotel" den unvermeidlichen Speck nebst heißen Biscuits und dickem, trübem Kaffee. Die Wirthin war eine Halbblut-Indianerin; ihre beiden Töchter aber waren mit ihren ovalen Gesichtern, glänzend schwarzen Augen und olivenfarbigem Teint die einzigen hübschen Indianerinnen, die ich je gesehen habe.

Einige Emigranten schlugen ihre Zelte am Bach auf. Einer von ihnen fing eine ansehnliche Schildkröte, aus welcher er eine schmackhafte Suppe bereitete, zu welcher er uns freundlich einlud. Wir nahmen seine Freundlichkeit an, setzten uns auf einen umgefallenen Baumstamm nieder und

ließen uns die Suppe, die wir aus einem Zinnbecher einschlürften, trefflich schmecken.

Zwei von den Minen zurückgekehrte Kutschen machten während der Nacht am andern Ufer des Baches Halt. Ein kühner Passagier versuchte auf einem Nachen zu uns herüberzufahren; allein der Nachen schlug um und der Wagehals mußte sich durch Schwimmen an's Ufer retten. An diesem Tage hatten wir achtundzwanzig Meilen zurückgelegt.

Mai 27. — Bei Tagesanbruch stand das Wasser so niedrig, daß unsere Maulthiere ohne große Mühe hinüber waten konnten. Einige der zahllosen Emigranten auf unserer Route hatten Ochsen und Kühe zusammengejocht und genossen daher den Vortheil, daß sie nach vollbrachter Tagreise ihr Abendbrot mit frischer Milch einnehmen konnten. Wir kamen an einem zweiräderigen Karren vorbei, der von einem Pferd und zwei Ochsen, letztere voran, gezogen wurde. Nachdem wir die aus drei Häusern bestehende „Stadt" Pittsburg hinter uns hatten, setzten wir über den Big Blue River und gelangten nach Manhattan, einer zwei bis dreihundert Seelen starken blühenden Yankeeansiedlung in einem lieblichen Thale am Fuß einer kegelförmigen Anhöhe, von welcher man eine schöne Aussicht auf die waldigen Ufer des Kansas und des Big Blue genießt.

Bis hierher hatte ich keine entsprechende Gesellschaft gefunden. Zu Manhattan aber stieß Horace Greeley zu mir, der eine Tour durch das Innere gemacht hatte, um die Ansiedler mit Reden zu traktiren. Seine Ueberlandreise hatte großes Aufsehen erregt. Ein Farmer frug mich, ob Horace Greeley fallirt hätte und jetzt nach Pike's Peak reise, um Gold zu graben! Ein Anderer frug, ob er eine Zeitung in Manhattan herausgeben wolle.

Zwanzig Meilen von letzterer Ansiedlung entfernt fanden wir Fort Riley, einen unserer schönsten Militärposten, der genau im geographischen Centrum unseres Landes angelegt worden war. Sämmtliche Gebäude waren zweistöckig und aus hellem, marmorähnlichem Kalkstein errichtet.

Nicht weit von diesem Orte setzten wir über den Republican-River, der in den Felsengebirgen entspringt, etwa sechshundert Meilen ostwärts fließt und sich hier mit dem Smoky Hill Fork vereinigt, um den Kansas-Fluß zu bilden. Die kegelförmigen, düstern und rauchigen Hügel, nach welchen der Smoky Hill benannt ist, sind auf eine Entfernung von einhundert Meilen am Horizont wahrnehmbar. In der Gegend des Fort ist Holz im Ueberfluß vorhanden, und erst vor Kurzem wurde ein Cottonwood-Baum hier gefällt, dessen Stamm einen Durchmesser von neun Fuß hatte.

Wir übernachteten zu Junction City (Station No. 7). In diesem Oertchen erschien eine Wochenzeitung, deren Herausgeber, ein alter Californier, nicht Worte genug fand, um den „Goldenen Staat" zu rühmen. Mr. Greeley bemerkte lächelnd:

„Ich hörte schon viele hundert zurückgekehrte Californier eben so rühmend von jenem Staate sprechen. Eines aber konnte ich nie begreifen: wenn es Ihnen so gut in Californien gefiel, warum sind Sie dann nicht dort geblieben?"

„Weil ich ein verd—ter Narr war!" versetzte der Journalist.

Auf allgemeines Verlangen hielt Mr. Greeley Abends eine Anrede an die versammelten Bürger. Thema: „Der Republikanismus."—Tagreise vierzig Meilen.

Mai 28. — Nachdem wir über einen Bach gesetzt hatten, fanden wir auf unserer Route ein kleines Zelt mit der Ueberschrift "Grocery" (Spezerei-Handlung) in kolossalen Buchstaben. Da wir einen ziemlichen Appetit verspürten, so erweckten wir den melancholisch aussehenden Spezerei-Händler mit grüner Brille, der zwischen zwei Whisky-fässern schlief und schnarchte.



Spezerei-Handlung.

„Habt Ihr Crackers?"

„Nein."

„Brot?"

(Mit Entrüstung) „Nein; denkt Ihr, ich sei ein Bäcker?"

„Schinken?"

„Mit Nichten."

„Feigen?"

„Nein."

„Nun, was habt Ihr denn eigentlich?"

„Ich habe Sardinen, eingemachte Austern, Rauchtabak und den besten Whisky, den Ihr je gekostet habt."

Die engen Thäler sind noch immer fruchtbar; allein weiter aufwärts wird der Boden rauh und sandig. Auf einer blühenden Farm sahen wir eine Heerde fetter Kälber, die auf einem Kornfeld weideten, und vor der

Thür der Blockhütte saß eine blondhaarige Mutter mit neun ditto Kindern.

Dies war der letzte Vorposten der Civilisation, und jetzt ging es hinaus in die Regionen der Hirsche, Wölfe und Büffel, fern von den Wohnungen der Menschen.

Unser Mittagsmahl genossen wir zu Chapman's Creek auf einer Station, die aus eingepfählten Stangen mit weißem Segeltuch überdacht bestand. Zu unserer nicht geringen Verwunderung aber wurde uns eine vortreffliche Mahlzeit auf schneeweißem Tischtuch vorgesetzt.

Die Wälder verschwinden hier ganz; am Ufer des Baches entlang sieht das Auge Nichts als niedriges Gesträuch, und nur hie und da zeigt ein einsamer Baum auf der weiten Prärie das Vorhandensein einer Quelle an.

Unser Weg führte jetzt durch das kaum zwei Zoll hohe, aber sehr dichte und nahrhafte „Büffelgras," dem weder Frost noch Dürre etwas anhaben kann. — Begegneten einer Bande von dreißig Cheyenne-Indianern, die auf's Betteln und Stehlen ausgezogen waren. Sie baten uns um Whisky und Tabak. Fast Alle hatten gute Prädikatszeugnisse von Weißen bei sich; ein alter, ernst aussehender Krieger aber überreichte mir mit feierlicher Miene folgendes Zeugniß, das ihm irgend ein Witzbold ausgestellt hatte:

„Dieser Indianer ist ein Trunkenbold, ein Lügner und ein notorischer Dieb. Man nehme sich vor ihm in Acht."

Wir übernachteten in der aus zwei Zelten bestehenden Station No. 9. Abends schrieben wir Zeitungscorrespondenzen in einer Kutsche und beim matten Licht einer Laterne. Die Luft war dumpf und feucht, und die Kutsche wackelte bei dem starken Winde hin und her. Die Setzer der "Tribune" mögen daher Horace Greeley's Manuscript noch weit unleserlicher gefunden haben als gewöhnlich.

Gegen zehn Uhr legten wir uns bei der Musik der heulenden Wölfe und des krachenden Donners zur Ruhe nieder. — Legten an diesem Tage achtunddreißig Meilen zurück.

Mai 29. — Wilde Rosen, Wermuth von verschiedenen Gattungen, Disteln, schmalblätteriger Ampfer und viele andere Pflanzen und Blumen von seltener Schönheit blühen rings um unsern Weg her. Auf den fernen Hügeln weideten leichtfüßige Antilopen, die beim geringsten Geräusche schon die Flucht ergreifen. Meilen weit entfernt, wenn der erdfarbige Körper dieser lieblichen Thiere noch kaum zu erblicken ist, sieht man die weißen Schwänze gleich Friedensflaggen im Winde flattern. In dieser

To be set up but not go in title
The True Basis of
Reconstruction.

About to leave for some weeks' sojourn in the West, where I cannot reading and constantly confer with the general public, I wish to leave my contribution to the general mass of suggestion and criticism touching the true bases of National restoration and concord so plainly set forth that it cannot be misquoted nor misapprehended.

That I have long held the main foundations of a genuine enduring resettlement of our disturbed and uprooted National structure to be Universal Amnesty and Impartial Suffrage must be tolerably well known. I only apprehend that remains to be said that I commend them.

Facsimile von Horace Greeley's Manuscript. (Aus einem Leitartikel der "Tribune" vom Jahre 1866.)

Gegend wagen sich diese muntern Schnellfüßler noch ziemlich nah zu den Reisenden heran; auf den ältern Routen dagegen haben sie bereits die tödtliche Wirkung der Feuergewehre kennen gelernt. Alte Jäger pflegen einen Ladstock in die Erde zu stecken, ein weißes Taschentuch daran zu befestigen und sich dann im Gras oder hinter den Sandhügeln zu verbergen. Von der Neugierde angetrieben, die einst unserer Stammmutter Eva so verderblich wurde, kommt die Antilope immer näher und näher, bis sie von der erbarmungslosen Kugel getroffen todt zu Boden sinkt. In der Nähe betrachtet haben die Augen dieses harmlosen Thieres einen Ausdruck unbeschreiblicher, fast mehr als menschlicher Zärtlichkeit. Von Natur sanft und zutraulich, schmiegt es sich sehr bald an die Menschen an.

Man kann sich keinen grellern Contrast denken als den, der zwischen der Antilope und dem Büffel herrscht. Jene ist die leibhaftige Grazie; dieser die leibhaftige Plumpheit. Die Antilope galoppirt mit einer Elasticität und Geschwindigkeit über die Hügel hin, hinter der das schnellste Rennpferd weit zurückbleibt. Der Büffel ist schwerfällig und unbeholfen; das Männchen mit seinem enormen Kopf und dem dicken Hals, von welchem die Mähne fast auf die Erde niederhängt, trabte gleich einem plötzlich vom Schlaf aufgestörten Elephanten oder Mastodon über die Prärie hin, wobei der Boden unter seinem schweren Tritt dumpf wiederhallt.

Wir machten um Mittag auf Station No. 10 Halt. Unsere Mahlzeit bestand aus frischem Büffelfleisch, das wie gewöhnliches Rindfleisch schmeckt, obschon seine Fasern kürzer und gröber sind. Das Fleisch alter Büffel hat einen starken, widerlichen Beigeschmack; das der jungen aber kommt an Zartheit und Delikatesse dem besten Kalbfleisch gleich.

Hunderte von tiefen Büffelpfaden liefen quer über unsere Straße, und den ganzen Nachmittag über war die Prärie buchstäblich schwarz von der ungeheuren Anzahl dieser Thiere. Die Büffelkühe sind nur wenig größer als unsere Hauskühe; die Stiere und Bullen dagegen sind fast zweimal so groß und wälzen sich wie Schweine in den Kothlöchern und Pfützen, die sie auf ihrem Wege finden. Während große Heerden in den Thälern weiden, halten sich einige starke Stiere auf den Anhöhn auf, um bei herannahender Gefahr das Signal zur Flucht zu geben. Bei ihrer Flucht wirbeln ungeheure Staubwolken empor, während das schwere Getrampel ihrer Füße wie ferner Donner erdröhnt. Die männlichen Büffel bilden einen Kreis um die Kühe und Kälber, um letztere vor Menschen und Wölfen zu beschützen.

Wir fanden unterwegs einen großen Baum, in dessen Rinde unzählige

Namen von Emigranten und Nachrichten für ihre später nachfolgenden Freunde eingeschnitten waren — gewiß eine sinnreiche öffentliche Post!

Sechs Wochen früher war noch keine Spur von einem Pfade auf unserer Route zu erblicken; jetzt hat dieselbe das Aussehen einer alten, längst befahrenen Landstraße. Wir stießen vielen zurückkehrenden Emigranten auf; diese sagten, die Goldminen seien ein purer „Humbug." Dessenungeachtet zogen immer größere Schaaren den Gebirgen zu.

Ein Wagen aus Ohio trug die merkwürdige Ueberschrift: „Friß, Vogel, oder stirb!" Ein zurückkehrender Emigrant berichtete, daß er einem Wagen mit dem Motto: "Pike's Peak or Bust!" (Pike's Peak oder bersten!) begegnet sei. Dem Reisenden starb unterwegs ein Stück Vieh nach dem andern hin, bis ihm nur noch eine Kuh und ein Ochs übrig blieben. Doch auch diese verschwanden einst während der Nacht; entweder waren sie irre gegangen, oder von den Indianern gestohlen worden. Am Tage darauf fand mein Berichterstatter den armen Schelm mit der Pfeife im Mund auf der Deichsel des Wagens sitzend und der Dinge harrend, die da kommen sollten. Unter die Inschrift seines Wagens hatte er aber mit einer Holzkohle die Worte geschrieben: "Busted, by thunder!" (geborsten, potz Donner!)



„Geborsten, potz Blitz!"

Wir verbrachten die Nacht auf der Station No. 11, wo wir von zwei Männern mit Brot und Büffelfleisch bewirthet wurden; letzteres war so hart wie Stein. — Hatten an diesem Tag sechsundfünfzig Meilen zurückgelegt.

Mai 30. — Große graue Wölfe zeigten sich heute auf unserer Route. Diese Thiere tödten nicht selten alte oder verwundete Büffel; zuweilen scharren sie sogar Gräber auf und fressen menschliche Leichname. Auf dieser neuen Heerstraße mitten durch das Herz der großen Ebene sind die Büffel indessen sehr zahm. Zehntausend weiden dicht an dem Wege ent-

lang; oft laufen sie quer über denselben, dicht vor den Fuhrwerken hin, und nöthigen den Kutscher anzuhalten, damit die Maulthiere nicht scheu werden und durchgehen. Maulthiere können sich nun und nimmermehr mit Büffeln und Indianern vertragen; in manchen Fällen liefen sie fünfzig Meilen weit in gestrecktem Galopp, ehe man sie zum Stehen bringen konnte.

Ein alter Stier kam ziemlich nahe an uns heran. Ich gebot dem Kutscher anzuhalten und feuerte meine Sharpe's Büchse mehrmals auf das Thier ab. Letzteres kam immer näher heran, unbekümmert um die Kugeln, die sich in seiner zottigen Mähne verfingen. Die einzige Beachtung, die meine Schüsse ihm abnöthigten, war ein ungeduldiges Wedeln mit dem Schwanze, etwa nach Art der Pferde, wenn sie Fliegen abwehren wollen. Da die Bestie mir gerade entgegen kam, so war ich nicht im Stande, ihr eine Kugel in den Bauch oder Hinterleib beizubringen, und in der Fronte ist der Büffel nicht verwundbar. Nachdem ich vier oder fünfmal gefeuert hatte, wandte er sich um und trabte langsam einer Schlucht zu. Später feuerte ich mehrmals auf andere Büffel, jedoch stets mit demselben glänzenden Erfolge. Mr. Greeley bat mich fortzufahren, da es mich amüsire und den Büffeln nicht schade; als ich ihn aber bat, selbst sein Glück zu versuchen, meinte er, er wolle es auf eine günstigere Gelegenheit verschieben.

Diese Thiere verleihen übrigens den sonst so öden Prärien ungemein viel Leben und Poesie. Die besten Heerstraßen über den Continent wurden in den Fußstapfen dieser „instinktmäßigen Geographen und Bahnmacher" angelegt. In früherer Zeit hausten sie vom Gestade des Pacific bis zum Champlain-See im Osten. Im Jahr 1832 wurde der letzte Büffel östlich vom Mississippi getödtet. Ihre Zahl hat sich jetzt sehr vermindert, da jährlich mehr als eine halbe Million getödtet wird, oft aus bloßer Neugierde oder aus Muthwillen. Jeder Emigrant setzt seinen Stolz darein, einen Büffel zu schießen, und gebleichte Schädel, von Kugeln durchbohrt, machen die große Ebene zu einem riesigen Golgatha. Doch selbst jetzt noch ist, wie competente Richter glauben, ihre Anzahl größer als die des gesammten Hausviehs in den Vereinigten Staaten.

Dem Indianer der Prärien sind sie so nützlich und unentbehrlich als dem Araber das Kameel oder dem Lappländer das Rennthier. Ihr Fleisch versieht sie Jahr aus Jahr ein mit Nahrung. Ihre Haut liefert ihnen Kleider, schützt ihre Wigwams (Hütten) vor den Winterstürmen und giebt ihnen einen gesuchten Handelsartikel ab. Ihre Hufe geben

einen vortrefflichen Leim, und selbst ihr Koth ist, wenn trocken, in jener baumlosen Wüste ein ausgezeichnetes Substitut für Feuerholz. Ihre starken Nacken und eisernen Stirnen, an denen sich eine Büchsenkugel platt schlägt, rechtfertigen fast die Aeußerung eines bekannten Mannes, daß, wenn ein Büffel die Stelle jenes unglücklichen Ochsen eingenommen hätte, der eine Lokomotive von den Schienen werfen wollte, der Versuch vielleicht glücklicher abgelaufen wäre als bei letzterem Thiere. Ein Stoß von dem Kopf eines zwei Monate alten Büffelkalbes ist hinreichend, um einen athlethischen Mann zu Boden zu stürzen.

Herr Fuller, der Superintendent dieser Division der Postroute, gerieth einst auf einer Reise durch die Wüste auf eine Heerde von etlichen tausend Büffeln, als sein Maulthier sich mit charakteristischer Störrigkeit weigerte, einen Schritt weiter zu gehen, sondern mitten im Pfade der heranstürmenden Thiere stehen blieb. Das Resultat war leicht vorherzusehen; denn schon unter den Hörnern des ersten Büffels sank das eigensinnige Thier todt zur Erde nieder. Glücklicherweise fiel der Reiter neben das Maulthier hin und rettete auf diese Art sein Leben. Als er wieder zum Bewußtsein kam, sah er, daß schon viele dieser gewaltigen Thieren über ihn hingesprungen waren. Rasch zog er jetzt seinen Revolver und tödtete auf der Stelle sechs von ihnen. Der Knall und der Rauch bewirkten, daß sich die Heerde in zwei Colonnen theilte, und wenige Minuten später ging er mit dem Sattel und Zaum auf der Schulter seines Weges weiter, indem er schwur, daß er nie, nie, nie wieder ein Maulthier besteigen würde.

Vierzehntes Kapitel.

Mai 30. (Fortsetzung.)—Zu Station No. 12, wo wir zu Mittag speisten, lagen sieben todte Büffel in dem Bache. Den Tag zuvor waren dreitausend dieser Thiere die steile Felsenwand herabgesprungen, um über den Bach zu setzen; etliche hatten dabei den Hals gebrochen, und andere wurden von den nachdrängenden Schaaren zu Tode gestampft.

Diesen Nachmittag wurde unsere Kutsche durch einen Wagen zum Stehen gebracht, der dicht vor uns im Koth stecken geblieben war. Mehrere Emigranten aus Ohio suchten das Fuhrwerk mit ihren müden Ochsen aus seiner Haft zu befreien. Mr. Greeley erbot sich freundlich, ihnen zu helfen, und stemmte sofort seine Schulter an das Rad. Während einer Pause frug ihn der Eigenthümer des versunkenen Wagens nach seinem Geschäfte. Er antwortete, daß er an einem täglichen Journal in New York betheiligt sei.

„An welchem Journal?" frug der Fremde.

„An der Tribune."

„Ah, das ist Horace Greeley's Zeitung, nicht wahr?"

„Ja wohl."

In demselben Augenblick erkannte ein Anderer, der soeben herbeikam, den fähigsten aller Zeitungsschreiber und einen der einflußreichsten Amerikaner unserer Generation, der hier einen Wagen aus dem Koth zu schieben half, und sagte:

„Meine Herren, dies ist Mr. Greeley von New York."

Der neugierige Besitzer des Wagens wußte kaum, was er vor Verwunderung sagen sollte.

Fast jeder Zug, den wir passirten, enthielt einen oder den andern Emigranten, der unsere Kutsche anhielt und bemerkte:

„Mr. Greeley, mein Name ist—. Ich war vor vierzehn Jahren bei einer Ihrer Vorlesungen zugegen."

Und der ehrwürdige Veteran der Journalisten pflegte dann zu erwiedern:

„O ja! Was machen meine alten Freunde A., B. und C.?"

Heute trat ein Goldgräber mit ernster Miene zu mir heran und frug:

„Ist das John Greeley, von dem die Leute so viel reden?"

„Nein — Horace Greeley."

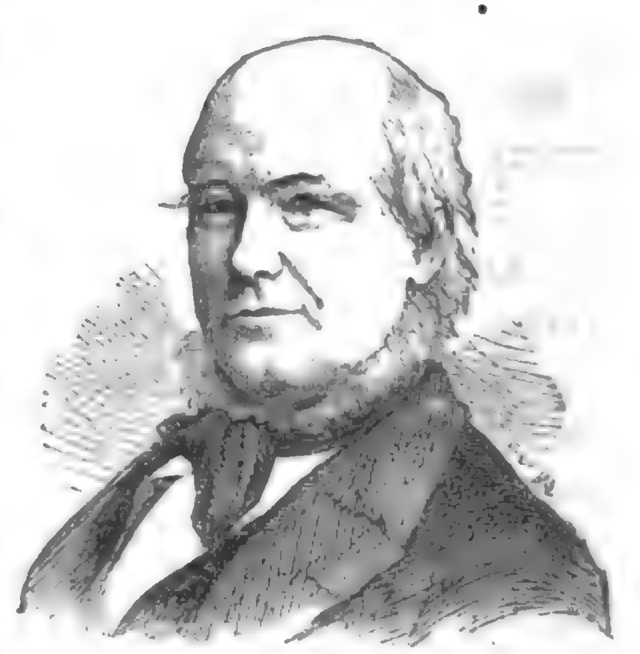
„Horace Greeley? Wer ist er?"

„Der Herausgeber der Tribune."

„Was?"

„Der Herausgeber der New York Tribune."

„Was ist denn das?"


Horace Greeley.

Ich unterrichtete nun den Mann so gut ich konnte, und er sagte mir darauf, daß er in Missouri geboren und erzogen worden sei. Dieser Umstand ließ seine Unwissenheit allerdings begreiflich erscheinen.

Nach zweistündiger Arbeit ward der Wagen endlich aus dem Koth befreit, worauf die freundlichen Emigranten uns behilflich waren, unsere eigene Kutsche hindurch zu arbeiten. Nach einer Tagreise von sechsundfünfzig Meilen übernachteten wir zu Station No. 13.

Mai 31. — Wir stießen immer noch auf zahlreiche Büffel, obschon nicht mehr in so großen Heerden wie an den vorhergehenden Tagen. Herr Greeley war der Ansicht, daß diese Büffel, obschon beträchtlich größer, zu derselben Gattung gehörten, die er auf der Campania in Italien gesehen hatte. Die Naturforscher nennen indessen die amerikanische Gattung den Bison, zum Unterschied von dem asiatischen Büffel. Die erstere Gattung wurde den Europäern erst bekannt, als Cortez und seine Truppen zwei oder drei Thiere derselben in den zoologischen Gärten des Kaisers Montezuma in Mexiko sahen.

Als Lewis und Clark vor einem halben Jahrhundert den Mississippi hinauffuhren, fanden sie den Strom an einer Stelle von einer ganzen Heerde dieser Thiere blockirt, die nach dem andern Ufer hinüber schwammen, und die Reisenden mußten daher warten, bis die ganze Heerde drüben war. Sie berichteten, daß sie zwanzigtausend Büffel zu sehen „glaubten"; ich aber bin überzeugt, daß ich von einem einzigen Punkte aus über vierzigtausend sah, und daß wir im Ganzen mindestens einer halben Million begegneten. Mehrere Tage verloren wir diese Thiere nie aus dem Gesicht, ausgenommen wenn unsere Kutsche durch eine tiefe Schlucht fuhr.

Heute waren wir unter den Ansiedlungen der Präriehunde und passirten eine, die über eine Meile lang war. Einige dieser Ansiedlungen sollen über zwanzig Meilen lang sein und eine größere Bevölkerung enthalten als irgend eine Metropole der Erde. Dieses Thierchen ist um ein Geringes größer als das graue Eichhörnchen; es nährt sich von Gras und hat durchaus Nichts mit dem Hunde gemein als das Bellen, das dem eines jungen Hündchens gleicht. Kleine Eulen lassen sich neben seinem Bau nieder; wir konnten aber keine Spur von Klapperschlangen entdecken, die in Gemeinschaft mit diesem harmlosen Thierchen die unterirdischen Labyrinthe bewohnen sollen. Die aus jedem Loche aufgeworfenen Erdhügel sind zehn bis zwölf Fuß hoch und zwei Fuß breit. Auf diesem Hügel steht der Präriehund aufrecht auf den Hinterfüßen und bewacht sein Haus vor den feindlichen Ueberfällen der Präriewölfe, Eulen und Schlangen.

Man kann sich kein biedereres Völkchen denken als diese Präriehunde. In ihren ehrlichen, jovialen Gesichtern ist weder Arglist noch Falschheit zu entdecken. Ihre vegetabilische Kost macht sie nicht zu Ascetikern; gleich ächten Philosophen nehmen sie die Welt wie sie ist, spielen munter miteinander im warmen Licht der Sonne und huschen schnell in ihre Behausungen, wenn sich ein Feind blicken läßt. Diesen Abend wurden wir mit Präriehundfleisch regalirt und fanden dasselbe so delikat, wie das der zartesten Eichhörnchen.

Wir verbrachten die Nacht zu Station No. 15, die von einem ehemaligen Advokaten aus Cincinnati gehalten wird, dessen Frau, früher eine Schauspielerin am Bowery-Theater, jetzt Mahlzeiten kocht und die Postpassagiere mitten in der großen Wüste, dreihundert Meilen von der Civilisation entfernt, bewirthet. Diese Station ist etwa zweitausend dreihundert Fuß über dem Meeresspiegel gelegen. Gegen Mitternacht kam eine von den Minen zurückkehrende Postkutsche an, unter deren Passagieren sich ein zartgebauter Jüngling befand, der im letzten Frühling seinen Eltern in Indiana entlief, sich auf seinen Weg nach den Gebirgen die Füße erfror, später unzählige Strapatzen erduldete und jetzt gar froh war, wieder nach seiner Heimath zurückzukehren. — Tagreise sechsundfünfzig Meilen.

Juni 1. — Denkt euch unser Erstaunen, als wir vernahmen, daß der zarte Jüngling eine Jungfrau war! Sie war in männlicher Tracht verkleidet und trug einen Schlapphut, den sie jederzeit aufbehielt, um ihre Züge unerkennbar zu machen. Sie sprach sehr wenig; allein ihr Gang verrieth ihr Geschlecht. Sie war ungefähr zwanzig Jahre alt, hatte ein

intelligentes Aussehen und schien eine gute Erziehung genossen zu haben. Sie gab vor, nach einem dreimonatlichen Aufenthalt in den Minen zu ihren Eltern in Indiana zurückzukehren, wollte aber keinen Grund für ihr gefährliches und unweibliches Benehmen angeben.

Um Mittag gelangten wir nach Station No. 16, die von einem Vermonter gehalten wurde, der siebenundzwanzig Staaten der Union bereist hatte. In der Nähe dieser Station hatte eine Partie Arapahoe-Indianer ihr Lager aufgeschlagen, und etliche dreißig bis vierzig rothhäutige Kinder spielten auf dem Grase. Die jüngern waren gänzlich nackt; die älteren Knaben hatten Beinkleider aus Büffelhaut an, während die Mädchen in Decken und Tücher eingehüllt waren. Alle diese Kinder waren muskulös und wohlgebaut. Alte Pelzhändler (trappers) behaupten, daß sie nie einen idiotischen oder körperlich mißgestalteten Indianer gesehen hätten. Nur in den Mittelpunkten der Civilisation, den Bienenschwärmen der menschlichen Race, sind die Kleinen mit Gebrechen behaftet. Herbert Spencer beschreibt die Gesetze Großbrittaniens sehr passend als „die zwanzigtausend Statuten, die jeder Engländer kennen soll, und die kein Engländer kennt." Die erbarmungslose Natur gleicht in dieser Hinsicht dem menschlichen Staate. Sie verlangt von jedem Menschen, daß er ihre Gesetze kennen soll; sie entschuldigt Niemand wegen Unwissenheit; sie bestraft jeden Ungehorsamen mit unerbittlicher Strenge. Ja, sie sucht sogar die Sünden der Väter an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied heim.

Die indianischen Weiber, welche an harte Arbeit und an den Aufenthalt unter freiem Himmel gewöhnt sind, verursachen, wenn sie auf der Reise von einem Kinde entbunden werden, eine Unterbrechung von höchstens drei bis vier Stunden. Werden sie zurückgelassen, so holen sie die Expedition, den jungen Weltbürger auf den mütterlichen Rücken geschnallt, noch an demselben Abend oder am folgenden Morgen ein. Sie sitzen wie die Männer rittlings auf den Pferden.

Die Knaben dieser Arapahoes waren sehr gewandt mit Pfeil und Bogen; es war ihnen eine Kleinigkeit, einen silbernen halben Dollar auf eine Entfernung von zweihundert Fuß zu treffen. Allein insgesammt waren sie eingefleischte Bettler und gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß sie Tabak und Whisky wünschten. Ihr Lager bestand aus zwanzig kegelförmigen Hütten, zwölf bis fünfzehn Fuß hoch. Zur Errichtung dieser Hütten wurden Pfähle aufwärts zusammenlaufend in die Erde gesteckt und ringsum mit Büffelfellen bedeckt. Am obern Ende befindet sich eine kleine Oeffnung, um den Rauch hindurchzulassen. Da die behaarte Seite

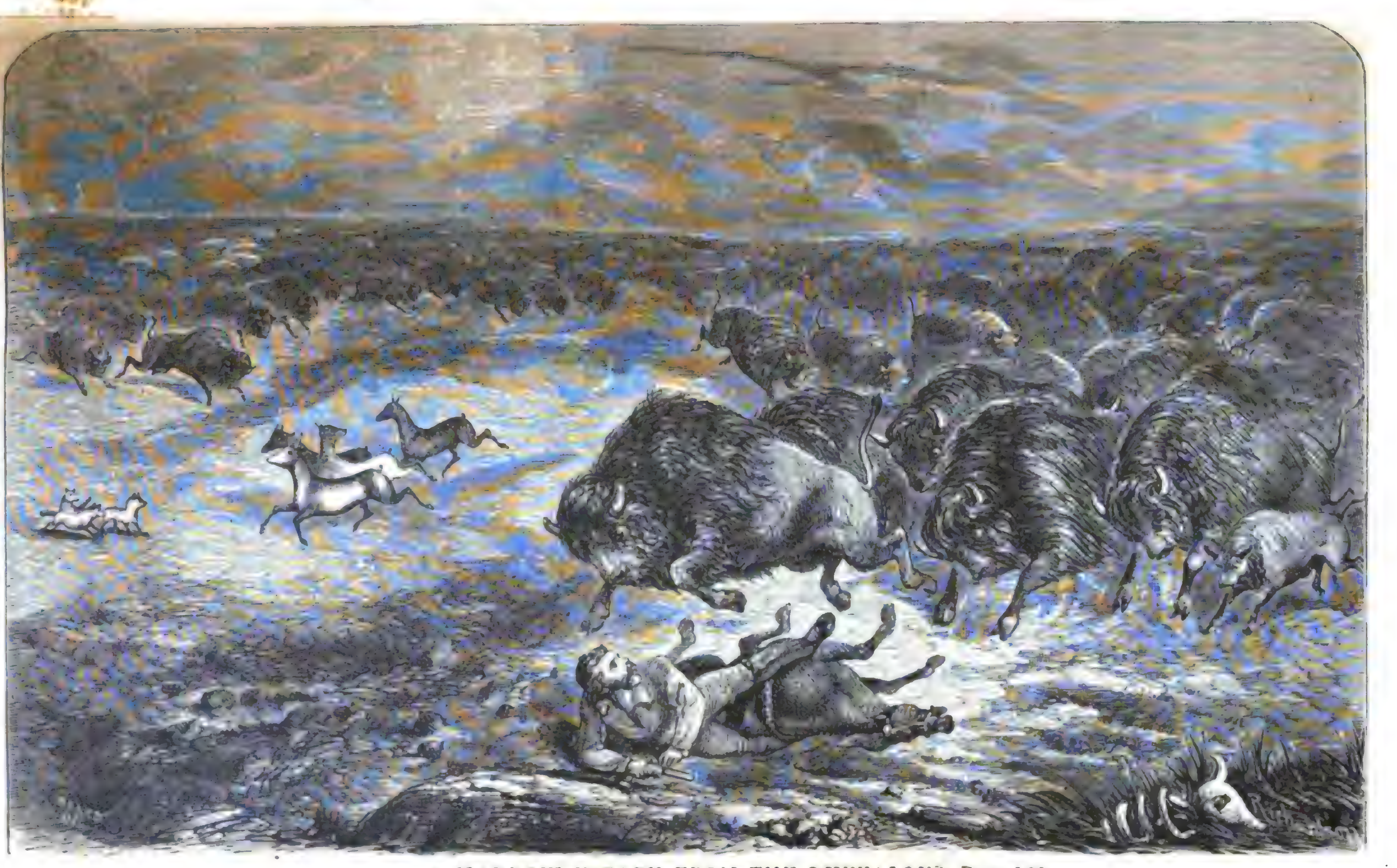
nach innen gekehrt ist, so sind diese Zelte oder Hütten im Winter sehr behaglich und warm. Das in unserer Armee gebräuchliche Sibley-Zelt ist nach ihnen modellirt.

Vor der Fronte einer jeden Hütte hing der Schild und Köcher des Familienvaters an einer Stange oder an einem Dreifuß. Die Schilde werden am linken Arm getragen, sind mit einem mit Haar ausgestopften Büffel- oder Antilopenfell bedeckt und schützen den Träger vor jeder Büchsenkugel, die ihn nicht aus senkrechter Richtung trifft. Die Bogen sind ungemein stark und wirksam; zuweilen durchbohrt der Pfeil den Leib eines Büffels von einer Seite zur andern.

Die squaws (Frauen) zeigen große Gewandtheit in der Anfertigung von moccasins (einer Art Schuhe) mit Franzen von Glasperlen. Eine Indianerin bot mir ein Paar solcher Schuhe für ein Stück Zucker an. In einem Zelte sah ich etliche Weiber Suppe mit den Fingern aus einem Kessel essen, während ein halb Dutzend nackte Kinder auf dem Boden saßen und an einem Stück zähem Büffelfleisch nagten. Einige halbnackte Männer, die sich vor den Zelten sonnten, schüttelten mir die Hand und behaupteten, sie seien „gute Indianer." Allein erst den Tag zuvor hatten sie gedroht, einen Stationswärter zu tödten und zu skalpiren, wenn er nicht ihr Land verließe.

Als wir einen steilen Hügel hinabfuhren, wurden unsere Maulthiere beim Anblick von drei Indianern scheu, gingen durch und rannten eine jähe Felsenwand hinab. Die Kutsche fiel mit gewaltigem Krachen auf den Grund, während die Thiere mit den Vorderrädern davon galoppirten. Ich entging dem Sturz durch einen rechtzeitigen Sprung aus dem Wagen. Aus einer wirren Masse von Kissen, Reisetaschen und wollenen Decken arbeitete sich mein Gefährte endlich mit großer Mühe heraus. Das Blut strömte ihm aus zahlreichen Wunden am Kopf und an den Gliedern; sein Gesicht aber strahlte heiter und mild wie ein Maimorgen. Wir hoben ihn nun aus dem zertrümmerten Wagen und trugen ihn nach der nur eine kurze Strecke entfernten Station No. 17, wo die freundliche Wirthin seine Wunden verband.

Viele Cheyenne-Indianer, deren Dorf in der Nähe lag, drängten sich jetzt um unser Gepäck, das auf der Erde zerstreut umher lag. Diese Wilden sind unverbesserliche Diebe; wir bewachten sie daher mit gezogenen Revolvern, bis alle unsere Sachen nach der Station geschafft waren. Es befanden sich drei Häuptlinge unter ihnen; diese hießen: „Kleiner Bär" „Antilope" und „Schwarzer Wolf." Zwei derselben hatten wahre Ban-



A NARROW ESCAPE FROM THE BUFFALOES. Page 168

dittenmienen; der „Schwarze Wolf" aber sah gutmüthig und ehrlich aus. Ich bot ihm eine Cigarre an, die er wohlgefällig annahm und mir in gebrochenem Englisch mittheilte, daß er eine ganze Heerde Büffel schießen wolle. Dann deutete er nach Westen, grub mit den Fingern die Erde auf



So dreht sich das Rad.

und rief: „Gold! Gold!", womit er zu verstehen geben wollte, daß er von der Entdeckung der Goldminen gehört habe. Ein Greis von neunzig Jahren hinkte nun heran, bedeutete mir durch Zeichen, daß er alt und beinahe blind sei und bald im Schooß der Erde schlafen werde; zum Schlusse bat er mich um etwas Tabak.

Am Abend führte mich der „Schwarze Wolf" durch sein Dorf. Die Krieger trugen ihr langes Haar in Zöpfen, die fast auf die Erde herabhingen. Ihre Ohren waren mit bimmelnden Zierrathen von Silber und Zinn behangen. Die Frauen hatten Gesicht und Wangen mit hochrother Farbe bemalt. Vor Einbruch der Nacht trieben die Frauen die ponies (kleine Pferde) herein und banden sie an Pfähle fest, um auf etwaigen

nächtlichen Ueberfall vorbereitet zu sein. Mitten im tiefsten Frieden halten sich die Indianer jederzeit für den Krieg bereit.—Wie gewöhnlich schliefen wir in unserer Kutsche, die bei dem starken Präriewind wie eine Wiege hin und her schaukelte. — Tagreise neununddreißig Meilen.

Juni 2. — Mr. Greeley fühlte sich beim Erwachen so steif, daß er ohne große Schmerzen kein Glied rühren konnte. Unsere Reise ging an diesem Tage durch das sandige Thal des Republican River; von Gesträuch oder Bäumen war keine Spur zu sehen, und die ganze Gegend war so öde wie die Wüste Sahara. Wir übernachteten zu Station No. 19. — Tagreise vierundsechzig Meilen.

Juni 3.—Begegneten vielen Banden umherstreifender Indianer; ihre Ponies hatten nicht nur die Hüttenpfähle zu ziehen, sondern auch schwere Lasten auf dem Rücken zu tragen. Das Leben dieser Indianer ist einfach ein Bivouak, nie eine feste Ansiedlung. Die Wilden, die unsere Vorväter an der atlantischen Küste fanden, wohnten in permanenten Dörfern, pflanzten Mais, hatten keine Pferde, sondern jagten zu Fuß und entfernten sich nur selten von ihrer Heimath. Diese Beduinen der Prärie dagegen reisen Alle zu Pferde und nehmen stets ihre ganze Habe mit sich. Eine halbe Stunde genügt ihnen, um ihre Weiber und Kinder reisefertig zu machen, ihre irdischen Besitzthümer zusammenzupacken und dann eine Reise von mehreren hundert Meilen anzutreten. Sind sie am Orte ihrer Bestimmung angelangt, so ist ebenfalls eine halbe Stunde hinreichend, um sich häuslich einzurichten. Sie treiben keinen Feldbau, sondern nähren sich ausschließlich von frischem Fleisch, das sie in ungeheuren Quantitäten verzehren. Diese dürre Wüste ist eine der gesündesten Regionen der Welt, und ihre reine Luft schärft den Appetit auf merkwürdige Weise. Die große American Fur Company (Pelzcompagnie) läßt jedem ihrer Angestellten täglich acht Pfund Büffelfleisch verabreichen.

Wir begegneten wie gewöhnlich Hunderten von Emigranten. Die letzte Postkutsche von Denver brachte Proben von feinem Goldstaub und berichtete zur Freude sämmtlicher Pilger neue großartige Entdeckungen. Zu Station No. 21, wo wir übernachteten, fanden wir zum erstenmal frische Fische auf unserer Tafel. Wir hatten an diesem Tage neunundfünfzig Meilen zurückgelegt.

Juni 4.—Wir folgten noch immer dem Lauf des Republican River, der an einer Stelle plötzlich unter den Boden versinkt und etliche zwanzig Meilen unter der Erde dahinfließt, bis er wieder zum Vorschein kommt. Wir sahen einen durstigen Emigranten in dem trockenen Bett nach Wasser

graben. Nachdem er ein Loch von vier bis fünf Fuß in die Erde gegraben hatte, fand er endlich seine Mühe belohnt. Diese unterirdischen Bette unserer Wüstenflüsse kommen so häufig vor wie im Orient.

Nachdem wir fünfundzwanzig Meilen gefahren waren, ohne einen Tropfen Wasser zu sehen, kamen wir endlich bei Station No. 22 über die Smoky Hill Route, die von einem weit südlicheren Punkte als die unsrige plötzlich nordwärts umbiegt und sich über den Republican nach dem Platte-Flusse hinzieht. Emigranten, die auf dieser Route kamen, theilten uns mit, daß sie furchtbar gelitten hätten, da sie fünfundsiebzig Meilen weit ohne Wasser reisen mußten.



Gräbt nach Wasser in einem Flusse.

Wir waren noch immer in der Wüste mit ihrem weißen Alkaliboden, ihren Zwerggesträuchen, ihrem dürren Gras und ihren ungesunden Gewässern, die sich für Menschen und Thiere oft als ein wahres Gift erweisen. Tagreise achtundvierzig Meilen.

Juni 5.—Gegen Tagesanbruch erschien der noch mehr als hundert Meilen entfernte Pike's Peak matt und neblich am Horizont, und jetzt begannen wir die frische Luft der Gebirge einzuathmen. Die meisten Emigranten hielten aus Achtung vor dem Sabbath in ihren Zelten Rast und hatten die wunden Füße ihrer Thiere sorgfältig mit Tüchern umwickelt.

Auf Station No. 25 traf ich mehrere alte Bekannte aus Kansas; sie waren so sonnverbrannt und mit Staub bedeckt, daß ich sie auf den ersten Anblick gar nicht kannte. Und in der That hätte es eines scharfen Mutterauges bedurft, um in den mit Schmutz bedeckten, gänzlich verwilderten Gestalten ihre Söhne zu erkennen. Gegen Abend tauchte im Südosten der Pike's Peak in ernster Schönheit auf; seine Firnen waren in einen gespenstig aussehenden Mantel von ewigem Schnee gehüllt, der im

Schimmer der untergehenden Sonne wie geschmolzenes Gold leuchtete. Es war—

„das Siegel Gottes
Dem letzten Blatt des Tages aufgedrückt."

Im Nordwesten ließ sich Long's Peak deutlich hinter einer Masse dunkler, ominöser Wolken erblicken, die einen herannahenden Sturm zu verkünden schienen.

Welch' feierlichen Eindruck doch diese Gebirgsfirnen auf den ernsten Betrachter machen! Jahr aus Jahr ein sind sie in ewiges Schweigen gehüllt. Um ihre Basis winden sich dunkle Fichtenwälder herum. Streng und majestätisch schauen sie von ihren schneebedeckten Heiligthümern herab auf die grünen Thäler und Wälder, die an ihrem Fuße im milden Licht der Sonne prangen, und auf die öde Wüste, die sich hunderte von Meilen über das Herz des Continentes hinerstreckt.

Doch jetzt machten menschliche Stimmen die Einsamkeit musikalisch, und vor uns lächelte ein liebliches Thal, mit weißen Zelten übersät, vor denen helle Lagerfeuer brannten.

Nachdem wir zu Station No. 26 zu Abend gespeist hatten, machten wir uns ein bequemes Lager in der Kutsche zurecht und schliefen ruhig die ganze Nacht hindurch, während wir sieben Meilen per Stunde zurücklegten.

Juni 6. — Wir erwachten um fünf Uhr (der Wagen war noch immer in Bewegung) und genossen eine herrliche Aussicht auf die Gebirgsriesen mit ihren schneebedeckten Scheiteln und dunkeln Fichtenwäldern. Nur noch dreißig Meilen und wir waren am Ziel unserer Reise.

Wir erreichten jetzt die alte Heerstraße von Santa Fé nach dem Salzsee, fuhren eine Meile weit an dem trockenen Bette des Cherry Creek entlang und kamen um acht Uhr an diesem elften Morgen unserer Reise in der Stadt Denver an. Wir hatten den vorhergehenden Tag und die Nacht über im Ganzen einhundert und dreißig Meilen zurückgelegt. Seit unserer Abreise von Leavenworth waren wir mindestens zehntausend Emigranten begegnet.

* * *

Regierungen errichten und Städte erbauen gehört nun einmal zum Beruf des wanderlustigen Yankee's. Man lasse einhundert Amerikaner in einer unbewohnten Gegend zusammenkommen, und man wird sehen, daß sie auf der Stelle eine Stadt gründen, eine Staatsconstitution entwerfen und um Aufnahme in die Union nachsuchen werden, während sicher fünfundzwanzig von ihnen als Candidaten für den Bundessenat auftreten.

Diesem Instinkt getreu hatte das Volk dieser Gebirgsregion, die angeblich zu Kansas gehörte, in Wirklichkeit aber der Civilisation so fern lag wie das Innere von Afrika, bereits eine Staatsconstitution entworfen und die Stadt Denver angelegt.

Letztere war ein traurig aussehender Ort. Wenn ich mich nicht irre, so befanden sich blos fünf Frauen in der ganzen Goldregion, und die Erscheinung eines Frauenhuts auf der Straße brachte die ganze Bevölkerung vor die Thüren, um sich das wandelnde Wunderding zu betrachten. Die Männer, welche sich bei unserer Ankunft um unsere Kutsche versammelten, trugen Schlapphüte, zerlumpte wollene Hemden, hirschlederne Hosen und indianische Schuhe (moccasins), während scharfe Messer und Revolvers in ihren Gürteln stacken.

Wir logirten uns im Denver House ein. Kaum war unsere Ankunft bekannt geworden, als die in dem großen Saal anwesenden Trinker und Spieler eine Rede begehrten, welchem Verlangen Mr. Greeley mit einer Harangue entsprach, in der er gegen das Trinken und Spielen eiferte. Seine Bemerkungen wurden indessen, obgleich sie wohl schwerlich ihren Zweck erreichten, in völlig guter Laune aufgenommen.

Bis dahin war auf sechzig Meilen in der Runde um Pike's Peak kein Gold entdeckt worden; allein die ersten Berichte hatten die Minen nach jenem Berge verlegt, und „Pike's Peak" — eine jener glücklichen Alliterationen, die wie Kletten im Gedächtniß hängen bleiben — galt jetzt als der allgemeine Name für die ganze Region.

Die ersten übertriebenen Angaben waren auf bloße Vermuthungen begründet. Der Goldstaub fand sich hauptsächlich im Bette des Platte-Flusses; die Gebirge waren noch wenig durchforscht worden. Im allgemeinen waren die Aussichten sehr schlecht gewesen, denn wenige Goldgräber verdienten mehr als einen Dollar per Tag.

Am 6. Mai aber — gerade einen Monat vor unserer Ankunft — hatte John H. Gregory aus Georgia in den Gebirgen nahe der Quelle des Clear Creek eine reiche Goldniederlage entdeckt, und von jenem Tage an galt Pike's Peak als eine wirkliche Goldgegend.

Fünfzehntes Kapitel.

Am Morgen nach unserer Ankunft in Denver reisten wir nach Gregory's "diggings" (Minen), vierzig Meilen weiter nordwestlich gelegen, ab. An dem Ufer des Platte, der die Nordgrenze der Stadt bildet, wartete ein langer Zug von Emigrantenwagen auf die Ueberfahrt. Letztere kostete zwei Dollars und fünfzig Cents per Wagen, und die täglichen Einnahmen des Bootes beliefen sich auf zwei bis dreihundert Dollars.

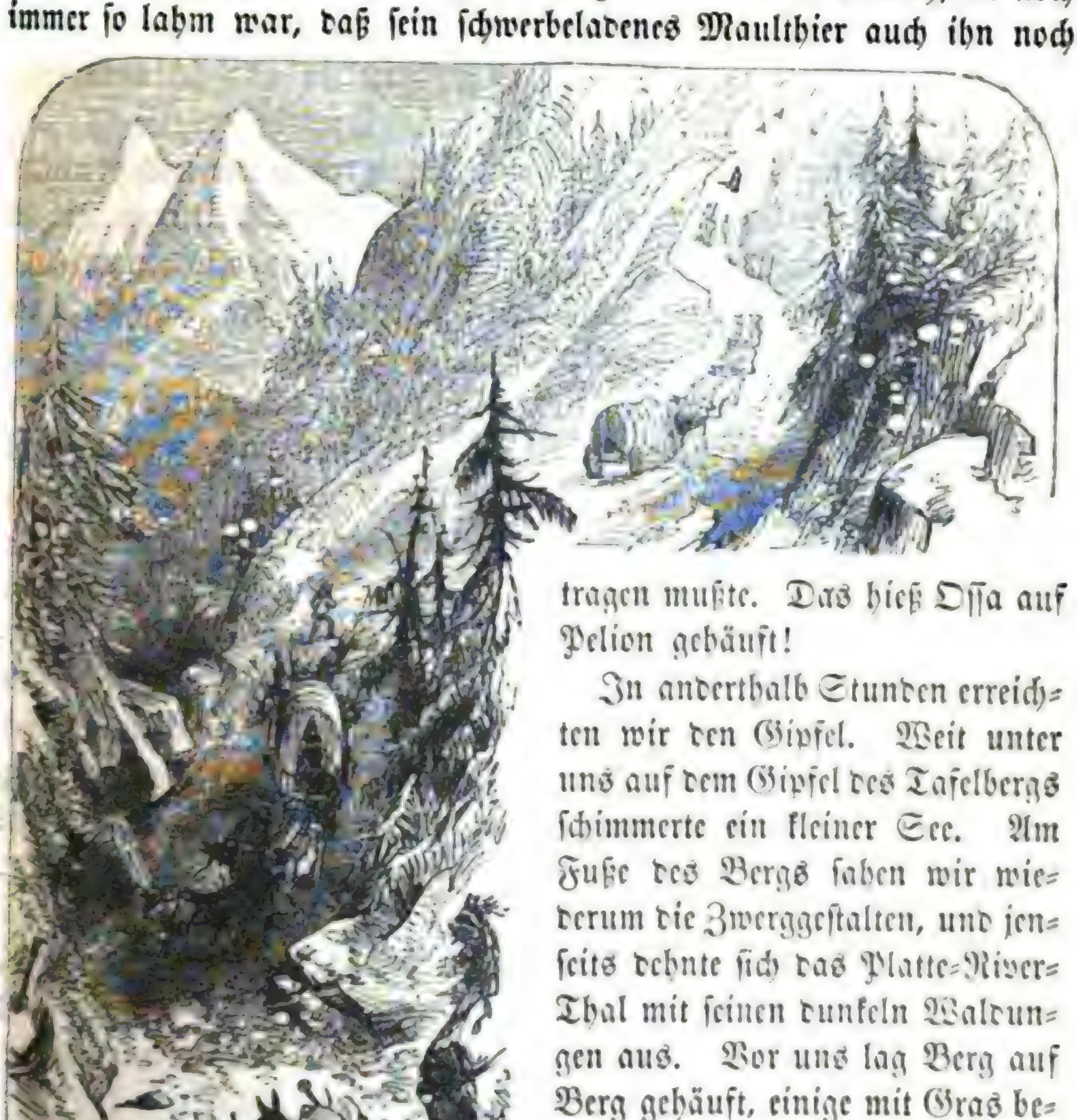
Unmittelbar am andern Ufer zieht sich eine lange Reihe von Sandhügeln hin, deren dünnes, aschfarbiges Gras einen traurigen Contrast zu den üppigen Prärien von Kansas und Missouri bildet. Wir passirten mehrere eingefriedigte Räume, in denen Ochsen, Kühe und Pferde, deren Eigenthümer nach den Minen gegangen waren, gegen monatliche Bezahlung von zwei Dollars per Stück gefüttert und bewacht wurden. Bei Tag weideten diese Thiere auf der Wüste; bei Nacht wurden sie in der Einfriedigung untergebracht, um sie vor den Depredationen diebischer Banden zu schützen, die in allen neuen Ansiedlungen ihr Unwesen treiben, bis sie durch eine prompte Administration des Lynchgesetzes vertrieben werden.

Der etwa fünfzehn Meilen von Denver entfernte Table Mountain (Tafelberg) ist nur ungefähr sechshundert Fuß hoch. Er schaute damals auf zwei kleine Zelte, die einzigen menschlichen Wohnungen in einer Runde von vielen Meilen, herab; seither aber ist an jener Stelle eine blühende, gewerbthätige Stadt aufgeblüht.

Am Fuße dieses Berges fanden wir den Clear Creek so angeschwollen, daß wir unsere Kutsche zurücklassen und auf den Maulthieren hinüber reiten mußten. Drüben angelangt, wurde Horace Greeley von einem Haufen Emigranten mit drei herzlichen Hurrahs empfangen. Die Straße wimmelte von Reisenden. Wir sahen sie in der Ferne einen Berg hinaufsteigen, der so steil war, wie das Dach einer Hütte.

Es schien fast unglaublich, daß irgend ein Thier diese steile Höhe erklimmen könnte; dennoch hatte dieser kaum fünf Wochen alte Pfad das Aussehen einer längstbefahrenen Heerstraße, und hoch oben erblickten wir Menschen und Thiere, die uns wie Zwerggestalten vorkamen. Wagen mit einer Last von weniger als einer halben Tonne, wurden von zwanzig Ochsen hinaufgezogen; während die Herabkommenden ungeheuere Bäume in voller Blüthe nachschleppten.

Wir alle gingen zu Fuß bergauf, ausgenommen Mr. Greeley, der noch immer so lahm war, daß sein schwerbeladenes Maulthier auch ihn noch



tragen mußte. Das hieß Ossa auf Pelion gehäuft!

In anderthalb Stunden erreichten wir den Gipfel. Weit unter uns auf dem Gipfel des Tafelbergs schimmerte ein kleiner See. Am Fuße des Bergs sahen wir wiederum die Zwerggestalten, und jenseits dehnte sich das Platte-River-Thal mit seinen dunkeln Waldungen aus. Vor uns lag Berg auf Berg gehäuft, einige mit Gras bewachsen, andere nackt und kahl. Auf einigen wuchsen Fichten, Tannen und Föhren, hier und dort mit zitternden Espen untermengt, während prächtige Gebirgsblumen aus den Felsenritzen hervorbrachen.

Unser Weg führte uns an dem noch frischen Grab eines jungen Emigranten vorbei, der dem leichtsinnigen Gebrauch der Feuerwaffen zum Opfer gefallen war. Weiter und weiter ging unsere Reise, bergauf und bergab, über plätschernde, eiskalte Bächlein, über rauhe Felsen und durch tiefe Schluchten, die von steilen Hügeln eingehemmt waren. Eine geschäftige Menge folgte uns auf den Fersen; einige

zu Fuß und andere in Wagen, zu Pferde und auf Maulthieren. Alle eilten mit ungeduldiger Hast den Minen zu.

Nachts ließen wir unsere Thiere im Grase weiden und schlugen unser Lager unter hohen Tannen und Fichten auf. Nach beendigter Mahlzeit setzten wir uns um ein helles Feuer und hörten den widerstrebenden Berichten hoffnungsvoller und getäuschter Goldsucher zu. Erst spät in der Nacht wickelten wir uns in unsere wollene Decken und blickten durch die Tannenäste zu den Sternen am Himmel empor, bis die Aeolsharfe des Waldes uns sanft in den Schlummer lullte.

Am andern Morgen machten wir uns früh auf den Weg und gelangten, nachdem wir einen sehr steilen Hügel hinabgestiegen waren, endlich nach dem Ziel unserer Reise — nach den Gregory "diggings." Das Thal bot einen wirren, beständig wechselnden Anblick von Zelten, Wagen, Menschen und Thieren dar. Der erste Goldgräber, den wir trafen, grub ein grabähnliches Loch neben einem kleinen Bache, berichtete aber, daß er noch kein Gold gefunden habe.

Längs dem Felsenabhang hin lagen auf einer Strecke von fünf Meilen die Zelte und Blockhütten der Goldgräber zerstreut. In den Proviantzelten wurde Fleisch zu fünfzig Cents das Pfund verkauft, und an dem Bache wuschen etliche Weiber Hemden und Kleider für drei Dollars per Dutzend.

Nachdem wir unter freiem Himmel gefrühstückt hatten, spazierten wir von Lager zu Lager, um uns mit den Goldgräbern zu unterhalten und ihre Operationen zu studiren. Sie fanden kein Gold in den Betten der Bäche, wuschen aber den verrotteten Quarz heraus, der sich in den engen Ritzen der Granitfelsen an den Abhängen der Hügel vorfand. Gregory, Russel und andere alte Bergleute aus Georgia waren sehr geschickt im Auffinden der Erzadern und hielten eine reiche Ernte, indem sie den Ankömmlingen für den Preis von hundert Dollars per Tag auf die Spur halfen. Ein Gräber wusch vor unsern Augen Gold im Werth von dritthalb Dollars aus einer Pfanne voll Koth und sagte uns, daß er kurz vor unserer Ankunft aus einer andern Pfanne Gold im Betrag von siebzehn Dollars und siebenundachtzig Cents gewonnen habe.

Etliche zwanzig Schleußen waren in Operation. Diese bestanden aus langen hölzernen Trögen, durch welche das Wasser getrieben wird, das die Erde hinwegwäscht, während der schwere Goldstaub auf dem Boden liegen bleibt. Diese Schleußen kosteten dreihundert Dollars per Tausend.

Die meisten Goldgräber gaben sich großen Hoffnungen hin; doch gab

es einige Unzufriedene, die im Begriff standen, nach den Staaten zurückzukehren. Es befanden sich bereits fünftausend Goldsucher in den Gregory "diggings," und jeder Tag brachte Hunderte von neuen Ankömmlingen.

Herr Greeley, Henry Villard vom Cincinnati "Commercial," und ich brachten zwei Tage damit zu, die Minen zu untersuchen und uns mit den Goldwäschern zu unterhalten. Die meisten Compagnien theilten uns mit, daß sie mit großem Erfolge operirten. Sodann entwarfen wir einen umständlichen Bericht, in welchem die Mitglieder jeder Compagnie nebst ihren früheren Wohnsitzen in den Staaten angeführt wurden (damit sich Jeder ohne Mühe über ihre Glaubwürdigkeit unterrichten könnte), sowie auch die Zahl der von ihnen angestellten Arbeiter nebst dem täglichen Durchschnittsertrag ihrer Schleußen. Wir gaben uns Mühe, nicht nur die Licht-, sondern auch die Schattenseite des Gemäldes genau darzustellen. Wir beschrieben die Strapatzen und Gefahren der langen Reise, sowie die bitteren Erfahrungen, die manche von den minder Glücklichen machen mußten, und warnten das Publikum ernstlich vor einem neuen übereilten und unüberlegten Andrang nach den Minen. Dieser Bericht wurde fast von sämmtlichen hervorragenden Zeitungen des Landes copirt und enthielt die erste spezifische, uneigennützige und zuverlässige Beschreibung der neuentdeckten Goldregion.

Mr. Greeley's Anwesenheit gab natürlich zu unzähligen Reden Anlaß. An jenem Abend fanden sich fünfzehnhundert Personen zu einer großen Massenversammlung ein — der ersten, die jemals in den Felsengebirgen stattfand. Es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, eine so bunte Masse von Männern mit langen, ungekämmten Haaren, struppigen Bärten, sonnverbrannten Gesichtern, mit Bowiemessern und Revolvern bewaffnet, beisammen zu sehen. Die Versammlung fand natürlich unter freiem Himmel statt. Einige lagen auf dem Boden ausgestreckt, Andere saßen auf Baumstämmen und den halbvollendeten Mauern im Bau begriffener Blockhäuser, und noch Andere hockten auf den Stämmen der benachbarten Bäume. Der Vorsitzer nahm statt eines Stuhles einen Klotz ein und rief die Versammlung zur Ordnung, als eben die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen auf die Firnen der Berge warf.

Mr. Greeley wurde mit enthusiastischem Jubel empfangen und sprach dann seine Ueberzeugung von der Ergiebigkeit der Minen aus, obschon er glaubte, daß sie den californischen Goldregionen nicht gleichkämen; rieth dann zur Bildung eines neuen Staates, ohne erst das mühevolle Stadium eines Territoriums zu durchlaufen, und schloß seine Rede, indem er

seine Zuhörer ermahnte, das Laster des Trunkes und der Spielsucht zu vermeiden und so zu leben, wie ihre Frauen und Kinder in der fernen Heimath es wünschten. Auch erwähnte er, daß ein Hauptzweck seiner Reise wäre, den nur zu lange vernachlässigten Bau der Pacific-Eisenbahn zu beschleunigen.

Mr. Greeley's Rede wurde mit betäubendem Applaus aufgenommen, worauf der Probatrichter des County auftrat und in einer enthusiastischen Harangue prophezeite, daß der junge Staat dereinst alle übrigen an Reichthum und Herrlichkeit übertreffen würde. (Dieser bombastische Redner wartete indessen die Erfüllung seiner Prophezeiung nicht ab, sondern emigrirte nach Montana und von dort nach Nevada, nachdem er nach kurzem Aufenthalt in ersterem Territorium wegen verdächtigen Umgangs mit einer Mörderbande von einer Vigilanz-Committee ausgewiesen worden war.) Zunächst verlangten die freundlichen Zuhörer eine Rede von mir, und ich entsprach ihrem Wunsche in einer enthusiastischen Invokation des amerikanischen Adlers und einer Apotheose der großen Pacific-Eisenbahn der Zukunft. Darauf vertagte sich die Versammlung mit einem Beifallsgeschrei, das die alten Berge erzittern machte und jedenfalls die Bären und die Elennthiere in Erstaunen setzte, die vor einem Monat noch die einzigen Monarchen dieser Wildniß gewesen waren.

Uebel angebrachtes Vertrauen.

In einem kleinen Zelt, das die großartige Inschrift trug: "Mountain City Hotel" — verbrachten sechs von uns die Nacht auf dem Boden; und zwar mußten wir so enge zusammen liegen, daß sich Keiner umdrehen konnte, ohne die sämmtlichen Schlafgenossen in ihrer Ruhe zu stören.

Als wir am andern Tage wieder in das Thal hinabstiegen, war Mr. Greeley so lahm, daß er nur mit größter Mühe hinken konnte. Einer seiner Gefährten hatte das Unglück, vom Pferde zu stürzen und sich an den scharfen Felsen zu verletzen. Ein

Anderer wurde von seinem störrischen Maulthiere abgeworfen und stürzte mit dem Kopfe auf einen Felsen, daß ihm dabei das Hören und Sehen verging; als er wieder zur Besinnung kam, erklärte er, daß er das Opfer seines übel angebrachten Vertrauens geworden sei. Ein Dritter, dessen Pferd beim Uebergang über den Clear Creek ausglitt, fiel in's Wasser und verlor dadurch seinen Glauben an die Hydropathie. Am andern Ufer angelangt setzte er sich vor ein großes Feuer, um seine durchnäßten Kleider zu trocknen. Nachdem wir bei einigen freundlichen Reisenden die Nacht zugebracht hatten, gelangten wir um sieben Uhr am andern Morgen nach Denver. Mr. Greeley's Wunden waren unterdessen so schmerzhaft geworden, daß es unumgänglich nothwendig wurde, einige Tage Rast zu machen. Da aber das unaufhörliche Geräusch im Denver House keinerlei literarische Arbeiten gestattete, so suchten wir uns eine unbewohnte Blockhütte aus, brachten unsere Effekten dahin und richteten uns so bequem wie möglich ein.

Diese Hütte maß etwa zwölf Fuß im Geviert und war aus glatt gehauenen Fichtenblöcken erbaut, deren Ritzen inwendig mit Holz ausgefüllt und außen mit Koth verkittet waren. Ein großer Herd von Stöcken und getrockneter Lehmerde nahm eine ganze Ecke ein. Das Meublement bestand aus einem einzigen Stuhl aus Hollunderholz, einem kleinen Tisch aus demselben Material und einer Matratze auf einer elenden hölzernen Pritsche. Das Dach war aus gebranntem Lehm errichtet; der Boden bestand aus harter, geglätteter Erde. Zwei runde Löcher am obern Ende ersetzten die Stelle der Fenster und des Kamins, und die einzige Thür, die sich auf hölzernen Angeln drehte, wurde nicht mit einem Schlüssel, sondern mit einem Federmesser geöffnet. Wir nagelten nun ein Gesims an die Wand fest, auf welches wir unsere Bücher legten, belegten dann die Erde mit Kaffeesäcken, um den mangelnden Teppich zu ersetzen, und waren nunmehr häuslich eingerichtet.

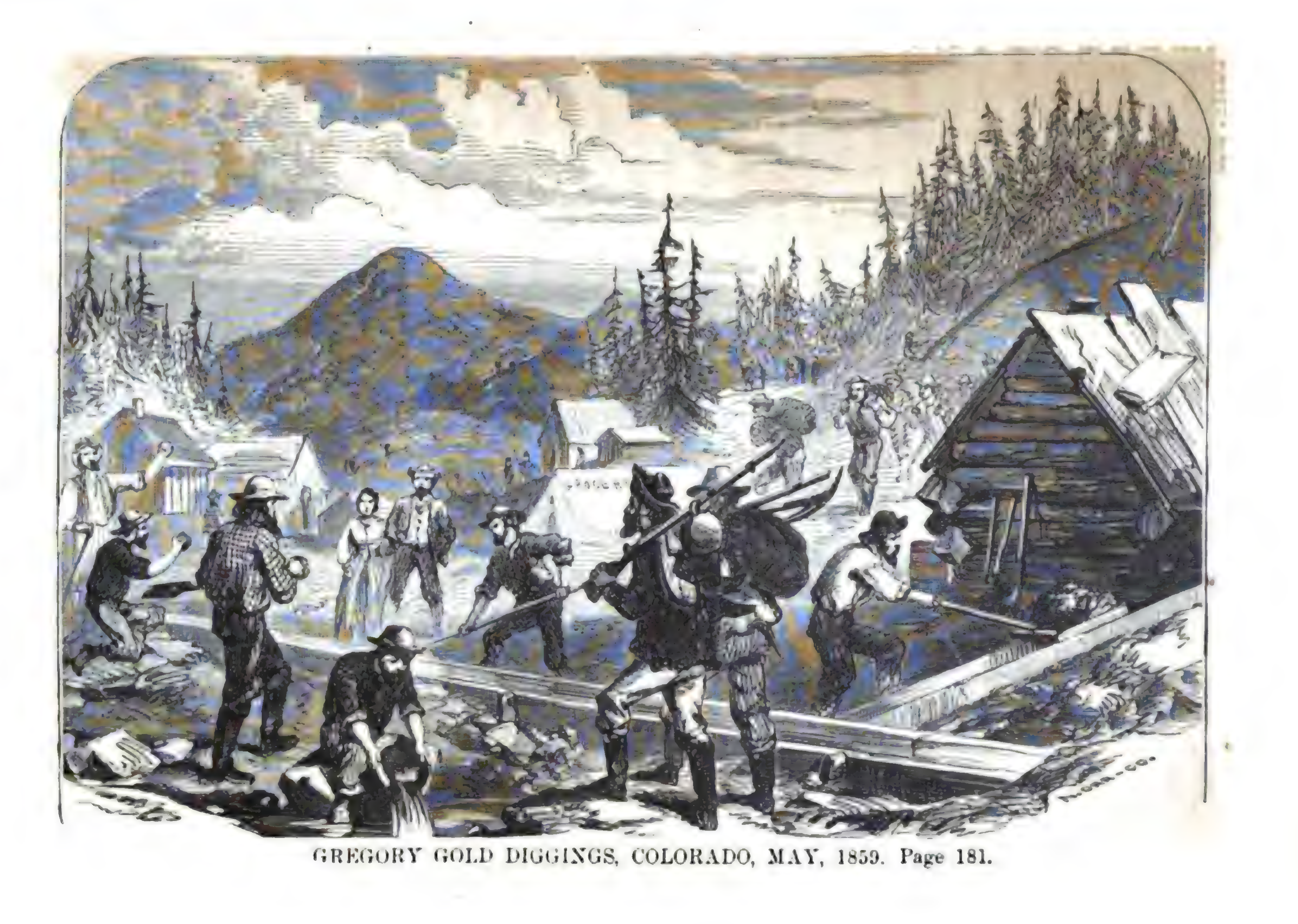
Einige Tage später kam plötzlich und unerwartet der Besitzer der Hütte von den Minen und blickte verblüfft drein, als er uns darin sah. Er begriff indessen sehr wohl, daß die neun Punkte des Gesetzes zu unsern Gunsten wären, und somit entschuldigte er sich demüthig wegen seines unangemeldeten Eintritts; bat uns, wir möchten es uns in seinem „Hause" bequem machen, und entfernte sich darauf — wahrscheinlich um die nächste beste unbewohnte Blockhütte in Beschlag zu nehmen. Wir beabsichtigen, ihn bei der nächsten Weltausstellung als eine vortreffliche Probe eines „höflichen Gentleman" auszustellen.

Die Geschäfte lagen fast gänzlich danieder, und es herrschte großer Mangel an baarem Geld, das nur gegen gute collaterale Versicherung und fünfundzwanzig Prozent per Monat zu haben war.

In sämmtlichen Minenregionen hat die Erfahrung gezeigt, daß eingesalzener Speck die beste und nahrhafteste Speise für den Bergmann ist, dessen Arbeit den Körper mehr erschöpft als jede andere. Auch die Reisenden durch die große Wüste gebrauchen vorzugsweise gesalzenen Speck, da derselbe mehr Nahrungskraft in geringem Umfang enthält als andere Lebensmittel. Da der Ackerbau in dieser neuen Region noch nicht begonnen hatte, so waren Gemüse weder für Geld noch für gute Worte zu bekommen. Im Spätsommer erschienen indessen einige ungeheure Wassermelonen auf dem Markte, die zu zwei bis drei Dollars das Stück verkauft wurden. Antilopenfleisch wurde vorzugsweise genossen und kostete vier Cents das Pfund. Es ist sehr angenehm und nahrhaft, obschon es dem Wildpret an Schmackhaftigkeit nachsteht.

Die Gesellschaft in Denver war ein buntes Gemisch. Man traf dort Amerikaner aus allen Theilen der Union, sowie Mexikaner, Indianer, Mischlinge, "Trappers," Spekulanten, professionelle Spieler und Diebe, Banditten, Wirthshauspolitiker und ehrliche Leute. Fast kein Tag verging ohne Keilereien und Schießereien. In dem großen, mit Menschen angefüllten Trink- und Spielsalon pflegten betrunkene Raufbolde zuweilen fünf oder sechs Schüsse aus ihren Revolvern abzufeuern und dadurch alle Anwesenden aus dem Zimmer zu vertreiben; selten jedoch wurde jemand verwundet. Eines Tages bat der Wirth einen Mann, der auf einer Bank lag, ein wenig Platz zu machen. Dieser antwortete, indem er seinen Revolver auf den Wirth abfeuerte. Schon seit geraumer Zeit hatten sich gewisse Gäste damit amusirt, auf ihn zu schießen, und er hatte sich dies gutwillig gefallen lassen. Als er aber eines Tages durch einen Schuß am Ohr verwundet wurde, bemerkte er in aller Ruhe, daß man einen Scherz zu weit treiben könne und daß er jetzt der Sache überdrüssig sei. Sodann schnallte er sich zwei Revolvers um und schwur, den Ersten zu tödten, der auf ihn zielen würde. Dies half und er wurde fortan nicht mehr belästigt.

Denver und Auraria (letzteres jetzt West-Denver genannt) enthielten etwa eintausend Einwohner und dreihundert Gebäude, die fast insgesammt aus behauenen Fichtenblöcken erbaut waren. Viele der letztern waren unvollendet und dachlos, da sie im vorigen Winter von Spekulanten errichtet worden waren. Man sah nur wenige Fenster und Thüren



GREGORY GOLD DIGGINGS, COLORADO, MAY, 1859. Page 181.

und nur zwei oder drei Häuser hatten gehobelte Dielenböden. Die nächste Sägmühle war über vierzig Meilen entfernt, und die Bewohner der Hütten mußten sich daher mit Fußböden aus hartgetretenem Lehm zufrieden geben. Von Teppichen und Tapeten war natürlich keine Rede, und auch Stühle waren nur seltene Dinge. Fußschemel, rauhe Tische und hölzerne Pritschen waren die einzigen Möbel, während leere Kisten die Stelle der Kommoden und Schränke ersetzten. Die Herde und Kamine waren aus adobes (an der Sonne getrockneten, ungebrannten Ziegeln), die in Utah, Californien und Mexiko sehr gebräuchlich sind. Einige wenige Dächer waren mit Schindeln bedeckt; die meisten aber bestanden aus rauhen Klötzen, die mit Präriegras bestreut und mit Erde verkittet waren. Diese Dächer erwiesen sich übrigens volkommen wasserdicht, und selbst bei den furchtbaren Regenstürmen im Juni und Juli blieb das Innere der Hütten trocken. Während der übrigen Monate regnet es nur höchst selten in jener Region.

Zwischen meiner Hütte und dem Denver House standen etwa ein Dutzend Indianerzelte. Die squaws waren damit beschäftigt, aus den Häuten wilder Thiere Kleider anzufertigen und junge Hunde zum Mittagessen zu kochen. Nackte Kinder spielten auf dem heißen Sand, und dreiviertelsnackte Männer lagen träg und müßig vor den Zelten.

Hunderte von Emigranten passirten täglich durch, und die weißen Karawanen erstreckten sich in endloser Reihe von dem Fluß bis zum Fuß der Gebirge. Auch von den Minen her kam jeden Tag eine beträchtliche Anzahl unzufriedener Goldgräber, die sich theils nach Californien begaben, theils nach ihrer Heimath zurück kehrten.

Das Denver House war ein langes, niedriges einstöckiges Gebäude, einhundert und dreißig Fuß lang und sechsunddreißig Fuß breit, mit Blockwänden und hohem Giebeldach. In dem geräumigen Salon, der den ganzen innern Raum füllte, mußte der Fußboden beständig mit Wasser besprengt werden, um den Staub niederzuhalten. In diesem Zimmer wimmelte es beständig von sonnverbrannten Männern, die stets bewaffnet umhergingen. Am Schenktisch wurden ungeheure Quantitäten von Cigarren und Getränken verkauft. Auf der andern Seite standen sechs lange Tische, an denen die Spieler Tag und Nacht beschäftigt waren. Einer dieser professionellen Spieler trieb ein blühendes Geschäft und verdiente manchen Tag über hundert Dollars. Hinter seinem kleinen Tische sitzend pflegte er drei Karten aus seinem Pack auszuwählen, dieselben der versammelten Menge zu zeigen und zu sagen:

„Hier, meine Herren, dieses Herz-Aß gewinnt. Geben Sie genau darauf Acht, während ich mische. Hier ist es, und jetzt hier, und jetzt hier, und jetzt (indem er die drei Karten mit den Farben nach unten auf den Tisch legte) — wo? Wenn Sie mir das Herz-Aß mit dem Finger andeuten können, so gewinnen Sie; wo nicht, so verlieren Sie. Hier ist es, wie Sie sehen (indem er die Karte vorwies) — jetzt haben Sie wieder darauf Acht. (Hier mischte er die Karten auf's Neue.) Dieses Herz-Aß, meine Herren, ist die gewinnende Karte. Ich nehme keine Wette von Armen, Krüppeln und Waisenkindern an. Das Herz-Aß! Es ist mein regelmäßiges Gewerbe, meine Herren — meine Hände bewegen sich schneller als Ihre Augen. Ich habe zwei Chancen, wo Sie nur eine einzige haben. Das Herz-Aß! Wenn Ihr Blick scharf genug ist, so gewinnen Sie und ich bezahle; wo nicht, so verlieren Sie, und ich nehme Ihnen Ihr Geld ab. Das Herz-Aß! wer will zwanzig Dollars wetten?"

Einer der Anwesenden hatte die Trefferkarte genau beobachtet und glaubte dieselbe mit Bestimmtheit andeuten zu können. Die Sache schien sehr einfach zu sein. Ueberdies hatte er wahrgenommen, daß eine Ecke derselben etwas eingebogen war. Ohne sich weiter zu besinnen, warf er daher ein Zwanzigdollar-Goldstück auf ihn hin. Der Spieler mischte die Karten auf's Neue und der Andere deutete nun auf die eingebogene Karte; doch ach! es war nicht das Herz-Aß! Im letzten Augenblick hatte der Schwindler mit einem geschickten Handgriff die Ecke vom Herz-Aß geebnet und eine andere Karte eingebogen!

„Mein Freund, Sie haben verloren. Sie sehen nun, daß Sie nicht immer mit Bestimmtheit errathen können. Hier, meine Herren, das Aß! Wer will die Wette zunächst versuchen?"

Das vorige Opfer wettet aus purem Aerger nochmals und verliert weitere zwanzig Dollars. Zum dritten, vierten und fünftenmal versucht er es, doch stets mit demselben Resultat. Nachdem er auf diese Weise einhundert Dollars eingebüßt hat, macht er verdrießlich einem Andern Platz und entfernt sich.

Zuweilen läßt der Spieler einen Fremden ein oder zweimal gewinnen, um ihn kirre zu machen. Manchmal trifft es sich aber, daß einer der Anwesenden, der den Kniff versteht, zwei oder dreimal hinter einander gewinnt; in diesem Falle aber weigert sich der Spieler, ihn fernerhin wetten zu lassen. Will sich keiner mehr heran wagen, so tritt ein geheimer Verbündeter aus der Menge hervor, wettet und gewinnt ein paarmal, um

den Uebrigen Muth zu machen, und giebt dann das Geld wieder zurück, sobald er mit dem Spieler allein ist.

Im Ganzen genommen sind die Spieler sehr unterhaltend in der Conversation und wissen in manchen Verhältnissen werthvollen praktischen Rath zu ertheilen. Manche von ihnen benehmen sich mit großem Anstand und sind sehr gefällig und zuvorkommend. Gleich allen Menschen, die rasch Geld erwerben, sind sie mildthätig und freigebig. Nie sah ich einen Platz, wo in kurzer Zeit so viele Dollars für eine arme Wittwe oder Waise gesammelt wurden, als unter jenen Spielern.

Ich sah den Probatrichter dieses County eines Sonntag Morgens in diesem öffentlichen Salon dreißig Bauplätze in weniger als zehn Minuten am Spieltisch verlieren; und kurz darauf versetzte der Sheriff seinen Revolver für zwanzig Dollars, die er beim Faro verlor. Da es in jener Gegend weder Weiber noch Kinder gab, so war es leicht erklärlich, daß die Männer ohne Scheu ihren Leidenschaften freien Lauf ließen.

Unter den Pionieren zu Denver fand ich einen Verwandten, der früher als Großhändler in New-York gelebt und sich stets auf das Feinste gekleidet hatte; jetzt trug er das halbmerikanische, halb indianische Costüm jener Region. Eine der Hauptstraßen — Blake Street — führt noch seinen Namen.

Denver hatte bereits eine wöchentliche Zeitung, die "Rocky Mountain News." Der Editor, die Setzer und Drucker kochten, aßen und schliefen in dem einzigen Gemach der Blockhütte, in welchem die Leitartikel geschrieben, gesetzt und gedruckt wurden.

Es gab noch keine öffentliche Postverwaltung; dagegen war von Privatpersonen eine Expreß etablirt worden, die sämmtliche Briefe vom Missouri-Ufer — etwa eintausend per Tag — für fünfundzwanzig Cents Porto für jeden einzelnen Brief nach der neuen Ansiedlung beförderte.

Von Papiergeld war keine Rede, und die kleinste Münze, die es gab, war der silberne Vierteldollar. Im Süden und Westen wollte sich das Volk nie mit Kupfermünzen befassen. Als letztere im Jahr 1794 zuerst durch einen Kaufmann in Cincinnati eingeführt wurden, gerieth das Volk in eine förmliche Wuth darüber, und seine Handelsgenossen hatten große Lust, ihn zu „lynchen." In Kansas passirten Dreicentstücke für fünf Cents, und in Neu-Mexiko acht Zehncentstücke (dimes) für einen Dollar. Sagte einst ein europäischer Schriftsteller: „Das Geld muß im Ueberfluß vorhanden und das Volk sehr glücklich sein, wo Fünf- oder Zehncentstücke die geringsten Münzen sind."

Die tausend Arapahoe-Indianer, die ihr Lager im Herzen der Stadt aufgeschlagen hatten, waren in nüchternem Zustand sehr friedliebend, in der Trunkenheit dagegen gefährlich. Ein riesiger Kerl hämmerte eines Abends mit einem derben Knüttel so lustig auf die Schädel zweier besoffenen Stammgenossen los, daß ich die Hiebe eine Viertelmeile weit vernehmen konnte. Plötzlich hielt er inne und rief aus:

„Whisky schlimm! Macht Indianer bös!"

Mit diesen Worten schritt er kopfschüttelnd hinweg, kehrte aber schon nach zehn Minuten mit einer Flasche und einem Silberdollar zurück und bat mich, Whisky für ihn zu kaufen. Gleich Hosea Bigelow war er „zu Gunsten des Temperenzgesetzes, allein gegen die Ausführung desselben."

Die jederzeit verrätherischen und blutdürstigen Arapahoes sind jetzt beinahe ausgestorben, und zwar in Folge ihrer beständigen Kriege und der Pocken, die furchtbar unter ihnen aufräumten. Sie sind eine wanderlustige Race und halten sich nur selten längere Zeit an einem Orte auf.

Die Manieren dieser Wilden sind außerordentlich ekelhaft. Zuweilen verzehren sie die Eingeweide getödteter Thiere, und gar häufig sah ich Weiber und Kinder das Ungeziefer ihrer eigenen Köpfe mit großem Appetit verschlucken! Die Keuschheit ist bei den Weibern ein unbekanntes Ding, und fast Alle sind mit der Siphilis behaftet. Junge Mädchen werden von ihren Eltern an Indianer oder an weiße Männer verschachert, gewöhnlich für ein Pferd; zuweilen jedoch verlangen sie vier oder fünf Pferde, wenn das Mädchen von besonderer Schönheit ist oder von einem Häuptling abstammt.

Der Wilde ist von Natur feige, verrätherisch, grausam und schmutzig. Ein Häuptling indessen, Namens "Little Raven" (kleiner Rabe), kam meinem Ideal von einem Indianer näher als irgend ein Anderer, den ich je getroffen hatte. Er besaß eine schöne, männliche Gestalt und ein offenes, humanes Gesicht. Jeden Nachmittag pflegte er eine Stunde in unserer Hütte zuzubringen, und obschon er so wenig vom Englischen verstand als ich von der Arapahoe-Sprache, so unterhielten wir uns doch ganz gemüthlich miteinander, wobei Zeichen die Stelle der Worte einnahmen. In der Regel gelang es uns, einander begreiflich zu machen, was wir sagen wollten; zuweilen aber geriethen wir dermaßen in's Stocken, daß wir uns durchaus nicht zu helfen wußten. In diesem Falle ließ der Häuptling den Dolmetscher seines Stammes, "Left Hand" (linke Hand), holen, der geläufig Englisch sprach und uns mit leichter Mühe aus der Verlegen-

heit half. Es sei mir gestattet, eine unserer Zusammenkünfte nach dem Gedächtniß zu beschreiben:

Little Raven tritt ein, begrüßt mich mit freundlichem Grunzen und schüttelt mir die Hand. Ich biete ihm den einzigen Stuhl an, der sich in unserer Hütte befindet, pflanze mich auf dem Tisch auf, fülle seine lange Pfeife mit virginischem Tabak und stecke mir eine Cigarre an. Sodann wird einige Zeit lang in feierlichem Schweigen drauf los gepafft. Dann und



Ein Besuch vom „kleinen Raben".

wann unterbricht eine Bemerkung über die Utes-Indianer, über das Wetter, oder über die Minen unser Schweigen; nach und nach werden wir mittheilsam und endlich familiär. Er studirt eine meiner Karten mit großer Aufmerksamkeit und Neugierde; erkundigt sich ernstlich nach dem „großen Vater" in Washington (dem Präsidenten der Ver. Staaten) und fragt nach vielen andern Dingen. Es ist klar, daß die Berichte, die er von den Wundern der Civilisation gehört hat, sein einfaches Herz mit Staunen erfüllt haben. Dann frug er, wer mein lahmer Gefährte sei, den er auf der Bank liegen sah.

Ich antwortete, es sei ein großer Häuptling, Namens „Gänsekiel," und suchte ihm begreiflich zu machen, daß der Beruf desselben rein intellektueller Art sei, als der Rabe mich mit der Frage unterbrach, wie viele Pferde ich besitze, wo mein Wigwam sei und wie viele squaws (Frauen) und papooses (Kinder) ich hätte.

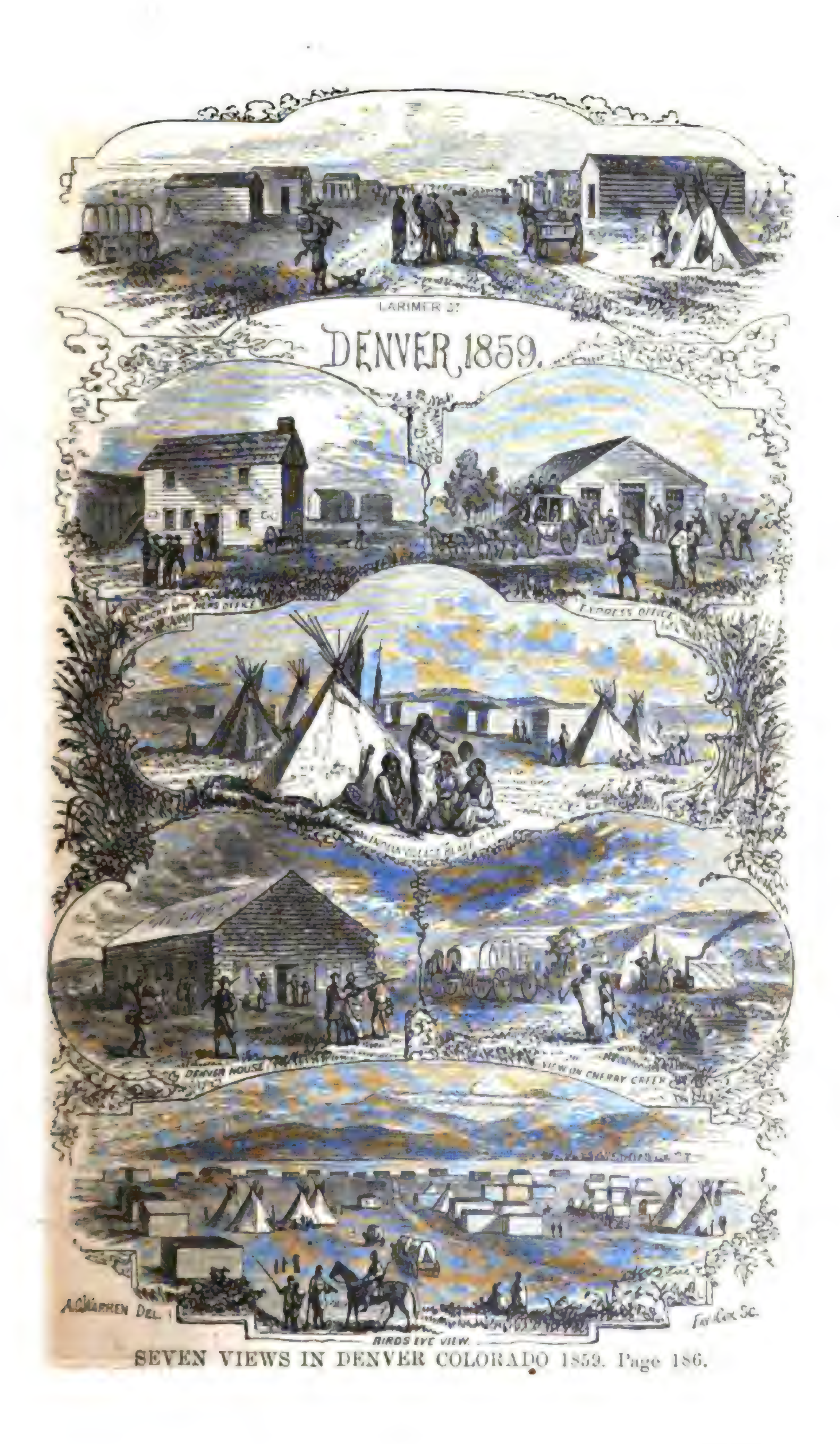
Nachdem ich letztere Frage mit verneinendem Kopfschütteln beantwortet hatte, theilte er mir mit Stolz mit, daß er der glückliche Gatte von sieben squaws und der Vater von zehn papooses sei. Augenscheinlich fühlte er seine sociale Ueberlegenheit.

Auf meine Antwort, daß ich kein einziges Pferd besitze, wies der Rabe triumphirend auf seine dreißig fetten Ponies, die auf der nahen Prärie weideten. Da die Arapahoes den Reichthum eines Mannes nach der Zahl seiner Weiber und Pferde bemessen, so fühlte ich, daß der kleine Rabe eine sehr geringe Meinung von mir bekommen mußte, und beschloß daher, ihn selbst in's Verhör zu nehmen, und frug, wie viele Revolvers er habe.

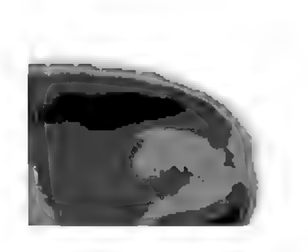
Er antwortete mit verneinendem Kopfschütteln. Ich zeigte ihm nun meinen neuen Colt's Patent Revolver, den er mit großer Neugierde und Bewunderung betrachtete. Er wagte es indessen nicht, ihn mit den Händen zu berühren und zeigte eine fast kindische Furcht, als ich die fünf Läufe rasch nach einander abfeuerte. Auf die Frage, wie viel die Waffe kostete, nannte ich ihm eine Summe, die seinen Respekt vor mir sichtlich steigerte. Sogar der wilde Indianer fühlt die Allmacht des Dollars — oder vielmehr des halben Dollars, denn letzterer ist die einzige Münze, mit der er sich bezahlen läßt. Ich frug ihn nun, wie viele Lokomotiven er habe.

Ein trauriges Kopfschütteln war die einzige Antwort. Zwar hatte er schon viel von dem feurigen Ungeheuer gehört, das in einem eiznigen Tage weiter reist als sein schnellstes Pferd in zehn; allein noch nie hatte er das Wunderthier gesehen. Er schien nun zu glauben, daß ich der Eigenthümer mehrerer solcher Ungethüme sei, und ich fand es für gut, ihn auf diesem Glauben zu lassen. Von dieser Zeit an behandelte er mich stets mit der Achtung, die einem „großen Indianer" und dem würdigen Bundesgenossen des Monarchen der Arapahoes gebührt.

Der arme kleine Rabe! Sein hoher Rang schützte ihn nicht vor dem gemeinsamen Loos alles Fleisches; denn schon ein Jahr nach dieser unserer Unterhaltung wurde er in einem Krieg mit den Utes getödtet!



SEVEN VIEWS IN DENVER COLORADO 1859. Page 186.



Sechzehntes Kapitel.

Der „kleine Rabe" war nicht nur tapfer, sondern auch religiös und fromm. Als ich ihn eines Tages in seinem eigenen Dorf besuchen wollte, entdeckte ich, daß er sich mit mehreren anderen Kriegern in einer niedrigen Hütte eingeschlossen hatte, vor welcher zwei junge Wilde Wache hielten. Das Wetter war ungemein heiß, und die Hütte, in welcher sich keine einzige Oeffnung befand, war mit einer großen Menge Büffelfelle bedeckt. Auf einem kleinen Hügel von frischer Erde neben der Hütte lagen die Hörner eines Büffels und die Haut eines Wolfes. Bald darauf kamen acht nackte, von Schweiß bedeckte Wilde heraus und warfen sich bis zum Aeußersten erschöpft, auf die Erde. Sie hatten ein Dunstbad genommen, um ihre Götter zu versöhnen.

In der folgenden Nacht zog die ganze Bande nebst den Weibern durch die Stadt, wobei sie vor vielen Häusern anhielten und ein fantastisches Lied sangen, während einige von ihnen auf einem runden Stück Büffelhaut trommelten, das über einen hölzernen Rahmen gespannt war. Früh am andern Morgen zogen die Männer auf den Krieg gegen die Utes aus, und jene Ceremonie war eine Bitte an die Weißen, während ihrer Abwesenheit ihre Weiber und Kinder zu beschützen.

Die Sprache der Arapahoes ist rauh und hat sehr viele Kehllaute. Dubray, ein alter "trapper," der mehrere Jahre unter ihnen zugebracht hatte, konnte sich geläufig mit ihnen unterhalten, hielt aber die Sprache eines Indianerstammes in Neu-Meriko für viel schwieriger. Er sagte:

„Ich habe elf Jahre unter den Apachen gelebt und nur zwei Wörter von ihrer Sprache gelernt. Ich will Ihnen dieselben vorsprechen, und wenn Sie sie ohne Weiteres nachsprechen können, so bezahle ich Ihnen auf der Stelle fünfzig Dollars."

Er sprach nun die Wörter langsam aus, allein obschon dieselben aus nicht mehr als vier oder fünf Silben bestanden, so hätte ich sie in meinem Leben nie auszusprechen vermocht.

Nach der Ansicht der Philologen bedienten sich die Stammältern der menschlichen Race der Zeichensprache, ehe sie artikulirte Wörter gebrauchen lernten. Diese Hypothese hat viel für sich, denn taubstumme Personen,

die aus verschiedenen Weltgegenden zum erstenmal zusammenkommen, unterhielten sich ohne Schwierigkeit durch Zeichen, die uns willkürlich erscheinen, nichtsdestoweniger aber auf den natürlichen Zusammenhang der Gedanken und Geberden begründet sind.

Es giebt eine Sprache der Arme, Hände und Mienen, die Gebirgsbewohner mit den Indianern gemein haben. Ein Pelzhändler trifft z. B. ein Dutzend Indianer, jeden von einem verschiedenen Stamme, und obschon keine zwei derselben zehn artikulirte Wörter gemeinsam haben, so unterhalten sie sich dennoch Stunden lang mit einander durch Zeichen, und zwar so, daß sie einander vollkommen verstehen. Zuweilen erzählen sie Dinge, die ein schallendes Gelächter oder auch tiefe Entrüstung erregen. Dem Uneingeweihten kommen diese Pantomimen höchst bedeutungslos vor; gleich allen Geheimnissen aber sind sie einfach und bedeutungsvoll — wenn man sie nur erst versteht.

Die Arapahoes oder „Riecher," deutet man an, indem man die Nase mit dem Daumen und Zeigefinger berührt; die Comanches oder „Schlangen," indem man mit der Hand eine wellenförmige Bewegung nach Art der Reptilien macht. Will man die Cheyennes oder „Armabschneider" bezeichnen, so zieht man die Finger der rechten Hand quer über den linken Arm. Zur Bezeichnung der Pawnees oder „Wölfe" legt man die Zeigefinger beider Hände spitz an beide Seiten des Kopfes. Die „Krähen" werden angedeutet, indem man mit den Händen das Flattern der Flügel nachahmt. Spricht man von Weibern, so streicht man mit der Hand die Schulter hinab, um die langen Haare zu bezeichnen. Sprechen die Indianer von den Weißen, so streifen sie mit den Fingern über die Stirn, um den Hut anzudeuten.

Alle indianischen Sprachen sind so unvollkommen, daß sogar bei zwei Individuen desselben Stammes die Hälfte der Unterhaltung durch Zeichen und Geberden geführt wird. Die Gebirgsbewohner sind so sehr daran gewöhnt, daß ihre Glieder beständig in Bewegung sind, selbst wenn sie sich in ihrer Muttersprache über die ernstesten Gegenstände unterhalten. Gleich den Kanackas der Sandwich-Inseln können sie gar nicht reden, wenn man ihnen die Hände zusammen bindet.

Drei Wochen lang nach unserer Rückkehr von den Gebirgen lag Mr. Greeley an seinem wunden Bein danieder. Die Verletzung war so groß, daß er ein ganzes Jahr noch hinkte.

Allein am 21. Juni beschloß er, die gefährliche Reise über den Continent fortzusetzen. Beim Uebergang über den Green River verlor er seinen

Reisesack; derselbe wurde später von einem ehrlichen Emigranten herausgefischt und ihm nach mehreren Monaten in New-York zugestellt. Er brachte dann mehrere Tage am Salzsee unter den Mormonen zu, worauf er durch den gegenwärtigen Staat Nevada (der damals noch nicht einhundert weiße Einwohner hatte) und von dort über die Sierra Nevada nach Californien reiste. Dort wurde er von Beulen — der gewöhnlichen Plage der Reisenden über die Ebenen — befallen und sah sich genöthigt, statt auf der Butterfield Ueberlandroute mit dem Dampfboot nach seiner Heimath zurückzukehren.

Nachdem Mr. Greeley die Stadt Denver verlassen hatte, wurde mir das Leben dort sehr eintönig, und so unternahm ich denn einen abermaligen Ausflug nach den Gebirgen. Am Clear Creek fand ich unter dem Schatten des Tafelbergs eine neue Stadt aufblühen, die von den Gründern Golden City (goldene Stadt) genannt wurde. Natürlich sahen die Gründer ihr Werk für den Keim eines neuen gewaltigen Babylons an. Golden City! wie melodisch und zugleich bedeutungsvoll klang dieses Wort! Wie mahnte es an große Handelsfürsten und Taschen voll des köstlichen Metalls! Das Eldorado, welches Pizzaro suchte, war mit goldenen Palästen angefüllt und mit Edelsteinen gepflastert; es war die Stadt des „übergoldeten Königs.“ Unser demokratisches Eldorado dagegen sollte die Stadt des übergoldeten Volkes werden.

Zwei Meilen weiter traf ich einen aus einem Dutzend Blockhütten bestehenden Weiler, der den hochtönenden Namen The Golden Gate (die goldene Pforte) führte. Der Bergpfad, den wir drei Wochen zuvor eingeschlagen hatten, war jetzt gänzlich verlassen. Eine neue Straße führte jetzt nach den Gebirgen; dieselbe wand sich am Ufer eines schäumenden Baches durch tiefe Schluchten hin, die auf beiden Seiten von finstern Felsenmauern über eintausend Fuß hoch eingehemmt waren. Der enge Pfad wiederhallte unter dem Tritt so vieler Füße. Viele, die sich in ihren Erwartungen getäuscht fanden, kamen langsam und verdrießlich von den Minen zurück, während Andere, von Hoffnung und Enthusiasmus erfüllt, mit elastischem Schritt dem „Lande des Goldes“ zueilten. Pferde, Ochsen und Maulthiere quälten sich, schwer mit Proviant und Geräthschaften beladen, mühevoll auf dem rauhen Pfade hin. Viele erschöpfte Thiere lagen todt oder sterbend am Rande der Straße.

Unser Weg führte durch grüne Thäler, an ungeheuren Felsen hin, denen eiskalte und krystallhelle Quellen entsprangen; durch tiefe Schluchten und über rauhe Hügel, von hohen Tannen und weißstämmigen Espen beschat-

tet. Dann erreichten wir einen öden, ringsum geschwärzten Landstrich, wo seit zwei Wochen ein Waldfeuer gewüthet hatte und theilweise noch brannte. Es war unmöglich, dem Brande Einhalt zu thun, denn der Boden war überall mit abgestorbenen Baumstämmen bedeckt und mit tiefen Schichten dürrer Fichtennadeln übersäet, die sich nebst dem reichlichen Harze seit Jahren hier angesammelt hatten. Die unerträgliche Hitze und der erstickende Rauch trieben mich weit vom Pfade hinweg. In einer Schlucht hatten die Bergleute drei verkohlte Leichname gefunden. Die Unglücklichen waren augenscheinlich einem Ort der Sicherheit zugelaufen, als der auf einmal wechselnde Wind ihre Augen mit dichtem Rauch blendete und der feurige Tod sie ohne Erbarmen übereilte. Ihre Kleider waren gänzlich zu Zunder verbrannt; ein langes Messer, die Flintenläufe und eine Quantität Goldstaub waren die einzigen Gegenstände, die sich in ihrer Nähe befanden. Sogar ihr Hund war nicht im Stande gewesen, dem Feuertode zu entrinnen, und seine Gebeine lagen neben den ihrigen. An demselben Tage wurden noch verschiedene andere Leichname aufgefunden, und man glaubte, daß die Zahl der lebendig Verbrannten sich mindestens auf zwanzig belief. Wer zählt die namenlosen Gräber, die auf den alten Emigrantenstraßen von Missouri nach Californien zerstreut liegen? Und wer giebt Kunde von dem Geschick so vieler Hunderte, die vom Glanze des Goldes geblendet ihre Heimath verließen, um nie wieder von menschlichen Augen gesehen zu werden?



Zu Tode verbrannt.

Auf meiner Route nach den Minen traf ich meinen alten Freund, den „kleinen Raben," der mit seinen Kriegern von der Kriegsexpedition zurückkehrte. Die Bande war unwirsch und verstimmt, denn die Utes hatten bei ihrer Annäherung die Flucht ergriffen, und so sahen sich unsere Helden genöthigt, ohne einen einzigen Skalp zu ihren squaws und papooses zurückzukehren.

Ich speiste unter einem Baum mit mehreren gastfreundlichen Reisenden aus Arkansas. Unsere Mahlzeit bestand aus rohem gesalzenen Speck und steinhartem Zwieback, der erst genießbar wurde, nachdem wir ihn geraume Zeit in's Wasser getaucht hatten.

Gegen Abend erreichte ich die "diggings," in denen seit einem Monat eine große Veränderung vorgegangen war. Die Mühe und Arbeit, die auf das Goldsuchen verschwendet wurde, hätte hingereicht, viele der großen Prärien von Kansas und Minnesota in blühende Gärten umzuwandeln. Wo früher nur elende Hütten und Zelte gestanden hatten, erhob sich jetzt eine geschäftige Stadt. Ringsum hallten die Schluchten von dem Krach der fallenden Tannen und Fichten, von dem Schlag des Hammers und dem Geräusch der Säge. Die Zahl der Frauen war seit meinem letzten Besuch über einhundert gestiegen. Alle Arten von Gewerbe waren hier vertreten. Ein einziger Bauplatz hatte fünfhundert Dollars eingebracht. Als ich einen Bergmann frug, ob schon eine Kirche gebaut worden sei, antwortete er: „Nein, aber wir werden noch vor nächstem Sonntag eine bauen."

Es waren jetzt mehrere hundert Schleußen im Gang, an denen Tausende von Arbeitern beschäftigt waren. Allen Berichten nach waren die Felsen reich an Gold, bis jetzt hatte man aber noch keine Quarzmühle errichtet. Der „Golddreck" wurde in Kaffeesäcke gepackt und in einer Art Schlitten auf glatten, abgeschälten Baumstämmen von den Hügeln nach den Schleußen geschafft.

Einige der Glücklichen wuschen täglich Goldstaub im Betrag von zweihundert Dollars aus dem Schlamm; doch waren dies nur seltene Ausnahmen, denn die Meisten verdienten nur fünf bis sechs, höchstens zehn Dollars den Tag. Nach den festgesetzten Regulationen war ein "claim" fünfzig Fuß breit und hundert Fuß lang, und manche "claims" wurden für zehntausend bis vierzigtausend verkauft. In der Regel wurden nur einige hundert Dollars baar nach erfolgtem Kaufe bezahlt, und nie wurde der Rest entrichtet, wenn die Ausbeute dem Kaufpreis nicht gleich kam.

Nach Sonnenuntergang bestieg ich einen Hügel, von welchem ich eine herrliche Aussicht auf diese junge Alpenstadt genoß. Einige Meilen hinter derselben wüthete ein Feuer auf der Spitze eines isolirten Bergkegels. Die Flamme schlug immer höher und höher, bis sie einen verdorrten Tannenbaum erreichten, und im nächsten Augenblick war ich Zeuge eines unbeschreiblich schönen Schauspiels — einer vollkommen symmetrischen Feuerpyramide.

Im Thale unter mir brannten unzählige Lagerfeuer, die den Schatten hoher Fichten und Tannen nach allen Richtungen hin warfen und die dunklen Gesichter der Bergleute beleuchteten. Einige kochten unter freiem Himmel; Einige verzehrten ihr Abendbrot an rauhen Tischen aus Fichtenholz, und Andere saßen rauchend und plaudernd am Boden umher.

Aus einem Zelte ertönten die Klänge einer Violine, und aus einer andern erschallte die süße Melodie: "Home, sweet home," in die Nacht hinaus und gab deutlich zu verstehen, daß das Herz des Sängers bei den Geliebten in der fernen Heimath war.

Am Sonntag Morgen unternahm ich einen Spaziergang durch die diggings und fand fast alle Goldgräber rein gewaschen und angekleidet. Einige waren mit Lesen oder Briefschreiben beschäftigt; Andere verpflegten die Kranken, und noch Andere wuschen ihre schmutzigen Hemden. Mehrere hundert Personen hatten sich zu einem öffentlichen Gottesdienst unter freiem Himmel eingetroffen — vielleicht dem ersten, der je in den Felsengebirgen abgehalten wurde. Fast Alle waren in grobe Kleider gehüllt und trugen Waffen in ihren Gürteln. Jedes Viertel der Nation, ja fast jede Nation der Erde war hier vertreten. Die Zuhörer saßen aufmerksam auf Klötzen und Steinen umher, während der Geistliche von einer aus Blöcken gezimmerten Kanzel über den Text predigte: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude." Es war ein erhabener Anblick — jene bunt zusammengewürfelte Menge von Goldsuchern, tausend Meilen von der Heimath und der Civilisation entfernt, die sich hier versammelt hatte, um die alte und doch ewig neue „frohe Botschaft" zu vernehmen.

Während der zwei Wochen, die ich in den Minen zubrachte, gaben die aus der Erde ausdünstenden Miasmen und die ungesunde Kost zu häufigen Fieberfällen Anlaß. Mancher arme Bursche lag matt und traurig auf seinem Strohbett in einer schmutzigen Hütte und wartete stündlich auf die Ankunft des gespenstigen Sensenmannes, der sich weder durch Gebete, noch durch Opfer besänftigen läßt. Gar Mancher mußte fern von seinen Geliebten, ohne Trost und geistlichen Zuspruch die Reise nach dem dunkeln

Strande antreten, und kein Stein, kein Denkmal zeigte die Stelle an, wo er sich zum ewigen Schlafe eingebettet hatte.

Wir schliefen auf der Erde unter den grünen Tannenästen. Es kann keinen süßeren Schlummer geben, als auf dem Schooß der mütterlichen Erde, von den treuen Sternen bewacht und von dem melancholischen Rauschen der Bäume und Gewässer eingelullt.

In einem Lager traf ich eine Partie alter Bekannter aus Kansas, die sich eben zu einer aus Eiern und Schinken bestehenden Mahlzeit niedersetzten. Eier waren ein seltener Luxus in dieser Gegend und kosteten drittehalb Dollars das Dutzend. Meine Freunde hatten in Leavenworth mehrere Fässer Eier auf höchst originelle Weise verpackt; sie begossen nämlich den Boden mit flüssigem Schmalz, legten dann eine Schichte Eier hinein, die ebenfalls dick mit Schmalz begossen wurden, worauf eine neue Schichte Eier folgte und so weiter, bis das Faß voll war. Auf diese Weise wurden die Fässer siebenhundert Meilen weit auf den holperigsten Wegen transportirt, ohne daß ein einziges Ei zerbrach.

Das Mehl wurde zu zwanzig Dollars per Faß, und die Milch zu fünfzig Cents per Quart verkauft. Statt Brot genoß man "flapjacks" (eine Art Pfannkuchen). Während meines Aufenthalts in jener Gegend wurden so viele der letztern gemacht, daß man die Straße von Leavenworth nach den Minen damit hätte pflastern können. In jedem Lager sah man Männer vor dem Feuer stehen und den Teig umrühren oder den Kuchen, wenn er auf einer Seite gebacken war, durch eine geschickte Bewegung umwenden. Einem Zuschauer kommen dergleiche Kochübungen äußerst spaßhaft vor; vier Jahre später, jedoch, als ich mich in den Rebellenkerkern dazu verstehen mußte, lernte ich sie in einem andern Lichte betrachten.


"Flapjacks."

Unter den Goldsuchern befanden sich viele Männer, die den gelehrten Ständen angehörten. Mehr als einmal kam ich an einer Gruppe verwilderter Individuen mit struppigen Haaren und Bärten und in zerlump-

ten Kleidern vorbei, und war nicht wenig erstaunt, dieselben über Shakespear, Dante, Homer, Virgil, sowie über Religion oder politische Oekonomie disputiren zu hören.

In den Strombetten fand sich ungemein viel Glimmer, auch „Katzengold" genannt. Ein Deutscher hatte eine ungemeine Quantität desselben herausgewaschen und sorgfältig verborgen, da er in seiner Unwissenheit eine neue Golcondagrube entdeckt zu haben glaubte. Als er indessen vernahm, daß nicht Alles Gold sei, was glänzt, da warf er seine Werkzeuge mit Entrüstung hinweg und kehrte nach den Kohlenminen Pennsylvaniens zurück.

Als der melancholische John Phenix die Leitung des Herald zu St. Diego übernahm, inserirte er ein Gesuch nach einem jungen Burschen, der ihm Wasser holen, die Stiefel putzen und sein Sanktum in Ordnung halten sollte, mit dem Anerbieten, ihm zum Lohn für seine Dienste das Geschäft gründlich zu lehren. Die Warnung, womit er die Annonce schloß — „kein junges Frauenzimmer in männlicher Verkleidung braucht sich zu melden" — war in den Goldregionen keineswegs überflüssig. Ich traf während meines Aufenthaltes in den "diggings" mehrere Weiber in männlicher Tracht, und alle wußten sehr romantische Mittheilungen aus ihrem frühern Leben zu machen. Eine erzählte mir, daß sie zweimal mit Viehheerden über die Ebenen nach Californien gereist sei. Insgesammt gehörten sie jener unglücklichen Klasse an, denen jede auf Respektabilität Anspruch machende Gesellschaft die Thür vor der Nase zuschlägt.

Die Utes*) hatten mehrere Goldgräber getödtet. William H. Slaughter, ein Pionier aus Denver, war eines Tages mit zwei Freunden ausgegangen, um neue Mihen zu entdecken, als er auf diese Wilden stieß. Sie luden ihn und seine Freunde in anscheinender Freundschaft zum Essen ein und unterhielten sich lustig mit ihm; plötzlich aber griffen sie die kleine Partie im Rücken an und tödteten und skalpirten zwei von ihnen. Slaughter sprang nach dem Gebüsche, wo er sich zwei Tage verborgen hielt, bis er endlich in Sicherheit nach Denver zurückkam.

Nach einem Aufenthalt von sechs Wochen in den neuen Goldregionen, veröffentlichte ich folgendes Gutachten in der Tribune:

---

*) Utes, oder Utahs, bedeutet „Bewohner der Bergesgipfel" die in der Nähe des großen Salzsees lebenden Indianer dieses Namens wurden gewöhnlich Pah-Utes (Wasser-Utes) genannt. — Die Utahs waren einst ein mächtiger Stamm, zu dem indessen eine Abtheilung gehörte, die sich von Wurzeln, Würmern und Heuschrecken ernährte und vielleicht die niedrigste aller Menschenracen war.

„Ich hege unbedingtes Vertrauen in den Umfang, den Reichthum und die permanente Ergiebigkeit dieser Minen. Meiner Ueberzeugung nach enthalten die Felsengebirge vom Salzsee bis nach Mexiko unerschöpfliche Schätze an Gold und andern Metallen, und glaube, daß sie an Ergiebigkeit alle andern Gebirge der Erde übertreffen. Dennoch sollten Diejenigen, die sich einer gesicherten Existenz in ihrer Heimath erfreuen, wohl bedenken, daß in den Goldregionen kaum ein Mann unter zehn Erfolg erzielt, und daß die Prärien von Kansas, Nebraska und Missouri den Auswanderungslustigen weit größere Vortheile bieten als die Goldregionen."

Zu gleicher Zeit wagte ich vorherzusagen, daß die Thäler des Platte und seiner Nebenflüsse in der Runde von fünfzig Meilen um Denver bei einiger Cultivation, Getreide genug erzeugen würden, um eine Bevölkerung von zweihunderttausend Seelen zu ernähren. Die Leute lachten indessen über diese Behauptung, denn der dürre Sand schien allzu wenig verheißend. Jetzt aber haben die Ansiedler von Colorado die Ergiebigkeit ihres neuen Staates erprobt und produziren nun Getreide und Früchte genug für ihren eigenen Consum.

Bei meiner Rückkehr nach den Gebirgen fand ich eine vortreffliche Gelegenheit, den Contrast zwischen den in allen Gold-Regionen anzutreffenden zwei Menschenklassen zu beobachten. Die neuen Ankömmlinge waren sanguinisch und hoffnungsvoll, und gingen mit heiterem Gespräch und schallendem Gelächter ihrem Ziele entgegen. Die Andern aber, die durch die Erfahrung gelernt hatten, daß die Goldgräberei eine harte und keineswegs lukrative Arbeit ist, ließen ihre Gepäcke und Werkzeuge zurück und schlenderten ganz mechanisch und in sehr verdrießlicher Laune der alten Heimath zu.



Nach den Minen.

Als ich wieder in Denver ankam, fand ich die von uns in Beschlag genommene Hütte langweilig und die Novitäten der Stadt keineswegs mehr erregend. So machte ich mich denn im Juli wieder auf den Weg nach

dem Osten. Die Postlinie hatte unterdessen die Route am Republican River mit der nördlichen Route vertauscht. Vierhundert Meilen weit von Denver lief sie das Thal jenes langen Nebenflusses des Missouri hin, den die Indianer den Nebraska und die französischen Ansiedler den Platte-River nannten. Beide Namen haben dieselbe Bedeutung: „der seichte Fluß." Diese Benennung könnte kaum passender sein, denn trotz der erstaunlichen Breite des Flusses beträgt die Tiefe desselben selten mehr als einen Fuß, und überdies wimmelt es von Sandbarren. Viele heimkehrende Goldgräber versuchten in Booten den Fluß hinabzufahren, allein früher oder später fuhren Alle auf dem Sande fest. Ein Arzt aus Boston verlor sein Boot mit seiner ganzen Bagage und war, als ich ihn sah, soeben aus dem Wasser entkommen, und zwar mit Verlust aller seiner Kleider, ausgenommen ein Hemd, das er zur Zeit des Schiffbruchs glücklicherweise anhatte.



Von den Minen.

Die Muskitos am Platte-River quälten unsere Maulthiere entsetzlich und sie stachen mich sogar durch die dicken Aermel zweier wollenen Hemden. Unsere Kutsche fuhr unaufhörlich Tag und Nacht fort und hielt nur an, um frische Maulthiere vorzuspannen und uns Zeit zu unsern Mahlzeiten zu lassen.

Wir passirten den Cache à la Poudre (Pulverversteck), einen Bach, der seinen Namen einem alten französischen Pelzhändler verdankt, der vor vielen Jahren ein Faß Pulver an diesem Orte vergraben hatte, um es vor den Indianern zu verstecken. Das französische Wort "cacher" (verbergen) ist im fernen Westen sehr gebräuchlich, namentlich in der Bedeutung von „in der Erde begraben." Im Jahre 1848 begrub ein Auswanderer nach Californien, dessen Vieh auf dem Wege dahin gestorben war, mehrere Fässer Branntwein dicht neben der Straße, häufte die Erde in der Ge-

statt eines Grabes darüber und steckte ein Brett zu Häupten desselben, auf welches er den Namen, das Alter, den Geburtsort, den Todestag und die Tugenden eines fingirten Reisenden einschnitt, nebst der Angabe, daß derselbe an der Cholera gestorben sei. Dieser Kniff war erfolgreich; denn nach seiner Ankunft in San Francisco verkaufte er den Branntwein mit großem Profit an eine Person, die ihn auf dem Weg nach dem Osten ausgrub und mitnahm.

Bei South Platte Crossing, wo unser Weg den alten Emigrantenpfad von Missouri nach dem Salzsee berührte, fanden wir eine Anzahl Sioux-Indianer, die unsere Postkutsche einen „Papierwagen," das kleine hölzerne Postbureau ein „Papierhaus" und unsern Kutscher den „Maulthierkönig" nannten.

Unter den zurückkehrenden Emigranten trafen wir eine joviale Partie, die mit einer Holzkohle einen großen Elephanten auf die weiße Bedeckung ihres Wagens gemalt und darunter geschrieben hatte: „Was wir zu Pike's Peak gesehen haben."

Das von den Felsengebirgen bis zum Missouri völlig ebene Platte-Thal ist die bestmögliche natürliche Route für eine Eisenbahn. Es ist zehn bis fünfzehn Meilen breit und ist gut mit Gras bewachsen, obschon es an Holz gebricht.

Zu Fort Kearney, einem militärischen Posten mit Barracken aus Holz und ungebrannten Ziegeln, verließ unsere Route den Platte River. Bald darauf wurde der Boden fruchtbarer und minder sandig. Nachdem wir den Blue River hinter uns hatten, kamen wir bald zu Schnappskneipen und Papierstädten, jenen Vorposten der Civilisation; dann folgten blühende Ansiedlungen und wirkliche Städte. Jetzt befanden wir uns wieder in der Welt! Dem, der eben von rauhen Gebirgen und öden Wüsten ankommt, dünkt das erste Kornfeld der herrlichste aller Gärten. Wie wenig wissen wir die Schönheit des Welschkorns zu würdigen. Ein deutscher Pflanzenhändler, der einem Amerikaner seine seltensten Pflanzen zeigte, sagte: „Und jetzt will ich Ihnen die schönste von allen zeigen," und wies seinem Besucher einen Maishalm. Der Amerikaner erwiederte mit verächtlicher Miene, daß er fünfzig Meilen weit durch ununterbrochene Felder dieser Pflanze geritten sei. Trotzdem hatte der Deutsche unserer Ansicht nach Recht.

Wir gelangten in sechs Tagen und zwanzig Stunden von Denver nach Leavenworth. Dies war die schnellste Reise, die jemals zwischen den beiden Orten gemacht wurde.

Siebzehntes Kapitel.

Zunächst besuchte ich die Eisenregion von Missouri, achtzig Meilen südlich von St. Louis, zu welcher der Pilot Knob, der Iron Mountain und der Shepherd's Mountain gehörte. Es sind dies die östlichen Ausläufer der Ozark-Berge, die sich von tausend bis fünfzehnhundert Fuß über die Meeresfläche erheben.

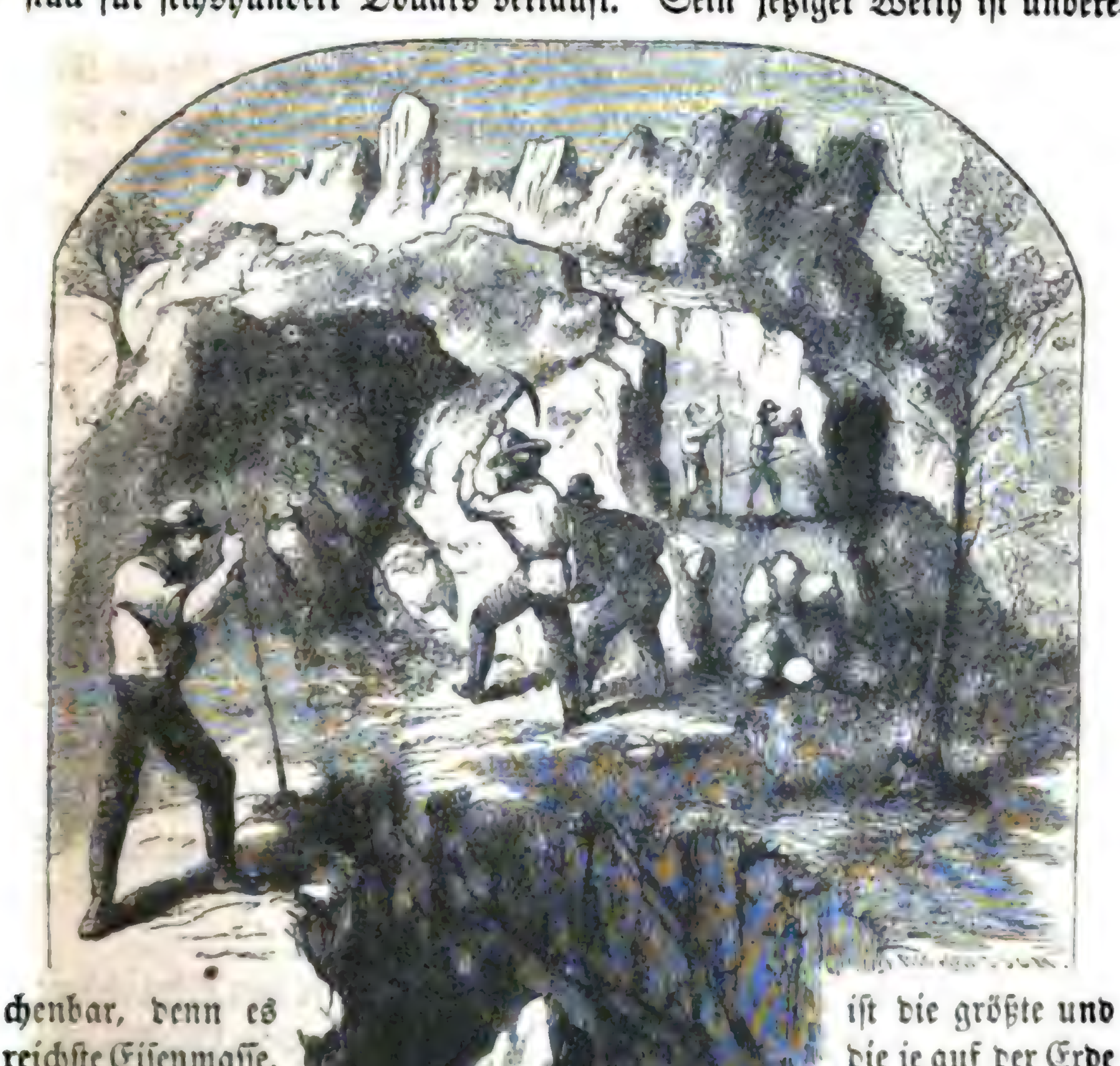
Die St. Louis und Iron Mountain Eisenbahn endigt zu Pilot Knob, einem kugelförmigen Hügel von massiven Erz, der etwa sechshundert Fuß hoch war und einen Flächenraum von dreihundert und sechzig Acker einnahm. Nur zwei Schmelzöfen waren hier in Operation, die etwa dreißig Tonnen Klumpeneisen den Tag lieferten. Die Seiten des Hügels sind mit Eichen, Hickorybäumen und Espen bewachsen. Der Gipfel besteht aus einer Masse enormen Gerölls, das sich in allen denkbaren Positionen fünfzig Fuß hoch erhebt. Einige dieser Riesensteine stehen aufrecht und bilden regelrechte Säulen. Zwei andere stehen einige Schritte von einander entfernt und bilden eine natürliche Riesenpforte. Eine ungeheure Platte lehnt sich an eine massive Felsenmauer und stellt eine pittoreske Höhle dar. Obschon dies Geröll seit Jahrhunderten der Atmosphäre ausgesetzt war, enthält es dennoch fünfzig Prozent Eisen. Die Felsen unter der Oberfläche enthalten etwa sechzig Prozent.

Die Bergleute bohrten in horizontaler Richtung in den Berg hinein und sprengten große Felsenblöcke hinweg, die krachend in den Abgrund hinabfielen. Unten in der Grube waren etliche Leute damit beschäftigt, diese Blöcke mit gewaltigen Hämmern zu zerstückeln; Andere luden die Bruchstücke auf Wagen, auf denen das Erz auf einer Schleifbahn nach den Schmelzöfen gebracht wurde.

In den europäischen Eisenwerken werden die Kleider der Arbeiter jeden Abend sorgfältig durchsucht, um zu sehen, ob sie kein Erz mit sich nehmen. Hier aber würden etliche hundert Blöcke von der Größe eines Hauses nicht einmal vermißt werden. Die Arbeiter sind hauptsächlich Deutsche, Irländer und Franzosen.

Fünf Meilen weiter ist der Iron Mountain (Eisenberg) — eine mäßige Anhöhe, über welche die Eisenbahn nach St. Louis passirt. Geschäftige Arbeiter sprengten und hämmerten wenige Schritte von den Schienen das

Erz heraus. Im Jahr 1833 wurde dieser Berg im Bureau der öffentlichen Ländereien für einen Dollar und fünfundzwanzig Cents per Acker zum Verkauf ausgeboten. Drei Jahre später wurde das ganze Grundstück für sechshundert Dollars verkauft. Sein jetziger Werth ist unberechenbar, denn es ist die größte und reichste Eisenmasse, die je auf der Erde gefunden worden. Die Basis dieses Berges nimmt einen Raum von so etwa fünfhundert Acker ein. Das Erz, welches einundsiebzig Prozent reines Eisen enthält, reicht, soweit man nachgegraben hat, nahezu vierhundert Fuß unterhalb der Oberfläche, und selbst in dieser Tiefe ist noch keine Spur von abnehmender Ergiebigkeit zu bemerken.



Eisenbergwerk.

Um das reine Metall zu gewinnen legt man rauhe Blöcke von einem oder zwei Fuß im Durchmesser auf eine Grundlage von großen Holzblöcken; dann legt man abwechselnde Schichten von Holzkohlen und Erz darauf, bis das Ganze einen ungeheuren Haufen bildet. Diese Haufen setzt man

dann einen ganzen Monat lang einer Hitze aus, die sie ertragen können, ohne zu schmelzen. Auf diese Art werden sämmtliche Unreinigkeiten entfernt, wobei das Erz so spröde wird, daß es sich leicht in Klumpen von drei oder vier Zoll Dicke zerbrechen läßt.

Zunächst wird es nach den Schmelzöfen gebracht und mit verschiedenen, seiner Qualität entsprechenden Quantitäten Kalk und Holzkohlen in den feurigen Schlund geworfen. Die Schmelzöfen werden entweder "hot-blast" (heißer Schwalch) oder "cold blast" (kalter Schwalch) genannt, je nach den starken Strömungen heißer oder kalter Luft, die hineingepumpt werden, um den nöthigen Sauerstoff zu liefern, ohne welchen das Erz zu Schlacken verbrennen würde. Die zum Schmelzen erforderliche Hitze beträgt zweitausend siebenhundert Grad Fahrenheit.

Die sich von dem Eisen ablösenden Schlacken steigen zur Oberfläche der geschmolzenen Masse und werden abgeschäumt. Ein Theil davon verhärtet sich zu einer dunkeln, kohlenähnlichen Masse, die zuweilen wie buntgestreifter Marmor aussieht. Wird aber der Schwalch gehörig regulirt, so erheben sich die Schlacken schneeweiß aus dem geschmolzenen Metall und gleichen versteinertem Moos.

Das Erz bleibt ungefähr zwölf Stunden im Schmelzofen. Sodann ergießt es sich in roth glühendem Strom aus dem Boden des großen Tiegels und fließt in Formen aus Sand, in den es sich zu Klumpen verhärtet. Die Arbeiter lenken diese Ströme flüssigen Feuers mit langen Haken in die zu ihrer Aufnahme bestimmten Kanäle.

Bei Nacht gleichen die Schmelzöfen mit ihren gemauerten Bogendächern, geschwärzten Wänden, Rauchwolken, feurigen Strömen, sowie mit den rußigen Arbeitern, die rastlos hin und her rennen, einem wahren Pandemonium und gewähren einen eigenthümlichen Contrast zu den weißen Dörfern und dunkelgrünen Wäldern.

Der Shepherd's Mountain (Schäferberg) enthält Ueberfluß an Erz, ist aber noch wenig ausgebeutet worden. Alle diese Eisenhügel sind vulkanischen Ursprungs. Im Jahr 1866 lieferten die Schmelzöfen des Staates Missouri fünfundzwanzigtausend Tonnen Eisen. Die Staatsgeologen berichten, daß sich in dieser Gegend Erzniederlagen befinden, die für die nächsten zweihundert Jahre jedes Jahr eine Million Tonnen reinen Eisens liefern könnten!

Etliche Meilen weiter ist der große Granite Knob (Granithügel) im Herzen der großen Kalksteinregion — fast die einzige Granitgegend zwischen den Felsengebirgen und den Alleghanies.

Am fünfzehnten August machte ich mich wiederum auf den Weg nach dem fernen Westen. Zu Syrakuse, dem damaligen Terminus der Missouri-Pacific-Eisenbahn, einhundert und achtundsechzig Meilen westlich von St. Louis gelegen, verließ ich die Bahn und nahm Passage in einer Kutsche der Butterfield Post-Compagnie.

Wir verließen Syracuse mit Einbruch der Dunkelheit und legten während der Nacht fünfzig Meilen zurück. Nach Sonnenaufgang machten wir Halt und frühstückten zu Warsaw in Benton County, einer ächt südlichen Stadt mit engen schmutzigen Straßen, in denen das Gras wucherte, Bretterhütten, Blockhütten und steinernen Häusern, die ein hohles Quadrat bildeten, in deren Mitte das ansehnliche Rathhaus stand. Im Hotel angelangt wünschten wir uns zu waschen und baten den Besitzer des Gasthofs um Seife, worauf sich folgendes Intermezzo entspann:

Hotelbesitzer (barsch und herrisch): Soap for the gentlemen! (Seife für die Herren!)

Clerk (dienstbeflissen): Soap for the gentlemen!

Bote (ein Irländer): Soap for the jintilmin!

Aufwärter (äthiopischer Abkunft): Cook, bring soap for de gemmen' and be quick about it! (Koch, bring Seife für die Herren und spute dich damit!).

Der schielende Koch, ebenfalls afrikanischen Geblüts, erschien endlich mit dem längstersehnten Artikel; allein der Vorfall dünkte uns eine prächtige Illustration zu der Vortrefflichkeit des „patriarchalischen Instituts.“

Oberhalb Warsaw setzten wir über den Osage-Fluß und befanden uns nun in einer felsigen und hügeligen Region, von zahlreichen Bächen bewässert und von verschiedenen Gattungen von Eichen bewaldet. Wir fanden hier lange, niedrige Häuser mit hohen Schornsteinen. Mais war das Hauptprodukt der Gegend. Die Bewohner betrieben beträchtlichen Viehhandel, hauptsächlich mit Californien. Kaum ein Farmer unter zehn hielt Sklaven.

Nachdem wir einige schöne Prärien passirt und abermals eine schlaflose Nacht verbracht hatten, gelangten wir endlich bei Tagesanbruch nach Springfield, der bedeutendsten Stadt im Südwesten von Missouri. Diese Stadt war auf dem Gipfel der Ozarkgebirge gelegen. Hier war das Bureau für den Verkauf der öffentlichen Ländereien, die zu jenem Viertel des Staates gehörten und sich auf drei Millionen Acker beliefen.

Springfield hatte ungefähr zweitausend fünfhundert Einwohner, die in hübschen, rebenumrankten Häusern wohnten. Das niedrige Hotel mit

seinem Thürmchen war ganz nach südlichem Geschmack erbaut. Im Speisesaal wimmelte es von Fliegen, während über dem Tisch ein mit Papier bedeckter Rahmen hin und her schwankte, um die lästigen Insekten von den Speisen zu verjagen. Unsere Mahlzeit bestand aus Speck, Maisbrot und Kaffee. Die Zimmer waren schlecht möblirt; die Wasserkannen leer; Handtücher waren gar nicht vorhanden, und die Betttücher sahen aus, als ob sie durch eine Pfütze gezogen und hastig vor dem Ofen getrocknet worden wären.

Während meines Aufenthalts in Springfield wurde ein Neger verhaftet, der eine weiße Dame genothzüchtigt hatte. Es entstand eine ungeheure Aufregung und etliche Hitzköpfe schlugen vor, alle Neger der Umgegend zu verhaften und auf dem Marktplatz lebendig zu braten. Zwei Jahre zuvor waren zwei Neger in Jasper an einem Pfahl verbrannt worden, die ebenfalls eine weiße Frau genothzüchtigt und darauf sie nebst ihrer ganzen Familie ermordet hatten. Die Bürger von Springfield aber hielten das Verbrennen für barbarisch und wollten Nichts davon wissen. Am zweiten Tage aber brach ein Pöbelhaufen in die Halle ein, in welcher der Neger gefangen gehalten wurde, entrissen ihn den unbewaffneten Wächtern, schleppten ihn mit furchtbarem Gebrüll zur Stadt hinaus und erhenkten ihn an einem Baum. Der elende Wicht schien vor Schrecken gestorben zu sein, denn er zuckte an keinem Gliede, als die Leiter unter ihm weggestoßen wurde. Hervorragende Bürger versicherten mir, daß ein weißer Mann für dasselbe Verbrechen auf dieselbe Weise bestraft worden wäre; wie schrecklich ungerecht ist aber das System, das diesen armen Creaturen das Licht der Aufklärung und Erziehung versagt, und sie dennoch ebenso verantwortlich macht wie die Weißen.

Viele Emigranten passirten durch die Stadt. Acht Männer aus Nord-Carolina, die nach Arkansas reisten, hielten sich einige Stunden auf dem Marktplatz auf, als sich ein Haufen Neugieriger um sie her versammelte und sie mit allerlei Fragen bestürmte. Ein geschwätziger Bursche theilte ihnen mit, daß sie im Begriffe wären, eine Stadt zu gründen. Jede Person sollte ein Gewerbe treiben, und keinem Faullenzer sollte gestattet sein, sich unter ihnen niederzulassen.

„Was wollt Ihr thun?"

„Ich will einen Laden eröffnen."

„Und jener Mann?"

„Der wird eine Schmiede halten."

„Und der Andere, der hinter ihm steht?"

„Der wird die Schafzucht betreiben."

Auf diese Art ward Jedem sein Geschäft angewiesen. Da erblickten die Zuschauer einen gebrechlichen, schneeweißen Greis von mehr als achtzig Jahren, der zitternd in einem der Wagen saß.

„Wer ist das?" frug ein Neugieriger.

„Das ist mein Großvater."

„Was soll der aber thun? Der ist sicherlich zu alt, um Euch von Nutzen zu sein."

„Ja wohl," erwiederte der Bursche prompt. „Wir nehmen den Alten auch nur mit, um einen Gottesacker mit ihm einzuweihen."—

Missouri mit seinem unerschöpflichen Reichthum an Holz, Kohlen, Eisen, Blei, Steinen und fruchtbaren Ländereien — mit einem Flächengehalt, der ganz Neuengland an Umfang übertrifft — mit einem gesunden Klima, einer centralen Lage und auf beiden Seiten von den großartigsten Flüssen der Erde begrenzt — dieses Missouri blühte jetzt rasch auf. Zwei Jahre später, als ich dieselbe Route von St. Louis einschlug, wüthete durch das ganze Land die Flamme des unseligen Bürgerkriegs, der die Früchte einer zwanzigjährigen Arbeit verschlang. Zugleich aber tödtete dieser Krieg das Gift, das von Anbeginn die Lebensquellen dieses schönen Staates verbittert hatte; er räumte für immer das Hinderniß hinweg, das seinem Fortschritt im Wege gestanden hatte, und zertrümmerte die Fesseln, mit denen die junge Riesin so lange an Händen und Füßen gebunden gewesen war.

Von Springfield setzte ich meine Reise in der Kutsche fort und gelangte fünfundsechzig Meilen weiter nach der kleinen, ihrem Verfall entgegensehenden Ansiedlung Caßville, wo ich die Kutsche verließ, um mich in der großen Bleiregion umzusehen. Das erste menschliche Wesen, das ich erblickte, war der Dorfkrämer, der vor seinem Laden auf einem Faß saß und eine Pfeife rauchte.

„Wie weit ist es von hier nach Granby?" redete ich ihn an.

„Ungefähr vierunddreißig Meilen," war die Antwort.

„Könnte ich wohl ein Pferd hier bekommen?"

„Wo seid Ihr her?"

„Von Kansas."

„Und wo geboren?"

„In Massachusetts."

„Ha!" (indem er mich argwöhnisch betrachtete). „Wollt Ihr Euch in Granby niederlassen?"

„Nein; ich möchte nur die Bleiminen besuchen. Könnt Ihr mir ein Pferd leihen?"

Er entschuldigte sich, indem er sagte, eines seiner Pferde sei bei der Arbeit auf dem Felde; ein anderes sei lahm, und das dritte sei zu schwach für den weiten Weg. Vielleicht aber, meinte er, könne mir sein Nachbar Jones über dem Felde dort eins leihen.

Zu Jones begab ich mich denn auch auf der Stelle und erhielt für zwei Dollars ein pony, worauf ich ohne weiteres Zögern meinen Weg nach den Wäldern antrat. Ich passirte etliche blühende Obstgärten, üppige Maisfelder, aus denen hie und da die geschwärzten Stumpen abgebrannter Bäume hervorragten — niedrige Blockhäuser und Bretterhütten, auf deren Portiko ich häufig geschäftige Frauen am Spinnrad erblickte. In der Nähe des Dörfchens Gadfly hielt ich bei einem Farmhaus an und bat um einen Trunk Wasser. Eine alte Frau, die Strümpfe strickte und eine lange Pfeife dabei rauchte, reichte mir das kühlende Getränk und ließ sich in eine Unterhaltung mit mir ein.

„Dies ist ein gesundes Land," meinte sie, „obschon viele Leute das kalte Fieber haben. Ich war in Virginien geboren und habe in Kentucky gelebt, war aber nie in einem freien Staat. Ich halte die Sklaverei für ein Unrecht; allein wir haben nun einmal die Niggers, und was sollten wir mit ihnen anfangen? Es sind faule Geschöpfe und kosten mehr als sie werth sind. Allein die Arbeit muß gethan werden; im Norden werden arme Weiße dazu verwandt, die um Nichts besser daran sind als die Niggers.

Ich speiste bei einem jungen Squatter zu Mittag, dessen einsame Hütte durch fünf blauäugige Kinder erheitert wurde, obgleich seine Gattin erst fünfundzwanzig Jahre alt war.

Auf einer fruchtbaren mit Blumen bedeckten Prärie, einer Oase unter den Hügeln, fand ich Newtonia, ein hübsches Dorf mit geschmackvollen Gebäuden. Weitere fünf Meilen brachten mich nach Granby, der größten und reichsten Bleiregion in den Vereinigten Staaten.

Zwischen sämmtlichen Minendistrikten herrscht eine eigenthümliche Familienähnlichkeit, und der, in welchem ich mich jetzt befand, erinnerte mich augenblicklich an die Gold-diggings der Felsengebirge, obschon es schwer zu sagen wäre, worin die Verwandtschaft bestand. Hier, auf einem rauhen waldigen Gebiet von sechshundert und vierzig Acker Land, wohnten dreitausend Menschen beisammen, von denen zwei Drittel unter der Erde arbeiteten. Das Dorf bestand aus einer großen Anzahl hin und her zer-

streuter Blockhäuser, und in dem nahen Thale erhoben sich die plump aussehenden Kamine der Schmelzöfen.

Der Besitzer des Gasthofs sagte mir, daß er in Virginien geboren und nach St. Louis gekommen sei, als diese Stadt erst drei Backsteinhäuser gehabt habe; seither sei er unter den Bleiminen von Jowa, Wisconsin und Illinois umhergezogen, sowie in den Goldregionen von Californien, den Fichtenwäldern der Territorien Oregon und Washington und unter den Indianern der Felsengebirge, die seinen Bruder ermordet hätten.



Bleiwerke zu Granby.—(Ueber der Erde.)

Granby hatte wenigstens einen charakteristischen Zug der Mineralregionen, nämlich eine Menge Trinklokale, in denen es oft zu blutigen Auftritten kam. Am Abend nach meiner Ankunft fiel ein Kampf vor, in welchem zwei Personen getödtet wurden.

Eine Minenfirma, für die ich Briefe mitgebracht hatte, lud mich in ihr hübsches Landhaus ein, das in einem malerischen Thale eine Meile von dem Dorf entfernt lag, und wo Bücher und Musik einen angenehmen Contrast zu dem Getümmel und Geräusch in Granby bildeten. Die Schmelzöfen dieser Herren hatten vierzigtausend Dollars gekostet, die bezahlt werden mußten, ehe noch ein Pfund Erz geschmolzen werden konnte; doch jetzt erwiesen sie sich äußerst lohnend.

Das Blei wird von zehn bis fünfundsiebzig Fuß unter der Oberfläche der Erde gefunden. Aus den meisten Schachten wird das Erz in Kübeln

durch gewöhnliche Flaschenzüge emporgehoben; in wenigen nur wird Pferdekraft angewandt.

Nachdem ich ein altes Bergmannsgewand angelegt hatte, stieg ich in den Korb, hielt mich am Seile fest und trat meine Fahrt nach dem unterirdischen Reiche an. Der Eigenthümer der Mine leistete mir Gesellschaft. Wir gebrauchten den einen Fuß und die eine Hand, um uns vor den rauhen Wänden zu schützen. Nachdem wir etwa fünfundsiebzig Fuß tief gelangt waren, erreichten wir den Boden des Schachtes, der durch Kalkstein und Kieselfelsen gesprengt worden war.

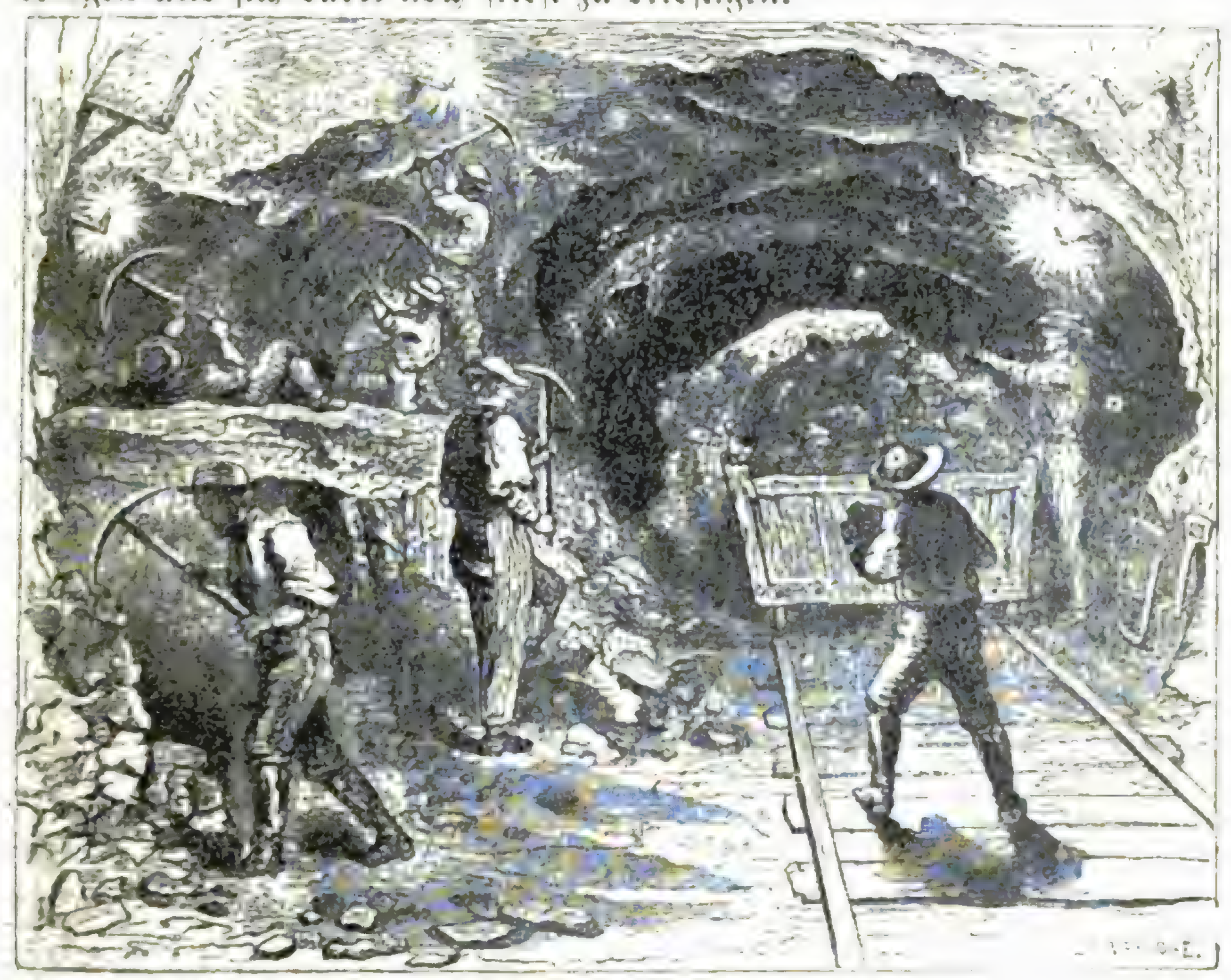

In den Schacht hinab.

Mein Führer nahm jetzt eine Talgkerze in die Hand und geleitete mich durch ein Labyrinth von Gängen, die zuweilen nicht mehr als zwei Fuß hoch waren, bis wir zu den Arbeitern kamen. Einige hämmerten das Metall heraus; Andere sprengten es aus den Felsenvorsprüngen. An einer Stelle lagen sie flach auf dem Rücken und gruben das Blei mit Pickärten aus dem Dach eines bloß einen einzigen Fuß hohen Ganges; an einer andern saßen sie auf einem Gerüste, wo sie das Erz aus dem Gemäuer bröckelten und hinab rollten. Das Erz wurde dann in Karren auf einer hölzernen Schienenbahn nach dem Fuß des Schachtes gebracht, in Körben nach der Oberwelt geschafft und nach den Schmelzöfen befördert.

Etliche Fuß über dem Boden war eine Schichte von Kieselfelsen, die ein sicheres Dach bildete. Wo sich die Aushöhlung nicht ganz zu demselben hinauf erstreckte, wurde es durch Säulen gestützt, um den Einsturz der Erde zu verhüten. Das Erz findet sich in Adern sechs Zoll bis zu einem Fuß dick. Manchmal finden sich ungeheure Massen fast in reinem Zustand; zuweilen ist es mit Kiesel vermischt. Manchmal verschwindet die Ader plötzlich und kommt an einer unerwarteten Stelle wieder zum Vor-

schein. Einst wurde ein reiner Klumpen herausgegraben, der zweitausend Pfund wog. Das Erz enthält durchschnittlich achtzig Prozent Blei.

Hier wie überall ist die Bergmannsarbeit eine Lotterie. Zuweilen verdienen die Arbeiter Tage lang keinen Cent, und gewinnen dann wieder in einer einzigen Woche einhundert und fünfzig Dollars. Die dunkeln, ungesunden Gänge waren halb mit Wasser angefüllt, und nicht selten machte die faule Luft sie gefährlich. Dennoch sind die Arbeiter froh, für einen Dollar und fünfundzwanzig Cents den ganzen Tag in denselben zuzubringen und sich dabei noch selbst zu beköstigen.



Bleiwerke zu Granby. — (Unter der Erde.)

Mein Geleitsmann, von früher Kindheit an das Bergmannsleben gewöhnt, hatte viele traurige Unfälle mit angesehen und hielt seinen Beruf für ein Sklavenleben, konnte sich aber an keinen andern mehr gewöhnen.

Das Erz wird in schottischen Oefen geschmolzen, und zwar bedarf es einer weit geringeren Hitze als bei dem Eisenerz. Es wird in Stücke nicht größer als eine Wallnuß gebrochen, sodann mit Kalk vermischt und auf einem Feuer von Holzkohlen und trockenem Holz geschmolzen. In einem silberhellen und glänzenden Strom fließt es alsdann in die Becken. Aus diesen wird es mit Schöpflöffeln in Formen gegossen, in denen es sich abkühlt. Gewöhnlich wird es in Klumpen von achtzig Pfund auf den

Markt gebracht. Bei diesem Verfahren werdem dem Erz sechsundsechszig Prozent Blei abgewonnen. Der Abfall wird dann einer weit größeren Hitze ausgesetzt, wobei abermals zehn Prozent erzielt werden. Das Schmelzen wird der Gesundheit leicht nachträglich. Die Schmelzer erhielten zehn Dollars die Woche und mußten täglich fünf Stunden arbeiten. Das jährliche Produkt beträgt jetzt (1867) dritthalb Millionen Pfund, und die Erzniederlagen dehnen sich, wie man glaubt, über einen ungeheuren Landstrich hin. Die Bleiminen erschöpfen sich nicht so leicht wie die Gold- und Silberminen; einige Bleiminen im Harzgebirge in Deutschland werden schon seit fünfhundert Jahren bearbeitet und sind immer noch sehr ergiebig.

Nach Caßville zurückgekehrt, setzte ich meine Reise mit den Postkutschen fort, die auf hügeligen Straßen mehr als hundert Meilen in vierundzwanzig Stunden zurücklegen.

Unser erster Punkt war Keetsville, ein armseliges Nest, das aus etlichen Dutzend schlechten Hütten bestand. Der Ort wurde von den Einwohnern "Chicken-Thief" (Hühnerdieb) benannt. Einige Meilen weiter südlich trafen wir ein anderes Dörfchen, "Scarce-o'-Grease" (arm an Schmeer)!

Nachdem wir die Grenze des Staates hinter uns hatten, führte unser Weg über die rauhen Boston-Berge. Hier genossen wir eine herrliche Mondscheinaussicht auf Fayetteville, ein hübsches Landstädtchen mit mehreren Kirchen, dem Landbureau für das nordöstliche Arkansas und vielen stattlichen Privatgebäuden. Ein Dörfchen in der Nähe dieser Stadt erfreut sich des musikalischen Namens "Hog-Eye" (Schweinsauge). Die Nomenclatur ist in dieser Gegend höchst originell, wenn auch nicht sehr wohlklingend. Das gastliche Blockhaus, in welchem wir frühstückten, gehörte einer Wittwe, deren weltlicher Reichthum, wie uns der Dorfpfarrer erzählte, aus einer „Menge Niggers und anderem Geschmeiß" bestand.

Den ganzen Tag reisten wir durch die Gebirge hin und passirten nur hie und da eine Farm. Gegen Abend aber erblickten wir ein herrliches Bild; denn zu unsern Füßen ruhte das Dorf Van Buren unter schattigen Bäumen. Eine Strecke weiter schlängelten sich die glänzenden Gewässer des Arkansas durch ein üppiges, grünes Thal, und noch weiterhin tauchten die blauen Berge des Indianer-Territoriums in dem noch tiefern Blau des Abendhimmels empor.

Nachdem wir auf einem zweiruderigen Kahn über den Strom gesetzt hatten, fuhren wir noch fünf Meilen weit in dem herrlichen Thale hin und gelangten endlich nach Fort Smith im westlichen Arkansas, an der Grenze des Indianer-Territoriums.

Achtzehntes Kapitel.

Fort Smith ist ein verlassener Militärposten am Arkansas (ein indianischer Name, der einen rauchigen, bogenförmigen Fluß bedeutet.) Obgleich der Fluß schiffbar ist, so fahren die Dampfboote doch nur sechs Monate im Jahr soweit herauf. Zur Zeit des Hochwassers gehen sie sogar bis Fort Gibson, einhundert und sechzig Meilen weiter oben.

Dieses angenehme Städtchen zählte jetzt dreitausend Einwohner. Ihr vorzüglichster Handel war mit den benachbarten Cherokesen und Choctaws. Dem Gesetze nach konnten Schulden, die von den Indianern außerhalb ihres eigenen Territoriums eingegangen wurden, nicht collektirt werden; allein die Kaufleute von Fort Smith borgten ihnen willig und wurden jederzeit ehrlich bezahlt.

Jeden Tag konnte man Truppen dieser Indianer auf den Straßen erblicken. Die Männer trugen bunte Kittel mit Franzen, und rothe Tücher oder Turbane statt der Hüte; sonst aber waren sie nach Art der Weißen gekleidet. Die Unterröcke und Kleider der Weiber prangten, wenn es ihre Geldbeutel gestatteten, in allen Farben des Regenbogens.

Obschon diese Indianer weit civilisirter waren als andere Stämme, so hatten dennoch die Männer einen gründlichen Abscheu vor der Arbeit. Oft sah man einen von ihnen mit leeren Händen von der Werfte herauf schlendern, während sich seine squaw mit einem Faß oder einer anderen Bürde auf dem Rücken abmühte, worauf einer ihrer Negersklaven, ebenfalls mit leeren Händen, den Nachtrab bildete. Der Letztere kam als Dolmetscher mit; denn die Neger sprechen alle Englisch, während viele ihrer indianischen Herren und Gebieter dieser Sprache unkundig sind.

Wie mir mein wortreicher Wirth mittheilte, befanden sich viele Sklaven in der Nähe von Fort Smith. Im Winter hatten es dieselben weit besser als ihre Herren; sie pflegten meistens wohl mit Taschengeld versehn zu sein und machten sich fast jeden Abend auf irgend eine Weise lustig. Sprach mein Wirth:

„Ich war drei Jahre lang Aufseher einer Baumwollplantage in Louisiana. Dort müssen die Niggers den ganzen Winter hindurch arbeiten. Sie beginnen mit Tagesanbruch und hören erst gegen Abend auf; ein

Aufseher folgt ihnen mit einer großen Karbatsche nach, und Ihr solltet meinen, sie hätten ein wahres Hundeleben. Laßt es aber nur erst Nacht werden, und Ihr solltet sehen, wie lustig sie beim Klang einer Fiedel herumtanzen und hüpfen. Zuweilen tanzen und singen sie die ganze Nacht hindurch. Ich sage Euch, der Süden ist ein Paradies für die Niggers.

„Der Pflanzer, bei dem ich Aufseher war, war gar kein übler Mann — gütig, aber streng. Er kleidete sie Alle wohl, denn die Hälfte von ihnen ist zu leichtsinnig, um an die Zukunft zu denken. Die Baumwollzucht ist das profitabelste Geschäft auf der Welt; die Pflanzer produziren nichts Anderes, höchstens süße Kartoffeln, und kaufen alle ihre Lebensmittel auf dem Markt. Baumwolle picken ist ein wichtiges Ding. Die Weiber picken schneller als die Männer; allein ein Kind von zwölf Jahren übertrifft oft beide. Wer kein natürliches Geschick dazu hat, kann es nie lernen. Diese Pflanzer bezahlen gerne zweitausend fünfhundert Dollars für einen guten Baumwollpicker."

„Giebt es viele Sklaven unter den Indianern dort über dem Fluß?"

„O ja. John Roß, der Gouverneur der Cherokesen, hat mehr als einhundert; außerdem halten sich viele andere hervorragende Indianer eine Anzahl Sklaven."


Einladung zur Kirche.

„Wie werden sie behandelt?"

„Schlecht. Die Cherokesen und Choctaws verstehen nicht mit ihnen umzugehen. Zuweilen gehen sie sehr grausam mit ihnen um, und zu andern Zeiten lassen sie ihnen ganz und gar ihren Willen."

Die Neger von Fort Smith hatten Methodisten- und Baptistenkirchen. Da aber diese Gotteshäuser nicht mit Glocken versehen waren, so wurden die Gemeinden am Sonntag mit Tuthörnern oder Trommeln zusammengerufen—gewiß eine lächerliche Einladung zum Gottesdienst.

Viele Neger hatten sich ihre Freiheit erkauft und beträchtliches Vermögen erworben. Mehrere Wäscherinnen und Kinderwärterinnen hatten sich erst selbst und dann ihre Männer und Kinder freigekauft. Allein die

Arkansas Legislatur hatte ein strenges Gesetz passirt, demzufolge jeder freie Neger, der nach dem ersten Januar 1860 im Staate angetroffen würde, in die Sklaverei verkauft und sein Eigenthum zum Besten des County, in welchem er wohnte, confiscirt werden sollte. Doch ward den Unglücklichen gestattet, sich selbst einen Herrn auszuwählen, der nach Bezahlung des Kaufpreises unumschränkte Controlle über sie haben sollte.

Im westlichen Arkansas gab es nur wenige Schulen, und die meisten Kinder wuchsen in krasser Unwissenheit auf. Viele Mitglieder der Legislatur konnten nicht einmal ihre Namen schreiben.

Der Tourist muß sich in jener Gegend viele Entbehrungen gefallen lassen. Sogar in den fruchtbarsten Farmdistrikten muß er seinen Thee oder Kaffee ohne Milch trinken, und auch Butter wird ihm nur selten zu Theil. Gewöhnlich bestehen seine Mahlzeiten aus starkem Kaffee, Syrup, heißen Biscuits und fettem Schweinefleisch. Sogar das unvermeidliche Maisbrot hat, obschon aus vortrefflichem Mehl gebacken, keinen großen Reiz für seinen Gaumen, da die Art der Zubereitung höchst widerlich und ekelhaft ist. Ein alter Ansiedler erzählte mir folgende Geschichte:

„Ich wohne schon seit zwanzig Jahren in dieser Gegend. Der Schreibtisch in meiner Office befindet sich dicht neben einer langen Treppe, und in der Eile des Geschäftes fiel mein Tintenfaß mehr als einmal um und rollte die Treppe hinab. Lange Zeit konnte ich kein Tintenfaß bekommen, das solche Exerzitien auszuhalten vermochte. Glas war außer Frage; Stein zerbrach wie irdene Waare. Da kam mir endlich ein glücklicher Gedanke. Ich ging zu meiner Nachbarin, der Wittwe B., und bat um ein Stück frisches Maisbrot. Nach vielen Experimenten gelang es mir, dasselbe zu einem Tintenfaß auszuhöhlen. Das war vor zehn Jahren, und seit dieser Zeit habe ich das Tintenfaß gebraucht und möchte wetten, daß es noch zwei Generationen überleben wird."

Banken gab es in jener Gegend nicht und Gold und Silber waren die einzigen Münzen im Umlauf. Der Staat besaß gerade vierzig Meilen Eisenbahn — von Memphis nach Little Rock zu. Die Eisenbahn legte im Durchschnitt nicht mehr als sieben Meile in einer Stunde zurück.

Ein Pionier, der sich in Fort Smith angesiedelt hatte, als dasselbe nur aus fünf Häusern bestand, und noch ehe der Militärposten daselbst etablirt war, erzählte mir merkwürdige Dinge von den früheren Tagen. Der Platz war damals ein Rendezvous für Abenteurer und Banditten. Durch den Uebergang über den Arkansas auf der Nordseite, oder über den Oporto im Westen, flüchteten sich Verbrecher aus den angrenzenden Staaten nach

dem Indianer-Territorium, wo sie vor der Verfolgung sicher waren. Blutige Kämpfe waren an der Tagesordnung, und die unbedeutendsten Streitigkeiten wurden durch Pistolen und Bowiemesser abgemacht.

Während meines Aufenthalts gerieth ein vierzehnjähriger Bursche in Wortwechsel mit einem Herrn, der eine Singschule für Mädchen hielt, und legte sein Pistol zweimal auf letztern an, der von seinen Schülerinnen umringt war. Da die Zündhütchen versagten, so warf er dem Lehrer einen großen Stein an den Kopf, so daß dieser blutend und besinnungslos unter seinen kleinen Mädchen zu Boden fiel. Der Mordbube wurde einfach unter Bürgschaft gestellt und ging straffrei aus.

Zwei Pflanzer wurden eines Tages über ein Grundstück uneinig, und einer nannte den andern einen Lügner. Zwei Tage später lauerte der Beschimpfte seinem Gegner in einem Gebüsche auf und schoß ihn, als er vorüber ging, mit einer Vogelflinte nieder. Er wurde unter Bürgschaft gestellt.

In einem Trinklokale ermordete ein Bursche von achtzehn Jahren kaltblütig einen Cherokesen. Der Stadtrath setzte eine Belohnung von zweihundert Dollars für seine Verhaftung aus; doch was geschah, als er verhaftet wurde? — Er ward einfach unter Bürgschaft gestellt. Seit Jahren war kein Mörder bestraft worden. Das Tragen verborgener Waffen war gäng und gebe, und ein Bürger versicherte mir, daß er einen Geistlichen am Sonntag auf der Kanzel gesehen habe, aus dessen Tasche das Heft eines Bowiemessers hervorragte.

Während meines Aufenthalts zu Fort Smith wurde ich von einem bösartigen hitzigen Fieber betroffen, an dem ich mehrere Wochen lang danieder lag. In jenem Klima haftet die Krankheit dem Patienten oft fünf Monate an. Anfangs tritt eine Schlaffheit ohne große Schmerzen ein; bald aber folgt eine heftige Entzündung der Eingeweide. Doch hat die Natur für ein Heilmittel gesorgt. Die grünen Blätter der rechtzeitig gereiften Benepflanze geben, nachdem sie in kaltem Wasser erweicht werden, einen angenehmen schleimartigen Syrup, der die von der bösartigen Krankheit hinweggenommenen Schleimwände der Eingeweide rasch wieder ersetzt. Diese Tropenpflanze wächst im Ueberfluß und soll mit dem orientalischen Sesam identisch sein.

Ich war hier unter Fremden und fern von den Geliebten in der Heimath. Zu meinem Glück befand ich mich indessen unter dem Dach einer Familie aus Maine, wo ich mit großer Zärtlichkeit verpflegt wurde. Endlich, nach vielen schmerzlich verlebten Wochen, konnte ich das Kranken-

lager wieder verlassen und die frische Luft unter freiem Himmel einathmen. Ich kam mir wie ein Mensch vor, der eben aus tiefem Schlafe erwacht ist. Ich genas in dem feuchten, dunstigen Klima nur langsam und sehnte mich unendlich nach der stärkenden Atmosphäre der Gebirge. Endlich nahm ich, allen Einwendungen meines Arztes zuwider, Abschied von meinen neuen Freunden, denen ich die Erhaltung meines Lebens verdankte, und begab mich mit einer Ueberland-Postkutsche nach dem Indianer-Territorium.

In den fetten Uferländern wucherten Eichen, Sykomoren und Pekanbäume, an denen sich schwer mit Trauben beladene Reben emporschlangen. Allenthalben fand ich dichte Rohrgebüsche. Die kleinen Rohre werden nach dem Norden verschifft und zu Pfeifenrohren verarbeitet, die größeren gebraucht man zu Angelruthen. In weiter Ferne tauchten am südlichen Horizont drei blaue Berge empor.

Bald darauf erreichte ich die Wohnung des Gouv. Walker, des Oberbeamten der Choctaw-Indianer. Er war in Kentucky geboren und hatte eine vortreffliche Erziehung erhalten. Seine Haut war fast so weiß wie die meinige, und weder seine Sprache noch sein Aeußeres verrieth die indianische Abstammung. Seine Gattin, eine dunkle Halbblutsindianerin, verrichtete bei Tische die Honneurs mit vieler Grazie. Seine aus hundert Ackers bestehende Farm war ringsum eingefriedigt und trefflich cultivirt. Sein langes, niedriges Blockhaus mit dem breiten Portiko in der Fronte, war von stattlichen Eichen und anmuthigen Akazien umgeben. In den Nebengebäuden befanden sich die Küche, das Executiv-Bureau und die Quartiere der Neger. Kleine Schwarze tauchten in allen Ecken und Enden auf und machten auf dem geräumigen Hofe alle möglichen gymnastischen Uebungen.

Das Indianer-Territorium enthält einhundert und fünzigtausend Einwohner, hauptsächlich Cherokesen, Choctaws, Creeks und Chickasaws. Jeder Stamm bewohnt seinen eigenen Landstrich und hat Gerichtshöfe, Gesetzgebungen, Schulen und Universitäten.

Ihre Aerzte sind große Botaniker und kennen die Heilkräfte sämmtlicher Pflanzen von der Ceder auf dem Libanon bis zum Ysop an der Mauer. Sie bedienen sich eines großen Horns zum Schröpfen, indem sie die Luft durch eine kleine Oeffnung mit dem Munde auspumpen und die Ader mit einer scharfen Lanze aus sinnreich geschliffenem Glas durchbohren. Sie halten fest am Princip der Contre-Irritation und drücken bei jeder innern Entzündung ein glühendes Eisen an das Fleisch.

Die Cherokesen übertreffen alle andern Indianerstämme an Civilisation und sind stark mit weißem Blute vermischt. In den volkreichsten Sektionen kann man oft einen ganzen Tag reisen, ohne eine Person von ungemischter indianischer Abstammung zu entdecken.



Contre-Irritation.

Die Sklaverei war unter ihnen mehr eine Farce als eine Tragödie. Die Neger, welche ihre Herren an Intelligenz übertrafen, thaten so ziemlich, was ihnen beliebte. Viele von ihnen eigneten Geld, Vieh und Ponies. Da sie alle Einkäufe für die Familie zu machen hatten, so waren sie gewöhnlich darauf bedacht, ihre eigenen Geldbeutel zu füllen.

John Roß, der Gouverneur der Cherokesen, war ein sehr reicher Land- und Sklavenbesitzer. Er war beinahe weiß und hatte eine Philadelphierin zur Frau.

Sehr interessant war mir ein Gesetzbuch der Choctaws, in welchem sich manche Formen der Civilisation mit althergebrachtem Barbarismus vermengt fanden. Jedes Statut begann mit den Worten:

„Beschlossen durch die Krieger und Häuptlinge, im Nationalrath versammelt."

Eine Akte war unterzeichnet: „Schwarz-Fuchs, erster Häuptling; Pfad-Tödter, Sekretär." — Eine zweite hatte die Unterschrift: „Schildkröte-zu-Hause, Sprecher des Raths," und eine dritte: „Ennautanaueh, Sprecher."

Ein Mitglied der Legislatur führte den (sich auf manchen weißen Solon passenden) Namen „Großer klappernder Kürbiß." Ein anderer Gesetzgeber hieß „der Dunkle," — vielleicht war er ein Vollbluts-Indianer. Beim Durchblättern des Buches kamen mir folgende weitere Namen zu Gesicht: Wandelnde Schlange, Schlafender Hase, Geist, Rinde, Hirsch-im-Wasser, Brückenbauer, Weibertödter,

Spazierstock, Alte Feder, Truthahn, Saurer Johann, Der Zähe, Fliegender Büffel, Springfrosch, Dickkopf, Hans Dampf u. s. w.

Die Creeks haben weniger Fortschritte in der Civilisation gemacht. Im Sommer, wenn sie einen Theil des Tages gearbeitet haben, legen sie sich oft an einer kühlen, schattigen Stelle in den Fluß und bleiben mehrere Stunden im Wasser liegen. So berichten uns alte Reisende, daß Bewohner der Insel Ormus in hölzernen Cisternen bis an den Kopf im Wasser zu schlafen pflegten.

Die Creeks sind famose Fußgänger und legen oft sechzig bis siebzig Meilen an einem Tage zurück. Mit einem Säckchen getrockneten Fleisches am Halse und etlichen Kuchen aus Kartoffelmehl und Bohnen in der Tasche treten sie eine Reise von zwei bis dreihundert Meilen an und lassen das schnellste Pferd hinter sich.

Die Choctaws pflegten sich die Stirnen auf künstliche Weise platt zu drücken. Seit 1831, als sie von Alabama nach dieser Region übersiedelten, haben sie große Fortschritte in der Civilisation gemacht. Sie sind ehrlich, treu und friedliebend und eignen sämmtliche Ländereien in Gemeinschaft; doch lassen sie jeden ihres Stammes ungestört in dem Besitz des Grundstücks, das derselbe cultivirt hat. Die Meisten sind ungemischten indianischen Geblüts, obgleich Weiße, die Choctaw-Weiber geheirathet haben und in den Stamm aufgenommen wurden, sämmtliche Privilegien und Bürgerrechte genießen und zu allen Aemtern wählbar sind, mit Ausnahme der drei höchsten. Ist der Vater ein Weißer und die Mutter eine Vollbluts-Indianerin oder Mischlingin, so trifft es sich oft, daß unter sechs Kindern fünf völlig weiß sind und angelsächsische Gesichtszüge haben, während das sechste mit unvermischter indianischer Physiognomie und der dunkelsten Hautfarbe auf die Welt kommt.

Die Choctaws produziren in ihren fruchtbaren Thälern viel Baumwolle. Das einträglichste Gewerbe ist indessen die Viehzucht. Ochsen wurden zu fünfzig Dollars per Joch verkauft, Kühe zu zehn Dollars und Pferde zu zwanzig Dollars per Stück. Die Kälber und Füllen werden mit dem Namen des Eigenthümers markirt und weiden frei umher; nach zwei oder drei Jahren werden sie zu Markt gebracht. Die Privatmarke eines jeden Bürgers wird in ein öffentliches Register eingetragen, so daß verlaufene Thiere leicht indentifizirt werden können. Dasselbe System wurde, wie Marco Polo berichtet, im dreizehnten Jahrhundert von den Tartaren beobachtet:

„Jeder Bürger, der Ochsen oder anderes Vieh eignet, drückt ihnen sein Siegel auf und läßt sie dann auf den Ebenen oder Hügeln weiden; und wer ein verlorenes Thier findet, bringt es dem Mann zurück, dessen Siegel es trägt.“

Die Sprache der Choctaws ist oft sehr poetisch, wenn auch im Allgemeinen rauh und ungebildet. Die Finger heißen die „Söhne der Hand;“ das Laub wird „Baumhaar“ genannt. Ein Fluß ist eine „Wasserstraße;“ der Mond die „bei Nacht wandelnde Sonne.“ Pfeile sind „Rohrkugeln“ und Bogen „hölzerne Gewehre.“

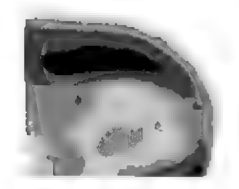
Zur nicht geringen Beschämung ihrer weißen Nachbarn in Arkansas verwendeten die Choctaws viel Geld auf die Erziehung ihrer Kinder. In zehn großen Missionsschulen erhielten sechshundert Zöglinge gründlichen Unterricht. Talentvolle Knaben wurden auf öffentliche Kosten nach den östlichen Collegien gesandt. In einer Mädchenschule, die von einem Methodistengeistlichen beaufsichtigt wurde, befanden sich sechzig junge Indianerinnen, die alle in einem großen Saal beisammen schliefen. Die Kinder waren im Allgemeinen sehr intelligent und machten große Fortschritte in ihren Studien.

Die Constitution der Choctaws enthielt folgende Bestimmung:

„Die Dauer sämmtlicher Aemter soll auf eine gewisse Periode beschränkt sein, wenn die erwählte oder ernannte Person sich so lange ordentlich beträgt!“

Die meisten Beamten wurden durch Volksabstimmung erwählt. Die Debatten der Legislatur fanden in der Choctaw-Sprache statt; die Protokolle dagegen wurden in englischer Sprache geführt. Weder Atheisten, noch Personen, die nicht an künftige Belohnungen und Strafen glaubten, konnten zu Aemtern erwählt werden. Wer Neger, Pferde, Maulthiere und Esel stahl, erhielt bei dem ersten Vergehen einhundert „tüchtige“ Hiebe auf den bloßen Rücken oder Hintern; das zweite Verbrechen dieser Art wurde mit dem Tode bestraft. Anderen Dieben wurde der Buchstabe T (thief, Dieb) auf die Stirn gebrannt; außerdem erhielten sie ebenfalls einhundert „tüchtige“ Hiebe auf den bloßen Leib. Thierquälerei wurde mit neununddreißig Hieben und einer Geldbuße bestraft; Verrath mit dem Tode, ebenso vorbedachter Mord; unabsichtlicher Todtschlag mit einhundert Hieben; großer Diebstahl ditto mit einhundert Hieben und im Wiederholungsfalle mit dem Galgen; Verläumdung mit einer „solchen Anzahl tüchtiger Hiebe auf den bloßen Rücken oder Hintern, wie der Gerichtshof je nach der Natur oder Enormität des Verbrechens zu bestimmen für gut finden mag.“

Dies war augenscheinlich kein Platz für wandernde Journalisten, und



so setzte ich denn mit der Postkutsche meinen Weg nach dem Westen fort. Unter den zahlreichen Passagieren befand sich ein geschwätziger Californier, der sich als General N. introduzirte, ohne jedoch anzugeben, auf welchem blutigen Felde er seine Lorbeeren und seinen Titel erworben hatte. Unser Weg führte über waldige Hügel und parkähnliche Wälder, und über blühende Prärien, auf welchen ganze Schaaren von wildem Vieh weideten. Männer, Weiber und Kinder aller Farben, von dem weißesten Alabaster bis zu dem schwärzesten Ebenholz, lagen träge auf den langen Portikos, oder auf dem weichen Gras unter den hohen Bäumen ausgestreckt. Etliche junge Indianerinnen trugen neumodische Kleider mit enormen Crinolinen. Wie unumschränkt ist doch die Macht der schönen Kaiserin auf dem französischen Throne, deren Mandate von dem mit Gold und Seide prangenden Gemache über Land und Meer nach allen Welttheilen dringen und sogar von den nußbraunen Töchtern einer uncivilisirten Race als Gesetz angenommen werden!



Einsegnung der Maisfelder.

Viele Farmer besaßen herrliche Maisfelder. In früheren Zeiten cultivirten die Choctaws nur so viel Mais, als sie zu ihrem Unterhalte bedurften. In der ersten Nacht, nachdem das Feld mit Mais bepflanzt worden, pflegte die Gattin des Wilden im Costüm der Mutter Eva um das Feld zu wandeln, wobei sie ihr Nachtgewand auf dem Boden nachschleifte. Dies war die Einsegnung des Maisfeldes, die nach dem Aberglauben der Waldessöhne nicht nur große Fruchtbarkeit gewiß machte, sondern auch alle schädlichen Würmer und Insekten fern hielt.*)

Am zweiten Tage ließen wir die Gebirge hinter uns und fuhren nun durch die üppigen Prärien dahin. Boggy Depot, die Hauptstadt der

*) Der amerikanische Dichter H. W. Longfellow giebt uns eine allerliebste Beschreibung von dieser indianischen Sitte im dreizehnten Gesang seiner herrlichen Dichtung: "The Song of Hiawatha."

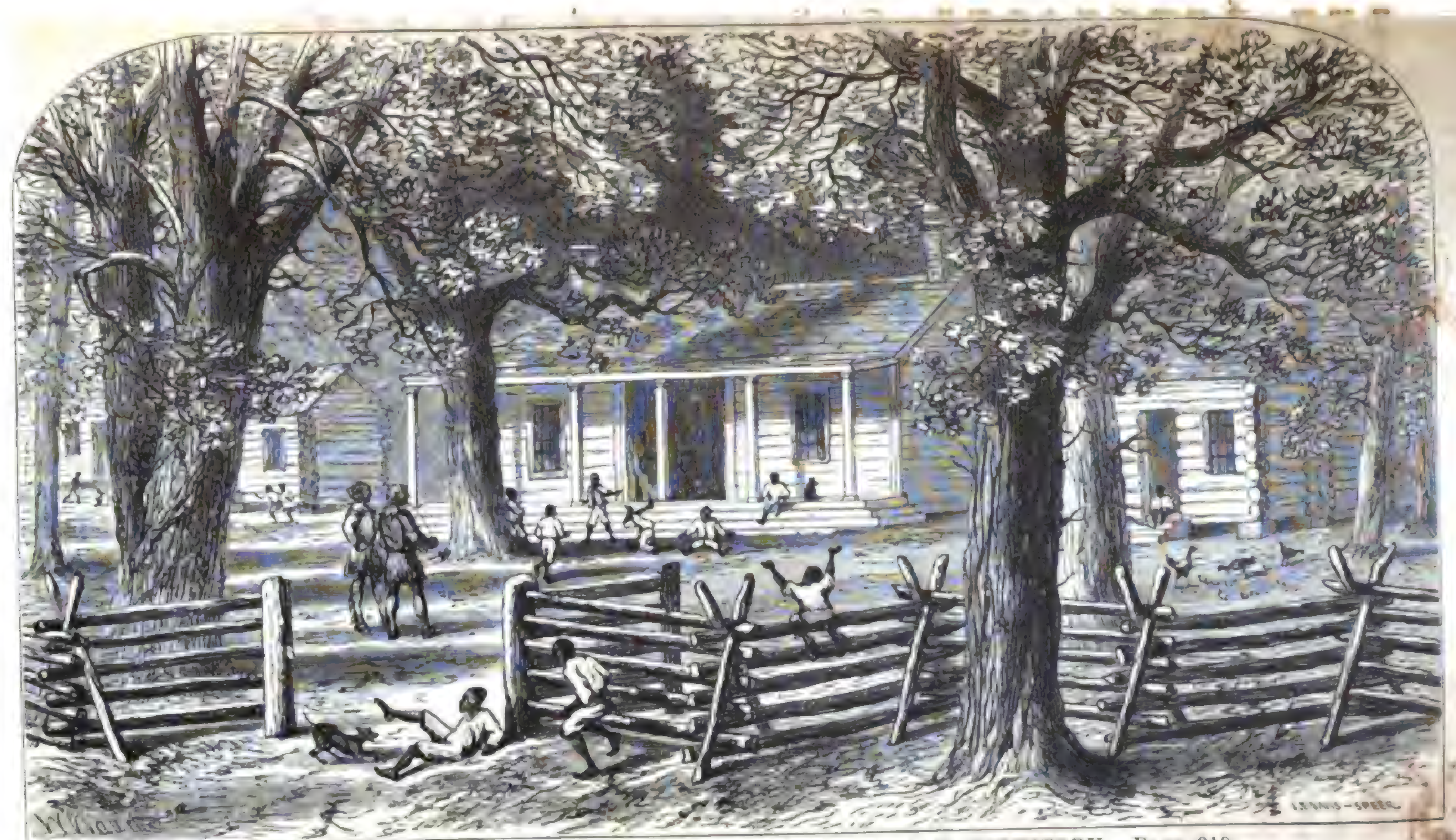
Choctaw Nation, enthielt zwei Kaufläden und einige Dutzend Wohnhäuser. Der Ort ist nicht weit von dem Lande der Chickasaws entfernt, die eine eigene Regierung haben. Vor einigen Jahren hatte ihre Legislatur sämmtliche bestehenden Gesetze abgeschafft und einen neuen Coder erlassen. Sie sandten das Manuscript dieser neuen Gesetze nach Texas, um sie daselbst drucken zu lassen, ohne jedoch eine Copie zurückzubehalten. Der Bote ließ sie beim Uebergang über einen Fluß in's Wasser fallen, und sie kamen nie wieder zum Vorschein. Die Gerichtshöfe befanden sich nun in keiner geringen Verlegenheit, bis endlich eine neue Legislatur den Verlust ersetzte.

Das Indianer-Territorium ist neunmal größer als der Staat Massachusetts und besser bewässert und bewaldet als Kansas und Illinois; es hat überdies ein herrliches Klima, ungeheure Kohlenlager und einen Boden, der an Fruchtbarkeit seines Gleichen in der ganzen Welt nicht hat. Wenn erst die Eisenbahn sein Gebiet durchdringt, so wird hier in kurzer Zeit einer der volkreichsten und mächtigsten Staaten der Union erblühen.

Ich gestehe, daß ich, ehe ich die Einwohner dieses Territoriums kennen lernte, an der Möglichkeit zweifelte, die Indianer gründlich zu civilisiren. Zu meinem Erstaunen aber fand ich, daß diese einst so grausamen und barbarischen Stämme eine weit bessere, geordnetere Regierung hatten und weit mehr für die Erziehung ihrer Kinder, sowie für die Beschützung des Lebens und Eigenthums thaten, als ihre weißen Nachbarn in Arkansas und Texas.

Bei dem Städtchen Preston setzten wir über den Red River und befanden uns nun in Texas. Dampfer von geringem Tiefgang kommen zuweilen bis Preston herauf; gewöhnlich aber ist der Fluß nur bis Shreveport in Louisiana schiffbar. Dreißig Meilen oberhalb Shreveport beginnt der große "Raft" (Floß) — eine große Anzahl Bäume, die mit Treibholz vermengt im Boden des Flusses Grund gefaßt haben und den Schiffen den Weg verrammeln. Diese Blockade erstreckt sich siebzig Meilen den Strom hinauf, ist an manchen Stellen dreißig Meilen breit und zertheilt den Strom in mehrere Arme, die sich erst hundert Meilen weiter unten wieder vereinigen.





GOVERNOR WALKER'S RESIDENCE, CHOCTAW NATION, INDIAN TERRITORY. PAGE 219.

Neunzehntes Kapitel.

Das Wort „Texas“ stammt, wie einige Sprachforscher behaupten, von “teha” oder “teja” (glückliches Jagdrevier) ab, welchen Namen diese große Region von den Azteken erhielt, die hierher flohen, nachdem Mexico von Cortez unterjocht worden war. Einer andern Tradition zufolge ist „Texas“ ein indianisches Wort, welches „Freund“ bedeutet.

Vor Tagesanbruch am ersten Morgen begegneten wir einer Postkutsche von Californien, die von sechs schnaubenden Pferden gezogen mit Blitzesschnelle im Regen dahin fuhr.

Von diesem Tage an bekamen wir täglich einen Postwagen von San Francisco zu Gesicht und hielten stets einen Augenblick an, um Nachrichten und Zeitungen auszutauschen. Eine dieser Kutschen brachte uns die traurige Kunde, daß Broderick, der populäre Freistaats-Bundessenator von Californien in einem Duell getödtet worden sei. Richter Terry, Broderick's Gegner, wurde beschuldigt, sich hinterlistiger Weise eines eigenthümlichen Pistols bedient zu haben, mit dem er sich Monate lang eingeübt hatte, während Broderick mit dieser Art Waffen unbekannt war. Fünf Jahre später fand Terry selbst als Offizier in der Rebellenarme seinen Tod in einer Schlacht.

Der erste Ort, den wir in Texas erreichten, war Sherman, die Hauptstadt von Greyson County, auf einer Anhöhe gelegen. Fünf Stunden später frühstückten wir in Gainesville, in Cook County, hinter letzterem Städtchen dehnten sich wellenförmige Prärien aus, deren Boden ebenso fruchtbar war als der der Prärien von Kansas, obschon lang anhaltende Dürre zuweilen das Gras versengt und die Farmer nöthigt, ihr Vieh mit Weizen zu füttern. Wir passirten an diesem Tage nur an fünf oder sechs Farmen vorbei, und die Nacht übereilte uns in einer unfruchtbaren Einöde, deren Monotonie nur von etlichen kümmerlichen Eichen und niedrigem Gesträuch unterbrochen war.

September 28. — Nachmittags um ein Uhr erreichten wir den West Trinity Fluß, der so sehr angeschwollen war, daß wir nicht hinüber setzen konnten. Da die kleine Station schon überfüllt war, so mußten wir auf einem Haufen Stroh in der Scheune übernachten. Nach dem Frühstück

am andern Morgen gingen wir zu Fuß auf einem schlüpfrigen Brett über den Fluß, während der Conducteur und die Kutscher unsere schweren Koffer und die Postsäcke über denselben gefährlichen Weg transportirten. Am westlichen Ufer stand eine andere Kutsche in Bereitschaft, und bald fuhren wir durch blühende Myrthenhaine hin. Die langen, schmalen Blätter dieses Gesträuchs werden mit Recht „Baumhaar" genannt. Die schlanken, herniederhängenden Schoten enthalten Bohnen, die sowohl roh wie gekocht wohlschmeckend und nahrhaft sind. Auch Pferde werden damit gefüttert. Die Indianer mahlen die Bohnen sammt den Schoten und backen Brot aus dem Mehl. Die Mexikaner bereiten Zucker und Bier aus denselben. Gleich dem Büffelgras werden diese Schoten gierig vom Vieh gefressen und behalten ihre Nahrhaftigkeit sogar im Winter.

Wir frühstückten in Jackson County, wo die Indianer so feindselig waren, daß die Ansiedler nicht einmal auf das Feld zu gehen wagten, um ihren Weizen zu schneiden. Die Weißen wohnten hier sehr weit von einander zerstreut — zuweilen oft zwei bis dreihundert Meilen — und konnten daher einander nicht leicht Beistand leisten. Das Holz zu dem Fußboden und den Thüren dieser Station war von der nächsten Sägmühle, einhundert und fünfzig Meilen weit, herbeigeschafft worden.

Alle diese Dinge vernahm ich von unserem Wirth, der mit unruhigen Schritten auf dem Portico auf und ab ging, tüchtig drauf los kaute und zuweilen verdächtige Blicke auf seinen Marinerevolver warf, der in seinem Gürtel steckte. Drei Wochen vor unserer Ankunft hatte er auf demselben Flecke, auf welchem wir uns unterhielten, einen Postbeamten getödtet, mit welchem er Streit gehabt hatte. Er war unter dreitausend Dollars Bürgschaft, um sein Verhör vor Gericht abzuwarten; allein in dieser gesetzlosen Region wurde ein Mörder selten überführt und nie bestraft. In einem einzigen Monat waren in dieser Region drei Menschen getödtet worden, und unser Kutscher sagte zu mir:

„Wenn Sie in dieser Gegend Auszeichnung erlangen wollen, so tödten Sie Jemanden."

Gegen Abend passirten wir das alte Fort Belknap, den letzten Vorposten der Civilisation. Zwischen diesem Orte und dem Rio Grande, dehnt sich eine sechshundert Meilen lange Wüste aus. Unsere Pferde wurden jetzt gegen kleine mexikanische Maulthiere umgetauscht. Es bedurfte vier starker Männer, um sie zu halten, während der Kutscher auf den Bock stieg. Diese Thiere sind sehr unbändig und lassen sich nur mit großer Mühe im Zaum halten. Zuweilen rennen sie in gestrecktem Galopp und ohne Halt

zu machen zwanzig Meilen weit, und nicht selten springen sie mit Wagen und Passagieren eine steile Felsenwand hinab. Doch hatte es auf dieser ebenen Prärie wenig Gefahr, und so fuhren wir denn getrosten Muthes davon.

Nachdem wir über den Brazos gesetzt hatten, gelangten wir bald nach den Ebenen, wo nur wilde Indianer umherstreifen, und wo jeder Reisende ein wandelndes Arsenal ist. Wir begegneten einem Zug merikanischer Wagen, die mit Mais beladen nach den Poststationen fuhren. Es sind eigenthümliche Erfindungen, diese Ochsentödter, die wohl bald nach der Sündfluth in die Mode gekommen sein müssen. Die enormen, aus groben Blöcken gezimmerten Räder drehen sich lose um die plumpen Achsen und



Ein merikanischer Wagen.

rasseln knarrend auf der Straße hin. Das Gerüst besteht aus Brettern, ist mit Leinwand oder Häuten bedeckt und gleicht einem riesigen Hühnerstall. Zum Bau dieser Wagen wird nur Holz verwandt, und keine Spur von Eisen läßt sich an denselben wahrnehmen. Sie werden von Ochsen gezogen, denen statt des Jochs ein gerades Stück Holz auf die Schultern gelegt und mit Riemen an die Hörner befestigt wird. Die Stelle der Ketten wird durch Stricke ersetzt. Die armen Thiere werden von schmutzigen Merikanern mit langen, scharfen Stangen zur Eile angetrieben.

Die ganze Nacht hindurch rollte unsere Kutsche geräuschlos auf der ebenen Straße dahin, und die feierliche Stille ward nur durch die sanften

Winde unterbrochen, die melancholisch durch die Blätter der Myrthenstauden säuselten.

September 29. — Gegen Tagesanbruch erreichten wir Phantom Hill (Phantomhügel), das seinen Namen den gespenstig aussehenden Ruinen eines ausgebrannten Fort verdankte, von welchem nur noch die Mauern mit den leeren Fensterhöhlen und Schornsteinen übrig waren. In geringer Entfernung erblickten wir öde, unfruchtbare Hügel, auf denen hier und dort vereinzelte Gruppen von Myrthen- und Kaktusstauden umherstanden, während der Boden ringsum von Präriehunden aufgewühlt war, die oft mehr als zwanzig Meilen von einem Flusse entfernt leben. Einige Naturforscher vermuthen, daß sich diese Thierchen unterirdische Brunnen graben; Andere sind der Ansicht, daß sie ganz ohne Wasser leben. Mit Anbruch der kalten Jahreszeit verfallen sie in den Winterschlaf, und ihr Wiedererscheinen ist ein sicheres Anzeichen des herannahenden Sommers.

Wir reisten den ganzen Tag durch die lautlose Wüste hin und machten nur zuweilen bei kleinen Stationen Halt, um frische Maulthiere vorzuspannen. Die Luft war rein und stärkend. Abends passirten wir Fort Chadbourne, sechzehnhundert Fuß über der Meeresfläche, mit einer langen Reihe niedriger weißer Baracken, die von einer Infanterie-Compagnie garnisonirt waren. Die Comanches haben indessen keinen sonderlichen Respekt vor unsern Soldaten und betrachten dieselben etwa wie eine Compagnie Knaben, die mit hölzernen Säbeln und Erbsenbüchsen „Soldätles" spielen.

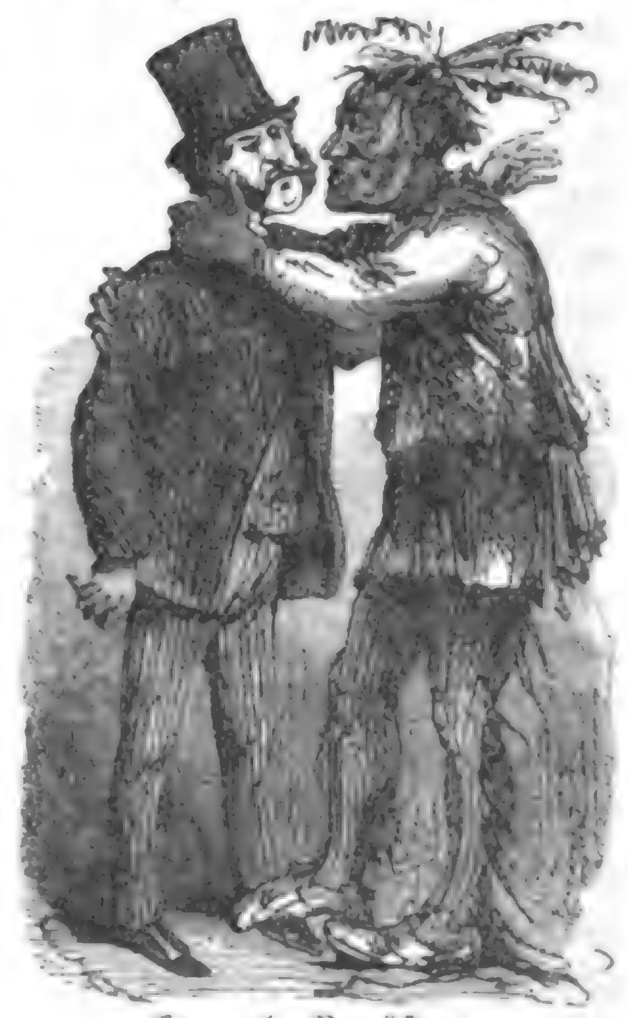
Nach Sonnenuntergang erreichten wir den Colorado*), fanden denselben aber so stark angeschwollen, daß wir uns in unserer Kutsche zur Ruhe niederließen, um das Sinken des Wassers abzuwarten. Das Dach unserer Kutsche war indessen fast so durchlöchert wie ein Sieb, und so wurden wir denn von dem herabströmenden Regen gründlich durchnäßt.

September 30. — Erwachten mit einem starken Schnupfen und rheumatischem Zwicken in den Gliedern; waren aber mit Sancho Panza der Ansicht, daß ein fetter Kummer besser sei als ein magerer, und ließen uns daher unser Frühstück, bestehend aus Speck und Bohnen, trefflich schmecken, worauf wir unsere durchnäßten Kleider an dem Feuer in der Stationshütte trockneten.

*) Einer der Bäche, die bei ihrem Zusammenfluß den Arkansas bilden. Nicht zu verwechseln mit dem Colorado von Utah und Californien, oder dem Colorado (auch Red River of the North genannt) von Minnesota.

Der Colorado, gewöhnlich ein unbedeutender Bach von kaum hundert Fuß Breite, war durch den langanhaltenden Regen dermaßen angeschwollen, daß wir uns genöthigt sahen, den Tag in dieser Region der Comanches zuzubringen. Diese unzähmbaren Wilden hausen in einem ungeheuren Gebiet, essen das rohe Fleisch der Büffel, trinken das warme Blut dieser Thiere und berauben Mexikaner, Indianer und Anglo-Amerikaner mit der größten Unparteilichkeit. Gleich den Arabern und Tartaren ziehen sie beständig von einem Orte zum andern und bilden mit ihren Zelten regelmäßige Straßen. Die Männer sind kurz und vierschrötig, von kupferrother Farbe und tragen langes Haar, das sie mit Glasperlen und silbernen Zierrathen schmücken.

Zu Fuß sind diese Wilden plump und langsam; dagegen sind sie die verwegensten Reiter in der Welt und sitzen mit großem Anstand zu Pferde. In der Schlacht stürzen sie sich mit fürchterlichem Gebrüll auf ihre Feinde und handhaben Büchsen und Bogen mit gleicher Geschicklichkeit. Jeder hat sein Lieblingspferd, das er mit größter Zärtlichkeit verpflegt und nur besteigt, wenn es zum Kampfe geht. Mit dem Gebrauch der Büchsen, Pistolen und Revolvers sind sie völlig vertraut; vor den Kanonen dagegen haben sie gewaltigen Respekt, da sie die Wirkung derselben kennen gelernt hatten, als sie einst eine Regierungs-Expedition am Missouri angriffen. Sogar die Weiber sind verwegene Reiterinnen und ziehen mit großer Vorliebe auf die Büffel- und Antilopenjagd aus. Sie tragen das Haar kurz, tättowiren ihre Leiber mit den scheußlichsten Figuren und sind fast insgesammt mißgestaltet und krummbeinig. Wenn ein Comanche einem andern Indianer besondere Freundschaft erweisen will, so umschlingt er ihn mit den Armen und reibt sein schmutziges Gesicht an dem des Opfers seiner Zuneigung.



Comanche-Begrüßung.

Diese modernen Spartaner sind die gewandtesten und verschlagendsten Diebe. Ein alter Comanche prahlte einst in einem Gespräch mit General

Marcy, daß seine vier Söhne die edelsten Jünglinge seines Stammes und der Stolz seines Alters wären, da sie mehr Pferde stehlen könnten, als alle ihre Gefährten!

Sie sind geduldig und unermüdlich. Zuweilen kehren sie erst nach einer Abwesenheit von zwei Jahren von einer Kriegsexpedition zurück, da sie nicht ohne ansehnliche Beute vor ihren Weibern erscheinen wollen. Wenn sie sich zu einer Kriegspartie organisiren, so schmückt der Häuptling eine lange Stange mit Adlerfedern und einer Flagge und zieht dann im Schlachtcostüm mit Kriegsgesängen durch sein Dorf. Er macht häufige Ausfälle auf weiße Ansiedler; mit besonderer Vorliebe aber erwählt er sich die Merikaner zu seinen Opfern aus. Gleich allen Barbaren hält er seinen Stamm für den größten und mächtigsten auf Erden, und wenn unsere Regierung ihm wollene Decken, Zucker oder Geld liefert, so schreibt er diese Geschenke einzig der Furcht vor der Tapferkeit der Comanches zu. Er ist schrecklich in seiner Rache und lechzt bei der geringsten Beleidigung, die ihm widerfährt, nach Blut. Ein amerikanischer Schriftsteller sah einst einen Häuptling seinem Weibe, das er im fleischlichen Umgang mit einem Andern ertappt hatte, die Füße über einander binden, sodann die Mündung seines Büchsenlaufes auf dieselben setzen und eine Kugel abfeuern.

Stirbt ein Krieger, so wird er auf einem hohen Hügel in sitzender Lage mit dem Gesichte nach Osten begraben, nachdem er zuvor in sein werthvollstes Büffelfell gehüllt worden war. Seine übrige Garderobe, sowie seine Waffen und Zierrathen werden ihm zur Seite in das Grab gelegt. Seine Verwandten und Freunde zerfleischen sich dann zum Zeichen der Trauer mit Messern und raufen sich die Haare aus. Hatte er seinen Tod in einer unglücklichen Schlacht gefunden, so schneiden sie ihren Pferden und Maulthieren die Mähnen und Schweife ab.

In großen Wüsten geben die Comanches einander in einer Entfernung von mehreren hundert Meilen in wenigen Stunden Nachricht. Bei Tag häufen sie Stämme grüner Tannen oder Fichten auf brennendes Holz und erzeugen auf diese Weise einen dichten schwarzen Rauch, der weithin sichtbar ist; bei Nacht telegraphiren sie einander, indem sie große Feuer auf hohen Punkten anzünden. Ihre Signale sind so deutlich und verständlich wie die der Flotten und Schiffe civilisirter Nationen.

Sie sind leidenschaftliche Raucher und vermischen getrocknete Sumachblätter mit ihrem Tabak. Schnapps trinken sie, daß es eine Art hat.

Im Falle der Noth können sie mehrere Tage lang ohne Nahrung leben; nachher aber verzehren sie ungeheure Quantitäten von frischem Fleisch.

Vom Ackerbau haben sie nicht den mindesten Begriff und sind allen Einflüssen der Civilisation unzugänglich. Von Natur grausam, blutdürstig und verrätherisch sind sie die Würgengel unserer Grenzregionen und der beständige Schrecken der Mexikaner und der schwächern Indianer. Einer alten Tradition zufolge kamen ihre Vorväter von einem fernen Lande im Westen, wo sie dieselben nach ihrem Tode wiederzufinden glauben.

Oktober 1. — Diesen Morgen war das Wasser etwas gesunken, so daß wir im Stande waren, nach dem andern Ufer überzusetzen, obgleich die Strömung noch immer so stark war, daß unsere sechs kleinen Maulthiere eine Strecke weit hinabgetrieben wurden und endlich hinüber schwimmen mußten. Drüben angelangt zerschmetterten die Räder unserer Kutsche mehrere Klapperschlangen, die in dem längst ausgetrockneten Bette eines ehemaligen Sees träg zusammengerollt lagen. Sie beißen gewöhnlich nur im August; in diesem Monat sollen sie blind sein und jedes lebende Wesen angreifen, das sich ihnen nähert. Die Schweine fürchten sich nicht vor diesen Reptilien, sondern tödten und fressen sie mit großer Begierde. Das Fleisch der Klapperschlangen halten die alten Ansiedler in den Ebenen für einen Leckerbissen.

Wir nahmen unser Mittagsmahl zu Nord-Concho ein. Unsere lebhafte Wirthin, aus dem östlichen Texas gebürtig, erzählte uns von einem Angriff, den einhundert und zwanzig Comanches drei Wochen zuvor auf ihr Haus gemacht hatten. Die Wilden kamen mit einem fürchterlichen Gebrüll heran, allein ihr Mann und ein Diener hielten dieselben mit ihren Büchsen in respektvoller Distanz. Die Comanches trieben all ihr



Ein Morgenabenteuer.

Vieh und ihre Maulthiere hinweg, nachdem sie vergebens einen Hagel von Pfeilen auf das Blockhaus abgeschossen hatten. Einige der Geschosse steckten

noch in dem Gebälk. An demselben Morgen hatte eine Partie Comanches den Stationsmeister fast bis an seine Wohnung verfolgt. Einer ihrer Pfeile war ihm durch den Hut gedrungen; allein sein schnelles Roß rettete ihn aus ihren Händen. Er lachte herzlich über dieses Morgenabenteuer; seine Gattin wurde aber zornig und erklärte, sie sei nicht gewillt, sich von den schurkischen Rothhäuten aus dem Land vertreiben zu lassen.

Wir fanden viele Gattungen der Kaktusstaude auf unserem Weg. Eine derselben, die „Seifenpflanze“ genannt, hat große faserige Wurzeln und soll seifenartige Eigenschaften besitzen. Die Mexikaner gebrauchen diese Pflanze zum Waschen, obgleich sie im Allgemeinen eine große Abneigung gegen Seife jeder Art haben. Reinlichkeit ist überhaupt eine fast unbekannte Tugend unter diesem Volk.

Ganze Heerden gefleckter Antilopen kamen uns heute zu Gesicht. Die Wölfe verfolgen diese Thiere, indem sie dieselben von allen Richtungen zugleich anfallen und durch beständiges Hin- und Herjagen ermüden.

Nachdem wir unsere müden Maulthiere mit einem frischen Gespann vertauscht und uns mit weiteren Büchsen und Revolvers versehen hatten, erreichten wir endlich gegen Abend die große Pfahlebene — den Schrecken aller frühern Emigranten. Diese große Sandwüste, nur hie und da von niedrigem Kaktusgesträuch unterbrochen, dehnt sich in öder Monotonie mehrere hundert Meilen weit aus und macht einen eigenthümlichen und unheimlichen Eindruck auf den Reisenden, der sie zum erstenmal erblickt. Während des Sommers hatte eine große Dürre in dieser Region geherrscht, und mehrere Reisende waren vor Durst umgekommen. Auf einer Poststation mußte das Wasser für die Maulthiere fast das ganze Jahr hindurch in Fässern aus einer Entfernung von zweiundzwanzig Meilen herbeigeschafft werden. Gegenwärtig aber war der Boden von dem langanhaltenden Regenwetter gründlich durchnäßt. Zu wiederholten Malen verließ unser Conductor während der pechschwarzen Nacht die Kutsche mit einer Laterne, um den Pfad aufzufinden, den weder die Maulthiere noch der Kutscher auf zwei Schritte weit sehen konnten. Es bedurfte der äußersten Vorsicht, damit wir uns nicht in der Wildniß verirrten.

Oktober. 2. — Nach einer langen, schaurigen Nacht kam endlich der Morgen heran. Allein wie öde, wie trostlos war die Scene, die wir erblickten! Ueber uns wölbte sich der Himmel gleich einem riesigen Zelte, und rings um uns her, soweit das Auge nur reichte, dehnte sich ein unermeßliches Sandmeer aus. Mit Ausnahme der kaum erkenntlichen Poststraße war nichts vorhanden, woraus man schließen konnte, daß diese un-

geheuere Einöde jemals von menschlichen Wesen oder Thieren betreten worden sei. Keine Fußtapfen waren zu sehen, keine Fußtritte zu hören: Alles ringsum war stumm und schweigend wie das Grab.

Die alten Mexikaner hatten die Route über diese unermeßliche Wüste durch Pfähle angedeutet, die sie in gleichmäßigen Entfernungen in die Erde steckten; daher der Name „Pfahlebene". Diese ist vierhundert Meilen lang, zweihundert Meilen breit und zweitausend achthundert Fuß über dem Meeresspiegel gelegen. Unter den Gypsniederlagen, die hier in Menge vorkommen, finden sich große Schichten reiner, durchsichtiger Selenitsteine, die, wie Hitchcock behauptet, von den Alten als Fensterglas gebraucht wurden. Der Selenit hat die merkwürdige Eigenschaft, daß die im Hause Befindlichen Alles sehen können, was draußen vorgeht, während man von außen nicht hinein sehen kann. Die Fensterscheiben in Nero's Palast waren aus diesem Material angefertigt.

Wir reisten achtzig Meilen weit quer über einen Winkel der Wüste und passirten zwei oder drei Poststationen — die einsamsten und ödesten menschlichen Wohnungen, die man sich nur denken kann. Dann fuhren wir durch einen enggewundenen Hohlweg in das breite Thal des Pecos-River hinab und machten bei einer aus adobes (ungebrannten Ziegeln) erbauten Station Halt. Von dort aus reiste ich achthundert Meilen weit, ehe ich wiederum ein hölzernes, oder steinernes Gebäude erblickte.

Wir setzten in einem Nachen über den stark angeschwollenen Fluß, bestiegen eine Kutsche, die drüben für uns in Bereitschaft stand und befanden uns bald auf dem alten Pfade der Comanches nach der Stadt Mexiko. Acht neben einander hinlaufende stark betretene Pfade gaben deutlich Kunde von ihren häufigen Streifzügen nach dem Norden von Mexiko, die sie unternahmen, um Vieh, Pferde und Kinder zu stehlen. Bei einem dieser Streifzüge stahlen sie die Tochter des Generalgouverneurs von Chihuahua, tättowirten sie und verheiratheten sie an einen Indianer. Als ihr Vater sie nach mehreren Jahren wiederfand, war sie Mutter mehrerer Kinder und weigerte sich den Stamm zu verlassen. Etliche Comanches besitzen mehr als zweihundert Pferde, die sie den Mexikanern gestohlen hatten.

In dieser unfruchtbaren Sandwüste erblickten wir plötzlich am Horizont einen kleinen blauen See mit waldigen Ufern; während wir aber noch in größter Verwunderung darauf hinblickten, verschwand er wieder. Dieses Wunder der Wüste (hier zu Lande Mirage, anderwärts Fata Morgana genannt) gewährt einen herrlichen Anblick, sehr oft aber bereitet es den

einsamen Emigranten, die fast vor Durst vergehen, eine grausame Täuschung. Durch ein ähnliches Trugbild wurde die französische Armee in Egypten an den Rand des Verderbens gelockt.



Das Wunder der Wüste.

Nachdem wir Camp Stockton — einen Militärposten von drei oder vier Gebäuden und mit nebligen Bergen im Hintergrund — passirt hatten, erreichten wir die stark befahrene Poststraße von San Antonio nach El Paso.

Oktober 3. — Nach einer außerordentlich kalten Nacht erreichten wir eine Bergstation, wo uns herrliches Wildpret zum Frühstück vorgesetzt wurde.

Bei Sonnenaufgang befanden wir uns im Limpia Canyon, dessen Felsenmauern, eintausend Fuß hoch, vom Wasser in allerlei fantastische Figuren modellirt waren. Einige dieser Felsen stehen isolirt da, andere erscheinen im Bas-Relief. Hier erblickt das Auge kolossale heidnische Götzenbilder, vor denen die Anbeter in wallenden Gewändern knien; dort steht eine Schildwache mit den Händen in der Tasche und blickt lüstern auf ein riesiges Faß, das daneben liegt. Hinter dem Faße steht ein Wolf mit gespitzten Ohren, gleichsam auf Beute lauernd. Kurzum, alle möglichen grotesken Figuren finden sich hier in scharfen, lebensähnlichen Umrissen, gleich als ob sie durch Künstlershand aus den Felsen gemeißelt worden wären.

Bald darauf erweiterte sich diese romantische Schlucht zu einem schatti-

gen Thale, in welchem die Apaches häufig die Postkutschen beraubten. Einmal tödteten sie den Kutscher und machten sich mit den Maulthieren und Postsäcken davon. In ihrem Lager angekommen, öffneten sie einen Sack und nahmen etliche illustrirte Zeitungen heraus. Da sie dergleichen noch nie gesehen hatten, so wußten sie vor Verwunderung kaum, was sie anfangen sollten. Auf dem Boden ausgestreckt betrachteten sie die vor ihnen ausgebreiteten Zeitungen mit kindischer Neugierde und geberdeten sich wie Tollhäusler. Plötzlich aber verwandelte sich die Comödie in eine Tragödie, denn eine Schwadron Cavallerie, die sich ihnen ganz unbemerkt genähert hatte, sprengte jetzt mitten unter sie, tödtete vierzehn von ihnen und schlug die andern in die Flucht. Von dieser Zeit an hatten die Apachen einen heilsamen Respekt vor illustrirten Zeitungen, die, wie sie glaubten, den Weißen ihren Aufenthalt verrathen hatten.

Zwanzigstes Kapitel.

Wir passirten ein mexikanisches Haus mit Dach und Schornstein von ungebrannten Ziegeln, Bretterwänden und einem Giebel von Baumwolltuch, und gelangten bald darauf nach dem viertausend zweihundert Fuß über der Meeresfläche gelegenen Fort Davis, zu Ehren des ehemaligen Kriegssekretärs und später als Rebellen-Chef so berüchtigt gewordenen Jefferson Davis also benannt. Die Lage dieses Ortes ist ungemein schön; ringsumher erheben sich hohe, kegelförmige Berge, und unmittelbar vor dem Fort dehnt sich ein liebliches Thal aus. Die Gebäude sind aus dunklem Stein errichtet und mit Strohdächern bedeckt, während stattliche Bäume den Grund beschatten.

Zwanzig Meilen weiter passirten wir den höchsten Gebirgsrücken zwischen St. Louis und El Paso. Der Californier General leistete uns noch immer Gesellschaft, und jetzt schloß sich uns auch ein Oberst der Bundesarmee an. Auf der ersten Station waren die Maulthiere so wild, daß sie mit Lassos im Stalle eingefangen werden mußten. Als wir abreisten, wurden sie ganz und gar unlenksam. Da ich befürchtete, der Wagen möchte umgeworfen werden, so sprang ich heraus. Erst nachdem die Thiere eine Meile weit im tollen Schusse gerannt waren, vermochte der Kutscher umzulenken und anzuhalten, damit ich wieder einsteigen konnte.

„Mein Freund," bemerkte der Oberst, „Sie können von Glück reden, da Sie entkamen, ohne den Hals zu brechen. Bleiben Sie künftig unter allen Umständen in der Kutsche."

„Und," fügte der General hinzu, „springen Sie nie über ein Rad hinaus."

Kaum hatte ich diese Weisheitslehren vernommen, als unsere Maulthiere auf's Neue störrisch wurden. Die Kutsche glich jetzt einem schaukelnden Kahne, der von dem sturmgepeischten Wogen hin und her geschleudert wird und jeden Augenblick dem Untergang entgegen sieht. Ich blieb diesmal im Wagen; allein meine beiden militärischen Freunde sprangen blindlings über ein Hinterrad hinaus und landeten auf der festen Erde. Nach einiger Zeit gelang es dem Kutscher, die widerspenstigen Maulthiere zu besänftigen, worauf der Oberst mit verrenktem Knie und der General mit verstauchtem Fuß aufgehoben und in die Kutsche getragen wurden.

Die beiden Helden wußten kaum, ob sie lachen oder fluchen sollten, als ich ihnen ihre eigenen weisen Rathschläge zurückgab.

Unsere natürliche Bergstraße kam der besten Chaussée gleich. Unter den vielen Kaktusarten, die in dieser Gegend im Ueberfluß vorkommen, ist besonders eine niedrige rübenartige Pflanze zu erwähnen, die in ihrer rauhen dornigen Haut eine wässerige Masse enthält, die Menschen und Thieren den Durst löscht. Eine andere sehr oft vorkommende Varietät, das spanische Bajonet genannt, ist hier zehn Fuß hoch und vom Gipfel bis zur Erde mit langen, bajonetförmigen Nadeln bedeckt, die so zäh sind, daß man den Leib eines Menschen damit durchbohren kann.



Das spanische Bajonet.

Oktober 4. — Gegen Tagesanbruch erreichten wir den Rio Grande und erblickten am jenseitigen Ufer das Gebiet der Republik Mexiko. — Drei schmutzige Männer, welche Cigaretten rauchten, saßen barfuß und vor Frost zitternd vor einem Feuer nahe dem Ufer, wo zwei Mexikanerinnen mit der Zubereitung unseres aus frijoles (einer Art weißer Bohnen) bestehenden Frühstücks beschäftigt waren.

Zu Fort Quitman, dessen getünchte Häuser aus adobes wie Marmorgebäude aussahen, verließ uns der Oberst, der von seinem Sturz aus dem Wagen so lahm war, daß sein irischer Bedienter ihn wie ein Kind aus der Kutsche heben mußte. Der General hatte im Schlaf zum zweitenmal innerhalb achtundvierzig Stunden seinen Hut verloren. Da in dieser Gegend kein neuer Hut zu bekommen war, so band er sich einen feurigrothen Shawl um den Kopf und hatte nun ganz das Aussehen eines Türken in seinem Turban.

Wir fuhren jetzt am sandigen Ufer des Rio Grande hinauf und befanden uns bald in einem Thale, dessen Breite an verschiedenen Stellen von fünf bis vierzig Meilen betrug und im Westen an einer Reihe rauher

Berge grenzte. Unser Weg führte durch mehrere mexikanische Dörfer, wo dunkle, halbnackte Kinder auf den Straßen spielten und Frauen durch offene Thüren in sehr lockerem Costüm auf Matratzen liegend, plaudernd und Cigaretten rauchend, erblickt werden konnten. Gegen Abend passirten wir viele ranchos (mexikanische Bauernhütten), Viehheerden und Maisfelder. Es giebt in jener Gegend keine Fenzen oder sonstige Einfriedigungen; das Vieh wird von Hirten bewacht. Das Wasser wird in Gräben vom Flusse nach allen Theilen der Farmen geleitet, da in diesem sandigen und regenlosen Klima ohne reichliche Bewässerung nichts wachsen würde.

Wir passirten das freundliche mexikanische Dörfchen Socorro mit seinen alten Kirchen und niedrigen Häusern aus adobes; sodann Ysletta mit seiner hohen, glänzendweißen Kathedrale und gelangten endlich Abends um acht Uhr nach El Paso, nachdem wir seit Tagesanbruch neunzig Meilen und in den letzten vierunddreißig Stunden zweihundert und sechsundzwanzig Meilen zurückgelegt hatten.

El Paso war die Halbwegsstation auf der großen Ueberlandroute von St. Louis nach San Francisco und von jeder dieser Städte zwölfhundert Meilen entfernt. Dies war die erste Postroute über den Continent. John Butterfield und Consorten erhielten sechshunderttausend Dollars per Jahr, um dreimal wöchentlich die Postsachen von St. Louis nach San Francisco zu befördern. Herrschende Einflüsse im Congreß und im Weißen Haus nöthigten sie, die Route durch das Indianer-Territorium, durch Texas und Arizona einzuschlagen, während eine Zweiglinie von Memphis sich zu Fort Smith in Arkansas mit der Hauptlinie vereinigte. Die Kutschen, welche auf jeder Station neue Maulthiere vorspannten, fuhren Tag und Nacht ohne Unterbrechung fort und legten den Weg von St. Louis nach San Francisco gewöhnlich in einundzwanzig Tagen zurück, während das Gesetz ihnen fünfundzwanzig Tage gestattete. Es war die längste Postroute auf der Welt.

Die Etablirung dieser Linie, dreitausend Meilen weit über Gebirge, Wüsten, gefährliche Flüsse und das Gebiet feindlicher Indianer war ein gigantisches Unternehmen. Die Kutschen gingen zu festgesetzten Zeiten ab und fuhren mit solcher Regelmäßigkeit, daß in einem ganzen Jahre kein einziger Fall vorkam, in welchem die Postsachen zu spät abgeliefert wurden. Zwei rauhe Wintermonate hindurch begegneten die Kutschen von St. Louis jeden Tag denen von San Francisco innerhalb dreihundert Yards von demselben Fleck. Der Fahrpreis für die ganze Route be-

trug einhundert und fünfzig Dollars, ausschließlich der Mahlzeiten, die von vierzig Cents bis einen Dollar kosteten. Die Linie blieb in Operation bis im Jahr 1861 der Krieg ausbrach, als die Texaner und Arkansaner die meisten Kutschen und Maulthiere mit Gewalt ergriffen, worauf die Compagnie die Centralroute eröffnete. Die Wells-Fargo-Compagnie, aus denselben Aktieninhabern bestehend, befördert jetzt Postgepäcke und Passagiere von den westlichen Ausgangspunkten der Kansas und Nebraska Eisenbahnen via Denver, Utah und Nevada nach Californien.

Die ersten Ansiedler an der Bai von Massachusetts drangen etwa zwanzig Meilen westlich in das Land ein und berichteten dann mit großem Jubel, daß der Boden auf diese ganze Strecke hin cultivirbar sei. Die meisten Erwachsenen erinnern sich noch der Zeit, als Buffalo „die Stadt draußen im Westen" genannt wurde. Jetzt macht man von einer Reise von New York nach Californien weit weniger Aufsehen, als man vor vierzig Jahren von einem Ausflug von jener Stadt nach Buffalo machte.

Die Stadt El Paso in Texas hatte etwa vierhundert Einwohner, hauptsächlich Mexikaner. Die Geschäfte waren fast durchgängig in den Händen der Amerikaner, allein das Spanische war die herrschende Sprache. Fast Alles erinnerte an den mexikanischen Ursprung: niedrige, flache Häuser aus adobes; schattige Cottonwoodbäume, unter denen olivenfarbige Weiber und Kinder Cigaretten rauchten und Obst, Gemüse und Brot feil boten; großartige Spielsalons, in welchem große Haufen Silberdollars auf den Tischen lagen, und wo Hunderttausende oft in einer einzigen Nacht gewonnen und verloren wurden: — dies Alles deutete auf den spanisch-mexikanischen Charakter der Stadt. Es befanden sich nur zwei oder drei amerikanische Damen hier; die meisten Weißen hielten sich mexikanische Maitressen. Sämmtliche Waaren wurden auf Wagen vom Golf von Mexiko gebracht und mit einem Profit von drei bis vierhundert Prozent verkauft.

Von den Hügeln, welche auf die Stadt herabblicken, hat man eine herrliche Aussicht auf das weite Thal mit seinen Obstgärten, Weinbergen und Maisfeldern, durch die sich der schimmernde Fluß hinwindet. Jenseit des letztern taucht das alte mexikanische El Paso mit seinen flachen Dächern und den hohen Thürmen seiner Kathedrale auf, und hinter diesem erheben sich himmelhohe Gebirge in der blauen Ferne.

Das westliche Texas hat einen kargen Boden und ist nur dünn angesiedelt. El Paso County ist dreihundert Meilen lang und von achtzig bis zweihundert Meilen breit.

Die Sklaverei bestand im westlichen Texas nur dem Namen nach, da die Neger gar leicht über den Rio Grande nach Mexiko*) fliehen konnten, wo sie von den Einwohnern beschützt wurden. Hier aber, wie überall in Mexiko und Neu-Mexiko, war das Peon-System allgemein. Unwissende und arme Eingeborene der niedern Klasse waren stets bereit, sich zum Abarbeiten eingegangener Schulden verbindlich zu machen, wobei sie drei bis zehn Dollars per Monat nebst Kost erhielten, sich aber auf ihre eigenen Kosten kleiden mußten. Da ihnen aber Niemand Kleider verkaufen durfte, so hingen sie ganz und gar von der Willkür ihrer Herren ab, die ihnen ungeheure Preise für ihre Kleidung anrechneten. Doch scheinen die Peone ganz und gar damit zufrieden zu sein, und nur selten kam es vor, daß sie ihre Schuld bezahlten und frei wurden. Kurz vor meiner Ankunft hatte ein Peon durch jahrelange Arbeit seine Freiheit erworben; allein noch ehe eine Woche verging, kaufte er seiner Frau ein seidenes Kleid für achtzig Dollars und gerieth dadurch in lebenslängliche Leibeigenschaft.

Die hier wohnenden Amerikaner glaubten an das unantastbare Recht des weißen Mannes, mit der niedern Race nach Willkür umzugehen. Zu Messilla fanden alle öffentlichen und gerichtlichen Verhandlungen in der spanischen Sprache statt. Ein Kentuckier wurde wegen thätlichen Angriffs vor einen Alcalde, oder Friedensrichter, gebracht. Dieser, ein eingeborener Mexikaner, erschien in schmutzigem Hemd, mit ungekämmtem Haar und struppigem Bart auf der Richterbank. Mit strenger Miene hieß er den Kentuckier aufstehen und gebot dem Sheriff, den Gefangenen zu fragen, ob er Spanisch verstehe.

„Nein," antwortete dieser.

„Dann soll er sich einen Dolmetscher miethen," sagte der Alcalde, der kein Englisch verstand.

Der Delinquent schob sein Stück Kautabak auf die andere Seite des Mundes und entgegnete:

„Fragt ihn, ob sich dieser Gerichtshof in Mexiko oder in den Vereinigten Staaten befinde."

„In den Vereinigten Staaten!" rief der zornige Beamte.

„Nun, so sagt ihm, daß ich die Sprache der Vereinigten Staaten ver-

*) Das Wort Mexiko bedeutet den Sitz des Mextilli, des Gottes des Kriegs bei den alten Azteken. — Die spanische Schreibart des Wortes ist Mejico und die richtige Aussprache „Mechiko."



INDIANS SURPRISED AND DEFEATED IN LIMPIA CANYON. PAGE 234.

stehe und daß ich verd—t sein will, ehe ich einen Dolmetscher für ihn miethe."

Der wüthende Alcalde legte dem Kentuckier eine Geldbuße von fünfundzwanzig Dollars auf, worauf sich dieser fluchend entfernte und den Gerichtshof in die Hölle wünschte.

Ganze Heerden buntgefleckter Schafe und Ziegen weideten auf den Hügeln und in den Thälern. Oft werden sie Stunden lang einzig und allein von Schäferhunden bewacht.

Unmittelbar westlich vom texanischen El Paso fließt der Rio Grande, der unsere Besitzungen von Mexiko trennt. Am westlichen Ufer liegt die mexikanische Stadt El Paso Del Norte (wörtl. der Nordpaß), die ihren Namen von dem Paß hat, der an diesem Punkte durch die Gebirge führt.

Das mexikanische El Paso enthält zwölftausend Einwohner und erstreckt sich mehre Meilen weit am Flusse hin. Sie ist nach St. Augustine in Florida die älteste europäische Ansiedlung auf diesem Continent.



Eine Straße in El Paso in Mexiko.

Das Aussehen dieser Stadt ist gänzlich von dem der Städte in den Vereinigten Staaten verschieden. Die Straßen sind eng und krumm und schmutzig, aber stets mit Menschen gefüllt. Hinter den Häusern dehnen sich blühende Obst- und Blumengärten, üppige Kornfelder und Weinberge aus. Eine große Anzahl Gräben laufen quer über die Straßen und sind mit wackeligen hölzernen Brücken überspannt. Die Häuser sind sehr alt und fast durchweg aus adobes erbaut. Thüren und Fensterläden sind

mit allerlei Schnitzwerk verziert; die meisten Fenster haben indessen keine einzige Glasscheibe. Die Frauen der bessern Klasse erscheinen nur selten auf der Straße und verhüllen das Gesicht dergestalt, daß nur ihre leuchtenden Augen zu sehen sind. Auf den Straßen wimmelt es von schwerbeladenen mexikanischen Wagen, die rasselnd und knarrend auf dem holperigen Pflaster dahin fahren. Die Stadt besitzt eine merkwürdige alte Kathedrale, die lange vor der Ankunft der Neuengland-Ansiedler in Plymouth erbaut wurde.

Die Mexikaner sind äußerst gesellig. Betritt ein Amerikaner einen Trinksalon, so wird er mit endlosen Grüßen und Verbeugungen empfangen, und jeder der anwesenden Eingeborenen ladet ihn ein, aus seinem Glase zu trinken. Häufig nimmt ein neuer Ankömmling seine Cigarre aus dem Mund, reicht sie seinem Nachbar, der einige Züge daraus thut, sie dann dem Nächsten reicht und so fort, bis sie endlich in den Mund ihres Eigenthümers zurückkehrt.

Der ungebildete Mexikaner stellt sich den Himmel, wie es scheint, als eine großartige Kirche mit herrlichen Gemälden, Schnitzwerken und Wachskerzen vor, in welcher Priester in wallenden Gewänden auf und nieder wandeln; oder als ein Paradies, in welchem Cigaretten, Wein und Branntwein im Ueberfluß vorhanden sind, wo man nicht zu arbeiten braucht und wo es jeden Abend einen Fandango giebt.

Der Mexikaner ist ein geborener Weinkenner, Cigarrenmacher und Tänzer. Mitten in der ernstesten Unterhaltung bringt er oft ein Stückchen Papier nebst einem Kistchen mit feingeschnittenem Tabak zum Vorschein, füllt sich eine Cigarette und zündet dieselbe an, ohne nur einen Blick darauf zu werfen.

Die großen und köstlichen El Paso Trauben wachsen hier im Ueberfluß. Für ein Paar Pfennige darf man in jeden beliebigen Weinberg gehen und sich satt essen. Der Wein ist äußerst schmackhaft, obschon etwas schwer. Mich gelüstet weder nach dem Hause meines mexikanischen Nachbars, noch nach seinem Weib, seinem Knecht, seiner Magd, seinem Ochsen oder seinem Esel; allein ich gestehe, daß ich ihn um die herrlichen Trauben beneide, die ihm so angenehme Nahrung und so vortrefflichen Wein gewähren.

Gleich am ersten Abend nach unserer Ankunft mußten wir einem Fandango beiwohnen. Der Tanz hatte bei unserem Eintritt schon begonnen. Mehrere bewaffnete Texaner waren zugegen; einer ließ im Tanzen sein Bowiemesser und seinen enormen Revolver fallen, was indessen nicht die mindeste Aufmerksamkeit erregte. Alle Farbenschattirungen waren hier

vertreten. Die Tanzunterhaltung fand in einem niedrigen Erdgeschoß statt, an dessen oberem Ende eine Bühne errichtet worden war, auf welcher drei Musikanten in Hemdärmeln saßen. Alle gaben sich mit größtem Enthusiasmus der Unterhaltung hin, während Männer und Weiber frisch drauf los rauchten. Wenn sich ein Frauenzimmer zum Tanze erhob, gab sie ihre Cigarette einer Nachbarin zum Fortrauchen, bis sie sich wieder niedersetzte. Eine verrückte alte Indianerin, die für eine von Macbeth's Hexen gelten konnte, wüthete im bloßem Hemde im Zimmer umher. Die Weiber waren meistens häßlich, hatten aber schöne, leuchtende Augen und eine Grazie der Bewegung, die man selten bei ihren englischen oder amerikanischen Schwestern findet.



Ein mexikanischer Fandango.

Um zehn Uhr verließen wir den Fandango und begaben uns auf einen Ball der „Noblesse," d. h. etlicher Familien, die sich damit rühmen, daß ihr reines castilianisches Blut nie mit dem der gemeinen Indianer vermischt wurde. Sie verkehrten nur selten mit Amerikanern; doch waren an diesem Abend etliche Amerikaner eingeladen worden.

Dieser aristokratische baile (Ball) wurde in einem alten, stattlichen Gebäude abgehalten, das nach maurischer Sitte zum Schutz gegen feindliche Ueberfälle um ein hohles Quadrat erbaut worden war. Die Diener, die meinen Begleiter kannten, öffneten die große, wohlverriegelte Thür und führten uns durch den Hofraum nach einem geräumigen, hell erleuchteten Salon. Der Boden war mit einfachen Hanfmatten belegt. Es waren

keine Stühle vorhanden, dagegen standen Bänke rings an den Wänden umher.

Der Tanz hatte bereits begonnen, war aber im Vergleich mit dem Fandango eine höchst langweilige Affaire. Unter den dreißig oder vierzig Gästen bemerkte ich keine einzige indianische Physiognomie. Der Teint der Damen war keineswegs dunkler als der unserer eigenen Brünetten. Einige hatten sehr regelmäßige, ja fast klassische Gesichtszüge; doch fiel mir ein großer Mangel an Intelligenz und Lebhaftigkeit auf. Ihre Bewegungen waren graziös, aber langsam. Die Weinbecher cirkulirten sehr häufig, ebenso die Cigarrenkisten; die Damen waren indessen sehr mäßig im Trinken und nur wenige von ihnen rauchten Cigaretten.

Der Tag darauf war ein Sonntag. Am frühen Morgen schon versammelte sich eine große Menge auf der Plaza und drängte sich in den Kaufläden umher, denn dies ist bei den Mexikanern der große Gala- und Geschäftstag der Woche. Der knarrende Klang einer zersprungenen Glocke lud das Volk zum Gottesdienst in die Kathedrale ein. Der hohe Thurm dieser Kirche enthielt noch eine andere uralte Glocke, die von Spanien hergebracht worden war. Etliche Monate vor meiner Ankunft hatte mein alter Freund Edward E. Croß den Schwengel dieser Glocke heimlich eingesteckt und als ein Curiosum mit nach den Vereinigten Staaten gebracht. Die Einwohner wurden, als sie das Sacrilegium gewahrten, so wüthend, daß Croß schwerlich mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn er sich länger unter ihnen aufgehalten hätte. Er hatte früher eine Zeitung in Cincinnati redigirt, hatte dann jeden Staat der Union bereist und gab zu jener Zeit ein Journal in der Wildniß von Arizona heraus. Späterhin commandirte er ein Regiment Mexikaner unter Juarez, bis unsere große Rebellion ausbrach. Sodann wurde er Oberst des fünften Infanterie-Regiments von New Hampshire, betheiligte sich fast an jeder Schlacht, die von der glorreichen Potomac-Armee geliefert wurde, und hatte mehrmals das Unglück, verwundet zu werden. Im Jahr 1864 endlich traf ihn der tödtliche Schuß, und er ließ sein Leben für sein Land.

Die alte Kathedrale war in der Gestalt eines Kreuzes erbaut. Es hatten sich an diesem Sonntag über fünftausend Personen, worunter die größere Hälfte Frauenzimmer, zum Gottesdienst eingefunden. Die Männer hatten wahre Galgengesichter, waren aber die strenggläubigsten Katholiken, die ich je sah. Sämmtliche Frauenzimmer trugen den rebozo (eine Art Schleier oder Schärpe), womit sie sich das ganze Gesicht bedeckten, mit Ausnahme der glänzend schwarzen Augen. Der Gottesdienst wurde

von einem fetten, sehr sinnlich aussehenden Priester gehalten, der keine große Lust zu haben schien, auf dem engen und dornenvollen Pfade zum Himmelreich einzugehen.

Zwischen den Mexikanern und den Texanern herrschte eine beständige Fehde. Die Peones der ersteren pflegten häufig nach Texas, und die Sklaven der letzteren nach Mexiko zu entfliehen, und beide fanden Sympathie und Unterstützung. Mehrere bewaffnete Texaner hatten vor Kurzem den Versuch gemacht, einen flüchtigen Negersklaven gewaltsam zurückzubringen, nachdem ein Alcalde die Sache untersucht und den Neger für frei erklärt hatte. Es wurden auf beiden Seiten mehrere Schüsse abgefeuert; die Texaner mußten sich jedoch endlich ergeben und eine schwere Geldstrafe bezahlen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zu El Paso verließ ich die Ueberlandroute und ging mit der wöchentlichen Postkutsche nordwärts nach Santa Fé ab. Die Entfernung zwischen den beiden Städten ist dreihundert und fünfzig Meilen; der Fahrpreis betrug vierzig Dollars, ausschließlich der Mahlzeiten.

Unsere altmodische Kutsche wurde von sechs Maulthieren gezogen, während ein siebentes für etwaige Nothfälle neben her trabte und ein achtes von einem jungen Mexikaner geritten wurde, der eine aus Schlangenhaut verfertigte Peitsche hatte, deren pistolenähnlicher Knall die trägen kleinen Thiere zur Eile antrieb.

Unser Weg führte durch das sandige Thal des Rio Grande. Letzteres war arm an Vegetation, allein überreich an Schlangen, Eidechsen und der tödtlichen Tarantel, welche einer ungeheuren schwarzen Spinne ähnlich sieht.

Im Territorium Neu-Mexiko angelangt, erblickten wir zwanzig Meilen weit keine menschliche Wohnung, bis wir unsere Adobe-Station erreichten, wo wir Halt machten, um unser Mittagsmahl einzunehmen. Ein kleines Dorf in der Nähe war soeben von den Apaches beraubt worden, die bei hellem Tage hereinbrachen und den widerstandlosen Einwohnern jedes Pferd und Maulthier wegnahmen.

Zu Fort Fillmore — einer Militärstation — nahm eine rabenschwarze Negersklavin Passage, die ganz allein von Virginien zu ihrem neuen Herrn in Santa Fé reiste.

Nachdem wir an vielen Dörfern vorbeigekommen waren, erreichten wir endlich gegen Mitternacht La Jornada del Muerto (den Weg der Todten). Diese Wüste ist neunzig Meilen lang und enthält kein Wasser, mit Ausnahme einer einzigen Quelle, mehrere Meilen von der Poststraße entfernt. Schon sehr viele Reisende sind in dieser Wüste vor Durst umgekommen, und zahllose Gebeine von Menschen und Thieren liegen auf dem dürren Sand zerstreut umher. Wir reisten die ganze Nacht hindurch; als wir mit Tagesanbruch Halt machten, um unser Frühstück einzunehmen und unsere Maulthiere zu füttern, kam ein halbverschmachteter Reiter zu uns heran, der seit vierundzwanzig Stunden keinen Tropfen Wasser über

die Lippen gebracht hatte. Wir hatten ein Fäßchen Wasser bei uns und gaben ihm zu trinken, worauf er dankbar und froh seines Weges weiter ging. Gute Reiter haben oft die ganze Reise durch die Wüste in einem einzigen Tag und einer Nacht ohne einen Tropfen Wasser zurückgelegt, wobei sie sich jedoch sorgfältig aller Nahrung enthielten, da diese den Durst nur vermehrt.



„Weg der Todten."

Unser Conducteur, ein geborener Virginier, der seit dreizehn Jahren in dieser Region gelebt hatte, war acht Jahre lang vor der Etablirung der Post-Linie als Expreßreiter durch die Wüste hin und her gereist. Er hatte den Weg mehr als einmal in zwölf Stunden zurückgelegt, wenn die Furcht vor den Apachen, die hier beständig mordeten und raubten, zu ungewöhnlicher Eile antrieb. Diese gefährliche Reise hatte er jede Woche einmal für die geringe Summe von achthundert Dollars per Jahr gemacht.

„Einige Leute", sagte er, „spotten über die Idee, vor den Indianern davon zu laufen; ich aber fand stets in der Flucht mein Heil. Eine Bande Apachen unter dem alten Häuptling Mangus hätte mich eines Tages beinahe erwischt. Sie machten oft Jagd auf mich und zweimal stand ich in größter Gefahr, gefangen zu werden. Gewöhnlich kamen sie zwanzig bis vierzig Mann stark, eines Tages aber traf ich den alten Mangus allein. Er war sehr freundlich gegen mich und sagte, es freue ihn ungemein mich zu sehen. Allein ehe er sichs versah, hatte ich meinen sechsläufigen Revolver gespannt und hielt ihm denselben nun mit den Worten entgegen: „es nützt dir Nichts, dich so freundlich zu stellen, du alter Schuft; du hast mich schon zu oft verfolgt. Jetzt aber habe ich dich und will deinen Skalp mitnehmen!" — Wie der alte Schurke winselte und um

Barmherzigkeit bat! Endlich gab er mir sein Ehrenwort, daß er mich nicht wieder belästigen würde, wenn ich ihn los ließe, und er hat sein Wort redlich gehalten. Ich bin diesen Weg seither Jahre lang gereist und seinen Leuten oft begegnet, wurde aber nie wieder belästigt.

Die mexikanischen Frauen hielt er für die Besten auf der Welt. Mancher Amerikaner verdankte ihnen die Rettung seines Lebens. Sie waren den weißen Männern sehr geneigt, was die Ehemänner nicht wenig eifersüchtig und gefährlich machte.

„Sind die Männer hinterlistig?" frug ich.

„Ich kam nie in Streit mit ihnen; allein ich habe stets ein wachsames Auge und lasse nie einen bei Nacht hinter mir reisen. Dies ist immer am Sichersten, wenn man nicht einen Stich oder einen Schuß in den Rücken erhalten will."

Den ganzen Tag reisten wir durch die eintönige Wüste hin, ohne ein menschliches Wesen zu erblicken; mit Einbruch der Nacht aber erreichten wir ein rancho (Bauernhaus), das einem Ansiedler aus Indiana gehörte, der eine Mexikanerin zur Frau hatte.



Mexikanische Maismühle.

Am andern Morgen machten wir uns vor Tagesanbruch auf den Weg. Nach einigen Stunden brach die Sonne durch die dunklen Wolken hervor, welche die zackigen Spitzen der fernen Gebirge umhüllten. Wir erblickten unterwegs dicht neben der Straße ein rauhes hölzernes Kreuz, das den Ort anzeigte, an welchem irgend ein Reisender ermordet und eingescharrt worden war.

Bei der nächsten Station fanden wir etliche Weiber damit beschäftigt, das Adobe-Haus mit frischem Koth zu bestreichen, wobei sie statt der Maurerkellen die Hände gebrauchten. Bei unserer Ankunft hielten sie indessen in ihrer Arbeit ein, um unsere Mahlzeit zuzubereiten. Hier erblickte ich zum erstenmal die ächte mexikanische Maismühle. Dieselbe ist gewöhn-

lich unter dem Namen mitata bekannt, wird von Frauen gehandhabt und ist schon seit uralter Zeit im Gebrauch. Eine unserer Wirthinnen zerstieß Mais für tortillas (Pfannkuchen) in diesem Steinmörser; eine andere gebrauchte denselben zum Kaffeemalen; eine dritte bereitete sodann den Hauptbestandtheil unserer Mahlzeit zu, nämlich Büffelfleisch und rothen Pfeffer.

Ich wagte es, letzteres Gericht zu versuchen, doch ach, es brannte mir auf der Zunge und im Magen wie höllisches Feuer! Die Mexikaner sind große Liebhaber von rothem Pfeffer. Schon vor der Eroberung von Spanien war derselbe allgemein im Gebrauch und wird jetzt noch in ungeheuren Quantitäten gezogen. Der Vorrath, den eine einzige mexikanische Familie für ein Jahr einlegt, würde für fünfhundert Amerikaner hinreichen. Der rothe Pfeffer wird bei allen Mahlzeiten gebraucht und ist ein vortreffliches Schutzmittel gegen die bösartigen Fieber, die in den Tropenländern so vorherrschend sind.

Am nächsten Tag fanden wir viele Ansiedlungen. Das Aussehen der Dörfer mit ihren Plazas, engen Straßen oder vielmehr Gassen, alten Kirchen und nackten Kindern, die vor den Häusern spielen, ist höchst einförmig. Auf jedem rancho weiden Schafe und Ziegen am Abhang der Hügel. Vor den Thüren sind Frauen und Mädchen damit beschäftigt, Mais zu hülsen und die gelben Aehren zum Trocknen auf dem flachen Dach des Hauses auszubreiten. Die Halme sind außerordentlich süß und werden den Kleinen zum Aussaugen gegeben.

Als unsere Kutsche gegen Mittag Halt machte, sandte eine gastfreundliche Wittwe einen Diener mit schmackhaftem Käse aus Ziegenmilch „für die hungrigen Passagiere" heraus. Wir machten am Abend zu Peralta Rast, wo wir uns in verschiedenen haciendas (Bauernhöfen) einquartierten. Mein Wirth, ein wohlhabender Mexikaner, empfing mich mit ausgesuchter Höflichkeit, worauf sich folgendes Gespräch entspann:

"Quiere Usted una cena?" (Wünschen Sie ein Abendessen?)

"Tiene Usted buen té?" (Haben Sie guten Thee?)

"Si, Señor," (Ja mein Herr.)

"Y tambien huevos?" (Auch wohl Eier?)

"Si, Señor."

"Y buen carnero?" (Gutes Hammelfleisch?)

"Si, Señor."

"Manteca fresca y pan?" (Frische Butter und Brot?)

"Si, Señor."

"Corriente, Señor; seré vuestro convidado, si esos viveres se hallan aquí sin cebollas, pepinillos y pimiento." (Gut, so werde ich Ihr Gast sein, wenn diese Lebensmittel ohne Zwiebeln, Pfeffergurken und rothen Pfeffer zu haben sind.)

Ich erhielt denn auch die Mahlzeit ohne die lästige Zubehör und ließ mir dieselbe trefflich schmecken.

Das Haus, das im Allgemeinen weit besser möblirt war als die meisten Farmhäuser in dieser Gegend, hatte nur zwei Stühle aufzuweisen. Matratzen dienten bei Tag als Sofas und bei Nacht als Betten. Die glatten, weißgetünchten Wände waren mit Crucifixen und lithographirten Heiligen- und Marienbildern behangen.

Unser freundlicher Wirth bereitete sich vor, mit seinen Peones den Mais einzuernten, denn es ging bereits stark dem November zu. Seine junge Gattin, ein hübsches, intelligentes und lebhaftes Weibchen, ging geschäftig mit einem großen Schlüsselbund an der Seite im Hause hin und her. Sie war die einzige hübsche Mexikanerin, die ich je gesehen hatte, und ihr zwei Jahre altes Töchterchen war ein allerliebstes Kind. Das gute Weibchen gab sich alle Mühe, meinen spanischen Wörtervorrath zu bereichern und wiederholte geduldig die Namen der Gegenstände im Haus und in dem geräumigen Hof. Selbst ein Dummkopf könnte bei einer solchen Lehrerin in kurzer Zeit Spanisch lernen. Sie verstand kein Englisch.

Man kann sich einen Begriff vom sittlichen Standpunkt der Bewohner Neu-Mexiko's machen, wenn ich die Mittheilung hier anführe, die mir kurz vor meiner Abreise von El Paso gemacht wurde, daß nämlich meine freundliche Wirthin die einzige keusche Frau auf der ganzen Route nach Santa Fé, dreihundert und fünfzig Meilen durch den bevölkertsten Theil des Territoriums, sei.

Wir passirten Albuquerque, eine der reichsten und blühendsten Städte des Territoriums, mit etwa dreitausend Einwohnern, einer spanischen Kathedrale und andern stattlichen Gebäuden, von denen einige über zweihundert Jahre alt sind. Während unseres Aufenthaltes an diesem Orte wurde ein großer Haufen von Patentamtsberichten und andern öffentlichen Dokumenten, die auf öffentliche Unkosten von einem Congreßmitglied hierher gesandt worden waren, für siebenunddreißig Cents im Aufstreich verkauft. Der Käufer, ein unwissender Mexikaner, erklärte mir auf meine Frage, daß er diese Papiere als Brennmaterial verwenden wolle. Auch eine der vielen schönen Seiten des Frankirsystems!

Ein mißvergnügter Goldgräber kam mit neun Joch Ochsen von Pike's

Peak hier an und sagte, daß er sich nach den reichen Prärien in Nebraska zurücksehne; daß er sein Vieh nicht gegen alles Land zwischen Fort Kearney und Albuquerque austauschen würde; und daß er weiter reisen wolle, bis er ein Land finde, in welchem weiße Leute anständig leben könnten, und wäre es im Golf von Mexiko oder gar in der H—lle.

Auf den ranchos an der Landstraße entlang ließen die Bauern ihren Waizen durch Pferde und Ochsen austreten, gerade wie es vor dreitausend Jahren die Kinder Israel machten, denen der HERR durch Moses gebot: „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden." Andere schnitten den Mais mit einem rauhen Instrument, das einer Hacke ähnlich sah, droschen den Waizen mit langen Knütteln und Stangen auf der Erde und mähten das Gras mit Sicheln. Je alterthümlicher und ungeschlachter die Werkzeuge und Geräthschaften sind, desto hartnäckiger klammern sich die mexikanischen Bauern und Handwerker daran. Ihre Farmgeräthschaften sind fast noch dieselben wie die ihrer Azteken-Ahnen. Ihre Pflüge sind weiter Nichts als krumme Stöcke. Kaufleute suchten dem eisernen Pflug Eingang zu verschaffen, konnten aber die Eingeborenen nicht überreden, den alten Zopf aufzugeben. Auch Dreschmaschinen wurden von Missouri hergebracht; allein die unwissenden rancheros (Bauern, Farmers,) welche den Grund mietheten und die Miethe mit einem Theil ihrer Ernte bezahlten, hielten diese Maschinen für Erfindungen des Teufels, um sie um ihren Antheil an dem Waizen zu betrügen.

Nachdem wir eine Nacht zu Algondes zugebracht hatten, schlugen wir die Straße östlich vom Rio Grande ein. Einige Stunden später gelangten wir nach Santa Fé.

Alle Ansiedlungen in Neu-Mexiko haben ein altehrwürdiges Aussehen. Die aus Adobes errichteten Gebäude mit den Gitterfenstern und den niedern, geschnitzten Thüren sind stumme Zeugen jener längstentschwundenen Zeiten, in denen die Azteken noch einen großen Theil von Nordamerika beherrschten.

Besitzurkunden, die vor zweihundert Jahren ausgestellt wurden, werden noch immer in den öffentlichen Archiven aufbewahrt, und in Taos befindet sich ein Gebäude indianischen Ursprungs, das der Tradition gemäß vor drei Jahrhunderten erbaut wurde. In den engen, krummen Gassen blickt man sich unwillkürlich nach den hochmüthigen Spaniern um, deren Ankunft die Herzen der Eingeborenen mit Angst und Schrecken erfüllte.

Santa Fé de San Francisco (der heilige Glaube des St. Franciscus) wurde zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts angelegt. Die Gründer

dieser Stadt gehörten jenem wunderbaren Orden an, deren unermüdlicher Eifer und vollkommene Organisation beinahe die ganze Welt eroberten. Noch immer findet man zahlreiche Spuren alter Jesuitenmissionen in Californien, Arizona, Mexiko, Neu-Mexiko und Central-Amerika. Diese ungeheuren Regionen wurden der Macht der alleinseligmachenden Kirche durch die Geduld und Ausdauer der Gesellschaft Jesu unterworfen, nicht durch den wüthenden Eifer des Cortez und seiner Räuberbanden, welche die Götzenbilder der Eingeborenen von ihren Gestellen stürzten, um das Kreuz auf denselben aufzupflanzen. Neu-Mexiko ist durchgängig römisch-katholisch und enthält nur eine einzige protestantische Kirche und eine einzige protestantische Schule.



Ein mexikanisches Bauernhaus.

Santa Fé, die Hauptstadt und Geschäftsmetropole, hatte jetzt über viertausend Einwohner, worunter drei bis vierhundert Amerikaner. Auf der sonnigen Seite der Plaza saßen schmutzige Knaben, alte Männer in wollenen Decken und häßliche Weiber, welche tortillas (Pfannkuchen), Brot, Hammelfleisch, Zwiebel, rothen Pfeffer und Marzipan verkauften. Die Häuser waren insgesammt aus adobes erbaut, mit Ausnahme des noch unvollendeten Kapitols und des Zuchthauses (beide aus Stein) und eines Bretterhauses. Die Kathedrale und eine andere Kirche waren die einzigen Gebäude der Stadt, die mehr als ein Stockwerk hoch waren.

Santa Fé, die höchstgelegene Stadt von Bedeutung in den Vereinigten Staaten, liegt siebentausend Fuß über dem Meeresspiegel und ist ringsum von noch weit höheren Bergen umgeben, deren Gipfel zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt sind. Vor einigen Jahren kaufte ein Hotelbesitzer der Stadt im Sommer alles Eis auf und weigerte sich, dem Besitzer des andern Hotels auch nur den geringsten Theil für jeden Preis abzulassen. Letzterem stand daher der Ruin bevor, da kein Hotel ohne Eis bestehen kann. In einem Augenblick glücklicher Inspiration sandte nun der eislose Hotelbesitzer einen Zug Esel zwanzig Meilen weit nach den Gebirgen. Diese kamen mit ungeheuren Eisblöcken beladen zurück, zum nicht geringen Verdrusse des andern Hotelbesitzers, der in der Hoffnung, seinen Rivalen zu Grunde zu richten und sämmtliche Kunden desselben an sich zu ziehen, alles Eis der Stadt, und zwar theilweise zu sehr hohen Preisen, aufgekauft hatte, während es nun Jeder, der Pferde oder Esel besaß, umsonst herbeischaffen konnte.

Die Eingeborenen von Neu-Mexiko sind, wie die aller spanisch-amerikanischen Länder, eingefleischte Spieler. Kaum ist ein Knabe der Wiege entwachsen und er fängt schon an um Pfennige zu spielen; und der Greis der bereits mit einem Fuß im Grabe steht, setzt seinen einzigen Rock und seinen letzten Dollar daran. Auch die Amerikaner überlassen sich mit ihrem angeborenen Leichtsinn den Hazardspielen. Obgleich die Geschäfte bei meiner Ankunft ziemlich schlecht gingen, so enthielt die Stadt doch mehr als fünfzig amerikanische "sporting-men," wie man die professionellen Spieler auf höfliche Weise zu benennen pflegt. Im Santa Fé Hotel sah ich oft drei Monte-Banken in einem einzigen Saal von Tagesanbruch bis Mitternacht in Operation. Dieselbe waren von einer bunten Menge Indianer, Mexikaner und Weißer besucht, die den Saal mit endlosen Tabakswolken verdunkelten. Das tiefe Schweigen wurde nur durch das Geklingel der Münzen und den unterdrückten Athem der Spieler unterbrochen. Enorme Haufen von Silberdollars lagen auf den Tischen aufgestapelt, und häufig wechselten zehntausend Dollars in zehn Minuten ihre Besitzer.

Geschäftsleute gewannen und verloren Tausende von Dollars mit der größten Nonchalance. Eines Abends sah ich einen Handlungsdiener mit nur fünf Thaler an dem Spieltisch sitzen. In wenigen Stunden hatte er eintausend Dollars gewonnen; allein vor Tagesanbruch war er wieder bettelarm. Ein junger Geometer, der zwölfhundert Dollars gewonnen hatte, verließ den Tisch mit den Worten: „Wenn man etwas Gutes hat, muß man es behalten."

Während des vorigen Winters hatte ein Amerikaner seltenes Glück gehabt; denn ohne auch nur das Geringste vom Spiel zu verstehen, gewann er in weniger als einem Monat dreißigtausend Dollars. Allein das Rad drehte sich, und bald war er wieder so arm und noch ärmer als er zuerst gewesen war.



Eine Spielhölle in Santa Fé.

Die Kathedrale von Santa Fé ist ein kolossales Gebäude aus adobes mit Statuen des Heilands und der Mutter Gottes, sowie mit Gemälden, welche die Passion Christi darstellten. Der Gottesdienst am Sonntag war hauptsächlich von Frauen besucht, welche zum Unterschied von ihren Schwestern in El Paso die europäischen Moden angenommen hatten und in Hüten und Shawls erschienen. Viele von ihnen hatten sehr angenehme Gesichtszüge und Alle besaßen die feurigen, brillanten Augen ihrer Race. Unmittelbar nach dem Gottesdienst zündeten die Männer vor der Kirchenthür ihre Cigarren an.

Die alten Männer in den indianischen Städten sehen älter aus als die aller anderen Gegenden in der Welt. Einem alten Sprichwort zufolge ist die Region so gesund, daß die alten Einwohner nie sterben, sondern vertrocknen und hinweggeweht werden! Hager, dünn, verrunzelt wanken sie in ihre Decken gehüllt wie egyptische Mumien einher, die ein Zauber plötzlich in's Leben gerufen hat..

In dem Etablissement des Herrn William F. Howard, eines Juweliers zu Santa Fé, fand ich ein langes Halsband, das aus den Knöcheln menschlicher Finger angefertigt war. Diese Knöchel waren den im Kriege getödteten Apaches von den Utes abgenommen worden. Eine andere gräßliche Kriegstrophäe erblickte ich in der Gestalt eines indianischen Skalps mit zwei Fuß langem, grobem, schwarzem Haar. Unter den lebendigen Wunderdingen befanden sich Katzenfische mit deutlich ausgebildeten Beinen, sonderbare Eidechsen, Frösche mit Hörnern und eine alte Eule, die sich von Mäusen nährte, die sie ganz verschlang. Ferner sah ich Azteken-Streitäxte aus Marmor, Comanche-Pfeifen aus Schiefer, Halsbänder aus Bärenklauen, Trinkbecher und Kochgeschirr aus Azteken- und Apachenthonwerk, Bogen und Pfeile, Speere und Schilder, merkwürdige Petrefakten und Proben von einheimischem Blei, Kupfer, Silber, Amethyst, Alabaster, Quecksilber und Gold — letzteres äußerst fein und schön. Neu-Mexiko ist ungemein reich an Mineralien; noch vor seiner Einverleibung mit den Vereinigten Staaten gruben die Mexikaner jährlich für dreihunderttausend Dollars Gold aus seinen Gebirgen. Jetzt beschäftigen sich die meisten Amerikaner mit dem Handel; es wird indessen nicht lange dauern, bis der Strom der Einwanderung das Territorium in socialer und politischer Hinsicht gründlich revolutionirt hat.

Noch immer wurden etliche Silberminen betrieben; ein altes mexikanisches Sprichwort sagt jedoch, daß nur drei Klassen von Menschen die Silberbergwerke betreiben, nämlich 1. diejenigen, welche mit anderer Leute Geld wirthschaften; 2. diejenigen, welche so viel Geld haben, daß sie nicht wissen, was sie damit anfangen sollen, und 3. Narren.

Mr. Howard sammelte seine Curiositäten während eines Besuchs bei den Zunianern, einem Zweig der Pueblo-Indianer in den Gebirgen, fern von weißen Ansiedlern oder Mexikanern. Er fand unter ihnen vier weiße Indianer mit blauen Augen und blonden Haaren. Einer Tradition zufolge befanden sich stets einige Familien dieser Farbe in dem Stamme. Die übrigen Zunianer nöthigen diese Weißen, alle schwere Arbeit zu verrichten und hüten sich, mit ihnen zu verkehren, oder sich mit ihnen zu verheirathen. Ich habe bereits mitgetheilt, wie die gemischten Choctaws die Weißen von ihren höchsten Aemtern ausschließen; und ich erinnere mich eines Delaware-Indianers in Kansas, der seine acht Kinder in Unwissenheit aufwachsen ließ, weil drei oder vier Mulattenknaben in die einzige Schule in der Umgegend aufgenommen worden waren. Wahrhaftig, unsere Vorurtheile gegen gewisse Hautfarben könnten Engel lächeln machen.

Sämmtliche Spezereien und andere Bedürfnisse werden von dem Missouri aus nach Neu-Mexiko gebracht. Die Eisenbahnentfernung von New York nach Kansas City beträgt vierzehnhundert Meilen; die Fracht anderthalb Cents per Pfund. Von Kansas City nach Santa Fé (per Poststraße) sind es achthundert und vierzig Meilen; Fracht zehn Cents per Pfund. Moral: — Die Pacific-Eisenbahn!

Das Tanzen war schon eine Leidenschaft der alten Azteken und spielte sogar bei ihrem Götzendienst eine große Rolle. Ihre gemischten Nachkommen sind ebenfalls leidenschaftliche Tänzer. Jeden Abend wurden drei oder vier Fandangos in Santa Fé abgehalten, an denen sich die Mexikaner stets mit großem Eifer betheiligten.

Es befanden sich damals nur zwei oder drei amerikanische Damen in dem Territorium; seither hat die Zahl derselben bedeutend zugenommen. Viele Mexikanerinnen waren die Maitressen weißer Männer, und zwar nicht nur mit der Zustimmung, sondern sogar häufig auf den Wunsch ihrer schamlosen Männer. Keuschheit ist fast gänzlich unbekannt unter ihnen; dagegen aber besitzen sie die übrigen Tugenden ihres Geschlechtes in hohem Grade. Diese armen Geschöpfe, die ohne Bedenken ihre Tugend opfern, um in den Besitz schöner Kleider oder Juwelen zu gelangen, sind überaus zärtlich und aufopfernd, jederzeit bereit, die letzte Kruste mit dem Hungrigen zu theilen und sich selbst alle Bequemlichkeiten zu versagen, um die Kranken zu pflegen oder den Unglücklichen zu helfen.

In Neu-Mexiko, sowie in Arizona und Idaho sind die Indianer fast jederzeit unruhig. Ein Jahr vor meiner Ankunft machte sich W. J. Rose mit zwanzig Familien, hundert und fünfzig Stück Vieh und allen möglichen Geräthschaften auf den Weg nach Californien. Die Mojaves griffen die Partie an, tödteten etliche Emigranten und nahmen Wagen, Vieh und Geräthschaften hinweg. Ein Jüngling, dem ein Pfeil in den Kopf gedrungen war, lag halbohnmächtig da, als ein Indianer mit einem blutigen Messer zu ihm herantrat. Der Bursche war auf den Tod gefaßt gewesen, allein das Skalpiren war ihm doch zu viel. Vom Schrecken ergriffen sprang er daher auf sein Pferd, sprengte davon und war bald außer Gefahr. Rose hatte seine ganze Habe verloren, doch war er keineswegs entmuthigt, sondern machte sich mit Energie daran, den Verlust wieder zu ersetzen. Jetzt war er der Eigenthümer des blühenden Santa Fé Hotels mit einer wöchentlichen Einnahme von über eintausend Dollars.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Es war meine Absicht gewesen, mit der wöchentlichen Post von Santa Fé direkt nach Kansas City zurückzukehren; allein die Kiowa-Indianer, welche die Route schon seit einem Monat blockirten, hatten die beiden letzten nach Osten reisenden Kutschen überfallen, die Maulthiere geraubt und dreizehn Passagiere, worunter zwei Frauen, getödtet und skalpirt. Die Indignation des Volkes gegen die Regierung, welche den Emigranten hätte Schutz verleihen sollen, war furchtbar und machte sich in Flüchen und Verwünschungen Luft.

Meine eigene Marschlinie war somit abgeschnitten. Die östliche Route nach Kansas City mochte noch Monate lang geschlossen bleiben. Ich konnte zwar nach El Paso zurückkehren und mit der Butterfield-Linie nach Kansas reisen; allein dies schien mir zu langweilig. Nach der Richtung von Pike's Peak zu gab es keine Straßen, doch der einsame Fußpfad versprach allerlei Abenteuer und hatte überdies den Reiz der Neuheit.

Während ich noch unschlüssig war, besuchte mich ein Mann, der sich für einen New-Yorker Drucker und Journalisten ausgab und frug, ob er mir von Nutzen sein könnte. Ich wünschte nach Taos zu gelangen, und er — glücklicher Zufall! — wollte ein Pony zurücksenden, das er von einem Indianer in Taos geborgt hatte. Ich nahm sein Anerbieten mit Vergnügen an und verkaufte nun alle meine Habseligkeiten mit Ausnahme einer wollenen Decke und einiger unentbehrlichen Dinge, die sich in den Satteltaschen unterbringen ließen.

Beim Abendessen gewahrte ich im Hotel einen corpulenten Mann von mittleren Jahren, mit schlichtem braunem Haar, sanften Augen und freundlichen, wohlwollenden Zügen. Er trug einen grauen Anzug und sah einem Farmer von Illinois ähnlich. Mein Freund, der Drucker, nickte ihm zu, und ich frug daher:

„Wer ist jener Mann?"

„Kit Carson, der Gebirgerforscher."

Carson war im Begriffe, nach Taos zurückzukehren und am andern Morgen um zehn Uhr galoppirten wir miteinander fort. Ich hatte seit Monaten kein Pferd geritten und war noch immer schwach und sehr mager. Allein wir sprengten über Felsen, Schluchten und Gräben hin, daß mir

das Blut nach den Fingerspitzen drang. Es machte Kit Carson besonders Vergnügen, in vollem Galopp steile Felsenhügel hinabzureiten. Diese neue Erfahrung machte mich schaudern. Allein er war weit schwerer als ich, und sein amerikanisches Pferd war fast zweimal so groß als mein kleines Pony. Ueberdies straucheln die indianischen Ponies selten, und der Vortheil war daher auf meiner Seite. Unser Weg ging fast beständig über Hügel; bald aber gewöhnte ich mich daran und vergaß das spanische Sprichwort: „Ein rennendes Pferd ist ein offenes Grab." Zu Fuß sieht Carson plump und schwerfällig aus. Er behauptet, das viele Reiten mit den kurzen Steigbügeln, die im Westen gebräuchlich sind, habe ihn krummbeinig gemacht. Er sitzt aber ganz prächtig zu Pferd und reitet mit seltener Grazie und Geschicklichkeit.



Kit Carson.

Er erklärte einst bei einer Gelegenheit, daß die Jahre, die er als trapper in den Gebirgen zugebracht habe, die glücklichsten seines Lebens gewesen seien. Gleich allen Männern, die in beständiger Gefahr und Aufregung leben, finden die trappers einen großen Reiz in ihrem wandernden Beruf, obschon ihnen der Tod in tausenderlei Gestalten entgegenstarrt. Sie adoptiren die Tracht und Sitten der Eingebornen und kaufen sich eine squaw (oder auch mehrere), die ihnen in ihrer Arbeit Hilfe leisten und ihnen Kinder gebären muß. Kit wußte die Gesundheit der Bergluft und des Lebens im Freien nicht genug zu rühmen. Sprach er:

„Unsere Nahrung bestand gewöhnlich aus frischem Biber- und Büffelfleisch, ohne Salz, Brot oder Gemüse. Ein oder zweimal im Jahr, wenn große Lieferungen aus den Staaten ankamen, hatten wir Mehl und Kaffee für eine oder zwei Mahlzeiten, obschon der Preis ungemein hoch war. Im Winter besuchten wir unsere Fallen oft zweimal den Tag und waren zuweilen genöthigt, das Eis zu durchbrechen und bis an die Hüften im Wasser zu waten. Trotz dieser Strapatzen waren Krankheiten ganz unbekannte Dinge unter uns. Während meines zehnjährigen Lebens in den Gebirgen hatte ich oft zwei bis dreihundert trappers unter mir und kann mich nicht erinnern, daß je ein Mann an einer Krankheit starb."

In jenem goldenen Zeitalter der trappers brachten Biberfelle einen

Preis von acht Dollars per Pfund ein, und alle Flüsse und Bäche wimmelten von diesen Thieren. Jetzt aber waren die Biber und Fischottern fast gänzlich vertilgt und die wenigen trappers, die dieses Gewerbe noch betrieben, seufzten gleich ächten Conservativen um die gute alte Zeit.

Mit der Bescheidenheit, die wahrer Größe eigen ist, sprach Carson nie von seinen eigenen Thaten, ausgenommen wenn ich ihn speziell um etwas befragte. Dann beschrieb er mir viele blutige Kämpfe mit den Wilden; namentlich interessirte mich die Geschichte der vier trappers, die in einem Gebirgspaß einhundert und fünfzig Blackfeet-Indianer im Schach hielten und sie endlich in die Flucht schlugen. Er sagte, er sei in seiner Jugend verwegen und tollkühn gewesen; jetzt aber übe er stets die größte Wachsamkeit aus, da so viele seiner Kameraden in Folge ihrer eigenen Unvorsichtigkeit von den Indianern getödtet worden seien. Er war einst mit fünf Gefährten im Lande der Snake (Schlangen-) Indianer. In einer Nacht stahl sich eine Bande wilder Sioux in Wolfshäuten gehüllt in ihr Lager und tödteten alle Weißen mit Ausnahme von Carson.

Das Fleisch der wilden Pferde hielt er für besser als jedes andere Fleisch. Junge Maulthiere, meinte er, lieferten vortreffliche Nahrung; die alten dagegen seien kaum genießbar. Einstmals sei er durch den Hunger genöthigt worden, ein treues Pferd, das ihn viele hundert Meilen weit getragen hatte, zu schlachten und zu essen; nie aber hätte er eine traurigere Mahlzeit genossen. Er liebte Fremont und sprach enthusiastisch von den angenehmen Jahren, die er mit ihm verlebt hatte.

Unser Weg führte über unfruchtbare Ebenen und schneebedeckte Berge; doch passirten wir auch durch einige blühende Thäler, in denen herrlicher Mais und Waizen wuchsen.

Um Mittag machten wir Halt, ließen unsere Pferde im Grase weiden und setzten uns dann hin um eine Mahlzeit aus Brutterbrot und getrocknetem Büffelfleisch einzunehmen und eine Cigarre zu rauchen. Dies war am grasigen Ufer eines klaren Baches in der Cañada (sprich kanjada — soviel wie Schlucht, enges Thal), wo im Kriege mit Mexiko eine Schlacht stattgefunden hatte. Hier hatte Oberst Sterling Price, der spätere Rebellengeneral, mit vierhundert Amerikanern zweitausend Mexikaner geschlagen. Seine Soldaten hatten einen steilen Hügel zu erstürmen und verloren nur e i n e n Mann, während die Mexikaner schwere Verluste erlitten.

Nachdem wir eine halbe Stunde ausgeruht hatten, machten wir uns wieder auf den Weg und gelangten an den Rio Grande, der hier nur

unbedeutend ist und durch ein enges Thal hin fließt. Um vier Uhr ging die Sonne unter, und so machten wir denn vor einem großen rancho Halt, dessen Eigenthümer uns mit „Schmutz und Würde" empfing.

Wir wuschen uns nun zuerst in einer acequia (Wassergraben), nahmen dann unser Abendessen ein, das aus frijoles (weißen Bohnen) und Eiern bestand und legten uns dann auf den Matratzen am Boden zur Ruhe, während die gelbhaarigen Heiligen und die rothnasige Mutter Gottes von den schmutzigen Wänden auf uns niederstarrten.

Lange vor Tagesanbruch standen wir auf und frühstückten, während unser Wirth noch in den Federn lag, ließen dann einen goldenen Viertelsadler auf dem Tische zurück und machten uns auf den Weg. Die gastfreien Mexikaner beherbergen alle Reisenden auf's Freundlichste, ohne Bezahlung zu verlangen: sind aber mit Allem zufrieden, was man ihnen giebt.

Wir galoppirten durch El Ambudo (den Trichter), wo im Jahre 1847 eine blutige Schlacht stattgefunden hatte, in welcher zweihundert Amerikaner unter einem mörderischen Feuer eine Batterie erstürmten und mit dem Verlust eines einzigen Mannes fünfhundert Mexikaner schlugen. So wenigstens lauteten die Berichte unserer Leute; allein gleich dem Löwen in der Fabel hatten die Mexikaner keinen Maler.

Zunächst gelangten wir nach einer dunkeln kalten Felsenschlucht, deren düstere Wände von duftenden Tannen und Fichten gekrönt waren. Die Berglandschaft wurde jetzt so romantisch, daß ich eine Strecke hinter meinem Gefährten zurückblieb, um meine Augen daran zu weiden. Während ich in die Schönheit der Natur vertieft war, wurde ich plötzlich von zwei stämmigen Indianern angehalten, die mit barscher Stimme Whisky und Tabak verlangten, indessen ihre Blicke deutlich zu verstehen gaben, daß sie gern nähere Bekanntschaft mit meinen Manteltaschen gemacht hätten. Da sie sich mit einer Handvoll Rauchtabak nicht zufrieden gaben, so zog ich meinen Revolver und bedeutete ihnen bündig, sie möchten ihres Weges weiter ziehen. Sie gehorchten augenblicklich; hätten sie aber gewußt wie schlecht ich mich auf's Schießen verstand, so würden sie mir sicher in's Gesicht gelacht haben. Kurz darauf begegnete ich einer Partie Apachen, die mit ihren Weibern, Kindern und Zelten nach einem anderen Ort zogen.

Um zwei Uhr Nachmittags gelangte ich endlich nach einem Ritt von achtzig Meilen wund und matt nach Taos und befand mich bald in Carson's Hause, wo ich mit größter Freundlichkeit aufgenommen wurde.

Taos (nach einem jetzt ausgestorbenen Indianerstamme benannt) liegt an dem schmalen aber reißenden Flüßchen Taos, das etliche Meilen weiter

oben im Gebirge entspringt, und hat ungefähr zweitausend fünfhundert Einwohner. Es ist die dritte Stadt im Territorium Neu-Mexiko und wird nur von Santa Fé und Albuquerque an Einwohnerzahl übertroffen. Bei gehöriger Bewässerung erzeugt der Boden Waizen im Ueberfluß; dieser wird hauptsächlich zu Whisky destillirt, der im ganzen Westen unter dem Namen "Taos Lightning" bekannt ist. Die Frauen dieses Städtchens sind die schönsten im ganzen Territorium.

Hier hatte sich Kit Carson im Alter von fünfzig Jahren niedergelassen, um von den unzähligen Strapatzen und Mühen, die er durchgemacht hatte, im Kreise seiner Familie auszuruhen. Seine Gattin war eine Spanierin, die ihm fünf hübsche Kinder geboren hatte. Es war ihm gelungen, sich ein hübsches Vermögen zu erwerben, und er fungirte jetzt als Regierungsagent für die Utes-Indianer mit einem Gehalt von eintausend Dollars.



Mexikanische Lastthiere.

Carson ist aus Kentucky gebürtig und besitzt außerordentliche Fähigkeiten, genoß aber nur eine sehr mangelhafte Schulbildung. Er liest nur mit Mühe, weiß außer seinem Namen sehr wenig zu schreiben, spricht aber mit großer Geläufigkeit französisch und spanisch, sowie auch mehrere Indianersprachen, die er insgesammt durch bloßen Umgang erlernte. Seine wundervollen Thaten sind vielfach in Romanen, Zeitschriften und Magazinen beschrieben und zum Theil sehr entstellt worden; außerdem erschien seine Biographie in einem starken Oktavband, zu welchem er, dem Drängen des Autors nachgebend, selbst die Daten lieferte. Der bescheidene

Mann hatte, wie er mir sagte, das Buch dann und wann durchblättert, allein niemals gelesen.

Carson ist ein Gentleman von Instinkt — offen, ehrlich und bieder, und ist bei den Indianern, Mexikanern und Amerikanern beliebt. Als er Herrn Fermont bei seiner Forschungsreise zum Führer diente, hatte er den Rang eines Lieutenants in der regulären Armee. Während des Rebellionskrieges wurde er zum Brigadegeneral bei den Volontären ernannt und hat jetzt das Commando einer Festung in Neu-Mexiko.

Wie man einen Esel fesselt.

Die engen Straßen zu Taos sind gleich denen von El Paso und Santa Fé beständig mit Menschen, Thieren und Fuhrwerken gefüllt. Der burro (Esel) ist nur wenig größer als ein Neufundländer Hund und ersetzt je nach den Umständen die Stelle des Maulthieres, des Pferdes, des Ochsen, des Karrens und auch der Kutsche. Er wankt gleich einem flüchtigen Heu-Schober unter ungeheuren Lasten von Gras, Stroh, Waizen oder Mais dahin. Er bringt enorme Haufen Brennholz von den Gebirgen. Er transportirt Kaffee, Kaffeesäcke, Gepäcke und sogar Wiskeyfässer. Oftmals trägt er Lasten, die so schwer sind wie er selbst. Weiber und Kinder traben gemüthlich auf dem Rücken des geduldigen Thieres hin. Sie gebrauchen weder Sattel noch Zügel, sondern lenken ihn mit einem Knüttel, womit sie oft unbarmherzig auf seinen dicken Schädel loshämmern. Wenn sie einen Besuch abstatten oder Einkäufe machen, so lassen sie ihn oft Stunden lang allein vor der Thür stehen. Man fesselt ihn, indem man ihm eine wollene Decke über den Kopf wirft, wodurch er geblendet wird, so daß er sich nicht rühren kann. Die Pflichten des burro sind so strenge, so mannigfach und so wenig gewürdigt, wie die eines Landpredigers oder eines Zeitungsschreibers. Die Mexikaner sollten ihn mit Fug und Recht statt ihres Adlers zur Nationaldevise wählen.

Die in Neu-Mexiko wohnenden Amerikaner beklagten sich, daß die instinktmäßige Feindseligkeit der Eingeborenen, die bei allen Juries in der Majorität waren, die Bestrafung eines Mexikaners durch die Gerichtshöfe

unmöglich machte, selbst wenn dieser die scheußlichsten Verbrechen an „Weißen" begangen habe. Sie hielten sich daher für gerechtfertigt, Dolche und Revolvers zu tragen und für jede vermeintliche oder wirkliche Unbilde eigenmächtig Rache zu nehmen. Sogar unter ihnen selbst waren Mord und Todtschlag an der Tagesordnung. Kurzum, die sozialen Zustände des Territoriums waren keineswegs geeignet, Freunde der Ruhe und Ordnung nach jenem in mancher Hinsicht so herrlichen Lande zu locken.

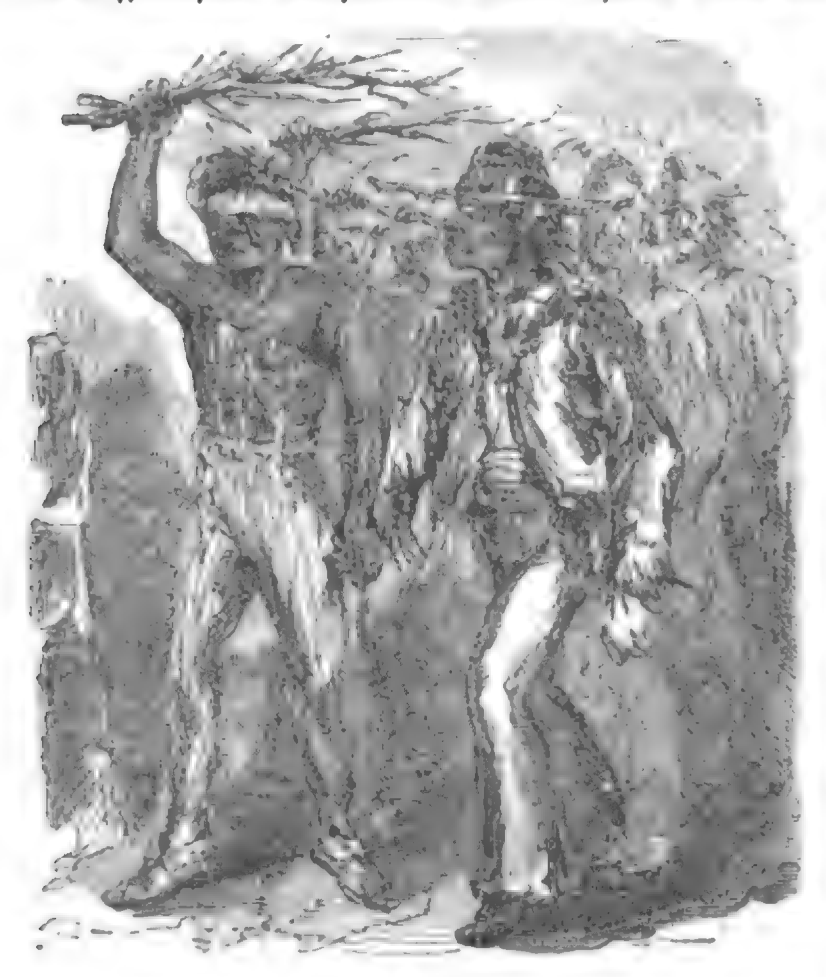
Unsere Regierung gelangte während des mexikanischen Krieges fast ohne Blutvergießen in den Besitz jenes ausgedehnten Territoriums. Ein Jahr nach der Annektirung desselben brach in Taos eine Rebellion aus, während deren Mexikaner und Indianer den Gouverneur William Lent, sowie jeden andern Bundesbeamten, ob mexikanischer oder amerikanischer Abkunft, und die meisten weißen Privatbürger niedermetzelten. Carson war zufällig verreist; allein die Wilden plünderten sein Haus rein aus und raubten seiner Frau sogar alle Kleider vom Leibe bis auf das Hemd. Sie skalpirten alle ihre Opfer, und einem Advokaten aus Ohio brannten sie die Augen aus, noch ehe er todt war. Freundlich gesinnte eingeborene Frauen hatten den Amerikanern häufig Notiz und Warnung gegeben, und einige der letztern entzogen sich dem Gemetzel durch die Flucht. Die Autorität der Regierung ward indessen bald wieder hergestellt, und achtzehn der Mörder büßten ihre Verbrechen am Galgen.

Die alten Aztekenpriester hatten die Ohrenbeichte eingeführt, gewährten Absolution und dramatisirten einzelne Scenen aus dem Leben ihrer Götter. Diese Gebräuche ließen sich leicht dem neuen Glauben anpassen. Während der Osterwoche werden in allen größern Städten Kirchen und Altäre reich geschmückt; die Priester erscheinen in prächtigen Gewändern und lebensgroße Statuen oder Wachsbilder des Heilands und der Mutter Gottes werden dem Volke zur Schau und Verehrung ausgestellt.

Die sogenannten mittelalterlichen „Mysterien" wurden durch Pilger aus dem Heiligen Lande eingeführt, die mit allerlei Muscheln und Bildern geschmückt auf den Straßen und Märkten erschienen und Balladen herleierten, in denen die heiligen Orte beschrieben waren, die sie besucht hatten. Mit der Zeit errichteten fromme Bürger Bühnen, auf denen religiöse Schauspiele zur Aufführung kamen. Eines dieser sonderbaren Dramen stellte den Apostel Johannes dar, wie er in einen Kessel voll siedenden Oels geworfen ward. Ein anderes veranschaulichte die elf Apostel, die durch Strohhalme einen Nachfolger für den abtrünnigen Judas heraus loosten. Einige begannen mit der Schöpfung und endigten mit dem jüngsten Gericht.

Sogar der Allmächtige wurde personifizirt. Man erzählt sich eine Anekdote von einem Priester, der beinahe am Kreuz starb, sowie von einem andern, der die Rolle des Judas übernommen hatte und bei der Selbstmordsscene nahezu erstickte, da der Strick ausglitt. Die Neu-Mexikaner ahmen ihre mittelalterlichen Vorbilder genau nach, indem sie das Verhör Christi, die Kreuzigung und Auferstehung und andere mit dem großen Versöhnungswerke in Verbindung stehende Scenen zur Aufführung bringen.

Die Aztekenpriester fasteten und kasteiten sich auf's Gräulichste, indem sie sich geißelten und mit Dornen stachen, bis das Blut in Strömen aus den Wunden floß. Die Penitentes (Büßer), eine geheime Gesellschaft der unwissendsten Katholiken, unter ihnen viele Verbrecher, üben diese Greuelscenen noch immer aus. — Sie verbringen die Osterwoche in einer abgeschlossenen Hütte, schleppen große Steine, Crucifixe und andere schwere Bürden umher, zerhacken ihr Fleisch mit scharfen Messern und stacheln sich mit Kaktusdornen. Dienstags und Freitags werden sie in bloßen Unterhosen mit verbundenen Augen durch die Straßen geführt und hauen sich unterwegs mit Birkenruthen, bis das Blut an ihnen niederströmt. Diese Foltern endigen in der Kathedrale, wo sie die Finsterniß und das Chaos aufführen, die, wie sie zuversichtlich glauben, auf die Kreuzigung Christi folgten. Nachdem sie sich dann den ganzen Leib auf das Gräßlichste gegeißelt haben, verharren sie eine Stunde in vollkommener Finsterniß, während welcher Zeit sie stöhnen, ächzen und Steine und Stöcke umherschleudern. Diese Peinigungswoche halten sie für hinreichende Sühne für alle Sünden, die sie das Jahr hindurch begehen.



Geißelbrüder.

Die Priester (Irländer und Franzosen, auch etliche wenige Eingeborene)

sind oft höchst unwissend. Fast Alle halten sich öffentlich Beischläferinnen, deren Kinder den Namen der Mütter führen, obschon die Vaterschaft weder verhehlt noch abgeläugnet wird. Die Hochzeitsgebühren der Priester belaufen sich von zehn bis hundert Dollars. Unter den Armen betragen die Beerdigungskosten von einem Dollar bis hundert Dollars, je nach der Entfernung vom Altar bis zum Grabe. Reiche Leute haben zuweilen eintausend Dollars zu bezahlen.

Die Vornamen dieser bigotten Katholiken klingen protestantischen Ohren oft höchst seltsam. Ich traf einst einen schmutzigen Mexikaner mit einem wahren Galgengesicht; dieser führte den Namen Juan de Dios — „Johannes von Gott.“ Ein andermal erhielt ich eine Einladung zu einem baile (Ball) in dem Hause eines Don Jesus Vigil. Der Name Jesus (ausgesprochen che-suhs) kommt sehr häufig vor. Ein Mexikaner zu Taos hieß Jesu Cristo.

Diese entarteten Abkömmlinge jenes sonderbaren Volkes, deren halbcivilisirte Pracht und Größe einst die ganze Welt in Erstaunen setzte — diese modernen Mexikaner sind verrätherische, verweichlichte, feige und abergläubische Kreaturen, und John Randolph hatte nicht so ganz Unrecht, wenn er sie eine „Nation Diebe und Huren in wollenen Decken“ nannte.

Den südlichen Propagandisten hat Neu-Mexiko sein Versprechen dem Buchstaben, wenn nicht dem Sinne nach, gehalten. Mit dem barbarischsten und strengsten Sklavengesetze in der ganzen Union befanden sich weniger als zwanzig Sklaven in dem ganzen Territorium. Die Peonenarbeit war wohlfeiler, und der Mexikaner hatte nun einmal den Schwarzen von jeher als seinen Ebenbürtigen betrachtet. Ein entrüsteter Südländer sagte einst zu mir:

„Ehe ein Nigger einen Monat im Territorium gelebt hat, weiß er mehr als sein Herr.“

Pueblo (spanisch: Dorf) ist der Name eines zerstreuten Stammes halbcivilisirter Indianer, die in Städten wohnen und die ungemischten Nachkommen der alten Azteken zu sein vorgeben. Sie verheirathen sich nie mit den Weißen und ihre Weiber sollen (eine seltene Ausnahme bei den Indianern) sammt und sonders keusch sein. Jedes ihrer zwanzig Dörfer ist unabhängig und hat eine demokratische Regierung. Das größte derselben liegt am Fuß der Gebirge, zwei Meilen von Taos. Die großen, aus adobes errichteten Gebäude, welche wie Festungen aussehen, bestehen aus fünf oder sechs Stockwerken, die sich terrassenförmig über einander erheben, bis eine einzige Kammer das ganze Bauwerk krönt. Das unterste Stock-

werk hat keine Thüre; die Bewohner desselben müssen auf einer Leiter bis zum zweiten Stock emporsteigen, wo eine Fallthüre nach dem Innern führt. Die Leitern werden bei Nacht hinaufgezogen, um gegen Eindringlinge zu schützen. Früher waren beständig Wächter auf dem Gipfel des Hauses aufgestellt; doch wird dieser Gebrauch in Friedenszeiten vernachlässigt. Jedes Gebäude beherbergt mehrere Familien.

Eines Abends sah ich einen stämmigen Pueblo-Indianer auf dem Dache seines Hauses knien und beten. Kaum hatte er mich bemerkt, als er in seinem Gebete inne hielt und mir mit pantomimischer Beredsamkeit zuerst eine Schüssel frijoles, dann einige Pfeffergurken und endlich ein Paar enorme Melonenkürbisse zu verkaufen suchte. Als er sah, daß alle seine commerziellen Versuche fehlschlugen, deutete er auf das Pony, das ich ritt und rief sein einziges englisches Wort:

„Swap?“ (tauschen?)

Ich schüttelte verneinend den Kopf, worauf er sich verzweifelnd wegwandte und sein Gebet fortsetzte. Dicht daneben stand die alte baufällige Kirche, die fünfzehnhundert rebellischen Mexikanern und Pueblos nach der Massacre von 1847 als ein Fort inne hielten. Die vierhundert Mann starke Partie Amerikaner, welche diese Veste angriffen, wurden von Kit Carson und Colonel St. Vrain commandirt. Nachdem das Scharmützel einen ganzen Tag gedauert hatte, zogen sich die Rebellen zurück. Die hintersten fünfzig Mann wurden von einer Partie Bundestruppen getödtet, welche dicht neben der Landstraße im Hinterhalt gelegen hatte.

Diese merkwürdigen Indianer geben zwar vor, Katholiken zu sein; dennoch verehren viele von ihnen einen großen Vater, dessen Wohnung sie sich am Orte denken, wo die Sonne aufgeht, und eine große Mutter, die sich am Orte der untergehenden Sonne aufhalten soll. Einige die noch immer dem Aztekenglauben zugethan sind, hegen eine Tradition, nach welcher Montezuma die Stadt Taos erbaute, die dortigen Indianer pueblos (Dörfer) bauen hieß und heilige Feuer anzündete, die ihre Priester im Brande erhalten sollten. Auch habe er das Dorf Pecos erbaut, einen Baum daselbst gepflanzt und prophezeit, daß es nach seinem Verschwinden nicht mehr regnen würde, und daß sie (die Indianer) von einem fremden Volke unterjocht werden sollten. Zugleich aber habe er ihnen geboten, die heiligen Feuer sorgfältig zu unterhalten, bis der Baum zur Erde falle; dann würden weiße Männer von Osten kommen und ihre Bedrücker besiegen — dann würde es wieder regnen — und dann würde er auf's Neue erscheinen und sein altes Reich wieder herstellen. Die Indianer behaup-

ten, der Baum sei gerade zusammengestürzt als die triumphirende amerikanische Armee in Santa Fé einzog (1846).

Alle Spuren weisen darauf hin, daß es vormals in diesem Lande weit mehr regnete als jetzt; und die Pueblo-Indianer prahlen nicht wenig mit der Thatsache, daß es seit der Ankunft der Weißen wieder häufiger regne



Das "pueblo" bei Taos.

als früher. In den Gebirgen unterhalten sie noch immer die heiligen Feuer und harren sehnlich auf die Wiederkunft Montezuma's. In einigen pueblos steigt regelmäßig um Sonnenaufgang ein Wächter auf das Dach des höchsten Hauses und blickt nach Osten, ob er noch nicht komme.

Gleich den alten Atheniensern glauben sie an einen „unbekannten Gott", dessen Name zu heilig sei, als daß ihn menschliche Lippen aussprechen dürften.

Sie haben eine Tradition, daß zur Zeit der Sündfluth einige getreue Zunianer auf den Gipfel eines hohen Berges stiegen und lange, doch vergeblich, auf das Sinken der Gewässer harrten. Endlich warfen sie einen Jüngling von königlichem Geblüt und eine schöne Jungfrau mit Federn geschmückt von dem Berge in das Wasser hinab, um die zürnende Gottheit durch dieses Opfer zu versöhnen. Augenblicklich sank das Wasser,

allein der Jüngling und die Jungfrau waren in steinerne Statuen verwandelt, die den Leichtgläubigen noch heutigen Tages in dem Zunigebirgen gezeigt werden.

Hundert Meilen südöstlich von Santa Fé sind ausgedehnte Salzwasserseen, die das ganze Territorium mit Salz versehen. In der Nähe derselben liegen die Ruinen einer Stadt mit den Ueberbleibseln etlicher Kirchenmauern, spanischer Wappenschilder und einer zwölf Meilen langen Wasserleitung, sowie tiefer Gruben in der Erde. Letztere waren wahrscheinlich Silberminen; die Stadt wurde im Jahre 1680 zerstört, als die Eingeborenen sämmtliche spanischen Ansiedler tödteten oder vertrieben. Aus den Ruinen mehrerer ummauerten Städte wurden Töpferwaaren herausgegraben, die große Aehnlichkeit mit denjenigen hatten, die sich in der Stadt Mexiko vorfanden. In Navajoe County fand man Ruinen kolossaler Häuser von imposanter Architektur. In einem derselben wurden die Spuren von einhundert und sechzig Zimmern im untern Stockwerke allein gefunden! Die eingestürzten Balken waren dem Anschein nach mit stumpfen steinernen Aexten behauen worden.

Vor nahezu dreihundert Jahren fanden spanische Missionäre halbcivilisirte Indianer in Neu-Mexiko, die Baumwolle zogen und Tuch fabrizirten und in Städten mit regelmäßigen Straßen, Marktplätzen und Häusern, gleich denen der jetzigen Pueblos, wohnten.

Dr. J. S. Newberry von der Ver. Staaten Armee fand merkwürdige Ruinen alter indianischer Dörfer am San Juan Flusse, damals in Neu-Mexiko, jetzt aber in der südwestlichen Ecke von Colorado. Eine dieser verlassenen menschlichen Wohnstätten war von fünfhundert Fuß langen, zwölf Zoll dicken und dreißig Fuß hohen Mauern von merkwürdiger Glätte eingeschlossen. Nach dem Aussehen des noch wohl erhaltenen Bauholzes, sowie nach einigen in der Umgegend aufgefundenen Werkzeugen, müssen die Balken und Felsenblöcke mit Aexten und Beilen aus hartem Stein behauen worden sein. Das ungeheure, sechs Stock hohe Gebäude war in kleine Zimmer eingetheilt, die schön und gleichmäßig mit Gyps getüncht waren.

Das San Juan Thal enthält viele derartige Ruinen, die schon seit drei bis fünfhundert Jahren verlassen sind. Zu jener Zeit war diese Gegend von einer halben Million rühriger Menschen bevölkert; jetzt hält sich keine Seele daselbst auf. Dr. Newberry frug einen alten und intelligenten Pueblohäuptling nach dem Grund dieser Erscheinung, worauf dieser erwiederte, daß Montezuma zur Zeit der Invasion der Spanier unter Cor-

tez alle waffenfähigen Männer conscribirt hätte, so daß nur Weiber, Kinder und Greise in der Provinz zurückblieben, die nicht im Stande waren, sich gegen die feindlichen Utes, Apachen und Navajoes zu vertheidigen und daher insgesammt nach dem Süden auswanderten. Diese Theorie wird durch die Thatsache unterstützt, daß die meisten alten pueblos die in Gebirgen und von Natur befestigten Gegenden erbaut waren, noch immer bewohnt sind, während diejenigen, welche offen und ungeschützt situirt waren, verlassen und in Ruinen daliegen.

Viele tausend in Folge großer Dürre abgestorbener Cedern, sowie der Umstand, daß Meilen weit um jene Städteruinen kein Wasser zu finden ist, beweisen, daß das Land früher weit wassereicher war als jetzt. Die Geologen erklären diese Veränderung durch eine — vielleicht vulkanischen Ursachen entspringende — Erhebung der Erde, oder auch durch ein Sinken des Spiegels des Golfes von Californien.

Der herannahende Winter verbot meinen längern Aufenthalt unter den Einwohnern, Merkwürdigkeiten und Alterthümern dieses interessantesten, obwohl am wenigsten bekannten, von allen unsern Territorien. Es ist dreimal so groß als ganz Neu-England und durchaus gebirgig. Selbst die engen Thäler der Gebirge lassen sich nur bei guter Bewässerung cultiviren. Das Territorium besitzt keine schiffbaren Flüsse. Obwohl der Rio Grande zweitausend Meilen lang ist, fahren die Schiffe nur zweihundert Meilen von seiner Mündung aufwärts.

Unter den civilisirten Einwohnern sind zweitausend Amerikaner und sechsundsechzigtausend Merikaner. Etwa vierundvierzig Tausend wilde Indianer streifen in den Gebirgsregionen umher. Schon zwei oder dreimal hat Neu-Meriko an der Epidemie der Constitutionsmacherei gelitten; allein so lange sich keine starke Emigration dorthin wandte, um die unerschöpflichen Ressourcen zu entwickeln und das soziale Leben zu revolutioniren, wird und darf das Territorium nicht als souveräner Staat in die Union eintreten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von Taos nach Denver, dreihundert Meilen in gerader nördlicher Richtung, führt ein einsamer Bergpfad durch das Gebiet der mörderischen Utes. Ich wartete einige Zeit, in der Hoffnung, etliche Reisegefährten zu finden; allein da der Winter dicht vor der Thür war, so wollte sich Niemand nach dem Norden begeben. Fast jeden Tag kamen Goldgräber von Denver an, um die kalten Monate in Mexiko zuzubringen. Einige behaupteten, der Bergpfad sei so sicher zu passiren wie der Broadway in New-York. Andere meinten, es wäre reine Tollheit, die Reise zu unternehmen, da es dem Verwegenen auf jeden Fall den Skalp kosten würde. Letzterer Umstand machte mir keine großen Besorgnisse, da ich in Folge meines Fieders zu Fort Smith alle meine Haare verloren hatte. Eine dritte Klasse der Emigranten war der Ansicht, die Gefahr vor den Wilden wäre bei Weitem geringer als die Gefahr, im Schneegestöber auf den Bergen umzukommen.

Verzweiflungsvoll wandte ich mich an Kit Carson um Rath. Er antwortete mir lächelnd, daß die Gebirgsreise dem Fremden, der mit der Kriegsführung der Indianer unbekannt sei, jederzeit Gefahren biete, im Winter aber noch weit mehr als während der warmen Monate. Gerade gegenwärtig seien die Utes wieder besonders feindselig geworden. Wenn ich übrigens die Reise für nothwendig hielte, so hätte er geringen Zweifel, daß ich dieselbe erfolgreich zurücklegen könnte.

Ich kaufte nun ein mageres, eisengraues Pony, das etwa dritthalb Jahre alt war. Meine Freunde machten sich nicht wenig darüber lustig und meinten, ich sollte mir lieber ein Schaukelpferd anschaffen. Sogar Kit Carson schüttelte bedenklich den Kopf. Ich hatte indessen unbedingtes Vertrauen zu dem Thierchen, denn meine eigenen Erfahrungen hatten mir gelehrt, daß diese Ponies ungemein viel aushalten können. Die Gesammtausgabe für Pony, Sattel, Zügel, Sporen und Peitsche betrugen nur sechsunddreißig Dollars.

I. Am fünfundzwanzigsten Oktober sagte ich meinen Freunden in Taos Lebewohl und galoppirte dem modernen Eldorado zu. Carson hatte die Gefälligkeit, mich etliche Meilen weit zu begleiten. Unterwegs deutete er mit der Hand nach einem isolirten Berge, der etwa zwölf Meilen vor uns lag, und sagte:

„Ihr Pfad liegt gerade jenem Berge zu."

„Werde ich ihn vor Anbruch der Nacht erreichen?"

„Schwerlich! Ich sehe, Sie haben noch nicht gelernt, Entfernungen in dieser klaren Atmosphäre richtig zu bestimmen. Wenn wir uns wieder sehen, so vergessen Sie nicht, mir zu sagen, wie lange Sie brauchten, den Berg zu erreichen."

Nachdem wir eine Strecke weiter geritten waren, sagte er mir mit wohlwollendem Handdruck Lebewohl und kehrte nach seiner Heimath zurück. Ich gestehe, das mir das Herz schwer wurde, einen so gütigen, Vertrauen einflößenden, Freund zu verlieren. Ich blickte ihm nach, bis er in der Ferne verschwand, und setzte dann meine einsame Reise traurig fort.

Nachdem ich achtundzwanzig Meilen weit geritten war, erreichte ich Beaubeans Handelsstation am Ufer eines klaren, durchsichtigen Waldbaches, der den im Spanischen so häufig vorkommenden Namen Colorado (der rothe Fluß) führte. Beaubean war ein Franzose, den ein langjähriger Verkehr mit dieser gemischten Bevölkerung zu einer wandelnden Polyglotte gemacht hatte. Mit unzähligen Verbeugungen und einem Mischmasch französischer, deutscher, spanischer, englischer und indianischer Wörter bat er mich, sein schlechtes Logis zu entschuldigen und mit einer armseligen Kost vorlieb zu nehmen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen aber setzte er mir eine treffliche Mahlzeit — aus Hammelfleisch und Eiern bestehend — vor, die beste die ich je in Neu-Merико genossen hatte, und zwar in einem sehr behaglichen Zimmer auf einem Tische, der mit einem schneeweißen Tuche bedeckt war. Nach eingenommenem Mahle machte ich mir's in einem weichgepolsterten Armstuhl bequem und schaute durch die hellen Scheiben des kleinen Fensters hinaus nach den hohen schneebedeckten Bergen und den zwischen denselben gähnenden Schluchten.

Der Lehmboden des Zimmers war glatt und gehärtet. Die Wände waren frisch getüncht und mit Crucifixen, Heiligenbildern und Darstellungen von Wettrennen und Hahnenkämpfen behangen. In einer Ecke des Gemachs brannte ein großes Feuer, das eine angenehme Wärme verbreitete. Die Matratze auf dem Boden war mit feinen wollenen Decken versehen und gewährte eine prächtige Lagerstätte für die Nacht.

II. Bald nach Sonnenaufgang wurde ich mit einem trefflichen Frühstück bewirthet, worauf ich meine Reise fortsetzte. Mein Weg führte jetzt an zerstreuten ranchos mit üppigen Mais- und Weizenfeldern vorbei. Künstliche Bewässerung macht den dürren, sandigen Boden außerordentlich fruchtbar. In den meisten weizenerzeugenden Staaten wird ein

fünfzehnfacher Ertrag der Saat für eine vortreffliche Ernte gehalten; in dieser anscheinenden Wüste aber ist der Ertrag gewöhnlich fünfzig-, ja oft hundertfältig. Für den Maisbau indessen ist der Boden wegen der kalten Nächte weniger geeignet. Die Farmers brauchen ihr Vieh im Winter nicht zu füttern, da es sich von dem wilden Salbei nährt, der so hoch ist, daß er selten von Schnee verhüllt wird.

Nachdem ich den Costilla-Fluß hinter mir hatte, erreichte ich das Handelshaus des Herrn Posthoff, eines deutschen Ansiedlers von gediegener Bildung und feinen Manieren, bei welchem ich eine gastliche Aufnahme fand und den Nachmittag und Abend auf die angenehmste Weise zubrachte.

Nicht weit von der Wohnung dieses Herrn befand sich eine mexikanische Mahlmühle — nicht von der bereits beschriebenen Art, obwohl fast ebenso einfach. Sie bestand einfach aus einem horizontalen Wasserrad, das durch einen aufrechten Schaft mit dem im obern Gemache befindlichen Mühlstein in Verbindung stand. Der Stein, der sich nicht schneller als das Rad bewegte, mahlte sehr langsam und lieferte, da es an einem Schrotapparat gebrach, sehr grobes Mehl. Es gab nur wenige Dampfmühlen in dem Territorium. — Ich legte an diesem Tage einundzwanzig Meilen zurück.

III. — Am andern Morgen führte mein Weg durch eine Wüste, in welcher Kaktusgesträuche und wilder Salbei im Ueberfluß vorhanden waren. Auch begegnete ich hier großen Heerden von Antilopen. Um Mittag zündete ich mir wie gewöhnlich ein kleines Lagerfeuer an, an welchem ich ein Stück Schweinefleisch an einem langen Stock briet und ein wenig Thee in meinem blechernen Becher zubereitete. Mein Pony that sich unterdessen an dem üppigen Grase am Ufer des Culebra-Creek gütlich. Nachmittags ritt ich viele Meilen weit über hohe Berge und blühende Thäler hin, deren herbstliche Farbenpracht einen eigenthümlichen Eindruck auf mein Gemüth machte.

Von dem Gipfel eines Hügels erblickte ich in nebelgrauer Ferne die schattigen Umrisse des Fort Garland weit unten im Thale, auf dessen Adobe-Mauern die Sterne und Streifen im Abendwind flatterten. Mit Einbruch der ziemlich kalten Nacht erreichte ich das Fort nach einer Tagreise von dreiunddreißig Meilen.

Mr. Francisco, der Lieferant des Postens, war seiner Gastfreundlichkeit weit und breit berühmt. In seinem Hause fand ich mehrere Herren, welche die neuesten Nachrichten von den alten Kameraden und den neuen Minen in der Goldregion brachten. Einer von ihnen erzählte mir, daß

er der letzte Ueberlebende von sieben intimen Freunden sei, die vierzehn Jahre mit einander in Santa Fé gelebt hatten. Alle Uebrigen waren von Indianern getödtet worden oder bei Straßengefechten umgekommen.

IV. An diesem Morgen erreichte ich den Berg, den mir Carson zu Taos gezeigt hatte; die Entfernung betrug drei Tagereisen, oder mehr als hundert Meilen. Von hier aus lag meine Route ostwärts durch den Cañon del Sangre de Cristo (die Schlucht vom Blute Christi); diese Schlucht führte von den Gewässern des Rio Grande nach denen des Arkansas-Flusses. Reißende Gießbäche stürzen sich über die hohen senkrechten Felsenmauern hinab, auf deren waldiger Krone das Elennthier seine Wohnstätte aufgeschlagen hat.

Der enge Pfad führt innerhalb einer einzige Meile wohl ein Dutzendmal über den Bach, der sich in unzähligen Krümmungen hinschlängelt. Mein Pony schritt nur langsam den steilen Berg hinauf; denn in dieser großen Höhe ist die Athmosphäre so dünn, daß das Athmen schwierig wird und Zweifüßler und Vierfüßler öfters anzuhalten nöthigt, um Athem zu schöpfen.

Gegen Abend wurde die Luft kalt und schneidend. Ich wußte nicht, wo ich mein Nachtlager aufschlagen sollte, denn eine ganze Tagreise in der Runde befand sich keine menschliche Wohnung. Doch gerade vor Sonnenuntergang holte ich zwei junge Abenteurer ein, die einen Ochsenwagen mit einer Ladung Weizen bei sich hatten. Trotz ihrer sonnverbrannten Gesichter und ihrer halbindianischen Kleidung errieth ich ihre Yankeestammung auf der Stelle und erfuhr auf mein Befragen, daß sie aus Medfield in Massachusetts waren. Mit Freuden nahm ich daher ihre herzliche Einladung an, die Nacht bei ihnen zu verbringen.

Fast zu Tode erschöpft erreichten wir endlich den Gipfel eines steilen, zackigen Hügels, der eine Wasserscheide bildet. Hinter uns auf Pistolenschußweite flossen Bäche, die sich in den Rio Grande del Norte ergossen, der unter dem ewigen Schnee der Felsengebirge entspringt und in gekrümmtem Lauf dem tropischen Gewässer des Golfes zueilt. Vor uns plätscherten die Quellen, die den Arkansas anschwellten, dessen waldiges Thal wir sechzig Meilen weit im Osten erblicken konnten.

Die Scenerie war lusterweckend, nicht aber die Kälte und die hereinbrechende Dunkelheit. Nachdem wir das Thälchen auf der anderen Seite des Hügels erreicht hatten, machten wir Halt, ließen unsere müden Thiere im Grase weiden und zündeten ein Feuer an, bei welchem wir unsere Abendmahlzeit kochten. Nachdem wir dasselbe eingenommen hatten, un-

terhielten wir uns noch eine Zeit lang, worauf wir unsere Decken auf der hartgefrorenen Erde ausbreiteten und uns, dicht in Büffelfelle eingehüllt, zum Schlummer niederlegten.

Diese Scene erinnert mich an Capitän John Smith und seine Leute, wie sie mitten im Winter ausgingen, um feindliche Indianer auszukundschaften. „Die Nacht war kalt und schaurig", sagte der alte Haudegen, „allein wir erwärmten uns mit einem tüchtigen Glas Rum, empfahlen uns dem Schutze Gottes und schliefen fest ein, obschon von unzähligen Gefahren umringt".

Meine neuen Gefährten hatten mir, als ihrem Gast, den Ehrenplatz in ihrer Mitte eingeräumt, wo die Temperatur erträglich war, obschon ich, sogar im Schlummer, die ganze Nacht hindurch ein heftiges Frösteln empfand. Meine Freunde dagegen fanden die Kälte unerträglich und standen mehrmals auf, um sich am Lagerfeuer zu erwärmen.

V. Bald nach Sonnenaufgang nahm ich Abschied von ihnen und setzte meine Reise fort. Der erste Bach, über den ich zu setzen hatte, war so hart gefroren, daß ich ohne die mindeste Gefahr hinüber reiten konnte.

Bis dahin hatte ich die prophezeiten Gefahren dieser einsamen Reise nicht vergessen, und ich kann nicht leugnen, daß es mir nicht sonderlich wohl zu Muthe dabei war. Jetzt aber traf ich einen Goldgräber von Pike's Peak, der zu Fuß auf derselben Route kam und seine Decken und Lebensmittel nebst Büchse, Axt und Bratpfanne auf der Schulter trug. Aus seinem Gespräch ging hervor, daß er die Reise blos als einen Spaziergang betrachtete, und ich fing daher an, mich meiner Befürchtungen halber zu schämen.

Den ganzen Tag hindurch war die Gebirgslandschaft äußerst malerisch und abwechselnd. Nach Einbruch der Nacht erreichte ich Maxwell's rancho am Greenhorn-Flusse. Schon vor meiner Abreise von Taos hatte ich hier einen angenehmen und luxuriösen Rastplatz erwartet. Maxwell hat große Vieh- und Schafheerden und sein Wohnhaus (das einzige innerhalb 60 Meilen) wurde von allen Reisenden als der Sitz der Gastlichkeit gerühmt. Zu meinem nicht geringen Verdrusse vernahm ich daher, daß er einen Tag zuvor mit seinen Leuten und seinem Vieh nach einem entfernten rancho übergesiedelt sei und ich fand somit keine Seele hier, mit Ausnahme eines Mexikaners, der dem Galgen entkommen zu sein schien. Dieser nicht eben einladende Wirth trug einen zerfetzten Hut, ein wollenes Hemd, lederne Hosen, die ihm bis an die Knie reichten, und Moccasins (indische Schuhe). Sein schwarzes, struppiges Haar um-

schattete eine Physiognomie, die ihn vor jeder intelligenten Jury dem Henker überantwortet haben würde. Trotzdem begrüßte er mich nach ächt spanischer Sitte mit übertriebener Höflichkeit (fast hätte ich gesagt, mit hündischer Unterwürfigkeit), während er mir mit beständigen Verbeugungen die Gastfreudschaft seines Hauses anbot.



Ein trübseliger mexikanischer Wirth.

Ich brachte mein müdes Pony in einem baufälligen Außengebäude unter und erfreute sein treues Herz mit einem Bündel Mais. Das Wohnhaus hatte einen rauhen Lehmboden und war mit großen und kleinen Löchern durchbohrt, welche die Stellen der Thüren und Fenster ersetzten. — Durch große Lücken im Dach erblickte ich das blaue Firmament und die funkelnden Sterne. Doch brannte ein großes Feuer auf dem Herde, und mein Wirth von der traurigen Gestalt bereitete ein treffliches Abendessen zu, welches aus Wildpret, Biscuits und Kaffee bestand. Auf meine Einladung, mir beim Essen Gesellschaft zu leisten, betheuerte er mit unzähligen Kniebeugungen, daß er sich nie so weit vergessen würde, mit einem so vornehmen Herrn zu Tische zu sitzen; doch ließ er sich endlich überreden und erwies seiner eigenen Kocherei vollkommene Gerechtigkeit.

Nachdem ich den innern Menschen gestärkt hatte, breitete ich meine Decken in einer Ecke des Zimmers aus und befahl ihm, sein Bett in einer andern aufzuschlagen, worauf ich mich zur Ruhe niederlegte, jedoch sorgfältig den Arm auf das Kissen stützte, unter welchem ich meinen Revolver verborgen hatte. Meine Kleidung war ungemein zerlumpt und fadenscheinig geworden. Meine Uhr hatte ich sorgfältig verborgen, und sicherlich lag Nichts in meiner Garderobe, das auch nur die mindeste Habsucht erwecken konnte. Allein ich war zu wiederholten Malen belehrt worden, daß ein unwissender Mexikaner den nächstbesten Mann für zehn Dollars ermorden würde, und wenn dieser Peon nicht ein professioneller Gurgelabschneider war, so verstand ich mich nicht auf Physiognomien. Lange betrachtete ich ihn beim flackernden Licht des Feuers, bis ich endlich einschlummerte.

VI. Gibbon erzählt, daß ein junger persischer Adeliger während der Regierung eines blutdürstigen Tyrannen zu sagen pflegte:

„Ich verlasse nie des Sultans Zimmer, ohne erst zu sehen, ob mir der Kopf noch auf den Schultern stehe."

Als ich gegen drei Uhr erwachte, ahmte ich unwillkührlich dieses Beispiel nach. Meine Halsadern waren indessen noch unversehrt, und der Mexikaner schnarchte laut unter seinem Schaffell, bis ich ihn aufweckte, um mein Frühstück zu kochen und mein Pony zu füttern.

Nach eingenommenem Morgenbrot drückte ich meinem Wirth ein Goldstück in die Hand, wofür er mich mit Dankesbezeigungen und Knixen überhäufte. Darauf bestieg ich mein Pony, beantwortete des Mexikaners "Adios, Señor!" mit leichtem Kopfnicken und ritt hurtig meines Weges weiter, während die Sterne noch über mir blinkten.

Auf einer hügeligen Wüste überschritt ich die imaginäre Linie, die damals die nördliche Grenze von Neu-Mexiko bildete. Als späterhin das Territorium Colorado organisirt wurde, mußte Neu-Mexiko ein Stück an seiner nördlichen Grenze abgeben, um mit Theilen von Kansas, Nebraska und Utah zur Bildung desselben beizutragen.

Noch vor Mittag erreichte ich das breite, herrliche Thal des Arkansas. Hier ist der Fluß etwa dreihundert Fuß breit und mit einem engen Gürtel hoher Bäume beschattet, während die Ufer mit wogendem Grase bedeckt sind. Der Fluß erschien mir wie ein alter Freund. Seit ich ihn bei Fort Smith verließ, hatte ich sechzehnhundert Meilen zurückgelegt.

Mein Pony seiner üppigen Weide im grünen Gras überlassend, speiste ich bei dem Conducteur eines mit Mehl beladenen Wagenzuges, der von Mexiko auf dem Wege nach Denver war. Nachmittags erreichte ich einen Bach, der "La Fontaine qui bouille" (die siedende Quelle) genannt wurde, dessen Lauf ich bis zum Abend folgte.

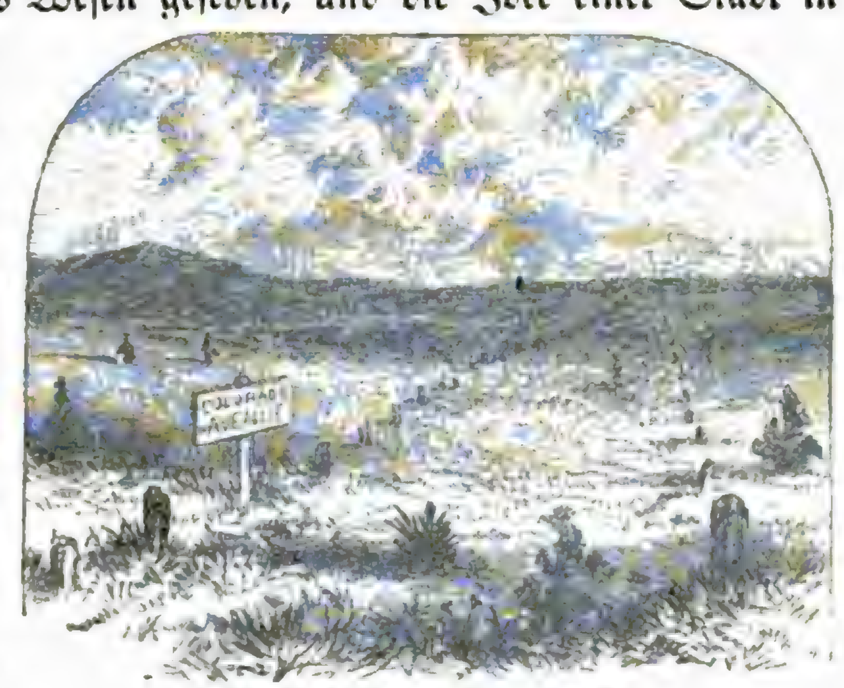
Die Nacht verbrachte ich auf einem hübschen rancho, das einer intelligenten amerikanischen Familie gehörte. Es heimelte mich ordentlich an, als ich mich wiederum unter civilisirten Menschen sah und während einer Reise von tausend Meilen zum erstenmal Frauen traf, die englisch sprachen. Eine der Damen war meine Nachbarin in Kansas gewesen; allein die lange Wanderschaft hatte mein Aeußeres dergestalt verändert, daß eine halbe Stunde verging, bis sie mich wieder erkannte. — An diesem Tage hatte ich vierundvierzig Meilen zurückgelegt.

VII. Ich reiste am folgenden Tage am Ufer der Fontaine qui bouille hinauf, direkt dem Pike's Peak zu, der mit seinen dunkeln waldigen Ab-

hängen und dem thurmähnlichen Gipfel weit über alle umliegenden Gebirge emporragt.

Es wimmelt hier von wohlgenährten Antilopen, die so zahm waren, daß eine Heerde von einhundert und siebenundzwanzig langsam im Gänsemarsch quer über mein Pfad liefen, ohne vor mir und meinem Pony scheu zu werden. Viele dieser Thiere waren prächtig gefleckt und alle ungemein graziös.

Kurz vor Sonnenuntergang erblickte ich im gigantischen Schatten des Pike's Peak ein kleines Brett an einem Pfahle, worauf mit großen Buchstaben geschrieben stand "COLORADO AVENUE." Ich hatte seit diesem Morgen kein menschliches Wesen gesehen, und die Idee einer Stadt in dieser Einsamkeit kam mir außerordentlich lächerlich vor; da stand aber die Inschrift — ein unverkennbarer Beweis der Civilisation und Spekulation.

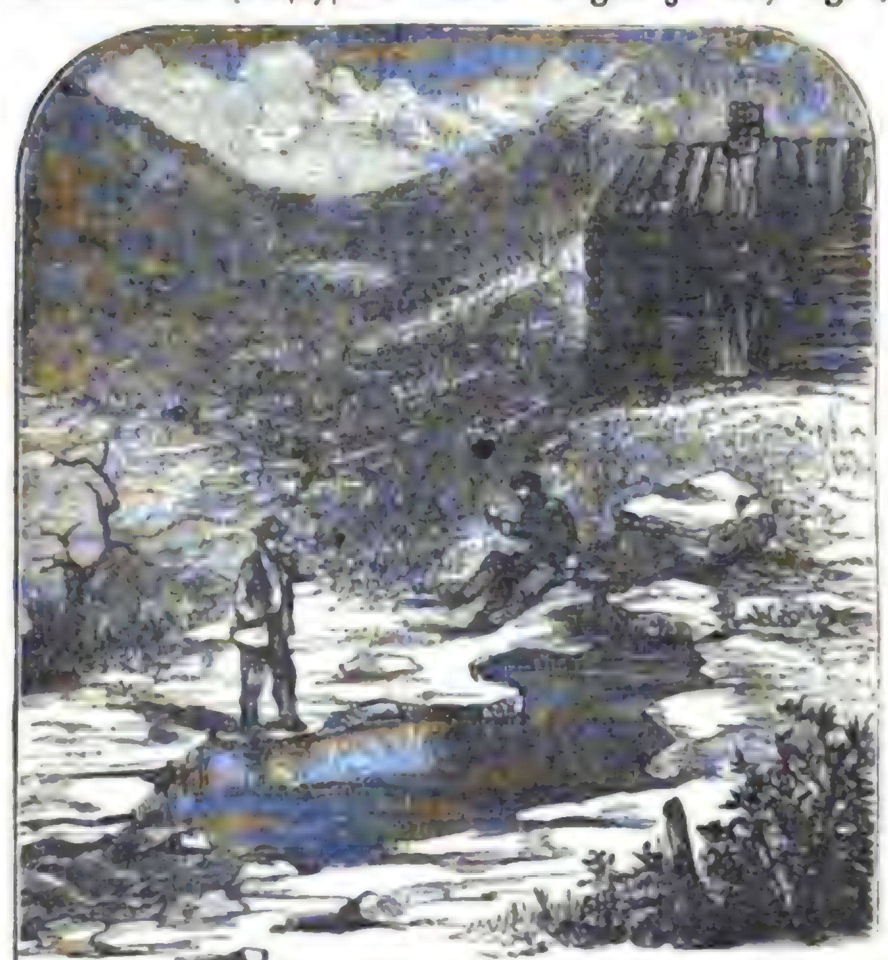


Erster Anblick von Colorado City.

Ich ritt eine Meile weiter um den Fuß eines Hügels herum und erreichte Colorado City, eine Stadt, die wenige Wochen zuvor gegründet worden war und fünfzehn bis zwanzig Blockhäuser enthielt. Vor einem derselben stand ein alter Freund aus Kansas, der mich forschend anblickte und, als er mich endlich erkannte, die größte Freude über das Wiedersehen äußerte.—Tagreise 35 Meilen.

VIII. Mein erster Besuch am andern Morgen galt der merkwürdigen Fontaine qui bouille, zwei Meilen von Colorado City. Die Quellen — es sind ihrer drei — führen ihren Namen nicht, weil sie kochend heiß sind, sondern weil sie sprudelnd aus dem Grunde hervor fließen. Sie sind insgesammt stark mit Soda geschwängert. Die eine, deren Becken drei Fuß im Durchmesser hält, scheint mitten aus einem großen Felsen herauszufließen, an dem sich eine mehrere Zoll dicke Sodakruste angesammelt hat. Eine Wassersäule fast von dem Umfang eines Mannes, schießt mit großer Gewalt empor. Das Becken selbst muß tief unter der Erde liegen, denn zwischen dieser Quelle und den beiden andern fließt, zwanzig Fuß unter ihrem Niveau, ein Bach mit frischem Wasser.

Die Indianer betrachten diese Quelle mit Ehrfurcht und abergläubischer Scheu. Sie glauben, daß ein Engel, oder vielmehr ein Geist, das Wasser beunruhige und durch Anhauchen das Sprudeln verursache. Die Arapahoes pflegten früher, ehe sie auf Kriegsexpeditionen auszogen, Glasperlen und Messer in die Quellen zu werfen und die umstehenden Bäume mit Hirschfellen und Bogen zu behängen, um damit die unsichtbare Gottheit auszusöhnen. Die Bewohner von Colorado kneteten ihr Mehl in diesem Wasser und buken daraus das leichteste und beste Brot. Mit Weinstein-Säure und Citronensaft vermischt schäumt das Wasser wie Champagner und ist schmackhafter als auf künstliche Weise gemachte Sodawasser.



Die kochende Quelle.

Wie man sagt besitzen diese Quellen äußerst seltene Heilkräfte. Die Eisenbahn wird sie zu einem populären Sommer-Aufenthalt machen. Die Umgegend hat mehr Gegenstände von Interessen und großartiger Schönheit als irgend ein anderer Fleck auf dem Continent; so z. B. Pike's Peak, den großen Südpark, den Göttergarten und die Fontaine qui bouille.

Nachdem ich meine Neugierde befriedigt hatte, setzte ich meine Reise nach Denver fort und traf unterwegs einen anderen alten Freund aus Kansas, der im Schatten seines Wagens saß und sein Frühstück einnahm. Nachdem er mich erkannt hatte, lud er mich ein, seine Mahlzeit zu theilen, worauf wir uns gegenseitig unsere Erlebnisse mittheilten.

Nachmittags führte mich der Weg über die hohe Wasserscheide zwischen dem Arkansas und dem Platte-Fluße. Abends erreichte ich ein Feuer neben einem großen Zelte, dessen einsamer Bewohner mir mit größter Herz-

lichkeit ein Nachtlager anbot; denn Gastfreundschaft ist eine hervorragende Tugend unter den Ansiedlern des fernen Westen. Mein Wirth gehörte einer Jagdpartie an, und seine beiden Freunde waren ausgegangen, um ihre verirrten Pferde zu suchen. Ich ließ mein Pony, dessen Füße von der langen Reise wund geworden waren, auf der Prärie weiden und machte mir an dem prasselnden Feuer ein tüchtiges Abendessen zurecht, wobei mir das Wildpret, das mir meine Freunde in Colorado mitgegeben hatten, trefflich zu Statten kam. Nach eingenommener Mahlzeit breitete ich meine Decken auf der Erde aus, legte mir den Sattel statt des Kopfkissens unter und schlief nach einer Tagereise von fünfzig Meilen sanft und ruhig bis zum Morgen.

IV. Bei Sonnenaufgang war ich bereits wieder unterwegs. Auf dem Gipfel eines Hügels angelangt, konnte ich Denver deutlich erblicken, obgleich ich noch über zwanzig Meilen davon entfernt war. Kurz darauf holte mich eine Dame zu Pferde ein und begleitete mich bis zur Stadt. Sie kam von einem Besuche bei ihrer Schwester in der Sägmühle in dem großen Fichtenwalde zurück und war an diesem Morgen schon fünfundzwanzig Meilen weit geritten. Ihre symmetrische Form und ihre rothen Wangen zeigten deutlich an, daß sie viele Zeit zu Pferde und im Freien zubrachte.

Am Fuße der sandigen Hügel angelangt, hatten wir das Platte-Thal vor uns, das Meilen weit von Gruben durchfurcht war. Die Goldgräber waren dort noch immer an der Arbeit und verdienten durchschnittlich fünf Dollars den Tag.

Wir kamen auf der stark befahrenen Straße an vielen Hütten vorbei, in denen Schnaps und Tabak verkauft wurden, und galoppirten endlich bald nach Mittag in die Stadt Denver hinein. Hier endete meine Gebirgsreise — die angenehmste, die ich je machte. Ich hatte mich von meiner Krankheit zu Fort Smith vollkommen erholt. Die ganze Wüsten- und Gebirgsregion von den brittischen Besitzungen bis nach Neu-Merxiko und westlich bis zum Pacific hin ist eine der gesündesten in der Welt. Es regnet hier nur vom Juli bis zum September. Die Luft ist so trocken, daß Lungenübel und Halskrankheiten gänzlich unbekannte Dinge sind. Ich habe Schwindsüchtige gekannt, die bereits von ihren Aerzten aufgegeben wurden und nur in Federbetten auf Ochsenwagen zu reisen im Stande waren, und die, nachdem sie die Ebenen hinter sich hatten und im Freien schliefen, wieder völlig gesund wurden und noch viele Jahre ohne die mindesten Lungenbeschwerden lebten. Die Erfahrungen in den letzten Jahren

beweisen die Thorheit, Schwindsüchtige nach den Tropenländern zu schicken. Trockene Regionen, die so weit wie möglich vom Salzwasser entfernt sind und eine stärkende Atmosphäre besitzen, sind gerade die besten für solche Kranke. Das günstigste Klima auf unserem ganzen Continent findet sich im Inneren von Californien und nächst diesem in Minnesota. Nebraska, Kansas und Neu-Meriko sind ebenfalls vortrefflich, wie überhaupt jeder Staat zwischen dem Mississippi und dem stillen Meere.

An der ganzen Route entlang, die ich bisher eingeschlagen hatte — in Missouri, Arkansas, im Indianer-Territorium, in Teras und sogar in Neu-Meriko — fielen etliche Jahre später während der großen Rebellion häufig Schlachten und Scharmützel vor. Wie furchtbar mußte der Krieg sein, der vom Susquehanna bis zum Golf von Meriko, und vom atlantischen Meere bis zum Fuße der Felsengebirge wüthete!


Ankunft des Verfassers zu Denver.

In Denver angekommen begegnete ich meinem alten Kameraden Lewis N. Tappan, der mich auf's herzlichste begrüßte, dabei aber lachend bemerkte:

„Ich habe auf der Ebene und in den Gebirgen schon viel verwilderte Individuen gesehen, allein du übertriffst Alle. Wetter nochmal! du siehst ja aus, daß es dem leibhaftigen Teufel vor dir grausen möchte!"

Da ich schon so lange von allen Postverbindungen abgeschnitten war, so frug ich ihn begierig nach den neusten Nachrichten. Er erwiederte: „Der alte John Brown hat soeben in Harper's Ferry einen Sklavenaufstand zu erregen gesucht. Verschiedene Glieder seiner Bande wurden dabei getödtet; und er sieht im Kerker seinem Verhör entgegen. Unsere Freunde befürchten, daß dieser Tollhäuslerstreich den Republikanern bei den bevorstehenden Herbstwahlen eine Niederlage bereiten werde."

Ich kann nicht läugnen, daß ich ein ähnliches Resultat befürchtete. Muth und Tollkühnheit sind zwei ganz verschiedene Dinge, und wie heroisch das Benehmen des alten Brown auch sein mochte, so kann man doch nicht umhin, die Unbesonnenheit zu verdammen, mit der er seine Pläne durchsetzen wollte.

Denver hatte während der vier Monate meiner Abwesenheit ungemeine Fortschritte gemacht. Die häßlich aussehenden Blockhäuser machten allerwärts hübschen Backsteingebäuden Platz, und bereits waren zwei Theater in vollem Gange. Vor meiner Abreise hatte kein ungemünztes Gold cirkulirt; jetzt war es das einzige Cirkulationsmittel — ein schlagender Beweis der Ergiebigkeit der Goldminen. Auf jedem Ladentisch stand eine kleine Wage, und Jeder, der einen Einkauf machte, ob es sich um zehn Cents oder um tausend Dollars handelte, brachte einen ledernen, mit Goldstaub gefüllten Beutel zum Vorschein und ließ den Betrag abwägen.

Die Bevölkerung hatte bedeutend zugenommen, allein die Liederlichkeit herrschte noch wie früher, und die Spielhöllen waren noch so stark besucht wie je. Fast sämmtliche Getränke waren gefälscht und gaben zu weit mehr Fehden und Keilereien Anlaß, als reiner Whisky und Branntwein gethan haben würden.

Der drollige Superintendent der Ueberlandpost ertappte einst einen betrunkenen Emigranten, der auf einem seiner Maulthiere fortreiten wollte. Allein anstatt ihn den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, bewirthete er ihn gastlich und entließ ihn dann straffrei mit der Bemerkung, daß der Schnapps, der in Denver verkauft werde, Jeden zum Stehlen antreiben würde. Ein altes Sprichwort sagt: „Lobe die Brücke die dich sicher hinüber getragen hat." Trotz Kit Carson's bedenklichem Kopfschütteln hatte mein Pony mich in achthalb Tagen dreihundert Meilen weit getragen. Das arme Thier erreichte Denver mit wunden Füßen, wundem Rücken und Spornmarken von der Größe meiner Hand auf beiden Weichen; denn trotz seiner vielen Tugenden war ihm das Laster der Trägheit nicht ganz fremd. Trotzdem verkaufte ich Pony und Geschirr für eine Summe, nach deren Abzug die Kosten meiner Reise sich genau auf dreizehn Dollars beliefen. Das Pony fand sein Unterkommen auf einem rancho, wurde fett und brachte im nächsten Frühling einhundert und fünfundzwanzig Dollars ein.

Am zehnten November verließ ich Denver und reiste mit der Expreß nach Leavenworth ab. Als wir abfuhren, war das Wetter so warm, daß man in der Mitte des Tages die Röcke ausziehen mußte; kaum aber waren

wir vierundzwanzig Stunden unterwegs, als der Thermometer plötzlich bis auf zwei Grad unter Null fiel. Der Conducteur hatte am Morgen eine erfrorene Nase, der Kutscher erfrorene Ohren, und sogar einige Maulthiere waren während der Nacht auf der Prärie erfroren. Wir fuhren bis ein Uhr Morgens weiter und erreichten endlich eine Station, wo wir bis Anbruch des Tages schliefen.

Das Wetter wurde indessen bald wieder gelinder, und am sechszehnten November erreichte ich endlich die Metropole von Kansas wieder, nachdem ich seit dem siebzehnten August in Postwagen und zu Pferde zweitausend fünfhundert Meilen zurückgelegt hatte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Im Mai 1860 kehrte ich mit meinem Freund Thomas W. Knox nach dem fernen Westen zurück. Zuerst machten wir eine Fußtour von zweihundert Meilen durch das Innere von Kansas. Mein Gefährte, der noch ein Anfänger im Pionierleben war, lernte jetzt zum erstenmal, daß „der Magen das große Laboratorium der Unzufriedenheit sei." Am Abend des ersten Tages begannen wir, müde und mit wunden Füßen, uns nach einem Nachtlager umzusehen. Es dauerte nicht lange, bis wir ein hübsches kleines Blockhaus mit einem Brunnen und Obstgarten in der Fronte und verschiedenen Farmgeräthschaften der modernsten Art ringsumher erblickten.

„Dieser Ansiedler," sagte ich zu meinem Gefährten, „ist ein Gentleman von Geschmack. Alle diese Anzeichen lassen einen erfahrenen Reisenden mit Bestimmtheit auf gesunde Kost, angenehme Gesellschaft und vortreffliches Logis rechnen. Hier wollen wir für die Nacht unsere Hütten bauen und morgen früh gestärkt, verjüngt und mit der ganzen Welt im Frieden unseres Weges fürbaß ziehen."

Der Squatter, ein Missourier Methodist, dessen sonnverbranntes Gesicht fast gänzlich von einem dichten, struppigen Bart verhüllt war, empfing uns freundlich und bot uns die Gastfreundschaft seines Hauses an, wenn wir mit schlechter Kost verlieb nehmen wollten. Hier war also Bescheidenheit, die sichere Vorläuferin der guten Dinge, die da kommen sollten. Die unvermeidlichen flachshärigen Kinder begrüßten uns mit ihrer anmuthigen jugendlichen Zutraulichkeit. Die junge und nicht unschöne Wirthin begab sich sofort nach der Küche, um uns ein Abendessen zuzubereiten. Die Zeit, die dazu erforderlich war, dünkte uns ziemlich lange, denn der Marsch durch die Prärie hatte uns einen tüchtigen Appetit verliehen; allein das lange Säumen verhieß uns verhältnißmäßig glänzende Resultate. Gerade als die Glocke neun Uhr anzeigte, setzten wir uns zu unserer Mahlzeit nieder.

Doch ach, wie wurden unsere Hoffnungen zu Schanden!' Der Kaffee sah aus wie eine Pfütze gelben Seifenwassers. Das Zeug, das wir aus Höflichkeit Butter nennen wollen, war ranzig und stank zum Himmel empor. Der Schinken hätte einem anständigen Hund den Appetit rauben

können. Keine menschliche Sprache konnte angemessene Schimpfwörter an die Hand geben, um dem Maisbrot Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Verzweiflungsvoll begehrten wir süße Milch. Man brachte uns Milch, allein — nun, sie mochte wohl vor Alters süß gewesen sein. Kein einziges Gericht war genießbar!

Verdrießlich standen wir vom Tische auf, verbrachten eine halbe Stunde in ominösem Schweigen und suchten dann traurig unser Nachtlager auf. Allein unsere Leiden hatten erst begonnen. Das Bett war von allerlei Insekten bewohnt, die unser unberufenes Eindringen auf die grausamste und blutdürstigste Weise rächten. Doch wollen wir dem Leser eine umständliche Beschreibung der Schrecken jener unvergeßlichen Nacht ersparen. Alle Gräuel eines Preisgefechtes, alle Schauder des Lebendigbegrabenwerdens sind Nichts im Vergleiche damit.

Am andern Morgen nahmen wir an der Farce des Frühstücks Theil, blechten neun Schillinge für unsere „Bewirthung" (o Götter!) und schieden dann, indem wir unserm Wirthe unzählige Flüche auf das Haupt schleuderten — natürlich erst, nachdem wir außer dem Bereich seiner Hörwerkzeuge waren. Der Kerl verdiente gehängt zu werden!

Fünfzehn Meilen weiter gelangten wir nach Franklin und nahmen unser Mittagsmahl in einem Wirthshaus ein, dessen Mauern noch Dutzende von Kugeln enthielten, die es während der Belagerung von 1856 erhalten hatte. Einer meiner Freunde, der zu der angreifenden Freistaatspartei gehörte, sprach, während er im Grase lag und seine Büchse abfeuerte, zu einem Kameraden dicht neben ihm. Er erhielt keine Antwort. Da streckte er in der Dunkelheit seine Hand aus und berührte einen regungslosen Kopf, von dessen Haar warmes Blut niederträufelte. Sein Kamerad, der kaum zwei Schritte von ihm entfernt lag, hatte kein Wort gesprochen, als er die Todeswunde empfing.

In der Nähe von Grashopper Falls waren bereits zwei blühende Farmen, die eine von neunhundert und die andere von sechshundert Acker, in der Wildniß aufgeblüht. Zu Holton machten wir Halt, um uns mit einem alten Prosklaverei-Ansiedler zu unterhalten, der eine häßliche Narbe auf der Wange hatte, die von einer Wunde herrührte, die er bei dem Versuch, eine republikanische Convention zu sprengen, durch einen Büchsenschuß erhielt.

In der einsamen Blockhütte, in welcher wir übernachteten, hatte der alte John Brown im Winter von 1857—58 mit zwölf flüchtigen Negersklaven, die er nach Canada geleitete, vier Tage lang auf das Sinken des ange-

schwollenen Baches gewartet. Stephens und Whipple waren seine einzigen weißen Gefährten. Sechs Männer von Lecompton schlichen auf verdächtige Weise um das Haus herum, bis Stephens endlich hinaus ging und sie frug:



John Brown.

„Was sucht Ihr hier?"

„Sechs flüchtige Sklaven."

„Nun, meine Herren, wir haben nicht Ihre Neger; allein wir haben zwölf andere droben im Hause. Kommen Sie herauf und sehen Sie selbst."

Diese Einladung begleitete er mit einem drohenden Blick, indem er zugleich den Hahn seiner Büchse spannte. Die Lecomptoniten waren bis an die Zähne bewaffnet; trotzdem aber machten fünf von ihnen augenblicklich Kehrum und ritten eilig davon. Der sechste aber, auf den Stephens mit seiner Büchse gezielt hatte, blieb zitternd auf der Stelle. Ste-

phens gebot ihm abzusteigen, seine Waffen auszuliefern und ihm in das Haus zu folgen. Droben im Zimmer angelangt sagte er:

„Mr. Brown, dieser Mann kam auf die Negerjagd hierher; thun Sie mit ihm, wie Ihnen beliebt."

Brown durchsuchte nun die Taschen des Gefangenen, um zu sehen, ob er keine verborgenen Waffen bei sich führe; sodann band er ihm Hände und Füße mit einem Strick und bat ihn, sich zu setzen. Auf diese Art hielt er ihn vier Tage lang gefangen und gab sich unterdessen alle Mühe, ihm das Unrecht der Sklaverei begreiflich zu machen. Als der Negerjäger endlich in Freiheit gesetzt wurde, schien er gründlich bekehrt zu sein; wenigstens drückte er in warmen Worten seine Achtung vor dem wunderbaren alten Mann aus.

Eines Tages kam der Bundesmarschall mit einer Posse von dreißig Mann, um Brown und seine Anhänger zu verhaften. Die drei unerschrockenen Helden standen mit scharfgeladenen Büchsen am Fenster, um sie zu empfangen, und Stephens rief ihnen lustig zu:

„Nur heran spaziert, meine Herren; wir sind bereit, wenn Sie es sind."

Den Negerjägern wurde angst und bange, denn sie bildeten sich ein, daß alle Räume des Hauses und der Nebengebäude von Kämpfern wimmelten. Ohne einen Schuß zu feuern, nahmen sie daher Reißaus, und als kurze Zeit darauf das Wasser sank, setzten die Neger unbelästigt ihre Reise nach dem Norden fort. Alles dieses erzählte unser Wirth, als er bei uns am abendlichen Feuer saß. Vor dem Frühstück am andern Morgen sprach er ein frommes Gebet, und bemerkte einige Minuten später kaltblütig:

„Es käme mir ganz gelegen, wenn die Wirren nochmals ausbrächen. Ich kenne einige Schurken, die den Freistaatsleuten über alle Maßen lästig wurden und die von Rechtswegen getödtet werden sollten. Natürlich aber können wir ihnen Nichts thun, bis sie selbst die Veranlassung dazu geben."

Als wir von ihm schieden, sagte er:

„Gehen Sie zwei Meilen nördlich auf diesem Wege fort und schlagen Sie dann die ostwärts führende Straße ein."

Dies allein würde den Yankee verrathen haben. Missourier geben nie die Richtung des Compasses an, sondern heißen den Fremden einfach „dem Laufe des Baches zwei Meilen weit folgen und dann dem andern Bache zugehen." Sie siedeln sich gewöhnlich in den Wäldern an den Ufern der Flüsse an, während Nordländer sich auf der hohen, offenen Prärie nieder-

Albany N. Y. 28.th April, 1857.

My Dear Sir

The Worcester Gun Factory cannot supply me with Revolvers in time; but the Mass. Arms, Co; (whose Revolvers I have used; & which are much the same as Colts) offer to let me have what I need being 200 for $1300, Thirteen Hundred Dollars.

* * * * * *

He did not want the thing to be made public. Now if Rev. T Parker, & other good people at Boston, would make up that amount; I might at least be well armed. Please write Watson My best wishes to yourself and Family. Very Respectfully Your Friend

John Brown

lassen. Die Uferländer waren überreich an Fiebern und demokratischen Stimmgebern.

Die Missourier pflegen ihre Schweine frei umher laufen zu lassen. In Brown County trafen wir einen Mann, der höchst entrüstet war, da die Stimmgeber beschlossen hatten, daß die Grunzer eingeschlossen werde sollten, um Fenzen zum Schutz der Kartoffeln und Feldfrüchte zu ersparen; sprach er:

„Ich könnte im Falle der Noth ohne Niggers fertig werden; allein nächstes Jahr werde ich aus dieser verd—ten Yankeenachbarschaft wegziehen, wo man einem Mann nicht einmal erlauben will, seine Sau frei umher laufen zu lassen."

John Brown hatte bereits durch seinen Tod an einem Galgen in Virginien die Märtyrerkrone erhalten. Fast jeder Freistaats-Ansiedler hatte Reminiscenzen an den wackeren alten Mann. Unter seinen enthusiastischen Anhängern befand sich der junge Kagi, ein Correspondent der New-Yorker Evening Post, ein bescheidener und ruhiger Mann. Dieser hatte den Muth gehabt, einen vom schurkischen Buchanan angestellten Bezirksrichter zu kritisiren. Kurz darauf, als er in das Gerichtszimmer eintrat, wurde er von mehreren offiziellen Banditten mit Revolvers angegriffen. Allein gleich allen ruhigen Leuten, die angegriffen werden, zeigte er sich als ein gefährlicher Gegner. Er erwiderte ihre Schüsse mit großer Promptheit und brachte dem Richter eine Wunde bei, an der er mehrere Monate lang zu laboriren hatte. Als er sämmtliche Läufe seines Revolvers abgefeuert hatte, sprang er aus dem Fenster und entkam unverletzt. Bei der Affaire zu Harper's Ferry fiel er von einem Dutzend Kugeln durchbohrt zu Boden und hauchte sein junges Leben aus.

Die Sklaverei existirte nominell noch immer. In Atchison County fand ich etliche alte südliche Nachbarn in großer Aufregung über den Verlust ihrer „Niggers". Ein Neger hatte am Abend vor seiner Flucht die Befürchtung ausgedrückt, daß die Abolitionisten ihn einfangen und tödten möchten! Ein Ansiedler konnte kaum Worte finden, um seine Entrüstung über die unerhörte Undankbarkeit seiner schwarzen Dienerin auszudrücken.

„Undankbare Dirne!" rief er aus. „Erst eine Woche, ehe sie davon lief, bot ich ihr ihre Freiheit für zwölfhundert Dollars an und stellte es ihr sogar frei, den Kaufpreis ratenweise zu bezahlen. Natürlich sollte sie so lange bei mir bleiben, bis die ganze Summe bezahlt wäre!"

„Mary Ann", fügte die wirklich gutherzige Herrin hinzu, „wurde wie ein Kind der Familie aufgezogen. Ich nahm mich ihrer an, als sie noch

ein Säugling war, und kleidete und behandelte sie jederzeit gut. Gar oftmals, wenn ich krank war, verpflegte sie mich und hob mich in das Bett, als ob ich ein Kind gewesen wäre. Sie war ein gutes, ehrliches Mädchen; ich zählte mein Geld nie, ehe ich ihr meine Börse gab, um Einkäufe zu besorgen. Das arme Ding! Vielleicht hat sie jetzt einen harten Herrn! Vielleicht haben sie ihr schon das Hirn eingeschlagen! Ich weiß, sie hätte mich nie aus eigenem Antrieb verlassen; sie muß von den Abolitionisten gestohlen worden sein."

In Atchison County hatte die republikanische Portei John Ingalls, einen jungen Mann aus Massachusetts, zum Delegaten für die Wyandotte Convention nominirt. Bei einer demokratischen Versammlung sprach John W. Stringfellow (welcher vergessen hatte, daß die Tage der Grenzstrolche vorüber waren,) verächtlich von dem Yankee. Unter Anderem sagte er:

„Wer weiß etwas von diesem jungen Mann? Wie alt ist er? Wie lange ist er schon in dem Territorium?"

Am darauf folgenden Abend bezahlte Ingalls, während Stringfellow neben ihm saß, die Schuld mit Zinsen zurück. Es waren ihm zwei unverzeihliche Verbrechen zur Schuld gelegt worden, nämlich kurzer Aufenthalt in Kansas und persönliche Obscurität. Den ersten Punkt, sagte er, könnte er nicht in Abrede stellen, wolle aber nur bemerken, daß dies ein Vergehen sei, dessen die meisten Bürger einst schuldig gewesen seien, und das im Laufe der Zeit gesühnt werde. „Allein", fuhr er fort:

„Die Beschuldigung der Obscurität ist bei Weitem gewichtiger. Herr Vorsitzer, Jedermann ist *einmal* in seinem Leben obscur. Einige Menschen verharren ihr ganzes Leben hindurch in dieser Obscurität. Andere aber erheben sich aus derselben zu einer *infamen Notorität*, gegen welche Obscurität das wohlthätigste Geschenk wäre!"

Diese beißende Bemerkung wurde mit schallendem Applaus aufgenommen, und von allen Seiten ertönte es „Stringfellow! Stringfellow!" Dieser zog sich endlich wüthend und beschämt vom Schauplatz zurück. Ingalls wurde im Triumphe erwählt.

Am 19. Mai verließen wir Atchison in dem von zwei Pferden gezogenen Wagen eines Pioniers, der sich verbindlich gemacht hatte uns mit voller Beköstigung für vierzig Dollars „per Stück" nach Denver zu befördern. Die Reise in der raschen Postkutsche galt für aristokratisch, in Privatwagen mit Pferden für respektabel, im Ochsenwagen dagegen (gewöhnlich „Ochsentelegraph" oder „Prärie-Schooner" benamst) für plebeisch. Ochsen

legten in der Regel zwanzig Meilen den Tag zurück; Pferde zwanzig bis dreißig; Fußgänger ungefähr fünfundzwanzig.

Als wir durch Kennekuck passirten, erblickte ein Emigrant, der vergessen hatte, seine Gläubiger in Atchison zu bezahlen, plötzlich den Scheriff hinter sich. Rasch gab er seinem Pferde die Sporen und galoppirte davon, während der wohlbeleibte Diener der Gerechtigkeit ihm keuchend nachsetzte. In seiner übergroßen Eile ließ der Flüchtling seinen Ueberrock und seine wollene Decke fallen, doch hielt er es nicht der Mühe werth, sich solcher Kleinigkeiten halber aufzuhalten. Mit knapper Mühe erreichte er endlich die Grenze des nächsten County. Jetzt wandte er sich couragirt um und bat den Beamten, den Ueberrock und die Decke als ein schwaches Zeichen seiner Achtung in Empfang zu nehmen und seine „theilnehmenden" Freunde in der Heimath freundlich zu grüßen! Unter den vielen ehrlichen Leuten, die nach den Goldregionen zogen, befand sich auch hie und da ein Abenteurer, der gleich den Verbrechern in der Strafcolonie in Neusüdwales von sich sagen konnte: „Ich bin ein ächter Patriot, denn zum Wohle meines Vaterlandes wanderte ich aus!



„Vermißt man mich daheim?"

Zu Ash Point trug eine jener kleinen Krämer-Buden, die überall wie Pilze aufschießen, die Inschrift: **„Butter, Lumpen, Mehl** und **Whisky."** Zunächst begegneten wir großen Viehherden, welche auf dem Wege nach Californien waren. Die Treiber meinten, sie würden froh sein, wenn sie den Ort ihrer Bestimmung erreichten. Beim Uebergang über den Big Blue passirten wir Marysburg, das von Col. F. Marshall, einem berüchtigten Grenzstrolch, gegründet worden war. Er hatte eine große Vorliebe für den Namen Marie und benannte die Embryo-Stadt zu Ehren seiner Gattin. Der Ort zählte fünfzig Häuser, worunter mehrere Schnappskneipen, in denen häufig Raufereien vorkamen. Die Grand Jury hatte ein Dutzend Bürger wegen Pferdewettrennens in Anklagezustand gesetzt, und dieselben machten sich darüber nicht wenig lustig, da der Bezirksrichter, vor welchem sie ihr Verhör bestehen mußten, als Preisrichter bei dem Wettrennen fungirt hatte!

Als wir Fort Kearney hinter uns hatten, erhob sich ein heftiger Nachtsturm, der unser Sibleyzelt niederwehte. Es war unmöglich, dasselbe wieder aufzurichten, denn einem solchen Wüstenwind konnte kein Mensch widerstehen. So verweilten wir denn die Nacht hindurch zitternd und fröstelnd im Freien und fanden uns bei Tagesanbruch gänzlich mit Sand bedeckt, der sogar unsere Kleider durchdrungen hatte. Gegen Mitternacht rannte eine flüchtige Heerde Vieh auf uns zu; allein von dem großen Zelthaufen in Scheu gesetzt, liefen die Thiere zur Rechten und Linken an uns vorbei, ohne uns zu verletzen.

Nicht selten schlugen wir unser Nachtlager bei alten Freunden auf und verbrachten die Abendstunden mit Lesen oder bei einer Partie Whist. Bei Tage war die Landstraße äußerst lebhaft. Viele Frauen ritten auf Pferden, obschon die meisten in Ochsenwagen fuhren. Wir sahen eine fette Schöne von ungefähr zweihundert und fünfzig Pfund, welche die Ochsen lenkte, während ihr Gatte im Wagen lag und schlief. Ein anderer Leviathan von New-Hampshire, dem wir unterwegs begegneten, wog dreihundert und fünfzig Pfund.

Wir kamen an vielen frischen Gräbern vorüber, und auf einer einsamen Insel im Platte fanden wir die blutende Leiche eines kleinen Mädchens, dem der Schädel eingeschlagen war. Es wäre schwierig ein Motiv für die Ermordung des armen Kindes aufzufinden.

Ein Wagen, der von sechs Kühen gezogen wurde, führte die Ueberschrift: „Familien-Expreß; Milch zum Verkauf." Andere Wagen hatten einen Schild mit der Inschrift: „Alter Bourbon Whisky zum Verkauf hier!" Unter andern sonderbaren Inschriften fanden wir folgende an etlichen Emigrantenwagen:

„Ich reise nach Pike's Peak; wohin reist ihr?"
„Lebt wohl, Freunde; ich will mein Glück am Peak versuchen."
„Das elfte Gebot: Du sollst dich nicht lassen erwischen."
„Nach Californien, ho!"
„Nach Oregon oder in den Tod!"

Wir kochten uns selbst unsere Mahlzeiten, die aus Kaffee, Biscuits und Schweinefleisch bestanden. Auf den Prärien gebrauchten wir getrockneten Büffelmist als Brennmaterial. Ein ehemaliger Geistlicher besorgte dabei den Kochkessel; ein Lithograph aus Boston und ein alter Goldgräber aus Californien schmierten den Wagen, während ein Eisenbahn-Contrahent aus Missouri und ein Advokat aus Ohio auf die Maulthiere Acht hatten, die sich im hohen Präriegras gütlich thaten. Fürwahr eine bunte Gesellschaft!

Endlich athmeten wir die stärkende Luft der Fichtenwälder ein und erblickten die schimmernden Firnen der riesigen Gebirge. Nach einer Reise von dreiundzwanzig Tagen kamen wir am zehnten Juni in Denver an. Hier brachten Knox und ich als Correspondenten den Sommer zu und übernahmen nebenher die Redaktion des Golden City Weekly Mountaineer.

Denver war von Fremden überfüllt und wir bauten uns daher ein kleines Bretterhaus mitten unter einer Ansiedlung von Präriehunden, von wo aus wir eine prächtige Aussicht auf die Gebirgslandschaft hatten.

Das Territorium Colorado war noch nicht organisirt. In der ganzen Goldregion, die nominell zu Kansas gehörte, obschon sie durch die ungeheure Wüste von dem bevölkerten Theil desselben getrennt war, gab es kein Gesetz, keine Gerichtshöfe, keine Neutralität. Es hatten zwei oder drei Conventionen stattgefunden, um eine Constitution zu adoptiren, und Delegaten waren nach Washington gesandt worden, um eine Organisation zu Stande zu bringen. Jedoch alle ihre Bemühungen richteten Nichts aus.

Einige schlugen vor, dem werdenden Staat den Namen Pike's Peak zu geben; allein mit der Zeit erhielt das Territorium die Benennung Colorado, wie die Spanier den großen Strom nannten, dessen Ufer aus rother Erde bestehen.

Wo sich nur amerikanische Pioniere niederlassen, ist es ihr Bestreben, dem Recht und der Ordnung Vorschub zu leisten und Gewaltthaten zu steuern. Lord Brougham sagt, daß sämmtliche Rebellionen, die je in Großbrittanien stattgefunden, einzig und allein das Prinzip bezweckt hätten, daß sämmtliche Fragen in Bezug auf das Leben, die Freiheit und das Eigenthum der Bürger von zwölf unparteiischen Männern entschieden werden sollten. Unsere neuen Ansiedelungen im fernen Westen erkennen dasselbe Prinzip an. Man lasse eintausend Amerikaner eine Niederlassung auf den Himalayagebirgen gründen, und man wird sehen, daß sie in weniger als einem Monat alle nöthigen Gesetze zum Schutze der Gesellschaft etabliren werden.

Die Ansiedler zu Denver hatten ein originelles und promptes Gerichtsverfahren eingeführt. Sobald sich ein großes Verbrechen zugetragen hatte, wurde ein Gerichtshof improvisirt, ein hervorragender Bürger zum Richter ernannt und eine Jury aus angesehenen Kaufleuten und Handwerkern gebildet. Der Gefangene erhielt dann einen Anwalt und wurde, wenn die Jury ihn für schuldig befand, binnen zwei Tagen gehängt.

Auf diese Art wurde eine Woche nach unserer Ankunft ein Mörder ver-

hört und hingerichtet. Etliche Tage später wurde ein anderer Mörder prozessirt und die Jury fand ihn des Verbrechens schuldig. Der Richter frug nun den Gefangenen, ob er einen Grund anzuführen habe, warum das Todesurtheil nicht über ihn verhängt werden sollte. Er antwortete:

„Ich habe Nichts zu sagen."

Der Richter frug darauf die Zuhörer, die etwa vier bis fünfhundert Mann stark zugegen waren:

„Meine Herren, diejenigen von Ihnen, die dieses Verdikt für gerecht und billig halten, wollen mit Ja antworten."

Ein donnerndes Ja erschallte aus den Kehlen der Anwesenden.

„Diejenigen, welche das Verdikt für ungerecht und unbillig halten, wollen mit Nein antworten."

Nur eine einzige verneinende Stimme ließ sich aus der Menge vernehmen. Während der ganzen Verhandlung benahm sich der Gefangene mit der größten Gemüthsruhe, als ob ihn die Sache gar nichts anginge. Er wurde verurtheilt, am folgenden Tage gehängt zu werden; allein während der Nacht entkam er seinen Wächtern, stahl einen Wagen und ein Paar Maulthiere und bewerkstelligte seine Flucht damit. Er wurde nie wieder eingefangen. Nur mit großer Mühe konnte das entrüstete Volk verhindert werden, die Wächter zu hängen, die, wie man argwöhnte, die Flucht des Mörders begünstigt hatten.

Im Juni ging eine Partie Arapahoe-Krieger nach Wolle aus und kam geschoren nach Haus. Nachdem sie ein Ute-Dorf zerstört und eine Anzahl hilfloser Weiber und Kinder getödtet hatten, schlugen sie Abends ein Lager auf und rauchten stillvergnügt ihre Pfeifen, als eine Bande bewaffneter Utes auf sie losstürzte, sechs von ihnen tödtete und dreißig verwundete. In Neu-Mexiko gingen einundzwanzig Arapahoes aus, um denselben gefährlichen Feind anzugreifen. Während sie im Lager ihr Abendbrot verzehrten, stürmten die Utes plötzlich heran und tödteten und skalpirten einen jeden von ihnen. Zwei Wochen später entdeckte eine Partie weißer Reisender die gräßlich verstümmelten Leichname, von denen noch einige das Fleisch im Munde hatten, das sie eben verzehren wollten, als ihr Schicksal sie ereilte.

Während meines Aufenthalts tödtete ein Raufbold, Namens James Gordon, einen friedlichen Deutschen und floh dann nach Osten zu. Zu Fort Lupton, etliche Meilen nördlich von Denver machte er Halt. Kurz darauf nahte sich eine Partie Verfolger und umringte das Fort, als Gordon ein schnelles Pferd ergriff und mitten durch ihre Linie hindurch

sprengte. Ein wahrer Hagel von Flintenkugeln folgte ihm nach, jedoch ohne zu treffen. Er sollte indessen seinem Schicksal nicht entgehen, denn die Häscher verfolgten ihn siebzehnhundert Meilen weit und ergriffen ihn endlich im südlichen Kansas nahe der Grenze des Indianer-Territoriums. Sie brachten ihn nach Fort Leavenworth, wo das Bezirksgericht der Ver. Staaten ihn ohne Weiteres auf einen Habeas Corpus Writ hin in Freiheit setzte. Wüthend hierüber ergriff die große deutsche Bevölkerung von Leavenworth den Mörder, mit der Absicht, ihn am nächsten Baum aufzuhängen, und schon hatten sie ihm den Strick um den Hals gelegt, als es den Beamten von Leavenworth endlich mit großer Mühe gelang, ihn den Händen der entrüsteten Deutschen zu entziehen, die ihm die Kleider in Fetzen vom Leibe gerissen hatten. Auf das feierliche Versprechen hin, daß Gordon nach dem Schauplatz des Mordes zurückgebracht und daselbst verhört werden sollte, gaben sich die Deutschen endlich zufrieden und entfernten sich. Gordon wurde hierauf in Ketten nach Denver zurückgebracht. Er war erst dreiundzwanzig Jahre alt, hatte aber im trunkenen Zustande schon vier Personen getödtet. Sofort nach seiner Ankunft in Denver organisirte sich ein Gerichtshof, der aus den respektabelsten Bürgern bestand. Von diesen wurde er prozessirt, des Mordes schuldig befunden, zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Kein Justiztribunal in der Welt könnte mit größerer Umsicht und Entschlossenheit in der Sache gehandelt haben. Sämmtliche Kosten der Verfolgung, die sich auf dreitausend Meilen erstreckte, wurde von den Bürgern durch freiwillige Beiträge bestritten.

Wie in allen neuen Goldregionen herrschte auch hier ein beständiger Conflikt zwischen den achtbaren, friedliebenden Bürgern und dem Banditengesindel, das hier zusammengelaufen war. Ein Journal "The Rocky Mountain News," hatte dieses Gesindel durch etliche scharfe Bemerkungen beleidigt. Während nun der Redacteur, Herr William M. Byers, in seiner Office saß und sich mit drei Herren unterhielt, stürzten vier Raufbolde mit gezogenen Pistolen herein und schleppten ihn mit mörderischem Gebrüll nach einem nahen Trinksalon, wo er nur durch die zeitige Dazwischenkunft einiger Freunde vom Tode gerettet wurde. Mit Mühe gelang es ihm, durch eine Hinterthür zu entkommen, worauf die Strolche nach der Office der Zeitung zurückkehrten und mehrere Kugeln durch die offenen Fenster abfeuerten.

Das Etablissement befand sich jederzeit in einem Zustand bewaffneter Neutralität. Drucker, Setzer und Editoren, ja sogar die Lehrlinge und Laufburschen erschienen bis an die Zähne bewaffnet in dem Geschäftslo-

kal und ließen ihre Büchsen und Revolvers nie aus den Augen. Sie erwiderten bei jenem Angriff das Feuer der Strolche auf das Promptesste, und zwar mit Erfolg, denn einer der Angreifenden wurde getödtet und die übrigen in die Flucht geschlagen.



Bewaffnete Neutralität.

Die reine Luft der Ebenen und Gebirge hat einen wundervoll stärkenden Einfluß auf das Körpersystem und erweist sich als wahrer Lebensbalsam für Kranke und Verwundete. Im Juni machten die Bundestruppen zu Bent's Station, zweihundert Meilen südöstlich von Denver eine Anzahl Kiowa-Indianer gefangen. Als sie kurze Zeit darauf nach dem Osten beordert wurden, ließen sie ihre Gefangenen unter Bent's Aufsicht zurück; allein die verschlagenen Wilden bewerkstelligten nach wenigen Tagen ihre Flucht. Bent sandte einen jungen Franzosen, Namens Ralfe, nach der Militärstation am Arkansas, um den kommandirenden Offizier davon zu benachrichtigen. Kaum hatte Ralfe vierzig Meilen zurückgelegt, als die Wilden ihn überfielen und ihm drei Schuß- und vier Stichwunden beibrachten. Da sie ihn nun für todt hielten, so skalpirten sie ihn mit einem stumpfen Messer und ließen ihm nur eine einzige Locke Haar über jedem Ohr. Nachdem sie sich entfernt hatten, kam er wieder zum Bewußtsein und kehrte in's Fort zurück. In kurzer Zeit war er wieder gänzlich genesen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Neue und merkwürdige Phasen entwickelten sich im Leben zu Denver während dieses zweiten Sommers seit der Gründung der Stadt. Der Leser möge im Geiste die Rolle des Besuchers spielen und sich der Leitung des Verfassers anvertrauen.

Schon Wochen sind verflossen, seit wir den Dampfwagen am Ufer des Missouri verließen. Die langwierige Reise durch Prärien und Wüsten hat uns gelehrt, wie sehr die Eisenbahn Entfernungen abkürzt. Nachdem wir zweihundert Meilen weit von Pferden getragen worden, sehen wir die letzte Farm, das letzte Zeichen der Civilisation hinter uns. Noch hundert Meilen weiter und wir erreichen den Platte-Fluß und folgen dem Laufe desselben bis etwa achtzig Meilen von Denver, wo wir den Marsch über die öde, unfruchtbare Alkaliwüste antreten. Wir haben bereits vielfache Erfahrungen gemacht und sonderbare Abenteuer erlebt; wir haben auf Büffel Jagd gemacht, unser Nachtlager mit Klapperschlangen getheilt, uns in die tiefen Mysterien der Kochkunst versenkt, mit den Prärichunden gespielt, mit streifenden Indianern Brüderschaft getrunken; wir haben bei herabströmendem Regen auf der rauhen Erde geschlafen, Hunger und Durst gelitten und uns nach Zeitungen und Nachrichten von der civilisirten Welt gesehnt.

Nachdem wir sechshundert Meilen weit durch nackte Prärien und öde Sandwüsten gereist sind, begrüßt endlich der Harzduft dunkler Fichten- und Tannenwälder unsere Geruchsorgane, und riesenhafte, majestätische Berge tauchen in der Ferne vor unsern entzückten und erstaunten Augen auf. Letzten Abend haben wir den glänzenden Platte-River gesehen, und diesen Morgen erblicken wir die Häuser von Denver vor uns in der Sonne. Allein unsere Reise ist noch nicht zu Ende, denn die Stadt nimmt über fünftausend Acker Land ein. Die Blakely-Straße ist so lebhaft wie der Broadway in New-York; die Charles-Straße dagegen, in welcher die Bauplätze nur durch Pfähle angedeutet sind und als deren einzige Bewohner wir Prärichunde finden, ist so öde und verlassen wie die Wüste Sahara.

Der erste Theil der Stadt, den wir erblicken, ist die „Stadt der Todten.“ Denver ist jetzt (1860) erst zwei Jahre alt; dennoch enthält der neue

Gottesacker auf dem kahlen Hügel schon sehr viele Gräber, deren Bewohner großentheils eines gewaltsamen Todes starben. Wir steigen nun die Anhöhe herab, auf welcher etliche Blockhütten und Bretterhäuser hin und her zerstreut liegen und erreichen endlich die Schwelle der Behausung des Verfassers, die in hohem Grade „ländlich, sittlich" aussieht. Eine halbe Stunde wird erforderlich sein, um die so nöthige Ablution vorzunehmen und unsere Toilette zu ordnen.

In New York wurde unser einstöckiges Haus, vierzehn Fuß bis zwanzig mit einem niedrigen Anbau für die Küche, kaum anständig genug für



Unser Haus zu Denver.

einen Stall gehalten werden; hier aber gilt es für einen wahren Palast. Die Wände bestehen aus aufrecht zusammengefügten Brettern, deren Ritzen mit Koth verstopft sind, um dem Eindringen des Regens zu wehren; drei Thüren führen in das Innere und ebenso viele Fenster sind in den Wänden angebracht, um Licht und Luft Eingang zu verschaffen. Ueber das Dach der Küche ragt eine ordinäre Ofenröhre empor, welche die Stelle eines Schornsteins ersetzt. Dieses Wohn-Haus kostete dreihundert Dollars und besitzt alle "modern improvements" dieser Gegend, nämlich Küche und Keller. Das Innere ist weder in Zimmer abgetheilt, noch mit Kalk übertüncht. In einer Ecke steht ein abgenutztes, wackeliges Pult, das in seinen bessern

Tagen in einer Zeitungsexpedition zu Cincinnati und später in einem Landhaus in Kansas Dienste that. Das einzige Gesimms enthielt zwei große Lexika und ein Dutzend andere Bücher, meistens Reisebeschreibungen. Eine Matratze auf dem Boden mit weißen Tüchern, zwei Stühle, drei Schemel, eine Bank, ein Tisch, zwei Revolvers, eine Muskete, ein Bowiemesser nebst drei oder vier Koffern und Reisesäcken machten das ganze Mobiliar aus.

Während wir gemüthlich mit einander plaudern, erscheint der ebenholzfarbige Sambo, der uns als Lieferant, Majordomo, Koch, Portier und Stiefelputzer dient, und kündigt an, daß das Frühstück bereit sei. Vor zwei Jahren war dieser Sambo ein wohllöblicher Barbier in Lecompton. Als Samuel Medary, der achte Gouverneur, mit dem Kansas innerhalb drei Monaten beglückt wurde, sich zum erstenmal von ihm rasiren ließ, schlug er ihm vor, monatlich mit ihm abzurechnen; Sambo's witzige Antwort aber machte die Tour durch alle Zeitungen von Maine bis Oregon; meinte er:

„Bitte, Massa, ich möchte lieber nach jedem einzelnen "shave" abrechnen; die neuen Gouverneurs machen sich gar zu rasch aus dem Staube."

Sambo ist (1860) noch immer das „Eigenthum" des Richard Elmore von Kansas. Seit den letzten drei Jahren hat er sich für dreißig Dollars per Monat verdingt und vor Kurzem hatte ihm der Richter erlaubt, nach Pike's Peak zu gehen und sich für zwölfhundert Dollars loszukaufen, sobald er sich so viel Geld erwerben könnte. Er liest geläufig, schreibt ein wenig und ist überhaupt ein Mann von Intelligenz. In jener Hütte dort, ein paar hundert Schritte von unserer Wohnung, hat er seine Behausung aufgeschlagen. Seine Frau, die eben unter der Thür steht, war früher die Sklavin eines Geistlichen bei der Shawnee-Mission in Kansas und hatte sich ihre Freiheit mit sechshundert Dollars erkauft, die sie durch Waschen und Nähen verdiente. In ihren Armen hält sie ein kleines Ebenbild Gottes aus Ebenholz gedrechselt, das gar pfiffig aus seinen Windeln in die Welt hinein schaut, während sein Geschrei beweist, daß es mit tüchtigen Lungen begabt ist.

Unsere Frühstückpartie besteht aus einem halben Dutzend Abenteurern, die schon seit einer Reihe von Jahren ein unstetes und wanderndes Leben geführt hatten. Einer hielt früher ein Hotel in Sacramento; ein Anderer, noch ein bartloser Jüngling, hatte bereits zwei große Seereisen gemacht; der Dritte hatte sich der Reihe nach in Boston, New York, Australien, Californien, Missouri und Kansas niedergelassen; der Vierte, ein Buch-

drucker und Zeitungsschreiber, hatte in Chicago, Californien, Australien, Neuseeland und Peru Journale herausgegeben; der Fünfte war vor Kurzem noch Direktor einer Akademie in New Hampshire, und der Sechste, ebenfalls ein wandernder Journalist, hatte im Osten Zeitungen redigirt, in Kansas Politik getrieben, in Nebraska Büffel gejagt, in Missouri in Eisen- und Bleiminen gearbeitet, in Arkansas am Fieber gelitten, bei den Choctaws die Baumwollplantagen beaufsichtigt, in Texas Propaganda gemacht, in Mexiko mit losen Weibern intriguirt und in den Felsengebirgen mit größter Mühe — seinen Skalp vor feindlichen Indianern gerettet.

Hier kommt die Morgenzeitung frisch von der Presse, um uns bei unserer letzten Tasse Kaffee Gesellschaft zu leisten. Sie ist ungefähr ein Drittel so groß wie die New Yorker "Tribune," kostet wöchentlich fünfzig Cents und wird von einem Engländer herausgegeben, welcher dem Buchstaben "h" ewige Feindschaft geschworen hat und weder Gott, noch Menschen, noch die Grammatik fürchtet.*) Bei einer Bevölkerung von nur viertausend Seelen hat Denver bereits drei tägliche Zeitungen.

Ha! hier kommt der Milchmann, in dessen Flüssigkeit das Wässerige weit stärker vertreten ist als das Milchige, und dicht auf seinen Fersen folgt der Eishändler und der Gemüseverkäufer. Nun, wir sind denn doch nicht so gar weit von der Civilisation entfernt; sind es ja doch nur fünfhundert Meilen bis zur nächsten Telegraphenstation.

Wir wollen nun ein wenig in den Straßen umherspazieren und uns die Läden betrachten. — Wie, sollen wir uns die Revolvers umschnallen? — Ganz gewiß. Es mag Ihnen, der Sie bisher in einem stockcivilisirten Lande gelebt haben, befremdend vorkommen; allein kein Journalist, der sich in seiner Kritik der Wahrheit befleißigt, ist so unklug, ohne Feuerwaffen durch die Straße zu gehen, es sei denn, daß ihn der Kitzel ankömmt, sich selbst zur Schießscheibe zu machen.

Hier erhebt sich eine bretterne katholische Kirche. Wer könnte sogar in unserem Zeitalter des Fortschritts dem Bereich der römischen Kurie entgehen? — Ein paar hundert Schritte weiter an großen Haufen von Bauholz und halb-, viertels- und ganz vollendeten Blockhütten oder Bretterhäusern vorbei nach der Larimer-Straße. Rechts da drüben ist das Broadwell-Haus, ein großes hölzernes Gebäude, in welchem Sie erträgliche Accommodationen zu ungeheuren Preisen finden. Links davon

*) Ungebildete Engländer lassen bei der Aussprache von Wörtern, die mit einem h anfangen, diesen Consonanten nicht hören und sagen z. B. 'aus statt haus (house), 'änd statt händ (hand) u. s. w.

sehen Sie ein Labyrinth von Gebäuden, eine Kirche von Ziegelsteinen erbaut, Handelshäuser und Lasterhöhlen — Tempel Gottes, Mammons und des Satans dicht neben einander.

Hier ist eine hübsche, aus Ziegeln erbaute Apotheke, die sich selbst in St. Louis oder Chicago gut ausnehmen würde. Im Innern derselben können Sie außer Pillen, Pflastern und Brechmitteln die neuesten Zeitungen (erst zehn Tage alt) aus dem Osten für zwanzig Cents per Nummer bekommen. Zehntausend Exemplare östlicher Journale kommen wöchentlich in Denver an.

Blicken wir nun die F-Straße hinab; Sie sehen dort unten den schimmernden Platte-Fluß, an dessen grünem Ufer Emigranten und Indianer ihre Zelte aufgeschlagen haben. Am jenseitigen Ufer erheben sich die steilen, üppig bewaldeten Gebirge. Allenthalben sind stattliche Gebäude aus Ziegelsteinen im Entstehen begriffen, und dazwischen erblickt das Auge Bretterhütten und Blockhäuser — Zeugen der uralten vorjährigen Zeit. Ziegelsteine sind das billigste Baumaterial, da sie nur sechs Dollars per Tausend kosten, während das Holz für fünf Dollars per hundert Fuß verkauft wird.

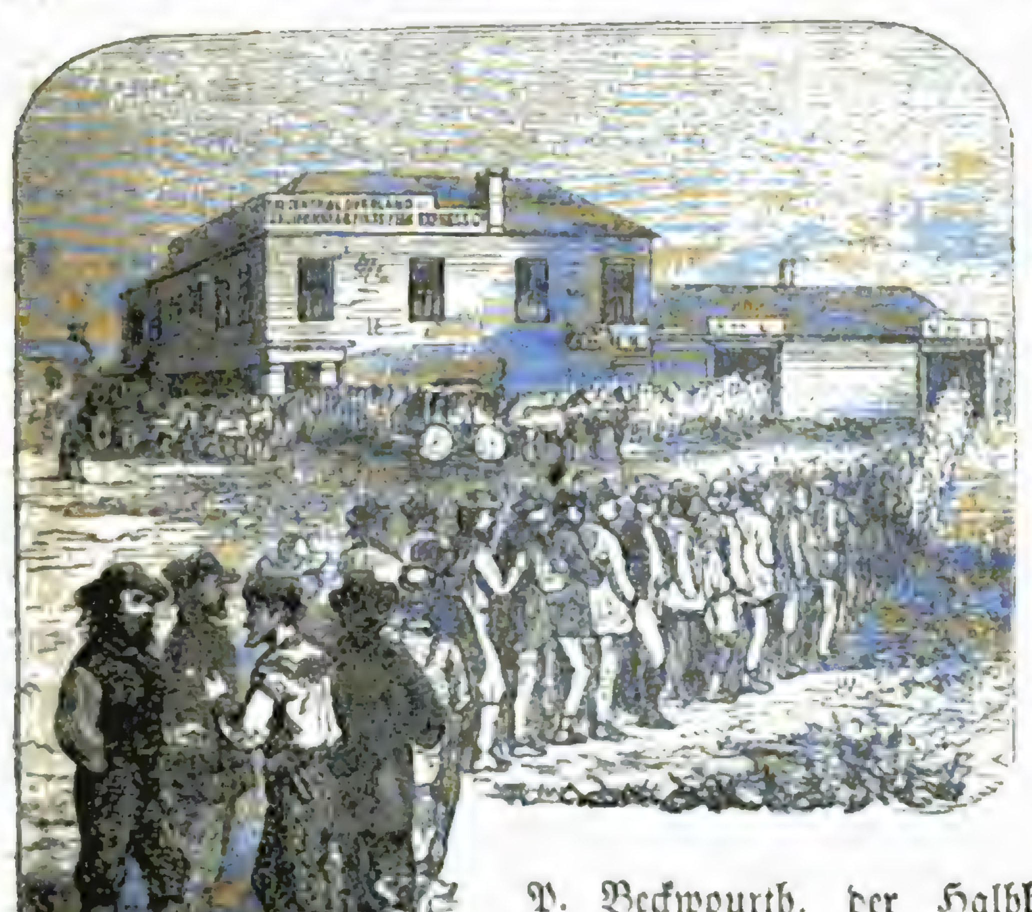
Schlendern wir nun die G-Straße hinab. Dort drüben sehen Sie das Bankhaus und die Münzanstalt der Herren Clerk, Gruber und Compagnie.*) Im Innern sehen Sie große Säcke voll schimmernden, Staub und glänzenden Klümpchen von purem Gold. Die Firma prägt ihre eigenen Goldmünzen von Dritthalb-, Fünf-, Zehn- und Zwanzigdollarstücken. Diese Münzen bilden das Hauptcirkulationsmittel in der Stadt, während in den Gebirgen Goldstaub als Zahlungsmedium gäng und gebe ist.

Unweit der Ecke der Blake-Straße befindet sich das kolossale hölzerne, zweistöckige Expreßbureau mit daranstoßendem langen vierstöckigen Flügel, der beinahe einen Block weit hinaufläuft. In diesem Flügel sind die beiden Fenster des Postdepartements, und in der Fronte desselben dehnt sich eine lange Reihe von Personen hin, die insgesammt geduldig warten, bis die Reihe an sie kömmt, mit Briefen bedient zu werden. Nicht weit davon ist das Bureau von Hinckley's Expreß, welche Postsachen von Denver aus an die zwanzigtausend Goldgräber in den Gebirgen befördert. Dort an der Ecke starren Hunderte auf die Kutsche der Central-Ueberland und Pike's Peak Expreß-Compagnie, die eben im Begriffe ist, nach dem Missouri abzugehen. (Die Kutsche geht wöchentlich dreimal ab und legt

*) Seither zu einem Zweig der Vereinigten Staaten Münze umgewandelt.

den 652 Meilen weiten Weg in sechs Tagen zurück. Der Fahrpeis beträgt ausschließlich der Beköstigung fünfundsiebzig Dollars.) Sämmtliche Sitze sind besetzt, und jeder Passagier ist der Compagnie persönlich bekannt oder mindestens wohl garantirt; denn dies ist der einzige Tag in der Woche, an welchem ein Expreßbote mit vierzig bis fünfzigtausend Dollars in Goldstaub die Reise mitmacht.

Eine bunte Menge hat sich versammelt, um die Kutsche abfahren zu sehen. Hier ist ein stattlicher ältlicher Mann von verschmitztem Aussehen, allein mit einer Physiognomie, die festen Charakter und wundervollen Scharfsinn bekundet. Er trägt lange schwarze Haare und hat die Gesichtsfarbe eines Merikaners und die Augen eines Indianers. Es ist James P. Beckwourth, der Halbbluts-Indianer, längst schon als Häuptling des Stammes der Crows (Krähen) und als der verwegendste indianische Kämpfer dieser Generation bekannt und gefürchtet. Sein Gesicht ist von vielen Wunden entstellt, die er in blutigen Gefechten erhalten hat. Dabei aber ist er die Höflichkeit selbst und besonders sehr zuvorkommend gegen seine hübsche junge Gattin, der er stets den aristokratischen Titel „Lady Beckwourth" beilegt.


Das Postamt zu Denver.

Jener symmetrisch gebaute dunkle Mann von etwa dreißig Jahren, der Adonis der Goldregion, war der Reihe nach ein Grenzstrolch in Kansas, ein Fillibuster in Nicaragua, ein Gefangener in Meriko, (wo er über ein Jahr lang in Ketten an der Landstraße arbeitete), ein Vermesser an der Panama-Eisenbahn — kurzum ein pilgernder Abenteurer.

Hier ist der sanguinische Eigenthümer einer neuen Quarzmühle in den Gebirgen, die ihn, wie er zuversichtlich hofft, in kurzer Zeit zum Millionär machen wird. Der Mann, mit dem er spricht, hat soeben seine Quarzmühle zum halben Kostenpeise verkauft und ist im Begriffe nach dem Osten zurückzukehren, da seiner Ansicht nach die Goldregion ein „Humbug" ist.

Als ich jenem ältlichen Herrn zum erstenmal begegnete, war er ein reicher Banquier in Pennsylvanien, ging fein gekleidet einher und wäre um's Haar Gouverneur des Schlußsteinstaates geworden. Als ich ihn wieder traf, trug er hirschlederne Hosen und einen Zwilchkittel und war in einer Hütte zu Pike's Peak damit beschäftigt, sich "flapjacks" zum Frühstück zu backen. Jetzt ist er ein Kandidat für den Congreß.

Jener hagere Mann mit dem buschigen Backenbart ist der früher erwähnte Drucker, der mit zehn Cents in der Tasche Kansas verließ und seine ganze Habe auf einem Schubkarren über die Ebene transportirte. Auch er bewirbt sich jetzt um einen Sitz in der Nationalgesetzgebung.

In buntem Gemische stehen dort bankerotte Kaufleute aus dem Osten, die männlichen Muthes nach dem Pike's Peak kamen, um ihr Glück auf's Neue zu versuchen; sowie Handwerker, Spekulanten, Glücksritter, Bummler, Arapahoe-Indianer mit ihren häßlichen squaws und papooses, welche letztere mit stoischer Ruhe von den mütterlichen Schultern herabblickten, während drei oder vier nackte junge Rothhäute zur Seite ihrer Eltern einherschritten.

Die Passagiere empfangen das letzte Lebewohl, den letzten Händedruck ihrer Freunde und die Kutsche rollt unter dichtem Staubwirbel davon.

Gehen wir jetzt die Blake-Straße hinab. Eine geschäftige Scene bietet sich hier unsern Augen dar. Schnappskneipen und Spielhöllen starren uns rechts, links und überall entgegen. In den Spezereihandlungen liegen prächtige gelbe Kürbisse, Kartoffeln, Rüben, Gurken und Melonen aufgestapelt. Dort sehen Sie eine Rübe, die dreizehn, und eine Kohlstaude, die dreiundzwanzig Pfund wiegt.

Eine kurze Strecke von dieser lebhaften Straße liegt das Dorf der Arapahoes, wo der Barbarismus bis jetzt seinen Grund gegen die Fortschritte der (nominellen) Civilisation behauptet hat. Doch wird er der letztern in kurzer Zeit Platz machen müssen. Die Arapahoes sind im Allgemeinen ärmer, schmutziger, erbärmlicher als die meisten andern Indianerstämme in den Ebenen; doch nehmen sich die Männer nicht übel aus, wenn sie in

ihrem Kriegscostüm dem Feinde entgegen ziehen, und die squaws sind wenigstens reich an — Kindern.

Treten wir nun in die „Denver-Halle" ein, wo die professionellen Spieler Tag und Nacht beschäftigt sind. Jener große schwarzgekleidete Italiener mit der mächtigen Meerschaumpfeife im Mund giebt sich für einen Grafen aus. Er wohnte früher am obern Mississippi, von wo er sich zum innigen Bedauern seiner Gläubiger eines schönen Morgens entfernte, ohne Abschied zu nehmen. Er ist gegenwärtig ein Spekulant; im vorigen Jahre fungirte er als Barbier und seine Frau als Wäscherin. Eines



Indianisches Dorf bei Denver, 1860.

Morgens trat er mit einem Korb in das Zimmer des Editors der Tribune gerade in diesem Gebäude hier, worauf sich folgende Unterhaltung entspann:

Graf. — Ich bringe Ihnen Ihre Wäsche, Herr G. — zehn Stücke.
Editor. — (Von seiner Arbeit aufblickend:) Gut, wie viel macht das?
Graf. — Zwei Dollars und fünfzig Cents.
Editor. — Sie haben mich gestern rasirt; wie viel ist das?
Graf. — Einen Dollar.

Editor. — Ist das Alles, was ich Ihnen schulde?

Graf. — Ja, mein Herr.

Die Rechnung wurde prompt bezahlt, worauf sich der Graf schmunzelnd entfernte, während der Editor ihm trocken bemerkte, daß er diese Gegend nicht heimlich zu verlassen brauche, um sich seinen Gläubigern zu entziehen.

Ah! dort streiten einige Betrunkene mit einander, während sich eine Gruppe Müßiggänger um sie her versammelt hat. Sehen Sie, einer der Kämpfenden zieht einen Revolver. Wie plötzlich die eine Hälfte der Zuschauer um die Ecke verschwindet, während die Zurückbleibenden im Nu ihre Pistolen ziehen! Der Streit geht indessen ohne Blutvergießen ab, und sämmtliche Anwesenden zerstreuen sich nach allen Richtungen hin.

Trotz alledem giebt es selbst hier ein reines, angenehmes, soziales Leben für Diejenigen, die es nur zu finden wissen. Sehen Sie die geschmackvoll und elegant gekleideten Damen da drüben? Nun ja, der veredelnde Einfluß weiblicher Gesellschaft wird sich in kurzer Zeit in dieser neuen Ansiedlung geltend machen. Voriges Jahr war noch keine einzige gebildete und tugendhafte Frau hier anzutreffen; kein Wunder daher, daß die Männer verwilderten und sich ungezügelt von den wildesten Leidenschaften beherrschen ließen.

Die Postkutschen sind soeben mit staubbedeckten Passagieren gefüllt von den Gebirgen angekommen und haben große Säcke voll Goldstaub und Briefen zur Beförderung nach dem Osten zurückgebracht. — Es ist indessen an der Zeit, nach Hause zurückzukehren, denn schon beginnen die Schatten des Abends hereinzubrechen.

Lassen Sie uns, nachdem wir unser Abendbrot eingenommen, auf dem Rasen vor unserer Thür niedersitzen. Prärie-Eichhörnchen spielen munter um uns her und blicken uns forschend an, und zutrauliche Amseln hüpfen uns auf die Schultern und lassen sich die Brosamen schmecken, die wir ihnen in der hohlen Hand hinreichen.

Unsere Blicke wandern hinüber auf die Stadt, auf die stattlichen Baumgruppen und auf die grüne Prärie. Achtzig Meilen südlich erhebt sich der Pike's Peak gleich einer alten Schloßruine am abendlichen Horizont; siebzig Meilen nördlich taucht der Long's Peak mit seinem schneebedeckten Haupte empor.

Hier vor der Thür unserer ländlichen Hütte breitet die Natur ein Panorama vor uns aus, wie kein Monarch in seinem Palaste es je schöner erblickte. Gestern Abend war jener ferne Bergriese von einer Strahlen-

glorie umflossen, die unsere Augen fast blendete; jetzt ist er von dem bleichen, geisterhaften Licht einer andern Welt umkleidet.

Die Sonne geht unter, allein die kühle Nachtluft schadet uns nicht. Staunend und von heiliger Scheu erfüllt liegen wir auf dem weichen Rasenteppich ausgestreckt, bis die letzte Falte des dunkeln Mantels der Nacht hernieder sinkt und die herrliche Landschaft unsern Blicken verhüllt. Dann wandern unsere Blicke unwillkürlich aufwärts zu dem prächtigen Schauspiel, das der tiefblaue Himmel mit seinen Millionen schimmernden Lichtern vor uns entfaltet, und beugen uns in Ehrfurcht und mit dankbaren Gefühlen vor der Größe und Güte des Schöpfers.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Im September hielt der Regierungs-Commissär zu Bent's Fort eine Conferenz mit den Arapahoes, Cheyennes und Comanches ab. Unter den Häuptlingen, die sich hier versammelt hatten, waren der kleine Rabe, Sturm, Großmaul, Linke Hand, Weiße Antilope, Schwarzkessel, Altes Weib, Schwarzvogel, und Starkarm. Wer sich aufmerksam mit den Namen und Sitten der Indianer beschäftigt, wird beständig an die auffallende Aehnlichkeit erinnert, die zwischen der Nomenclatur, Lebensweise und den Geräthschaften und Waffen sämmtlicher wilden Nationen der alten wie der neuen Zeit herrscht. Die Phönizier, welche zuerst Großbrittanier besuchten, fanden barbarische Insulaner, welche sich Gesicht und Glieder mit farbiger Erde und Pflanzensäften färbten, keine andere Kleidung als Thierhäute und Pelze trugen, in Stroh- und Kothhütten wohnten, von der Fischerei, Jagd und Viehzucht lebten, weder Ackerbau noch Gewerbe trieben und in verschiedene Stämme eingetheilt waren, von denen jeder seinen eigenen Häuptling hatte.

Der Commissär beschenkte diese rothhäutigen Monarchen mit Medaillen mit dem Brustbilde des damaligen Präsidenten Buchanan und der beiden Kandidaten für das Präsidentenamt, Lincoln und Douglas. Die Krieger empfingen diese Geschenke mit ungemeiner Befriedigung. Der „kleine Rabe", der seinen Buchanan verloren hatte, bot zehn Pferde für die Herbeischaffung des unschätzbaren Kleinods!

Die Arapahoes brachten als Beweis ihrer Fortschritte in der Civilisation einen Pawnee-Skalp mit sich und hielten damit einen Kriegstanz, der die ganze Nacht hindurch währte. Die Trophäe hatte fast alles Haar eingebüßt und besaß daher nur wenig Werth. Sämmtliche Indianerstämme halten es für ein Zeichen der Feigheit, sich den Kopf glatt zu rasiren, da der Feind dadurch um seine rechtmäßige Beute betrogen wird.

Nachdem die Häuptlinge ihre wollenen Decken, Hemden, Beinkleider, Messer, Kochkessel, sowie Tabak und Lebensmittel erhalten hatten, bemalten sie ihre Fratzengesichter auf allerlei groteske Manier, schmückten sich mit Federn, Gänsekielen, Büffelhörnern, Bärenklauen und Hirschzähnen und führten dann zur Belustigung der Weißen einen großartigen Kriegstanz

auf, der von dem üblichen dämonischen Gebrüll und anderem Zubehör begleitet wurde.

Im September kamen zwei Goldgräber, die im Mai ohne einen Pfennig in den Taschen nach den Gebirgen abgegangen waren, mit Goldstaub und Goldkörnern im Werthe von siebenundzwanzig tausend Dollars nach Denver zurück. Ich traf einen Andern, einen alten Bekannten, der schon zwei Sommer tüchtig drauf los gegraben hatte, ohne seinen Unterhalt zu verdienen, und dennoch die Hoffnung nicht aufgab. Es kam nicht selten vor, daß von zwei "claims" die dicht neben einander lagen und einander in jeder Beziehung gleich zu sein schienen, der eine viele tausend Dollars ergab, während sich der andere gänzlich werthlos erwies.

Der Transport des Goldes von Denver nach dem Missouri war mit großen Gefahren verbunden, da schon mehr als ein Wagen in der Wüste beraubt worden war. Die Expreß-Compagnie berechnete daher sehr hohe Preise für die Beförderung dieses edlen Metalls. Die Passagiere suchten sich häufig die bedeutenden Kosten zu ersparen, indem sie Goldstangen im Werthe von zwanzig bis vierzigtausend Dollars in ihren Kleidern verbargen. Auf der Ebene angelangt, pflegten sie dann die schweren Bürden heimlich in ihre Reisesäcke zu praktiziren. Die Expreß-Compagnie versuchte umsonst, dieser Verletzung ihrer Regeln vorzubeugen. Während der Rebellion veranlaßte sie den Militärcommandanten zu Atchison, das Gepäck eines Passagiers bei seiner Ankunft in jener Stadt in Beschlag zu nehmen, bis er die Gebühren bezahlte. Die Logik der Bajonete war so unwiderstehlich, daß sich der arme Passagier gezwungen sah, mit dem Blech herauszurücken.

Da es bis jetzt noch keine Gesetze in dieser neuen Ansiedelung gab, so verfielen die Bürger auf eine originelle Art, saumselige Schuldner zur Bezahlung anzuhalten. Da der Besitz wie das Sprichwort sagt: "neun Punkte der Gesetze" ausmacht, so ist weiter Nichts nöthig, als den Zehnten mit dem Revolver zu etabliren. Ein Zahnarzt zu Denver aber, der einer Dame ein künstliches Gebiß eingesetzt und hundertmal vergebens zur Zahlung gemahnt hatte, nahm seine Zuflucht zu einer List. Er begab sich zu seiner saumseligen Schuldnerin, erkundigte sich angelegentlich nach dem Gebiß und wünschte dasselbe zu sehen, um sich zu überzeugen ob es gut passe. Als die Dame es ihm reichte, steckte er es kaltblütig in die Tasche und schritt zur Thür hinaus. Er war indeß noch nicht weit gegangen, als die Dame ihn zurückrief und das Geld zum Vorschein brachte; denn ist nicht das Kauen so nothwendig zum Essen wie das Essen zum Leben?

Eines Tages begegnete ich in der Blake-Straße einen Emigrantenwagen in dem sich ein junger Bär mit glühenden Augen und scharfen Zähnen befand. Ein neugieriger Bummler frug den Wagentreiber:

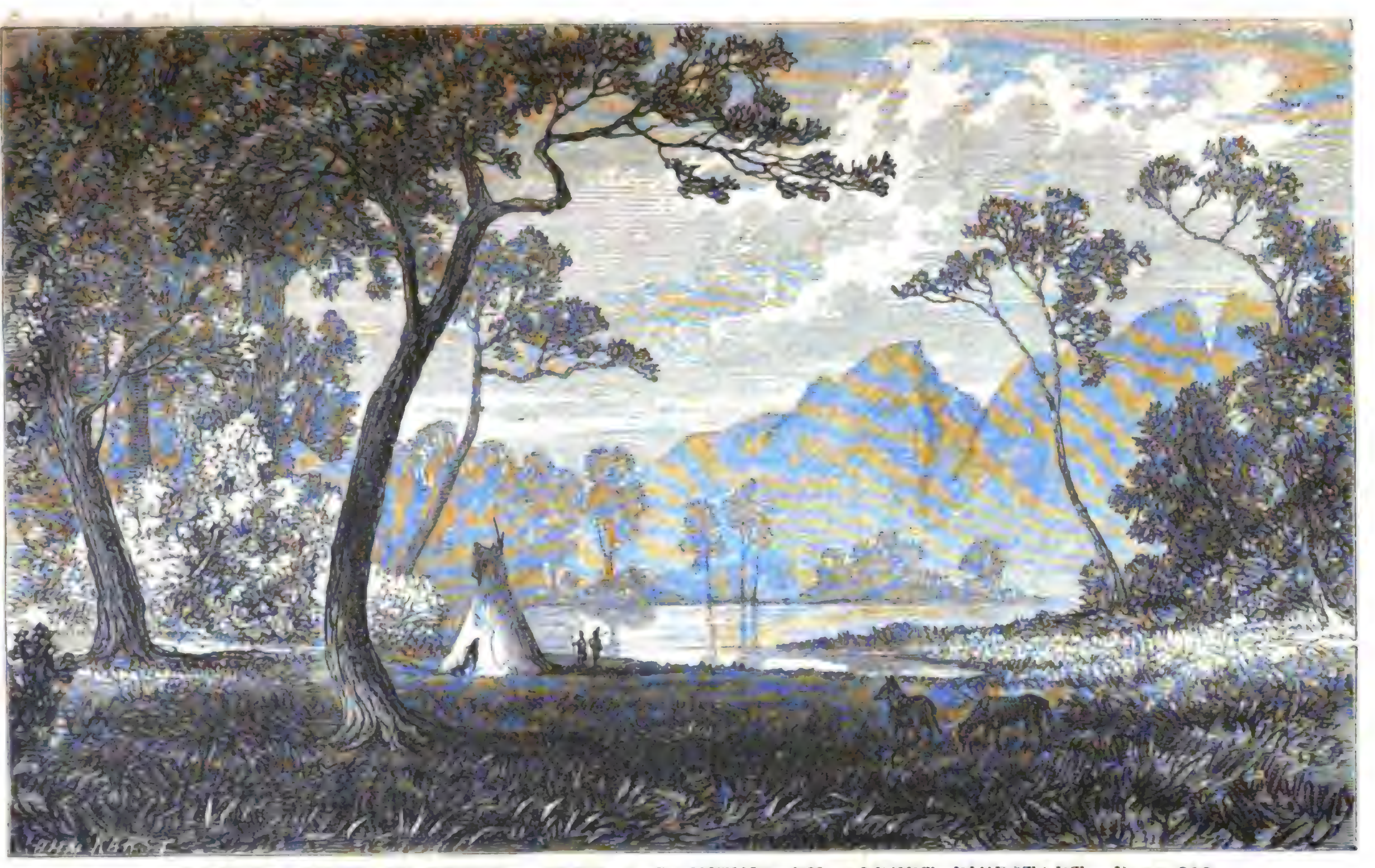
„Beißt er wohl?"

Mit diesen Worten begann er den Bären liebkosend zu streicheln; dieser aber verstand den Spaß nicht, sondern packte die Hand des Vorwitzigen und hielt sie mit seinen Zähnen fest. Mit jämmerlichem Geschrei und wüthenden Flüchen befreite dieser endlich seine blutende Hand, von der das Fleisch in Fetzen herunterhing. Der Bär, der kaum zwei Monate alt war, wog dreihundert Pfund; die alte Bärin, welche getödet worden war, hatte elfhundert Pfund gewogen.

Fast jede Woche kam es zu blutigen Auftritten, und in allen Fällen war die Schuld dem giftigen Whisky zuzuschreiben, der in den Trinksalons verabreicht wurde. Nicht selten zog ein betrunkener Raufbold seinen Revolver und nöthigte irgend einen friedlichen Bürger vor ihm niederzuknien, sich alle möglichen Schimpfreden gefallen zu lassen und demüthig um Schonung seines Lebens zu flehen. Die Strolche, die das thaten, schienen zur Zeit völlig wahnsinnig zu sein. Allein die meisten Bürger trugen Revolvers, und so geschah es zuweilen, daß ein betrunkener Strolch mit seiner Frevelthat an den Unrechten kam.

Colorado war durchaus keine einladende Gegend für einen Journalisten. Das Damokles-Schwert hing Tag und Nacht über seinem unschuldigen Haupt. Ein Congreßkandidat begegnete einst den Editor des Denver Herald auf der Straße und spuckte ihm in das Gesicht. Mr. Byers, der Redakteur der News, dessen Etablissement seit dem oben beschriebenen mörderischen Angriff einem wohlgefüllten Arsenal glich, hatte unterdessen viel durchzumachen gehabt, denn die Schurken hatten die Fenster seiner Office demolirt und sein Wohnhaus niedergebrannt; dennoch behauptete er standhaft seinen Grund und lieferte einen schlagenden Beweis zu dem alten Sprichwort: „Bedrohte Leute leben lang".

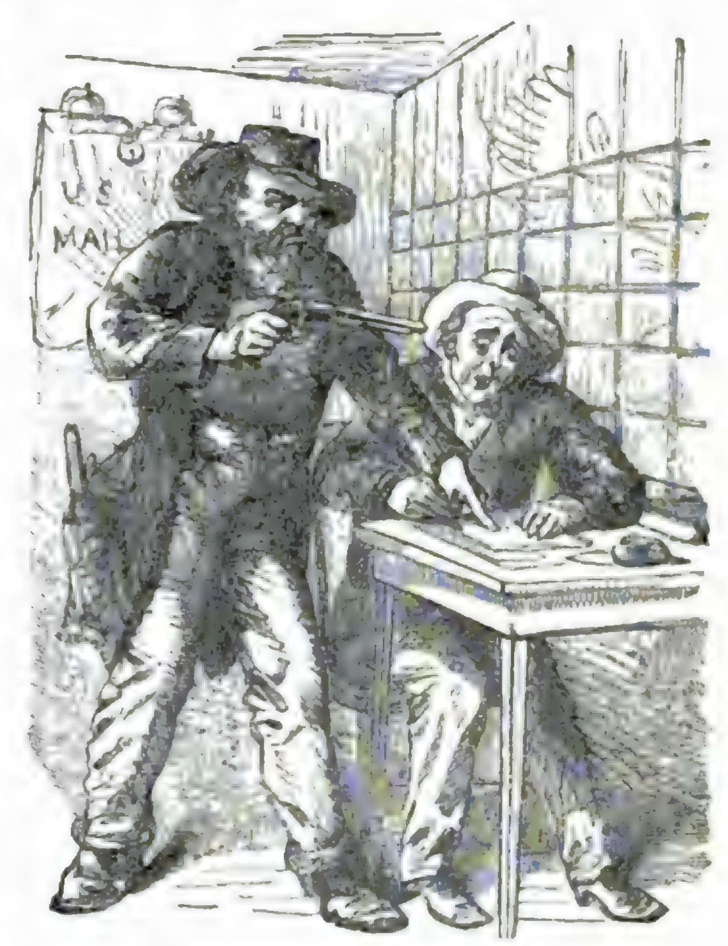
Die Bürger von Denver wurden es endlich müde, nach jeder begangenen Frevelthat eine Vigilanzcommittee zu bilden, und schickten sich daher an, eine Stadtregierung zu organisiren und die erforderlichen Beamten zu erwählen. Die Strolche (die jederzeit von Gesetzlichkeit schwatzen) weigerten sich, die Rechtsgiltigkeit dieser Munizipalbehörden anzuerkennen. Der Correspondent des St. Louis "Democrat" zog sich die Feindschaft des von Buchanan angestellten Postmeisters zu Denver zu, der ein Kandidat für das Amt des Oberrichters in dem neuzugründenden Staate



A ROCKY MOUNTAIN SCENE. FROM A PAINTING BY ALBERT BIERSTADT. PAGE 302.

war. Eines Abends verlockte dieser Beamte den Journalisten in das Postbureau, schloß dann die Thüren zu, hielt dem Zeitungsmanne einen Revolver vor den Kopf und zwang ihn, einen „freiwilligen Widerruf" zu schreiben und zu unterzeichnen, in welchem die in seiner Zeitung veröffentlichten Angaben für falsch und verläumderisch erklärt wurden.

Unter solchem Drucke blieb denn dem armen Journalisten nichts Anderes übrig als sich dem Zwange zu fügen und die verlangte Erklärung zu geben. Allein das Volk nahm die Sache in die Hand und leitete eine gründliche Untersuchung der Sache ein. Nach einem heftigen Kampfe sah sich der Postmeister, der ein reicher Mann war und sämmtliche Strolche und Banditten der Stadt auf seiner Seite hatte, genöthigt, sich der Municipalbehörde zu unterwerfen und, um sich dem Galgen zu entziehen, hinreichende Caution für sein künftiges gutes Benehmen zu stellen. Etliche Jahre später fungirte er als Quartiermeister im Dienste der Rebellen.



„Freiwilliger Widerruf."

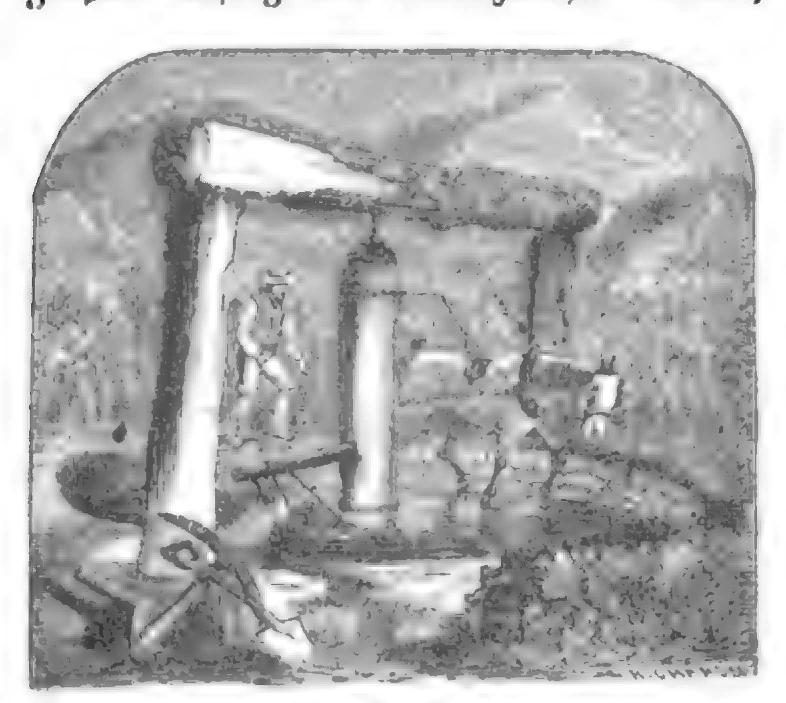
Für das kunstliebende Publikum in Denver existirte das Apollo-Theater, das von zwölf Talgkerzen beleuchtet war und rauhe hölzerne Bänke enthielt, auf welchen ungefähr dreihundert und fünfzig Personen Platz fanden. Da sich dieses Theater im obern Stockwerk eines stark frequentirten Trinkhauses befand, so verursachten das Anstoßen der Gläser, das Rasseln der Billiardkugeln, sowie das Gelärm der Trinkenden und Betrunkenen nicht wenig Störungen. Der Eintrittspreis betrug einen Dollar, und die Einnahmen beliefen sich auf etwa dreihundert Dollars die Nacht.

Eines Abends wurde "La Tour de Nesle" zur Aufführung gebracht, und ich muß gestehen, daß die hervorragenden Rollen fast so gut gespielt wurden wie in unsern Metropolitantheatern. Unter den Zuschauern befanden

sich mehrere Damen, und trotzdem die niedersten Schichten der Bevölkerung stark vertreten waren, wurde doch der Anstand so ziemlich gewahrt.

Ich machte während des Sommers mehrere Ausflüge, um die Minen sowie die Naturmerkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Innerhalb zehn Meilen von den ursprünglichen Gregory Diggings befanden sich jetzt zwanzigtausend Ansiedler. Einige Goldgräber verdienten täglich hundert Dollars; die meisten erwarben aber kaum ihren Unterhalt. Zwei oder drei Quarzmühlen hatten soeben ihre Operationen begonnen. Vierzig bis fünfzig mexikanische Arrastras (Pochmühlen), von denen jede von zwei Menschen und einem Pferd oder Maulthier bedient wurde, brachten Quarz im Betrag von fünfundzwanzig Dollars per Tag zum Vorschein. Die Arrastra ist eine höchst einfache Vorrichtung zum Pochen oder Zermalmen des Quarzes. Die Felsenstücke werden auf einem eingemauerten kreisförmigen Steinbett ausgebreitet, auf welchem sich ein an den Arm eines aufrechten Pfahles gebundenes Pferd oder Maulthier umherbewegt (gerade wie in den altmodischen Mostpressen) und schwere Felsenblöcke hinter sich her schleppt, welche den Quarz zermalmen.

Ich traf in dieser Gegend einen alten Kaufmann aus Boston, der mit großem Erfolg eine Quarzmühle betrieb; desgleichen einen ehemaligen Banquier, sowie einen Presbyterianer Kirchen-Aeltesten aus Kansas, der Pasteten verkaufte und am Sonntag Whisky-Geschäfte betrieb.



Die Arrastra.

Ein junger Bursche, der etliche wollene Decken gestohlen hatte, wurde von der Vigilanzcommittee zu hundert Prügeln verurtheilt. Der Diener der Gerechtigkeit, dem die Rolle des Prügelmeisters übertragen worden war, hatte Mitleid mit dem jugendlichen Sünder und handhabte das Marterinstrument mit leichter Hand. Als er sich seiner Aufgabe entledigt hatte, sprang der Bursche auf und frug:

„Ist das Alles? Zu Hause in der Schule kriegte ich oft viel ärgere Schmisse.“

Ein entrüsteter Zuschauer schlug ohne Weiteres vor, dem Malefikanten noch fünfundzwanzig Extrahiebe ad posteriorem verabreichen zu lassen. Letzterer aber sagte:

„Nein, meine Herren, das geht nicht an. Es ist gegen das Gesetz, eine Person wegen desselben Vergehens zweimal zu bestrafen."

In Begleitung des Hinkley=Expreß=Boten passirte ich bei Denver den Platte=Fluß und reiste in südwestlicher Richtung nach Tarryall und Breckinridge zu. In jener klaren Atmosphäre kann man Menschen fünf Meilen weit mit größter Deutlichkeit sehen. Vor uns lagen die ewigen Gebirge, auf deren Gipfeln der Schnee und das Eis nimmer schmolzen, während die Abhänge von dunkeln Fichten= und Tannenwäldern umkleidet waren.

Am Fuße der Gebirgskette passirten wir Bradford, eine neu angelegte Stadt, die bis jetzt aus einem einzigen Hause bestand. In der Nähe erblickten wir ungeheure Granitfelsen von allerlei fantastischen Gestalten. Einer derselben sah einem enormen vierfüßigen Thiere ähnlich; ein anderer hatte das Aussehen eines kolossalen menschlichen Kopfes.

Nachdem wir den unvermeidlichen Zolleinnehmer befriedigt hatten, führte unser Weg im Zickzack zwei Meilen weit einen steilen Hügel hinauf. Jetzt befanden wir uns im Herzen der uralten Berge, unter schäumenden Gießbächen, verwelkten Espen und Wäldern von düstern Fichten und bläulichgrünen Tannen.

Weiter, immer weiter ging unsere Reise an Sägemühlen, Schindelfabriken und Blockhäusern vorbei. Unser Weg war keineswegs einsam, denn wir begegneten Hunderten von verwilderten Bergleuten, die von den Minen kamen, um den Winter im Thale zuzubringen.

Wir brachten die Nacht auf dem rancho eines gigantischen Kentuckiers zu. Früh am andern Morgen setzten wir die Reise fort und zogen an titanischen Felsen, hohen Fichten und weißstämmigen Espen vorbei. Sechsmal während dieses Tages passirten wir den Platte=Fluß, der in unzähligen Windungen durch die Gebirgsregion fließt und stellenweise kaum zwanzig Fuß breit ist. Hier und dort sah man allzu sehr angestrengte Ochsen in sterbendem Zustand am Rande des Weges liegen. Gegen Abend gelangten wir nach einem grasreichen Thal, das ringsum von hohen Bergen umgeben war und in welchem sich seit dem ersten Juli jede Nacht Eis gebildet hatte.

Wir machten Abends auf einem einsamen rancho Halt, wo wir mit dem saftigen Fleische wilder Schafe bewirthet wurden. Unser Wirth war

soeben damit beschäftigt, sein Blockhaus bis zum Dache hinauf mit Brettern zu bekleiden, um die Kälte fernzuhalten, die bereits schon sehr empfindlich war, obgleich der Oktober kaum begonnen hatte. Als wir ihn am andern Morgen verließen, bat er meinen Gefährten, ihm von Denver ein Faß Butter und einen Reifrock für seine junge Frau zu besorgen.

Von dem Gipfel eines Hügels blickten wir auf den großen Südpark hinab, der sich zu unsern Füßen ausbreitete. Die drei Pärke, Nord-, Mittel- und Südpark, im Herzen der Felsengebirge gelegen, sind großartige Naturmerkwürdigkeiten. Der Südpark ist eine glatte Prärie von halbmondförmiger Gestalt, vierzig Meilen lang und fünfzehn breit und ringsum von himmelhohen Felsenwänden eingeschlossen. Zwei kleine Seen schimmern aus dem grünen Grasteppich hervor, der da und dort von aschfarbigen Kräutern und dunkeln Schmarotzerpflanzen verhüllt ist. Auf allen Seiten stieg die Prärie sanft bis zu den tiefen Fichtenwäldern am Fuße der Hügel empor.

Ein kaum erkennbarer Pfad wand sich über den glatten Boden hin. Zerstreute Blockhütten mit Heuschuppen, weidende Viehheerden, schneeweiße Zelte und wirbelnde Rauchwolken, die von den Lagerfeuern der Reisenden aufstiegen, bildeten ein wahrhaft idyllisches Panorama, während die untergehende Sonne die liebliche Landschaft mit mattgoldenem Lichte erhellte.

Unten im Parke angelangt, fanden wir weißgebleichte Büffelknochen auf dem ebenen Pfade. Das dichte Gras bleibt den ganzen Winter über nahrhaft, und der Boden ist fruchtbar, obschon mit Alkali geschwängert. Ein unternehmender Ansiedler hatte eine kleine Strecke Land angepflanzt; da aber der Park fast achttausend Fuß über dem Meeresspiegel liegt und in jedem Monat des Jahres vom Frost heimgesucht wird, so taugt er fast nur zu Viehweiden. Allerwärts findet man hier feingebildete Versteinerungen von Fichtennadeln und sogar kleineren Zweigen.

Nachdem wir mehrere kleine Nebenflüsse des Platte überschritten hatten, erreichten wir endlich Tarryall, achtzig Meilen von Denver entfernt.

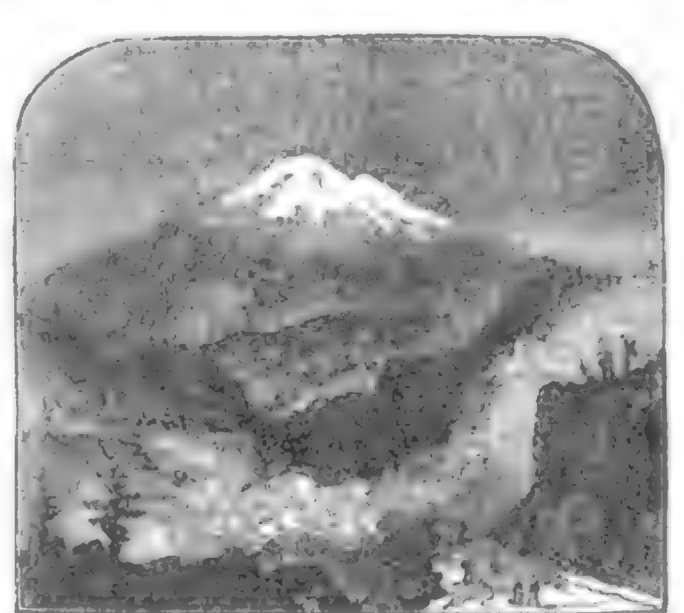
Am andern Morgen bekamen wir herrliche Bergforellen zum Frühstück, die weit größer, weißer und schmackhafter sind, als die Forellen der östlichen Gewässer. Sie haben eine mattbraune Farbe mit rothen Flecken; allein in den nach Westen fließenden Wassern jenseit der Wasserscheide sind diese Flecken schwarz. Wenn sich alte trappers in den Gebirgen verirren, tauchen sie eine Angel in den nächsten besten Bach und erfahren

aus den Flecken dieser Bergforellen, ob die Gewässer dem atlantischen oder dem stillen Meere zufließen.

Tarryall enthält zwei- bis dreihundert Blockhäuser, die während des Winters meistens verlassen sind. Die Goldgräber stießen auf natürliche Tunnels, die sich tief in die Hügel hinein erstreckten, und die Oberfläche war überall von Gruben und Schluchten durchfurcht, die Gold von ungewöhnlich feiner Qualität lieferten.

Unmittelbar jenseit des Parks tauchte im Osten der Pike's Peak auf. Obschon sich dieser Bergriese von allen Seiten großartig ausnimmt, so ist es doch von diesem Punkte aus minder der Fall, als von der entgegengesetzten Seite auf der Straße von Denver nach Colorado City. Dort, vierzig Meilen vom Fuße des Berges, ist die Aussicht überaus prächtig.

Tarryall ist an einem der Nebenflüsse des Platte gelegen. Breckinridge liegt fünfzehn Meilen weiter westlich, jenseit der Wasserscheide. Bis halbwegs dahin ging der Weg eine sanft aufsteigende Anhöhe empor. Ein kurzer Ritt weiter brachte mich zur damaligen Scheidelinie zwischen Kansas und Utah. Dicht vor mir sprudelte eine Quelle, die den nach dem Pacific strömenden Colorado speist; hinter mir schlängelten sich eiskalte Bäche, welche den atlantischen Gewässern zufließen.


Pike's Peak in einer Entfernung von vierzig Meilen nordöstlich gesehen.

Mein Weg über den Gebirgsrücken führte durch eine Schlucht, die zwischen hohen, schneebedeckten Bergwänden lag. Unter mir breiteten sich östlich und westlich große Tannen- und Fichtenwälder aus. Als ich mich dem westlichen Abhang näherte, fand ich die Fichten von tieferem Grün, was vielleicht daher rühren mochte, daß sie den schneidenden Nordwinden ausgesetzt waren.

Breckinridge, das aus etwa sechzig bis siebzig Blockhäusern bestand, ruhte in dem ewigen Schatten hoher Bergesgipfel, auf denen fünfzig Fuß tiefer Schnee lag, der, wie die ältesten Indianer und trappers uns melden, nie gänzlich wegschmolz. Dennoch bringt das kleine Thal während des kurzen Sommers Rüben, Lattich und andere Gewächse im Ueberfluß

hervor. Das Heu wurde hier zu fünf bis zehn Cents per Pfund (!) verkauft. Einige der benachbarten Goldgruben erwiesen sich sehr ergiebig.

Den merkwürdigsten Ausflug in diesem Sommer nahm ich in Gesellschaft dreier Freunde von Denver nach dem Gipfel des Pike's Peak vor. Wir hatten vor unserem Abgang keineswegs ermuthigende Gerüchte über die Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Unternehmens vernommen. Viele Versuche, diesen Bergesfürsten zu ersteigen, waren bis jetzt gescheitert. Ein robuster Mann meiner Bekanntschaft wurde in Folge der dünnen Atmosphäre und der großen Anstrengung bedenklich krank. Ein Anderer, der früher den Gipfel des Orizaba erstiegen hatte, war, als er noch fünfhundert Fuß von der Spitze des Pike's Peak entfernt war, so erschöpft, daß er wieder umkehren mußte. Doch alle diese Erfahrungen Anderer, sowie manche düsteren Prophezeiungen machten die Damen unserer Partie nur um so begieriger, das Wagniß zu unternehmen, und wie konnten wir Männer uns von ihnen beschämen lassen?



Scene in der Monument-Region.

Als wir zur Stadt Denver hinaus ritten, erhob achtzig Meilen südlich von uns der Peak sein großartiges, düsteres Haupt bis in die Wolken. Am ersten Abend unserer Reise gelangten wir in die merkwürdige Monument Region. Unter lieblichen Fichtenhainen liegen hier große Massen verwitterter Granit- und Kalksteinfelsen zerstreut umher, die im Laufe der Jahrtausende durch Wind und Wasser in allerlei seltsame Gestalten modellirt wurden. Dieselben erstrecken sich auf eine Entfernung von dreißig

Meilen hin. Eine dieser Gruppen wird Table Rock (Tafelfelsen) genannt; eine andere Castle Rock (Schloßfelsen) und eine dritte Signal Hill (Signalhügel), da die Indianer Signalfeuer darauf anzuzünden pflegten.

Der Capitol Rock (Kapitolfelsen) auf einer sanften Anhöhe hat die Gestalt einer starken Festung mit düstern Wällen und hoher, gewölbter Bogenpforte. Weiter südlich, am Ufer des Monument Creek, erheben sich Säulen und Statuen fünfzehn bis zwanzig Fuß hoch in vielerlei Farben und fantastischen Gestalten. Götzenbilder, Kardinäle, Bischöfe und Mönche, pittoreske Lustschlösser, siamesische Zwillinge und unzählige andere Bilder begegnen hier dem erstaunten Auge des Wanderers. Die meisten dieser Felsen haben indessen die Gestalt künstlich gearbeiteter Monumente. Da sie so dicht beisammen und mitten unter Tannen und Fichten stehen, so machen sie einen eigenthümlichen Eindruck auf den Besucher, und fast glaubt sich derselbe nach Laurel Hill, Greenwood, Mount Auburn, Spring Grove, oder irgend einem ähnlichen berühmten Gottesacker in den großen amerikanischen Städten versetzt.

Zwei Meilen von Colorado City culminiren diese Felsengruppen in ungeheuren Wällen, die unter dem Namen "The Gateway to the Garden of the Gods" (die Pforte zum Götter-Garten) bekannt sind. Enorme Portale von rothen Felsen erheben sich fast senkrecht dreihundert Fuß hoch, und üppige Cedern wuchern an den steilen Abhängen. Auf dem Gipfel, den noch nie ein menschlicher Fuß betrat, bauen die Adler ihre Horste.



Pforte zum Göttergarten.

Durch diese natürliche Pforte gelangten wir nach einem herrlichen Thälchen, das von allen Seiten von Felsenwänden eingehemmt war, und das den Namen **Göttergarten** nicht mit Unrecht führte. In einem dieser

Felsen befindet sich eine acht Fuß breite, sechzig Fuß lange und siebzig Fuß hohe Höhle, deren innere Wände vollkommen glatt und ohne Ritzen sind. Wir traten durch die einzige Oeffnung ein, die so niedrig war, daß ein erwachsener Mensch hindurch kriechen mußte. Im Innern zündeten wir ein Feuer an, um diese Naturmerkwürdigkeit besser betrachten zu können. Eine ganze Stunde lang verweilten wir in dieser Höhle und lauschten dem Echo der feierlichen Lieder, welche einige Damen unserer Partie sangen und welche nirgends einen so tiefen Eindruck machen, wie in unterirdischen Hallen.

Bald nachdem wir diesen Ort verlassen hatten, erblickten wir den Pike's Peak klar vor uns. Eine schwache Linie, die einem betretenen Fußpfad glich, zog sich in mannigfachen Krümmungen vom Fuße bis zum Scheitel des Berges empor.

Auf den pittoresken Hügeln rings um uns her gab es Ueberfluß an Wild. Wenige Tage vor unserer Ankunft hatte ein verwegener Jäger einen jungen Bären verwundet, als plötzlich die Mutter des Thieres erschien und ihn nöthigte, seine Zuflucht auf einem hohen Baume zu suchen. Beim Hinaufsteigen ließ er sein Gewehr auf die Erde fallen und war somit ein hilfloser Gefangener, bis seine Gefährten endlich nach Verlauf mehrerer Stunden herbeikamen und seinen zottigen Wächter davon jagten.

Wir verbrachten die Nacht in Colorado City — damals ein Dorf von etwa einhundert Blockhäusern.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Entfernung vom Colorado bis zum Gipfel des Pike's Peak ist in gerader Linie fünf Meilen, auf der nächsten passirbaren Route fünfzehn. Ein Herr von Colorado, der den Weg schon früher gemacht hatte, wurde unser Wegweiser, Philosoph und Gefährte.

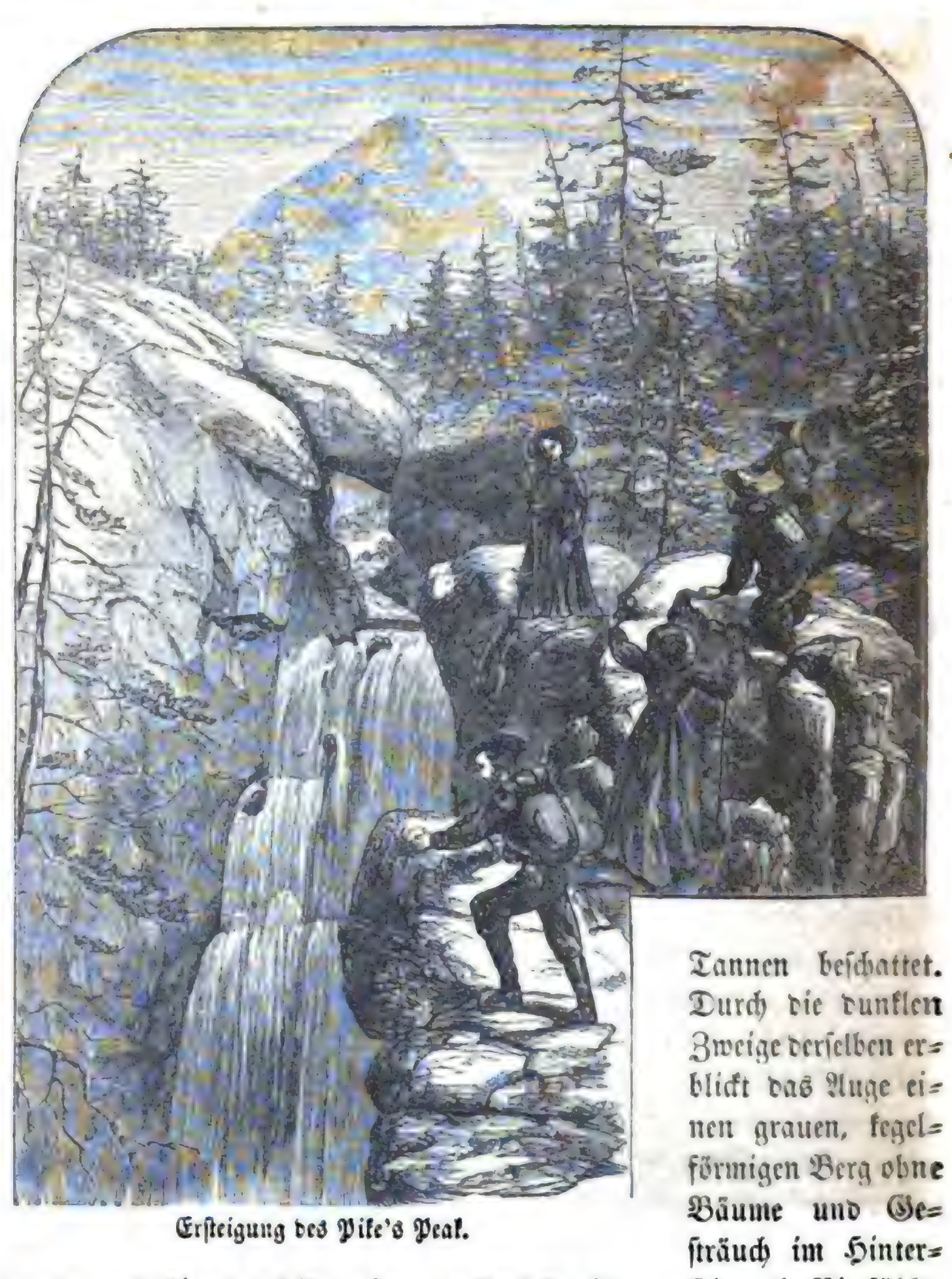
Früh Morgens ritten wir von einer Partie Freunde eskortirt nach der Fontaine qui bouille, wo wir anhielten, um uns mit einem tüchtigen Schluck dieses wunderthätigen Wassers zu kräftigen. Eine Meile weiter wurde der Cañon (Hohlweg) für Wagen unpassirbar; wir sandten daher unsere Kutschen zurück und reisten zu Fuß weiter.

Gleich Denver und Golden City lag unser Ausgangspunkt höher über den Meeresspiegel als der Gipfel des Mount Washington.

Sechs athletische Goldgräber, Farmer und Zimmerleute, die ebenfalls diesen Weg gingen, bildeten unsern Vortrab. Unsere eigene aus fünf Personen bestehende Partie marschirte im Gänsetrab hinterher. Wir waren Alle mit starken Knütteln und blechernen Trinkbechern versehen. Die Damen trugen das Bloomercostüm nebst breitkrämpigen Hüten und leichten Taschen, die von ihren Gürteln niederhingen. Wir Männer folgten in derben Stiefeln, dicken wollenen Hemden, ohne Röcke und Westen, allein mit Revolvers, Messern und Beilen bewaffnet und mit schweren Päcken von Lebensmitteln und Decken belastet. Mein eigener Pack wog siebenundzwanzig Pfund; allein noch lange ehe wir das Ziel erreichten, däuchten es mir siebenundzwanzig Centner zu sein.

Der tiefe enge Cañon wimmelte von glatten, steilen Felsen, die kaum für eine wilde Ziege, geschweige denn für andere vierfüßige Thiere zu passiren waren. Am Grunde der Schlucht plätscherte ein silberheller Bach über die Felsen hin. Die auf uns herabschauenden Hügel waren dicht mit Eichen, Tannen, Föhren und Fichten bewaldet. Wilde Kirschen, Hopfen und purpurrothe Beeren wuchsen hier im größten Ueberflusse. Wohin das Auge nur schaut, gewahrt es wundervolle Naturschönheiten. Bei einer derselben, die das Herz eines Künstlers vor Freude pochen machen würde, schlugen wir um Mittag unser Lager auf. Der Bach, der unter einer natürlichen Steinbrücke über uns zum Vorschein kommt, stürzt sich mit schneeweißem Schaum über die Felsen hinab und verliert sich unter

den ungeheuren Granitblöcken zu unseren Füßen. Auf der einen Seite erhebt sich eine unregelmäßige Granitmasse über hundert Fuß hoch, und auf beiden Ufern ist das plätschernde Gewässer von hohen Fichten und



Ersteigung des Pike's Peak.

Tannen beschattet. Durch die dunklen Zweige derselben erblickt das Auge einen grauen, kegelförmigen Berg ohne Bäume und Gesträuch im Hintergrunde, und über demselben einen wolkenlosen blauen Himmel. Nie fühlte ich so sehr die Armuth der Sprache zur Beschreibung erhabener Schönheiten wie jetzt, als ich dieses wundervolle Bild erblickte.

Ein heftiger Regen machte indessen unseren Betrachtungen bald ein

Ende und nöthigte uns, ein Obdach zu suchen. Zu unserem nicht geringen Leidwesen bemerkten wir jetzt, daß unser Wisky in Folge mangelhafter Verkorkung ausgelaufen war. Dieser Verlust konnte uns im Fall großer Ermüdung oder Erkältung sehr empfindlich werden; allein geschehene Dinge sind nun einmal nicht ungeschehen zu machen. Wir zündeten jetzt ein Feuer aus trockenen Baumzweigen an, kochten uns etwas Thee und nahmen ein frugales Mittagsmahl ein, worauf wir unsere Reise fortsetzten.

Den ganzen Nachmittag mühten wir uns durch den engen Cañon hin. Zuweilen mußten wir uns am Gesträuch festhalten, um nicht den Abgrund hinabzustürzen und nicht selten hatten wir auf Händen und Füßen über die schlüpferigen Felsen fortzurutschen.

Vor Kälte zitternd, müde und mit wunden Füßen erreichten wir endlich den Ort, wo unsere Vorhut bereits Halt gemacht hatte. Es wurde nun ein mächtiges Feuer aus Baumstämmen angezündet, an welchem wir unser Abendbrot zubereiteten und mit gutem Appetit verzehrten. Dann brachten wir noch einige Stunden mit munterer Unterhaltung und fröhlichen Liedern zu; doch lange vor Mitternacht lagen wir Alle in tiefem Schlaf.

Am nächsten Morgen machten wir hastig unsere Toiletten, wobei uns der klare Bach zum Spiegel diente und nahmen dann auf Holzblöcken sitzend unser Frühstück ein, welches aus geschmortem Speck, Biscuit und Thee bestand. Dann griffen wir wieder zum Wanderstabe und gelangten durch zwei rauhe Hohlwege, zwischen denen ein liebliches Thal blühte.

Auf vielen Bergen sind breite, kahle Streifen sichtbar, die durch Erdfälle verursacht wurden. Große Massen zerbröckelten Granits liegen hier aufgehäuft. Ein ungeheurer Fels in Gestalt eines Stuhles überblickt hier ein kleines Reich von Bergen und Thälern; allein der Titan, der einst seinen Sitz hier hatte, war längst schon durch eine der fürchterlichen Naturconvulsionen entthront worden, die Hügel niederstürzte und gigantische Felsen wie leichte Kieselsteine umherwarf.

Unsere Gepäcke kamen uns jetzt unerträglich vor, und ich fing an, die Bewegungen eines Saumthieres zu begreifen. Fast wollte mich bedünken, daß ein Mann, der eine Bürde von siebenundzwanzig Pfund den Pike's Peak hinauftragen will, selbst zur Familie der Langohren gehöre.

Ein kalter Regen begann jetzt die Reise unangenehm zu machen und gegen Mittag machten wir zitternd und durchnäßt unter einem dachförmigen Felsen Rast. Hier zündeten wir ein Feuer an und kochten ein Kaninchen, das wir mit einem Revolver erlegt hatten.

Wenn ich einmal naß werden soll, nun so möchte ich am liebsten gründ-

lich durchnäßt werden. Feuchte Kleider verursachen ein unangenehmes fröstelndes Gefühl; allein es gewährt eine Art desperate Befriedigung, wenn man keinen trockenen Faden mehr am Leibe hat. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen gingen wir denn muthig in den herabströmenden Regen hinaus und thaten uns eine ganze Stunde lang an den reifen Himbeeren gütlich, an denen hier solcher Ueberfluß herrschte, daß man sich satt essen konnte, fast ohne von der Stelle zu gehen. Sodann kehrten wir gründlich durchnäßt nach unserem Lager zurück und suchten uns während des Nachmittags die Zeit mit Lesen und Whistspielen zu vertreiben.

Früh am Abend kehrten unsere Colorado Freunde, die eine Meile weiter gegangen waren, wieder zurück, da ihnen die Anstrengung zu groß wurde.

Wir sammelten uns einen großen Vorrath von Holz ein, was uns nicht schwer wurde, da wir zahlreiche abgestorbene Fichten in der Nähe fanden. Da das Feuer unser einziger Trost war, so häuften wir Klotz auf Klotz, bis die rothen Flammen hoch empor schlugen und die dichte Finsterniß vertrieben. Vier von uns kauerten unter dem Felsen nieder, während der fünfte, von zwei Uebeln das kleinste wählend, entschlossen in der freien Luft dasaß und über sein Schicksal nachdachte. Der Regen wurde immer heftiger und das natürliche Dach, welches unglücklicherweise seine offene Seite dem Unwetter zukehrte, ließ uns der vollen Wuth des Gottes Pluvius ausgesetzt.

Nachdem wir manche schlechte Witze über unsere trübselige Lage gemacht hatten, schliefen meine Leidensgenossen allmälig ein. Meine eigene letzte Erinnerung an dieses prokrustische Bett war, daß meine Füße in einer Pfütze standen, während die scharfen Kanten der Felsenwand mir die Rippen zerschunden und das Wasser in Strömen über meinen Rücken hinabschoß.

Gegen Mitternacht standen meine Freunde auf und setzten sich um das große Feuer, denn die Luft war eisig kalt geworden, obschon es noch immer heftig regnete. Nachdem ich mich einigermaßen erwärmt hatte, wickelte ich mich wiederum in meine durchnäßte Decke ein und kroch so tief wie möglich unter den Felsen, wo ich in wenigen Minuten fest einschlief. Als ich gegen Tagesanbruch erwachte, saßen meine Gefährten noch immer im herabströmenden Regen vor dem flammenden Feuer und gaben sich, wie Marius unter den Trümmern, traurigen Betrachtungen hin.

Verdrießlich, wund und steif an allen Gliedern nahmen wir unser Frühstück ein. Wir hatten noch nicht einmal die Hälfte des Weges zurückge-

legt, und unsere Lebensmittel reichten nur noch für einen einzigen Tag hin. Eine der Damen hatte die Sohlen ihrer Schuhe an mehreren Stellen ausgetreten und Beide waren durchnäßt und erschöpft; dennoch wiesen sie den Vorschlag, nach Denver zurückzukehren, mit Lachen von sich.



Unter dem Felsen.

Um sieben Uhr rutschten wir wiederum auf den schlüpferigen Felsen dahin. Der Regen ließ endlich nach und in kurzer Zeit brach die Sonne durch die finsteren Wolken hervor. Vor unseren Blicken, obgleich noch immer weit entfernt, thürmte sich der gewaltige Pike's Peak auf.

In dem warmen Licht der Sonne wurden unsere Kleider bald trocken, und wir setzten unsern Weg wohlgemuth fort.

Auf den Hügeln, die wir jetzt erblickten, mußte unlängst ein großes Feuer gewüthet haben, denn eine Strecke von mehreren Meilen weit erblickten wir nichts als geschwärzte, halb niedergebrannte Baumstämme, die in zahlloser Menge empor ragten wie die Masten in einem großen Hafen. Die Thäler dagegen waren von graziösen Espen beschattet, deren Blätter in der stillen Luft zitterten; während üppiges Gras und mannigfache Blumen einen lieblichen Wohlgeruch verbreiteten. Ueberall lagen umgefallene Baumstämme umher, und es war oft sehr mühsam, über dieselben wegzusteigen, namentlich für die Damen, deren dünne Kleider jämmerlich zerrissen wurden. Das Bloomer-Costüm ist für Damen, die viel reisen, besser als die gewöhnliche weibliche Tracht; allein bei einem solchen Ausflug wären Hosen und Jacken vorzuziehen.

Nachdem wir fünf Stunden lang über schlüpferige Felsen hingerutscht waren, machten wir um Mittag in einem grasigen Thälchen Rast, machten uns an einem Feuer Thee bereit und labten uns an den herrlichen Himbeeren, die hier wuchsen.

Bis hierher beschränkte sich unsere Reise auf die Nebengebirge; jetzt aber erreichten wir die Basis des Pike's Peak selbst und kletterten mühsam den felsigen Cañon empor, der sich vom Fuß bis zur Krone hinauf erstreckte. Die dünne Luft machte das Athmen hier sehr beschwerlich.

Um fünf Uhr schlugen wir gänzlich ermattet unser Lager auf. Mit wildglühenden Augen und stark gerötheten Gesichtern, die Fieber und Delirium besorgen ließen, schliefen die Damen ein, sobald sie sich niedergelegt hatten. Auch einer der Männer sank sofort vom Schlafe übermannt zu Boden. Zwei von uns gingen nach dem Bett des Baches in unmittelbarer Nähe, um Wasser zu holen, fanden dasselbe aber so trocken und dürr wie die Wüste Sahara. So hinkten wir denn eine halbe Meile weiter hinab und kehrten nach mehr als einer Stunde mit zwei Bechern voll Wasser zurück. Mein Gefährte hatte kaum noch Kraft genug zu äußern, daß er diesen Gang um Alles in der Welt nicht noch einmal machen möchte, es sei denn, um einem theuren Freunde das Leben zu retten. Ich brachte mit vieler Mühe die Mahnung hervor, er möchte auf die kostbare Flüssigkeit sorgsam Acht haben, und dann warfen wir uns auf's Aeußerste erschöpft zur Erde nieder.

Der starke Thee hatte indessen wie gewöhnlich die Wirkung, uns alle wieder zu beleben, und so machten wir uns wieder auf den Weg, gerade als die Sonne durch die Wolken brach und die Gebirge und grünen Prärien gleich einem schönen Traum weit hinter uns lagen.

Zwei von der Partie wurden plötzlich von heftigem Unwohlsein und Erbrechen befallen, und da wir den äußersten Punkt der Vegetation erreicht hatten, so schlugen wir unser Nachtlager auf. Nachdem wir ein prasselndes Feuer zu Standeg ebracht hatten, wickelten wir uns dicht in unsere Decken und legten uns zur Ruhe nieder, als es auf einmal zu regnen anfing. Doch dauerte es nicht lange, bis der Regen zu Hagel wurde. Um neun Uhr erntete unser Wegweiser die Früchte seiner Strapatzen in einem heftigen Rheumatismus, der ihn von seinem Lager auf der Erde zum Feuer trieb, wo er die ganze Nacht über unter großen Schmerzen verharrte. Mit Tagesanbruch befand er sich indessen wieder besser.

Wenn man den Mount Washington hinauf steigt, findet man die Vegetation regelmäßig abgestuft, von den hohen Pinien an bis zu den elenden Zwergcedern, deren Stämme etwa fünf bis sechs Zoll im Durchmesser haben. Pike's Peak dagegen bietet einen scharfen Contrast. Wir kamen zuerst durch einen dichten Tannen- und Fichtenwald; allein die Vegetation hörte so plötzlich auf, daß wir in zehn Minuten zum offenen, kahlen Abhang gelangten, an welchem sich mit Ausnahme etlicher weniger Blumen und Moosbeeten nichts Grünes befand.

Der Rest des Wegs war außerordentlich steil. Wir folgten der Linie, die in der Entfernung wie ein schmaler Pfad ausgesehen hatte, in der Wirklichkeit aber eine tiefe Schlucht, eine Meile breit, war.

Der Gipfel schien sehr nahe; dennoch mühten wir uns Stunden lang auf dem steilen Wege hin. Die dünne Luft machte es unmöglich, mehr als hundert Schritte zu gehen, ohne anzuhalten und Athem zu schöpfen; allein die großartige Scenerie ließ uns alle unsere Leiden und Strapatzen vergessen. Auch die Damen waren mit neuem Muthe beseelt und sangen wie muntere Vögel, wenn sie aus dem engen Kerker befreit werden.

Kleine Büschel Wolle deuteten die Nähe der Gebirgsschafe an — jener Thiere, die an Behendigkeit unübertroffen sind.

Der Himmel nahm jeden Augenblick ein tieferes und prächtigeres Blau an, und die Eis- und Schneefelder wurden immer ausgedehnter. Doch selbst in dieser Höhe noch blühten tulpenartige gelbe Blumen unter dem frischgefallenen Schnee hervor. Es war wirklich aller unserer Mühen und Anstrengungen werth, diese Kinder des Sommers mitten unter den silbernen Locken des Winters zu sehen.

Endlich aber verschwand die letzte Spur von Gras und Blüten, und fernerhin erblickte das Auge nichts mehr als nackte Felsen mit Schnee und

Eis. Es war bedeutende Willensanstrengung erforderlich, um während unserer kurzen Pausen nicht einzuschlafen.

Dicht unter dem Gipfel wandten wir uns südlich, um in einen gähnenden Abgrund hinabzuschauen, der unter dem Namen „Krater" bekannt war. Derselbe ist eine halbe Meile weit, beinahe kreisförmig, ringsum von steilen Felsenwänden eingeschlossen und mindestens zwölfhundert Fuß tief. Wir krochen bis zum Rande dieses schwindelnden Abgrunds hinan,



Der Gipfel des Pike's Peak.

während unsere Gefährten um unsere Sicherheit besorgt waren, und rollten große Felsenblöcke in den Schlund hinab. Lange horchten wir auf den Wiederhall derselben, als sie in ihrem Falle auf den Vorsprüngen anprallten, bis sie endlich mit donnerähnlichem Krach in der Tiefe ankamen.

Ein überhängender Felsen gewährte dem flach auf dem Bauche liegenden Wanderer eine vortreffliche Aussicht auf den unter ihm gähnenden Schlund, obschon ein unbehagliches Beben und Wanken seine Nerven erschüttert. Nachdem wir nun zwei Schneegruben passirt hatten, die schon seit Jahren, vielleicht schon seit Jahrhunderten dem Strahl der Sonne Widerstand leisteten, erreichten wir endlich kurz vor Mittag den höchsten Punkt des Pike's Peak und befanden uns dreizehntausend vierhundert Fuß über dem Meeresspiegel. Die Damen unserer Partie (von denen eine aus Boston, die andere aus Derry in New-Hampshire

kam), waren die ersten ihres Geschlechtes, die jemals den Gipfel dieses Bergesriesen betraten.

Der Pike's Peak führt seinen Namen zu Ehren des General Zebulon M. Pike, eines tapfern Offiziers, der ihn im Jahr 1806 entdeckte und bestieg, als er vom Präsidenten Jefferson das Commando einer Explorationspartie erhalten hatte. Etliche Jahre später hauchte er in der Schlacht von Toronto sein Leben im Dienste seines Vaterlandes aus.

Der Gipfel des Berges hat einen Flächenraum von ungefähr fünfzig Acker Landes. Er ist länglich rund, beinahe eben und besteht aus scharfen, zerstückelten Granitblöcken. Wir fanden frischgefallenen Schnee in den Ritzen und Fugen; auf der Oberfläche dagegen war derselbe gänzlich von der heißen Augustsonne hinweggeschmolzen worden.

Zum guten Glücke hatten wir einen klaren, heiteren Tag und konnten daher das Schauspiel in seiner ganzen Herrlichkeit genießen. Nach Osten hin wanderten unsere Blicke hundert Meilen weit über dunkle, öde Prärien und noch dunklere Wolken und Fichtenwälder. Zu unseren Füßen, unter den jetzt höchst unbedeutenden Gebirgen, die wir mit so großer Mühe erklommen hatten, lag die Stadt Colorado, die uns gar winzig klein vorkam; doch konnten wir mit unsern Perspektivgläsern die Häuser deutlich erblicken, sowie auch unsere Kutsche, die wir der Obhut eines Mannes übergeben hatten.

Weiter nach Süden zu gewahrten wir La Fontaine qui bouille, den Arkansas und den Huerfano, und hinter diesen, hundert Meilen weiterhin, erhoben sich die blauen Gipfel der Gebirge von Neu-Mexiko. Acht bis zehn Meilen vom Fuße des Pike's Peak schimmerten zwei herrliche kleine Seen, in deren klarem Gewässer sich die umliegenden Felsen und Bäume spiegelten.

In nördlicher Richtung hin konnten wir die dunkeln Wälder sehen, die sich am Platte hin siebzig Meilen weit fast bis Denver erstreckten.

Nach Westen zu dehnten sich der Südpark und andere herrliche Naturschönheiten unter uns aus, und hinter denselben tauchte ein Berggipfel nach dem andern auf, bis das Auge endlich auf dem glänzendweißen Wall der Schneegebirge ruhte.

Nach Norden, Süden und Westen hin gewahrten wir eine Wildniß von Bergen verschiedener Gestalt und Farbe, um deren düstere Firnen lichte, schimmernde Wolken unaufhörlich ihren Kreislauf nahmen.

Unsere Blicke schweiften auf vier Territorien der Union — Kansas, Nebraska, Utah und Neu-Mexiko — und auf Regionen, die von vier großen

Flüssen bewässert wurden, nämlich vom Platte, Arkansas, Rio Grande und Colorado, die ihrerseits dem Missouri, dem Mississippi, dem Golf von Mexiko und dem Golf von Californien zuströmten.

Auf der Nordseite des Berges scheint eine kolossale Pflugschaar vom Scheitel bis zum Fuße gefahren zu sein, deren Spuren auf eine Entfernung von siebzig Meilen weit sichtbar sind. Diese Schlucht ist so tief, daß sich ein Berg von beträchtlicher Größe darin verbergen könnte.

Dicht über dem Rande des fürchterlichen Schlundes hatte ein verwegener Geselle ein Plakat angeschlagen, auf welchem eine Hand gerade in die Tiefe hinabzeigte, und mit großen Buchstaben darüber geschrieben: „Kürzeste und beste Route nach dem Osten."

Es schien unmöglich, des wundervollen Anblicks müde zu werden; allein meine Gefährten zitterten vor Frost, obschon sie in dicke wollene Decken eingehüllt waren. Wir tranken nun eine Flasche Champagner, die uns ein Freund in Colorado mit auf den Weg gegeben hatte, steckten dann einen Streifen Papier mit unserm Namen und dem Datum in die leere Flasche, worauf wir dieselbe wieder sorgfältig verkorkten und unter einem Steinhaufen begruben.

Nachdem dies geschehen war, gaben wir uns einige Minuten lang dem unschuldigen Vergnügen des Schneeballens hin, worauf wir nach zweistündigem Aufenthalt auf dem Berggipfel den Rückweg antraten, denn das Fasten wurde nachgerade ein kritisches Experiment.

Unser Wegweiser, der durch die erlittenen Strapatzen sehr schwach geworden war, glitt auf einem scharfen Felsen aus und fiel. Ohne Zweifel würde er eine Rippe gebrochen haben, wenn er nicht zum guten Glücke ein Perspektiv im Gürtel getragen hätte, das bei seinem Falle zwischen seinem Leib und dem Felsen zu liegen kam. Er erholte sich indessen bald wieder und hinkte ohne Beistand mit uns den Berg hinab.

Beim Herabsteigen hinderte uns die Dünne der Atmosphäre nicht so sehr, wie beim Heraufklettern; dennoch fanden wir kaum weniger Strapatzen. Um fünf Uhr erreichten wir endlich den Ort unseres letzten Nachtlagers und machten uns nach zwölfstündigem Fasten eine Mahlzeit zurecht, die aus großen Quantitäten Thee und homöopathischen Dosen von Brot und Fleisch bestand.

Nach kurzer Rast setzten wir unsern Weg über Felsen und Baumstämme weiter. Als wir uns auf einen Block niedersetzten, um ein wenig auszuruhen, schien eine der Damen gänzlich erschöpft zu sein. Wir frugen sie, ob wir nicht hier übernachten sollten, damit sie sich ein wenig

erholen könnte; allein sie war nicht im Stande, ein einziges Wort hervorzubringen, sondern machte nur eine verneinende Kopfbewegung. Wir setzten daher unsern Weg fort und machten eine Stunde später unter einem Felsenvorsprung Halt, wo wir ein Feuer anzündeten, uns in unsere Decken hüllten und sofort einschliefen.

Als wir am fünften Morgen unserer Bergtour erwachten, waren wir — um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen — gänzlich auf dem Hund. Wir verspeisten den Rest unserer Lebensmittel, nämlich eine dürre Kruste Brot und ein winziges Stückchen Fleisch. Nur am Thee hatten wir Ueberfluß, und dieser wirkte denn auch stärkend auf uns, obschon wir ihn gar gerne mit dem Getränk vertauscht hätten, welches „erheitert und berauscht."

An diesem Morgen schlugen wir zur Rückkehr eine neue Route ein, auf welcher wir häufige Fußspuren grauer Bären fanden, und passirten einen Cañon nach dem andern, wobei wir stets neue Naturschönheiten gewahr wurden, obgleich wir kaum im Stande waren, dieselben nach Gebühr zu würdigen.

Als wir fünf oder sechs Stunden gewandert waren, empfanden wir einen nagenden Hunger, oder vielmehr, wie jener Irländer sich ausdrückte, ein „Gefühl des Kaputseins." Alle Bemühungen, an andere Dinge zu denken, waren fruchtlos; die duftenden Geister längst verzehrter Mahlzeiten drängten sich uns bei jedem Schritte auf und wollten sich nicht vertreiben lassen, und so trabten wir denn stumm und verdrießlicher Laune weiter.

Gegen Mittag machten wir bei dem Wasserfall Rast, der uns am ersten Tage unserer Reise so sehr entzückt hatte, und schliefen eine Stunde lang unter den schattigen Fichten. Sodann schulterten wir unsere Knüttel zum letzten Mal und schlenderten langsam den Cañon hinab.

Um vier Uhr stieß unser Führer, der eine kleine Strecke voraus war, plötzlich auf unsere Kutsche, die unserer Ankunft harrte. Jetzt, da das Aergste vorbei war, erschlafften die Nerven der Damen mit einem Mal. Die Eine empfing die willkommene Kunde mit einem Thränenstrom, die Andere mit hysterischem Gelächter. Im nächsten Augenblick waren wir von Freunden aus Colorado City umringt, die wegen unserer langen Abwesenheit besorgt, in mehreren Partien ausgezogen waren, um uns zu suchen. Zum guten Glücke hatten sie Lebensmittel und stimulirende Getränke mitgebracht, über die wir mit wahrem Heißhunger herfielen.

Zwei Stunden später erreichten wir die Stadt. Meine Gefährten

sahen aus wie Gespenster. Jede der Damen hatte in weniger als fünf Tagen acht Pfund an Gewicht verloren. Die Eine, deren Schuhe schon in den ersten zwei Tagen ausgetreten waren, hatte während des Restes der Reise mit bloßen Füßen auf Felsen, Eis und Schnee gehen müssen.

Wir erholten uns indessen bald wieder und empfanden keine anderen Nachwehen als einen ungemeinen Hunger, der sich während der nächsten zwei Wochen kaum befriedigen ließ. Im Uebrigen waren wir trotz der überstandenen Strapatzen sehr wohl mit dem Resultat unseres Ausflugs zufrieden und bereuten nie, denselben vorgenommen zu haben.

Am sechsten November verließ ich Denver, um mich nach den östlichen Staaten zu begeben. Unsere beiden Kutschen enthielten je sechs Passagiere, worunter einige erfolgreiche Goldgräber, einen Banquier von Atchison, einen französischen Händler von Leavenworth und eine Dame, deren Gatte kürzlich in Denver gestorben war und die nun mit ihren zwei vaterlosen Kindern nach ihrer Heimath in New York zurückkehrte. Zehn Tage zuvor hatte sie gefährlich krank am Nervenfieber darnieder gelegen, und noch bei unserer Abreise war sie leichenblaß und so schwach, daß sie während des ersten Tages und der ersten Nacht kaum im Stande war, aufrecht in der Kutsche zu sitzen. Allein die reine Luft der Ebenen übte einen stärkenden Einfluß auf sie aus und verlieh ihr einen ungemeinen Appetit, und noch vor dem Ende unserer Reise durch die Wüste hatten ihre Wangen wieder die Blüte der Gesundheit. Ein anderer Passagier, ein Greis von siebzig Jahren, war ebenfalls krank. Während der ersten zwei Tage war er so schwach, daß er nicht im Stande war, die Kutsche zu verlassen und sich daher auf den Stationen die Mahlzeiten bringen lassen mußte. Allein auch er fühlte sich gesund und kräftig, ehe er den Missouri erreichte.

Während des vergangenen Sommers war eine Pony-Expreß vom Missouri nach dem Pacific etablirt worden. Dieselbe legte den Weg in außerordentlich kurzer Zeit zurück und beförderte Briefe von Atchison nach Sacramento (eine Entfernung von etwa zweitausend Meilen) nicht selten in acht Tagen. Einmal überbrachte diese Expreß Depeschen von St. Joseph nach Denver (sechshundert und fünfundzwanzig Meilen) in zwei Tagen und einundzwanzig Stunden, wobei sie die letzten zehn Meilen in einunddreißig Minuten zurücklegte.

Die Stationen waren in einer Entfernung von fünfundzwanzig Meilen von einander angelegt. Der Expreßreiter ließ seinem Pony die Zügel und flog in gestrecktem Galopp dahin, bis er eine neue Station erreichte,

wo ein anderer Bote mit gesatteltem Pferde auf ihn harrte, den kleinen Postsack in Empfang nahm und gleich dem Wirbelwind davon ritt.

Allein es giebt nichts Neues unter der Sonne. Marco Polo erzählt, daß der große Khan der Tartarei und Beherrscher von China, im 13. Jahrhundert auf sämmtlichen Routen in seinem Reiche Poststationen fünfundzwanzig Meilen von einander entfernt, angelegt hatte, sowie Stationen drei Meilen von einander entfernt für Fußboten. Erzählt jener interessante Schriftsteller:



„Lincoln erwählt!"

„Seine Boten reiten zuweilen dreihundert Meilen weit in einem Tage und einer Nacht. Sie sprengen in gestrecktem Galopp von einer Station zur nächsten, wo sie zwei frische Pferde gesattelt und geharnischt finden, uud setzen den Weg dann mit derselben Geschwindigkeit fort. Sie halten weder bei Tage noch bei Nacht auch nur einen Augenblick Rast und sind daher im Stande, ihre Botschaften in so merkwürdig kurzer Zeit zu überliefern."

Allein die Pony-Expreß war etwas ganz Neues auf unserem Continente. Sie war die Vorläuferin der großen Pacific-Eisenbahn und erregte daher kein geringes Aufsehen. Der "Democrat" zu St. Joseph äußerte sich folgendermaßen darüber:

„Nehmt eure Karten zur Hand und folgt den Spuren der Pferdehufen von St. Joseph am Missouri bis nach San Francisco am Goldenen Horn — von der letzten Lokomotive bis zum ersten Dampfboot — zweitausend Meilen weit, oder mehr als die Hälfte der Breite unseres ungeheuren Continentes. Durch Kansas, durch Nebraska, an Fort Kearney vorbei, am Platte entlang, an Fort Laramie und an den Buttehügeln vorüber, über die Felsengebirge, durch fürchterliche Schluchten, auf steilen Felsenpfaden hin, durch Utah, längs Fort Bridger hin, durch Salt Lake City fliegt der Reiter auf seinem unermüdlichen Pony in rasendem Galopp. Durch herrliche Thäler, an grasigen Hügeln vorbei, durch Sand und Schnee brausen Roß und Reiter schneller als Thor's Thialfi dahin, hast du nicht gesehen? Sie erreichen Californien, sprengen über die goldschwangern Hügel hin und mitten in die geräuschvollen Straßen von San Francisco hinein. Dieser Ritt hat das große amerikanische Panorama vor unsern Augen entfaltet und uns einen Blick in die zukünftige Heimath einer Bevölkerung von hundert Millionen thun lassen. Er hat in vierzig Minuten einen Gürtel um die Erde gespannt. Schaut auf die Uhr: wir sind gerade acht Tage von New York und achtzehn Tage von London. Wahrlich, Entfernungen schrumpfen zusammen!"

In einer dunkeln November-Mitternacht begegneten wir einem Expreßreiter auf der Ebene.

„Was gibt's Neues?“ frug unser Kutscher.

„Lincoln erwählt! New York giebt ihm eine Majorität von fünfzigtausend Stimmen!“ hallte die Antwort des Reiters durch das Dunkel, und im nächsten Augenblick verhallte sein Hufschlag in der Ferne.

„Lincoln erwählt!“ dieser Ruf weckte alle republikanischen Passagiere auf, welche die Nachricht mit donnerndem Hurrah begrüßten, während die Demokraten ungläubig die Köpfe schüttelten.

Als wir St. Joseph erreichten, fanden wir eine große Aufregung daselbst. Jeff. Thompson, der Ex-Mayor der Stadt, hatte eine flammende Proklamation erlassen, worin er das Volk aufforderte, den „nördlichen Miethlingen“ Widerstand zu leisten. Während des Rebellionskrieges fand er als Guerillahäuptling im südlichen Missouri und in Arkansas reichliche Gelegenheit, den Muth der „feigen Yankees“ auf die Probe zu stellen.

Das bereits zehntausend Einwohner zählende St. Joseph hatte, obschon in einem Sklavenstaat gelegen, zweimal so viel Stimmen für Lincoln als für Breckinridge gegeben, und mehr als vierzigtausend Exemplare von Helper's “Impending Crisis” (bevorstehende Krisis,) waren von den Buchhändlern in der Stadt und in der Umgegend abgesetzt worden.

Jetzt stand die Krisis in der That nahe bevor und unterbrach meine Wanderschaft im Westen mehrere Jahre lang.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

1865.

Es giebt eine permanente westliche Strömung in unserer socialen und politischen Atmosphäre, gleich derjenigen, die alle materiellen Atome westwärts treibt, nachdem sie eine gewisse Höhe erreicht haben. Auch ich wurde im Jahre 1865 wieder von dieser Strömung fortgetragen. Die Postcompagnien hatten dem Hon. Schuyler Colfax, Sprecher des Repräsentantenhauses im Congreß, spezielle Kutschen angeboten, um über den Continent zu reisen und die noch schlummernden, ungeheuren und mannigfaltigen Interessen des großen Westens zu studiren. Er lud die Herren William Broß von der Chicago Tribune, Vice-Gouverneur von Illinois, Samuel Bowles vom Springfield (Mass.) Republican und mich selbst ein, ihm auf seiner Reise Gesellschaft zu leisten.

Wir trafen in Atchison in Kansas, dem damaligen Terminus der Eisenbahn, zusammen. Wenige Tage zuvor hatten die Indianer eine Kutsche angegriffen, die von Denver kam, und zwei Passagiere getödtet. Den Morgen nach unserer Ankunft gelangte eine andere Postkutsche nach Denver, deren Passagiere heftige Kämpfe mit den Indianern bestanden hatten. Zwei von den Passagieren waren Damen, die ich früher in Colorado gekannt hatte. Ein fünfjähriger Aufenthalt im fernen Westen hatte dieselben so vertraut mit den Scheußlichkeiten gemacht, die von den Wilden an gefangenen Frauen begangen wurden, daß sie ihren jüngern Bruder instruirt hatten, sie im Falle der äußersten Noth in der Kutsche zu erschießen, damit sie nicht in die Hände der Rothhäute geriethen.

Unsere Aussichten waren somit keineswegs angenehm; doch verminderte der Telegraph die Gefahren; auch hatte man uns eine Eskorte versprochen, im Falle wir derselben benöthigt sein sollten. Zugleich sollte General P. E. Conner der Commandant jenes Militärdistrikts mit uns reisen — gleichsam als Bürgschaft für die Sicherheit der Uebrigen. Dies erinnerte mich an den Witz des London Punch, daß der Präsident oder Direktor einer jeden Eisenbahn, bei welcher häufige Unfälle vorkämen, gesetzlich gezwungen werden sollte, die Reise auf seiner eigenen Locomotive mitzumachen.

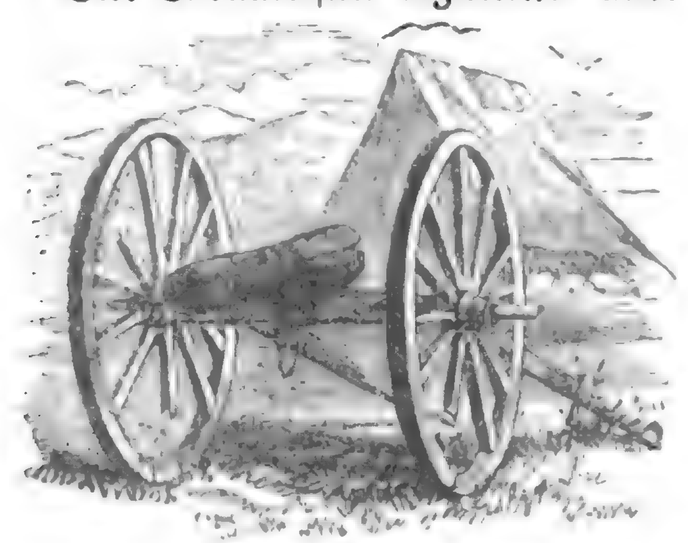
Sechzehn Jahre früher war Conner als gemeiner Soldat von Leavenworth nach Mexiko abgegangen. Jetzt hatte er das Fort zum zweitenmal

besucht und zwar mit dem Range eines Brigadegenerals und mit dem Commando über die ganze zwölfhundert Meilen weite Region, die zwischen dem Missouri und dem Salzsee lag.

Am zweiundzwanzigsten Mai verließen wir Atchison. Kann der Allmächtige wohl je ein schöneres Land geschaffen haben als Kansas ist? Das Auge weidet sich an dem ungeheuren Teppich von weichem sammtartigen Grün. Mit unzähligen Blumen geschmückt und von dunkeln Wäldern eingesäumt, sind und bleiben die Prärien für immer ein herrlicher Anblick.

Am Big Sandy River, einhundert und vierzig Meilen von Atchison, erreichten wir den Schauplatz der Indianergräuel vom August 1864. Auf eine Strecke von dreihundert Meilen westlich von diesem Flusse waren sämmtliche Häuser und Scheunen am Wege entlang niedergebrannt, achtzig Ansiedler ermordet und sämmtliche Pferde, Maulthiere, Ochsen, Kühe und Schafe gestohlen worden.

Vier Cavalleristen begleiteten uns. Wir fanden keine Frauen und Kinder in den ranchos und nur etliche Soldaten als Schildwachen auf jeder Station. Auf einer derselben befand sich eine neumodische Kanone — eine Ofenröhre, die auf einem alten zweirädrigen Karren aufgeprotzt lag. Diese „leichte Artillerie" hatte den Wilden ebenso großen Schrecken eingeflößt, wie die hölzernen Kanonen der Rebellen zu Manassas im Jahre 1862 dem Oberbefehlshaber der Potomac-Armee.


Leichte Artillerie.

In der Nähe von Kearney warf ein urplötzlich heranbrausender Wirbelwind mehrere Emigrantenwagen um, peitschte das Gewässer des Platte, daß es schäumte und wallte und wehte mehrere Wagentreiber in und über den seichten Fluß. Die Scene sah äußerst possirlich aus; allein es blieb uns keine Zeit, darüber zu lachen, denn wir waren kaum ausgestiegen, als wir von mächtigen Hagelschlossen bombardirt wurden. Währed wir uns auf die Erde niederkauerten, wurden unsere Pferde scheu und gingen durch, wobei die Männer, die sie festzuhalten suchten, mehrere hundert Schritte mitgeschleppt wurden. In unserer Nähe stand ein Maulthier, das seinen Reiter abgeworfen hatte, mit gespitzten Ohren, weit geöffneten

Nüstern und gespreizten Beinen, gleich als ob es sich dem Wirbelwind entgegenstemmen wollte — eine treffliche Illustration zu der wohlbekannten Hartnäckigkeit der Esel und Maulthiere. Sein Benehmen schien anzudeuten, daß es sich von hundert Wirbelwinden und tausend Menschen nicht von der Stelle bringen lassen wolle. George K. Otis, der Superintendent der Postlinie, welcher uns begleitete, bemerkte witzig, daß er jetzt erst begreife, wober manche Menschen ihren Starrsinn hätten.



Starrköpfigkeit.

Der Stationswärter zu Kearney sagte uns, daß sechstausend Wagen, die je zwei- bis achttausend Pfund Fracht führten, in den letzten sechs Wochen diesen Weg passirt seien, wovon neunhundert innerhalb drei Tagen. Auf der Straße von Missouri nach Neu-Meriko hatte ein Brückenwärter sechs Monate lang ein Verzeichniß über die Fuhrwerke geführt, welche über die Brücke gezogen waren, und zwar mit folgendem Resultate:

Anzahl der Menschen	5,197
Anzahl der Thiere	45,350
Pfund Fracht	26,123,400

Während derselben Periode schickte der Commissär zu Leavenworth Regierungslieferungen nach den verschiedenen Militärposten in den westlichen Ebenen und Gebirgen, und berichtete darüber wie folgt:

Pfund Fracht	33,000,000
Maulthiere	140,000
Pferde	3,000

Ein einziger Kaufmann zu Salt Lake City bezahlte einhundert und fünfzigtausend Dollars in einem Jahre für den Transport seiner Waaren vom Missouri her.

Diese Details geben einen schwachen Begriff von dem Handel über die Ebenen. Die Ausgaben der Regierung für den Transport von Fracht und für die Kriege mit den Indianern während der letzten zwanzig Jahre

würde allein hingereicht haben, eine prächtige Eisenbahn mit doppeltem Geleise vom Mississippi nach dem Pacific zu bauen.

Vor zehn Jahren waren verwegene Ueberland-Reisende zuweilen genöthigt, drei- bis vierhundert Meilen weit zu reisen, ohne eine einzige menschliche Wohnung, mit Ausnahme indianischer Wigwams zu erblicken. Jetzt passirt man, wenn man die Eisenbahn im östlichen Kansas und Nebraska verläßt, alle acht Meilen die Wohnung eines Ansiedlers, bis man die langsam aufsteigende Pacific-Eisenbahn erreicht, die sich an den westlichen Wällen der Sierra Nevada empor windet.

Wir passirten viele schwere Quarzmaschinerien, unter Anderem einen Dampfkessel, der von sechzehn Ochsen gezogen wurde. Die vierzig bis fünfzig Meilen von einander entfernten ranchos, wo die Passagiere ihre Mahlzeiten einnehmen, werden "home stations" genannt; während diejenigen, bei welchen die Postkutschen nur anhalten, um die Pferde zu wechseln, den Namen "swing stations" führen.

Die täglichen Kutschen, von denen jede außer einer Anzahl Passagiere eine halbe Tonne Postsachen befördert, machen jetzt die Reise von Atchison und Omaha nach der Placerville-Eisenbahn in Californien (Shinkle Springs Station) in weniger als drei Wochen.

Wir bekamen jeden Tag Zeitungen von Californien zu Gesicht, die mit den ostwärts fahrenden Kutschen befördert wurden; auch wurde uns auf den Telegraphenstationen gestattet, die Depeschen für die associirte Presse zu lesen. Das regelmäßig aus Schinken, Biscuits und Kaffee bestehende Frühstück schmeckte uns auf der großen Wüste um so mehr, wenn die New-Yorker Bulletins von demselben Morgen auf dem Tische ausgebreitet lagen.

Der müde, erschöpfte Emigrant, der mit langsamem Gespann durch diese öde Wüste reist, athmet neues Leben ein, wenn er die Postkutsche zu Gesicht bekommt. Sie ist das Verbindungsglied zwischen der Wildniß und der civilisirten Welt. Sie erinnert ihn an die Heimath, an seine Regierung, an Saratoga, Bunker Hill, die amerikanische Flagge und den glorreichen Vierten Juli! —

Fast unaufhörlich bestürmten uns Emigranten und Ansiedler um Zeitungen. Eines Abends, als wir eine einsame Station, Meilen weit von andern menschlichen Wohnungen, erreichten, steckte ein zerlumpter, ungekämmter und verwilderter Viehhirt seine Laterne zu uns in die Kutsche herein und sagte:

„Meine Herren, könnten Sie wohl eine Zeitung entbehren? Ich habe

schon über eine Woche keine gesehen und kann es nicht länger aushalten. Ich will gern einen Dollar für irgend eine Zeitung geben, die nicht über zehn Tage alt ist."

Dieser Mann war ein getreuer Repräsentant des amerikanischen Nationalcharakters. Keiner andern Nation sind Journale so sehr zum Bedürfniß geworden wie der unserigen.

Im Sommer 1864 fuhr Ben Holladay, der Eigenthümer der Ueberland-Postlinie mit einer Extrakutsche in zwölf Tagen und zwei Stunden von Folsom, Californien, nach Atchison in Kansas. Diese Reise kostete ihn, Alles in Allem gerechnet, zwanzigtausend Dollars.

Das war eine Reise, die sich der Mühe lohnte! Es war eine Geschichte der letzten Generation — eine Prophezeiung der kommenden Pacific-Eisenbahn, des großartigsten materiellen Unternehmens aller Zeiten. Der bloße Gedanke daran ist begeisternd. Ueber die Sierra Nevada mit allen ihren steilen Abhängen und tiefen Schluchten hinzuwirbeln — durch die große Wüste mit ihrem endlosen Alkalisand zu fliegen — an den gähnenden Cañones der Felsengebirge hinzurollen und endlich lustig über die sanften Wogen der blühenden Prärien zu sausen — Tag und Nacht in Sturm und Sonnenschein, in Frost und Hitze, bei Hagel, Donner und Blitz vom heiteren Ocean über den breiten Continent nach dem trüben Strome zu eilen — das war in der That ein Sieg, der den Sieger mit gerechtem Stolze erfüllen durfte!

Vor vielen Jahren galoppirte F. X. Aubrey in weniger als sieben Tagen von Santa Fé in Neu-Mexiko nach Independence in Missouri — eine Strecke von achthundert und vierzig Meilen. Er wechselte drei oder viermal die Pferde und gewann eine Wette von eintausend Dollars; allein am Ziele angelangt, war er so steif, daß er vom Sattel gehoben werden mußte.

Die Soldaten, welche uns begleiteten und die Stationen bewachten, waren insgesammt gefangene Rebellen oder Deserteurs, welche den Treueid geleistet und sich im Dienste der Vereinigten Staaten hatten anwerben lassen. Sie nannten sich „galvanisirte Yankees," waren übrigens getreu, prompt und gut disciplinirt.

Als wir uns einer Station näherten, rief unser Kutscher den dienstfertigen Stallknechten zu:

„Kameraden, wir haben uns um vier Stunden verspätet und müssen die verlorene Zeit wieder einbringen. Sorgt dafür, daß wir das Vorgespann in drei Minuten haben!"

Es geschah.

Auf der letzten Telegraphenstation, ehe wir das Ende unserer Reise erreichten, sagte der Operateur zu Herrn Colfax und seinen Begleitern:

„Die Bürger in Denver treffen Anstalten, um euch einen großartigen Empfang zu bereiten."

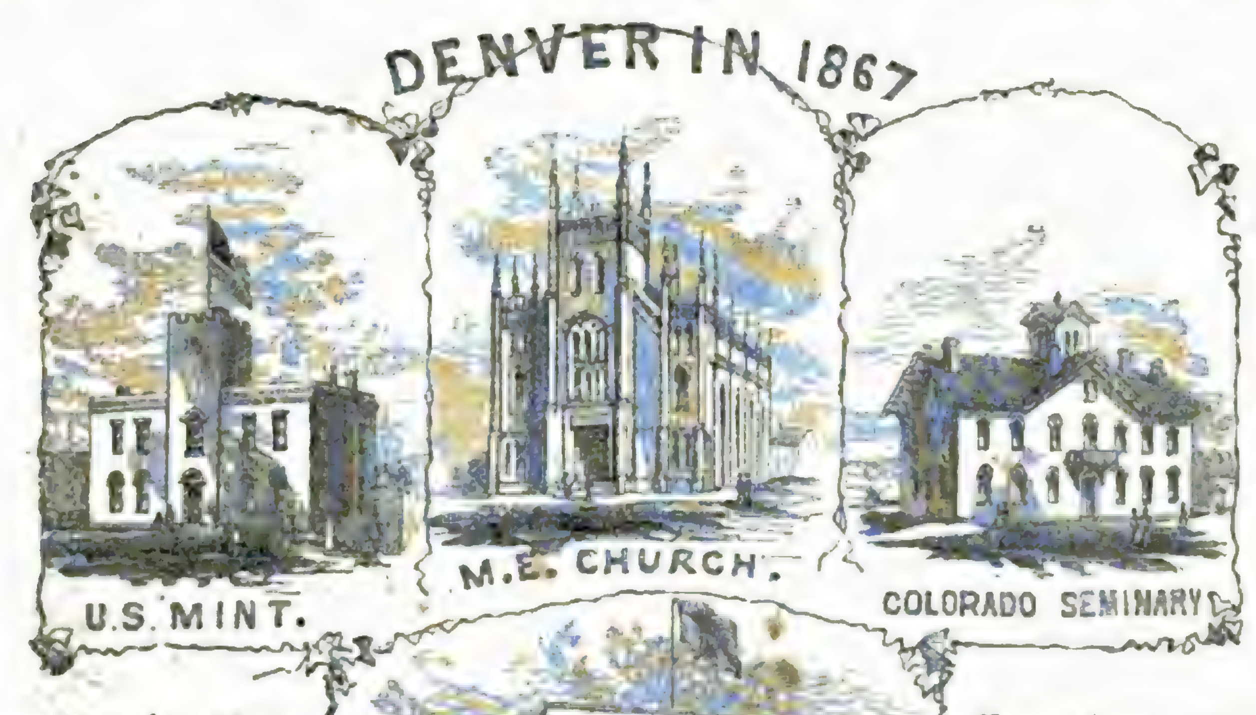
Fünfthalb Tage nach unserer Abreise von Atchison gelangten wir nach Denver. Die Stadt hatte sich bedeutend vergrößert, seit ich sie zum letztenmal gesehen hatte, obschon sie keineswegs von der Geißel des Kriegs verschont geblieben war. Zu wiederholten Malen hatten feindliche Indianer die Communikation mit den Staaten auf Monate lang abgeschnitten.

Die frühern Ansiedler hatten sich stattliche Häuser aus Ziegelsteinen am trockenen Bette des Cherry Creek erbaut, und zwei oder drei Jahre lang hatte ununterbrochene Trockenheit hier geherrscht. Allein gegen Mitternacht am 19. Mai 1864 war urplötzlich ein heftiger, langanhaltender Regensturm hereingebrochen, der den ausgetrockneten Bach in einen gewaltigen Strom verwandelte. Eine wahre Sündfluth ergoß sich herab, die sämmtliche Gebäude wie Spreu hinwegfegte. Keine Spur war übrig geblieben. Von den sechs Druckerpressen in der Office der News, sowie von dem großen eisernen Kasten, der die Archive der Stadt enthielt, kam nie wieder das geringste Ueberbleibsel zum Vorschein. Mehrere Menschen hatten bei dieser Ueberschwemmung ihr Leben verloren. Am andern Morgen war das Bett des Baches wiederum trocken. Das Grundeigenthum in dieser Gegend, nach welchem früher große Nachfrage war, besaß seither fast gar keinen Marktwerth.

Drei Sommer nach einander waren die Saaten in den Thälern gänzlich durch Heuschrecken zerstört worden. Diese große Plage scheint alle neuen Staaten heimzusuchen. Zu wiederholten Malen zogen diese Engel der Zerstörung gleich hungrigen Armeen durch Utah und fraßen alles Grüne vor sich auf. Endlich aber kamen ihnen ungeheure Schwärme Vögel auf die Spur und machten ihnen den Garaus, so daß sie die Mormonen nicht mehr belästigen konnten. Die Heiligen des jüngsten Gerichtes schrieben ihre Rettung einer unmittelbaren Fügung der Vorsehung zu. Colorado hatte keinen Brigham Young; dennoch blieb es dieses Jahr von den Heuschrecken verschont. Wir fanden allerwärts in den Thälern blühende ranchos, wie die Farmen hier allgemein genannt werden. Rancho-Produkte werden ihrer Frischheit und vorzüglichen Qualität halber denjenigen vorgezogen, die aus den Staaten kommen.

Die Agrikultur hatte in Colorado bereits große Fortschritte gemacht, und es gab schon mehrere Weizen- und Roggenfelder von fünf bis sechshundert Acker. Im darauffolgenden Jahr (1866) zeigte eine sorgfältige Berechnung, daß siebzigtausend Acker angepflanzt waren, und einheimische Produkte versahen die Bevölkerung des Territoriums, ausgenommen Mais.

In etlichen Geschäftszweigen herrschten noch immer hohe Preise vor. Es erschienen hier sechs oder sieben tägliche Zeitungen, deren Abonnementspreis fünfundzwanzig Dollars per Jahr betrug. Die wöchentlichen Zeitungen kosteten acht Dollars per Jahr. Einzelne Exemplare wurden zu fünfundzwanzig Cents verkauft. Anzeigen kosteten zwei Dollars für den Raum von zehn Linien, ohne Ermäßigung des Preises bei wiederholten Einrückungen.



Architektur zu Denver.

Bei meinem letzten Besuche vor fünf Jahren hatte die Civilisation diese Wildniß noch kaum berührt. Jetzt zählte Denver fünftausend Seelen und besaß viele imposante Gebäude. Die Preise in den Hotels waren nicht wesentlich von denen in New York und Chicago verschieden. Einzelne Bauplätze brachten bereits zwölftausend Dollars ein. Eine Firma der Stadt hatte in acht Monaten Waaren im Betrag von einer halben Million Dollars verkauft.

Mit noch allzu frischer Erinnerung an die Blockhütten, Brettertische, Zinnbecher und hölzernen Teller, sowie an den giftigen Whisky von 1859

erstaunte ich über die Maßen, als ich stattliche Bibliotheken und Bildersammlungen, prächtige Teppige und Pianos, feine Möbel und Silbergeschirr erblickte, edle Weine trank und Familien begegnete, die sich in ihrer Kleidung und ihren Sitten keineswegs von den besten Klassen der ältern Staaten unterschieden. Es that uns ordentlich wohl, unter den Bewohnern der Stadt Leute zu finden, die mitten unter dem Rennen und Hetzen des Geschäftslebens auch Sinn für das Höhere und Edlere besaßen und nicht einzig und allein dem Gotte Mammon dienten. Trotz der höhern Civilisation hatte die Gastfreundschaft der Bürger nicht nur nicht nachgelassen, sondern sogar zugenommen. Es scheint in der That, als ob die Auswanderung nach dem Westen die Menschen großherziger, liberaler und brüderlicher mache.

Die Aussicht auf die Gebirge von der Stadt aus kam mir großartiger und schöner vor als je. Bayard Taylor, der große amerikanische Reisende und Reisebeschreiber, behauptet, daß keine Scenerie der europäischen Alpen sich mit dieser vergleichen lasse, und daß die Durchschnittshöhe der Felsengebirge die der Alpen übertreffe.

Auf unserem Weg nach den Minen setzten wir über den Clear Creek, der prächtige Facilitäten für Fabrikanten bietet. Wir erreichten bei Golden Gate die Gebirge mit der ersten Postkutsche, die jemals in die alten Gregory Diggings eingedrungen war. Viele tausend Acker Landes, die bei meinem ersten Besuch gänzlich von stattlichen Fichten und Tannen bewaldet gewesen waren, lagen jetzt völlig kahl da. Das Holz war zu Brennmaterial für die Bewohner von Denver und für die Quarzmühlen in den Gebirgen verwandt worden.

Nachdem wir Stundenlang bergauf gestiegen waren, erreichten wir den Gipfel eines hohen Hügels, von welchem wir auf Denver zurück blickten, das gleich einer Stadt aus Kartenhäusern in dem Thale ruhte; sowie auf die wogenden, meergrünen Prärien, die sich gleich einem unermeßlichen Ocean ausdehnten. Sodann schauten wir vor uns hin nach den Schneegebirgen, deren purpurfarbene Abhänge einen eigenthümlichen Contrast zu den schimmernd weißen Firnen bildeten.

Mit tiefer Wahrheit fragt Holmes, ob alle Zungen in der Welt im Stande wären zu beschreiben, wie die Drosseln singen und die Veilchen riechen. Die eine Lektion, welche der Betrachter von dieser Gebirgsscenerie lernt, ist die äußerste Armuth der Sprache. Nicht einmal die wundervollen Skizzen eines Bierstadt oder Church, vermögen mehr als einen schwachen Begriff von der Pracht und Großartigkeit dieser Landschaft zu geben.

Die ausgesuchtesten Combinationen und Contraste von Farben vermischen sich hier. Auf großen Strecken, die vom Feuer verheert wurden, stehen geschwärzte astlose Stämme wie Gespenster umher, während sich jenseit derselben grüne Hügel und zackige, graue Felsenwände erheben. Durch die Thäler schäumen und plätschern kleine Bäche hin, deren grasige Ufer mit duftenden Blumen aller möglichen Farben geschmückt sind.

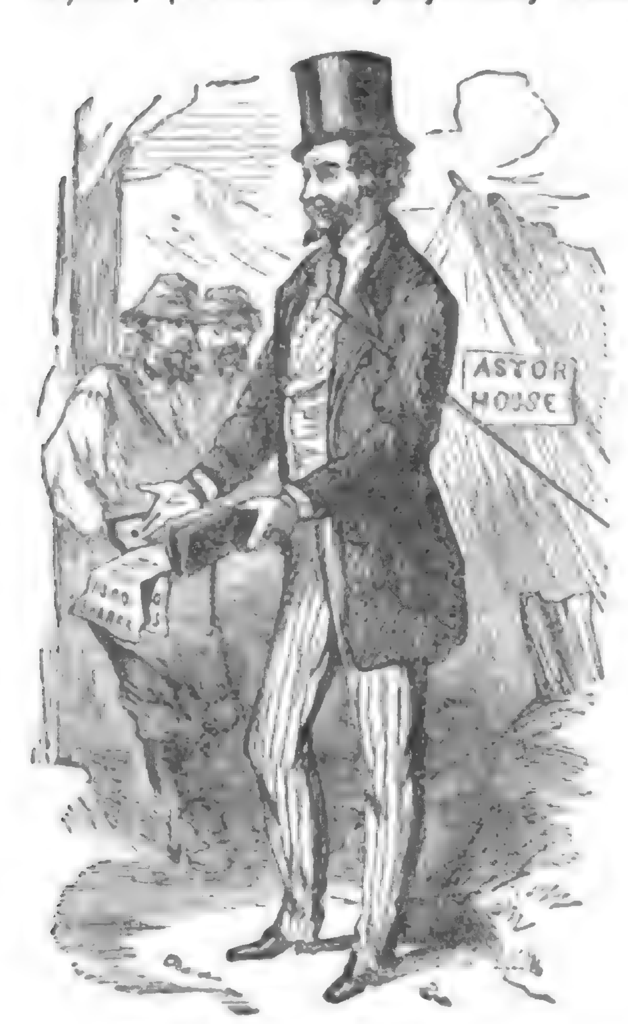
Während wir dem Laufe des North Clear Creek folgten, stießen wir auf mehrere Quarzmühlen. In der Nähe der alten Gregory Diggings trafen wir die Minenansiedlungen Black Hawk und Central, welche sich drei Meilen weit in dem engen Thale hinziehen, und deren krumme, enge Straßen gleich denen eines Schweizerdorfes auf beiden Seiten von hohen, steilen Bergen eingeschlossen sind. Quarzmühlen, aus Holz und Granit erbaut, alte Blockhütten von 1859 her, Werkstätten, Ställe, Schulhäuser, Schnappskneipen, hübsche Gebäude aus Ziegelsteinen, Zeitungs- und Expreßbureaus stehen hier dicht neben und durch einander in den engen Gassen, während der vom Herauswaschen des Quarzes trübe und schmutzige Bach in zahlreichen Krümmungen mitten durch das Städtchen fließt. Pittoreske Landhäuser liegen hier und dort auf den Hügeln zerstreut umher, und eine nette gothische Kirche krönt das Ganze.

Allerwärts in den Gebirgen sind wirkliche und muthmaßliche Erzadern ausgesteckt und bearbeitet worden. Im Jahr 1864 beliefen sich die Sporteln des Recorders in einem einzigen Minendistrikt nach Abzug aller Ausgaben auf zwanzigtausend Dollars.

Die meisten Einwohner betrieben rechtmäßige Gewerbe; doch gab es, wie in allen Goldregionen, viele Taugenichtse, die sich in zwei Klassen eintheilen ließen. Zu der niedern gehörten die sogenannten „Bummler." Wenn zwei Bürger in eine Trinkstube eintraten und einer den andern frug — nicht, ob er etwas trinken wolle, denn diese Frage ist westlich vom Missouri überflüssig, sondern — was er trinken wolle, so traten etliche siebzehn dieser Bummler und Schmarotzer unaufgefordert heran und bemerkten, daß sie ihr Getränk mit Zucker wünschten! — Die andere, etwas respektablere Klasse, spekulirte in claims oder Mineralien, schwatzte ein Langes und Breites von den Rechten der Arbeiter und — von sich selbst als ehrlichen Bergleuten.

Während unseres Besuches herrschte eine große Aufregung über einen bestrittenen claim. Es schwebte ein Prozeß zwischen zwei rivalisirenden Compagnien, und der Oberrichter des Territoriums erließ eine Injunktion, wodurch der einen Compagnie verboten wurde, ihren Schacht fer-

nerhin zu bearbeiten, während Fitz John Porter, der sich im Rebellionskriege als General der Unionsarmee notorisch machte, die Erlaubniß erhielt, seinen Schacht nach Belieben auszubeuten. Empört über diese anscheinende Ungerechtigkeit, erwirkte die feindliche Compagnie eine Injunktion gegen Porter, die sich eben so wirksam erwies. Es führt nämlich ein Gang von einem Schacht zum andern, und die Compagnie zündete nun ein mächtiges Feuer auf ihrem Grunde an, dessen Rauch mit furchtbarem Schwefelgestank durch Porter's Schacht zog, so daß kein Mensch denselben betreten konnte. Porter erwirkte nun einen Verhaftsbefehl gegen seine Opponenten wegen gröblicher Verhöhnung des Gerichtshofs; allein das Feuer wurde trotzdem beständig im Brande erhalten. Beide Parteien waren höchst erbittert und mit Gewehren bewaffnet. Die Bewohner des Städtchens waren in ihren Sympathien für die Streitenden getheilt, und die Fehde gab zu vielen politischen Reibereen Anlaß, wobei auf beiden Seiten heftige Drohungen ausgestoßen wurden. Doch wurde die Affaire endlich ohne Blutvergießen auf dem Wege des Rechtes geschlichtet.



Ein ehrlicher Bergmann.

Die Geschichte von Colorado liefert einen treffenden Beleg zu der Unsicherheit der Goldgräberei. Während der ersten Aufregung legten östliche Kapitalisten beinahe zwanzig Millionen Dollars in goldhaltigen Quarzwerken an. Eine Compagnie verkaufte Aktien im Betrag von sechshunderttausend Dollars zu Pari in einem einzigen Tage. Auf diese Art wurden Quarzmühlen mit über zweitausend Stempeln hinausgesandt und die Minen eröffnet. Bis zu einer gewissen Tiefe ging Alles gut, dann aber veränderte sich der Charakter der Adern. Das Gold war mit Eisenkies vermischt und ließ sich durch keinen bekannten physischen Prozeß von demselben trennen. Von diesem Tage an hatte die Goldgräberei in Colorado so gut wie aufgehört; dennoch aber ist das Gold vorhanden und beständig

werden neue Experimente gemacht, die Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, was früher oder später geschehen wird.

Trotz aller dieser Hindernisse lieferte Colorado seit seiner Ansiedlung mehr Gold als irgend ein anderer Staat mit Ausnahme von Californien. Folgende offizielle Statistik zeigt den Betrag des Goldes, der von 1804 bis zum Juli 1866 bei unserer Regierung deponirt wurde:

Californien	$584,559,251.23
Colorado	12,401,374.20
Idaho	10,771,837.30
Nord-Carolina	9,278,627.67
Oregon	8,182,544.36
Montana	7,272,456.01
Georgia	6,971,681.50
Virginien	1,570,182.82
Süd-Carolina	1,353,663.98
Andere Quellen	9,785,037.34
Totalbetrag	652,146,656.41

Hierin ist das Silber nicht mit einbegriffen, an welchem alle unsere Goldregionen ziemlich ergiebig sind, und von welchem Nevada, Oregon und Idaho allein im Betrag von zwanzig Millionen Dollars jährlich liefern. Der Ertrag in den südlichen Staaten datirte sich hauptsächlich bis zum Jahr 1857, obgleich die Minen von Nord-Carolina, Georgia und Virginien seit dem Ende des Krieges wieder energisch bearbeitet werden.

Die Minenregionen von Colorada liegen siebentausend Fuß über dem Meeresspiegel und sind beständig dem Froste ausgesetzt. Trotzdem bringen die von Gebirgen eingeschlossenen Thäler vortreffliche Gemüse hervor. Der Goldquarz enthält von neun bis zu zwanzig Prozent Kupfer, wodurch sämmtliche Kosten der Extraktion des Goldes bestritten werden können.

Die Kohlenbetten der Felsengebirge sind zehn bis zwölf Zoll dick und gehören zu den größten in der Welt. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist die ganze Strecke von Kansas bis zu den Gebirgen reich an Kohlenlagern. Eisen ist im Ueberfluß vorhanden, und bereits sind mehrere Schmelzöfen im Gange. Die Wollzucht ist schon ziemlich beträchtlich, und allerwärts blühen große Fabriken auf. Neuerdings wurden mehrere werthvolle Oelquellen entdeckt, worunter eine fünfundsiebzig Fuß tief ist und täglich zwanzig Faß Oel liefert. Jetzt (1867) zählt Colorado dreißigtausend Einwohner, und der Grundbesitz wird bereits zu fünfzehn Millionen Dollars taxirt. Gewiß eine großartige Entwickelung seit dem Jahre 1857!

Neunundzwanzigstes Kapitel.

In Folge der Depredationen feindseliger Indianer war die Straße nach Denver seit mehreren Wochen buchstäblich blockirt. Wir trafen nur wenige Emigranten und Frachtwagen. Des gegenseitigen Schutzes wegen machten immer größere Partien die Reise in Gemeinschaft. Mit Anbruch der Nacht werden die Wagen in einem enggeschlossenen Kreise aufgestellt, und im Innern desselben bringen die Reisenden mit ihren Thieren die Stunden der Dunkelheit in Sicherheit zu, da die Wilden nur selten einen Angriff auf befestigte Plätze wagen.

Mehr als ein Bürger von Colorado hatte, aus Entrüstung über die Saumseligkeit der Regierung, die Straßen und Ansiedlungen zu beschützen, in unserer Gegenwart die Bemerkung gemacht:

„Ich wollte die Indianer erwischten Colfax und seine Partie; denn das würde die Regierung sicherlich antreiben, uns zu beschützen."

Wir waren natürlich kaum geneigt, diesem frommen Wunsche beizupflichten. Die Indianer erwischten uns nun zwar nicht; allein hundert Meilen westlich von Denver war die Unsicherheit so groß, daß wir beschlossen, auf zuverlässige Nachrichten von der Fronte zu warten. Wir verbrachten daher einen Tag auf der Station im Virginia-Thale, das ringsum von hohen Bergen eingemauert ist. Einer der steilen Felsenwälle führt den Namen Lover's Leap (Sprung des Liebenden). Einer Sage zufolge war ein Emigrant, dessen Liebste ihn verlassen und einen Andern geheirathet hatte, angesichts seiner Ungetreuen über diesen Felsen hinabgesprungen, um seinem Gram ein Ende zu machen.

Hundert Meilen weiter hin hatten die Indianer drei Stationen angegriffen und die Pferde und Maulthiere geraubt. Zwei Emigranten wurden todt auf der Straße gefunden — der eine war skalpirt worden, während der andere einen gräßlichen Schnitt im Halse und dreizehn Pfeile im Leibe stecken hatte. Einer dieser Pfeile, dessen eiserne Spitze noch blutig war, wurde uns gezeigt. Die Verschiedenartigkeit der Pfeile bewies, daß der Angriff nicht von einem einzigen Indianerstamme, sondern von einer gemischten Partie gemacht war.

An einem kalten, frostigen Junitage standen wir an der Fähre über

den Nord-Platte und betrachteten eine Partie flüchtiger Mormonen, welche im Begriffe waren, nach den Staaten zurückzukehren, als plötzlich scheugewordene Pferde, Flintenschüsse und ein grimmiges Gebrüll einen Angriff von Indianern verkündigten. Die Wagen der Emigranten befanden sich mit den Frauen und Kindern am Rande des Wassers. Nicht weit davon in dem Thale weideten die erschöpften Pferde und Maulthiere unter der Obhut der Männer. Die Indianer kamen über einen Hügel und stürzten



Ueberfall von feindlichen Indianern.

sich auf die Thiere zu, in der Hoffnung, dieselben in ihre Hände zu bekommen. Die Soldaten unserer Eskorte eilten nach dem Boote, um an dem Kampfe Theil zu nehmen; ich aber dachte: „Weit davon ist gut vor dem Schuß" und wünschte mich hundert Meilen hinweg, denn es gelüstete mich keineswegs, ohne Skalp nach Hause zu kommen. Der Fluß war indessen eine sichere Schranke zwischen den Wilden und uns, denn das Wasser war stark angeschwollen, und wir brauchten nicht zu befürchten, daß sich die Kannibalen herüber wagen würden.

Die wackeren Emigranten, welche hinter ihren Thieren versteckt lagen,

erhoben sich jetzt rasch und feuerten eine solche Salve auf die Wilden, daß diese ohne Weiteres Reißaus nahmen und im nächsten Augenblick hinter dem Hügel verschwanden.

Während wir an demselben Abend auf eine fünfzehn Meilen von der Fähre gelegenen Station Halt machten, um frische Maulthiere vorzuspannen, unterhielten wir uns zehn Minuten lang mit den Garden und Stallknechten. Zwölf Stunden später kamen urplötzlich die Indianer und tödteten jeden Bewohner der Station, mit Ausnahme von zwei Soldaten, welche schwer verwundet entkamen.

Viele dieser Wüstenstationen sind massive Steingebäude mit Schießscharten in den Mauern. Im Innern derselben liegen jederzeit scharfgeladene Büchsen und Revolvers bereit. Wir trafen nicht selten hübsche und feingebildete Damen, die sich mit heroischem Muthe der Arbeit unterzogen, Mahlzeiten für Passagiere zu kochen, und sich mit Resignation in die beständig drohende Gefahr der Gefangennahme schickten.

Nur wenige Stationen auf unserer Route waren von den Angriffen feindlicher Indianer verschont geblieben; die meisten befanden sich in einem fortwährenden Belagerungszustand. Mehrere derselben waren zu wiederholten Malen um ihre Maulthiere beraubt worden, auf die es die Wilden besonders abgesehen zu haben schienen.

Unser Weg führte durch Theile von Colorado, Dacotah, Montana und Utah, über endlose Wüsten und Ausläufer der Felsengebirge; unter letzteren nenne ich namentlich die schwarzen Berge, sowie die Wind-River-, Uintah- und Wasatchhügel. Wir sahen klare Bäche und Seen, in denen es von herrlichen Forellen wimmelte; hohe Felsenwände, furchtbare Alkaliwüsten, sowie kahle Anhöhen, auf denen keine Spur von Vegetation sichtbar war, ausgenommen hier und da einige Salbei- und Kaktusstauden. Dies war in der That eine Wüste; eine grauenhaftere Region konnte man sich kaum denken.

Ein Soldat von unserer Eskorte erlegte mit seiner Cavalleriebüchse eine Antilope mit mächtigem Geweih; dieses Thier schnallten wir auf das Dach unserer Kutsche und brachten es dem nächsten Stationswirthe zum Geschenk. Grimmige graue Wölfe starrten uns unverschämt an, bis Gouverneur Broß mit seinem Gewehr auf sie feuerte, worauf sie uns den Rücken kehrten und davon trabten. Wir glichen einem reisenden Arsenal, da Jeder von uns drei oder vier Feuerwaffen bei sich hatte. Im Fall eines Angriffs wären wir in der That gefährlich gewesen — wenigstens einander, in Anbetracht des engen Raumes. Daß wir Alle mit dem

Leben davon kamen, verdanken wir der gütigen Vorsehung, die ja stets über den Unvorsichtigen und Sorglosen wacht.

Eines Abends erhob sich ein ungeheurer grauer Bär dicht vor unserer Kutsche auf die Hintertatzen und weigerte sich, auch nur einen Zoll breit zu weichen. Ein alter trapper hatte mir kürzlich eine Narbe an seinem Schenkel gezeigt, wo ihn vor vielen Jahren ein Bär gepackt und geschüttelt hatte, wie ein Hund einen Hasen schüttelt. Auch hatte er mir von einem anderen Bären erzählt, der nahe am Salzsee fünf Jäger getödtet hatte, bis ihm selbst der Garaus gemacht wurde. Mit der Erinnerung an diese und ähnliche Thatsachen vor Augen und im Herzen hielten wir es nicht für gut, ihm die Unhöflichkeit seines Benehmens vorzuhalten, sondern wandten uns abseits und überließen ihn seinen astronomischen Betrachtungen. Es ging uns wie Artemus Ward, der von einem Manne beleidigt worden war und sagte: „Er war größer als ich, und ich verzieh ihm."


Ein Außenpassagier.

Wir passirten Bridger's Paß, neuntausend Fuß über dem Meeresspiegel. Es existirt eine Anekdote von einem Emigranten, der hundert Meilen weiter zurück einem Farmer seinen Wagen verkauft hatte, da dieser ihn versicherte, daß der Paß gerade drei Zoll zu schmal wäre, um denselben durchzulassen!

Hier ist die Scheidelinie zwischen den Gewässern, die dem atlantischen, und denen, die dem stillen Ocean zufließen. Weit und breit war indessen weder ein Gebirge noch ein Cañon zu sehen, sondern nur eine ungeheure Wüste, die fast so eben war, daß Niemand sagen konnte, wann er die Anhöhe der Wasserscheide passirte.

Zwei Nächte später, gerade als der Vollmond hinter den östlichen Bergen auftauchte, erreichten wir den Church Butte (Kirchenhügel). Derselbe ist ein unregelmäßiger, sonderbarer Haufen von grauer Erde, mehrere hundert Fuß hoch. Von Massen rother Sandsteine gekrönt, von den stürmischen Elementen in allen möglichen Gestalten modellirt, erscheint er

im mystischen Schimmer des Mondes wie die Ruine einer ungeheuren Kathedrale mit zerfallenen Mauern, fantastischen Thürmen und Nischen, in denen sich seltsame Statuen verbergen. Auch sehen wir daselbst eine umgestürzte Sphynx mit dem Gesicht der Erde zugewandt; eine lange Colonnade mit eingestürzten Säulen; große menschliche Köpfe, Eulen, Adler, Centauren und zwei kolossale Löwen, die gleichsam als Wächter des Ganzen auf der Erde liegen.

Fort Bridger, achttausend Fuß über dem Meere, ist mit seinen hübschen Barracken und dem grünen Paradegrund einer unserer schönsten Grenzposten. Es war ehemals ein großes Rendenzvous für Händler und Jäger. Die Händler lebten mit ihren Familien in sicheren Forts und kauften Pelze von den trappers und Büffelfelle von den Indianern. An Zahlungsstatt verkauften sie Zucker und Kaffee zu zwei Dollars per Becher, Muslin zu zwei Dollars per Yard, sowie Whisky und Tabak zu verhältnißmäßig ähnlichen Preisen. Ein Becher voll Zucker war der gewöhnliche Preis für ein Büffelfell.

Es giebt noch immer etliche trappers — wandernde Encyklopädien merkwürdiger Abenteuer und unerhörter Gefahren — lebendige Illustrationen zu Reisebeschreibungen und Romanen. Büffeljagden, Bärenkämpfe, lange Irrfahrten in den Gebirgen, oft ohne Nahrung und Obdach, furchtbare Strapatzen und Entbehrungen aller Art, sowie endlich blutige Kämpfe mit den Indianern bilden die Hauptbestandtheile ihres erfahrungsreichen Lebens.

Während wir am dämmernden Junimorgen zu Fort Bridger auf unser Frühstück warteten, saßen wir um das Feuer in dem großen Magazin des Richters Carter, der die Functionen eines Kaufmanns mit denen eines Magistrats verbindet, und lauschten auf die Erzählungen eines trapper, Namens Jack Robinson, der bereits eine vierzigjährige Erfahrung in diesem Beruf hatte. Nachdem er uns manches Merkwürdige mitgetheilt hatte, fuhr er fort:

„Das Beste aber, was ich jemals that, war, daß ich einhundert und fünfzig Blackfoot-Indianer laufen machte."

„Wie war das?" frugen wir.

„Es war in einem Jahr, als die rothen Teufel besonders feindselig waren und jedem Weißen, den sie erwischen konnten, den Skalp nahmen. Als ich eines Tages auf einem schnellen Pferde meines Weges hin ritt, stieß ich plötzlich auf eine Partie dieser wilden Schufte. Ich wandte mich um und ergriff die Flucht, und *sie liefen mir Alle nach*, allein sie erwischten mich nicht."

Im Herbst von 1857 ging Col. Marcy mit einhundert Mann von Fort Bridger ab und reiste über die Gebirge nach Fort Massachusetts in Neu-Merixo, um Proviant für die Regierungsexpedition gegen Utah zu bringen. Diese tapfern Leute verloren die meisten ihrer Thiere und waren öfters genöthigt, sich ihren Weg durch Schnee und Eis zu bahnen. Nachdem sie unsägliche Strapatzen erduldet hatten, erreichten sie endlich den Ort ihrer Bestimmung. Die Geschichte der amerikanischen Pioniere hat nichts Glänzenderes aufzuweisen, als die Energie und Ausdauer dieser braven Männer.

Wir fanden die langen Waarenhäuser des Stationshändlers mit Gütern überfüllt. Sein Geschäft brachte ihm, wie ich vernahm, jährlich netto fünfundsiebzigtausend Dollars ein. Wir ließen seinem guten Frühstück volle Gerechtgkeit widerfahren und hörten mit innigem Behagen seinen hübschen Töchtern und deren Gouvernante zu, die mit großer Fertigkeit auf dem Piano spielten. Das Instrument war vortrefflich und hatte durch die zweitausend fünfhundert Meilen weite Reise von New York keineswegs gelitten, obschon es die Hälfte des Weges auf einem Ochsenwagen transportirt worden war.



Schneeballen im Juni.

Wir hatten einen herrlichen Tag zu unserer Weiterreise. Die Wüste lag hinter uns; vor uns tauchten Gebirge auf, die mit den Alpen der Schweiz wetteifern konnten, und über uns wölbte sich ein wahrhaft italienischer Himmel. Die Luft war mild und warm; Blumen prangten allenthatben im grünen Gras, und Muskitos summten um uns her, obgleich der Winterschnee noch kaum zur Hälfte geschmolzen war. Von den Hügeln schauten wir hinab auf grüne, blühende Thäler, durch welche sich silberhelle Bäche hindurchschlängelten, wärend in weiter Ferne dunkle Berge auftauchten, deren Scheitel von Schnee bedeckt waren. Einmal hielten wir bei einem kleinen Espenhaine an, wo der Schnee fünfzehn Fuß

tief war, und gaben uns der Belustigung des Schneeballens hin. Allein von dieser Art Zeitvertreib bedarf der Mensch nur wenig hienieden, und selbst dies Wenige nicht lang; so kamen wir denn mit glühenden Wangen, summenden Ohren und halberfrorenen Händen und Füßen wieder nach der staubigen Straße zurück.

Zu Mittag speisten wir bei einem Mormonen-Aeltesten, dessen junge Gattin uns nur schüchtern mit ihren glänzendschwarzen Augen anblickte. Der Kutscher versicherte uns, daß dies die fünfte Jochgenossin des getreuen Mannes sei, und daß die Uebrigen insgesammt weggelaufen wären.

Den Abend verbrachten wir in dem zwanzig Meilen langen Echo-Cañon, einer wundervollen Gebirgsschlucht, in welcher die Reisenden oft von herabstürzenden Lawinen begraben werden. Als wir auf einer wackeligen Holzbrücke über den schäumenden Bach gingen, wurde die Scenerie immer großartiger und romantischer. Zu unserer Linken erhoben sich grasige, schneebedeckte Hügel; zur Rechten thürmte sich ein steiler Felsenwall auf, in dessen Ritzen und Vorsprüngen muntere Schwalben ihre Nester gebaut hatten. Hier befestigten sich die Mormonen bei der Ankunft von Johnson's Armee im Jahr 1857. Noch jetzt sind ihre Laufgräben im Thale sichtbar, sowie auch ihre kleinen steinernen Häuser mit Schießscharten auf dem höchsten Gipfel des Felsenhügels. Immer höher und höher thürmt sich der Wall zu unserer Rechten aus, bis er sich zweitausend Fuß über uns zuspitzt.

Der Emigration-Cañon, die erste Route, welche die Mormonen durch die Wasatch-Gebirge eröffneten, ist ebenso merkwürdig und fast ebenso großartig. Er beginnt sechs Meilen südöstlich von Salt Lake City und bietet dem Auge des Betrachters romantische Scenerien dar.

Am fünften Morgen nach unserer Abreise von Denver frühstückten wir bei einem Mormonenbischof, der drei Weiber hat, die Schwestern sind.

Unser Weg führte jetzt einen furchtbar steilen Hügel hinauf, auf der andern Seite wieder herab, durch einen finstern Cañon hindurch — und nun breitete sich ein großes Bassin zu unsern Füßen aus, das von himmelhohen, schneebedeckten Bergen eingeschlossen ist, während blaue Seen aus dem lieblichen Grün hervorschimmern und ein Bach gleich einem Faden durch die üppige Au hinfließt. In der Mitte dieses lieblichen Thales von wahrhaft orientalischer Schönheit sahen wir die hübschen Wohnhäuser, die stattlichen öffentlichen Gebäude, die dunkeln schattigen Bäume, die breiten Straßen und die perlenden Bächlein der Stadt am großen Salz-

see. Obgleich wir noch mehrere Meilen davon entfernt waren, konnten wir kleine Gegenstände in der Stadt mit vollkommener Deutlichkeit wahrnehmen. Von einem zweiundzwanzig Meilen entfernten Hügel im Westen habe ich die Wohnhäuser und Bäume von Salt Lake City bei zweimaligem Besuche deutlich erblickt. Glaubwürdige Personen sagten mir, daß



Emigration-Cañon, in der Nähe von Salt Lake City.

man bei klarem Wetter die Gebäude von Fort Boise in Idaho mit nackten Augen von dem fünfundfünfzig Meilen entfernten War-Eagle-Berge sehen könne!

Mr. Colfax wurde von einer Musikbande und einer Cavallerie-Eskorte empfangen und nach Camp Douglas geleitet, wo er den Commandanten

seine Aufwartung machte und mit einer Salve von fünfzehn Kanonenschüssen begrüßt wurde. Als er sich dann müde, sonnverbrannt und mit Staub bedeckt der Stadt näherte, stieß er auf einem Hügel auf den Stadtrath und die Bürger der Mormonenstadt, die ausgezogen waren, um ihn feierlich zu empfangen. Natürlich ging es dabei ohne Reden nicht ab. W. H. Hooper, der Congreß-Delegat, hieß unsere Partei willkommen und erbot sich uns als Wegweiser, um uns die schöne Stadt, die hundert Dörfer, die zweihundert Mühlen und die tausend Farmen zu zeigen, welche dieses rührige Völkchen in dieser abgelegenen Region gegründet hatte. Hier war es, wo die Mormonen in den frühern Tagen die Sterne und Streifen aufpflanzten; hier betrauerten sie den Verlust unseres großen und guten Präsidenten; hier ernteten sie die Früchte von Schuyler Colfar's langjährigem treuem Wirken zu Gunsten des fernen Westens; und hier hatten sie einst Horace Greeley bewillkommt, der sich stets als ein treuer Freund des Territoriums und als ein ehrenwerthes Mitglied jener Profession erprobte, welche die öffentliche Meinung lenkt und erzieht.

Mr. Colfar stand während dieser Reden mit einem weißen Taschentuch um den Kopf in der glühenden Sonne und ergab sich mit der Resignation eines Märtyres in das Unvermeidliche. Nachdem Mr. Hooper mit seiner Harangue zu Ende war, hielt er eine jener kurzen, kernigen Anreden, die ihm längst schon so große Berühmtheit verschafft hatten. Dieselbe enthielt einige begeisterte Bemerkungen über Abraham Lincoln's edlen Charakter; ein warmes Lob für die tapfern Soldaten, die unsere Schlachten gewonnen hatten; eine glänzende Schilderung der Zukunft unseres Landes, an dessen Wohlfahrt und Gedeihen Utah Theil haben würde, wenn seine Bürger der Constitution, der Union und den Gesetzen treu blieben.

Nachdem die Reden zu Ende waren, folgte das unvermeidliche Händeschütteln, worauf wir durch die sehr stille Stadt (es war gerade Sonntag) fuhren, um eine der vielen warmen Quellen aufzusuchen, die in dem Territorium im Ueberfluß vorhanden sind. Eine Meile westlich von der Stadt ergießt sich die berühmte Schwefelquelle (Sulphur Spring) aus einem Hügel. Das Wasser ist so heiß, daß man bei der ersten Berührung rasch die Hände zurückzieht; doch gewöhnt man sich bald daran und wagt es dann hineinzuschreiten. Nachdem man sich etwa zehn Minuten in dem Wasser herumgetummelt, kommt man vom Scheitel bis zur Sohle gereinigt heraus, fühlt aber ein angenehmes Gefühl von Mattigkeit und Erschlaffung. Dieses Wasser soll bedeutende Heilkräfte für Personen besitzen, die mit Rheumatismus behaftet sind.

Zwei Meilen weiter gelangten wir zu der nicht minder berühmten heißen Quelle (Hot Spring), die mit großer Druckkraft aus dem Felsen hervorspringt und so heiß ist, daß man Eier darin sieden kann. Sie hat einen schwefeligen Geruch, und beständig steigen große Rauch- und Dampfwolken daraus empor. Hätten die alten Griechen oder Römer diese Quelle gesehen, so würden sie dieselbe ohne Zweifel für die Mündung des Tartarus gehalten haben. Nicht weit davon ist ein lieblicher kleiner See, von grünen Pappeln umgeben, und im Hintergrunde erheben hohe Berge ihre purpurnen Häupter in die Wolken.

Nachdem wir diese Quellen in Augenschein genommen hatten, kehrten wir wieder zurück. Die Atmosphäre war klar und rein, und kein Wölkchen trübte den herrlichen blauen Himmel. Hinter uns erblickten wir den großen Salzsee und die mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge.

Zu unserer Rechten floß der schimmernde Jordan hin, dessen Wasser von den Mormonen für besser gehalten wird als das des Pharpar, der Abana und aller andern Gewässer von Damaskus. Jenseit des Flusses zieht sich ein enges Thal hin, und hinter demselben thürmten sich die Berge auf

Vor uns lag die Stadt mit ihren silberhellen Bächlein, niedrigen Adobe-Häusern mit rebenumrankten Altanen, grünen Gärten und schattigen Ahornbäumen, Espen, Pappeln, Akazien, Pinien und Tannen — mit ihren Markthallen und klosterartigen Gebäuden zur Ausübung einer eigenthümlichen Religion. Meilen weit hinter der Stadt dehnte sich das grüne Thal mit seinen blauschimmernden Seen aus, und in nebelgrauer Ferne erhoben sich die mauerähnlichen Gebirge.

Zu unserer Linken thürmte sich eine andere Gebirgskette auf, die hier und dort von gähnenden Schlünden gespalten war, in denen sich die Stadt New-York mit seiner ganzen Umgebung verbergen könnte. Die massive Basis dieser Gebirge ist mit Gras und Moos bewachsen und dicht bewaldet; die Gipfel dagegen sind Jahr aus Jahr ein mit einem blendendweißen Mantel von Schnee bedeckt. Dicht neben einander und zu einem wunderlieblichen Bilde verschmolzen ruhten Sommer und Winter, Italien und die Schweiz, der träumerische Orient und der lärmende, nimmer rastende Occident.

Nachmittags (sowie auch am darauf folgenden Sonntag) wohnten wir dem Gottesdienst der Mormonen bei. Letztere sind im Begriffe, einen ungeheuren Tempel von Granit zu erbauen, der zehntausend Menschen fassen und eine der größten und schönsten Kirchen in den Vereinigten Staaten

werden soll. Bis jetzt hat dieses Gebäude noch keine großen Fortschritte gemacht. Die Heiligen versammeln sich im Winter in einem großen Bretterhaus, im Sommer aber in der Bowery — einer großen Laube mit rauhen hölzernen Bänken und einem niedrigen flachen Dache von verwelkten Zweigen, die von aufrecht stehenden Stangen gestützt sind. Während der warmen Jahreszeit ist diese Laube weit angenehmer als irgend ein Gebäude und mahnt Jeden an die geheiligten Haine, die Gottes erste Tempel waren.

Während unseres achttägigen Aufenthalts wurden wir auf höchst gastfreundliche Weise von den Mormonenbehörden und den Bürgern der Stadt behandelt, die den Fremden jederzeit mit großer Artigkeit zuvorkommen und sorgfältig darauf bedacht sind, die ungünstigen Eindrücke zu verwischen, die ihre Religion und ihre Sitten veranlaßt haben. Sie unterhielten und bewirtheten uns in ihren Häusern — eine Hospitalität, die nur selten den Gentiles (Heiden, wie sie alle Nicht-Mormonen nennen) zu Theil wird, und machten uns mit sämmtlichen Industriezweigen bekannt, die ihre Führer wohlweislich eingeführt hatten, um das Volk in jeder Beziehung unabhängig zu machen.

Einer dieser sonderbaren Heiligen lud uns in seinen Garten ein, wo wir uns nach Herzenslust an den köstlichen Erdbeeren, Kirschen, Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen, Birnen und Aepfeln laben durften. Außerhalb der Mauer wuchsen Salbeistauden auf dem trockenen, sandigen Boden und der Heilige sagte mir, daß sein Garten vor vier Jahren noch eine öde Wüste gewesen sei. In seinem Hause spannen Seidenraupen ihre kostbaren Gewebe. Die Leinwand, woraus sein Rock und seine Hosen gemacht waren, wurden in seiner eigenen Wohnung und aus seinem eigenen Flachse gesponnen und gewoben; und seine Unterkleider waren in einer Brigham Young gehörigen Fabrik, aus Baumwolle gemacht worden, die in den südlichen Counties des Territoriums wuchs.

Am zweiten Sonntag fanden sich mindestens fünftausend Zuhörer in der Bowery ein. Einem von Herrn Colfax geäußerten Wunsche gemäß predigte der Prophet Brigham Young selbst. Er erschien in schwarzem Anzug auf der Rednerbühne. Seiner Behauptung zufolge glauben die Mormonen unbedingt an jedes Wort, das in der Bibel steht. Gott, sagte er, habe den Adam auf die einzige Weise geschaffen, die der Natur bekannt sei, nämlich gerade so, wie erwachsene Männer und Weiber heutzutage Kinder schaffen. Mit großem Eifer citirte er die Geschichte, um zu beweisen, daß die Vielweiberei sowohl von der anglikanischen Kirche als auch von



GREAT SALT LAKE CITY, UTAH, 1867. Page 347.

Martin Luther sanktionirt worden sei, und erklärte, daß in England noch heutigen Tages ein Mann seine Frau, wenn er nicht mehr mit ihr leben wolle, öffentlich auf dem Markte verkaufen dürfe!

Seine Predigt war seicht und unzusammenhängend. Ein anwesender Mormonenältester versicherte uns, daß es die schwächste sei, die er je von dem „Präsidenten" gehört habe. Doch enthielt dieselbe etliche vortreffliche Bemerkungen, wie zum Beispiel folgende:



Brigham Young predigt seiner Gemeinde.

„Die Heiligen des jüngsten Gerichtes sind das glücklichste Volk der Erde — das fleißigste und friedlichste unter sich selbst. Wenigstens würden sie es sein, wenn nicht ein paar elende, stinkige Advokaten in der Whisky-Straße jederzeit bereit wären, Hader zu stiften und für fünf Dollars zu beweisen, daß schwarz nicht schwarz, sondern weiß sei!"

An diesem Abend hatte Mr. Colfax im Telegraphenbureau eine angenehme Unterhaltung mit seinem Freund F. McCrellish, der zufälligerweise in dem Telegraphenbureau in St. Francisco, achthundert Meilen westlich von Salt Lake City, saß. Am andern Morgen unterhielt sich Gouverneur Broß eine halbe Stunde lang mit einem Mitglied seiner Familie, das sich im Telegraphenbureau zu Chicago, fünfzehnhundert Meilen östlich, befand!

Bis dahin hatte Brigham Young niemals Fremde — ob öffentliche Beamte oder Privatbürger — besucht, bis diese ihm zuerst ihre Aufwar-

tung gemacht hatten, um ihm ihre Achtung für sein Amt als Präsident der Mormonenkirche zu bezeigen. Herr Colfax aber, als Regierungsbeamter, weigerte sich, diese Etikette zu beobachten. So warteten ihm daher Brigham, Heber Kimball und acht andere Kirchenältesten auf und brachten zwei Stunden bei ihm in unserem Hotel zu.

Während der langen Unterhaltung, die sich bei diesem Besuche entspann, bemerkte Brigham, daß er bedeutende Geschäfte mit Indianern und Weißen, Heiligen und Heiden gemacht habe, und wenn irgend Jemand beweisen könne, daß er ihn übervortheilt habe, so wolle er ihm den Verlust vierfach ersetzen. Er lud jeden von uns ein, seine Heiligen am Sonntag anzureden, wenn wir uns dazu geneigt fühlten. Mit besonderer Mißbilligung äußerte er sich über die Goldgräberei, die seiner Ansicht nach nur zu Müssiggang, Anarchie, Laster, Trunksucht und Mord führe und weit mehr koste als sie einbringe. „Wenn die Mormonen," sagte er, „alle die Greuelthaten begingen, die in sämmtlichen Goldregionen begangen worden sind, so würde die Regierung sehr bald Truppen senden, um uns zu unterjochen." Er behauptete, die Wohlfahrt seines Volkes sei eine sichtbare Begünstigung Gottes, und fügte zum Schlusse halbscherzend, halb drohend hinzu: Nein, nein, man kann uns nicht vernichten!"

Am nächsten Tage erwiderten wir seinen Besuch in einem kleinen Gebäude, das zwischen dem Löwenhaus und dem Bienenkorb (wie er seine beiden Hauptresidenzen nannte) lag. Ersteres Gebäude hat seinen Namen von einem steinernen Löwen, der gleichsam als Wächter vor der Thür liegt; letzteres ist nach einem kolossalen Bienenkorbe (dem selbsterwählten Wappen der Heiligen) benannt, der das Dach krönt. In einem kleinen Schilderhäuschen neben dem Portal befand sich der Thürhüter mit geladenem Revolver im Gürtel; er ließ uns indessen ohne Umstände eintreten, da wir von einem hervorragenden Mormonen begleitet waren. „Präsident" Young, der von mehreren Würdenträgern seiner Kirche umringt war, empfing uns in seinem großen, luftigen Bureau, das mit Landkarten, Photographieen berühmter Mormonen, einer lithographirten Copie von Bierstadt's berühmten Zeichnung **„Licht und Schatten,"** einigen Goldwagen, Büchern, Pulten und Armstühlen ausgestattet war.

Anfangs war die Unterhaltung steif und gezwungen; doch gab uns Brigham sehr werthvolle Auskunft über den Ackerbau in Utah. Ohne Wässerung, sagte er, lasse sich nichts produziren; das Wasser aber mache den Boden sehr fruchtbar. Der Mais gedeihe nicht so gut wie die übrigen Getreidearten; doch werden im Durchschnitt sechzig Buschel per Acker

erzielt — ja man habe es in einzelnen Fällen sogar schon auf neunzig Buschel gebracht. Er selbst habe schon dreiundneunzig und ein halbes Buschel Weizen per Acker erzielt, und neunzig Buschel Hafer sei nichts Ungewöhnliches. Viele Farmers ließen ihr Vieh im Freien überwintern; doch sei dies durchaus nicht rathsam, da schon viele Thiere erfroren seien. An Kohlen und Eisen sei Ueberfluß vorhanden; allein das Schmelzen des Eisens sei noch nicht mit Erfolg betrieben worden.

In Bezug auf die Polygamie entspann sich eine lebhafte Discussion. Brigham Young vertheidigte dieses eigenthümliche Institut mit großer Gewandtheit und suchte seinen Behauptungen durch logische Gründe, sowie durch geschichtliche und biblische Beispiele Halt zu verschaffen. Er gab zu, daß selbst in Utah die Anzahl der in jedem Jahre geborenen Knaben und Mädchen ziemlich gleich wäre, und fand sich in die Enge getrieben, als wir ihn frugen, ob dieser Umstand ein Beweis wäre, daß ein Mann ein Dutzend Weiber haben sollte! Er entgegnete, die Mormonen hätten die „Pluralität" (mit diesem Worte benennen sie die Vielweiberei) nur auf spezielle Offenbarung von Gott angenommen und ihre Moralität rechtfertigte dieselbe. Sie hätten kein einziges Prostitutionshaus und nicht mehr als vier uneheliche Kinder im ganzen Territorium. Wie könnte eine Gesellschaft diese Uebelstände auf andere Weise los werden?

Mr. Colfax deutete leicht an, die Mormonen möchten eines Tages eine andere spezielle Offenbarung zur Abschaffung des Institutes erhalten!

Brigham und seine Anhänger bestanden ernstlich darauf, daß die Polygamie einen Theil ihrer Religion ausmachte, und daß die Regierung kein Recht habe, sich in ihre Privatangelegenheiten zu mischen. Sie waren nicht wenig indignirt, als wir ihnen hierauf bemerkten, daß, obgleich das Hexen- und Wittwenverbrennen, sowie Menschenopfer bei vielen Nationen ebenfalls als „Theile ihrer Religionen" gegolten hätten, diese Dinge keineswegs von der modernen Civilisation geduldet werden würden. — Dies war die freieste und offenste Discussion, die je über diesen Gegenstand in Brigham Youngs Hause stattgefunden hatte.

Unser Aufenthalt in der Salzseestadt beschränkte sich auf acht Tage; allein drei Monate später kehrte ich ohne Begleiter nach Utah zurück und brachte fünf Wochen unter den Heiligen zu. Die Noten im folgenden Kapitel sind den Bemerkungen entnommen, die ich während der beiden Besuche gemacht hatte.

Dreißigstes Kapitel.

Salt Lake City ist die Stadt der Zukunft — die natürliche Metropole von Utah und theilweise auch von Nevada, Idaho, Montana und Colorado. Sie hat bereits zwanzigtausend Einwohner und wird ohne Zweifel dereinst die größte Stadt zwischen St. Louis und San Francisco werden. Der Ueberlandtelegraph setzt sie mit dem atlantischen und dem stillen Meere in Verbindung; Postkutschen gehen täglich nach Nebraska und Kansas im Osten, nach Californien im Westen, nach Montana im Norden, nach Idaho und dem Columbia-Flusse im Nordwesten, sowie nach den Pah-Ranagar Silberminen vierhundert Meilen im Südwesten ab. Das Hotel ist gewöhnlich mit Gästen gefüllt, und die Straßen (insgesammt einhundert und achtundzwanzig Fuß breit und von kleinen Kanälen auf beiden Seiten bewässert) wimmeln von Emigranten- und Bauernwagen, Weibern und Kindern, Heiligen und Sündern, Bergleuten und Indianern. Einige Handelsfirmen machen ungeheure Geschäfte. Ein einziger Kaufmann setzte in einem Jahre Waaren im Betrag von mehr als einer Million Dollars ab.

Es existiren zwei tägliche Zeitungen, nämlich die Vedette, welche die Interessen der Nicht-Mormonen vertritt, und der Telegraph, das Organ der Heiligen. Die wöchentlich einmal erscheinende Deseret News ist das Organ der Kirche und fast schon so alt wie die Stadt. Die Bevölkerung des Territoriums ist einhunderttausend Seelen stark, worunter nur etliche Nicht-Mormonen, die hauptsächlich in Salt Lake City leben.

Camp Douglas liegt herrlich auf einem hohen Plateau, zwei Meilen von der Stadt, die durch die Artillerie beherrscht wird. Dieser garnisonirte Posten der Bundesarmee erwies sich als ein mächtiger Zügel für die despotische Gewalt der Mormonenkirche, da er sämmtlichen Männern und Weibern, welche sich von diesem Glauben abwenden, Schutz gewährt. Viele abtrünnige Heilige, namentlich Weiber, denen die Polygamie zuwider war, suchten hier den Schutz der Nationalflagge und wurden unter militärischer Eskorte aus dem Territorium befördert.

Es besteht jetzt eine blühende protestantische Kirche mit einer Sonntagsschule in der Stadt. Diese wird von Nicht-Mormonen aller Sekten auf's Liberalste unterstützt. Gleich allen Minoritäten bilden diese „Heiden" eine compakte Masse, die durch das gemeinsame Band der Abneigung gegen

das Mormonenthum vereinigt sind. Sogar die Juden, die hier ziemlich zahlreich vertreten sind, unterstützen diese Kirche.

Joseph Smith, der Gründer der Mormonen-Hierarchie, war aus dem Staate Vermont gebürtig. Er gab vor, daß das Buch Mormons, die Bibel dieser „Heiligen des jüngsten Gerichts" tief in der Erde begraben lag und ihm vom Engel Moroni entdeckt worden sei. Als er an der angegebenen Stelle danach grub, habe er es mit geheimnißvollen Charakteren auf metallene Platten geschrieben gefunden, und eine spezielle Offenbarung Gottes habe ihn in den Stand gesetzt, das Werk zu übersetzen. Es soll angeblich die Schriften verschiedener von Gott begeisterter Verfasser enthalten, und ist ungefähr von dem Umfang des Alten Testaments, von dem es eine schwache, unzusammenhängende und seichte Nachahmung ist. Mehrere hundert Verse sind mit nur geringen Abänderungen aus dem Neuen Testament gestohlen, das nach der Chronologie der Mormonen Jahrhunderte nach ihrer eigenen „heiligen Schrift" geschrieben wurde. Merkwürdig ist der Umstand, daß dieses Machwerk an vielen Stellen die Vielweiberei geradezu verdammt; allein Consequenz ist eine Tugend, die bei den Heiligen des jüngsten Gerichts nur selten zu finden ist. Smith besaß große Charakterstärke und ungemein viel Geschäftstakt; nach Einigen soll er sich ein Vermögen von mehreren Millionen Dollars erworben haben.



Brigham Young.

Brigham Young, der Nachfolger Smith's in der ersten „Präsidentur" der Kirche, war ebenfalls in Vermont geboren. Er ist sechs Fuß hoch, von stattlichem Aussehen, etwa zweihundert Pfund schwer, steht in seinem sechsundsechzigsten Jahr und hat sich merkwürdig gut conservirt. Sein Gesicht hat eine große Aehnlichkeit mit dem des verstorbenen Staatsmanns Thomas H. Benton; doch geben ihm die aufgedunsenen Backen, sowie der gewaltige Stierhals einen Ausdruck, der dem „Old Bullion" fremd war. Seine Wange ist frisch und ohne Runzeln, sein Schritt fest und elastisch, während sein braunes gekräuseltes Haar und der Backenbart noch keine Spur von Grau aufweisen. Ist er ein moderner Ponce de Leon, der in der Polygamie die Quelle ewiger Jugend aufgefunden hat?

Er hat bläulichgraue, verschmitzte Augen, eine Adlernase und einen Mund, der sich wie ein Schraubstock schließt und ungeheure Festigkeit ausdrückt. Er gebraucht weder Thee noch Kaffee, weder Spirituosen noch Tabak. Mit angenehmen und würdevollen Manieren verbindet er den unverkennbaren Egoismus eines Mannes, der große Autorität ausübt. Wenn er ernster Laune ist, so spricht er ohne Umschweife und gestikulirt heftig mit dem Zeigefinger der rechten Hand. Seine Glaubensgenossen behandelt er mit großer Freundlichkeit, umarmt sie liebkosend und erkundigt sich theilnehmend nach ihren Frauen und Kindern.

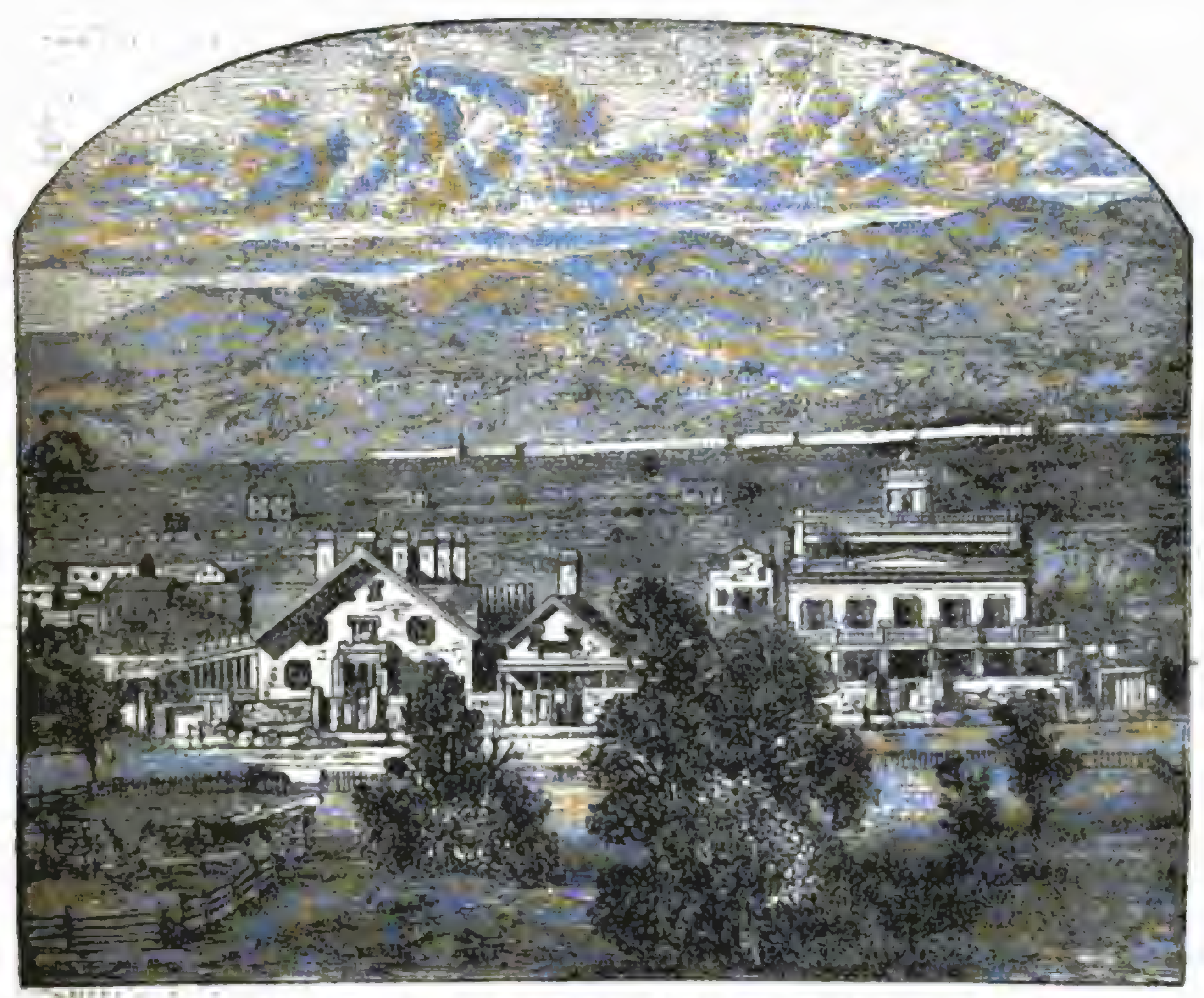
Die Provinzialismen seiner Heimath in Vermont und seines langen Aufenthalts hängen ihm immer noch an. Er sagt leetle statt little — beyend statt beyond — disremember statt forget. Auch gegen die Grammatik sündigt er nicht selten in der Umgangssprache.

Brigham Young hat viel gesehen, viel gedacht und vielen Umgang mit praktischen Männern gepflogen; mit den Sitten und Gebräuchen der civilisirten Gesellschaft scheint er indessen weniger vertraut zu sein. Diejenigen aber, welche ihn für einen hohlen Charlatan halten, irren sich noch weit mehr als die Heiligen, die ihn für einen Engel des Lichtes ansehen, oder als die „Heiden," die einen Dämon der Verdammniß in ihm erblicken. Wie ein wahrer Alleinherrscher regiert er hunderttausend Menschen mit einer Bewegung seiner Hand. Von allen Ecken und Enden der Welt zusammen geweht, stets arm, gewöhnlich unwissend und nicht selten lasterhaft, wie seine Anhänger waren, hat er es verstanden, sie zu einem fleißigen, produktiven, ehrlichen und homogenen Volke umzuwandeln. Als eine Klasse haben sie unzweifelhaft ihren Zustand durch ihre Niederlassung in Utah verbessert. Da Brigham den werthvollsten Grund im Territorium eignet und seine Kapitalien vortheilhaft in England angelegt hat, so ist er jetzt einer der Millionäre der Vereinigten Staaten. Er ist ungemein populär bei den Heiligen, die er mit großer Milde regiert. Er ist ein Mann mit bedeutenden Talenten und würde sich in jedem Berufe des Lebens ausgezeichnet haben. Viele halten ihn für einen Heuchler und Atheisten; meiner Ansicht nach ist er aber einer jener halb trügerischen, halb fanatischen Charaktere, deren die Geschichte gar viele aufzuweisen hat.

Er besitzt eine tiefe Kenntniß der menschlichen Natur und seltenen Geschäftstakt und soll sehr gutherzig und in seinen commerziellen Angelegenheiten gerecht und billig sein. Sämmtliche Mormonen müssen den zehnten Theil ihrer Jahreseinkünfte an die Kirche abgeben; soviel indessen

ein „Heide" von der Sache versteht, ist Brigham die Kirche und die Kirche ist — Brigham.

Sein Grundstück von zehn Ackern im Herzen der Stadt ist von einer elf Fuß hohen steinernen Mauer umgeben und enthält seine beiden Hauptwohnungen, das Löwenhaus und den Bienenkorb. In diesen wohnen die meisten seiner Weiber; etliche der Begünstigten haben indessen



Brigham's Wohnungen — Löwenhaus und Bienenkorb.

abgesonderte Wohnungen in andern Gebäuden. Innerhalb der Mauern befinden sich noch verschiedene andere Gebäude für seine Dienerschaft und für Geschäftszwecke, sowie auch große schöne Gärten mit einem großen Reichthum an Blumen, Obst und Früchten.

Die Kinder scheinen am Salzsee sehr zu gedeihen. Ihre große Anzahl erregt Verwunderung, bis man sich erinnert, daß sie die einzigen Produkte sind, die keiner Bewässerung bedürfen.

Auf Brigham's Einladung brachte ich eine Stunde in seiner Schule zu. Das Register desselben enthielt die Namen von vierunddreißig Zöglingen; drei davon waren seine Enkel, die übrigen seine Söhne und Töch-

23

ter. Achtundzwanzig derselben waren anwesend, im Alter von vier bis siebzehn Jahren, und im Allgemeinen sahen dieselben intelligenter aus als die Kinder irgend einer andern Schule, die ich je besuchte.

Ich unterhielt mich mit drei erwachsenen Töchtern des Propheten — und fühlte mich von ihrer gewählten Sprache und ihren graziösen Manieren sehr angezogen. Eine von ihnen hat klassische Gesichtszüge, und eine andere ist so hübsch, daß fast alle jungen Männer der Stadt in sie verliebt sind. Später besuchte ich die Schulen der einzelnen Wards der Stadt. Dort fand ich meistens nur Kinder mit niedrigen Stirnen und beschränkter Intelligenz. Die Unterrichtskosten belaufen sich auf vier bis zehn Dollars per Quartal. Es giebt keine Freischulen in Utah.

Obgleich Brigham acht Söhne und zwei Töchter begraben hat, so hat er doch noch fünfzig Kinder und mehrere Enkel am Leben. Die Zahl seiner Weiber ist ungefähr dreißig, und er fügt denselben jährlich eine oder zwei neue hinzu. Die erste und älteste sieht ziemlich gut aus; die übrigen aber, die ich sah, sind fast insgesammt häßlich und haben nichts Anziehendes. Unter der gegenwärtigen Generation der Mormonen sind die Männer weit gebildeter und intelligenter, als die Frauen.

Unter den „Heiden" cirkuliren mancherlei Gerüchte über den Aufwand und die Lebensweise des großen Propheten der Heiligen. Er ist der große Schiedsrichter, zu dem Alle um Rath oder zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten kommen. Eines Tages erschien eine Frau bei Brigham um Abhilfe gegen die Ungerechtigkeit eines hervorragenden Kirchenältesten zu verlangen. Gleich einem ächten Politiker gab Brigham vor, sie zu kennen; als er aber ihre Klage zu Protokoll nehmen wollte, zögerte er und sprach:

„Wart' einmal, Schwester — ich habe Deinen Namen vergessen."

„Meinen Namen!" erwiederte sie unwillig, „ich bin ja Deine Frau!"

„Wann habe ich Dich geheirathet?"

Sie nannte ihm das Datum, worauf er ein Buch aus seinem Pulte nahm, darin blätterte und endlich sagte:

„Nun, ich glaube, Du hast Recht; Dein Gesicht kam mir gleich anfangs bekannt vor."

Die Heiligen bilden eine große Familie. Niemand wird bei ihnen „Herr" oder „Madame" titulirt; man nennt sich nur Bruder A. oder Schwester B.

Zwanzig Meilen von der Stadt liegt der große Salzsee, der sieben gebirgige Inseln enthält. Obgleich vier Flüsse in diesen See einmünden,

so hat er doch keinen sichtbaren Ausfluß und sein Wasser ist bitter und salzig. Aus drei Gallonen gewinnt man eine Gallone klaren, schönen Salzes. Die spezifische Schwere desselben soll größer sein, als die irgend einer bekannten Wassermasse, mit Ausnahme des todten Meeres. Nach Marcy enthalten hundert Theile Salzseewasser nach ihrer Verdunstung zweiundzwanzig und ein halb Prozent feste Materie, während das Wasser des todten Meeres vierundzwanzig und ein halb Prozent enthält. Das todte Meer liegt dreizehnhundert Fuß tiefer als das mittelländische Meer; der Salzsee dagegen liegt viertausend zweihundert Fuß über dem Ocean. Beide erhalten Zufluß an frischem Wasser; in beiden ist das Schwimmen außerordentlich leicht, und in beiden ist das Ertrinken fast eine Unmöglichkeit. Das todte Meer enthält nur eine einzige Art Fische; im Salzsee findet sich gar kein lebendes Wesen. Das todte Meer ist vierzig Meilen lang und zehn breit; die Länge des Salzsees beträgt einhundert und zwanzig, und seine Breite vierzig Meilen.



„Ich bin ja Deine Frau!"

Wir fanden ein vortreffliches Schwimmbad in dem See, wobei wir uns indessen sehr in Acht nehmen mußten, daß das beißende Wasser uns nicht in Nase, Mund und Augen drang. Als wir heraus kamen, waren wir von Kopf bis zu Fuß mit einer Salzkruste bedeckt, die wir mit frischem Wasser abwaschen mußten.

Dann fuhren wir in einem kleinen Segelboot auf dem See umher, wobei jedoch Herr Colfar die Seekrankheit bekam. Der Utah-See, dreißig Meilen vom Salzsee entfernt, ist dreißig Meilen lang und zwanzig breit, ringsum von hohen Bergen umgeben und enthält klares, süßes Wasser. Der silberne Jordan hat hier seinen Ursprung und fließt durch das herrliche Thal dem Salzsee zu.

Ich wohnte öfters dem Gottesdienst in der Bowery bei. Die Versammlung bestand gewöhnlich aus vier- bis fünftausend Personen, worunter die Frauen bei Weitem am stärksten vertreten waren. Sie waren

nett, aber sehr einfach gekleidet. Glacéhandschuhe waren nur selten zu sehen; ebenso Kleider von Seide und Atlas. Dagegen trugen fast alle Frauenzimmer Reifröcke von ungeheuren Dimensionen. Anfangs hatten die Prediger von ihren Kanzeln herab bitter gegen dieselben geeifert; allein der weibliche Eigensinn triumphirte wie gewöhnlich, und die Crinoline erwies sich mächtiger, als die Bannstrahlen der Kirche.

Brigham ist der populärste Redner, obgleich er nicht mehr als einmal im Monat predigt. Seine Predigten sind immer aus dem Stegreif und sehr unzusammenhängend. Heber C. Kimball, der erste Vice-Präsident und nach Brigham der Höchste im Rang, ist auf der Kanzel sehr geschwätzig, und nicht selten sind seine Haranguen obscen. Ueberhaupt sind manche Reden von Brigham, Heber und Anderen ähnlichen Gelichters äußerst unsittlich und zotenhaft, obwohl es keineswegs an anständigen und gebildeten Rednern fehlt.

Gar häufig sprechen die Prediger auf der Kanzel von der Ernte, der besten Bewässerungsmethode und dergleichen. Der Gesang bei dem Gottesdienst ist vortrefflich; ein Melodeon ersetzt die Stelle der Orgel.

Jeden Sonntag wird das Sakrament der ganzen Versammlung dargereicht. Statt der Hostien bedient man sich dünner Brotschnitten, und statt des Weines cirkulirt frisches Wasser in Porzellankrügen. Sogar die Säuglinge an der Mutterbrust dürfen aus den heiligen Gefäßen trinken. Die armen Würmchen sind zwar oft durstig genug, allein es thut der Feierlichkeit der Ceremonie Abbruch.

Ich studirte mit großem Interesse die Physiognomien der Zuhörer. Nur wenige der anwesenden Frauen waren hübsch zu nennen; doch waren Alle sehr anständig in ihrem Benehmen. Die Meisten waren einfach gekleidet — einige fast bis zum Extrem. Wie man kaum anders von einem Volke erwarten kann, das aus allen Nationen der Erde zusammengelesen ist, war diesen Leuten der Stempel der Armuth, der harten Arbeit und der kümmerlichen Lebensweise unverwischbar aufgedrückt. Man liest wenig Intelligenz und selbstständige Urtheilskraft in jenen Gesichtern, wohl aber Aufrichtigkeit und geduldige Resignation.

Die gewöhnlichen Predigten erhielten Ermahnungen zur Industrie und Frugalität, Rechtfertigungen der Polygamie, Verherrlichungen der Mormonenkirche und bittere Schmähungen der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten. Mit Ausnahme der politischen Färbung und der Vertheidigung der Vielweiberei unterschieden sich die Predigten nicht merklich von denen, die man in den orthodoxen Kirchen Neuenglands zu hören

gewohnt ist. Die Vielweiberei ist in der That der einzige eigenthümliche Zug des Glaubens und der Sitten dieser Heiligen. Kurzum, Mormonismus ist Polygamie und Polygamie ist Mormonismus.

Das Theater der Heiligen ist das große Wunder der Salzseestadt. Es wurde von Brigham gebaut, als die Stadt noch tausend Meilen von Eisenbahnen und Dampfbooten entfernt war. Es kostete über eine Viertelsmillion Dollars. Die Wände bestehen aus Ziegeln und rothen Steinen und sind mit Stukkaturarbeit verziert. Es ist das größte derartige Gebäude westlich von New-York, mit Ausnahme des Opernhauses zu Chicago, und faßt ungefähr achtzehnhundert Personen. Das Proscenium ist sechzig Fuß lang. In der Mitte des Parketts befindet sich ein prächtiger Schaukelstuhl, den Brigham Young zuweilen einnimmt, obschon er gewöhnlich in einer der beiden Privatlogen Platz nimmt. Es finden wöchentlich drei Vorstellungen statt, bei denen das Parkett von den Familien der hervorragendsten Polygamisten angefüllt ist, während die „Heiden" auf der zweiten und dritten Gallerie ihre Stelle haben. Die in Salt Lake City gemalte Scenerie sowie die Costüme sind wahrhaft prächtig. Die Garderobe ist groß und vollständig. Mit zwei Ausnahmen, besteht das Bühnenpersonal ausschließlich aus Dilettanten — Mormonen, welche ihre Rollen unentgeltlich und aus reiner Liebe zur Sache übernehmen. „Vor und Cor" oder „Richard" spielen ist allerdings eine sonderbare Art, sich den Weg zum Himmel zu bahnen, allein Brigham ist das Haupt der Kirche, und die Heiligen thun ohne Widerrede, was die Kirche von ihnen verlangt.

Bei Tag gehen die Schauspieler ihren gewöhnlichen Geschäften nach und halten ihre Proben erst am Abend ab. Dramatische Unterhaltungen waren von Anfang an ein hervorragender Zug des Mormonenglaubens, und ich muß gestehen, daß diese Dilettanten ihre Rollen mit bewunderswürdiger Fertigkeit spielen. Was die Scenerie und die Costüme anbelangt, so kommen nur drei oder vier Theater in den großen amerikanischen Städten darin diesem Tempel der dramatischen Kunst im Herzen der großen Wüste gleich. Die Schauspieler verfallen nie in den Deklamationston. Was ihnen an Kunst abgebt, ersetzen sie durch Natürlichkeit und Ungezwungenheit; auch sind sie gänzlich frei von den geschraubten, stelzenbeinigen Manieren alter professioneller Bühnenkünstler. Als sich einst eine junge Dame von großem dramatischem Talent dem Veteranen Wallack anbot, gab er ihr ein sehr günstiges Engagement auf die ausdrückliche Bedingung hin, daß sie keine einzige Lektion in der Elokution nehmen sollte.

Während meines zweiten Besuches in Salt Lake City beliefen sich die Einnahmen des Brigham'schen Theaters im Durchschnitt auf achthundert Dollars die Nacht, und eines Abends erreichten sie sogar die bedeutende Summe von dreizehnhundert Dollars. Mrs. Julia Dean Cooper füllte ein langes Engagement für zweihundert Dollars per Nacht. Anfangs fand sie das Auditorium — oder, wie Gail Hamilton sich ausdrückte, das „Viditorium" — merkwürdig naiv und unerfahren. Bei der Vorstellung von East Lynne, jener furchtbaren Satire auf die Härte und Ungerechtigkeit engherziger, obwohl gewissenhafter Leute, wurden die Zuschauer zu lautem Schluchzen gerührt und selbst Brigham, der in seiner Privatloge saß, weinte wie ein Kind. Allein Lady Isabel ist vielleicht der pathetischste Charakter im ganzen weiten Gebiet des Sensationsdrama's. Es ist fast unmöglich, einer Vorstellung dieses Stückes beizuwohnen, ohne eine lebendige Gießkanne zu werden, wie Sam Weller sich ausdrückt. "Camille" machte ein noch größeres Aufsehen. Während der letzten Scene war das Auditorium

„Gleich Niobe, ganz in Thränen."

Eine alte Dame verließ ihren Sitz, bahnte sich ihren Weg durch den Privateingang und stürzte mit einem Glas Wasser auf die Bühne, um dem sterbenden Mädchen die Lippen zu netzen. Eine andere Dame rief mit hörbarer Stimme aus:

„Es ist nicht recht vom Präsidenten Young, daß er das arme Ding spielen läßt, wenn es einen so schrecklichen Husten hat!"

Brigham zeigt unübertrefflichen Geschäftstakt, indem er durch eine und dieselbe Operation die Kirche stärkt und zugleich seine eigene Tasche füllt. Er sagt:

„Die Leute müssen Unterhaltung haben; die menschliche Natur verlangt es. Stehen ihnen keine sittlichen, harmlosen Vergnügungen zu Gebote, so suchen sie sich lasterhafte und erniedrigende zu verschaffen."

Deshalb erbaute er diesen thespischen Tempel, der den Heiligen von Utah geistige Nahrung bietet und ihm selbst fünfzigtausend Dollars jährlich einbringt.

Das Salzseethal ist von grünen Bergen eingeschlossen, die von vier- bis zehntausend Fuß hoch sind. Die Seiten und Abhänge dieser Berge sind von herrlichen Fichtenwäldern bedeckt, während die Gipfel, von ewigem Schnee bedeckt, im Strahl der Sonne wie flüssiges Gold schimmern. Viele dieser Berge sind von engen Schluchten durchfurcht, die sich oft vom Scheitel bis zum Fuße herab erstrecken und bis in das Herz hinein dringen.

Utah, der Name eines Indianerstammes, bedeutet „Bergbewohner.“ Diese Benennung ist durchaus nicht unpassend, da die Mormonen fast eine Meile über dem Meeresspiegel im wahren Sinn des Wortes unter den Berggipfeln wohnen und sich am Anblick der großartigsten Naturbilder in der Welt laben können.



Der große Salzsee.

Das große, sechshundert Meilen lange und dreihundert Meilen breite Becken, das sich von den Felsengebirgen bis zur Sierra Nevada erstreckt, scheint vor uralten Zeiten ein mächtiger Binnensee gewesen zu sein. Strenge genommen ist es eine Reihe von Becken, von denen dasjenige, welches den Salzsee enthält, das längste ist, und alle sind von isolirten Bergkegeln und unregelmäßigen Gebirgsketten durchschnitten. Das Thal, in welchem die Salzseestadt liegt, ist eines der besten und läßt sich mit guter Bewässerung sehr fruchtbar machen. Die Ansiedlungen der Heiligen dehnen sich viele hundert Meilen weit nach allen Richtungen hin. Fast in jedem Thale von Utah erblickt man kleine niedliche Wohnhäuser aus adobes, fette Viehheerden, üppige Getreidefelder und blühende Obstgärten.

Beinahe acht Neuntel der Mormonen sind ausländischer Geburt. Die meisten kamen aus England, während Schweden und Norwegen ebenfalls

starke Contingente lieferten. Trotz der schweren Kirchenabgaben gedeihen diese Ansiedler; denn die Häupter der Hierarchie sind Männer von großem Scharfsinn, die sich stets angelegen sein lassen, dem Volke Liebe zur Industrie, Mäßigkeit und Ordnung einzuflößen.

Kaum ein Mann unter fünfen hat mehr als ein Weib. Brigham Young ermahnte das Volk, das Institut zu ehren und, wenn nöthig, mit dem Leben zu vertheidigen, sei es selbst gegen die Regierung der Vereinigten Staaten. Die Weiber betrachten die Polygamie als eine bittere Prüfung, hoffen aber im Himmel für alle ihre Leiden entschädigt zu werden. Nicht selten haben zwei oder drei Schwestern einen und denselben Mann zum Gatten. Ich kannte mehr als einen Mann, der eine Wittwe sammt ihrer Tochter geheirathet (oder wie die Mormonen sagen, sich angesiegelt) hat. Wo es die Verhältnisse des Mannes gestatten, bewohnt jedes Weib ein besonderes Haus oder Zimmer; zuweilen aber nöthigt die Armuth drei oder vier dieser unglücklichen Geschöpfe, dasselbe Gemach mit einander zu theilen. Zum guten Glücke sind die Polygamisten nicht genöthigt, ihre Schwiegermütter unter ihr Dach aufzunehmen; sonst möchte sich der Himmel ihrer erbarmen!

Die Frauen der „Heiden" besuchen und erkennen nur die erste Gattin eines Mormonen an; die übrigen behandeln sie einfach als Concubinen. Ich unterhielt mich mit drei Mormonendamen über das Institut der Polygamie — natürlich nicht im Beisein von Männern. Zwei derselben waren jung und noch unverheirathet. Die Eine war ein aktives Mitglied der Kirche und glaubte, wie es schien, steif und fest an die Doktrinen derselben. Sie sprach mit großer Wärme von dem Institut und lobte besonders die Ehrlichkeit, Frugalität und Gastfreundschaft ihres Volkes, sowie die Milde und Gerechtigkeit der Führer. Als ich aber bemerkte, daß mir Alles, was ich sah und hörte, ausnehmend wohl gefiel, mit Ausnahme der Polygamie, da erwiederte sie offen:

„Nun, mir gefällt dieselbe auch nicht, und ich wüßte von keiner Frau, die dafür eingenommen wäre."

Die Zweite, mit der ich sprach, war im Mormonenglauben auferzogen worden und gehörte anscheinend mit Leib und Seele den Heiligen an, hatte aber bis jetzt alle Heirathsanträge standhaft abgelehnt. Sie betrachtete Brigham und Consorten als Charlatane und erklärte, daß sie lieber sterben wollte als sich in einem Lande verheirathen, wo die Vielweiberei herrschte; wenn es ihr nicht um ihre Familie wäre, so würde sie das

Territorium augenblicklich verlassen. — Einige Monate später verließ sie es wirklich, nachdem sie die Gattin eines „Heiden" geworden war.

Die Dritte war das Weib eines hervorragenden Heiligen. Ich hatte bereits früher bei einer Partie ihre Bekanntschaft gemacht und fand mich jetzt zufälligerweise im Parlor eines „Heiden" mit ihr zusammen. Verschiedene Male hatte ich ihren Gatten sagen hören, daß die Weiber nicht nur mit der Polygamie einverstanden seien, sondern sogar selbst oft ihre Männer antrieben, noch andere Weiber zu nehmen. Nachdem wir uns einige Zeit über andere Dinge unterhalten hatten, frug sie plötzlich:

„Was fällt Ihnen unter uns am Meisten auf?"

„Die Friedfertigkeit der rivalisirenden Weiber. Ich muß mich in der That darüber wundern, daß sie so freundlich, ja sogar liebreich gegen einander sind, anstatt einander die Augen auszukratzen und die Haare auszuraufen."

„Das kommt von ihren tiefgewurzelten religiösen Ueberzeugungen her. Nichts Anderes könnte sonst Streit und Hader abwenden. Ich glaube, daß unsere Weiber besser und geduldiger sind als alle andern in der Welt. Kein Mensch ahnt, welch' furchtbare Prüfungen sie durchzumachen haben."

„Ihr Volk," sagte ich, „hat uns mit der größten Höflichkeit behandelt und uns Vieles gezeigt, das unsere Sympathie und Bewunderung in Anspruch nimmt. Ich habe zwar nur wenig von dem häuslichen Leben der Mormonen gesehen; allein dieses Wenige bestärkt meine längst gehegte Ueberzeugung, daß es das größte Verbrechen ist, mehr als einem Weibe den geheiligten Namen „Gattin" beizulegen — das abscheulichste Unrecht, das ein Mann an seinem rechtmäßigen Weibe und der Mutter seiner Kinder begehen kann."

Die Dame erwiederte mit großem Ernste und wildflammenden Augen:

„Sie haben vollkommen Recht! Eher wollte ich meine Tochter im Sarge liegen sehen, als sie an einen Pluralisten verheirathen!"

Das erste Weib eines Mormonen dünkt sich weit über den Andern und weigert sich nicht selten, die Giltigkeit ihrer Ehe anzuerkennen, oder auch nur mit ihnen zu reden.

„Sind Sie Herrn N's einzige Gattin?" frug ein „Heide" einst eine Mormonendame.

„Ich bin es," antwortete sie, „obschon sich mehrere andere Weibspersonen seine Gattinnen nennen!"

Man erzählte uns von einem armen Teufel mit zwei Weibern, die in *einem* Hause wohnten, das nur zwei Zimmer enthielt. Als er sein zwei-

tes Ehegespons nach Hause brachte, wurde das erste so erbost darüber, daß es nie wieder mit ihm sprechen wollte. Bald darauf wurde auch die zweite Gattin seiner überdrüssig, und so mußte denn der Unglückliche allein in seinem Bette schlafen, sich selbst kochen, waschen, flicken u. s. w., während seine Ehehälfte (oder vielmehr Ehedrittel) wenigstens in einem Dinge überein kamen — ihn gründlich zu hassen. Das Heirathen ist eine schöne Sache, allein er hatte es „einmal zu oft" probirt.

Wir speisten einst in dem Hause eines Heiligen, dessen beide Weiber zugegen waren — jedoch nur als Aufwärterinnen. Sie waren vollkommen gleich gekleidet und schienen einander wirklich als Schwestern zu betrachten.

Ein stattlicher Mormone hatte beinahe in jedem Dorf des Territoriums ein Weib, so daß er, wenn er die jährliche Inspektionstour mit Brigham machte, jederzeit in seinem eigenen Hause und bei seiner eigenen Familie übernachten konnte!

Viele schwere Verbrechen, worunter etliche kaltblütige Morde, waren in den letzten Jahren den Mormonen zur Schuld gelegt worden. Besonders kamen im Jahr 1866 zwei scheußliche Meuchelmorde in Salt Lake City vor. Das erste Opfer, Braßfield, hatte die zweite Frau eines Heiligen geheirathet und wurde von den Mormonen-Gerichtshöfen auf allerlei Weise chikanirt, da man ihn beschuldigte, ihre Kleider (von ihrem Manne!) gestohlen zu haben. Während er eines Tages unter der Obhut eines Gerichtsdieners durch die Straße ging, wurde er von einem versteckten Meuchelmörder niedergeschossen. Das zweite Opfer, Dr. J. K. Robinson, ein angesehener „heidnischer" Arzt, der in Salt Lake City praktizirte, hatte sich die Feindschaft der Heiligen zugezogen, indem er vor den Gerichtshöfen das Besitzrecht der warmen Quelle wider die Stadtregierung geltend machte. Sein Eigenthum wurde von den Munizipalbehörden gänzlich zerstört, und nachdem er mehrere anonyme Aufforderungen erhalten hatte, die Gegend zu verlassen, wurde er einst um Mitternacht aus seinem Hause geholt, unter dem Vorwand, daß ein schwer verwundeter Mann seiner Dienste bedürfe. Dem Trieb der Humanität Folge leistend, ging er im Dunkeln hinaus und wurde nicht weit von seiner eigenen Schwelle grausam ermordet. Keiner der beiden Mörder wurde jemals verhaftet, obgleich es dem Argusauge der Kirche und deren weitreichendem Arme ein Leichtes gewesen wäre, ihrer habhaft zu werden, wenn Brigham und seine unskrupulösen Consorten ihre Verhaftung und Bestrafung gewünscht hätten.

In allen neu angesiedelten Ländern ist der Mangel an Geld die Mutter der Erfindungen. Vor der Entdeckung der Goldgruben in Californien waren Häute das allgemeine cirkulirende Medium und wurden scherzhafterweise „californische Banknoten" genannt. In Oregon galten früher Weizen und Biberfelle als Zahlungsmittel, in Virginien Tabak und in Cincinnati Waschbärenfelle. In letztgenannter Stadt wurden nach Einführung klingender Münzen die Silberdollars in Fünftel und Zehntel geschnitten, um wechseln zu können. Die Fünftel passirten als halbe, und die Zehntel als Vierteldollars; die habsüchtigen Erfinder dieses Planes aber steckten die extra zwanzig Prozent ein, um sich für die Mühe des Zerschneidens der Münzen bezahlt zu machen!



Eine alte Mormonenmünze.

[G(reat) S(alt) L(ake) C(ity.) P(ure) G(old).]

Gleich den ersten Ansiedlern von Californien, Oregon und Colorado münzten die von Utah ihr eigenes Gold, das zu Handelszwecken aus den Gebirgen gegraben wurde. Einige dieser ursprünglichen Goldmünzen existiren noch.

Es sind jetzt gerade zwanzig Jahre, seit die Mormonenpioniere — einhundert und neununddreißig Männer und vier Weiber — die Stelle ihrer jetzigen Hauptstadt erreichten. Nachdem ihr Prophet Joseph Smith getödtet und sie selbst aus Missouri und Illinois vertrieben worden waren, kamen sie nach einer mühevollen Reise von mehreren Monaten hierher, um mit Indianern und Mexikanern zu kämpfen und dem dürren, unfruchtbaren Boden eine Existenz für sich und ihre Nachkommen abzuringen. Sie geben vor, daß sie Missouri verließen, ohne zu wissen, wo sie sich niederlassen sollten; daß Brigham Young im Traum ein herrliches, bergummauertes Thal sah, das ihm der Himmel als ihre künftige Heimath anwies, und daß er, als sie von ferne den Ensign Peak, den Jordan und den großen Salzsee erblickten, unwillkürlich ausrief: „Hier ist der Ort!"

Unmittelbar nach ihrer Ankunft knieten sie nieder und dankten Gott für seinen Schutz und seine Führung. Noch an dem nämlichen Tage fingen sie an, den Boden zu pflügen. Ein alter Pelzhändler, der einzige weiße Mann innerhalb mehrerer hundert Meilen, erklärte, er wolle ihnen tausend Dollars für die erste Kornähre bezahlen, die sie dem dürren und unfruchtbaren Boden abgewinnen würden. Allein es harrt immer eine glänzende Zukunft derer, die gläubig zu Gott beten und dann rüstig zur

Arbeit schreiten. Wie dieser merkwürdige Anfang an die kleine Schaar Pilgrime erinnert, die an einem kalten, schaurigen Dezembermorgen am Plymouth-Felsen landeten!

Schneereiche Winter und regenlose Sommer, feindliche Indianer und gefräßige Heuschrecken machten den Mormonen viel zu schaffen, allein sie verzagten nicht. Gleich vielen andern historischen Emigranten vereinigten sie starken religiösen Enthusiasmus mit großer Weisheit in praktischen Angelegenheiten. Sie verlegten sich auf die Agrikultur, bauten sich Häuser, weideten ihr Vieh auf tausend Hügeln, steuerten aus ihren magern Börsen freigebig für die Kirche bei, und sandten Missionare durch die ganze Welt. Die starke Auswanderung nach Californien schuf ihnen einen vortheilhaften Markt für ihre Produkte. Sogar Johnston's Armee, die ausgesandt worden war, um sie zu unterjochen, kaufte Getreide und andere Lebensmittel von ihnen und trug dadurch zu ihrem Gedeihen bei; und als sie endlich wieder nach dem Osten zurückkehrte, ließ sie ihnen Wagen und Schießgewehre, sowie ungeheure Quantitäten Eisen zurück, die ihnen von unberechenbarem Werthe waren.

Das Silber von Nevada und Idaho, sowie das Gold von Californien, Colorado und Montana haben ebenfalls ungemein zu ihrer Wohlfahrt mitgewirkt. Wie sollten Farmers nicht reich werden, wenn das Mehl Jahr aus Jahr ein zehn Dollars per Hundert einbringt? Sie haben die baumlose Wüste zu einem Paradies umgewandelt und die Grundlage zu einem reichen und blühenden Staate gelegt.

Allein es ist eine Anomalie in unserer Civilisation, daß eine Kirche, strenger noch als die römische, mit einem häuslichen Institut, das den Gesetzen aller aufgeklärten Nationen der Neuzeit Hohn spricht, im Herzen unseres Continentes existiren und der Autorität der Nationalregierung offenen Widerstand leisten darf. Das schwierige Problem wird indessen in kurzer Zeit durch Naturgesetze gelöst werden. Gleich jenem andern patriarchalischen Institut, das der große Bürgerkrieg in das Grab der Capulete gelegt hat, kann die Polygamie nicht ohne Isolation bestehen.

Bis jetzt hat Brigham Young seine Anhänger davon abgehalten, die reichen Silber- und Goldminen der Gebirge Utah's zu entwickeln. Diese weise Politik hat ihm seine Macht ungeschmälert erhalten und die Prosperität seines Volkes befördert. Allein in weniger als drei Jahren wird Utah eine starke, ausschließlich aus Männern bestehende Minenbevölkerung haben. Die Goldgräber sind große Ikonoklasten, und die menschliche Natur muß am Ende triumphiren.

Die große Mehrzahl der Weiber wird sich nicht länger mit dem halben, dritten, sechsten oder zwanzigsten Antheil an einem Mann begnügen, wenn ein ganzer zu haben ist. Schon jetzt zeigen sie eine starke Neigung, mit „Heiden" durchzugehen. Viele von ihnen haben Bundessoldaten geheirathet und sich als vortreffliche Weiber und Mütter erwiesen.

Sprach einer unserer Kutscher: „Ich werde mir demnächst eine zweite Mormonenfrau beilegen; nur die erste Ehe ist vor dem Gesetze giltig, die nachfolgenden sind keinen Pfifferling werth!"

Der Mann hatte Recht, und die künftigen Goldgräber werden seiner Ansicht beipflichten. Viele werden sich unter den überflüssigen Weibern der Mormonen Lebensgefährtinnen aussuchen und dieselben treu, liebreich und ehrlich finden.

Ebenso wird sich innerhalb drei Jahren das gellende Pfeifen der Lokomotive in der Salzseestadt vernehmen lassen. Wer weiß, ob der prächtige Mormonentempel, der gegenwärtig im Bau begriffen ist, nicht dereinst als Bahnhof der großen Pacific-Eisenbahn benutzt werden wird. Macht sich erst unsere Civilisation dort fühlbar, so wird es mit der Macht Brigham's und seiner Gefährten für immer dahin sein, und das monströse Institut der Vielweiberei wird aufhören, ein Schandfleck einer Commune zu sein, die sonst in gar mancher Beziehung die Achtung und Bewunderung der Welt in Anspruch nimmt.

Einunddreißigstes Kapitel.

Vom Salzsee aus setzten wir mit der täglichen Postkutsche unsere Reise weiter nach Westen zu fort. Die Stationen sind hier zehn bis zwölf Meilen von einander entfernt. Wenn die Kutsche herangerollt kommt, sei es bei Tag oder Nacht, so öffnet sich der Stall, vier oder sechs geharnischte und wohlgenährte Pferde werden herausgeführt, um unsere müden, staubbedeckten Thiere abzulösen, und in sechs oder acht Minuten geht es wieder fort.

Während der Indianerfeindseligkeiten stellen die Kutschen ihre regelmäßigen Reisen nur selten ein, denn Superintendenten und Kutscher beweisen eine große Verwegenheit, indem sie zu allen Stunden der Nacht auf den einsamsten und gefährlichsten Wüstenstraßen hinfahren.

Eines Abends kam eine Kutsche, die mit Ausnahme einer Frau und eines Kindes keine Passagiere enthielt, ohne Kutscher auf einer Station in Nevada an. Er war unterwegs eingeschlafen, vom Bock herabgefallen und von der Kutsche überfahren und getödtet worden.

Der Ueberland-Telegraph, den die Indianer „die lange Zunge" nennen, folgt dem Lauf der Postroute. Wir passirten den Utah-See, der in ruhiger Schönheit zwischen den Gebirgen schimmert; setzten über den Jordan, den letzten Fluß, den wir innerhalb der nächsten vierhundert Meilen sahen, und erreichten nun die baumlose aschige Wüste, wo der feine Alkalistaub den Reisenden in kurzer Zeit vom Kopf bis zu den Füßen einhüllt.

Auf einer einsamen Adobestation begegneten wir einem alten verlumpten Indianer, der zwei Tage lang gewartet hatte, um Herrn Colfax zu sehen. Er frug, welcher von uns der große "capitan" sei, starrte dann meinen Reisegefährten mit liebenswürdiger Dreistigkeit und anscheinendem Wohlgefallen an, grunzte darauf ein freundliches „Hm! gut!" und bat zum Schluß um ein wenig Tabak. Dieser Wilde war ein standhafter und treuer Freund der Weißen gewesen; dennoch hatten unsere Soldaten vor zwei Jahren während der Feindseligkeiten mit den Indianerstämmen sein Weib und seine Kinder in ihrer eigenen Hütte getödtet. Zwar stellte sich später heraus, daß dies aus Irrthum geschehen war, da die Soldaten eine feindliche Indianerfamilie vor sich zu haben glaubten; allein so oft er von dem traurigen Umstand sprach, warf er sich auf die Erde nieder

und zerschlug sich den Kopf zum Zeichen seines unaussprechlichen Kummers. Ich würde mit der allgemeinen Ansicht der westlichen Ansiedler, daß die Indianer gänzlich ausgemerzt werden sollten, übereinstimmen, wenn mir nicht so viele Fälle solcher „bedauernswürdigen Irrthümer“ zu Ohren gekommen wären — von kaltblütigen, scheußlichen Greuelthaten gar nicht zu reden. Ich meinestheils glaube nicht an den „edlen Wilden.“ Wenn er jemals irgend anderswo existirte als in Coopers Romanen, so muß er schon seit langer Zeit vom Erdboden verschwunden sein. Der Indianer ist blutdürstig, grausam und verrätherisch, obschon sich einzelne Individuen treu und freundlich gegen die Bleichgesichter benehmen.

Zweimal jeden Tag begegneten wir einer nach dem Osten fahrenden Kutsche. Einen Augenblick pflegten die keuchenden Pferde anzuhalten und zwei große Staubwolken sich in eine einzige verwandeln. Dann entspann sich folgende Unterhaltung:

„Was giebt's Neues in den Staaten?“

„Könnt ihr uns Zeitungen von San Francisco geben?“

„Seid ihr von Indianern belästigt worden?“

„Alles ruhig. — Kutscher fahre zu!“

Die Peitschen knallen und die beiden Kutschen rollen ihres Weges weiter. Bis jetzt ist es nur das Rasseln der Wagen, bald aber wird es das Pfeifen der Lokomotive sein! Hier, auf diesen Ebenen werden sich New York und Californien, London und China begrüßen und Zeitungen austauschen, während die Bahnzüge anhalten, um die Passagiere ihr Frühstück einnehmen zu lassen.

Auf den Ebenen hin, über Felsen hinweg und durch finstere Schluchten hindurch brausten unsere Pferde gleich dem Wirbelwind. Eine Route von acht Meilen legten wir in dreißig Minuten zurück! Ich zweifle, ob das jemals in den palmigsten Tagen der Postkutschen übertroffen wurde. Wir brachten nur zweiundsiebzig Stunden auf der fünfhundert und fünfundsiebzig Meilen langen Wüstenstraße zwischen dem Salzsee und Virginia Nevada zu.

Die Eigenthümer dieser Postlinie bewiesen nicht wenig Unternehmungsgeist, da sie ihre Kutschen oft Monate lang mit großem Verluste regelmäßig fahren ließen, wenn in Folge der Indianerfeindseligkeiten kein einziger Passagier die Reise machen wollte. Ein einziger Aktieninhaber mußte vierundzwanzig tausend Dollars bezahlen, um seinen Antheil am Defizit während eines Jahres zu decken. Mit der Zeit werden ohne Zweifel je-

den Tag zwanzig Postkutschen fahren, um die noch unbeendigten Strecken der Pacific=Eisenbahn zu füllen.

Die Ausgaben der Postcompagnien waren enorm. Im Jahr 1864 bezahlte sie fünfundzwanzig Cents per Pfund für alle Arten Getreide, die zwischen dem Salzsee und Austin consumirt wurden. Jedes Pferd bedarf täglich von zehn bis fünfzehn Pfund Hafer oder Gerste. Allein im nächsten Jahr kaufte die Compagnie ihr Getreide nicht mehr von den Mormonen, sondern legten eine Farm in der Wüste an. Diese Farm umfaßte achthundert und vierzig Acker Land und wurde mit Gerste und Hafer bepflanzt. Der Durchschnittsertrag war dreißig Buschel per Acker — ein Viertel der Farm ergab sogar fünfzig Buschel per Acker — und so ersparte die Compagnie mehr als fünfzigtausend Dollars.

Auf allen unsern Sandwüsten, gerade wie auf denen Arabiens, machte die Einführung eines guten Bewässerungssystems den Boden fruchtbar. Bis jetzt geschieht die Bewässerung nur durch Herleitung des Wassers von Bächen, ausgenommen in einigen Theilen von Californien, wo das Wasser durch Windmühlen aus den Brunnen gehoben wird; ohne Zweifel aber wird mit der Zeit eine einfachere und billigere Bewässerungsmethode eingeführt werden. Dann wird die große amerikanische Wüste ein Ding der Vergangenheit sein, und die viele tausend Meilen weite Region vom brittischen Columbia bis zum Norden von Mexiko, und vom westlichen Kansas bis zur Sierra Nevada, wo Nichts gedeiht als Salbei, Zwergcedern, Kaktus, Sand und Alkali, wird dann Gerste Hafer und Obst so reichlich erzeugen, wie das große Mississippithal Mais und Heu produzirt.

Zweihundert und fünfzig Meilen westlich vom Salzsee trafen wir die erste Quarzregion von Nevada, nämlich zu Egan Cañon, einem pittoresken Thale. Nur eine einzige Mühle war im Gange. Sie hatte nur fünf Stempel und war so unvollkommen, daß wenig mehr als fünfzig Prozent Silber gewonnen wurden. Trotzdem bezahlten sich die Kosten der Erbauung und Einrichtung schon in den ersten neunzig Tagen, und in kurzer Zeit erzielten die Eigenthümer große Dividenden.

Seit dieser Zeit wurden mehrere neue Mühlen errichtet, die insgesammt gute Geschäfte machen. Das Erz liefert, wie es heißt, Silber im Betrag von einhundert und sechs Dollars per Tonne. Das Holz kostet ungefähr drei Dollars per Klafter. Gras und Wasser sind im Ueberfluß vorhanden, und die Nähe von Utah macht den Lebensunterhalt billig. Wenige Silberregionen besitzen so viele Vortheile wie diese.

Nach einer Reise von vierhundert Meilen, die wir in einundfünfzig

Stunden zurücklegten, erreichten wir endlich Austin, die Hauptstadt des Reese-River Distriktes und, mit Ausnahme von Virginia City, die bedeutendste Minenstadt in Nevada. Die Stadt ist auf unzähligen parallel neben einander hinlaufenden Erzadern erbaut. Die Häuser stehen oft eine Viertelsmeile von einander und dehnen sich auf eine Strecke von fünf Meilen aus. Dies war der junge Theil von Nevada. Virginia City rühmte sich bereits des greisen Alterthums von fünf Jahren! Allein erst



Egan Cañon und die erste Quarzmühle.

dritthalb Jahre waren vergangen, seit in Austin der ersten Spaten in die Erde gesteckt, die erste Erzader geöffnet und die erste Blockhütte erbaut wurde.

Die erste Entdeckung des Silbers in dieser Gegend geschah im Juli 1862 durch einen Pony-Erpreßreiter Namens Talcott. Diese Entdeckung hatte die gewöhnliche Aufregung und den unausbleiblichen Andrang von Emigranten im Gefolge. Ein wandernder Farmer, der sich in einem der kleinen Thäler niedergelassen hatte, stieß, als er ein Loch zur Einfügung einer Stange in die Erde grub, auf Erz. Bald stellte sich heraus, daß dasselbe zu einer reichen Ader gehörte, und stracks verkaufte er seinen claim für

siebentausend Dollars. Die Pioniere haben in dem tiefen Schnee oft große Strapatzen zu erdulden und sind beständig den Angriffen feindlicher Indianer ausgesetzt. Im Februar 1864 drang eine Expedition unter Col. Buell mehrere hundert Meilen südwärts in das Land hinein und reiste nahezu sechs Tage in der Wüste umher, ohne Wasser zu finden. Vor Durst fast dem Tode nahe erreichten sie endlich einen dicken, stagnirenden Pfuhl, dessen faules Wasser ihren vertrockneten Kehlen wie Nektar vorkam und sie vor einem schrecklichen Tode rettete.

Austin zählt etwa viertausend Einwohner. Gleich den meisten Minenstädten ist es sehr weitläufig in einem tiefen, krummen Cañon erbaut. Die aschfarbigen, baumlosen Hügel, welche sich mehrere hundert Fuß hoch auf beiden Seiten der Hauptstraße erheben, sind ausgehöhlt, gleich einer Mammuthansiedlung von Präriehunden. Viele hundert Schachte und Gräben, die von ungeheuren Haufen röthlicher Erde umgeben sind, beweisen die Industrie der Bergleute. Im Vergleich mit diesen Erdwerken schrumpfen McClellan's Fortifikationen auf der virginischen Halbinsel, sowie Halleck's merkwürdige Brustwehren zu Corinth zu unbedeutenden Maulwurfhügeln zusammen.

Es liegt eine tiefe Wahrheit in der Bemerkung, daß es einer Goldmine bedürfe, um eine Silbermine zu bearbeiten, oder auch nur aufzufinden. Austin ist im wahren Sinne des Wortes eine „los umherliegende Stadt." In dem engen Thale donnern ungeheure Quarzmühlen unaufhörlich fort, und weit oben auf den braunen Hügeln liegen kleine Wohnhäuser aus Holz, Ziegeln und adobes bunt durcheinander umher.

Die Stadt liegt sechstausend Fuß über dem Meeresspiegel, und die Luft ist so dünn, daß die geringste körperliche Anstrengung Athemlosigkeit verursacht. Hier nahmen wir zuerst mehrere charakteristische Züge des Lebens an der Pacificküste wahr.

Erstens. — Keine Hotels im amerikanischen Sinne des Wortes, sondern nur Logishäuser und Restaurationen, die oft weit von einander entfernt und in verschiedenen Stadttheilen liegen.

Zweitens. — Baargeld. Sämmtliche Geschäfte wurden für Gold und Silber abgemacht, obgleich etliche „Greenbacks" im Werth von fünfundsiebzig Cents per Dollar im Umlauf waren. Seit jener Zeit ist indessen eine Nationalbank etablirt worden, und das Papiergeld hat Gold- und Silbermünzen verdrängt.

Drittens. — Spielhöllen. Bei Tag war Austin sehr ruhig, da mehr als die Hälfte der Einwohner unter der Erde arbeiteten. Bei Nacht aber

herrschte großes Leben auf den Straßen, und eine bunte Menge drängte und wälzte sich in den brillant erleuchteten Salons umher. An vielen Monte-Tischen leiteten Weiber das Spiel, mischten die Karten und ordneten große Haufen Silbermünzen mit der Geschicklichkeit professioneller Spieler, während Männer aller Klassen sich mit Eifer dem Spiele überließen.

Viertens. — Söhne des himmlischen Reiches. Chinesen waren bereits von San Francisco in dieser abgelegenen Region angekommen, und über der Thür mancher kleinen Hütte befand sich ein Schild mit der für Junggesellenherzen so tröstlichen Ankündigung, daß Tschin-Kong oder Sam-Sing das Waschen und Bügeln zu den billigsten Preisen besorge, ohne Extragebühren für das Annähen fehlender Hemdknöpfe zu berechnen.

Fünftens. — Allgemeine Erbitterung über die französisch-österreichische Einmischung in die Angelegenheiten Mexikos. An unserer ganzen westlichen Küste entlang war das Volk bereit, auf das erste Geheiß der Regierung nach Mexiko zu marschiren und Maximilian daraus zu vertreiben.

Alle zum Bergbau erforderliche Maschinerie, sowie auch der größere Theil der Lebensmittel kam aus Californien und wurde von Maulthieren zu zehn bis zwölf Cents per Pfund dreihundert Meilen weit über die Sierra und die Wüste gebracht. Bauholz kostete ein- bis zweihundert Dollars per tausend Fuß; Brennholz sechzehn Dollars per Klafter. Handlanger erhielten vier bis fünf Dollars den Tag; Handwerker acht bis zehn Dollars. Der Silberertrag der Region belief sich auf mehr als zweihunderttausend Dollars den Monat. Viele hunderttausend Dollars waren von östlichen Compagnien auf den Ankauf werthloser Minen und die Erbauung von Quarzmühlen in denselben verschwendet worden.

Die Silberadern von Austin sind sehr schmal. Das Erz derselben ist zwar ergiebig, aber schwer heraus zu arbeiten und noch schwerer zu schmelzen. Es sind jetzt mehrere Quarzmühlen in Operation, die im Ganzen über einhundert Stempel enthalten.

Von Austin reisten wir in westlicher Richtung weiter und erblickten endlich zum ersten Male die großartigen Sierras. Das Wort Sierra (wörtlich: Säge) wird von den Spaniern allgemein zur Bezeichnung der Gebirge — wegen ihrer zackigen, sägenähnlichen Gipfel — gebraucht. Der frühere Name Sierra Madre (Muttergebirge) wurde in spätern Zeiten mit der minder wohltönenden Benennung „Felsengebirge" vertauscht. Die spanischen Pioniere nannten den hohen, schmalen Gebirgs-


Vogelperspektive von Virginia Nevada und Mount Davidson.

zug hundert Meilen von der Küste des stillen Meeres Sierra Nevada (Schneegebirg), da derselbe fast das halbe Jahr hindurch von tiefem Schnee bedeckt ist. Dieses Gebirgspanorama entfaltet sich immer deutlicher und großartiger vor unsern Blicken, bis wir endlich Virginia City, die Metropole des Staates Nevada, erreichten. Mit den benachbarten Dörfern Gold Hill und Silver City zählt diese merkwürdige junge Stadt fünfzehntausend Einwohner. Eine Minen-Ansiedlung liegt gewöhnlich in der Tiefe eines krummen Hohlwegs; Virginia dagegen ist höchst malerisch auf der Seite eines Berges halbwegs zwischen dem Fuße und dem Gipfel erbaut. Die meisten neuen Städte bestehen aus elenden Bretterhütten; die Häuser in Virginia aber sind fast durchweg massiv aus Ziegeln errichtet.

Die Gegend ist kahl, unfreundlich, ohne Gras und Bäume; allein oft so stürmisch, daß man glauben könnte, alle Winde der vier Himmels-Gegenden

seien auf einmal losgelassen worden. In allen Straßen der Stadt kann man Männer sehen, die hinter ihren Hüten herlaufen, während die Crinolinen der Damen sich oft höchst widerspenstig zeigen und nicht selten — zum großen Aerger ihrer Trägerinnen — wie umgestülpte Regenschirme aussehen.

Hier ist, gleich Jonas Kürbiß, eine Stadt auf einem Hügel emporgeschossen, die weithin zu erblicken ist; eine Stadt mit herrlichen Kirchen, geschmackvollen Schulhäusern und imposanten Hotels, vielen Telegraphendrähten, Postkutschen, zwei Theatern und drei täglichen Zeitungen, wovon eine fast so groß ist, wie die acht Seiten umfassenden Journale von New York.

Wie in allen jungen Minenstädten giebt es hier sehr unruhige und gefährliche Elemente unter der Bevölkerung; doch findet man ebenso viel Cultur, Bildung und achtungsgebietende Tugenden. Die Dummen sind nie die Pioniere des Fortschritts, noch sind die Trägen und Unwissenden die Leute, welche den Handel und die Civilisation über dürre Wüsten und himmelhohe Gebirge tragen!

Virginia liegt über sechstausend Fuß über dem Meeresspiegel. Neben der Stadt ragt ein Berg — Mount Davidson genannt, fünfzehnhundert Fuß hoch empor. Man denkt sich im Geiste den Genius der Einsamkeit, der Jahrtausende lang auf dem Gipfel dieses Berges stand und das Dahinschwinden der schweigenden Jahrhunderte in seine steinernen Tafeln verzeichnete, bis er plötzlich durch das Gelärm und Geräusch des Handels, den lauten Schlag von tausend Aexten und Hämmern und das Geläute der Kirchenglocke hinweggeschreckt wurde. Vor fünf Jahren war hier eine Wüste — jetzt ist es eine Metropole! Die Fabeln der alten Romantik erscheinen äußerst zahm vor diesen großartigen Errungenschaften der Neuzeit.

Im Herzen der Stadt, sowie im Dorfe Gold Hill sind Dutzende von großen Quarzmühlen ohne Unterlaß thätig, und mächtige Rauchwolken steigen beständig zum Himmel empor. Die Mühle der Herren Gould und Curry kostete über sechshunderttausend Dollars und enthält achtzig Stempel, die jeden Tag hundert Tonnen Erz zerpochen. Es ist die größte und schönste Quarzmühle in der Welt und in allen ihren Details mit der Genauigkeit eines Uhrwerks eingerichtet.

Die Straßen wimmeln jederzeit von geschäftigen Menschen und die Theater sind jede Nacht, sogar am Sonntage offen. Während der höchsten Aufregung brachten die Minenaktien unglaubliche Preise ein. In

einer Compagnie wurden dieselben für achtzehntausend Dollars per Fuß verkauft(!) jetzt aber beträgt der Preis kaum ein Zehntel dieser Summe. In einer andern Compagnie brachten sechs Zoll den Eigenthümern monatlich zweihundert und fünfzig Dollars ein. Ein Spekulant erzielte eine Zeit lang monatlich fünfundzwanzigtausend Dollars aus seinen Aktien, hatte aber die Klugheit, rechtzeitig auszuverkaufen; denn die Fluctuationen im Silber glichen denen des Petroleums auf das Haar.

Hier ist das ursprüngliche Washoe, wie Nevada noch heutigen Tages in San Francisco genannt wird. Diesen Namen erhielt der Staat von den Washoe-Indianern. Woher diese ihn hatten, weiß ich nicht — sicherlich nicht von ihrer großen Vorliebe für's Waschen. Wenn, wie das Sprichwort sagt, die Reinlichkeit der Göttlichkeit am Nächsten kommt, so sind die Indianer die ungöttlichsten aller Menschenkinder. Einige dieser „ältesten Bewohner" halten sich noch immer in der Gegend auf und blicken mit träger Verwunderung auf die sonderbare Civilisation, die sie aus ihrem väterlichen Erbtheil verdrängt hat.

Bis zum Ende des Jahres 1859 wurde diese Region nur von kleinen Emigrantenpartien, Pony-Expreßreitern, Viehtreibern und etlichen Ueberlandpassagieren besucht. Dann kamen Comstock und Penrod, zwei Pioniere, die nach Goldminen suchten; diese entdeckten eine Ader von dunklem Erze, dessen Charakter sie nicht zu bestimmen vermochten. Proben davon wurden der Münze in San Francisco übersandt und erwiesen sich als sehr reicher silberhaltiger Quarz. Es erfolgte nun augenblicklich ein großer Andrang nach der neuen Region, und die Comstock-Lode erwies sich als die reichste Silberader, die je gefunden wurde. Sie ist anderthalb Meilen lang, von achtzig bis zweihundert Fuß breit und bereits siebenhundert Fuß tief bearbeitet, und noch ist keine Spur der Erschöpfung sichtbar. „Einmal eine Silbermine, immer eine Silbermine," so lautet die Theorie der Bergleute. Einige Adern in Peru sind bereits bis auf die Tiefe von siebzehnhundert Fuß bearbeitet.

Die Comstock-Mine hat einen überaus reichen Ertrag geliefert. Aus einer Strecke von zwölfhundert Fuß haben Gould und Curry zwölf Millionen Dollars erzielt. Die Mine kostete der Compagnie ursprünglich dreitausend Dollars.

In dieser Comstock-Mine begann der Silberbergbau der Vereinigten Staaten — ein Industriezweig, der noch in seiner Kindheit ist, allein von ungemeiner Wichtigkeit zu werden verspricht. Es ist der Haupterwerbszweig von Nevada, das in der Wüste aufblühte und im Jahr 1863 als

Staat in die Union aufgenommen wurde. Im Jahr 1865 beförderte die Wells-Fargo-Expreß Silberbarren im Betrag von fünfzehn Millionen Dollars von Nevada nach San Francisco — sicherlich kein verächtliches Jahresprodukt für diesen jüngsten Staat unserer Republik, der mitten im großen Bürgerkrieg in's Dasein trat.

Dieses Silbererz läßt sich sehr leicht reduziren. Das von Austin, Egan Cañon und einigen Distrikten in Idaho muß indessen geröstet werden. In Utah und Arizona bedarf das Silbererz des Schmelzprozesses. Die Minen von Austin sind nur von sechs bis zwanzig Zoll breit. Ein Stempel ist dort hinreichend, um täglich eine halbe Tonne zu zerpochen. Das Pochen kostet achtzig Dollars per Tonne, und das Erz muß mindestens für hundert Dollars Silber liefern, wenn sich die Arbeit lohnen soll. In der großen Comstock-Mine zerpocht ein Stempel täglich eine und eine Vierteltonne, und Erz, welches täglich fünfundzwanzig Dollars nach Abzug der Kosten liefert, wird für profitabel gehalten. In Californien, wo Brennholz, Arbeit und Wasser billig sind, werden Erze die sechs Dollars per Tonne liefern, für lohnend — neun Dollar Erze aber für lukrativ gehalten. Ein weiterer Grund für die Beschleunigung der Pacific-Eisenbahn!

Die Minen werden per Fuß gekauft und verkauft. Um eine Silberader anzudeuten steckt man ein dünnes Stückchen Rübe in einen Apfel, welcher letztere die Felsenmauer vorstellt. Ein „Fuß" beträgt zwölf Zoll von der Länge der Ader und schließt die ganze Breite derselben ein, gleichviel ob diese sechs Zoll oder sechzig Fuß beträgt und bis zum Centrum der Erde hinabläuft. Wie weit sich die Silberadern in die Tiefe erstrecken, ist nicht bekannt und läßt sich höchstens muthmaßen. In Mexiko und Südamerika werden einige schon seit drei Jahrhunderten bearbeitet. Unter den Hunderten, die in Nevada eröffnet wurden, haben sich bis jetzt nur wenige lukrativ erwiesen. Viele Compagnien erzielten nach ungeheuren Auslagen nur ein Defizit, oder, wie man es in dieser Region nennt, „irische Dividenden."

Der Silberbergbau hat zu vielen sinnreichen Erfindungen Anlaß gegeben. Das Erz kommt in Bruchstücken von der Größe des Kopfes eines Mannes aus den Minen. Diese Bruchstücke wurden früher mit Schmiedehämmern so klein zerschlagen, daß die Stückchen sich unter die Stempel bringen ließen. Jetzt hat man Maschinen, durch welche diese Arbeit schneller und besser verrichtet wird. In der Savage-Mine sahen wir einen neuen Sicherheitskorb, in welchem Bergleute und Besucher in den Schacht

hinabgelassen werden. Ein eisernes Dach, das über diesem Korbe angebracht ist, schützt die Köpfe der Passagiere vor Steinen und dergleichen, die durch Zufall von oben hinunter fallen. Der Superintendent belud in unserer Gegenwart einen dieser Körbe mit einer Tonne Erz und durchschnitt dann zweihundert Fuß von der Oberfläche und ebenso weit von dem Boden der Mine entfernt das Seil. Der schwer beladene Korb fiel ein paar Fuß und hielt dann plötzlich an. Zwei starke Arme von Stahl fuhren in horizontaler Richtung heraus, drangen auf beiden Seiten in den Wall hinein und hielten ihre Bürde über dem dunkeln Abgrund fest! Es war gerade wie ein Mensch, der im Fallen die Hände ausstreckt, um sich am nächsten Gegenstand festzuhalten — eine merkwürdige Nachahmung des menschlichen Instinkts.



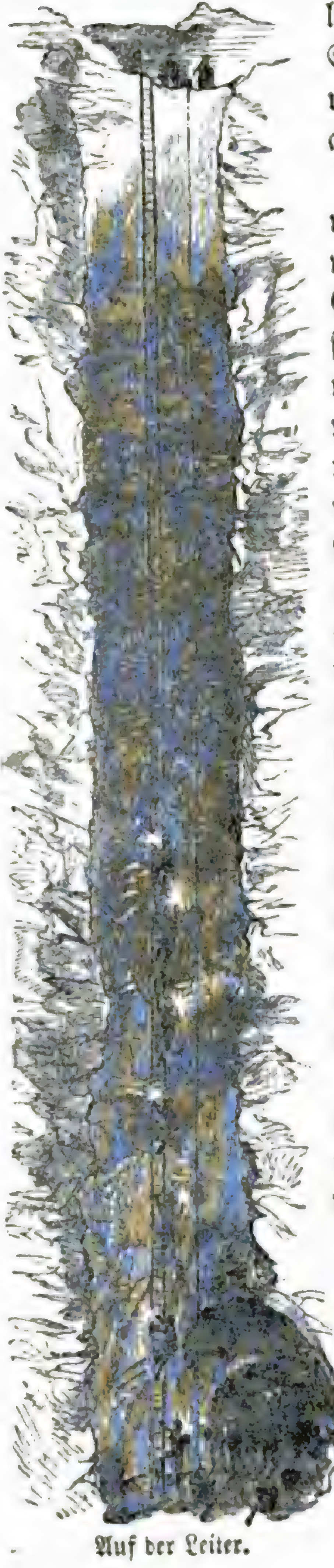
Zertrümmertes Holzwerk.

Die unterirdischen Kammern und Gänge sind mit Balken und Brettern gestützt, um sie vor dem Einsturz zu sichern. Einige dieser Balken sind vom Gewicht der Felsen zertrümmert und halb zerbrochen, und es war mir keineswegs behaglich zu Muthe, als ich unter denselben hinkroch. Wir sahen eine neue Maschine, welche beide Enden eines sieben Fuß langen und vierzehn Zoll dicken und breiten Balkens aus Fichtenholz in zwei Minuten und fünfundvierzig Sekunden einzapfte. Die Eigenthümer dieser Maschine versicherten uns, daß dieselbe ihnen täglich achtzig Dollars erspare. Alle diese Erfindungen rühren von praktischen Bergleuten her. Theoristen und Savans erfreuen sich in diesen Regionen keiner großen Achtung. Die Arbeiter erklären, daß sie das reiche Erz gerade da fänden, wo die Geologen das Vorhandensein des Silbers für gänzlich unmöglich erklärten, oder auch umgekehrt.

Die Stadt liegt direkt über der Comstock-Mine, die von vielen hundert unterirdischen Gängen und Kammern von zwanzig bis sechshundert Fuß unter der Oberfläche durchwühlt ist.

Wir wandelten Stunden lang in den engen, hohlen Gängen umher,

wo die Axtschläge laut wiederhallten, während die flammenden Kerzen und Fackeln ein grelles Licht auf die schwitzenden Arbeiter warfen. Endlich erreichten wir eine aufrechtstehende, einhundert und zwanzig Fuß hohe Leiter und schickten uns zum Emporsteigen an. Ein Herr von unserer Partie machte den Vorschlag, daß ich den Uebrigen vorangehen sollte, was ich denn auch nach einigem Widerstreben that. Kaum hatte ich einige Sprossen hinter mir, als meine Kerze ausging, und als ich mich dem Gipfel näherte, kam mich in der dumpfen, feuchten Luft ein schwindeliges Gefühl an. Ich blickte unmittelbar auf die lange Reihe von Kerzen, die in dem dunkeln Abgrund unter mir schimmerten, und bebte bei dem Gedanken, wie ich durch einen einzigen Fehltritt alle meine Gefährten mit mir in die Tiefe stürzen könnte. Wir gelangten endlich glücklich hinauf und waren herzlich froh, als wir die Sonne wieder erblickten und die frische Luft einathmeten.



Auf der Leiter.

Die Mühle der Herren Gould und Curry wird Tag und Nacht im Gange erhalten, wobei sich die Arbeiter regelmäßig ablösen. Sie zerpocht übrigens nur die niedern Erzgrade. Alle, welche mehr als eintausend Dollars per Tonne abgeben, werden in Wagen über die Sierras nach der Eisenbahn gesandt und von San Francisco aus nach Swansea in Wales verschifft. Sogar von Austin wird reiches Erz vierhundert Meilen weit auf Wagen transportirt und zum Zerpochen nach dem Ausland gesandt.

Die Mühlen in Swansea verpflichten sich, den vollen Silbergehalt aus dem Erze zu ziehen, während die Mühlen in Virginia nur achtzig Prozent herausgewinnen. Wenn die Pacific-Eisenbahn erst vollendet ist, so wird dieser Transporthandel ungemein große

Wichtigkeit erlangen, es sei denn, daß wir, gleich den Walliſern und Deutſchen, die Geſchicklichkeit erlangen, den ganzen Metallgehalt aus dem Erze zu gewinnen. Das Erz der Nevada-Minen ergiebt durchſchnittlich zwei Dollars Silber auf einen Dollar Gold. Die Gould und Curry Compagnie bezahlte in einem einzigen Jahre beinahe eine Million Dollars für den Transport ihres Erzes von Virginia nach San Francisco.

Der Profit vieler der reichſten Minen wurde durch langwierige Prozeſſe über das Beſitzrecht verſchlungen. Eine Compagnie bezahlte ihren Anwälten vierzigtauſend Dollars für ihren Rechtsbeiſtand. Eine andere mußte für einen einzigen Prozeß ihren Advokaten einhunderttauſend Dollars blechen.

Ich habe bisher nur von denjenigen Regionen geſprochen, in welchen der Bergbau in großem Maßſtabe betrieben wird. Andere Theile des jungen Staates, deren Entwickelung eben begonnen hat, ſind nicht minder reich an werthvollen Erzen. Die nördlich von Virginia gelegene Humboldt-Region, ein großer Landſtrich ſüdlich von Auſtin und der Pah-Ranagat-Diſtrikt nahe dem Columbia-Fluſſe ſollen reichere und lohnendere Minen enthalten als alle bisher eröffneten; bis jetzt aber kommt keine einzige Ader der Comſtock-Lode gleich, aus der ſeit ihrer Entdeckung mehr als ſechzig Millionen Dollars erzielt wurden.

Senator Nye iſt der Anſicht, daß Nevada mehr Silber enthalte als die übrige Welt. Biſchof Simpſon drückt die Ueberzeugung aus, daß unſere Reſſourcen an Silber allein hinreichen würden, um eine Nationalſchuld von zwanzig Billionen Dollars zu bezahlen, jedem Soldaten der Union eine ſilberne Flinte zum Geſchenk zu machen und dann alle unſere Panzerſchiffe mit dickeren Silberplatten zu bekleiden als ihre jetzigen Eiſenplatten ſind. Ohne Zweifel ſind die beiden Herren allzu ſanguiniſch; allein die Minen von Nevada ſind in der That unerſchöpflich und unſer Silberbergbau iſt noch in ſeiner Kindheit. Jeder Dollar, der auf die Entwickelung unſerer Erzadern verwandt wird, vervielfacht den Werth des Grundbeſitzes in den Städten am Ufer des atlantiſchen Meeres und jeden Acker Farmlandes in der Union, ſowie er ſämmtliche Handels-, Manufaktur- und Eiſenbahnintereſſen hebt. Fünfzehn Jahre nach der Vollendung der Pacific-Eiſenbahn werden die Gold- und Silberminen der Vereinigten Staaten jährlich fünfhundert Millionen Dollars in die Bundeskaſſe liefern. Wem ſollte bei der Ausſicht auf eine ſo herrliche und nicht mehr allzu ferne Zukunft nicht das Herz vor Freude pochen?

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Nevada besitzt eine große Anzahl heißer Quellen. Etliche Meilen von Virginia kocht und siedet das Schwefelwasser unter der Erde und bricht hier und dort in dünnen Strahlen von heißem Wasser und Dampf empor. An einer Stelle springt ein Quell mit dem Schnauben eines Dampfbootes sechs bis acht Fuß hoch aus der Erde empor, aus welchem Grunde sämmtliche heißen Quellen in dieser Gegend „Dampfbootquellen“ genannt werden. Gleich den Schwefelquellen am Salzsee besitzen sie große Heilkraft und erweisen sich besonders den mit Rheumatismus Behafteten von großem Werthe.

Heiße Quellen, Wüsten, Alkaliwasser, edle Metalle und Edelsteine scheinen überall in einer natürlichen Affinität zu einander zu stehen. Marco Polo's Berichte von Petroleumquellen, die in Brand gerathen waren und von den Persiern angebetet wurden — von heißen Quellen mit Schwimmbädern, die sich bei Hautkrankheiten und andern Leiden heilsam erwiesen — von bittern, salzigen Wüstengewässern, von denen ein Tropfen hinreichte, um heftiges Erbrechen zu erregen — von ganz aus Salz bestehenden Bergen — von tiefen, silberreichen Höhlen in der Tartarei, sowie Niederlagen von Azursteinen, Rubinen, Jaspis, Chalcedonyx und Asbest — alle diese Berichte lesen sich wie wahrheitsgetreue Beschreibungen unserer eigenen Minenstaaten.

Sechzehn Meilen westlich von Virginia liegt Carson City, die hübsche Hauptstadt des Staates, in einem grünen Thale am Fuße der Sierra. Die Stadt und der benachbarte Fluß verewigen den Namen des berühmten trapper's und Pioniers Kit Carson.

Das Carsonthal ist die größte und reichste Farmregion in Nevada. Der Staat scheint so äußerst öde und unfruchtbar zu sein, daß die ersten Ansiedler alle ihre Lebensmittel von Utah und Californien beziehen zu müssen glaubten. Ohne Bewässerung läßt sich Nichts produziren; allein die Erfahrung hat gezeigt, daß viele der kleinen Thäler der Agrikultur zugänglich sind, und daß der Staat mit der Zeit alle seine Bedürfnisse erzeugen werde. Dennoch ist und bleibt die Ausbeutung seiner Silberminen die Hauptquelle seines Reichthums.

Es liegt viel Wahrheit in der Satire eines Touristen, welcher behaup-

tete, daß die Felsengebirge, die Wüste und die Sierras ungeheuer reich an Mineralien sein müßten, da sie in anderer Beziehung gänzlich werthlos seien.

In den meisten neuen Minenstaaten wimmelt es von rhetorischen Akrobaten in blauen Hemden und Lederhosen, die mit den Bergleuten schlechten Whisky trinken und sich in den Congreß hineinzuschwatzen suchen. Diese Wirthshauspolitiker weichen den ehrlichen Arbeitern nie von der Seite und hören nie auf, die Regierung wegen ihrer Vernachlässigung der Interessen des Westens mit Schmähungen zu überhäufen.

Nevada dagegen ging bei der Vergabung seiner öffentlichen Aemter weiser zu Werke. Gouverneur H. G. Blaisdel, der erste Exekutivbeamte des Staates, war ein Kaufmann aus San Francisco. Durch das plötzliche Fallen der Kornpreise an den Bettelstab gebracht, begab er sich nach Nevada, fing daselbst ein neues Leben an und verlegte sich auf den Bergbau. Zehn Jahre später kehrte er nach San Francisco zurück und bezahlte seinen Gläubigern jeden Dollar, den er ihnen schuldete. Als Bergmann, mit den Interessen des jungen Staates innig vertraut, bekleidete er das höchste Amt desselben mit seltenem Geschick zur allgemeinen Befriedigung der Bürger.

William M. Stewart, einer der frühesten Senatoren Nevada's im Congreß, war ebenfalls ein praktischer Bergmann und daher im Stande, der Bundesgesetzgebung genaue und ausführliche Auskunft über die Entwickelung, die Ressourcen und die Bedürfnisse unserer Minenstaaten zu geben.

Zu Carson City wurde Mr. Colfax, wie fast überall, durch die Stadtbehörden und Bürger mit fliegenden Bannern, klingender Musik und Artilleriesalven empfangen. Hier, wie in Virginia, trafen wir die Boten und Beamten der großen Wells-Fargo Expreßcompagnie, welche fast alle Fracht und viele Postsachen von und nach der Pacificküste befördert. Trotz der Schwierigkeit, ein so großes Unternehmen in einem neuen und nur dünn angesiedelten Lande in's Werk zu setzen, schien dasselbe besser durchgeführt und populärer unter dem Volke zu sein, als irgend eine andere derartige Organisation in den Vereinigten Staaten. Diese Expreß beschränkte sich damals auf unsere westliche Küste, umfaßt aber jetzt die ganze ungeheure Region zwischen dem Missouri und dem Pacific. Louis McLane, der sie organisirte und fünfzehn Jahre lang in Californien verwaltete, ist der Präsident der bedeutend erweiterten Compagnie, deren Hauptquartier nach New York übergesiedelt wurde.

Nachdem wir einige angenehme Stunden in Carson City zugebracht

hatten, setzten wir unsere Reise westwärts fort, und zwar unter dem Geleit des Col. F. A. Bee von Placerville in Californien, der den ersten Transcontinental-Telegraphen erbaute.

Es war ein herrlicher Nachmittag, als wir die steile Sierra hinauf fuhren. Dreizehn Meilen von Carson City erreichten wir den Tahoe bei Weitem den schönsten Binnensee in den Vereinigten Staaten. Die Luft war von dem würzigen Duft der Pinien geschwängert, und das Auge weidete sich an den tiefen grünen Thälern, den hohen Felsenwällen und den mit Gras und Immergrün bedeckten Hügeln. Der unvergleichliche kleine See liegt fast in den Wolken, mehr als eine Meile über dem Meeresspiegel. Seine Länge beträgt etwa zwanzig Meilen, und sein schimmerndes Gewässer ist ringsum von dunkeln Fichten eingesäumt, hinter welchen sich hohe Berge halb sichtbar im leichten Nebelflor erheben. In der ruhigen Nacht schlenderten wir zum Ufer hinab, setzten uns auf einen Bretterhaufen und lauschten auf das leise, melancholische Flüstern des Windes, der die Wipfel der Pinien durchsäuselte, und auf den sanften Schlag der Wellen an das sandige Ufer. Der Schimmer des Halbmonds ruhte auf dem wunderbar klaren Spiegel des Sees, dessen leicht vom Nachtwind bewegte Wogen wie eine endlose Masse silberner Ketten vor unsern Blicken hin und her schaukelten.



Louis McLane,
Präsident der Wells-Fargo Expreß.

Am andern Morgen erweckte mich der Gesang munterer Vögel aus meinem Schlummer im Glenbrook Hause. Wir bekamen herrliche Seeforellen zum Frühstück, die hier nicht selten fünfundzwanzig Pfund schwer werden. Dann machten wir eine zweistündige Fahrt auf dem kleinen Dampfer "Governor Blaisdel." Das kleine Boot sieht von fern nicht viel länger aus als seine Excellenz, der Gouverneur, der beinahe sechs Fuß und sechs Zoll mißt.

Tahoe ist wahrscheinlich der höchste See in der Welt, der je von einem Dampfboot befahren wurde. Er scheint so vollkommen durchsichtig, als ob er aus Luft statt aus Wasser bestehe. Der fast einhundert Fuß tiefe Grund ist mit Deutlichkeit zu sehen. Glänzend schwarzer Sand findet

sich ringsum am Ufer in großer Menge vor. Die Californier gehen mit einem Unternehmen um, das ihrer längst bekannten großartigen Ideen vollkommen würdig ist, nämlich: einen Tunnel durch die Sierra zu graben und San Francisco und andere große Städte mit Wasser aus dem Tahoe zu versehen.

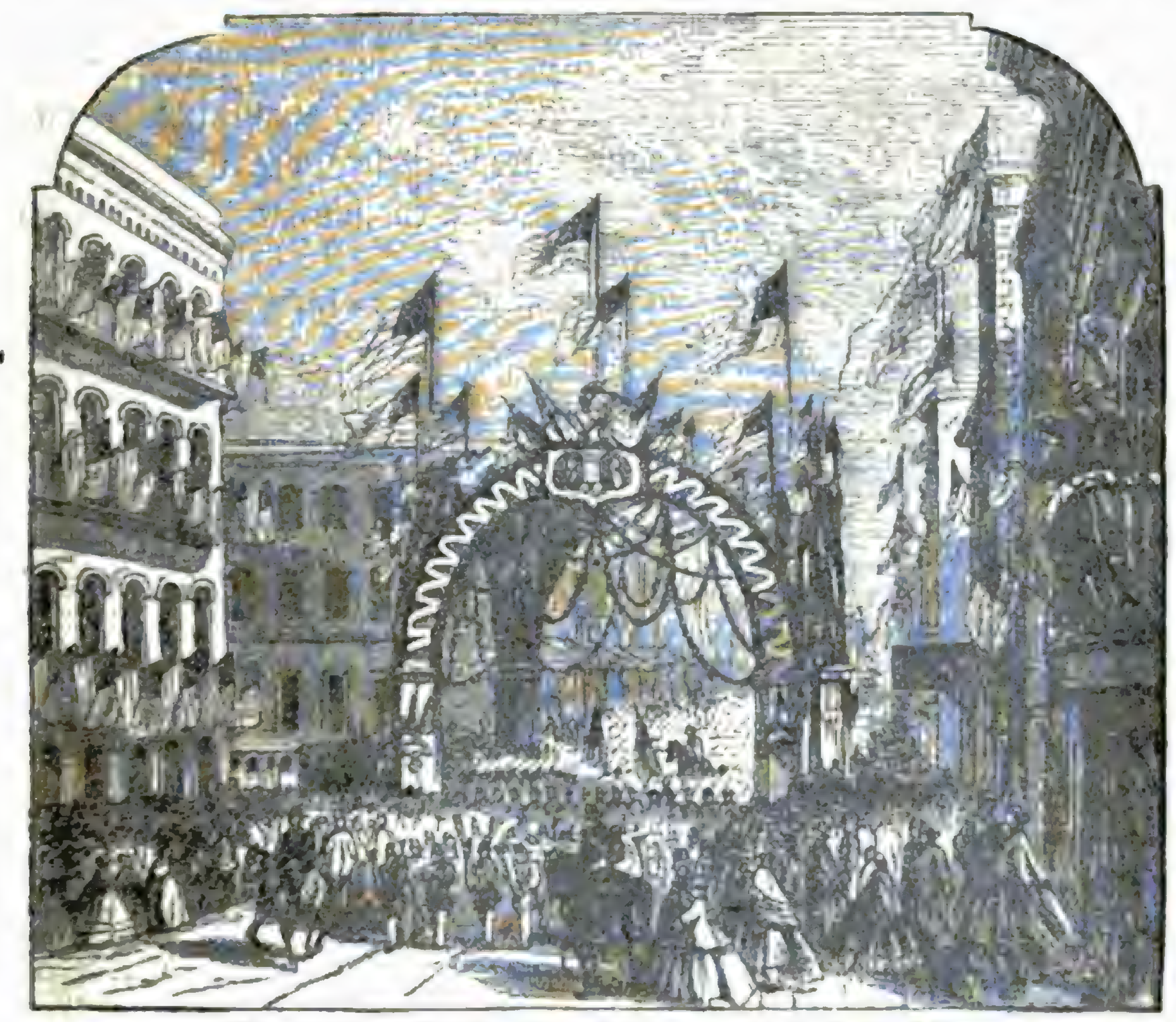
Die Grenze des Staates läuft mitten durch den See, und in kurzer Zeit befanden wir uns in Californien. Im Lake House trennten wir uns von unsern zwanzig Nevada Freunden, die uns begleitet hatten, und vertauschten den Dampfer mit einer sechsspännigen Postkutsche der Pionierlinie. Die Landstraße war eben, gut gradirt und auf beiden Seiten von weißen, grauen und braunen Granitfelsen eingeschlossen. Der süße Wohlgeruch der Pinien und Balsamföhren würzte die klare, reine Luft, die wir einathmeten. Viele stattliche Fichten, einhundert und fünfzig Fuß hoch und gerade wie ein Pfeil, waren auf der Nordseite mit üppigem, gelblichgrünem Moos bedeckt. Plätschernde Bächlein stürzten mehrere hundert Fuß tief über steile Abhänge hinab und bildeten auf den hervorspringenden Felsen alabasterweiße Bogen. Sie erinnerten mich an die treffende Bemerkung eines spanischen Dichters, daß ein Bach das Gelächter eines Berges sei.

Auf dem siebentausend Fuß hohen Gipfel angelangt, hielten wir einen Augenblick an, um das großartige Panorama hinter uns zu betrachten. Weit unter uns schimmerte der Tahoe, das herrlichste Juwel in der Krone der beiden Zwillingsfürstinnen Californien und Nevada — des Gold- und des Silberstaates. Wir sahen hier alle möglichen Varietäten von Form und Farbe, Berg und Thal, dunklem Grün und blendend weißem Schnee. Als wir uns satt gesehen, setzten wir unsere Reise bergab weiter. Hier, wo die Straße im Winter oft von zwanzig Fuß hohem Schnee unwegsam gemacht wird, passiren drei Telegraphendrähte und acht tägliche Kutschen dahin.

Die gewundene Straße ist so trefflich gradirt wie eine Eisenbahn — sie ist in der That die beste Poststraße, die man sich nur denken kann. In frühern Tagen war die Reise sehr gefährlich, denn sie führte auf felsigen Straßen dicht an gähnenden Abhängen hin, wo der geringste Fehltritt der Thiere, Kutsche und Passagiere in den fürchterlichen, tausend Fuß tiefen Schlund, hinabstürzen konnte.

Als der Herausgeber der Tribune im Jahr 1859 diesen Weg einschlug, wurde er von Hank Monk, einem weitberühmten Kutscher, gefahren, dessen Tollkühnheit in's Aschgraue ging. Eine apokryphische Geschichte dieser

Fahrt cirkulirt heutigen Tages noch auf der großen Ebene und in den Gebirgen. Herr Greely hatte versprochen, eine Vorlesung in Placerville zu halten und fürchtete zu spät zu kommen, da die Pferde so langsam bergauf gingen. Zweimal mahnte er den Rosselenker zu größerer Eile, allein der eigensinnige Monk nahm nicht die geringste Notiz davon. Bald je-



Montgomery-Straße, San Francisco, am 4. Juli 1865.

doch war der Gipfel erreicht und jetzt ging es bergabwärts. Nun knallte die Peitsche und — hast du nicht gesehen? — flogen die Pferde wie von den Schwingen des Blitzes getragen an den steilen Abgründen hin, wo ein einziger Stein, ein einziges Straucheln, Kutsche, Pferde und Menschen kopfüber in die Tiefe senden konnte. Herr Greeley rief dem Kutscher erschrocken zu, daß solche Eile nicht vonnöthen sei, und daß es nicht viel ausmachen würde, ob er eine halbe Stunde früher oder später an Ort und Stelle käme.

„Bleiben Sie ruhig sitzen, Herr Greeley," erwiederte der unverwüstliche Monk und ließ seine Peitsche abermals knallen — „bleiben Sie ruhig sitzen; Sie sollen zu rechter Zeit in Placerville ankommen!"

Dank der gütigen Vorsehung, die stets für die Sorglosen sorgt, ging die Reise ohne Unfälle ab. Die Sache amusirte einige Californier dermaßen, daß sie Monk eine hübsche goldene Uhr zum Präsent machten, auf deren Gehäus die Worte eingravirt waren: „Bleiben Sie ruhig sitzen, Herr Greeley; Sie sollen zu rechter Zeit in Placerville ankommen!"

Einige Zeit darauf hatte sich Monk eines Abends etwas verspätet (die Postkutschen mußten nämlich die ihnen vorgeschriebene Zeit einhalten), als er plötzlich seine Rosse zu rasender Eile antrieb, zum nicht geringen Schrecken eines als Passagier mitreisenden Richters, der zu wiederholten Malen vergeblich dagegen protestirte und ihm endlich mit pompöser Gravität entgegendonnerte:

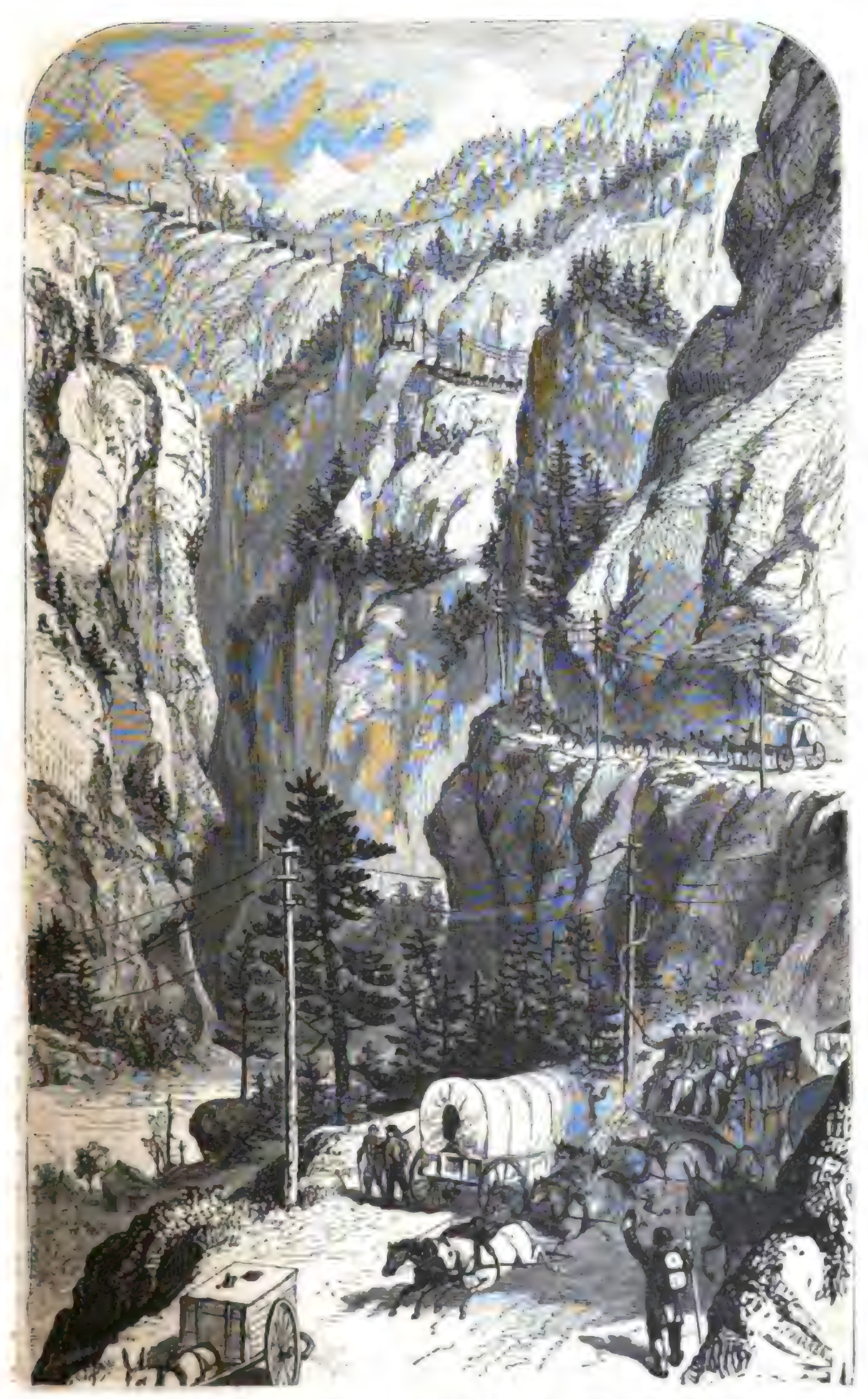
„Ich werde Eure Entlassung bewirken, noch ehe die Woche zu Ende ist; wißt Ihr wohl, wer ich bin?"

„O ja," erwiederte Monk, „ich weiß es sehr wohl. Allein ich bin entschlossen, diese Kutsche zu rechter Zeit nach Carson zu bringen, und wenn jeder einfältige Richter im Staat Californien dabei den Hals brechen sollte!"

Jetzt sieht es ganz anders aus. Die Straßen sind breit, eben und bequem, und werden im Sommer jeden Tag sechzig Meilen weit durch Bewässerungsapparate besprengt, um den Alles durchdringenden Staub einigermaßen zu legen. Diese Apparate werden aus großen Wasserbehältern gefüllt, die auf eine Entfernung von zwei bis drei Meilen von einander angelegt sind.

Unsere Pferde brausten in scharfem Galopp auf der Straße dahin. Es war eine herrliche Fahrt, obschon nicht ohne Gefahr, denn das Geleise war nur sechs Zoll von dem Rande des Felsenabhangs entfernt, und unter uns gähnte ein tausend Fuß tiefer Schlund. Wochen darauf überfiel mich noch zuweilen ein Schauder, wenn ich daran dachte. Vierundzwanzig Passagiere in der Kutsche, mit sechs Pferden, die mit einer Geschwindigkeit von zwölf Meilen in der Stunde den enggewundenen Pfad der Sierra Nevada hinabgaloppirten! Kein Wunder, wenn Einem zuweilen das Gehirn dabei schwindelte!

Die Straße wimmelte von großen, nach Californien ziehenden Frachtwagen. Einer derselben war mit nahezu zehn Tonnen beladen und von zwölf Maulthieren gezogen, von denen jedes vier Schellen am Sattel hatte. Unser Kutscher bewies große Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit, deren es übrigens sehr bedurfte, um durch dieses Labyrinth von schwerbeladenen Wagen hindurchzukommen. Mit vollkommener Sicherheit und



DOWN THE SIERRA NEVADAS, IN 1865. Page 384.

genauester Berechnung wirbelte er uns um scharfe Ecken herum und durch enge Schluchten hin, wobei manchmal zwischen den Frachtwagen und dem Rande des Abgrunds kaum Raum genug für unsere Kutsche blieb. Für ihn hatte das Kutschiren längst schon aufgehört, ein Experiment zu sein; es war bei ihm vielmehr eine der exakten Wissenschaften geworden.

Wir passirten an dem durch Fremont unsterblich gewordenen Berggipfel vorüber und fuhren am Fuße einer dreizehnhundert Fuß hohen Granitmauer hin, die so senkrecht war, daß man vom Gipfel hätte einen Apfel auf unsere Köpfe niederfallen lassen können. Wir speisten auf der Straw-Berry-Station,*) die ihren Namen indessen nicht den Erdbeeren, sondern einem Pionier Namens Berry verdankt, der den frühern Auswanderern nach Washoe (Nevada) Stroh zu verkaufen pflegte und mit der Zeit den Beinamen Straw Berry (Stroh-Berry) erhielt.

Unter den vielen Schönheiten und Wundern der Natur fiel uns besonders eine auf. Fünfzehnhundert Fuß unter uns schimmerte ein silberheller Arm des American-River. Mit Fichten und Tannen bewaldete und vom üppigsten Gras bedeckte Hügel senkten sich auf allen Seiten in vollkommener Symmetrie bis zu den Ufern des Flusses hinab. Es war ein herrliches kleines Gemälde in einem Rahmen von unübertrefflicher Schönheit.

Spät Nachmittags erreichten wir Placerville, nachdem wir zweiundsiebzig Meilen in sieben Stunden zurückgelegt hatten. Wie wenig verstehen wir die alltäglichen Schönheiten und Segnungen des Lebens zu würdigen! Als ich im Jahre 1864 nach einer zwanzigmonatlichen Gefangenschaft in Rebellenkerkern endlich entkam, schienen mir die gewöhnlichsten Dinge, reines Wasser, frische Luft, gesunde Nahrung und reinliche Kleidung fast wie unerhörter Luxus. Und so kamen uns nach einer langen Reise durch Wüsten und über Gebirge diese lieblichen Thäler mit Bäumen, Blumen und Rebengewinden gar entzückend schön vor. Der Empfang, der Herrn Colfax zu Theil wurde, schien so recht aus dem Herzen zu kommen, und was mich anbetrifft, so kann ich mit dem großen Comöden sagen, daß ich nie so gut traktirt wurde — noch so oft.

Placerville, unter den westlichen Ausläufern der Sierra gelegen, ist eine hübsche Stadt mit drei- bis viertausend Einwohnern, die früher einen starken Handel (besonders in Lebensmitteln und dergleichen) mit den Minenregionen trieben.

*) Strawberry (wörtlich: Strohbeere) ist die englische Benennung für Erdbeere, daher das obige Wortspiel.

Am nächsten Morgen brachte uns eine Fahrt von neun Meilen nach Shinkle Spring, neben dem ungeheuren Fracht=Depot der Sacramento= und Placerville=Eisenbahn. Nachdem wir einen Weg von zweitausend Meilen in Postkutschen zurückgelegt hatten, erblickten wir hier zum ersten Male wieder eine Lokomotive! Es war mir zu Muthe, als ob ich einen alten, längst verlorenen Freund plötzlich wiedergefunden hätte, und fast hätte ich das schnaubende Dampfroß vor Freude umarmen mögen.

In zwei Stunden brachte uns die Eisenbahn nach Sacramento, der Hauptstadt des Staates. Die erste Goldentdeckung fand in der Nähe von Placerville statt; doch fast gleichzeitig fand man dieses edle Metall auf dem rancho eines Schweizers, Namens J. A. Sutter, der sich im Jahre 1839 drei Meilen von der jetzigen Stadt Sacramento niedergelassen hatte. Als Humboldt im Jahre 1803 Californien bereiste, prophezeite er, daß man nicht weit von der Oberfläche edle Metalle finden würde. Allein die ersten Entdeckungen wurden im Jahre 1848 auf Sutter's claim gemacht. Die Kunde davon verbreitete sich gleich einem Lauffeuer durch das ganze Land. Die Ansiedler strömten herbei, zerstampften Sutter's Saaten, raubten seine Pferde und tödteten sein Vieh. Allein diese Ruchlosigkeit hielt ihn nicht ab, die Kranken und Leidenden mit großer Freundlichkeit und Humanität zu behandeln, und mancher Pionier gedenkt seiner noch mit dankbaren Gefühlen. Er wohnt noch immer auf seinem alten claim — einem großen Grundstücke, das er von der mexikanischen Regierung erhielt. Erst nach langem Säumen bestätigte unsere Regierung sein Besitzrecht.

Die Stadt Sacramento liegt am Sacramento=Flusse, einhundert und zwanzig Meilen von dessen Mündung entfernt. Ihre Geschichte bildet ein langes Kapitel merkwürdiger Ereignisse. Zu wiederholten Malen wurde sie durch Feuer und Ueberschwemmungen zerstört, und mehr als einmal konnten Schooners durch die Hauptstraßen segeln. Ein Freund versicherte mir, daß er eines Abends in einem Boote heimkehrte und eine Kuh in seinem Parlor fand, die er mit einem Strick an das Treppengeländer band, damit die Fluth sie nicht über Nacht in die obern Räume des Hauses führe. Jetzt sind Dämme erbaut worden, um die Stadt vor Ueberschwemmungen zu schützen. Die Straßen sind mit schattigen Bäumen bepflanzt, welche die Hitze des Sommers einigermaßen mildern. Allenthalben herrscht große Thätigkeit, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Mammon hier seinen Sitz aufgeschlagen hat. In einem der

Eigenthümer des Hauptjournals erkannte ich einen früheren Drucker in der Office der New Yorker Tribune.

Der Gipfel der Sierras liegt in gerader Linie fünfundsiebzig Meilen östlich von der Stadt. Im Winter aber sind die schneebedeckten Gebirgsgipfel auf eine Entfernung von zweihundert Meilen nördlich und südlich von Sacramento zu erblicken.

Nachdem wir etliche angenehme Stunden in der Hauptstadt des Goldstaates verbracht hatten, schifften wir uns auf dem Dampfer Crysopolis ein, der in Californien erbaut wurde, elegant eingerichtet und zweihundert und fünfzig Fuß lang ist und große Aehnlichkeit mit den Long-Island-Sund Dampfern hat. Hier verloren wir die Spur der Schneegebirge, die uns seit der Stunde, als wir sie zum erstenmal erblickten, lange vor unserer Ankunft in Denver, nicht aus dem Gesichte gekommen waren. Um Mitternacht schauten wir auf den mächtigen, stillen Ocean hinaus und lauschten auf das leise, melancholische Rauschen seiner Wellen.

Am ersten Juli endigte unsere Reise über den Continent. Wir kamen zeitig genug in San Francisco an, um dort der Feier des vierten Juli beizuwohnen. Der Enthusiasmus des Volkes war bei dieser Gelegenheit unbeschreiblich. Alle Straßen waren mit Menschen angefüllt und auf allen Häusern wehten Flaggen. Die Montgomery Straße, der Broadway von San Francisco, war fast ganz von Sternen und Streifen verhüllt. Die Bürger hatten einen colossalen Triumphbogen quer über diese Straße erbaut und die Portraits von Washington und Lincoln, die über demselben angebracht worden, waren weithin sichtbar. Es entstand eine warme Debatte darüber, ob den Negern gestattet werden sollte, sich an der Prozession zu betheiligen; als jedoch darauf aufmerksam gemacht wurde, daß zweihunderttausend Farbige in der Unionsarmee gekämpft und achtundzwanzigtausend ihr Leben für die Republik gelassen hatten, kam man überein, sie an der Feier des Nationalfestes Theil nehmen zu lassen. Das Vorurtheil gegen die farbige Race, das in den westlichen Staaten und Territorien ungemein stark gewesen, war bereits schon merklich im Abnehmen begriffen.

Bald nach uns kam der neue Dampfer Colorado, welcher der Pacific-Postlinie gehörte, nach einer Reise von neunzig Tagen um das Kap Horn von New York an. Diese Pacific-Dampfer sind sehr groß, aber so leicht gebaut, daß die Reise an der atlantischen Küste hinab auf denselben jederzeit gefahrvoll ist. Sie laufen unterwegs in einigen Häfen an der Ostküste von Südamerika ein, passiren durch die Magellan-Straße und be-

rühren zwei oder drei Punkte an der Pacific-Küste. Dreißig Excursions-Passagiere kamen mit dem Colorado an. Einer derselben, Fred. Billings, einer der ursprünglichen Pioniere von Californien, hatte eine Kuh von New York mitgenommen, um sich die Entbehrungen während der langen Reise mit frischer Milch zu versüßen.

Zu Callao in Peru erkundigte sich die Partie angelegentlich nach Nachrichten aus der Heimath, denn seit ihrer Abreise von New York, als Grant noch vor Petersburg lag, mußte sich gar Manches zugetragen haben. Mr. Billings frug den ersten Yankee, den er auf der Planke traf:

„Was giebt's Neues in den Vereinigten Staaten?"

Der Angeredete nahm langsam die Cigarre aus dem Mund und erwiederte mit ächt amerikanischer Nonchalance:

„Richmond ist genommen — Lee hat capitulirt — Johnston ditto — Präsident Lincoln ist ermordet worden, und Jeff. Davis wurde in dem Unterrock seiner Frau eingefangen."

Der Zuhörer stand sprachlos und mit weit geöffnetem Munde da, als er den inhaltschweren Katalog vernahm.

Die rauhen Seewinde von San Francisco hatten keinen günstigen Einfluß auf die Lungenschwäche, die mir noch immer zur Erinnerung an Castle Thunder und den Libbykerker anklebte. So zog ich mich denn in das Innere zurück und brachte einige vergnügte Tage bei meinen Freunden in Placerville zu. Die abendliche Ruhe ward hier nur durch das Bimmeln der Kuhschellen unterbrochen, und jeden Morgen weckten mich die melodischen Gesänge der Oriolen aus meinem Schlummer. Der Oleander blühte auf dem Portiko, und die Gartenluft war von dem Parfüm herrlicher Blumen gewürzt; denn Rosen und Fuchsia, Geisblatt und Heliotropen, Nasturtia und Verbena blühten hier in üppiger Fülle. Es war erst die erste Woche im Juli; trotzdem wimmelten die Märkte schon von Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Feigen, sowie frühen Pfirsichen, Birnen, Aepfeln und Weintrauben. Viele dieser Früchte tragen jährlich vier- bis fünfmal.

Der Garten meines Freundes umfaßte etwa einen Acker Land und producirte zwei Tonnen Pfirsiche, dreißig Faß Aepfel und eine wahre Sündfluth von Beeren und Trauben. Die Pfirsichbäume tragen schon im zweiten Jahr, nachdem der Kern in die Erde gesteckt wurde. Eine Pfirsich, die mir zu Gesicht kam, maß achtzehn Zoll im Umfang. Zehn Jahre zuvor war dieser herrliche Garten noch eine öde Sandwüste gewesen; ein gutes Bewässerungssystem hatte diesen Wechsel zu Stande gebracht.

Californien ist wirklich ein schönes Land. Sein Boden läßt sich bei vernünftiger Cultur ungemein fruchtbar machen, und die Städte und Dörfer sehen aus, als ob sie schon mehrere Generationen alt wären, während die Ansiedlungen der meisten neuen Staaten etwas Kahles, Unfreundliches an sich haben. - Welche andere Region vereinigt wie diese die Produkte der Tropenländer mit einem gemäßigten Klima? Wo anders wachsen Feigen, Mandeln, Oliven, Orangen und Granatäpfel Seite bei Seite mit Birnen, Pflaumen, Pfirsichen, Aepfeln und Kirschen?



Eine Gruppe „Himmlischer."

An der Küste des stillen Oceans leben etwa fünfzigtausend Chinesen, die in allen großen Städten, sowie in den Minenregionen anzutreffen sind. Etliche arbeiten in den Minen: Andere widmen sich der Gartenzucht oder verkaufen Obst, Fische und Gemüse, und noch Andere dienen als Aufwärter, Köche und Krankenpfleger. Neun Zehntel aller Cigarren, die westlich von den Felsengebirgen consumirt werden, sind von Chinesen gemacht; sie monopolisiren die Wäscherei fast ausschließlich; bebauen viele große Weinberge, arbeiten in den Wollfabriken, und nahezu zehntausend sind bei dem Bau der großen Pacific-Eisenbahn beschäftigt. Einige von ihnen sind reiche Kaufleute und importiren große Quantitäten Thee, Seide, Opium,

Zucker und Reis. Ihre Ehrlichkeit in allen Geschäftsangelegenheiten ist sprichwörtlich geworden. Sie legen alle Streitigkeiten unter sich selbst auf gütlichem Wege oder durch schiedsrichterliche Entscheidung bei und appelliren nie an Gerichtshöfe. Sie haben ein merkwürdiges Bankerottgesetz. Am letzten Tage des Jahres bezahlt nämlich der Chinese, der seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen kann, so viel Prozente, als seine Kasse gestattet, und erklärt dann seine Unfähigkeit, mehr zu thun. Am Neujahrsmorgen vergeben ihm seine Gläubiger, umarmen ihn und erklären ihn schuldenfrei. Er fängt sodann von Neuem an, giebt sich die größte Mühe, wieder emporzukommen, und bezahlt, wenn ihm dies gelingt, seine Creditoren bis auf den letzten Cent.

An der untern Küste liegen sie mit großem Eifer der Fischerei ob und verschiffen den Ertrag ihrer Arbeit nach San Francisco und China. Als Dienstboten sind sie unübertrefflich. Jeder „Himmlische" in den Vereinigten Staaten gehört je nach seiner geographischen Herkunft einer der sechs chinesischen Compagnien an, die in San Francisco ihre Hauptquartiere aufgeschlagen haben und eine wahrhaft väterliche Disciplin über alle ihre Stammgenossen ausüben. Personen, welche Dienstboten brauchen, verschaffen sich dieselben von einer dieser Compagnien, die ihnen ein Jahr für sie garantirt, sie durch andere ersetzt, im Fall sie davon laufen oder sich als unbrauchbar erweisen, und für ihre gerichtliche Bestrafung sorgt, wenn sie sich ein Verbrechen zu schulden kommen lassen. Schmutz und kleine Diebstähle sind die Hauptvergehen, die man ihnen zuschreibt. Dagegen aber sind sie sehr friedlich, mäßig, sparsam, erfinderisch und fleißig. Die englische Sprache mißhandeln sie auf schreiende Weise, fügen fast jedem Worte ein ee hinzu und verändern das s in l und das v in b. In einigen der größern Städte haben sie Götzentempel; ihren Hauptgötzen nennen sie Josh. In einem heftigen Streite zwischen einem Chinesen und einem Juden rief der erstere zornig aus:

„O ja, ich kenne euch wohl! Ihr habt den Christen ihren Josh getödtet!"

Die Chinesen schlagen indessen keine Wurzeln in diesem Lande; bringen fast keine andern Weiber als Prostituirte mit, importiren ihre Lebensmittel (worunter der Reis eine große Rolle spielt) aus ihrer Heimath, senden ihr Geld nach Hause, desgleichen ihre Todten, um dieselben bei den Gebeinen ihrer Väter begraben zu lassen, fern in jenem merkwürdigen Lande, der Wiege des Menschengeschlechtes, dem träumerischen Orient.

Fleißig und frugal, heiter und fröhlich unter schweren Taxen und häu-

sigen Mißhandlungen füllt sich der Chinese die Taschen und vegetirt in Schmutz und Erniedrigung. In den Minen hält er die Nachlese, wo der Weiße geerntet hat und ist doch in vielen Fällen am Ende des Jahres der reichere von beiden. Wenn es ihm je glückt, eine reiche Mine zu finden, so wird er sicher mit Gewalt oder List von den Amerikanern daraus vertrieben. Er besitzt ein erstaunliches Nachahmungstalent und besorgt, wo Mangel an Weibern herrscht, das Kochen, Waschen und Bügeln mit großer Gewandtheit. Kinder, die seiner Pflege anvertraut werden, behandelt er mit größter Sorgfalt und Zärtlichkeit — küßt sie, schaukelt sie auf seinen Knieen und läßt sie mit seinem langen Zopfe spielen. Mein Freund hatte einen chinesischen Diener, der mit zuverlässiger Treue das Mittagessen bereitete, die Geschirre spülte, Stiefel putzte, den Fußboden fegte — kurzum alle nur erdenklichen Geschäfte zur vollkommenen Zufriedenheit seines Herrn besorgte. Er eignete den musikalischen Namen Afoy und redete mich mit „Whong-Ti" an, welches so viel bedeutet wie „großer Mann."

Ich ging eines Tages aus, um die hydraulische Bearbeitung der Minen in der Nähe von Placerville in Augenschein zu nehmen. Coon Hill, ursprünglich eine Anhöhe von vielen Acker Landes mit einer Ansiedlung von fünfhundert Häusern, ist von den Goldgräbern fast gänzlich weggewaschen worden. Ein kleiner Erdhaufen von einhundert und zwanzig Fuß Höhe, dessen braune Wände von einer Schichte gelblichen Mergels durchbrochen sind, ist das einzige Ueberbleibsel des einstigen Hügels. Ein Arbeiter steht auf dem Gipfel und lenkt einen Wasserstrahl über die Kante herab, wodurch die Erde in große senkrechte Stücke zerschnitten wird. Die übrigen Arbeiter stehen unten. Das Wasser wird ihnen durch eine gußeiserne Röhre von einem benachbarten Berge zugeführt. Auf dem Gipfel ist jeder Wasserstrahl zwei Fuß im Quadrat; unten passirt er durch zwei dreizöllige Schläuche. Die Condensation und der mehr als hundert Fuß tiefe Fall giebt dem Strahl ungeheure Force. Diese dünnen Strahlen gegen eine dreihundert Yards entfernte senkrechte Bank senden große Erdmassen und Felsenblöcke nach allen Richtungen hin in die Luft, bahnen sich gleich ungeheuren Bohrern in die compakten Kieselbetten ein und dringen in die engsten Felsenritzen, die sich alsbald erweitern, bis Blöcke von der doppelten Größe eines Mehlfasses hernieder fallen.

Unten stehen zwei Arbeiter in Kautschuküberröcken und Beinkleidern aus demselben Material bis an die Hüften im Wasser und räumen die Trümmer hinweg. Ein schwacher Wasserstrahl führt den Schmutz und

die Steine in unglaublich kurzer Zeit hinfort; allein die Männer mühen sich mit Pickärten und Brecheisen ab, um die schwersten Felsen in die Schlucht zu bringen. Letztere besteht aus einem hölzernen Trog, etwa drei Fuß im Durchmesser, mit raschem Fall; hier sammelt sich das Wasser



Hydraulische Minenarbeit.

zu einem rauschenden, starken Strom an, der die Erde und die Steine hinwegschwemmt, während das schwere Gold auf dem Boden liegen bleibt. Ist der Fels einmal in der Schleuse, so wird er gleich einem Kork von der Strömung hinweg gespült. Fast nach jedem Artbieb blicken die Arbeiter besorgt nach dem bebenden und wankenden Erdwall hinauf, der zuweilen unerwartet und urplötzlich herabstürzt, wodurch schon manche traurige Unfälle veran-

laßt wurden. Wenn er zu fallen beginnt, rufen die etwas weiter entfernten Männer laut auf: „Aufgepaßt!" wo.auf die Arbeiter zurück springen, während große Massen von Erde und Felsen mit fürchterlichem Gekrach herabstürzen. Diese Leute arbeiten täglich zwölf Stunden im Wasser und verdienen dabei drei Dollars, wovon sie sich aber selbst beköstigen müssen. Bei Tag werden ihre Kleider nie trocken; dennoch sollen sie sehr gesund sein, obschon sie vor der Zeit altern.

Die Macht des Wassers ist wunderbar. Einer dieser dreizölligen Strahlen würde nicht nur eine Feuersbrunst löschen, sondern sogar ein Ziegelhaus niederreißen wie ein papiernes Gebäude. Auf eine Entfernung von zehn Fuß würde er einen Mann mitten durchbohren, und auf vierzig Fuß zu Brei zermalmen. Der Eigenthümer versicherte mir, daß er mit diesen drei kleinen Röhren ein zwanzig Fuß langes, ebenso breites und zweihundert Fuß hohes Stück aus einem Hügel in zwölf Stunden hinweg waschen könnte. Das Wasser kostete ihn täglich dreißig Dollars. Auf die ersten hundert Fuß unter der Oberfläche findet sich kein Gold vor; allein zwischen dieser Tiefe und dem Felsenbette ist die Ausbeute oft sehr reichlich. Seit 1849 wurden in dieser Gegend nahezu fünf Millionen Dollars an Gold gewonnen.

Es war für mich eine ganz neue Scene — der schmutzige Wasserstrahl, der über die Anhöhe herabströmte und den Hügel wie mit einem Messer zerschnitt; der glänzende Strom, der gegen den Erdwall blitzte, enorme Kothmassen in die Luft schleuderte und mächtige Felsen herausriß; der heitere Superintendent, der das Ganze beaufsichtigte; die im Wasser stehenden sonnverbrannten Männer mit langen Bärten, die mit den Röhren unten standen und ängstlich zu dem Damokleswall hinaufblickten; und endlich der große Hügel, der wie Butter vor der Sonne hinschmolz und durch einen hölzernen Trog passirte! Es war ein Beweis von der erstaunlichen Gewalt des Wassers, das im Stande ist, der ganzen Erdoberfläche eine andere Gestalt zu geben.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

An unserer Westküste springt die isothermische Linie plötzlich nach Norden um. San Francisco liegt unter demselben Breitegrad wie Richmond, hat aber das Klima von Savannah. Victoria auf der Vancouver-Insel ist parallel mit Quebec gelegen, dabei aber ist es so warm wie in New York. In Portland, Oregon, blühen die Rosen das ganze Jahr hindurch unter freiem Himmel. Walla-Walla im Territorium Washington liegt unter dem sechsundvierzigsten Grad nördlicher Breite, während seine Temperatur der unter dem neununddreißigsten Grad gelegenen Bundeshauptstadt entspricht. Clark's Fork in Idaho liegt unter dem achtundvierzigsten Grad und hat dasselbe Klima wie St. Joseph in Missouri unter dem vierzigsten. Die Temperatur des Bitter Root Thales in Montana unter dem sechsundvierzigsten Grade kommt der unter dem vierzigsten gelegenen Stadt Philadelphia gleich.

Sämmtliche Punkte an der Küste des stillen Meeres sind so warm wie die sechs bis zehn Grad weiter südlich gelegenen am Ufer des atlantischen Oceans. Dieser Unterschied wird zuweilen den unzähligen heißen Quellen zugeschrieben, die sich am obern Columbia, und in der That allenthalben zwischen den Felsengebirgen und dem Pacific vorfinden. Eine noch weit mehr verbreitete Theorie aber schreibt diese Erscheinung einer Strömung warmen Wassers und warmer Luft zu, die vom indischen Meere herkommt, die Küste in der Nähe von San Francisco in einem stumpfen Winkel berührt und sich dann nordwärts wendet. Die Küstenhügel und die Cascade-Gebirge brechen und condensiren die Wolken und verursachen die trüben Winter im westlichen Oregon, in welchen die Sonne weder auf die Guten noch auf die Bösen scheint, während es fast beständig auf die Gerechten und die Ungerechten herabregnet. In Anbetracht des letztern Umstandes nennen die satirischen Californier ihre nördlichen Nachbarn „Schwimmfüße."

Die Postroute von Oroville (dem Eisenbahn-Terminus siebzig Meilen nördlich von Sacramento) nach Portland in Oregon ist sechshundert und zweiundvierzig Meilen lang. Im Sommer wird die Reise in weniger als einer Woche zurückgelegt. Im Winter dagegen bezahlen die Passagiere ihre Preise für das Vergnügen, auf rauhen, holperigen Wegen durch

Dick und Dünn geschleppt zu werden. Dann scheint es natürlich, als ob die Reise gar kein Ende nehmen wolle.

Da wir indessen am dreizehnten Juli abreisten, fanden wir den Weg kurz und angenehm. Zu Graß Valley wurde Herrn Colfax ein sehr warmer Empfang zu Theil. Das Festprogramm machte ihm zur Pflicht, einen strahlenden Kranz von acht bis zehn jungen Damen zu küssen; eine Aufgabe, der er sich mit demselben Eifer entledigte, mit dem er stets der Verwaltung seiner offiziellen Pflichten oblag. Er machte seine Sache gut, auf Ehre!

In der Nähe von Marysville passirten wir das kleine Dorf Yuba Dam, den Schauplatz einer drolligen Geschichte, die Harper's Monthly zuerst an die Oeffentlichkeit brachte. Es heißt nämlich, daß ein Reisender an einem ruhigen Sonntag Morgen dieses Dörfchen erreichte und einen Bürger frug:

„Mein Freund, wie heißt dieser Ort?"

„Yuby Dam." *)

Entsetzt und entrüstet über solche Rohheit, gab der Fremde seinem Pferde die Sporen und ritt davon. Vor der Thür der nächsten Hütte stand eine anständige Hausfrau mit einem Besen in der Hand. Er redete sie an:

„Madam, wollen Sie mir gefälligst sagen, wie dieses Dorf heißt?"

„Yuby Dam."

Noch weit mehr empört als zuvor ritt er weiter umd begegnete einem kleinen Knaben, der auf der Straße spielte. Von diesem wenigstens hoffte er eine anständige Antwort zu erhalten und sagte daher:

„Mein Sohn, wie heißt dieser Ort?"

„Yuby Dam."

„Himmel!" rief der Fremde aus, indem er in gestrecktem Galoppe zum Dorf hinausritt, „was für ein Platz ist das, wo selbst Weiber und Kinder fluchen — und das noch am Sonntag!"

Zu Chico trafen wir General John Bidwell, den Congreß-Repräsentanten aus dem Norden von Californien. Er wohnte hier auf seinem rancho van zwanzigtausend Acker Landes lange schon ehe die Amerikaner sich in dem Lande ansiedelten, und ist noch immer einer der bedeutendsten Farmers in den Vereinigten Staaten.

*) Yuby (verdorben aus Yuba) Dam wird ausgesprochen: jubi däm und ist fast völlig gleichlautend mit der Verwünschung: You be damned! — du sollst verdammt sein! daher das lächerliche Mißverständniß.

Die grünen Wiesen und ungeheuren Stoppelfelder, auf denen Gersten- und Weizenschober hin und her zerstreut lagen, hatten bereits das welke, trockene Aussehen, das ihnen die regenlosen Monate verleihen. Wir kamen an dem Grab eines reichen Bürgers vorüber, der auf seiner eigenen Farm begraben liegt. Auf dem Denkstein fanden wir folgende, von ihm selbst verfaßte Inschrift:

„Thomas M. Wright, lebte und starb als Atheist, der an keinen Himmel glaubte und keine Hölle fürchtete — war jederzeit ein Freund und Vertheidiger der geistigen Freiheit."

Gegen Mitternacht passirten wir durch das Dörfchen Red Bluffs in Tehama County, wo die Schifffahrt auf dem Sacramento anfängt. Hier lebte die Wittwe des alten John Brown, die sich einzig von ihrer Hände Arbeit ernährt. Ihre Töchter unterrichten in öffentlichen Schulen, während sie selbst die Kranken in der Umgegend verpflegt und allgemein beliebt und geachtet ist.

Diese nur dünn angesiedelte Gebirgsregion ist von hohen Fichten bewaldet, von deren Aesten lange, haarige Büschel von spanischem Moos niederhängen. Hier und dort finden sich auch weiße Eichen, an deren Stämmen sich grüne Misteln emporschlingen, die im Spätherbst gelb werden und absterben. Diese Schmarotzerpflanzen werden den Bäumen sehr nachtheilig, da sie den Saft derselben absorbiren worauf sie natürlich verdorren.

Achtzig Meilen östlich von unserer Straße erhebt der höchste der californischen Berge, der nördliche Monarch der Sierra Nevada, Mount Shasta, sein stumpfes Haupt vierzehntausend Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Der Gipfel dieses Berges ist schwer zu erklettern, bietet aber eine großartige und entzückende Aussicht dar. Aus dem ewigen Schnee ergießt sich eine siedend heiße Sulphurquelle hervor. Shasta ist ein isolirter, ausgebrannter Vulkan; dessen oberer Theil Jahr aus Jahr ein von glänzend weißem Schnee bedeckt ist, während sich auf der andern Seite grüne, waldige Thäler und purpurne Hügel hindehnen. Er ist ungefähr tausend Fuß höher als der Pike's Peak und gewährt einen noch großartigeren Anblick, da das Klima der Umgegend wärmer und die Vegetation üppiger ist, wodurch der Contrast stärker an den Tag tritt.

Die Hügel sind von glatten, immergrünen Eichen bewaldet, deren lange Aeste sich zur Erde nieder neigen. Hier findet man auch die wunderschöne Berglilie von bläulichweißer Farbe, deren Stengel drei bis vier Fuß hoch ist und deren Blüten denen der Wasserlilie nicht unähnlich sind.

Yreka, die nördliche Ansiedlung von Californien, ist eine Bergstadt, die

etwa dreitausend fünfhundert Fuß über dem Meeresspiegel liegt. In der unmittelbaren Nähe dieser Stadt wird beträchtlicher Bergbau getrieben. Stadt und Minen werden durch einen hundert Meilen langen Kanal mit Wasser versehen. Der Name Yreka (ausgesprochen Wei=reka) ist einem Indianerstamm entlehnt. Ein Pionier hing hier einen Schild über seine Thür mit der Inschrift: "Yreka Bakery" (Yreka Bäckerei), und neugierige Fremde wurden oft gebeten, die beiden Wörter rückwärts zu buchstabiren, wobei natürlich dasselbe herauskam.


Mount Shasta, Cal., vom Shasta-Thale aus gesehen.

Wir setzten nun über einen kleinen Bach, der dreihundert Meilen nördlich von Sacramento den Siskiyou=Bergen entspringt, und erreichten den Boden von Oregon. Von dem fünftausend fünfhundert Fuß hohen Gipfel erblickten wir den Pilot Mountain (von Fremont also genannt), der von einer ungeheuren Granitplatte gekrönt ist, die dem Anschein nach mindestens eine Meile im Umfang messen mußte. Beim Hinabsteigen fanden wir eine ganz andere Vegetation, neue wilde Blumen mit Eichen, Ahornbäumen und der Madrona, einer Art Gebirgslorbeerbaum. Diese Madrona ist ein Immergrün von seltener Schönheit mit glänzenden Blättern und einer Rinde, die sich jeden Herbst abschält und einen Stamm und Zweige von blaßrother Farbe zurückläßt. Dieser Baum wird zuweilen siebzig Fuß hoch.

Das südliche Oregon ist nur schwach bewohnt; die unfruchtbaren Gebirge aber sind dicht bewaldet. Unser Weg führte uns indessen durch lieb=

liche Thäler mit hohem Gras und gelbem Weizen, hübschen weißen Farmhäusern, deren Portikos von Akazien und Weiden beschattet sind. Hinter diesen Häusern dehnen sich große Scheunen aus, sowie auch schöne Obstgärten mit Pflaumen-, Aepfel-, Birnen- und Pfirsichbäumen. Klare Bächlein rinnen von den Hügeln herab und fließen an den Thüren der Ansiedler vorüber; und endlich erblickt das Auge noch mit besonderer Freude nette Schulhäuser, in denen die muntere Jugend zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft herangebildet wird.

Wir gelangten von einem dieser engen Thäler zum andern, wobei der Weg über mehrere waldige Hügel und durch einige diggings führte. Die Goldminen des jungen Staates haben bereits mehr als zwölf Millionen Dollars in die Schatzkammer der Nation geliefert. Allein unsere reichsten Ausbeuten an Mineralien im Nordwesten müssen ohne Zweifel aus den Silberminen von Oregon und Idaho kommen. Erze im Betrag von zwei Millionen Dollars passiren zuweilen in einem einzigen Monat von diesen neuen Regionen den Columbia hinab. Nicht mit Unrecht dürfte man die Mündung dieses Flusses die „silberne Pforte" nennen, gerade wie man den Eingang zur Bai von San Francisco die „goldene Pforte" nennt.

Auf einer Farm, die wir passirten, sahen wir einen erst zehn Wochen alten grauen Bären, der bereits zweihundert und fünfzig Pfund wog. Derselbe war mit einer Kette an einem Pfahl gebunden und ließ den Eigenthümer geduldig mit sich spielen. Als Lola Montez in Californien wohnte, hielt sie sich ebenfalls einen grauen Bären im Hause.

Zu Jacksonville in Jackson County vernahmen wir, daß ein glücklicher Bergmann binnen vierundzwanzig Stunden zweihundert und acht Dollars gewonnen habe. Aus den Minen dieses County werden monatlich im Durchschnitt fünfzigtausend Dollars gewonnen.

Bei Rocky Point passirten wir auf einer vortrefflichen Zollbrücke über den Rogue River. Ein anderer Brückeneigenthümer drei Meilen weiter unten ließ alle Fuhrwerke zollfrei passiren, und die Folge war, daß alle Reisende diesen Weg einschlugen. Da kaufte der Erste das ganze Land am Evans Creek, der sechs Meilen östlich mit dem Rogue River parallel floß, ließ die Furt einmauern, baute eine Brücke über den Bach und ließ sich dann für die Passage über beide Gewässer Zoll bezahlen, so daß sich sein Nebenbuhler gezwungen sah, sein Geschäft aufzugeben.

Es giebt in dieser Gegend viel herrliche Tannen, die einhundert und fünfzig Fuß hoch sind und Stämme von drei Fuß im Durchmesser haben.

So jung diese Region ist, so besitzt sie bereits schon viele historische Traditionen. General Ulysses S. Grant, damals Capitän in der regelmäßigen Armee, befand sich mehrere Jahre auf einer Station in Oregon. Die Pioniere erzählen sich manche interessante Anekdoten über ihn, obgleich seine damalige Laufbahn nichts Ungewöhnliches besaß. Er war ein verschwiegener, bescheidener und pflichtbeflissener Offizier, dabei aber ein Lebemann und bei seinen Vorgesetzten wie bei seinen Untergebenen beliebt. Wie sonderbar sind doch die Spiele des Schicksals! Wie wenige Männer finden die günstige Gelegenheit, das in ihnen leuchtende Licht vor der Welt erglänzen zu lassen! Wäre die große Rebellion nicht ausgebrochen, so würde Grant es wohl schwerlich über den einfachen Infanterie-Capitän hinausgebracht haben. Hätte der Streit über die Ausdehnung der Sklaverei nicht so gewaltig in die Geschicke der Nation eingegriffen, so lebte Abraham Lincoln vielleicht heute noch als tüchtiger Landadvokat in Springfield, ohne seinen Namen jemals außerhalb der Grenzen seines Staates genannt und gepriesen zu hören.

Die Küste des Pacific ist die Schule, auf welcher die besten unserer Offiziere graduirten. Sherman hielt sich Jahre lang hier auf. Hooker baute hier als Capitän der Armee die Militärstraße — dieselbe, auf welcher unsere Postkutsche hinrollte. Dieselbe passirte die Postoffice zu Leland am Grave-Creek in Josephine County — alle diese Namen verewigen das Andenken an Josephine Leland, ein schönes Mädchen, das am Fieber starb und dessen Gebeine die Indianer ausgruben und auf das Scheußlichste verstümmelten. Sieben von diesen rothen Teufeln wurden später getödtet und in der Nähe des entweihten Grabes eingescharrt.

So erzählt man sich noch viele andere Legenden, welche das Leben und die Abenteuer der früheren Ansiedler oder die Geschichte der von feindlichen Indianern begangenen Greuel verewigen.

Auf der nächsten Station, wo wir anhielten, um unser Mittagsmahl einzunehmen, fanden wir die Tribune, den Independent und das Atlantic Monthly auf dem Tische unseres Wirthes und unterhielten uns während der Mahlzeit mit der artigen und gebildeten Familie desselben.

In Douglas County frühstückten wir am andern Morgen als selbgeladene Gäste bei Jesse Applegate, einem durchaus originellen und höchst unterhaltenden Pionier, der zu stolz war, um sich zu den Kniffen des Politikers zu erniedrigen und sich daher in's Privatleben zurückgezogen hatte. Er war im Jahr 1843 hierher gekommen und hatte großen Einfluß auf die Gestaltung des politischen Charakters von Oregon ausgeübt. Seiner

Behauptung nach hatte die Tribune, die vor der Errichtung des Ueberlandtelegraphs hier weiter verbreitet und gelesen war als irgend ein anderes Journal, den Staat der Freiheit und Loyalität gerettet. Auf seiner Farm, sowie auf den angrenzenden Farmen seiner Söhne hielt Mr. Appelgate einhundert Stück Vieh und tausend Schafe, mit denen er einen beträchtlichen Handel trieb. Seine Scheune barg einhundert und zwanzig Tonnen Heu, die schon seit drei Jahren für seine Schafe aufgespeichert lagen, obgleich die Winter so mild waren, daß er sie im Freien weiden lassen konnte.

Endlich stiegen wir vom Gipfel des Calapooya-Gebirge in das hundert Meilen lange und fünfzig Meilen breite Wallamet-Thal hinab. Dieses Thal ist der Garten von Oregon und enthält die Hälfte der ganzen Bevölkerung des Staates. Der Reisende, der von den öden Wüsten Nevada's und den dürren, schmachtenden Feldern Californiens kommt, sieht mit freudiger Verwunderung die tiefen Wälder, die fetten Wiesen, die grünen Eichenhaine, die hübschen, rebenumrankten Wohnhäuser und den glänzenden Fluß, an dessen Ufer sich ein Gürtel von schlanken Fichten hinzieht. Mit Ausnahme des Indianer-Territoriums südlich von Kansas ist dies die fruchtbarste Farmregion in den Vereinigten Staaten, obgleich der bodenlose Koth und die endlosen Regentage im Winter große Unannehmlichkeiten bereiten. Das Rogue River Thal ist kleiner, doch fast ebenso fruchtbar.

Oregon erzeugt Getreide, Gras, Obst und Bauholz im Ueberfluß. Wie in allen neuangesiedelten Ländern zeigen sich auch hier die Segnungen der Natur im menschlichen Leben auf merkwürdige Weise. Die alten Communen sind überfüllt, und die Zahl der Geburten nimmt verhältnißmäßig ab. Neue Länder dagegen verlangen Bevölkerung, und die Kinder schießen daher auf wie die Pilze. Fast vor allen Blockhütten, die wir auf unserem Wege passirten, fanden wir ein halbes, und nicht selten ein ganzes Dutzend Kinder beim Spiel. Oregon scheint dieser Art von Produkten besonders günstig zu sein. Eine Dame in Marion County, die bereits ihr sechzigstes Jahr zurückgelegt hätte, war vor Kurzem von einem kräftigen Knäblein entbunden worden. Eine andere hatte innerhalb zehn Monaten zwei Kinder geboren. Zwillinge waren nichts Seltenes, und selbst Drillinge und Vierlinge kamen häufig vor. Da sage 'mal Einer, daß Oregon keine fruchtbare Gegend sei!

Das frühere Bundesgesetz zur Regulirung der öffentlichen Ländereien in diesem Staate bestimmte jedem unverheiratheten Ansiedler dreihundert

und zwanzig, und jedem verheiratheten sechshundert und vierzig Acker Land. Da die Zahl der Männer in dem jungen Territorium fünfmal größer war als die der Frauen, so verheiratheten sich die Mädchen sehr früh, und manche wurden schon im Alter von dreizehn oder vierzehn Jahren Mutter.

Salem, die hübsche Hauptstadt des Staates, liegt am Ufer des Wallamet und hat zweitausend Einwohner. Hier schifften wir uns auf einem kleinen Dampfer nach Oregon City ein, wo wir landeten und auf einer hölzernen Schienenbahn eine Meile weit fuhren, um die pittoresken Wasserfälle zu sehen, die der breite Fluß hier bildet. Das schäumende, silberhelle Wasser bildet einen eigenthümlichen Contrast zu den düstern Felsen und waldigen Hügeln in der Nähe. Nicht weit von den Fällen befindet sich eine große, aus Ziegelsteinen erbaute Wollfabrik, die vierte im Staate.

Unterhalb der Fälle wartete ein anderer Dampfer auf uns, um uns einige Meilen weiter nach Portland, der Metropole von Oregon, zu bringen. Es waren viele Versuche gemacht worden, eine Stadt an der Mündung des Columbia-Flusses zu gründen, da dies die geeignetste Lage für ein commerzielles Centrum zu sein schien. Allein jene geheimnißvollen Gesetze, welche die Lage der Städte bestimmen, wollte es anders und gründete die künftige Metropole am Wallamet, zwölf Meilen oberhalb der Einmündung desselben in den Columbia-Strom und hundert und dreißig Meilen oberhalb der Mündung des letztern.

Portland ist eine hübsche, rasch emporblühende Stadt mit fünftausend Einwohnern. Eine kurze Strecke weiter oben liegt eine schöne, grüne Insel mitten im Flusse. Auf den drei Landseiten ist die Stadt von einem Amphitheater symmetrisch aufsteigender Hügel eingeschlossen, die mit hohen, dunkeln Fichten bewaldet sind. In den stattlichen Werften erblickten wir Flußdampfer und Segelschiffe von San Francisco, den Sandwich-Inseln, China und der atlantischen Küste, sowie auch Seedampfer, die zwischen San Francisco und der Vancouver-Insel hin und her fahren. In dem Geschäftstheil der Stadt nahe dem Flusse dehnen sich große Magazine und Waarenhäuser aus; weiter oben dagegen sahen wir schöne, breite Straßen mit eleganten Kirchen, Schulhäusern und Privatwohnungen, aus Sand- und Ziegelsteinen erbaut, während man noch weiter oben rauhe Blockhütten unter den Stumpfen gefällter Fichten- und Tannenbäume findet.

Die Bürger der Stadt waren ausgezogen, um Herrn Colfax einen feierlichen Empfang zu bereiten. Es war die größte und enthusiastischste

26

Menschenmenge, die wir seit unserer Abreise von New York gesehen hatten. Das Sternenbanner wehte von allen Häusern hernieder; die Straßen waren mit intelligenten Menschen gefüllt; leichte Droschken fuhren, von schönen Pferden gezogen, auf der macadamisirten Landstraße am Ufer des Flusses nach dem beliebten Weißen Hause in einer der Vorstädte. Schnelles Fahren und Pferde-Wettrennen gehören zu den besonderen Liebhabereien der Bewohner der Pacific-Küste, und große Summen wurden verschwendet, um dieser Leidenschaft zu fröhnen.



Portland, Oregon, am 4. Juli 1865.

Portland hat einen bedeutenden Handel, der von Tag zu Tag zunimmt. Die Stadt wurde im Jahre 1845 von zwei wandernden Yankees — Pettigrew von Portland in Maine und Lovejoy aus Boston — gegründet. Jeder wünschte ihr den Namen seiner Vaterstadt beizulegen und kamen endlich überein, die Frage durch das Emporwerfen der einzigen Münze, die sie besaßen, nämlich eines rostigen Kupfercents, zu lösen. Die Vorderseite mit der Inschrift gewann, und deshalb heißt die Metropole von Oregon jetzt Portland und nicht Boston! Da sich innerhalb siebenhundert Meilen keine große Stadt befindet, so ist Portland das Hauptmagazin für Oregon, Washington und Idaho. Kurz vor unserer Ankunft war eine Baustelle von fünfzig Fuß Fronte und hundert Fuß Tiefe für zwanzigtausend Dollars in Gold verkauft worden.

In Begleitung einer Partie Bürger von Portland machten wir auf dem schönen Dampfer New World eine Excursion den Columbiastrom hinauf. Dieser Dampfer fuhr dereinst auf dem Hudson auf und ab, gerieth aber in Folge des Bankerottes seiner Eigenthümer in die Hände des Sheriffs von New York. Der Capitän, der im Geheimen einen großen Vorrath von Lebensmitteln für eine lange Reise an Bord geschafft hatte, lud jenen Beamten zu einer kleinen Vergnügungsfahrt ein, führte ihn außerhalb des

Bereichs seiner Jurisdiction und bot ihm dann die Wahl einer sofortigen Landung, oder aber freier Passage nach Californien an. Der überlistete Sheriff zog das Landen vor; die New World aber setzte zur ungemeinen Betrübniß der Gläubiger ihre Fahrt um das Kap Horn fort.

Die früheren Geographen nannten den Strom „Oregon" — ein indianisches Wort, das „Vater des Westens" bedeutet, und der große Staat hat mit Recht jenen früheren und bessern Namen beibehalten. Der Columbiastrom ist bei seiner Mündung sechs Meilen, und hundert Meilen weiter oben eine Meile breit.

Dieser Strom ist mit seinem klaren, blauen Spiegel, seinen hundert Inseln und den gefährlichen Schnellen, die große Dampfer wie Schaukelstühle wanken machen, an Pracht und Großartigkeit unerreicht auf unserm Continente. Der Hudson kann sich so wenig mit ihm vergleichen, als der Arkansas mit dem Hudson.

An seinem Ufer erheben sich hohe, steile Berge, die mit dunkelgrünen Tannen bewaldet und mit gewaltigen Felsen gekrönt sind. Ein Teppich vom weichsten gelben Moos bedeckt den Boden dieser Berge, während kleine, silberhelle Wasserfälle über die Felsen herabstürzen und weißgraue Wolken über den Gipfeln hinziehen.

Kap Horn ist ein säulenähnlicher Wall von Basaltsteinen, die an manchen Stellen über siebenhundert Fuß hoch sind. Man glaubt die Pallisaden am Hudson zu erblicken, nur in bedeutend größerem Maßstab. Ueber viele aufrecht stehende Felsen fallen kleine Bächlein herab und lösen sich in Schaum auf, ehe sie den Boden erreichen. Hoch oben auf den mit sammtartigem Gras bewachsenen und mit Fichten gekrönten Felsen sehen wir den berühmten Horsetail-Fall (Pferdeschweiffall), der, von einem lichten Nebelflor umgeben, dreihundert und sechzig Fuß tief herabstürzt und in seinem Falle nur einmal von einem zackigen Vorsprung unterbrochen wird. Der Castle Rock (Schloßfelsen), ein isolirter Basaltkegel, der ringsum von Wasser umgeben ist, erhebt sich in düsterer Pracht achthundert Fuß hoch. Stattliche Tannen haben auf dem kahlen Gipfel und in den fast unbemerklichen Ritzen Wurzel gefaßt.

Jetzt erreichten wir die untern Fälle, die kein Boot passiren kann, und fuhren daher mit der Eisenbahn fünf Meilen weit an dem romantischen Ufer hin.

Der Bahnzug sauste an einem kleinen Blockhaus vorbei, in welchem eine Partie weißer Männer im Jahre 1856 zwei Tage lang von Indianern belagert wurden. Letztere wurden endlich von einem bescheidenen

jungen Lieutenant der regulären Armee in die Flucht geschlagen. Sein Name ist Philipp Sheridan. Beim Ausbruch der Rebellion theilte derselbe einem Freunde im Vertrauen mit, daß er entschlossen sei, sich den Capitäns-Rang zu erwerben, oder aber bei dem Versuche sein Leben zu lassen.



Sheridan's erster Kampfplatz am Columbia-Flusse, Oregon.

Lincoln erklärte einst, daß seine kühnsten Erwartungen erfüllt würden, wenn die Nation ihn zum Vice-Präsidenten erwählte! Grant's Ehrgeiz verstieg sich nur bis zu einem Sitz im Stadtrath zu Galena, damit er ein neues Trottoir nach dem Bahnhof errichten lassen könnte! Sheridan hoffte, im äußersten Falle Capitän einer Compagnie zu werden!

Nachdem wir die Eisenbahn verlassen hatten, schifften wir uns auf dem neuen, hier erbauten und elegant ausgestatteten Dampfer Oregon ein. Derselbe war zweihundert Fuß lang und kostete achtzigtausend Dollars. Auf diesem Boote dampften wir fünf Stunden lang stromaufwärts und erreichten endlich das blühende Städtchen Dalles, welches bereits zweitausend fünfhundert Einwohner zählte.

Hier stießen wir abermals auf unpassirbare Stromschnellen, die uns zum zweitenmal nöthigten, mit der vierzehn Meilen langen Eisenbahn weiter zu reisen. Diese Bahn war mit großen Unkosten erbaut worden und ist von einem Telegraphen begleitet. Auf eine Strecke von zehn

Meilen erblickt man hier die Dalles (Fliesensteine) des Columbia-Flusses, die merkwürdigsten Gegenstände in dieser ganzen wunderschönen Region, die von Washington Irving, Lewis und Clark und andern hervorragenden Schriftstellern so ausführlich beschrieben wurden. Der oben und unten so breite Fluß ist hier fast unergründlich tief und in den zehnten Theil seiner gewöhnlichen Breite zusammengepreßt; und selbst an dieser engen Stelle ist sein Lauf auf beiden Seiten von etlichen Dutzend dunkelbraunen Felsen gehemmt. Kochend, wallend und zischend schießt das Gewässer durch seinen engen, gewundenen Kerker, wobei es die glatten Felsen in schäumender Wuth peitscht. Am Ufer hatten sich ungeheure schneeweiße Sandhügel aufgethürmt, die der Lokomotive nicht wenig zu schaffen machen.

Auf den flachen Uferfelsen haben die Wascopin-Indianer ihre Hütten aus Baumrinden aufgeschlagen; nackte Kinder mit mächtig aufgeschwollenen Bäuchen wälzten sich im Sande herum; schmutzige, ekelhafte Weiber, die kaum der menschlichen Race anzugehören schienen, trugen Reisigbündel auf dem Rücken, während die Männer am Wasser standen und mit Spießen nach Lachsen fischten, die hier oft fünfundzwanzig Pfund wiegen. Im Süden thürmte sich Mount Hood, der höchste Berg der Vereinigten Staaten, in die Wolken empor.

Viele Geologen sind der Ansicht, daß das große Bassin des obern Columbia, welches vierhunderttausend Quadratmeilen umfaßt, einst ein gewaltiger Binnensee war, in dem sich nur etliche Inseln befanden, die jetzt noch als Bergkegel existiren. Welche ungeheure Fluth muß, wenn diese Theorie richtig ist, sich dann durch den Felsenwall gebrochen und dem mächtigen Ocean entgegen gewälzt haben?

Die Eisenbahn brachte uns endlich nach Celilo, einem kleinen Weiler, der nur aus einem Dutzend Häuser bestand. Am Ufer des Flusses befindet sich hier das größte Waarenhaus in den Vereinigten Staaten, das über elfhundert Fuß lang ist und zur Aufbewahrung der großen Frachten nach Idaho erbaut wurde.

Hier schifften wir uns auf dem Owyhee ein, einem andern neuen Dampfer, der oberhalb der Stromschnellen erbaut wurde. Er ist einhundert und zwanzig Fuß lang und kostete zweiunddreißigtausend Dollars. Seinen Namen erhielt er von einem der reichsten Minendistrikte der Vereinigten Staaten in Idaho; ursprünglich war Owyhee (oder Owaihi) der Namen einer der Sandwich-Inseln.

Nach kurzem Aufenthalt auf dem Dampfer kehrten die Herren Colfax

und Broß mit ihren Freunden aus Portland, die uns begleitet hatten, nach Dalles zurück, um die daselbst versammelten Bürger in Bezug auf öffentliche Angelegenheiten anzureden. Mr. Bowles und ich selbst brachten, von der Reise ermüdet, in Gesellschaft der Herren Deady und Read von Portland einen ruhigen Abend an Bord des Owyhee zu. Kurz nachdem wir uns zu Bette gelegt hatten, kündigte das Pfeifen der Lokomotive die Rückkehr der Gesellschaft an. Da Herr Colfax auf der ganzen



Mitternächtlicher Empfang des Herrn Colfax.

Reise überall mit Musik und Trommelschlag, Flaggen und Blumensträußen, Complimenten und Reden empfangen worden war, so schlug einer von uns Vieren auf der Stelle vor, ihm einen Empfang durch seine eigenen Freunde zu bereiten. Somit hüllten wir uns denn in unsere weißen Bettücher, schritten in die matt erleuchtete Kajüte und warteten auf die Ankunft der Redner und Zuhörer. Sie kamen bald an Bord — glücklicherweise mit Herren Colfax an ihrer Spitze. Er war bei seinem Eintritt nicht wenig erstaunt, vier weiße, gespenstige Gestalten vor sich zu sehen. Gleich Coleridge's „altem Seemann" glaubte er sich in die Geisterwelt versetzt. Hier erschien eine aus Schatten abgeschiedener Wesen bestehende Committee, um ihn am schauerlichen Strande des

finstern Orkus zu bewillkommen. Eine der luftigen Gestalten schritt vor und begann eine Empfangsrede, welche die Ankömmlinge zuerst in Staunen versetzte; allein noch ehe er damit zu Ende war, brach die ganze Gesellschaft in ein schallendes Gelächter aus. Der Sprecher des Hauses hatte sich längst von seiner Verwunderung erholt und antwortete nun mit einer rasch improvisirten Oration, die von witzigen Bemerkungen über seine Bewillkommer wimmelte. Herr Colfax war das Opfer einer größern Anzahl Reden gewesen als irgend ein anderer Beamter der Nation; nie aber hatte er an einer so originellen und eigenthümlichen Ceremonie Theil genommen, wie dieser mitternächtliche Empfang an Bord eines Schiffes auf dem Columbia-Strome war.

Am nächsten Morgen dampfte der Owyhee weiter. Bis vor wenigen Jahren noch war diese Gegend nur von wilden Thieren und kaum minder wilden Indianern bewohnt gewesen; jetzt hatten die Einwanderer und der Handel neues Leben dahin gebracht, und der erstaunte Reisende findet hier Eisenbahnwagen und Dampfschiffe mit demselben Luxus und derselben Eleganz, die er in Boston, New York und Philadelphia zu finden gewohnt war.

Oberhalb Dalles verschwinden die Wälder; die Ufer sind eben und die Hügel kahl. So weit das Auge reicht, ist weder ein Baum noch ein Strauch zu erblicken. Die ganze vom obern Columbia bewässerte Gegend, wozu das östliche Oregon, Washington, Idaho, und ein Theil von Montana gehören, sieht aus wie eine öde Wüste. Nur das Gras gedeiht hier in üppiger Fülle.

Unsere Excursion endigte zu Wright's Harbor, einhundert und fünfzig Meilen oberhalb Portland. Die Dampfer fahren beinahe dreihundert Meilen weiter hinauf, bis sie von unpassirbaren Stromschnellen in ihrem Laufe gehemmt werden, und selbst oberhalb derselben fährt ein kleines Boot den Snake River in Idaho hinauf. Allein Umatilla ist der letzte Punkt der sichern Schifffahrt auf dem Columbia. Dieses Städtchen ließe sich durch eine sechshundert Meilen lange Eisenbahn mit dem Orte verbinden, wo der Missouri anfängt, schiffbar zu werden. Schon jetzt existirt eine kurze Route von Oregon nach Montana via Fluß und See Pen d'Oreille, auf welchem kleine Dampfer hin und her fahren.

Hier sollte eine nördliche Pacific-Eisenbahn vorbei passiren. Die bedeutenden Kornintereffen des Nordwestens, die Kupfer- und Eisenressourcen am Lake Superior, die großen Waldungen von Minnesota, die unermeßlich reichen Gold- und Silberminen von Montana und Idaho und

der ungeheure Reichthum an Bauholz, Mineralien und Fischereien von Oregon und Washington machen die Dampfcommunikation zwischen dem atlantischen und stillen Ocean zur gebieterischen Nothwendigkeit. Eine nördliche Eisenbahnlinie sollte ohne Verzug in Angriff genommen werden.

Zwei „kleine Geschichtchen" sollen den Schluß dieses Kapitels bilden. Ein sarkastischer Farmer machte sich über einen meiner Reisegefährten lustig, weil derselbe keine Buttermilch trinken konnte. Kein Mensch, bemerkte er lachend, könne auf Civilisation Anspruch machen, dem dieses Getränk nicht schmecke. Mr. Bowles erwiederte ruhig:

„Bei uns zu Hause giebt man die Buttermilch den Schweinen."

Eines Morgens frühe klopften wir an die Thür eines Farmhauses und begehrten Einlaß. Die Thür wurde von einem fünfzehnjährigen Mädchen geöffnet, worauf Mr. Colfax frug:

„Ist dein Vater zu Hause?"

„Nein, er mäht auf der Wiese."

„Gut; wir wollen ihn aufsuchen und mit ihm zum Frühstück zurückkommen."

Zugleich nannten wir unsere Namen, worauf die Kleine uns erstaunt anblickte. Doch faßte sie sich schnell wieder und versprach das Frühstück bereit zu halten. Zwei Stunden später, nachdem wir unser Morgenbrot eingenommen hatten, sagte Herr Colfax beim Abschied zu ihr:

„Du warst wohl sehr verwundert, daß wir uns selbst zum Frühstück einluden, nicht wahr?"

„Nicht doch; ich war allerdings verwundert, doch über etwas ganz Anderes."

„Nun, worüber denn?"

„Ich war verwundert, als ich Ihren Namen hörte. (Mit großem Ernste.) Es ist nicht oft der Fall, daß wir einen großen Mann in dieser Gegend zu sehen bekommen!"

Vierunddreißigstes Kapitel.

Als unsere Regierung Oregon erwarb, erstreckte sich dasselbe im Norden bis zum brittischen Columbia; allein die obere Hälfte wurde in Anbetracht ihrer Fischereien und Bauholzinteressen (die ganz von den Mineral- und Farmregionen der untern Hälfte verschieden waren) getrennt und zu einem besondern Territorium organisirt. Die Ressourcen desselben erwiesen sich im Laufe der Zeit weit reicher als man vermuthet hatte. Auch das russische Amerika, das erst vor kurzem mit unserem Gebiete einverleibt wurde (gleichsam als Vorläufer der endlichen Absorption des ganzen Continentes) wird alle Erwartungen übertreffen. Amerikanische Energie wird es entwickeln; amerikanischer Unternehmungsgeist sollte ihm einen neuen Namen geben. Bereits ein werdender Staat trägt den Namen eines großen Mannes unserer Geschichte; ein anderer sollte den Namen eines zweiten führen. Wir haben ein Territorium Washington; laßt uns ein Territorium Lincoln haben!

Die ersten Ansiedler von Oregon kamen im Jahr 1839 — neun Jahre vor den Goldentdeckungen in Californien — durch den Südpaß. Sie hatten sich durch den Reichthum und die Schönheit des Wallamet-Thales, dessen Ruhm bereits nach Missouri und Ohio gedrungen war, zur Auswanderung bewegen lassen; vielleicht auch durch die Tendenz unserer Nation, stets die fernsten Orte aufzusuchen. Zwar besaßen sie einst die Intelligenz der Pioniere von Californien und Kansas; dennoch liefert ihre Geschichte einen schlagenden Beweis von der Fähigkeit unseres Volkes, sich selbst zu regieren — jener tiefgewurzelten Achtung für Gesetz und Ordnung, sowie für den Willen der Majorität — das wahre Geheimniß der amerikanischen Macht und Größe.

In den frühern Tagen erwählten die Bergleute in Jacksonville einen Alcalde oder Friedensrichter. Eines Tages schlug ein Mann, der sich durch die Entscheidung dieses Beamten bei einem Besitzstreit beeinträchtigt glaubte, an einem öffentlichen Platze folgendes Plakat an:

„Da der Alcalde auf ungerechte und corrupte Weise gegen mich entschieden hat, so werde ich nächsten Sonntag an das Obergericht appelliren."

Am nächsten Sonntag versammelten sich etliche hundert neugierige

Bergleute um zu erfahren, was und wo dieses Obergericht wäre, und erstaunten nicht wenig, als sie hörten, daß sie selbst dieses hohe Tribunal bildeten. Der Appellant organisirte sie zu einer Massenversammlung und trug ihnen seine Beschwerde ausführlich vor, worauf der andere Theil vernommen und der Entscheidung des Alcalde zuwider ein Verdikt zu Gunsten des Beeinträchtigten abgegeben wurde. Alle gaben sich mit dem Richterspruch der Versammlung zufrieden.

In jener abgelegenen Region, die damals dem Bereich der Civilisation so fern war wie die Quelle des Nils, fanden sich die Pioniere von feindlichen Indianern umringt, ohne Gesetze zum Schutz für Leben und Eigenthum und ohne Hoffnung auf Hülfe von außen. Diesem Mangel suchten die Ansiedler durch die Gründung einer provisorischen Regierung abzuhelfen, von welcher die Angelegenheiten Oregons acht Jahre lang verwaltet wurden. Ohne von den Vereinigten Staaten anerkannt zu sein, ohne technische Legalität, entwarfen sie eine Constitution, erwählten Mitglieder für die Gesetzgebung, organisirten Gerichtshöfe, collektirten Taxen, münzten Geld, führten Krieg und schlossen Frieden mit Indianern, bis der Congreß im Jahre 1849 endlich der Colonie eine Territorial-Organisation verlieh. Die Franzosen haben sich stets den Titel der „großen Nation“ beigelegt; meiner Ansicht nach haben wir aber ein besseres Anrecht auf diese Benennung.

Etliche Proben der frühern Münzen (gewöhnlich „Bibermünzen“ genannt) sind noch vorhanden. Der kleine Betrag von Baargeld, den die Ansiedler aus den Staaten mitgebracht hatten, war unzulänglich für die Geschäfte der jungen Colonie, und aus Mangel an klingender Münze cirkulirte Weizen als Zahlungsmittel, zu einem Dollar per Buschel. Dieser Tauschhandel war aber mit großen Beschwerlichkeiten verknüpft, und so kam denn ein erfinderischer Schmied auf den Gedanken, Münzstempel herzustellen, und mit diesen wurden aus dem Golde, das sich in den benachbarten Bergen vorfand, Fünfdollarstücke geprägt. Dieselben hatten die Figur eines Bibers auf der einen Seite und wurden auf dem Münzamt der Vereinigten Staaten zum vollen Betrage angenommen.

An der Mündung des Columbia-Stromes zeigen die Indianer dem Reisenden noch heutzutage einige Medaillen, die ihnen Clark und Lewis auf ihrer Erforschungstour im Jahr 1805 zurückgelassen hatten. Die Spanier waren, wie man sagt, die ersten Entdecker des großen Flusses. Die erste Kunde, welche die Amerikaner von demselben erhielten, kam von dem Capitän Robert Gray aus Boston, der im Jahr 1792 in die Mün-

dung des unbekannten schönen Stromes einfuhr und denselben nach seinem Schiffe, dem ersten, das je hier erschien, Columbia Rediviva nannte. Er segelte achtzehn Meilen weit hinauf und begegnete auf der Rückfahrt dem brittischen Reisenden Vancouver, der hundert Meilen weit hinaufgefahren war, bis er an die Stelle kam, wo jetzt eine Stadt liegt, die seinen Namen verewigt.

Damals wie jetzt war die Mündung des Stromes der Schrecken aller Schifffahrer. Gray brauchte volle neun Tage, um über die gefährliche Barre zu kommen. Im Jahr 1811 verlor der Tonquin, eines der John Jacob Astor gehörigen Pelzhandelsschiffe, das vom Capitän Thorn commandirt war, acht Mann bei dem Versuch, die Barre in Booten zu passiren, um zu der Stelle zu gelangen, die sie für die Ansiedlung Astoria auserlesen hatten. Später erregte Thorn auf der Vancouver-Insel durch Unklugheit die Feindschaft einer Partie Indianer, die den Tonquin besucht hatten, um ihm Pelze zu verkaufen. In dem wüthenden Kampfe, der darauf entstand, tödteten die Wilden jeden Mann an Bord, ausgenommen den Schiffschreiber Lewis, einen indianischen Dolmetscher und fünf Matrosen, die sich in der Kajüte versteckt hatten. Nachdem die Indianer fort waren, wagten sich fünf Matrosen an's Ufer, wurden aber insgesammt eingefangen und niedergemetzelt. Lewis und der Dolmetscher blieben an Bord zurück und ersannen eine Rache, die des klassischen Zeitalters würdig ist. Unter irgend einem Vorwand lockten sie die Indianer wieder auf das Schiff, und als das Verdeck von Rothhäuten wimmelt, warfen sie eine brennende Lunte in das Pulvermagazin. Das Schiff flog in die Luft und Lewis fand mit mehr als hundert Wilden seinen Tod, während der Dolmetscher merkwürdiger Weise ohne Verletzung in das Wasser fiel und sich durch Schwimmen rettete.

Die ersten weißen Ansiedler waren die Hudson-Bai-Campagnie und Nathaniel Wynth's beide Ueberland-Expeditionen von Massachusetts im Jahr 1832 bis 1833. Noch jetzt nennen die Indianer jeden Amerikaner einen "Boston" und alle Engländer „König Georg's Leute."

Fort Vancouver war der Posten der brittischen Compagnie. Jeden Juni kam eines ihrer Schiffe hier an, brachte Lieferungen für ein Jahr, führte den während des letzten Jahres aufgestapelten Weizen nach Sitka, wo er der russischen Regierung gegen Pelze verkauft wurde; brachte die Pelze nach China, tauschte sie daselbst für Thee und Seide um; transportirte diese nach London, brachte dann einen neuen Waarenvorrath um das Kap Horn und kam wiederum im Juni zu Fort Vancouver an. Auf

diese Art begann der Handel an unserer Westküste, der bereits alle Meere mit Segeln bedeckt, obwohl er noch in seiner Kindheit ist.

Die Pioniere gaben glühende Beschreibungen von der Pracht der Scenerie in den Felsengebirgen, der Schönheit des Columbia-Flusses, der Großartigkeit der Sierra Nevada und der isolirten Berge im Nordwesten; allein erst nach kurzer Zeit wurden dieselben in weiteren Kreisen berühmt. Das Genie unseres großen Landschaftmalers Albert Bierstadt fand reichlichen Stoff an der herrlichen Küste des Pacific, an den mächtigen Gebirgen von Colorado, an dem Yosemite-Thale und an den wundervollen Naturschönheiten Oregons. Viele andere Künstler folgten seiner Spur und setzten das große Werk fort, das er begann; allein jene Regionen sind so unermeßlich und ihre Scenerien so mannigfaltig, daß Generationen dahin schwinden müssen, ehe die amerikanische Nation einen annähernd richtigen Begriff von der Großartigkeit ihres eigenen Landes bekommt.


Albert Bierstadt.

Die Ressourcen Oregon's sind reich und verschiedenartig. Schon jetzt ist die Ausbeute an edlen Metallen sehr beträchtlich. Die Goldminen von Santiam, etliche Meilen von Salem entfernt, scheinen sogar den reichen Adern von Idaho gleichzukommen. Innerhalb fünfzehn Meilen von Portland sind bedeutende Eisenniederlagen aufgefunden worden. Einige Erzproben ergaben sechzig Prozent reines Metall. Holz und Kohlen sind im Ueberfluß vorhanden, und ohne Zweifel wird der Bergbau in kurzer Zeit ernstlich in Angriff genommen werden. An der Pacific-Küste werden täglich sechzig Tonnen Eisen verbraucht, welches ausschließlich von der atlantischen Küste kommt, mit Ausnahme der Lieferung für die Vancouver Insel, die von Schottland hergebracht wird. Es bestehen zehn große Gießereien in San Francisco und eine in Portland, die alle möglichen Maschinen anfertigen vom einfachen Apothekermörser bis zu den Quarzmühlen von hundert Stempeln, die durch Dampfkraft getrieben werden — von der Handpumpe bis zur größten Lokomotive. Außer Gold und Eisen produzirt der Staat Silber, Kupfer, Blei und Marmor und exportirt Wolle, Bauholz, Fische und Obst. Die Schafzucht ist das einträglichste

Geschäft. Der Reichthum an Bauholz ist unbegrenzt und mannigfach. Der Rothholzbaum (eine Art Ceder, deren Stamm zuweilen zwölf Fuß im Durchmesser hat) giebt die besten Bretter, die sich beim Trocknen nur der Länge nach einziehen. Aepfel giebt es allenthalben im Ueberfluß und haben in diesem nördlichen Klima ein weit feineres Aroma als in Californien. Der in Oregon zubereitete Aepfelwein ist an der ganzen Westküste berühmt und wird sogar um das Kap Horn nach New York und Boston verschifft. Der Champagner ist ein Lieblingsgetränk in den Pacific-Ländern; allein Herr Colfax, der schon seit seinem frühesten Mannesalter ein eifriger Verfechter der Temperenz war, wollte nichts Stärkeres trinken als Aepfelwein. Sein langer Aufenthalt in Washington hatte ihn nicht einmal mit dem Geschmack des Weins vertraut gemacht. Eines Abends unterhielt er sich in einem Parlor zu San Francisco ernstlich mit einem Herrn, als unser Wirth die Etikette von einer Flasche Moselle wegnahm und dafür die Etikette "Oregon Cider" unterschob. Sodann öffnete er die Flasche, füllte einen großen Becher bis zum Rand und lud den Temperenzapostel ein, sein Lieblingsgetränke zu kosten. Herr Colfax trank während des Gesprächs mit großem Behagen und sagte endlich, als der Becher leer war:

„Mr. M., wollen Sie mir noch ein wenig von Ihrem Oregon Aepfelwein geben? Das Aroma ist wirklich ausgezeichnet!"

Trauben, Pfirsiche, Pflaumen, Nektarinen, Aprikosen und Erdbeeren gedeihen vortrefflich in den Thälern von Oregon. Obstbäume, die erst vor zwei Jahren gepflanzt wurden, sind zweimal so groß als in New York und Ohio, und der Durchschnittsertrag des Weizens ist fünfzig Prozent größer. Noch kaum ein Zehntel des üppigen Wallamet-Thals ist bis jetzt beraubt. Die am besten cultivirten Ländereien bringen acht bis sechzehn Dollars ein; uncultivirte einen Dollar und zwanzig Cents bis fünf Dollars.

Die erste Zeitung, die in Oregon erschien, war mit hölzernen Typen gedruckt, die mit der Hand geschnitten worden waren. Der Staat hat jetzt drei tägliche Blätter. Der Oregonian, das älteste Journal, wird von einem Herrn redigirt, der auf der Universität von Oregon graduirte. Es ist gewiß von Bedeutung, eine Generation vor sich zu erblicken, die an dieser entlegenen Küste heranreifte — politische Führer zu finden, die hier geboren und erzogen wurden — junge Männer und Weiber, die von ihrer Kindheit an in dieser „Wildniß" lebten, mit kritischem Geschmack von

Emerson und Herbert Spencer, Longfellow und Whittier, Poe und Tennyson, Thackeray und Gail Hamilton reden zu hören.

Einige Californier spötteln über ihre „schwimmfüßigen“ Nachbarn, scherzen über ihren Mangel an Unternehmungsgeist und bemerken hinwegwerfend, daß das feuchte Klima sie in aquatische Geschöpfe verwandelt habe. Die Oregonier erwiedern, daß sie, wenn auch langsam, so doch zahlungsfähig seien, und daß Vorsicht weiter führe als Ausschweifungen. Dr. Bellows bemerkte, daß sie vorzugsweise braunen Zucker zu ihrem Thee gebrauchten. Sie erwiederten mit beißender Ironie, daß ihr Zucker bezahlt sei und daß er ihnen nicht, wie seinen Freunden in Californien, zum Vorwurf machen könne, daß sie Geld zu drei Prozent per Monat borgten, um Champagner damit zu kaufen!

Auf einer Poststation in einem schönen Thale traf ich zwei Mädchen von sechzehn und achtzehn Jahren, die hübsch von Gesicht und nett gekleidet waren. Ich frug eine von ihnen, wann ihre Eltern nach Oregon gekommen wären. Sie antwortete, sie könne sich dessen nicht erinnern; ebenso wenig, aus welchem Staate sie gekommen seien. Ihre Schwester vermochte diese Fragen nicht besser zu beantworten. Wahrscheinlich stammten sie aus Missouri.

Wir verließen jetzt Portland und dampften zwölf Meilen weit auf dem klaren Wallamet hinab, achtunddreißig Meilen auf dem blauen Columbia und zwei Meilen den schmutzigen Cowlitz hinauf und landeten endlich zu Monticello im Territorium Washington. Von dort ging es neunzig Meilen weit nach Olympia, wohin uns eine offene Postkutsche auf einer abscheulichen Straße durch die großartigsten Wälder brachte. Zugleich demonstrirte diese Reise, auf welche Art fünfzehn Passagiere in einem Wagen befördert werden können, welcher nur neun Personen faßt — indem man nämlich sechs zu Pferde reiten läßt.

Wir befanden uns nun im Urwald mit seinen schlanken Tannen, Fichten, Föhren und Cedern, deren Stämme mit gelblich grünem Moos bewachsen waren und von deren Aesten lange haarige Büschel spanischen Mooses hernieder hingen, während der Boden mit üppigen Blumen aller möglichen Farben geschmückt war. Wir passirten einige ärmlich aussehende Dörfer, Farmhäuser, die fünf bis zehn Meilen von einander entfernt waren, und kleine Prärien, die wie grüne Inseln oder Oasen in dem dunkeln Wäldermeer das ermüdete Auge des Reisenden begrüßten. Viele tausend Tannen, die unten an der Erde kaum einen Durchmesser von anderthalb Fuß hatten, thürmten sich dennoch wie schlanke Masten zweihundert und

fünfzig Fuß empor. Richter Hewett sägte auf seiner Farm eine Tanne um, die vom Gipfel bis zur Erde dreihundert und fünfundzwanzig Fuß maß. Viele Meilen weit sind die Telegraphendrähte einzig und allein durch Bäume getragen, während nirgends eine Stange zu erblicken ist.

Am zweiten Abend kamen wir durch das malerisch gelegene Fabrikdörfchen Tumwater (fallendes Wasser), und eine halbe Stunde später endigte unsere zweitägige Fahrt in Olympia.

Die Indianer im Territorium Washington nähren sich hauptsächlich von Fischen und besitzen wenig Intelligenz, obgleich die unermüdeten Anstrengungen der Missionäre — namentlich der Jesuiten — nicht ganz erfolglos geblieben sind. Sie versammeln sich häufig am Ufer des schönen Sundes, dicht bei der Wohnung eines Pioniers, um sich die Zeit mit Spielen zu vertreiben. Sie sitzen in Gruppen umher und folgen mit großer Aufmerksamkeit dem Mamook-to-lo, oder „Wetten," obschon dieses Wort für alle möglichen Hazardspiele gebraucht wird

Sie haben keine Einwendungen zu machen, wenn Einer von einem Andern desselben Stammes gewinnt, obschon sie gewöhnlich einen Kämpen wählen, der mit dem Repräsentanten eines andern Stammes spielen muß. Zuweilen wetten sie Alles, was sie besitzen — Geld, Flinten, Decken und sogar die Hemden, die sie auf der Haut tragen, in welchem letzteren Falle der Verlierende traurig im Adamscostüm ohne Feigenblatt nach Hause geht. Sie nennen das Spiel sla-hal. Jeder Spieler schüttelt zehn runde hölzerne Scheiben durch einander und läßt dann seinen Gegner rathen, in welcher Hand er die mit einem Zeichen markirte Scheibe hält. Erräth derselbe die richtige, so gewinnt er eine Scheibe; nennt er aber die unrechte, so verliert er eine. Wer die zehn Scheiben zuerst gegewinnt, der hat das Spiel gewonnen.

Das Territorum Washington hat zwanzigtausend Einwohner, aber bis jetzt (1865) noch keine einzige tägliche Zeitung. Olympia, der Sitz der Regierung am südlichen Ellbogen des Puget-Sunds, hat im Sommer dreihundert, im Winter sechshundert Einwohner. Es ist eine Ansiedlung sui generis und hat schwere Kämpfe mit der Natur und den Wilden zu bestehen. Bisher hatten die Urwälder und Ureinwohner tapfern Widerstand geleistet, allein die Civilisation fängt bereits an, ihre Rechte geltend zu machen, und in kurzer Zeit wird der Barbarismus ihr weichen müssen.

Die Häuser von Olympia liegen zwischen Klötzen und Baumstumpen zerstreut umher und sind meistens aus Brettern oder ungebrannten Ziegeln erbaut. Längs der Häuser ziehen sich Trottoirs aus Planken hin, die auf

hohen Blöcken ruhen, um dem Fußgänger das Waten durch den knietiefen Koth zu ersparen. Die Hauptstraße beginnt an dem niedern Ufer des klaren, schimmernden Sundes, zieht sich an einem niedrigen, schmutzigen Hügel empor und verschwindet in einem tiefen Fichtenwald. Das Kapitol



Mount Rainier, vom Puget-Sund gesehen.

ist ein isolirtes, hölzernes Gebäude und sieht mehr einem Waarenhaus als einer Legislaturhalle ähnlich; dennoch fanden wir die Nationalflagge auf demselben aufgehißt, sowie auf den meisten Häusern des Dörfchens.

Der fungirende Gouverneur Elwood Evans zog mit andern hervorragenden Bürgern aus, um Herrn Colfax zu empfangen, und der verrostete Schlund einer kleinen, alten Kanone that sein Bestes, den schrecklichen Donner des unsterblichen Jupiters nachzuahmen.

Die Bewohner von Olympia brüsteten sich nicht wenig mit ihren zwei „Hotels," wie sie die unansehnlichen Baracken nannten. Wir erhielten unsere Quartiere im Pacific-Haus, das von einer intelligenten Negerin gehalten wurde. Ihr pechschwarzer Gemahl besorgte die Küche, während

sie die Oberaufsicht führte, die Finanzangelegenheiten besorgte und sich den Beutel stopfte.

Abends machte ich einen Spaziergang durch die Straßen, die von Rothhäuten und Bleichgesichtern belebt waren. Unten an der Werfte sah ich vier Squaws in einen leichten Kahn steigen, dessen Rand kaum über das Wasser ragte, und geräuschlos über die leichten Wellen hinrudern, in denen sich die goldenen und purpurnen Abendwolken spiegelten. Endlich verschwanden ihre stoischen, ausdruckslosen Gesichter in dem tiefen Schatten des jenseitigen Ufers. Was ist ihnen das Leben? Was sind ihre Freuden und Leiden, ihre Hoffnungen, Befürchtungen und Wünsche?

Nach Einbruch der Dunkelheit wurde fast die ganze Bevölkerung — Männer, Weiber und Kinder, Weiße, Schwarze und Rothe — von den Herren Colfax und Broß angeredet. Nie zuvor hatte ich einen richtigen Begriff von der Größe unserer Union, bis ich in dieser entlegenen Wildniß, viertausend vierhundert Meilen von der Heimath, nicht nur dieselbe Sprache und dasselbe Geld, sondern auch dieselbe Flagge, dieselben Hoffnungen, Sympathien und nationalen Sitten fand. Und als ich unter dieser bunten Versammlung mitten im Urwald bei der Erwähnung des Namens unseres Märtyrer-Präsidenten jedes Auge von Thränen genetzt sah und aus jedem Munde ein lautes Hurrah für die gerettete Republik vernahm, da schwoll mein Herz vor Entzücken bei den glänzenden Aussichten auf die Zukunft meines großen und herrlichen Vaterlandes. Möge sein Name stets den Mühseligen und Beladenen aller Zonen wie ein himmlisches Losungswort erschallen! Möge seine Flagge allen Nationen der Erde ein Symbol der Stabilität und des Fortschritts, der Freiheit und des Gesetzes, sowie strenger und unparteiischer Gerechtigkeit für Alle sein!

Von Olympia setzten wir auf einem Dampfer über den Puget-Sund — das lieblichste aller Gewässer auf der westlichen Hemisphäre. Etliche hundert kleine, grüne Inseln erheben sich aus dem schimmernden Spiegel, dessen Wellen fast so durchsichtig sind wie die Luft. Dieser Sund ist auf vierzehnhundert Meilen schiffbar und bildet mit seinem complicirten Netz von Armen, Ausläufern, Buchten und Meerengen mehr Häfen als irgend eine Region von gleicher Größe in der ganzen Welt. Er ist von einer unermeßlichen Wildniß umringt.

Der Holzhandel am Puget-Sund beträgt jährlich mehr als eine Million Dollars. Jedes Städtchen an der Küste besitzt ungeheure Sägmühlen. Wir besahen uns eine, die über dreihundert Fuß lang ist und jeden

Tag mehr als einhunderttausend Fuß Bretter liefert. Spieren und anderes Schiffbauholz von unübertrefflicher Güte werden von hier aus nach allen Häfen an der Küste des Pacific, sowie nach den Sandwich-Inseln, Japan, China, Australien, England und Frankreich versandt. Die Fichten und Tannen am Puget-Sund haben den Platz eingenommen, den dereinst Norwegens stattliche Nadelholzbäume beim Schiffbau inne hatten, und die alten Vikongs mußten dem Triton Hesperiens weichen.

Die Fischereien an dem Sund und der beträchtliche Kohlenhandel an der Bellingham-Bai tragen ebenfalls sehr zum Gedeihen dieses Territoriums bei.

Fast den ganzen Tag erblickten wir den Mount Rainier mit seiner dreizackigen Krone und seinem hellglänzenden Schneemantel. Die Berge Baker, Adams und St. Helen sind alle merkwürdig. Shasta ist großartig, Hood noch großartiger; allein von diesem Standpunkt aus ist Rainier, dessen Scheitel noch nie ein Menschenfuß betreten hat, der Monarch sämmtlicher Berge in unserem Lande — der Mont Blank der Pacific-Küste.

Thomson spottete über den Gedanken, daß Jemand ein episches Gedicht schreiben könne, der nie einen Berg gesehen habe. Solche Riesen aber wie diese erklären uns auf den ersten Anblick, warum die alten Hellenen ihren unsterblichen Göttern ihren Wohnsitz auf den schneebedeckten Gebirgen Thessaliens anwiesen. Nicht umsonst führte der Olymp seinen Namen!

Unser Boot berührte unterwegs Steilacoom, Port Ludlow, Seattle, Port Angelos und Port Gamble. Der letztere Ort gab bei der Präsidentenwahl im Jahr 1864 einhundert und achtunddreißig Stimmen für Lincoln und keine einzige für McClellan, und trug während des Krieges verhältnißmäßig mehr für die Sanitätscommission bei als irgend eine andere Stadt in der Union.

Am nördlichen Ende des Puget-Sunds setzten wir über die Meerenge von Fuca, nach Juan de Fuca benannt, dem ersten weißen Mann, der das Territorium Washington je erblickte. Er war ein Grieche von Geburt und erhielt im Jahr 1792 das Commando eines spanischen Schiffes, das ausgesandt wurde, um eine vermeintliche Meerenge zu bewachen, damit die Engländer nicht durch dieselbe vom Atlantic nach dem Pacific passiren könnten! Die Geographie lag in jenen Tagen noch sehr im Argen. Das nordwestliche Amerika ist die Heimath der alten Romantik. Hierher versetzten scharfsinnige Gelehrte die Insel Atlantis, und hier entdeckte jener große Schifffahrer und Erderforscher, Capitän Benguel Gulliver — das mächtige Reich Brobdignag.

Wir landeten zu Victoria auf der Vancouver Insel, einer kleinen Metropole, die ihr Emporblühen und Wachsthum hauptsächlich den Frasier River Goldminen verdankt. Ursprünglich befand sich hier das Depot der Hudson-Bay Compagnie.

Wir waren jetzt unter der brittischen Flagge, allein die Sterne und Streifen wehten auf allen Straßen zu Ehren des Sprechers des Repräsentantenhauses im Congreß der Vereinigten Staaten.

Victoria hat ungefähr fünftausend Einwohner und ist hauptsächlich aus Sand- und Ziegelsteinen erbaut. Die Bevölkerung besteht aus Engländern, Amerikanern, Chinesen und Indianern. Yankees, die erst seit fünf oder sechs Jahren hier lebten, hatten die den Amerikanern eigene scharfe, knochige Physiognomie gänzlich verloren und sahen jetzt wie geborene Britten aus.



"Lightning," eine indianische Schöne.

Die Indianer machten auf Civilisation Anspruch und kleideten sich wie die Weißen. Ihre squaws stolzirten sogar in Crinolinen und „Wasserfällen" auf den Straßen einher. Viele hatten ganz merkwürdige Gesichtszüge. Seattle, nach welchem ein Städtchen am Sund benannt wurde, ist ein alter Patriarch, der vor fünfundsiebzig Jahren zum erstenmal nach der Vancouver-Insel gekommen war. „König Frenzy" und „Königin Frenzy" sind ächte Proben aborigineller Royalität. "Lightning" (Blitz), eine wilde Schönheit, würde in einem Ballzimmer der civilisirten Welt großes Furore machen.

Wenn irgend Jemand daran zweifelt, daß die Welt allzuviel regiert wird, so möge er das Parlament dieser kleinen Insel studiren, dessen Sitzungen zehn Monate im Jahre dauern! Die fünfzehn Mitglieder des Unterhauses werden vom Volke erwählt. Von den sieben Mitgliedern des Oberhauses werden drei von der Krone ernannt, und die übrigen vier, worunter der Sekretär, Schatzmeister und Oberrichter der Colonie, sind ex officio Mitglieder. An Ausdauer, und ohne Zweifel auch an Würde,

übertrifft dieses kleine Häufchen das brittische Parlament und den Congreß der Vereinigten Staaten.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß der Staat New-York mit fünf Millionen Einwohnern seinem Gouverneur nur viertausend Dollars bezahlt, während der Exekutivbeamte dieser Insel, die eine Bevölkerung von nicht mehr als siebentausend Seelen hat, fünfzehntausend Dollars das Jahr erhält. Die Engländer verstehen diese Dinge besser als wir.

Sir James Douglas, der frühere Gouverneur, heirathete eine gebildete Halbblutsindianerin, und seine Kinder haben stark ausgeprägte indianische Gesichtszüge. Im Juli blühten in seinem Garten verschiedene Arten von Rosen, Dahlias, Nelken, Nasturtien, Verbenen, sowie californischer Mohn nebst Kirschen und Johannisbeeren von vortrefflicher Güte.

An diesem Abend gaben die in der Stadt wohnenden Amerikaner Herrn Colfar ein Banquet, bei welchem sich einhundert und fünfzig Gäste einfanden, worunter der Gouverneur und andere englische Beamte und Bürger. Die Halle war mit brittischen, französischen, irischen und amerikanischen Flaggen geschmückt. Nachdem die Mahlzeit drei Stunden gedauert hatte, kamen Reden auf's Tapet, die fünf weitere Stunden in Anspruch nahmen. Die Etikette, die dabei beobachtet wurde, war ächt englisch und wich von der unsrigen bedeutend ab. Ihre Majestät, die Königin, ward niemals mit Hurrahs aufgerufen, noch wurden Toaste auf sie mit Reden beantwortet. Der Präsident der Versammlung sagte einfach: „Die Königin!" worauf der Vice-Präsident ebenso einfach erwiedert: „Gott segne sie!" und dann wird ihre Gesundheit im Stehen und schweigend getrunken. Wenn irgend einer Profession — z. B. dem Advokatenstand — ein Toast ausgebracht wird, so erheben sich alle anwesenden Mitglieder derselben und bleiben stehen, bis die Beantwortung zu Ende ist.

Die Reden der Engländer waren im Conversationston gehalten, und zwar in einfacher, klarer, kurzer und bündiger Sprache. Die Amerikaner dagegen verstiegen sich natürlich in die höchsten Regionen der Rhetorik und Deklamation. Bei einer oder zwei Gelegenheiten verfielen sie in's Bombastische und Lächerliche; nichtsdestoweniger schienen aber die Britten (die gleich den Uebrigen dem Wein stark zugesprochen hatten) höchlich davon entzückt zu sein, denn sie klatschten donnernden Beifall.

Im Weine ist — wenn nicht immer Wahrheit, so doch Gemüthlichkeit, obgleich man des Guten zu viel genießen kann, in welchem Falle die Gemüthlichkeit aufzuhören pflegt. Letzteres war glücklicherweise bei uns nicht der Fall, denn die größte Herzlichkeit herrschte bis zur Vertagung der Ge-

sellschaft. Die Unterhaltung drehte sich, wie es bei solchen Gelegenheiten unvermeidlich, um Shakespeare und Milton, um unsere gemeinsame Sprache und Abkunft, und ein hervorragender brittischer Beamter prophezeite sogar, daß die beiden Nationen dereinst e i n e sein würden! — eine Bemerkung, die mit großem Applaus aufgenommen wurde.

„Nichts geht über den Erfolg," sagt ein altes Sprichwort. Während der Rebellion hatten diese Insulaner stark mit den Secessionisten sympathisirt; jetzt waren sie unsere theuren Freunde, wohlgewogene Vettern und aufrichtige Brüder. Johnny Reb war auf dem Hund und John Bull, der ihn anfangs herzlich umarmte, versetzte ihm jetzt — Fußtritte.



Government-Straße, Victoria, Vancouvers-Insel.

Von Victoria kehrten wir auf einem Seedampfer nach San Francisco zurück. Die Entfernung betrug siebenhundert und vierzig Meilen, die Reise drei Tage und der Passagepreis fünfundvierzig Dollars. Wir waren meistens in Sicht des Ufers und passirten die Mündung des Columbia-Flusses, welche fünf Meilen breit und von einer abscheulichen Sandbarre blockirt ist. Zwischen Victoria und San Francisco ist nicht ein einziger guter Hafen anzutreffen.

Passirten zunächst St. Georg's Riff, eine Reihe gefährlicher Klippen in der Nähe des Landes. Einige derselben erheben sich zwei bis dreihundert Fuß über die Meeresfläche, andere liegen ganz unter Wasser. Hier hofften wir den Brother Jonathan mit Zeitungen aus San Francisco anzutreffen. Die See war stürmisch, und das Gesicht unseres Capitäns

zog sich in düstere Falten, bis wir den gefährlichen Punkt glücklich hinter uns hatten.

Wir bekamen den Brother Jonathan nicht zu Gesicht; allein zwei Stunden, nachdem wir St. George's Riff passirt hatten, erreichte er dasselbe, fuhr an einer Klippe auf und versank in drei Viertelstunden. Nur sechzehn Passagiere wurden gerettet; einhundert und fünfzig fanden ihren Tod in der Tiefe, die alle ihre Schätze behält, bis dereinst der Tag erscheint, an dem die See ihre Todten zurückgeben wird. Von den sechs kleinen Booten schlugen fünf um und nur ein einziges erreichte mit seinen Passagieren das Ufer in Sicherheit. James Nisbet, der Herausgeber des San Francisco Bulletin, der sich an Bord des Brother Jonathan befand, hatte die Kaltblütigkeit gehabt, kurz vor dem Untergang des Schiffes sein Testament zu machen!

Es ließen sich bei solchen Unfällen viele Menschenleben retten, wenn nur eine bessere Art und Weise, die Rettungsboote vom Stapel zu lassen, ersonnen werden könnte. Möglicherweise könnte dies durch geeignete Maschinerie bewerkstelligt werden. Der Gegenstand verdient weit größerer Aufmerksamkeit als er bis jetzt gefunden hat.

Seeunfälle kommen an unsern Küsten weit häufiger vor als in irgend einem andern Theil der Welt. Sie entspringen hauptsächlich unserem Nationallaster — der Fahrlässigkeit, und liefern eine traurige Illustration zu der Anomalie, daß hier, wo die menschliche Natur die günstigen Felder zum Fortschritt findet, der Werth des Menschenlebens weniger gewürdigt wird als von jeder andern civilisirten Nation. Unser Eisenbahn- und Schiffsystem bietet keine Garantien. Unsere besten Seedampfer haben zu wenig Rettungsboote, um selbst bei ruhigem Wasser alle Passagiere aufnehmen zu können. Und wenn je die Gerichtshöfe davon Notiz nehmen und eine Inspektion anordnen, so werden die Schiffseigner und Offiziere zeitig genug davon in Kenntniß gesetzt, um Boote, Schläuche und andere nothwendige Dinge zu borgen, um der Gerechtigkeit damit Sand in die Augen zu streuen. Diese schamlose Gleichgültigkeit wird auch nicht eher aufhören, bis die Eigenthümer zu strenger Verantwortung angehalten werden. Sie sollten wegen Mordes prozessirt und bestraft werden, so oft durch ihre Nachlässigkeit oder ihren Geiz ein Menschenleben geopfert wird. Dadurch allein ließe sich diesem Unwesen ein Ende machen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Siehe den Yosemite und stirb dann! Ich werde nicht versuchen, ihn zu beschreiben, denn der Gegenstand ist zu erhaben und mein Vermögen zu gering. Hier könnte der Dichter der "Divina Commedia," dessen düstere Stirn und sehnsüchtige Augen uns durch den Schatten von fünf Jahrhunderten folgen, wehmüthig und verzweifelnd wiederholen:

"O Muse, o alto ingegno, or m'aiutate:
O mente, che scrivesti ciò ch'io vidi,
Qui si parrà la tua nobilitate!"

und dann kopfschüttelnd hinzufügen: „ich kann, ich kann es nicht würdig beschreiben, denn das große Thema verwirrt mich so, daß es mir an Worten gebricht, das, was ich gesehen, zu schildern."

Der Yosemite bedarf eines Studiums von mehreren Monaten; mir war es nur fünf Tage vergönnt, meine Augen an seinem Anblick zu laben. In künftigen Zeiten werden ganze Bände über ihn geschrieben werden; ich muß mich auf wenige oberflächliche Anmerkungen beschränken.

„Yosemite" — wörtlich: der graue Bär — war der Name eines Indianerstammes, der sich im Jahr 1851 sehr feindselig gegen die Weißen benahm. Letztere verfolgten die Rothhäute bis zu ihrer Gebirgsheimath und entdeckten dabei dieses herrlichste aller Weltwunder. Sie fanden in einer Hütte eine von der Wuchte der Jahre zur Erde gebeugte Frau und frugen nach ihrem Alter. Die Indianer antworteten, daß sie ein Mädchen gewesen sei, als diese Berge Hügel waren! Um diese Antwort zu würdigen, muß man die Gebirge sehen.

Unsere Partie (die größte, welche jemals das Thal betrat) bestand aus siebzehn Personen, worunter die Gefährten meiner Ueberlandreise, sowie Fred. McCrellish von der Alta California, William Ashburner vom geologischen Bureau von Californien, F. L. Olmsted und Charles Allen, der Generalanwalt des Staates Massachusetts.

Nach viertägiger ununterbrochener Reise von San Francisco galoppirten wir am siebenten August aus den Fichtenwäldern heraus, stiegen ab, begaben uns nach dem steilen Rande des Inspiration-Point und schauten auf den Yosemite hinab, wie Einer, der vom Gipfel des Hauses in den Garten hinabblickt, oder von dem kolossalen Thurme eines alten Mün-

sters nieder auf sich vor seinen Augen ausbreitende Stadt. In blauer Ferne jenseit der Schlucht schimmerten die schneebedeckten Firnen hoher Gebirge. Dicht unter uns erblickten wir das enge Wiesenbassin, den Fichtenhain und den glänzenden Fluß, ringsum von zwei- bis fünftausend Fuß hohen Granitmauern eingeschlossen, durch die man nur an drei oder vier Punkten aus dem Thal nach der Höhe gelangen kann.


Hinab in's Yosemite-Thal.

Von dem Felsen, auf welchem wir standen, warf ich einen Kieselstein in den Abgrund hinab und beugte mich weit vor, um ihn fallen zu sehen. Er legte einen Weg von einer halben Meile zurück, ehe er den Grund erreichte.* Ich blickte über den engen, tiefen Schlund und gewahrte einen ununterbrochenen Wall von Granitfelsen, der eine Höhe von zwei Drittelmeilen hatte, und dessen Gipfel einhundert und fünfzig Fuß über die Basis vorsprang. Dann wandte ich meine Blicke nach dem obern Ende des Thals und sah einen Felsenkegel von der Höhe einer Meile, auf dessen Gipfel eine einsame, gigantische Ceder stand, die sich von unten wie ein kleiner, schwacher Zweig ausnahm.

Die ungeheuren Felsenmauern mit ihren Zinnen und Thürmen von grauer, brauner und weißer Farbe, vom Gipfel bis zum Fuße von dunkeln Adern durchzogen — die silbernen Gewässer, die von Vorsprung zu Vorsprung herabschießen — die fast senkrechten und dennoch mit Tannen und Cedern bewaldeten Hügel, und der mit weichem, sammtenem Grase

bedeckte Boden nebst den zwergartigen Bäumen und dem klaren Flusse — alle diese Dinge traten mit einem Mal vor mein erstauntes Auge. Die Natur hatte ihren Schleier gelüftet, um sich in ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit zu zeigen. Kein Wort, keine Silbe der Verwunderung entströmte meinen Lippen. Mit dem überwältigenden Bewußtsein der göttlichen Macht und der menschlichen Ohnmacht blickte ich stumm und sprachlos auf die erhabene Scene, bis mir bei dem Anblick das Gehirn schwindelte und die Augen schmerzten, so daß ich mich genöthigt sah, meine Blicke hinwegzuwenden, um nicht von der Größe des Schauspiels übermannt zu werden.

Zwei Stunden lang ritten wir auf dem rauhen, schwindelnden Felsenpfad im Zickzack abwärts, wobei die fünf Damen unserer Partie die größte Mühe hatten, sich aufrecht im Sattel zu halten und beständig in Gefahr standen, kopfüber den steilen Abhang hinab geschleudert zu werden, bis wir endlich auf dem Mariposa-Pfad in das Thal gelangten. Das auf folgender Seite mitgetheilte Diagramme zeigt die Gestalt und die Züge desselben. Die Länge des Thals beträgt neun Meilen, die durchschnittliche Breite drei Viertel von einer Meile. Folgende Dimensionen sind in Füßen angegeben:

Durchschnittliche Breite des Merced-Flusses	60
Höhe der Yosemite Fälle (oben 1,600; Schnellen 434; unten 600)	2,634
Breite derselben am obern Gipfel im August	15
Höhe des Bridal Vail Falles	940
Höhe des South Fork Falles	740
Höhe des Vernal Falles	330
Höhe des Nevada Falles	700
Breite des Vernal und des Nevada, oben	40
Höhe des El Capitan Felsen	3,900
Höhe des Three Brothers Felsen (drei Spitzen)	3,437
Höhe des North Dome Felsen	3,720
Höhe des Inspiration Point Felsen	3,000
Höhe der Cathedral Felien (zwei Spitzen)	3,000
Höhe des Sentinel Felsen	3,270
Höhe des Mount Colfax	3,400
Höhe des Mount Starr King	4,500
Höhe des South Dome Felsen	6,000

Im Thale angekommen, ritten wir fünf Meilen hinauf, passirten den Bridal Vail (Brautschleier-) Fall am Bach, der oberhalb Inspiration-Point von Süden her in den Merced mündet; kamen an den Cathedral-Felsen und am Sentinel (Schildwache) vorbei und stiegen endlich bei Hutching's Gasthof ab. Dies ist ein zweistöckiges hölzernes Haus, das

statt der innern Wände bloß Vorhänge aus weißem Muslin hat, durch welche die einzelnen Zimmer von einander abgetheilt werden. Gäste, welche nicht Willens sind, aktive Zauberlaternenrollen zu übernehmen, sind bei dieser Einrichtung genöthigt, die Kerzen auszulöschen, ehe sie sich vor dem Schlafengehen entkleiden; dagegen bieten diese Gardinenwände die beste Gelegenheit, sich mit einander zu unterhalten, nachdem man im Bette liegt.

Hutchings und seine Familie bewirtheten uns mit frischer Milch und schmackhaften Forellen. Im Winter geht die Sonne hier um ein Uhr Nachmittags auf und um drei Uhr wieder unter. Briefe und Zeitungen von der Außenwelt werden wöchentlich einmal durch einige abenteuerliche Indianer überbracht, welche durch den zwanzig Fuß tiefen, gefährlichen Schnee über die Gebirge nach Coulterville oder Mariposa traben.

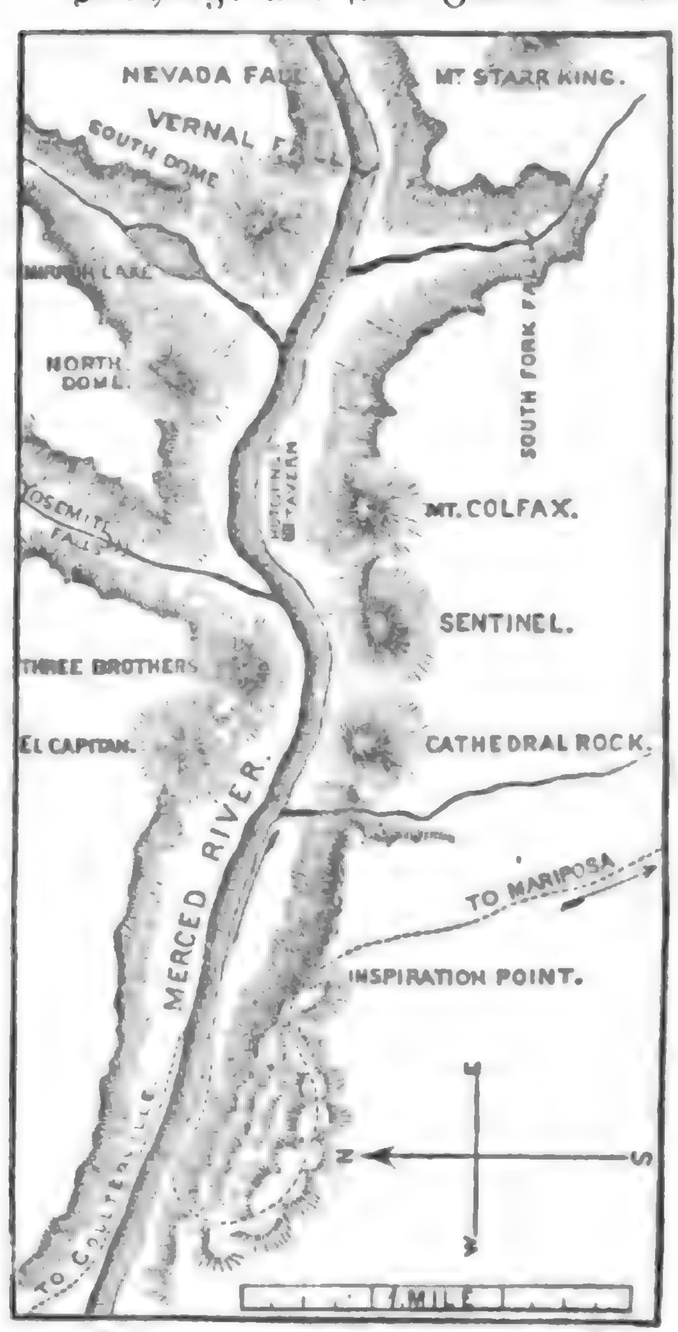


Diagramm des Yosemite-Thales.

Hutchings ist als Gastwirth und als Schriftsteller berühmt; sein illustrirtes Buch: "Scenes of Wonder and Curiosity in California" ist ein gut geschriebenes und werthvolles Werk. Einer meiner Freunde, der diese Gegend zum ersten Male besuchte, fand einst seine Frau am Ufer des Flusses, mit der neuesten Nummer des Atlantic Monthly in der einen Hand, während sie mit der andern die Kurbel einer Patentwaschmaschine fleißig umdrehte. Es sind in dieser Gegend keine andern Dienstboten zu bekommen, als Indianer. Wenn die östlichen Damen, die sich beständig über ihre Dienstmädchen beklagen, einige Monate an der Pacific-Küste leben und Chinesen oder Indianer in ihre Dienste nehmen wollten, so würden sie bald erfahren, wie wenig sie das Gute, das sie hatten, zu schätzen wußten.

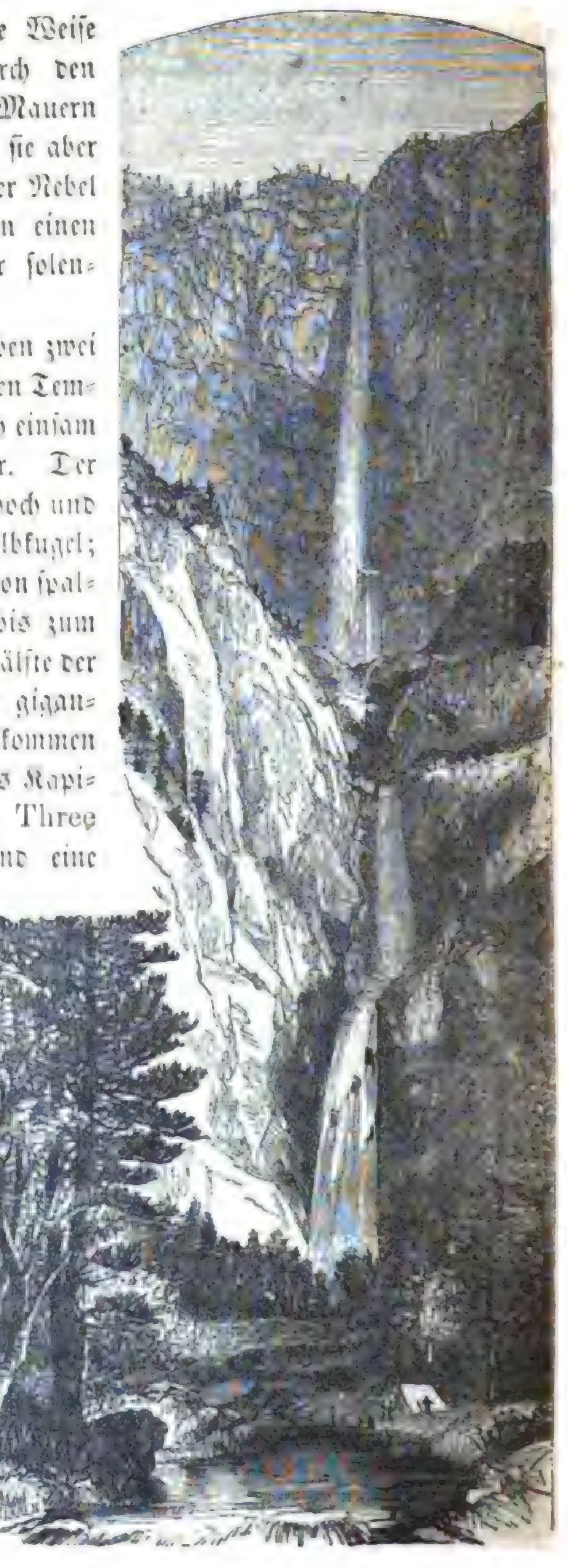
Dicht vor Hutching's Gasthaus fließt der Merced hin, der aus der Sierra Nevada kommt. Dieser Fluß ist spiegelklar und durchsichtig, obgleich fast zu kalt, um darin zu baden. Ein ländlicher, hölzerner Steg führt nach einer flachen Wiese mit hohem Gras, aus welchem Myriaden von Blumen hervorschauen.


El Capitan, 3900 Fuß hoch.

Die Wiese ist auf einer Seite von Fichten und Eichen, auf der andern von Felsenmauern eingehemmt. Die Fichten sind gleich denen des Territoriums Washington hoch, schlank und symmetrisch. Das Ebenmaß der Aeste und Zweige ist unbeschreiblich schön, die Stämme dagegen sind verhältnißmäßig zu dünn. Ich verschaffte mir eine photographische Abbildung von zwei außerordentlich regelmäßigen und graziösen, über zweihundert Fuß hohen Fichten, vor denen das große Bretterhaus, das unter ihnen lag, zu einem Kartenhaus zusammenschrumpfte. Abends, beim milden Licht des Vollmonds, war die Schönheit des Thales unbeschreiblich. Die hellen Lichter in dem fernen Hause schimmerten durch die dunkeln Fichten, und die feierliche Stille ward nur durch das leise Murmeln des Flusses unterbrochen. Zuweilen fielen ungeheure Felsenstücke von den Gipfeln der Berge herab und erfüllten das ganze Thal mit donnerndem Wiederhall.

Die Felsenberge sind die hervorragendsten Züge des Yosemite. Die neuen Granitmauern, deren Höhe von drei- bis sechstausend Fuß beträgt, haben nirgends in der ganzen Welt ihres Gleichen. Ihre Dimensionen sind so ungeheuer, daß es fast unmöglich ist, sie mit irgend Etwas so zu vergleichen. Wenn wir von einem fünfundzwanzig Fuß hohen Riesen sprechen hören, so gewinnen wir wenigstens eine bestimmte Idee; hören wir aber von einem dreitausend Fuß hohen, so werden wir nur verwirrt und erhalten keinen

klaren Begriff. Auf dieselbe Weise wird der Geist anfangs durch den Anblick dieser gigantischen Mauern überwältigt. Studirt man sie aber Tag um Tag, so löst sich der Nebel allmälig auf und wir erhalten einen richtigen Eindruck von ihrer solennen Immensität.



Die Cathedral Felsen haben zwei Thürme gleich einem titanischen Tempel. Der Sentinel thürmt sich einsam in großartigem Düster empor. Der South Dome ist eine Meile hoch und gleicht in der That einer Halbkugel; eine furchtbare Naturconvulsion spaltete den Berg vom Gipfel bis zum Fuße und nahm die andere Hälfte der Kuppel mit sich fort. Der gigantische North Dome ist vollkommen gerundet, wie die Kuppel des Kapitols in Washington. Die Three Brothers (drei Brüder) sind eine dreizackige Masse von solidem Granit. Alle diese Felsen und hundert andere von geringerem Umfange, die jedoch überall anderswo Aufmerksamkeit erregen würden, haben ihre Vegetation. Zähe Cedern, die in den fast unbemerklichen Ritzen Wurzel gefaßt haben, trotzen wohl schon seit tausend Jahren dem Sturme und dem Zahn der Zeit.

El Capitan ist vielleicht der großartigste von

allen. Keine Spur von Vegetation läßt sich auf seiner kahlen Oberfläche wahrnehmen; keine Rebe vermag an diesem mächtigen, glatten Felsenwall emporzuranken. Hier wird er in majestätischer Größe und Unzerstörbarkeit stehen bleiben, bis das Firmament selbst mit Donnerkrach einstürzt und die Erde in Feuer vergeht. — Die Indianer nennen diesen Felsenmonarchen Tu-toch-ah-nu-lah, was gleich der spanischen Benennung El Capitan so viel als „Führer" bedeutet. Man sollte den Namen in Mount Lincoln umwandeln.

Einer dieser Berge verewigt den Namen des Thomas Starr King. Ein anderer, unmittelbar hinter Hutching's Gasthof, war noch nicht getauft, und so beschlossen wir denn einstimmig, ihn Mount Colfax zu nennen, obgleich der bescheidene Staatsmann dagegen protestirte. Ob der Berg diesen Namen behalten wird oder nicht, das kommt auf künftige Schriftsteller an; ich meines Theils bin überzeugt, daß die Benennung eine permanente sein wird, wenn alle Touristen und Journalisten, die dem armen, verwaisten Druckerlehrling, der sich durch seinen Fleiß, seine Energie und seine makellose Redlichkeit schon im frühen Mannesalter zum dritthöchsten Amte der Nation empor schwang, die ihm gebührende Ehre erweisen wollen.

Von Hutching's Gasthof aus hat man eine herrliche Aussicht auf den eine Meile weit entfernten Yosemite-Wasserfall. Im April und Mai, wenn der schmelzende Schnee den Bach zu einem reißenden Strome anschwellt, ist der Cataract äußerst großartig; jedoch ist dann das halbe Thal überschwemmt. Im Spätsommer nimmt der Bach bedeutend ab, und dann sehen die Fälle höchst unbedeutend aus, wenn man sie mit ihrer großartigen Umgebung vergleicht. Der Niagara selbst würde unter diesen Felsen seine Majestät verlieren.

Dennoch ist der Yosemite der höchste Wasserfall in der Welt. Man denke sich eine Wassermasse die in einem Fall von einer halben Meile nur ein einzigmal von den Felsen unterbrochen wird. Er ist sechzehnmal höher als der Niagara. Zwölf Bunker Hill Monumente, aufrecht übereinander aufgethürmt, würden kaum zu seinem Gipfel hinaufreichen. Ossa auf dem Pelion wäre ein lahmer Vergleich.

Wir stiegen nicht zu den Schnellen und zum Fuß des obern Falles hinauf; der Versuch wäre zu schwierig und gefährlich. Auch gelangten wir nicht auf den Scheitel des Berges, denn das hätte eines Umwegs von fünfundzwanzig Meilen bedurft. Wir verbrachten indessen geraume Zeit am Fuße des untern Falles, der von mächtigen dunkeln Granitmassen ein-

geschlossen ist. Das Bassin wimmelt von Felsenblöcken (einige von der Größe eines Hauses), die vom Gipfel herabgestürzt waren. Auf einem derselben, fast unter dem Fall, breitete ich meine Decke aus und brachte die Nacht daselbst zu, um den Cataract in all den verschiedenen Nüancen von Licht und Schatten, Sonnenschein und Mondschein, Dämmerung und Sternenhelle zu betrachten.

Eine beträchtliche Quantität Wasser wird zu Regenstaub und Nebel, ehe es den Grund erreicht; dennoch erscheint die herabfallende Wassermasse von unten betrachtet sehr groß. Sechshundert Fuß weiter oben stürzt sich ein schneeweißer Schaumbach über den Felsenrand und kommt in einer schlanken Colonne herab, die gleich einem langen Seidenband vom Winde hin und her bewegt wird. Vierhundert Fuß weit ist der Fall ununterbrochen; dann aber prallt der Bach auf einen breiten, dachförmigen Felsen an, auf welchem sich das Wasser wie eine dünne, glänzende und durchsichtige Schürze ausbreitet und dann rasch zum Grunde nieder gleitet. Beim Mondlicht erscheint das Ganze wie ein langes weißes Band, das von einer braunen Mauer herabhängt.

Der Bridal Vail (Brautschleier-) Fall erleidet keine Unterbrechung, ist viel schmäler und von einem leichten Nebel umgeben, der ihn halb verhüllt. Auch er wird beständig vom Winde hin und her bewegt. Ein Regenbogen wölbt sich über ihm, und an einigen Stellen ist er so dünn, daß man den Felsen hinter ihm erblicken kann. Ehe er den Grund erreicht, hat er sich fast gänzlich in Schaum aufgelöst.

Oberhalb Hutching's Gasthof zertheilt sich das Thal in drei Cañones und der Merced in drei Arme. Der North Fork (Nordarm) passirt durch den Mirror Lake (Spiegelsee) — den wahren Inbegriff der Durchsichtigkeit. Gras, Bäume, Felsen, Gebirge und Wolken spiegeln sich mit solch' erstaunlicher Lebhaftigkeit darin, daß man versucht ist, die Schatten für Wirklichkeit zu halten.

Der mittlere oder Hauptarm bildet den fast unzugänglichen Vernal-Fall. Wir ließen unsere Pferde an einem Punkt drei Meilen vom Hotel zurück und kletterten zwei Stunden lang mühsam unter den Felsen umher. Rings um uns her waren düstere Fichtenwälder, und weit unter uns zur Linken schäumte und brauste der Fluß in seinem felsigen Bette hin. Endlich erreichten wir den Fuß des Vernal-Falles. Der Bridal Vail und der Yosemite werden durch kleine Bäche gebildet; der Vernal dagegen durch den mächtig angeschwollenen Hauptarm des Merced. Jene ergießen sich sachte und langsam, gleichsam mit Furcht und Zögern herab; dieser stürzt

sich in tollem Schusse über den düstern braunen Felsen und fällt mit donnerndem Getöse dreihundert Fuß hernieder.

Regenbogen von blendendem Glanze schimmern unten am Fuße. Meine Gefährten wollten deren viele gesehen haben; ich selbst aber war nur im Stande, zwei wahrzunehmen. Später aber, als ich mich allein befand, sah ich, was der hebräische Prophet als eine Vision vom Himmel oder als die sichtbare Gegenwart des Allmächtigen angesehen hätte. Es war der runde Regenbogen — ein vollkommener Cirkel. Ich stand in der Nachmittagssonne auf einem Felsen, hundert Fuß von der Basis entfernt und fast ebenso hoch. Es waren zwei brillante Regenbogen von der gewöhnlichen halbmondförmigen Gestalt. Während ich aber dieselbe aufmerksam betrachtete, verlängerten sich plötzlich die beiden Hörner des innern oder niedern Halbmonds und dehnten sich auf beiden Seiten zu einem ganzen Kreise, vollkommen wie ein Fingerring, bis zu meinen Füßen aus. In zwei oder drei Sekunden entschwand er und nahm seine früheren Dimensionen wieder an. Zehn Minuten später erschien der Kreis auf's Neue und verschwand wiederum so plötzlich wie zuvor. Jeder scharfe Windstoß, der mich mit Staubregen bedeckte, enthüllte den runden Regenbogen auf einen Augenblick. Vom Kopf bis zu den Füßen durchnäßt stand ich anderthalb Stunden lang da und sah wohl zwanzigmal jenen blendenden Kreis von Gold und Violett auf einem Grunde von nassen dunkeln Felsen, triefen-



Der Vernal-Fall und der runde Regenbogen.

den Blumen und grünem Gras. Nie zuvor hatte ich eine so schöne und eindrucksvolle Naturscene erblickt.

Wir stiegen nun auf einer morschen hölzernen Leiter einen hohen Felsenwall empor und setzten unsern Weg durch den Cañon fast eine Meile weit fort, bis wir zum Nevada-Fall gelangten, wo sich der Merced siebenhundert Fuß über den Felsen ergießt. Nicht weit vom Grunde prallt er an einen dachförmigen Felsen an, auf welchem das silberhelle Gewässer sich einhundert und dreißig Fuß breit ausdehnt. Sodann passirt er über eine tiefe, gähnende Schlucht, wo sich das Wasser zu einem zarten, schneeweißen Netzwerk bildet, sodann in Millionen glänzende Thautropfen zerfällt und endlich in lange funkelnde Fäden; gleichsam zarte seidene Fransen zu dem großen weißen Vorhang.

Die Namen dieser Wasserfälle sind passend und gut gewählt. Der Bridal Vail sieht in der That einem Brautschleier aus feinen Spitzen ähnlich. Im Sommer, wenn derselbe und der Yosemite fast versiegen, stürzt der Vernal noch immer in mächtigem Schwall herab. Der Nevada ist jederzeit weiß wie frischgefallener Schnee.

Beim Yosemite imponirt uns die Höhe, beim Vernal die Wassermasse, beim Bridal Vail die Grazie. Der Nevada dagegen vereinigt Höhe mit Umfang und Grazie. Den Fall des South Fork (Südarms), den unzugänglichsten von allen, besuchten wir nicht. Im Frühling ist jeder dieser Fälle zwanzigmal stärker als im Sommer.

Die Tage, die wir in dem Yosemite-Thale verlebten, waren die schönsten und denkwürdigsten unseres Lebens. Die Abende waren dem Gesang und der Heiterkeit gewidmet, und das Motto unserer Partie war: „Hängt Jeden auf, der vor acht Uhr Morgens aufsteht!“ Bei Tage aber wanderten wir nach Herzensgelüsten umher und betrachteten die großen Züge des Thales wie alle erhabenen Dinge der Natur betrachtet werden sollten, nämlich allein und ungestört. Von ganzem Herzen beneidete ich Olmsted, der mit seiner Familie, mit Pferden, Zelten und Büchern mehrere Wochen in dieser Gegend blieb und bald hier, bald dort sein Lager aufschlug.

Im Ganzen genommen ist der Yosemite mit seinem Thale der wundervollste Zug auf unserem Continente. Europäische Touristen geben zu, daß die transatlantischen Gebirgsregionen Nichts aufzuweisen haben, das sich auch nur im Entferntesten mit ihm messen könnte. Kein Fleck in der weiten Welt besitzt Scenerien von so unvergleichlicher Schönheit und er-

habener Pracht, es sei denn, daß die noch unerforschten Himalayagebirge ein Juwel bergen, das diesem den Vorrang streitig machen könnte.

Zögernd verließen wir endlich das Thal, machten aber auf dem Inspiration-Point Halt und warfen noch einen langen, sehnsüchtigen Blick zurück. Hier genießt man die beste Aussicht, nicht auf einzelne Details, sondern auf das Ganze. Diese ungeheure offene Kathedrale, welche fünfzig Millionen Menschen fassen könnte, entspricht ganz genau dem alten Gesetze der Architektur, indem die durchschnittliche Breite der durchschnittlichen Höhe der Mauern gleichkommt. Unsere Augen hatten sich jetzt einigermaßen an die kolossalen Dimensionen gewöhnt und konnten ruhig auf das bezaubernde Schauspiel blicken. — Endlich wandten wir uns von diesem erhabensten Blatte im ganzen Buche der Natur hinweg. Es kann wohl kaum einen Menschen geben, der, nachdem er dieses Bild gesehen, nicht mit demüthiger Ehrfurcht und Scheu vor der Allmacht des Schöpfers zurückkehrt.



Unser Nachtlager.

Das Yosemite-Thal liegt viertausend Fuß über dem Meeresspiegel. Nachdem wir es verlassen hatten, ritten wir mehrere Meilen weit, bis wir uns auf einer Höhe von achttausend Fuß befanden. Hier, wo der Schnee zuweilen zwanzig Fuß tief ist, fanden wir Wiesen mit dem üppigsten Gras und den herrlichsten Blumen.

Es wimmelt hier von schlanken, pyramiden-förmigen Fichten, die nicht selten zweihundert Fuß hoch sind, und deren Stämme und Aeste in präch-

tigem gelbem Moos prangen. Auch wunderschöne Silberföhren sind hier überall zu sehen. Diese üppige Vegetation nebst unzähligen Blumen von allen möglichen Formen und Farben gedeiht hier auf einer Höhe, auf welcher in Neuengland der Frost Bäume, Gras und Blumen tödten würde. Selbst hier giebt es Tausende von Zwergeichen und Kastanienbäume, die nur selten vier Fuß hoch werden und dennoch Eicheln und Nüsse in Menge tragen. Auch der Gebirgsmahagony kommt hier vor; seine rothen Beeren geben einen vortrefflichen Most, und sein säuerlicher Saft löscht Menschen und Thieren den Durst.

Im Jahr 1859 traf Horace Greeley auf dieser einsamen Höhe einen Yankee, der eine Heerde von einhundert und fünfzig Schweinen hier weidete, die er Nachts vor den grauen Bären beschützte, indem er einen Kreis von Lagerfeuern um sie her anzündete. Schon lange vor dieser Zeit hatten indessen die Büchsen der Pioniere die Zahl der Bären bedeutend verringert. Große Heerden von Schweinen machten ihre unvermeidliche Reise nach den Schlachthäusern von San Francisco, und von den Hirten gingen einige nach den Goldminen in Australien, andere wurden in diesem Lande reich, und wer weiß, ob nicht einer von ihnen als Bankpräsident in New York florirt, prächtige Parlor in der fünften Avenue hat und in einer stolzen Karosse mit sechs Pferden im Central-Park umher fährt!

Nachdem wir das Thal verlassen hatten, brachten wir die erste Nacht in einem langen, niedrigen Blockhause mitten im Walde zu. Dasselbe gehörte einem Herrn Clark, einem intelligenten und freundlichen Pionier und Eremiten, welcher der Civilisation den Rücken gewandt hat und ohne Kind und Kegel mutterseelenallein in dieser Wildniß lebt. Während des Winters zieht er sich vor dem Sturmkönig nach Mariposa zurück. Sonnverbrannt und mit langem, wallenden Barte sieht er aus wie ein modernisirter Ewiger Jude und spricht wie ein Professor von Literatur und Moralphilosophie. Er bewirthete uns freundlich und wies uns dann unser Nachtlager an. Die Damen erhielten Strohbetten unter seinem Dache, während wir Männer in einem Heuschober unter freiem Himmel schliefen, wobei uns ein Brett zum Kopfkissen diente.

Die Mariposa Big Trees (große Bäume) sind sechs Meilen von Clark's Wohnung und dreißig Meilen vom Yosemite-Thale entfernt. Wir machten auf unserer Route nach San Francisco einen Umweg von fünf Meilen, um sie zu sehen. Sechshundert dieser Ungethüme stehen unter den stattlichen Fichten zerstreut umher, die einen Raum von zwölfhundert und achtzig Acker Land füllen. Manche von diesen Fichten sind

zweihundert Fuß hoch. In andern Gegenden würden sie als die Fürsten des Waldes betrachtet werden; allein unter diesen altersgrauen Riesen nehmen sie sich wie kleine Kinder aus.

Man hielt diese Big Trees anfänglich für Rothholzbäume, eine Art Cedern; die Botanisten aber erklärten sie für Sequoias. Es sind die ältesten und gewaltigsten Pflanzenprodukte, die auf der Erde existiren. Man hat bereits zwanzig Haine solcher Baumriesen in Californien entdeckt. Der Hain von Mariposa ist der größte und schönste, obwohl der von Calaveras, fünfzig Meilen weiter nördlich, besser bekannt ist.

Von den Sequoias im Hain von Mariposa haben zweihundert mehr als zwölf Fuß im Durchmesser, fünfzig mehr als sechzehn, und sechs mehr als dreißig Fuß. Der größte von ihnen, The Prostrate Monarch (der umgestürzte Monarch) genannt, liegt astlos und laublos auf der Erde ausgestreckt und soll schon vor einhundert und fünfzig Jahren gefallen sein! Sein Stamm ist schon großentheils durch Feuer verzehrt worden, doch ist noch genug davon übrig, um zu sehen, daß er einst mit der Rinde einen Durchmesser von vierzig Fuß gehabt haben muß. Zahlen geben nur einen schwachen Begriff von solchen Dimensionen. Man messe einmal vierzig Fuß an einer großen Mauer ab, sodann vierhundert Fuß am Boden, und versuche, sich auf diese Art den Umfang und die Höhe des gefallenen Monarchen vorzustellen, wie er vor tausend Jahren dastand. Und dann rechne man aus, wie viele Jahrtausende vergingen, ehe er diesen Umfang und diese Höhe erreichte!

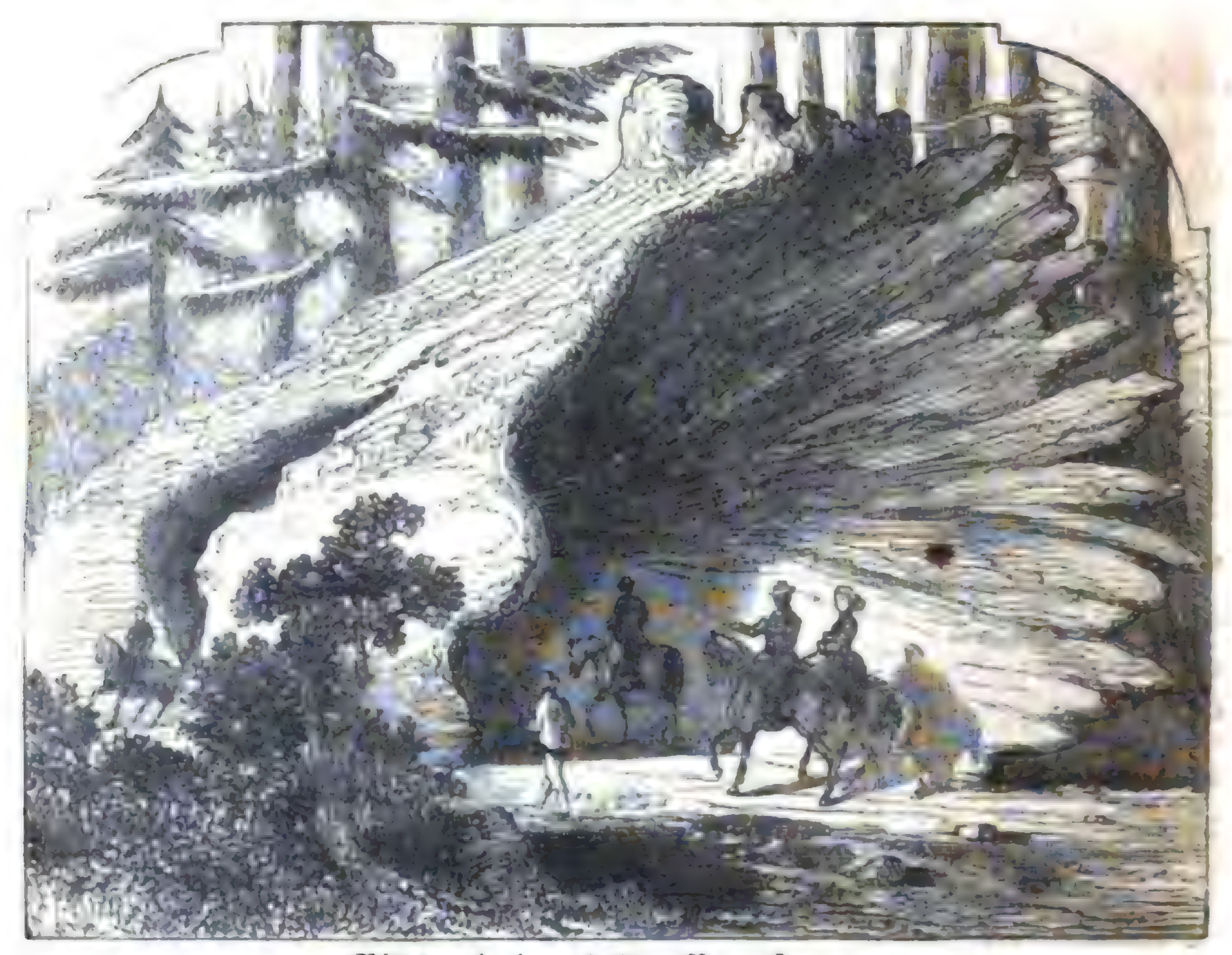
Die Gipfel der höchsten Bäume sind abgebrochen, so daß ihre Höhe im Durchschnitt nur noch zweihundert und fünfzig Fuß beträgt, obschon einige noch immer vierhundert Fuß hoch sind. Wir sahen einen mit einem Ast, der achtzig Fuß über der Erde aus dem Stamm herausgewachsen war und einen Durchmesser von sechs Fuß hatte. Ein anderer, noch immer aufrecht stehender Baum war theilweise durch Feuer ausgehöhlt worden. Fünfzehn von uns ritten in diese Höhle hinein und saßen im Innern aufrecht zu Pferde, obgleich diese dunkle Kammer weniger als die Hälfte von der Dicke dieses ungeheuren Stammes einnahm!

Einen auf der Erde liegenden Stamm hatte das Feuer völlig ausgehöhlt. Unsere ganze Cavalcade ritt von einem Ende zum andern hindurch, wie ein Eisenbahnzug durch einen Tunnel passirt.

Ein enormer, noch immer blühender Baum theilt sich unten in zwei hohe und vollkommen symmetrische Stämme, die man The Faithful Couple (das getreue Paar) getauft hat. Unser freundlicher Wirth und

Wegweiser, Mr. Clark, versicherte uns mit einem poetischen Schwunge, den man bei einem Eremiten und Hinterwäldler gar nicht vermuthet hätte, diese Doppelstämme seien:

„Zwei Seelen, ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!"



Ritt durch einen hohlen Baumstamm.

Der größte der noch stehenden Bäume ist der Grizzly Giant (graue Riese). Seine Rinde ist beinahe zwei Fuß dick. Wenn er dicht an der Erde abgesägt würde, so fänden fünfzig Pferde auf dem Stumpf Platz und sechzehn Paare könnten darauf tanzen. Wenn man den Stamm aushöhlte, so würde er eine größere Fracht fassen, als ein Kriegsschiff oder ein Seedampfer erster Klasse!

Einer der Riesenbäume im Hain von Calaveras wurde gefällt, indem man große Löcher in den Stamm bohrte und die Zwischenräume durchsägte. Fünf Mann brauchten fünfundzwanzig Tage zu dieser Arbeit. Als er gänzlich durchschnitten war, blieb er noch immer hartnäckig stehen und konnte erst durch einen mächtigen Keil und einen ungeheuren Mauerbrecher zum Fallen gebracht werden.

Die Zapfen der Fichten sind cylinderförmig und zuweilen nahezu zwei Fuß lang. Die der Big Trees sind rund und nicht größer als gewöhn=

liche Aepfel. Schößlinge dieser Bäume wurden allenthalben in Europa, sowie auch in unsern mittlern Staaten gepflanzt und gedeihen vortrefflich. Welchen Umfang und welche Höhe sie dereinst erreichen werden, bleibt unsern Nachkommen in künftigen Jahrtausenden zu sehen übrig.



Es scheint keine richtige oder auch nur plausible Theorie hinsichtlich ihrer Entstehung, oder vielmehr ihrer Erhaltung zu geben, denn sie sind die Kinder einer längst entschwundenen, eigenthümlich klimatischen Aera. An der ganzen Küste des Pacific finden sich noch Spuren und Ueberbleibsel eines von der Erde entschwundenen Riesengeschlechts.

Mächtige Rothholzbäume finden sich allenthalben in Californien und Oregon vor, und auf dem Gipfel der Sierra, fast eine Meile über dem Meeresspiegel, wachsen Zuckerpinien mit einem Durchmesser von zehn bis zwölf Fuß.

Man hielt es nicht für unglaublich, daß der Eibenbaum tausend Jahre alt werden könne. Allein diese Sequoia-Ungethüme sind die Patriarchen der Welt. Einige Botanisten versetzen ihr Entstehen in die ersten Tage der Menschheit zurück. In ihrer Jugend blickten sie vielleicht auf das riesige

Mastodon herab, das mit donnerndem Getrampel über die Hügel trabte, und auf das hundert Fuß lange Reptil mit vielen Beinen, das träge durch die heißen Sümpfe kroch. Sie blühten vielleicht, als der Vater der Dichter, alt, blind und arm, sein unsterbliches Epos sang; als der Weltweise von Athen den Schierlingsbecher trank; als der Zimmermannssohn von Bethlehem und Nazareth, nach dem wir unsere Zeit rechnen, Armuth und Anfechtungen, Verfolgungen und den Tod am Kreuze erlitt!

Von diesen Hainen setzten wir unsere Reise zu Pferde nach White und Hatch's Station fort und von da zu Wagen nach Mariposa. Große Viehheerden weideten auf den Wiesen, an denen wir vorbei kamen. Die Yankees, welche dieselben hüten, sind die verwegensten aller Reiter, denn oft erheben sie sich im gestreckten Galopp in den Steigbügeln und werfen das Lasso mit nie irrender Gewandtheit um das Horn oder den Hals eines wilden Pferdes oder Ochsen.

Californien, in welchem das halbe Jahr hindurch kein Regen fällt, besitzt einen eigenthümlichen Zug, der Don Quixote zur Verzweiflung gebracht haben würde; denn beinahe vor jedem Haus befindet sich eine Windmühle, die das Wasser aus dem Brunnen zur Bewässerung des Feldes zieht.

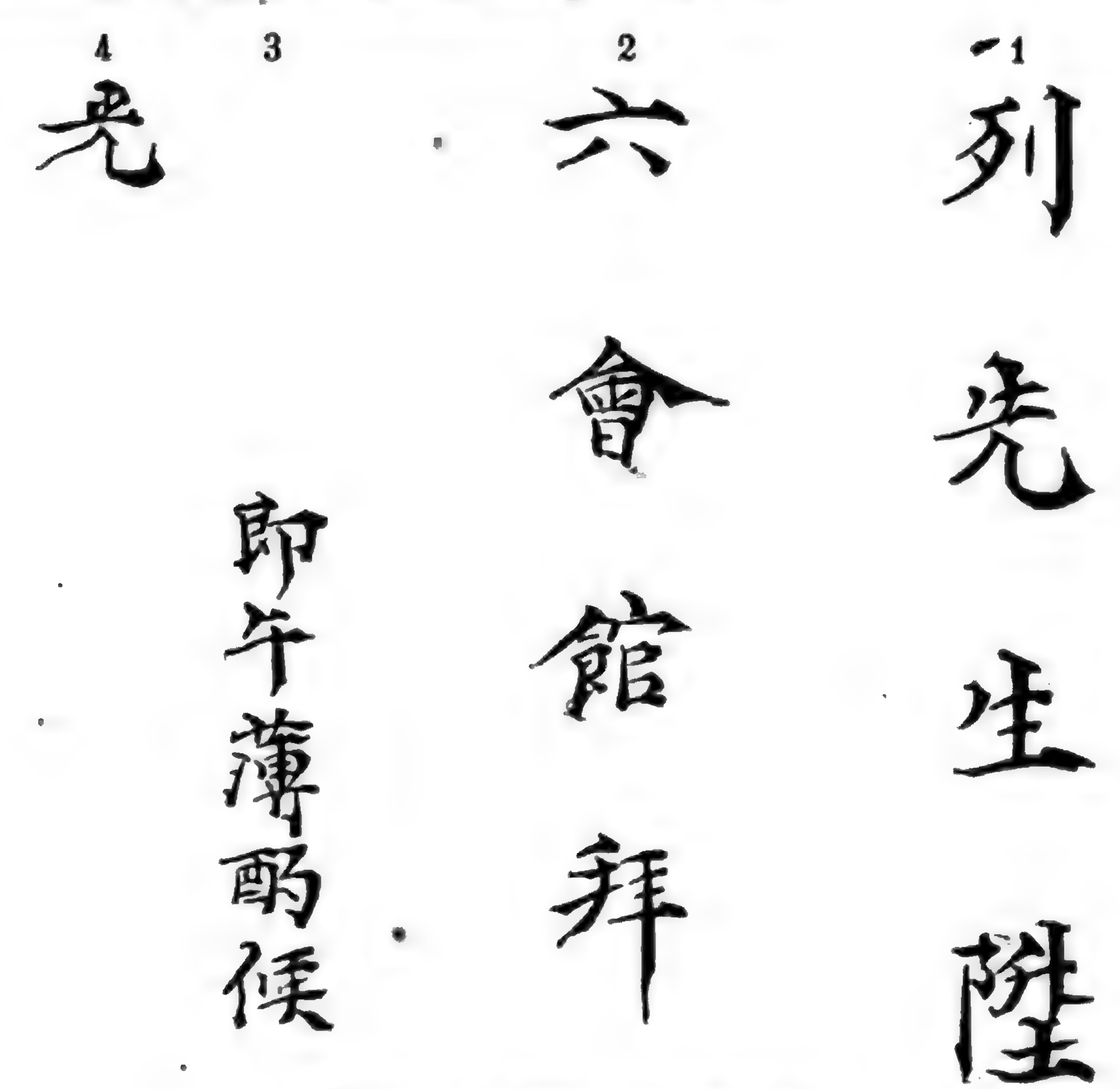
Die Reise von San Francisco nach dem Yosemite, via Big Trees, dauert vier Tage. Am besten geht man über Mariposa und kehrt über Coulterville zurück. Die Kosten belaufen sich auf etwa zehn Dollars per Tag. Die Distanzen via Mariposa sind wie folgt:

Von San Francisco nach Stockton (per Dampfer)	123	Meilen.
Von Stockton nach Mariposa (per Postkutsche)	91	„
Von Mariposa nach White und Hatch (per Wagen)	11	„
Von White und Hatch nach Clark's (zu Pferd)	14	„
Von Clark's zum Yosemite (zu Pferd)	26	„
Von San Francisco zum Yosemite	265	Meilen.

Der Congreß hat durch eine spezielle Akte das Yosemite-Thal und die Big Trees Haine von Mariposa von den allgemeinen öffentlichen Domänen ausgeschlossen und dieselben dem Volke der Vereinigten Staaten und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten zu einem Vergnügungsplatz bestimmt. Durch diese weise Legislation wird der Nation der größte und herrlichste Park mit den erhabensten Naturscenen in der ganzen Welt gesichert. Eine vom Gouverneur von Californien eingesetzte Commission hat darauf zu sehen, daß keines Frevlers Hand diese stummen Zeugen der Vorwelt verletze und kein falscher Geschmack die einfache Größe und Majestät der Natur durch künstliche Mittel herabwürdige.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Vom Yosemite und den Riesenbäumen kehren wir zur Hospitalität der Söhne des himmlischen Reiches zurück. Letztere schickten jedem Mitglied unserer Partie folgende Einladungskarte zu, die auf kleine Streifen von blaßrothem Papier mit Goldschnitt gedruckt war:



Einladung zu einem chinesischen Bankett.

1 (Ueberschrift auf dem Couvert). — „Möge Herr — gedeihen!"

2 (Erste Inlage). — „Der Eigenthümer des Luh-hwui Salons empfiehlt sich gehorsamst." (Luh-hwui bedeutet „Zusammenkunft aus allen Erdtheilen.")

3. und 4. (Zweite Inlage). — „Diesen Mittag erwartet eine bescheidene Mahlzeit das Licht." (d. h. Ihre Gegenwart).

Die gewöhnliche chinesische Schrift läuft von oben nach unten und von der Rechten zur Linken. Hier aber ist das mit 4 bezeichnete Wort „Licht" (welches die Chinesen statt des Fürworts Sie gebrauchen) aus Höflichkeit an die Spitze einer neuen Linie gesetzt.

Außer den speziell eingeladenen Gästen erhielten fünfunddreißig hervorragende Amerikaner und dreißig angesehene Chinesen folgende Karte:

San Francisco, August 15, 1865.

Sie sind hiermit achtungsvoll eingeladen, einem Bankett beizuwohnen, welches zu Ehren des Hon. Schuyler Colfax, Sprechers des V. St. Repräsentantenhauses — des Hon. Wm. Broß, Vice-Gouverneurs von Illinois — des Herrn Albert D. Richardson von der New York Tribune, und des Herrn Samuel Bowles vom Springfield (Mass.) Republican — von den sechs chinesischen Compagnien in Californien am Donnerstag den 17. August, Abends um 6 Uhr in der Hang Heong Restauration, No. 308 Dupont-Straße, nahe der Clay-Straße, gegeben werden wird. Aus Auftrag:

Chui Sing Tong, Präsident der Sam Yap Compagnie.
Khing Fong, Präsident der Yueng Wo Campagnie.
Ting Sang, Präsident der See Yap Compagnie.
Wac Nga, Präsident der Ning Yeong Compagnie.
Chee Shum, Präsident der Hop Wo Compagnie.
Mum Kuac, Präsident der Yan Wo Compagnie.

In einem früheren Kapitel habe ich von den sechs Compagnien gesprochen, zu denen sämmtliche Chinesen in den Vereinigten Staaten je nach ihrer Herkunft gehören. Die sechs Präsidenten werden erwählt, erhalten ein großes Salair und sind Männer von sehr bedeutenden Fähigkeiten. Sie empfingen uns in der Restauration in ihrem prunkhaften Nationalcostüm mit glattgeschorenen Köpfen und künstlich geflochtenen Zöpfen, die fast bis auf die Erde herab reichten. Nachdem wir von Mr. Carwalho, dem von amerikanischen Eltern in China geborenen offiziellen Dolmetscher, vorgestellt worden waren, verbeugten sie sich tief und statteten ihren Dank für die hohe Ehre unseres Besuches ab.

Die aus Holz erbaute Hang Heong Restauration war dritthalb Stock hoch und fix und fertig aus China importirt worden. Der Bankettsaal befand sich im zweiten Stock. Die Wände waren mit chinesischen Plakaten behangen, auf welchen die Namen und Preise der Gerichte angegeben waren.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit nahmen wir an runden Tischen Platz, an welchen neun oder zehn Personen sitzen konnten. Mr. Colfax nahm mit der Elite unserer Bewirther den mittleren Tisch ein. Zu seiner Rechten saßen die Herren Broß, Bowles, ich selbst nebst etlichen andern Amerikanern und drei „himmlischen" Präsidenten.

Ich hatte in meinem Leben schon manchem Gastmahl in verschiedenen Regionen und unter verschiedenen Völkern beigewohnt. Ich kannte die Hospitalität der merikanischen Haciendas, der Arapahoe-Zelte, der Choctaw-Hütten, der Negerwohnungen und der Rebellenkerker; allein

hier wurde ich in eine neue Art Gastronomie und Convivialität eingeweiht.

Sämmtliche Speisen wurden in kleine Stückchen geschnitten herein gebracht und mit zwei langen, runden, glattpolirten Elfenbeinstäbchen gegessen, die beide in der rechten Hand gehalten werden mußten. Anfangs



Chinesisches Bankett zu San Francisco.

stellten wir uns etwas unbeholfen dabei an, doch lernten wir uns bald darein finden. Es wurden dreihundert und fünfundzwanzig verschiedene Gerichte aufgetischt. Was an Quantität abging, wurde reichlich an Qualität ersetzt, denn einige der Leckerbissen kosteten einen Dollar per Mundvoll. Herr Bowles kostete etwa ein Dutzend Gerichte; Herr Colfax brachte es auf vierzig; ich hielt in den Siebzigen inne; Gouv. Broß aber machte die Reihe gewissenhaft von 1 bis 325 durch. Unter den Delikatessen nenne ich hier folgende: Bambussuppe, Vogelnestersuppe, gesottenes Seegras, gedämpfte Pilze, geschmorte Schwämme, Bananaspasteten, Hai-

fischfinnen, Haifischsehnen, Rennthiersehnen, getrocknete chinesische Austern, Tauben, Enten, Hühner, Skorpioneneier, Wassermelonensamen, Schnepfendreck, Fische aller möglichen Varietäten, mehrere Arten von Kuchen und Confekt und Obst im Ueberfluß. Dagegen vermißte ich die sonst bei den Chinesen so sehr beliebten Katzenpfoten und Rattenschwänze. Weder Butter noch Milch wird beim Kochen gebraucht.

Die „Himmlischen" tranken Champagner und Burgunder, daß es eine Art hatte. So oft Einer nippte, verbeugte er sich der Reihe nach vor jedem Gast am Tische. Einige Gerichte fand ich widerlich, die meisten aber waren sehr schmackhaft, namentlich aber die Austern und Haifischfinnen. Die Vogelnestersuppe besteht aus einer schleimartigen Substanz, die gewisse orientalische Vögel zum Bau ihrer Nester verwenden.

Nachdem die Mahlzeit vierthalb Stunden gedauert hatte, wurde starker, aromatischer schwarzer Thee (die Chinesen verschmähen den grünen, der durch künstliche Mittel gefärbt ist) in Miniaturtassen verabreicht, und damit endigte der erste Akt des gastronomischen Drama's.

Die nächsten drei Viertelstunden waren den Cigaretten, der Verdauung und der orientalischen Musik gewidmet. General McDowel und unsere Partie nahmen dabei einen kleinen geschmackvoll ausgestatteten Alkoven ein, der einen Divan zum Opiumrauchen enthielt. Ueber dem Vorhang standen die Worte: „Für die Ehrengäste."

Der strengen chinesischen Etikette gemäß zogen sich die sechs Präsidenten jetzt zurück, nachdem etliche höfliche Reden ausgetauscht worden waren. Als wir abermals zur Tafel berufen wurden, nahmen hervorragende Kaufleute ihre Stellen ein. Die drei, die an unserm Tische saßen, waren junge, intelligente Männer mit breiten Stirnen und lebhaften Augen. Diese sprachen das Englische mit großer Geläufigkeit. Groß ist der Handel! Die Kenntniß der chinesischen Sprache ist sogar den amerikanischen Kaufleuten in Californien unentbehrlich, und eine in chinesischer und englischer Sprache gedruckte Zeitung beweist, daß die beiden Länder und Nationen bereits enge durch merkantilische Bande verbunden sind.

Unsere Bewirther hatten eine stark ausgeprägte Individualität; die niedern Klassen dagegen haben fast alle dieselben Züge. Als ein Chinese einst wegen Mordes prozessirt wurde, waren mehrere Weiße bereit zu beschwören, daß sie ihn das Verbrechen begehen sahen; als aber der Anwalt den Angeklagten unter elf andere Chinesen stellte, war Keiner im Stande, ihn zu identifiziren.

Die Kaufleute sagten, daß sämmtliche Chinesen einst in ihre Heimath

zurückzukehren beabsichtigten. Auf meine Frage, warum sie ihre Frauen nicht mitbrächten, antwortete einer mit Nachdruck: „Die Frauen wollen nicht kommen!“

Nachdem wir mehrere Tassen Thee getrunken hatten, wurde chinesischer Wein in sehr kleinen Porzellanbechern servirt. Derselbe war außerordentlich stark und weit berauschender als Branntwein.



Schuyler Colfax

Kurze Zeit darauf verließen uns die Kaufleute und beim Nachtisch nahmen andere, weniger hervorragende Chinesen ihre Stelle ein. Einer derselben, Namens Toy-Tschuh, hielt die erste englische Rede, die je ein „Himmlischer“ in diesem Lande versucht hatte. Er redete sehr geläufig, wies in schmeichelhaften Ausdrücken auf Herrn Colfax's treue Dienste hin und sprach von dem wundervollen Emporblühen der Vereinigten Staaten

und von dem warmen Interesse, das sein ganzes Volk an unserem Lande nahm.

Gegen Mitternacht endigte dieses originelle Bankett, bei welchem die älteste Civilisation der Welt der jüngsten die Hand gereicht hatte. Ich ging mit großer Befriedigung hinweg und nahm von da an jede Einladung an, die mir von den „Himmlischen" zu Theil wurde.

Bald darauf war ich genöthigt, mich von meinen Reisegefährten zu trennen. Eine Ueberlandreise gleicht in mancher Beziehung einem Ehecontrakt. Man ist, komme was da wolle, an seine Kameraden gebunden, und wer seine Wahl übereilt trifft, findet reichliche Gelegenheit, sie zu bereuen. Die Atchisonier versicherten uns vor unserem Abgang, daß noch keine Partie über den Continent gereist sei, ohne Streit zu bekommen. Falsche Propheten! Fünfzehn Wochen lang waren wir beisammen und legten sechstausend Meilen zurück, ohne daß auch nur der geringste Hader unsere herzliche Freundschaft gestört hätte.

Für Herrn Colfax war die Reise eine fortwährende Ovation. Wohin er nur kam, wurde er mit Musik, Prozessionen, fliegenden Bannern, Banketten und stürmischem Enthusiasmus empfangen. Diese Popularität hatte er übrigens redlich verdient. Vom Beginn seiner öffentlichen Laufbahn an hatte er es sich angelegen sein lassen, die großen Interessen des Westens zu studiren und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern. In jeder Position, die er bis jetzt bekleidete, zeichnete er sich durch seltene Begabung, rastlose Energie und makellose Rechtschaffenheit aus, und sollten ihn seine Landsleute je zum höchsten Amte berufen, das sie zu vergeben haben, so darf man mit Sicherheit darauf rechnen, daß er es zur Zufriedenheit aller Redlichen und zur Ehre der Nation verwalten wird. Als Privatbürger sowohl wie als öffentlicher Beamter, hat er sich durch seine Einfachheit, Biederkeit und Herzensgüte das Vertrauen und die Zuneigung Aller erworben. Er ist ein kinderloser Wittwer von zweiundvierzig Jahren.

Gouverneur Broß ist fünfzig Jahre alt, besitzt aber die Elasticität und Energie eines Dreißigers. Er ist unermüdlicher und unverwüstlicher Natur. Während der Wahlcampagnen in Illinois hält er oft hundert Reden. In San Francisco gilt ein 49er für den Pionier der Pioniere. Sagte einst ein Californier zu mir: „Ich hätte darauf schwören mögen, daß Gouv. Broß ein '49er sei! Wenn er hier lebte, würden wir ihn auf der Stelle in den Senat der Vereinigten Staaten senden." Im Osten geboren, in Massachusetts erzogen, hatte er lange mit der Journalistik in

Chicago in Verbindung gestanden und zeichnete sich durch Gediegenheit und scharfe Urtheilsgabe, sowie durch ächten Humor und herzliche Gemüthlichkeit aus.

Herr Bowles hat durch zwanzigjährige, geduldige Arbeit und Ausdauer seinen Republican zum besten Provinzialblatt in der Welt gemacht. Er ist ein geselliger Vierziger, ein scharfer Beobachter und ein gewandter Journalist. Er hat ganz Europa bereist und unsere eigene Gesellschaft gründlich kennen gelernt. Keine Versuchung wäre stark genug, ihn zu veranlassen, eine Rede zu halten. In dieser Beziehung (sowie in mancher andern) hat er große Aehnlichkeit mit dem schweigsamen Feldherrn, welcher der Rebellion das Genick brach — General Grant!

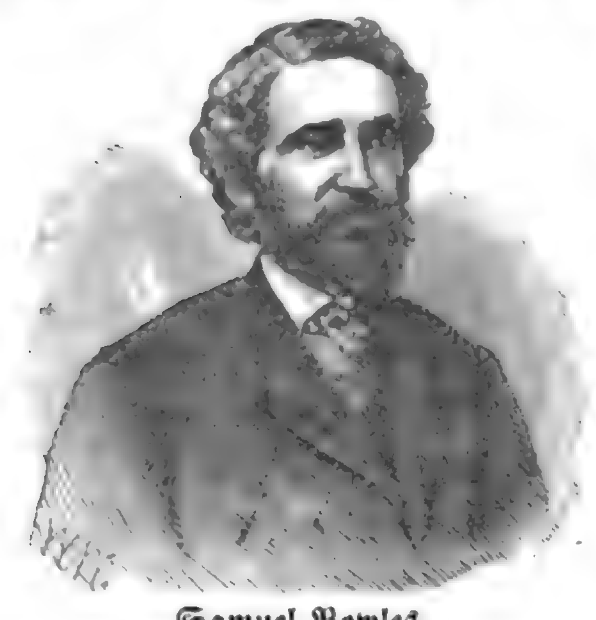

Gouverneur Broß.

Am zweiten November löste sich unsere Firma auf. Die drei Seniormitglieder hatten sich zurückgezogen. Als ich sie zum letztenmal erblickte, standen sie auf dem Sturmdeck eines Dampfers, der sie nach dem Osten zurückbringen sollte. „Hurrah! hurrah! Glück auf!" rief die Menge. „Bum!" donnerte die Kanone. Und im nächsten Augenblick stöhnte die Maschine, kreischten die Dampfröhren und knarrten die Seitenräder. Langsam verließ der große Dampfer seinen Ankerplatz; wie eine Schlange wand er sich durch den Mastenwald; stattlich schwamm er an der großen Metropole der Pacific-Küste vorüber und durch das Goldene Horn — und entschwand endlich unsern Blicken. So waren denn meine Freunde von mir geschieden. Die lange und zuweilen sehr beschwerliche Reise hatte den Kreis ihrer Erfahrungen, und somit ihrer Nützlichkeit, ungemein erweitert, und mit größerem Enthusiasmus als sie gekommen waren, kehrten sie jetzt vom jungen Westen nach den alten atlantischen Staaten zurück.

Die Politik in Californien ist ein interessantes Studium. Der Bundessenator John Conneß wurde auf sonderbare Weise erwählt. Es war ein heißer Wahlkampf, allein Conneß war kein Kandidat. Auf beiden Seiten herrschte die größte Erbitterung und Geld floß wie Wasser, um die Elektoren zu bestechen. Ein Freund des stärksten Kandidaten hatte sich verleiten lassen, einem Mitglied der Legislatur fünftausend Dollars für seine Stimme zu bieten. Dieses Mitglied war keineswegs unbestechlich, hatte sich aber schon für den Gegenkandidaten verpflichtet. Er hatte in seinem Privatzimmer, wo das Anerbieten gemacht wurde, zwei Zeugen

verborgen, und enthüllte nachher die ganze Affaire der Legislatur, in der Hoffnung, dadurch die Wahl seines Kandidaten zu sichern. Die Legislatur war indessen so entrüstet über diese Corruption, daß sie beide Kandidaten verwarf und Conneß erwählte, welcher zu jener Zeit krank im Bette lag.

Gegenwärtig ist in Sacramento eine neue Legislaturhalle im Bau begriffen, welche alle andern in der Union übertreffen soll. Dieselbe wird aus hellem Sandstein bestehen und, wenn vollendet, ein Meisterwerk der Architektur und eine Zierde der Stadt sein.



Samuel Bowles.

Während meines Aufenthalts in Sacramento besuchte ich die Legislatur, die damals gerade in Sitzung war. Wie in allen westlichen Gesetzgebungen waren die meisten der Mitglieder noch jung. Die größte Lebhaftigkeit herrschte bei den Debatten, die sich durch bedeutende Logik und Dialektik auszeichneten. Die Physiognomien, die ich hier erblickte, bekundeten eine größere durchschnittliche Intelligenz als man in den meisten parlamentarischen Versammlungen zu finden gewohnt ist.

Die Gesellschaft in den neuen Staaten hat stark ausgeprägte Züge. Sie macht die Stirne breiter und das Herz wärmer. Sogar in den niedersten Schichten der Bergleute, Handlanger und Taglöhner manifestirt sich ein ungewöhnlich hoher Grad von Intelligenz. Dieselbe ist hauptsächlich den mannigfachen Erfahrungen dieser Leute zuzuschreiben. Ich fuhr eines Tages auf dem Bock einer Postkutsche neben dem Kutscher, der einhundert Dollars per Monat verdiente. Zwei Jahre früher eignete er die ganze Postlinie und sah sich im Besitz von einhunderttausend Dollars. Wer weiß, ob er nächstes Jahr nicht wieder der Eigenthümer ist, während der jetzige Besitzer als Rosselenker auf dem Bock sitzt. Der Mann, welcher das erste Gold in Californien entdeckte, ist jetzt arm; ebenso der Entdecker der großen Comstocksilbermine — der reichsten in der Welt.

Das Volk dieses jungen Staates ist warm und demonstrativ. Wer längere Zeit daselbst gelebt hat, wundert sich, wenn er nach Osten zurückkommt, über die allgemein herrschende Kälte und Formalität. Californien ist der Culminationspunkt der besten und edelsten Züge des westlichen Lebens. Klugheit und Enthusiasmus findet man auf merkwürdige Weise gepaart.

Die Californier sind auf den Gelderwerb erpicht, machen sich aber dabei das Leben so angenehm wie möglich. Geiz ist die Charybdis, welche sie mit solchem Schrecken fliehen, daß Viele an der Scylla „Verschwendungssucht" scheitern. Wehe dem, der sich geizig zeigt, und wehe dem neuen Ankömmling, der vornehm thut!

Große Städte putzen uns, wie Emerson sagt, den Kopf. Dasselbe läßt sich von dem Leben im Westen sagen. Man gewinnt praktischen Scharfblick, Menschenkenntniß und Takt; man lernt Lug und Trug durchschauen, die Capacitäten Anderer richtig erwägen und den Vertrauenswürdigen großmüthiges Vertrauen schenken.



"You get!"

Die Urbewohner Californiens nährten sich von Würmern und Heuschrecken und waren die niedrigsten aller Barbaren. Dagegen findet man auf der ganzen Welt kein herzlicheres, edelmüthigeres und nobleres Volk als die jetzigen Californier. Ihre Herzen sind so groß wie ihre Berge und so warm wie ihr Klima. Ihre Fehler und Mängel werden im Laufe der Zeit verschwinden, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die nächste Generation hier die intelligenteste und beste Gesellschaft der Welt erblicken wird.

Schon hegt der Staat das Angedenken seiner jungen Helden in dankbarem Herzen — der jungen, sagte ich, weil die Todten nie altern. Starr King, Broderick und Baker ruhen in dem Gottesacker auf dem Lone Mountain (einsamen Berge), der die Goldene Pforte und die Stadt überblickt, für welche sie so treu und erfolgreich wirkten.

Hinsichtlich der Diät war unsere erste Erfahrung in San Francisco höchst possierlich. Wir kamen um Mitternacht an, und vor zwei Uhr am nächsten Nachmittag hatten wir nicht nur unser Frühstück eingenommen, sondern uns viermal zu einem „kleinen Lunch" verleiten lassen. Nach kurzer Zeit erfuhren wir, daß die Californier eigentlich vom „Lunch" leben, daß derselbe zu jeder beliebigen Stunde des Tages oder der Nacht

eingenommen wird und häufig aus einer lukullischen Mahlzeit mit ausgesuchten Weinen und seltenen Obstarten besteht.

Die westlichen Regionen sind überaus reich an neuen Wörtern und Phrasen. So wird z. B. der Name San Francisco in der Umgangssprache in „Frisco" corrumpirt. Anfangs kam uns dies lächerlich vor, doch gewöhnten wir uns bald daran und thaten dann in Frisco wie die Friscaner thun — d. h. adoptirten ihre Nomenklatur. Zuweilen entarten die Provinzialismen in reines Kauderwälsch; so z. B. die Phrasen: "I don't see it," um Ungläubigkeit auszudrücken; "You get!" für „Pack' dich;" "You bet!" als Verwünschung; u. s. w. Es cirkulirt eine Anekdote von einem Räuber, der einst um Mitternacht auf einer Leiter zu einem Kammerfenster emporstieg und dasselbe behutsam öffnete. Der Inhaber des Gemachs war zufällig wach, schlich leise an's Fenster und hielt dem Einbrecher zwei geladene Revolvers entgegen, gerade als derselbe seine Erscheinung machte, indem er ihm zurief.


"You bet!"

"You get!" (Pack' dich!)

"You bet!" (Zum Teufel!) erwiederte der Einbrecher, stieg die Leiter hinab und lief so schnell ihn seine Beine tragen wollten.

Die Amerikaner sind ohne Zweifel das witzigste und humoristischste Volk der Erde.*) Namentlich hört man an der Pacific-Küste mehr sarkastische Bemerkungen und ironische Antworten in der Umgangssprache als irgendwo anders. Einige derselben mögen am Schlusse dieses Kapitels einen Platz finden.

Ein Herr, der stets übergroße Einfachheit in seiner Kleidung zur Schau getragen hatte, wurde in den Senat der Vereinigten Staaten erwählt. Bemerkte einer seiner Nachbarn:

„Er wird sich augenblicklich Rüster auf alle seine neuen Stiefel setzen lassen, um zu beweisen, daß seine neue Situation ihn nicht stolz gemacht hat."

*) Oho!! (Anmerkung des Uebersetzers.)

Ein Kandidat für ein anderes Amt hatte einen sehr kleinen Kopf und enorme Glieder. Sagte einer seiner politischen Gegner:

„Der wird sicherlich geschlagen werden. Der Staat wird nie einen Mann erwählen, der einen Hut No. 4 und Stiefel No. 13 trägt."

Ein notorischer Bramarbas und Aufschneider, der einen Baum beschrieben hatte, der gar nicht existirte, sagte zu seinem Zuhörer:

Ich wundere mich nicht über Ihre Ungläubigkeit. Ich würde es selbst nicht glauben, wenn ich den Baum nicht gesehen hätte."

„Nun," lautete die trockene Antwort: „**ich** sehe ihn nicht." Ein Bewerber um eine vakante Senatorstelle hatte sich stets durch seinen unordentlichen, schlampigen Anzug ausgezeichnet. Eine Dame äußerte sich über ihn: Herr Blank ist wirklich der beste Mann in der Welt, und ich möchte ihn gern erwählt sehen, wenn die Legislatur ihm nur Instruktionen ertheilen wollte."

„Was für Instruktionen?" frug Jemand.

„Instruktionen, wöchentlich einmal ein reines Hemd anzuziehen und jeden Morgen sein Gesicht zu waschen."

Ein Exgouverneur und Exsenator war unter den geretteten Passagieren des Dampfers Golden Rule, der Schiffbruch gelitten hatte.

„Was haben Sie gerettet?" frug ihn ein Freund.

„Ich habe Nichts gerettet als meinen Charakter."

„In diesem Falle," erwiederte der Witzbold, „müssen Sie weniger Baggage nach San Francisco gebracht haben als irgend ein Mann, der jemals an der Pacific-Küste landete."

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Das Klima von Californien ist im Allgemeinen sehr gleichmäßig und angenehm. Schnee fällt nur in den Gebirgsregionen, und die Luft ist so trocken, daß selbst in Sacramento, wo der Thermometer nicht selten auf einhundertundzwanzig Grad steigt, die Hitze nicht so angreifend ist als die unserer östlichen Staaten. Im Innern des Staates ist das Klima sehr zuträglich für Kranke, die mit Lungen- und Halsübeln behaftet sind.

San Francisco aber macht eine merkwürdige Ausnahme von der Regel. Im Juli variirt die mittlere Temperatur nur acht Grade von der im Januar. Eis ist dort im Winter unbekannt, und im Sommer werden nie dünne Kleider getragen. Viele Häuser sind fast ganz von üppigen Reben und anderem Strauchwerk verhüllt, und den ganzen Winter hindurch blühen zarte Blumen unter freiem Himmel, sogar auf den rauhen Hügeln, die den Seewinden ausgesetzt sind. Rosen, Fuchsias und Heliotropen erfreuen dort das Auge um Weihnachten und Neujahr.

Dennoch ist das Klima von San Francisco äußerst nachtheilig für Personen, die an schwachen Lungen und empfindlichen Kehlen leiden. Die schneidenden Winde, die sich um Mittag erheben und bis in die tiefe Nacht hinein wehen, sind hauptsächlich daran schuld. Am zwanzigsten August fühlte ich mich so unbehaglich, daß ich mir ein Feuer in meinem Zimmer machen lassen mußte. Der August ist zuweilen ein rauherer Monat als der Dezember. Die Winde sind im Sommer heftiger als im Winter; für Brust- und Lungenkranke sind sie übrigens zu allen Jahreszeiten gefährlich; nicht bloß deßhalb, weil die Luft salzig ist, denn Viele, die während langer Seereisen gesund und robust waren, vermögen auf dem Lande die Seewinde nicht zu ertragen.

Die Goldene Pforte, der äußere Hafen von San Francisco, ist gleichsam durch einen Einschnitt in die Coast Range Gebirge gebildet. Durch ihre engen Portale rauscht eine mächtige Strömung nach dem Thal des Sacramentoflusses und den Bassins westlich von der Sierra Nevada. Sie dringt durch jede Fiber des Leibes und schneidet gleich einem scharfen Messer in eine geschwächte Brust.

Für gesunde, kräftige Personen aber ist die Luft angenehm und stärkend. Sie wirkt in der That stimulirend gleich dem Wein. Ohne Zweifel ist

das Klima, welches das Blut in Wallung versetzt und die Nerven kitzelt, großentheils für die in San Francisco herrschende „Liederlichkeit" verantwortlich. Daß es das Leben verkürzt, kann kaum in Abrede gestellt werden, denn gleich einer Maschine reibt sich der menschliche Körper durch übermäßige Anstrengung auf.



San Francisco, im Jahr 1847 von der Bai aus gesehen.

In der Stadt fehlt es nie an „etwas Neuem." Man wird beständig daran erinnert, daß sich vor zwanzig Jahren nur Sandhügel mit einer baufälligen Kirche und den elenden Adobe-Hütten eines spanischen Postens hier befanden. Jeden Morgen blickt man mit neuer Verwunderung auf das geschäftige Treiben einer großen Metropole mit stattlichen Häusern aus Ziegeln oder Sandsteinen, Eisenbahnen, Straßenwaggons, Märkten, Gaslampen, Börsen, eleganten Privatwohnungen, stattlichen Schulhäusern, imposanten Kirchen und Hotels und Wohlthätigkeitsanstalten.

Noch auffallender ist der prächtige Hafen mit unzähligen Dampfern und Segelschiffen — ein Hafen, der bei einer Gelegenheit mehr Schiffe

beherbergte, als jemals in New York, Liverpool oder London gesehen wurden. Unsere Generation hat noch kein zweites Wunder erblickt, das dem Emporblühen von San Francisco an die Seite zu stellen ist.

Das Leben ist hier weit kosmopolitischer als in irgend einer andern Stadt der Union, ausgenommen New York. Es existiren vier große Hotels, die jeder Metropole der Welt zur Ehre gereichen würden. In diesen und in der Montgomery=Straße sieht man jenes merkwürdige bunte Gemisch von Gesichtern aus allen Theilen der Erde, das dem Broadway charakteristisch ist. Ehe ich die Heimath verließ, konnte ich mich nur auf einen einzigen persönlichen Bekannten in Californien besinnen; bei meiner Ankunft in San Francisco aber war ich erstaunt, so viele vertraute Gesichter zu treffen, darunter Menschen, die ich längst todt oder noch im Osten weilend glaubte.

Das furchtbare Erdbeben im Oktober 1865 hatte viele Einwohner hinweggeschreckt und dadurch ein bedeutendes Sinken im Werthe des Grundbesitzes zur Folge gehabt. Die einstürzenden Mauern und Schornsteine hatten zum Glücke keinen einzigen Menschen getödtet, obschon etliche hohe Gebäude vom Gipfel bis zum Fundamente zerspalten und alle möglichen Gegenstände von Tischen und Kamingesimmsen herabgeworfen wurden. Die furchtbare Erschütterung verursachte sogar einen Riß im Boden von der Größe eines Mehlfasses.

Doch erholten sich die Leute bald wieder von dem panischen Schrecken, den das Erdbeben veranlaßt hatte; denn San Francisco war nun einmal das Geschäftscentrum für das ganze Innere westlich vom Salzsee und für die ganze lange Küste von der Behringsstraße bis nach Patagonien. Auch ist jetzt bereits ein lebhafter Handel mit Japan, China und den Sandwich=Inseln im Gange.

Die Natur bestimmte diese Königin des Pacific zu einer großen Metropole — zur zweiten Stadt auf dem amerikanischen Continent. Obschon es in achtzehn Monaten sechsmal gänzlich ein Raub der Flammen wurde, so that dies dennoch dem Wachsthum und der Prosperität keinen Eintrag, und wenn ein neues Erdbeben jedes Haus zu Boden stürzte und keinen Stein auf dem andern ließe, so würde die Stadt in kurzer Zeit wieder so groß und prächtig dastehen wie zuvor.

Aus Mangel an Raum kann ich die Manufaktur, den Feldbau, die Obstzucht und die Minen des wundervollen jungen Staates nur flüchtig berühren.

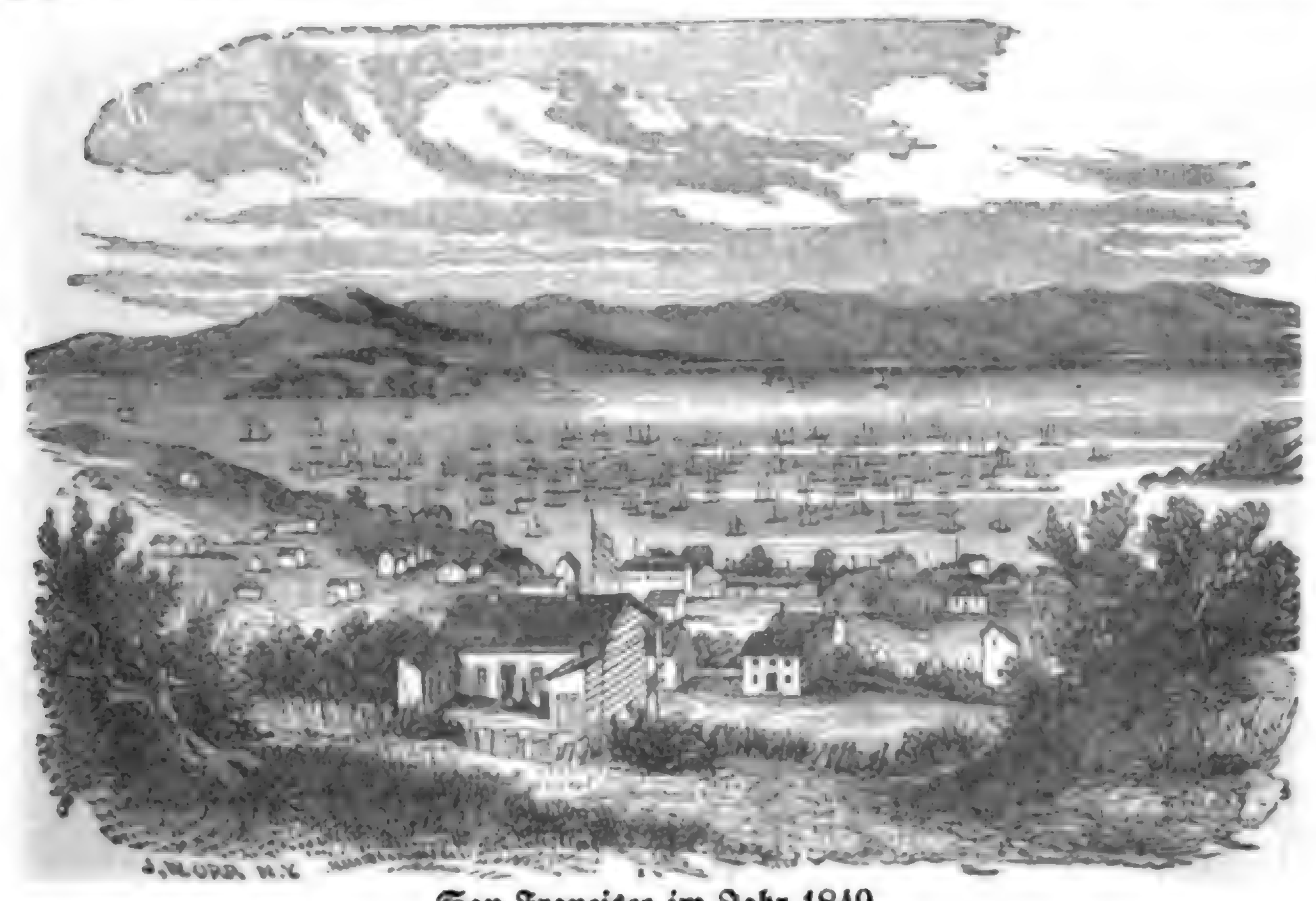
Die Wollen= und Eisenmanufaktur ist weiter vorgeschritten als jede



CALIFORNIA FRUITS AND VEGETABLES. Page. 453.

andere. Auch Baumwollfabrikate werden bereits hergestellt; Californien, Arizona, Utah, Südamerika und die Sandwich-Inseln werden in Zukunft das Material dazu liefern.

Es herrscht unter der weißen Bevölkerung ein tiefgewurzeltes Vorurtheil gegen die Chinesen. In den Minen bezahlen dieselben eine monatliche



San Francisco im Jahr 1849.

Taxe von vier Dollars per Kopf für das Privilegium, arbeiten zu dürfen, und schwellen dadurch die Revenuen des Staates ungeheuer an; allein sie werden oft von weißen Arbeitern vertrieben. Viele glauben, diese Söhne des himmlischen Reiches besäßen keine Rechte, welche die Weißen zu respektiren brauchten; und einige hervorragende Bürger erklären offen, daß man sie aus dem Lande vertreiben sollte. Eine Summe von dreihundert Dollars ist das Reichthumsideal des chinesischen Arbeiters; wenn es ihm gelingt, diese Summe zu erwerben, so kehrt er zu seiner Frau und seinen Kindern in China zurück, nach denen sein Herz sich jederzeit sehnt. Er hat keinen Wunsch, ein amerikanischer Bürger zu werden; er siedelt sich nicht an, sondern verweilt nur. Ist es, weil er nach Osten kam, während das unerbittliche Naturgesetz die Wanderung nach dem Untergang der Sonne vorschreibt?

Sogar die reichen chinesischen Kaufleute hoffen einst nach ihrem Geburtslande zurückzukehren. Die Massen sind fast durchgängig im Stande, ihre eigene Sprache zu lesen und zu schreiben. Ihr Nachahmungstalent

ist wundervoll; sie können fast Alles thun, was sie einmal gesehen haben. Sie sind vortreffliche Arbeiter und werden immer häufiger in Quarzmühlen und Fabriken verwendet.

In den Mission Mills wurden mir schönere und reichere wollene Decken gezeigt, als ich je gesehen hatte. Die Fabriken von San Francisco haben unsere Armee großentheils mit diesem Artikel versehen. Ihre Arbeit ist durchgängig von der besten Qualität. In den Minen von Ari-



Das Innere der Missionskirche.

zona, Idaho, Nevada und Montana ist die Nachfrage fast ausschließlich nach den wollenen Fabrikaten von Californien und Oregon, die den aus den östlichen Staaten kommenden derartigen Waaren an Güte überlegen sind.

Ich besuchte unter Anderm das Innere der Missionskirche, die vor zweihundert Jahren von den Spaniern erbaut wurde. Die aus adobes erbauten Mauern sind drei Fuß dick und mit allerlei billigen Gemälden verziert, womit die früheren Jesuitenmissionare die Einbildungskraft der Eingeborenen zu erregen suchten. In dem Begräbnißplatz neben der Kirche liegt James Casey, der Mörder des James King, des Herausgebers des Bulletin zu William. Dieser Mord war die unmittelbare Veranlassung zur Organisation der berühmten Vigilanz-Committee von 1856,

von welcher Casey gehängt wurde. Ein imposantes Marmor-Monument enthielt eine Inschrift mit den letzten Worten des Mörders: „Möge Gott meinen Verfolgern vergeben!“ Wie kommt es doch, daß die abscheulichsten Verbrecher vor ihrem Tode oft mehr Frömmigkeit an den Tag legen als andere Leute?

Ein witziger Schriftsteller sagt, die Photographie sei „Gerechtigkeit ohne Gnade.“ In dieser Kunst hat San Francisco beneidenswerthe Fortschritte gemacht, was hauptsächlich der merkwürdig reinen Luft zuzuschreiben ist. Die aus Californien kommenden Photographien sind weit klarer und deutlicher, als die im Osten angefertigten, und einige der großen Ansichten vom Yosemite (sprich: jo-sem'-i-te) sind außer aller Frage die schönsten Lichtbilder, die je zu Stande gebracht wurden — selbst die berühmten italienischen Photographien nicht ausgenommen.

Die „Placerminen“ von Californien sind nahezu erschöpft; dagegen hat der Quarzminenbau erst begonnen. Der billige Preis der Maschinen, der Arbeit und der Lebensmittel verleihen diesen Minen große Vortheile über die entfernteren Regionen. Quarz mit einem Goldgehalt von acht bis neun Dollars per Tonne wird für lohnend gehalten, während in einzelnen Theilen von Nevada, Utah, Montana und Idaho mindestens einhundert Dollars aus der Tonne erzielt werden müssen, um die Arbeit zu bezahlen. Die Pacific-Eisenbahn wird diesen großen Unterschied einigermaßen verringern, wird ihn aber nie ganz ausgleichen können. Im Allgemeinen ist das californische Quarzgold fein und leicht zu gewinnen. Beinahe die Hälfte unserer mineralischen Produkte kommt aus diesem Staate.

Die Goldgräberei ist eine Lotterie, der Ackerbau dagegen eine Sicherheit, und fleißige, frugale Farmer werden in der Regel reich. Ungefähr ein Drittel des Bodens ist cultivirbar und ziemlich fruchtbar, obgleich er dem Mississippithal in dieser Hinsicht keineswegs gleichkommt. In den meisten Gegenden bedarf der Boden einiger Bewässerung. Im Sacramentothal und einigen andern Theilen des Staates wächst wilder Hafer im Ueberfluß. Im San Jose Thal wurden auf einem Felde hundert Buschel Weizen per Acker erzielt und im nächsten Jahre ohne Pflügen und Säen sechzig weitere Buschel per Acker.

Von sämmtlichen Agrikulturprodukten ergiebt die Gerste neununddreißig Prozent (eine größere Proportion als in irgend einem Theil der Erde); der Weizen vierunddreißig Prozent; Hafer zehn, Kartoffeln zehn, Mais dagegen nur vier Prozent. Sechzig Buschel Gerste per Acker sind nichts

Ungewöhnliches; ein einziger Acker ergab sogar schon einhundert und neunundvierzig Buschel.

Wurzelgemüse gedeihen außerordentlich. Bei einer landwirthschaftlichen Ausstellung wurde eine Zwiebel gezeigt, die siebenundsiebzig Unzen wog und zweiundzwanzig Zoll im Umfang maß; desgleichen eine Rübe von sechsundzwanzig Pfund; eine Tomato von sechsundzwanzig Zoll im Umfang; Kohlstauden von dreiundvierzig bis dreiundfünfzig Pfund; eine Wassermelone von fünfundsechzig Pfund; eine rothe Rübe von einhundert und achtzehn Pfund, fünf Fuß lang und einen Fuß im Durchmesser; sowie ein Melonenkürbiß von zweihundert und fünfundsechzig Pfund.

Die Obstbäume werden durchschnittlich zweimal so groß als in unsern mittleren Staaten. Ein Kirschbaum wurde in einem einzigen Jahre vierzehn Fuß hoch, ein Birnbaum zehn Fuß und der Stamm eines Pfirsichbaumes erreichte eine Dicke von drei Zoll im Durchmesser. Apfelbäume tragen schon im zweiten oder dritten Jahr, nachdem die Kerne in die Erde gesteckt wurden, und Aepfel wurden uns vorgewiesen, die dritthalb Pfund wogen. Man vermißt jedoch das angenehme Aroma, das sie in Neuengland und in Oregon haben. Allein die ungeheuren Pfirsiche, sowie die vortrefflichen Birnen, Erdbeeren und Trauben, die hier im Ueberfluß wachsen, haben einen eigenthümlichen und ungemein lieblichen Geschmack, den sie selten in andern Gegenden besitzen.

Die auf nebenstehender Abbildung dargestellten californischen Produkte wurden am achtundzwanzigsten September hastig auf dem Pacific-Markt in San Francisco gesammelt. Es sind keine ungewöhnlichen Proben, und man kann das halbe Jahr hindurch jeden Morgen ähnliche Produkte auf den großen Obst- und Gemüsemärkten der Stadt erblicken. Der fast sechs Fuß hohe Mann im Hintergrunde wurde in der Photographie eingeschlossen um die verhältnißmäßige Größe der vegetabilischen Produkte anzudeuten. Die zwei mächtigen Rüben auf beiden Seiten wurden ausgegraben, ehe sie völlig ausgewachsen waren; die eine wog achtunddreißig, die andere neunundfünfzig Pfund.

Eine der abgebildeten Birnen (eine Duchesse d'Angoulème) wog dreißig Unzen; ich hatte indessen einige gesehen, die siebzig Unzen wogen. Die Aepfel (Gloria Mundi) hatten ein Gewicht von dreiundzwanzig bis nahezu dreißig Unzen. Der Mais hatte vierundzwanzig Körnerreihen in jeder Aehre, und jeder Halm trug vier Aehren. Das Traubenbüschel (Tokayer) wog elf Pfund. Außerdem stellt die Abbildung Kohlstauden von

vierundfünfzig Zoll im Umfang, Quitten von dreißig Unzen Gewicht und enorme Rettige und süße Kartoffeln dar.

Frische Trauben kommen in Californien vom Juli bis zum September jeden Tag auf den Tisch. Ueberhaupt bildet das Obst eine Beigabe zu jeder Mahlzeit. Das Frühstück beginnt mit Trauben, Feigen, Pfirsichen, Erdbeeren und Birnen. Der Trauben wird man nie überdrüssig; ich aß sie beim Frühstück, Mittag- und Abendessen und sehr häufig zwischen den Mahlzeiten.

In dem Obstgarten des Herrn Wilson Flint in der Nähe von Sacramento standen etliche hundert Birnbäume, die vor sieben Jahren vom Reis gepfropft wurden, und von denen jeder sechzig Pfund Birnen trug. Obst, Gemüse und Getreide werden stets beim Gewicht verkauft. Ich bemerkte an einem einzigen Zweig sechs Birnen von der Größe einer Mannsfaust. Dies war am sechsundzwanzigsten August, und das Pfropfreis, an welchem sie wuchsen, war erst vier Monate zuvor einokulirt worden. Dies war das größte Wunder, welches ich während meiner ganzen Reise erblickte.

In demselben Obstgarten beugten sich hundert Feigenbäume unter der Last ihrer Früchte. Oliven, Granatäpfel, Citronen und Aprikosen wachsen in mehreren Theilen des Staates. Auch Orangenbäume sind schon hier und dort gepflanzt worden. Im sechsten oder achten Jahre fangen sie an zu tragen und fahren dann ein halbes Jahrhundert damit fort. Nach vierzehn Jahren ergiebt jeder Baum jährlich ein- bis dreitausend Orangen. Sie blühen frühzeitig; im nächsten Februar wird die Frucht reif und hält sich bis zum Mai auf dem Baume.

Traubenbüschel von sechs Pfund sind fast auf allen Märkten zu sehen; bei einer Ausstellung sah ich ein Büschel, das siebzehn Pfund wog. Zweihundert verschiedene Arten werden cultivirt; die zartesten und edelsten Reben von Europa, Asien und Afrika gedeihen hier. Die Obstzüchter exportiren bereits große Quantitäten Rosinen und getrocknete Feigen. Nach Vollendung der Eisenbahn beabsichtigen sie die östlichen Märkte jeden Tag mit frischen californischen Trauben zu versehen, die in eigens dazu eingerichteten Waggons von trockener, gleichmäßiger Temperatur befördert werden sollen.

Die Traubenernte schlägt nie fehl, und der durchschnittliche Ertrag per Acker ist doppelt so groß wie die der Weinberge von Ohio, Deutschland und Frankreich. Die Catawbatrauben übertreffen alle andern an deliciösem Aroma, obschon sie etwas kleiner sind als manche andere Arten. Die Weinberge des Staates umfassen etwa zehntausend Acker Land. Der

größte, in Sonoma, enthält einhundert Acker. Der jährliche Weinertrag beläuft sich auf eine bis zwei Millionen Gallonen. Es giebt viele Arten moussirender und nicht moussirender Weine. Der Angelica und Muscatel sind süß und angenehm — der letztere ist stark und hat eine Blume gleich der des Tokayers. Der „Port" und der „Hock" sind ebenfalls vortrefflich. Auch Champagner, Burgunder, Xeres, Bitterwein und Branntwein werden stark produzirt. Im Allgemeinen aber ziehen die Californier importirte Weine zum Getränk vor, da die einheimischen einen wilden Beigeschmack haben. In New York sind sie besser als in San Francisco. Die lange Seereise macht sie trinkbarer und das Alter verleiht ihnen eine angenehmere Blume. Auch ist der Weinbau hier noch in seiner Kindheit. Männer vom Fach, die ihre Erfahrung in den Weingärten von Europa, Ohio und Missouri sammelten, haben noch nicht gelernt, die gewöhnlichsten Traubenarten nach der Verschiedenheit des Bodens und Klima's zu behandeln. Alle diese Schwierigkeiten aber werden dereinst überwunden werden, und ohne Zweifel werden die californischen Weine alle andern der Erde übertreffen.



Californischer Kaktus. — Nach einer Photography.

Unter den werthlosen vegetabilischen Produkten zeichnet sich der Kaktus durch die Schönheit seiner Blumen, sowie durch seine vielen Varietäten und seine ungeheure Größe aus. Nicht selten erreicht er eine Höhe von acht Fuß.

Die Wells-Fargo Expreß, welche Post, Bank- und Expreßgeschäfte vereinigt und ungefähr einhundert Bureaux hat, steht mit jeder Eisenbahn und Postroute, jedem Dampfboot, jeder Stadt und jeder Minenansiedlung an der Pacific-Küste in Verbindung. Sie liefert den schlagendsten Beweis von der Vortrefflichkeit der Privatunternehmungen. Wenn ihre Boten mit denen der Ver. Staaten-Post auf demselben Dampfer oder auf derselben Eisenbahn reisen, so vertrauen drei Viertel aller Geschäftsleute

ihnen ihre Briefe und Packete an, welche unfehlbar vor denen abgeliefert werden, welche der Regierungspost zur Beförderung übergeben worden. In San Francisco brachte Herr Colfax einen Brief auf die Post, in welchem er mit einem Herrn, der nur eine Meile weit von unserem Hotel entfernt wohnte, eine Zusammenkunft auf die nächste Woche verabredete. Drei Tage nach der festgesetzten Zeit erschien sein Freund und sagte:

„Ich habe Ihren Brief eben erst erhalten. Warum schickten Sie denselben nicht durch die Wells-Fargo Expreß?"

Die Organisation und Durchführung eines so großen Unternehmens wie dieses ist, das sich über einen halben, nur dünn bevölkerten Continent erstreckt und zwar in Regionen mit höchst ungenügenden Communikationsmitteln und auf Routen, die beständig von Räubern und feindlichen Indianern bedroht sind — dies erfordert weit mehr Capacität als selbst die Administration der Regierung der Vereinigten Staaten zu gewöhnlichen Zeiten. Ich frug einen Herrn, der lange an dem Unternehmen betheiligt gewesen war:

„Welche neue Lektion haben Sie aus Ihrer Erfahrung gelernt?"

„Sie brachte mir Vertrauen zu den Menschen bei!" war seine Antwort.

Das Porto für die Beförderung von Briefen beträgt durchgängig zwölf und einen halben Cent. Die Compagnie befördert sie nur in gestempelten Couverts und bezahlt auf diese Art der Regierung eine Taxe von drei Cents per halbe Unze. Dennoch bemüht sich das Postamt beständig, die Expreß zu unterdrücken. Vor fünfundzwanzig Jahren, als das Porto für die Entfernung von über vierhundert Meilen fünfundzwanzig Cents betrug und Hall's Expreß Briefe von Boston nach New York für fünf Cents beförderte, thaten die Behörden ihr Bestes, diesen Nebenbuhler zu unterdrücken; allein mit Daniel Webster's Rechtsbeistand triumphirte die Compagnie und führte die Aera eines niedern Posttariffs herbei.

Als sich die Operationen der Wells-Fargo Compagnie auf die Pacific-Küste und die Dampfer zwischen San Francisco und New York beschränkten, wurden jährlich zwei Millionen und dreihunderttausend Briefe befördert. Zwei und eine viertel Million Briefschreiber bezahlten zehnthalb Cents extra, um ihre Briefe nicht mit der „Schneckenpost" befördern lassen zu müssen. Kann es ein stärkeres Argument gegen das Regierungspostsystem geben? Ebenso gut könnte sich das Gouvernement das Monopol anmaßen, Spezereien zu verkaufen, schwere Frachten zu transportiren oder den Bürgern ihre Wäsche zu besorgen! Man schaffe

das Postdepartement gänzlich ab! Man überlasse dies Geschäft der Privatconcurrenz und man wird bald sehen, daß das Postgeschäft der Vereinigten Staaten fünfzig Prozent billiger und hundert Prozent besser verwaltet werden wird als es jetzt der Fall ist.

Die Alta California*) und das Evening Bulletin in San Francisco erscheinen täglich in sieben= bis neuntausend Exemplaren und bringen ihren Eigenthümern jährlich zwanzig= bis vierzigtausend Dollars ein. Die Bedingungen sind achtzehn Dollars in Gold per Jahr für die täglichen, fünf Dollars für die wöchentlichen Zeitungen und zehn Cents für die einzelne Nummer. Die Insertionsgebühren sind sehr hoch. Das vielgelesene Blatt The Sacramento Union ist eine der besten Zeitungen auf diesem Continent. Die Alta brachte einst achtzigtausend Dollars in zehn Monaten ein. Es ist das Pionier=Journal, wurde zuerst The Californian genannt und machte seine erste Erscheinung in Monterey am 15. August 1846, unmittelbar nachdem die amerikanische Flagge im nördlichen Californien aufgehißt worden war. Im nächsten Jahr wurde das Blatt nach San Francisco verlegt, welches damals noch nicht fünfhundert Einwohner zählte. Die erste Nummer war ungefähr so groß wie zwei Seiten von diesem Buche und war auf braunes Packpapier gedruckt. Die Typen waren einer alten spanischen Druckerei entlehnt, und da der Buchstabe W im spanischen Alphabet fehlt, so wurde derselbe durch ein doppeltes V ersetzt. Nachfolgender erklärender Paragraph ist eine buchstäbliche Copie aus der ersten Nummer dieses Blattes:

'Our Alphabet.—Our type is a spanish font picked up here in a cloister, and has no VV's [W's] in it, as there is none in the spanish alphabet. I have sent to the sandvvich Islands for this letter, in the mean time vve must use tvvo V's. Our paper at present is that used for vvrapping segars, in due time vve vvill have something better: our object is to establise a press in California, and this vve shall in all probability be able to accomplish. The absence of my partner for the last three months and my buties as Alcaldd here have dedrived our little paper of some of those attentions vvhich I hope it vvill hereafter receive. VValter Colton.'

Unser Alphabet. — Unsere Typen sind einem spanischen Setzkasten entnommen, den wir hier in einem Kloster aufgabelten; und wir besitzen kein W, da dieses im spanischen

*) Als die Bundestruppen zuerst in das Land eindrangen, bestand dasselbe aus zwei Abtheilungen — Baja California (Nieder Cal.) und Alta California (Ober=Cal.). Nach einigen Jahren wurde der den Vereinigten Staaten einverleibte Theil einfach als „Californien“ bekannt; die Halbinsel dagegen führt noch immer den Namen „Nieder (oder Unter)=Californien.“ Das Wort „Californien“ war der Name der Heldin einer alten Novelle, nach Andern der Name einer imaginären Insel, und wurde zuerst von Cortez zur Benennung des schmalen Landstrichs an der Küste des stillen Meeres angewandt.

Alphabet nicht existirt. Ich habe mir diesen Buchstaben von den Sandwichinseln bestellt und muß mich inzwischen mit einem doppelten V begnügen. Wir gebrauchen für jetzt Papier, wie es zum Verpacken der Cigarren gebraucht wird; in kurzer Zeit werden wir besseres haben. Unsere Absicht ist, eine Presse in Californien zu etabliren, und dies wird uns aller Wahrscheinlichkeit nach gelingen. Da mein Compagnon seit drei Monaten abwesend ist und meine Pflichten als Alcalde viele Zeit in Anspruch nehmen, so konnte unserem Blättchen nicht die Aufmerksamkeit gewidmet werden, die ihm, wie ich hoffe, künftighin zu Theil werden wird. Walter Colton.

Herr Albert S. Evans von San Francisco theilte mir die sechste Nummer des Californian (vom 19. September 1846) mit, worin es heißt:

„Californien ist jetzt für immer für Mexiko verloren; letzteres Land hat keinen Schatten von Hoffnung mehr, jemals wieder einen Fußbreit des Territoriums zurückzuerobern; auch glauben wir nicht, daß ein Bewohner unter zehn dieses Resultat bedauert."

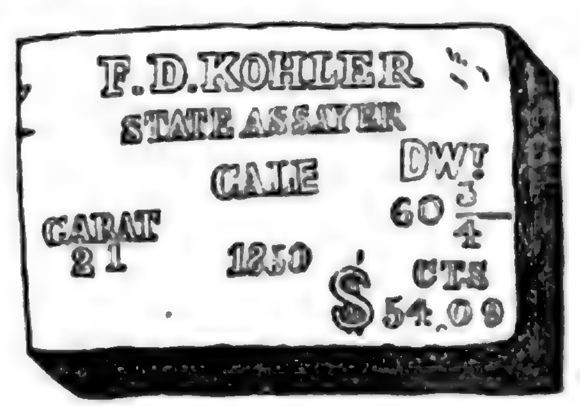
Cirkular.—Sie werden hiermit benachrichtigt, daß zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko Krieg existirt, und Sie werden ermahnt, gegen etwaige Angriffe von Seiten mexikanischer Kaperschiffe, sowie vor allen Fahrzeugen unter mexikanischer Flagge auf Ihrer Huth zu sein.

Das Territorium Californien ist durch die Force unter meinem Commando in Besitz genommen worden und gehört jetzt den Vereinigten Staaten. Sie werden zu jeder Jahreszeit Schutz und sichern Ankerplatz in dem Hafen von San Francisco finden.

R. F. Stockton,

Commodore und Oberbefehlshaber der Seemacht der Vereinigten Staaten im stillen Ocean, und Gouverneur und Oberbefehlshaber des Territoriums Californien.

Das erste Stück Gold in den Vereinigten Staaten soll im Jahr 1799 im Meadow Creek in Nord-Carolina gefunden worden sein. Jetzt beläuft sich unsere jährliche Ausbeute an edlen Metallen auf einhundert und zehn Millionen Dollars, worunter von achtzig bis neunzig Millionen Gold und der Rest Silber. Fünfundachtzig Prozent des Brutto-Betrags kommen aus den Quarzminen.



Eine frühere californische Münze.

In den frühern Tagen Californiens, noch vor der Etablirung der Regierungsmünze, wurden viele Goldstücke von Privatpersonen geprägt, um den geschäftlichen Forderungen zu genügen. Viele Goldbarren, sowie Fünf-, Zehn-, Zwanzig- und Fünfzigdollarstücke wurden von 1849—50 ausgegeben. Diese Münzen sind jetzt verschwunden und selbst als Curiositäten selten. Die beifolgende Illustration ist eine genaue Abbildung einer der "slugs" (Klumpen) der im Jahr 1850 von der V. St. Münzoffice ausgegeben wurde. Da er nicht legirt worden, so fühlte er sich sehr weich an und nutzte sich schnell ab.

Die Zweigmünze der Vereinigten Staaten ist einer der interessantesten Züge von San Francisco. Das rohe Metall kommt in Barren an; dann werden zwei Theile Silber mit einem Theil Gold vermischt und geschmolzen. Die geschmolzene Masse wird dann ins Wasser gegossen, wo sie sich abkühlt. Sodann wird sie in dünne kleine Stücke zerbrochen, damit die Säuren rascher darauf einwirken können — gleichwie das Feuer dünne Späne rascher entzündet als dicke Klötze. Die Salpetersäure verwandelt das Silber, Kupfer und Blei in eine flüssige Masse, läßt aber das Gold als ein schmutzigbraunes Pulver zurück. Wir sahen einen großen Haufen dieses Pulvers, das von Unwissenden für Ziegelsteinstaub gehalten worden wäre, dennoch aber dreihunderttausend Dollars werth war. Zunächst wird das Wasser durch ein ungeheures Gewicht aus dem Golde gequetscht, letzteres dann in Barren geschmolzen und in lange, dünne und schmale Streifen gewalzt. Aus diesem werden die runden Münzen geschnitten und auf beiden Seiten geprägt, was durch Maschinen geschieht. Metallische Finger ergreifen jedes Stück und legen es unter die Stempel, wo es einer Druckkraft von einhundert und sechzig Tonnen unterworfen wird. Eine andere Maschine zählt die Münzen und wirft in einer Minute mit vollkommener Genauigkeit Kupfermünzen im Betrag von fünf Dollars heraus. Auch sind Wagen hier, die den viertausendsten Theil eines Gran angeben.

Unsere Münzen aus edlen Metallen enthalten neun Theile Gold und Silber auf einen Theil Kupfer. Gewöhnliches Salz und Zink werden gebraucht, um das flüssige Silber zu härten und vom Blei oder Kupfer zu trennen. Abends lassen sämmtliche Angestellte ihre Arbeitskleider in der Münze zurück. Wenn diese Kleider abgetragen sind, so werden sie verbrannt und die Asche ausgewaschen, um das Gold zu gewinnen. Das Wasser, in welchem die Arbeiter ihre Hände waschen, wird gleichfalls zu demselben Zwecke sorgfältig filtrirt. Auf diese Art werden jährlich etwa fünfzehntausend Dollars gerettet. Im Jahr 1864 wurden Münzen im Betrag von einundzwanzig Millionen Dollars geprägt, und das Defizit betrug nur zweitausend Dollars, obgleich dasselbe nach den von der Regierung für Verluste gestatteten Raten siebzigtausend Dollars hätte betragen dürfen.

Zum nicht geringen Schrecken der Zuschauer tauchen die Arbeiter ihre Hände in das glühendheiße geschmolzene Gold und ziehen sie dann wieder zurück, ohne Schaden erlitten zu haben. Der Schweiß beschützt sie, gerade wie Schmelzöfenarbeiter ihre nassen Finger in flüssiges Blei oder Eisen stecken, ohne sich zu verbrennen.

So lange die Pacific-Eisenbahn nicht vollendet ist, ist kein Mensch im Stande, den Reichthum und die Mannigfaltigkeit unserer mineralischen Ressourcen zwischen Brittisch Columbia und Mexiko, und von den Felsengebirgen bis zum Pacific zu ermessen.

Die Bahn wird unsere militärischen Interessen beschützen. Können wir erst Mannschaften und Munition in einer Woche vom Mississippithal nach San Francisco befördern, so wird sich die Monroe-Doktrine von selbst Geltung verschaffen.

Sie wird den Handel und die Finanzen revolutioniren; Reisende aus allen Ländern werden Wechsel auf New York statt auf London ziehen. Sie wird unserem Continente — dessen östliche und westliche Küste Europa und Asien entgegen schaut — den Transporthandel der Welt verschaffen.

Sie wird uns in sozialer Beziehung stärken. Der Fluch aller neuen Länder ist die Abwesenheit des humanisirenden und veredelnden Einflusses der weiblichen Gesellschaft. Die ältesten Staaten haben Ueberfluß an Frauen; den jüngsten gebricht es an denselben. Bei billiger, rascher und leichter Communikation würde diesem Uebelstand rasch abgeholfen sein.

Sie wird uns in politischer Hinsicht stärken. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, an der westlichen Küste Groß und Klein, Alt und Jung vom Osten als von der „Heimath" sprechen zu hören. Dennoch gab es beim Ausbruch der Rebellion eine große Partie, die die Errichtung einer Pacific-Republik begünstigte. Doch wurde diese Bewegung schon im Keim erstickt und Californien, das nicht mit Eisen dienen konnte, sandte nun sein Gold nach der Fronte. Der Staat gab verhältnißmäßig mehr für die Kranken und Verwundeten als irgend ein anderer. Die Pacific-Küste allein sandte der Sanitätscommission beinahe anderthalb Millionen Dollars.

Groß in der That muß die Lebensfähigkeit der Republik sein, wenn das warme Blut aus ihrem Herzen nach diesen fernen Extremitäten hin pulsirt! Dennoch möchte eine Wiederholung des Experimentes unheilbringend sein. Gebirgswälle haben schon oft Feindseligkeiten zwischen Nationen gestiftet, die sonst vielleicht wie verwandte Wassertropfen in eine zerflossen wären.

Hinweg daher mit der Isolation! Man durchsteche die Gebirge! Dann erst wird New York die Königin der Städte dieser Erde, und San Francisco ihre zweite Schwester werden! Dann erst wird sich die Goldene Pforte öffnen und eine weltumspannende Flut des Handels und der Civilisation durch ihre felsigen Portale senden.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ex-Gouverneur Leland Stanford, der Präsident der Central-Pacific-Eisenbahn, und die andern Herren, die am Bau derselben betheiligt waren hatten die Güte gehabt, eine Vergnügungs-Excursion zu organisiren, damit ich den Fortschritt ihres großen Werkes in Augenschein nehmen könnte. Laut des vom Congreß erlassenen Freibriefes werden beide Compagnien (die von Sacramento ostwärts, und die von Omaha in Nebraska westwärts bauende Union-Pacific-Compagnie) die ganze Strecke eignen, die sie bauen können; daher wetteifern denn beide mit einander, in kürzester Zeit nach dem Salzsee zu kommen.

Jede Corporation erhält in Regierungsbonds sechzehntausend Dollars, zweiunddreißigtausend Dollars oder achtundvierzigtausend Dollars für jede vollendete Meile der Bahn — sechzehntausend auf ebener Erde, zweiunddreißigtausend unter den kleinen Bergen und Hügeln, und achtundvierzigtausend in den Felsengebirgen und der Sierra Nevada.

Jede Compagnie erhält ferner dreizehntausend Acker Land per Meile an ihrer Linie entlang und darf Hypotheken in gleichem Betrag mit den Gouvernements-Subsidien ausstellen. Außerdem erhält die Californier-Corporation eine Donation von nahezu einer halben Million Dollars in Bonds von San Francisco, und von Sacramento dreißig Acker werthvollen Landes innerhalb der Stadtgrenzen. Kein anderes Unternehmen in diesem Lande war jemals so fürstlich unterstützt worden. Die Compagnie gedenkt ihre Schienen bis nach Oakland, gegenüber von San Francisco am jenseitigen Ufer der Bai auszudehnen; gegenwärtig ist Sacramento der westliche Ausgangspunkt.*)

Zehn Meilen östlich von Sacramento liegen die Schienen nur einhundert und neunzig Grad über der Meeresfläche; beim Uebergang über den Gipfel der Sierra dagegen siebentausend Fuß.

Die Waggons fahren jetzt (1867) beinahe bis zum Gipfel der Sierra. Zur Zeit meines Besuches hielten sie zu Colfax, fünfundfünfzig Meilen

*) Von San Francisco nach Salt Lake City sind es per Dampfer, Eisenbahn und Postrouten achthundert und fünfzig Meilen. Von Sacramento nach dem Gipfel der Sierra per Eisenbahnroute einhundert und fünf, von dort nach Salt Lake City fünfhundert und zwanzig Meilen.

östlich von Sacramento, an. Von dort aus ritten wir zwölf Meilen weit zu Pferde. Auf dieser kleinen Strecke waren viertausend Arbeiter beschäftigt — ein Zehntel davon Irländer, der Rest Chinesen. Sie bildeten gleichsam eine große Armee, welche die Natur in ihrer stärksten Citadelle belagerten. Die rauhen Gebirge hatten das Aussehen gewaltiger Ameisenhügel. Sie schwärmten von „Himmlischen," welche mit großem Fleiße schaufelten, die Erde in Handkarren wegführten und beim Bohren und Sprengen der Felsen behilflich waren, während ihre träumerischen Augen unter ungeheuren regenschirmförmigen Hüten hervorstarrten. An etlichen Lagerfeuern sahen wir Hunderte auf der Erde sitzen und gekochten Reis mit zwei kleinen Stöckchen essen. Die irischen Arbeiter erhielten monatlich dreißig Dollars (in Gold) nebst Beköstigung; die Chinesen einunddreißig Dollars, wofür sie sich selbst beköstigen mußten. In kurzer Zeit waren die Söhne des himmlischen Reiches ebenso geschickt und weit zuverlässiger und williger, als die Söhne der grünen Insel.



Leland Stanford.

Die Hudson Bai Compagnie war in ihren besten Tagen genöthigt gewesen, Arbeiter von den Sandwich-Inseln zu importiren, und ohne die Chinesen wäre das Californier Ende der großen Nationalheerstraße vor mehreren Jahren noch nicht zu Stande gekommen. Zwölftausend Himmlische sind gegenwärtig an dem Bau der Eisenbahn beschäftigt.

Kap Horn ist ein mächtiger Berg, an dessen Seite sich die Schienen siebenhundert Fuß über dem Thal und dem Strombett herumwinden.

Zu Gold Run wartete eine Kutsche mit sechs Pferden auf uns, und nun ging es auf der gradirten Straße hin, die ringsum von endlosen Wäldern und Gebirgen umgeben war.

Die colossalen Scheuern neben den Häusern in den Gebirgen lassen auf die Länge und Strenge der Winterzeit schließen. An mehreren Punkten warteten die Vermesser auf die Ankunft unserer Kutsche, um ihre Briefe und Zeitungen in Empfang zu nehmen. Der amerikanische Pionier kann nöthigenfalls sein Mittagessen entbehren, nicht aber sein geistiges Pabulum.

Wir erreichten den Gipfel zwei Stunden nach Sonnenuntergang und

fanden die romantische, düstere Großartigkeit der Gebirgsregion weit eindrucksvoller, als am hellen Tage. Ringsum thürmte sich Berg über Berg empor, und unsere Augen erblickten Nichts als kahle, glatte und graue Granitfelsen.



Chinesen beim Bau der Pacific-Eisenbahn in der Sierra Nevada beschäftigt.

In der scharfen, beißenden Nachtluft fuhren wir drei Meilen weiter am östlichen Abhang bis zum blauen, schimmernden Donner-See hinab, in welchem sich Myriaden Sterne spiegelten, während von dem waldigen Hügel jenseits ein Lagerfeuer herüberfunkelte, um welches sich eine Partie Indianer niedergelassen hatte. Der See ist außerordentlich schön, wenn er auch dem Tahoe nicht gleichkommt. Die schneebedeckten Berggipfel, die Fichtenwälder und der klare Himmel spiegeln sich mit wundervoller Deutlich-

keit in dem durchsichtigen Gewässer. Die auf einer andern Seite mitgetheilte Illustration wurde von einem bedeutenden Künstler angefertigt, giebt jedoch nur einen schwachen Begriff von der Schönheit des Originals. Wenn man den obern Theil des Bildes mit den Händen bedeckt, so ist es fast unmöglich, zu entscheiden, welche Seite die wahre Landschaft, und welche die Reflexion darstellt.

Der See hat seinen Namen von dem Anführer einer aus sechzig Personen bestehenden Partie Emigranten aus Illinois, die im Jahr 1846 auf ihrem Wege nach Oregon hier eingeschneit wurden. Da sie das Klima nicht kannten, so unternahmen sie die Reise zu spät und wurden von dem unerbittlichen Winter überfallen und festgebannt. Die Blöcke einer ihrer Hütten sind noch zu sehen; desgleichen zwölf Fuß hohe Stumpen von Bäumen, die sie an der Oberfläche des Schnees absägten. Viele erlagen dem Hungertode und Etliche fristeten ihr Leben von dem Fleisch ihrer todten Gefährten. Einige von ihnen sind noch am Leben und erzählen den Reisenden ihre schreckliche Leidensgeschichte.



Passage über den Gipfel der Sierra Nevada, nahe bei dem Donner-See.

Wir übernachteten in dem Lake-Hause und besuchten am andern Tag mit den Vermessern die steilen Granitfelsen und den lieblichen kleinen See Angela, der mitten unter den Gebirgen liegt. Unser Ausflug glich einer Excursion nach dem Nordpol; denn ringsumher lag tiefer Schnee in den

Schluchten, und mächtige Eiszapfen hingen von den Wasserbehältern auf den Stationen herunter. Hier waren im vorhergehenden Winter zwei Arbeiter durch eine herabstürzende Lawine begraben worden. Zwar sahen sie die herrannahende Gefahr und sprangen hinter einen hohen Felsen, um sich zu retten; allein die Lawine begrub den Felsen sammt ihnen mit fünfzig Fuß tiefem Schnee. Im nächsten Frühling fand man ihre Leiber auf-



Reflexionen im Donner-See in der Sierra Nevada.

recht stehend; die erstarrten Hände hielten die Schaufeln noch immer krampfhaft umspannt. — Mehrere Meilen weit müssen die Schienen überdacht werden, um sie von dem herabfallenden Schnee rein zu halten. In der Nähe des Gipfels wird ein Tunnel von nahezu einer Meile gegraben werden, dessen Kosten man auf dreihundert und fünfzigtausend Dollars anschlägt. Vom Gipfel erstreckt sich die Linie durch das Truckee-Thal nach der Wüste und wird dann mit leichter Mühe nach Salt Lake City fortgesetzt werden. Bis jetzt ist das Werk vortrefflich vorgeschritten und hält den Vergleich mit unsern besten östlichen Eisenbahnen aus.

Am zweiten Abend fand in dem Parlor unseres Gasthofs eine lange

und ernste Besprechung hinsichtlich der Route in der Nähe des Gipfels statt. Der matte Schimmer der Kerzen erleuchtete ein merkwürdiges Gemälde. Der Fußteppich war mit Karten, Rissen und Diagrammen bedeckt, deren Ecken von den daraufgestellten Leuchtern niedergehalten wurden, damit sie nicht zusammenrollten. Der Präsident, die Direktoren und Vermesser krochen auf den Knien von einer Karte zur andern und besprachen sich eifrig über den Plan ihres herrlichen Unternehmens. Die Damen unserer Excursion standen schweigend umher und zeigten großes Interesse für die trockenen Details. Draußen aber heulte und stöhnte der Nachtwind, als ob der alte Berggeist über die beabsichtigten Eingriffe in seine uralte Domäne erboßt wäre.

Mit großem Widerstreben trennte ich mich endlich von der angenehmen Partie und begleitete den Gouverneur Blaisdel zwanzig Meilen weit auf einem Bergpfad nach dem Tahoe-See, wo der kleine Dampfer auf uns wartete, um uns nach dem Glenbrook-House zurückzubringen. Unvergleichlicher Tahoe! Unser ganzes weites Land hat keinen zweiten See von gleicher Schönheit aufzuweisen. Sein Busen schimmert, als wäre er von Millionen Diamanten bedeckt; seine Tiefe photographirt Hügel, Wald, Baum und Firmament auf das Wundervollste. Selbst die Schatten der kleinen Wellen spiegeln sich mit größter Deutlichkeit auf dem klaren Grunde.

Da wir vom Osten Berichte von den Angriffen seitens feindlicher Indianer auf die Postkutschen erhalten hatten, so telegraphirte ich an einen Freund in der Salzseestadt: „Sind die Postrouten nach Montana und Idaho offen und sicher?" Die Antwort lautete: „Beide Routen sind offen und vollkommen sicher für Passagiere, die nach dem Norden gehen und nicht viel Geld mit sich führen." Da meine äußere Erscheinung keineswegs geeignet war, die Habsucht der Langfinger zu erregen, so beschloß ich, mit der ersten Postkutsche abzureisen.

Bald gelangte ich nach Virginia Nevada, wo ich wiederum etliche Tage zubrachte. Dort wie überall hatten die Mineninteressen durch wilde Spekulationen und unbesonnene Ausgaben gelitten. Es gab kaum einen Geschäftsmann in Californien, der durch die Washoe-Aktien nicht Verluste erlitten hatte. Einer meiner Bekannten hatte innerhalb drei Wochen fünfundsiebzigtausend Dollars verloren; allein er konnte den Verlust leicht verschmerzen und sagte, daß die Lektion, die er dadurch erlernte, keineswegs zu theuer bezahlt sei. Eine Compagnie in Virginia, welche hunderttausend Dollars auf den Bau einer Quarzmühle verwandt hatte,

erhielt in weniger als zwölf Monaten ihr ganzes Kapitel sammt Interessen zurück.

Viele neue Erfindungen waren gemacht worden; allein die praktischen Bergleute sind den Büchern und Gelehrten um zehn Jahre voraus. So kommt z. B. ein Zierbengel aus der Stadt, bringt eine Patentangel und dergleichen neumodische Dinge mit sich und stellt sich in seinen wasserdichten Kleidern an den Fluß, ist aber nicht im Stande auch nur einen einzigen Fisch zu fangen, während der unwissende Bauernbursche barfuß mit seiner Leine, seinem Haken und seinen Würmern kommt, mit aufgestülpten Hosen dreist in das Wasser watet und in weniger als einer halben Stunde einen Korb mit prächtigen Forellen beisammen hat. Auf dieselbe Weise experimentirt der Chemiker in seinem Laboratorium und der Geologe schreibt gelehrte Abhandlungen über die Minen; die Männer



Die Donner-Partie im Winter von 1846.

dagegen, welche in den Quarzmühlen arbeiten, erfinden werthvolle Verbesserungen der Maschinen, und gewöhnliche Arbeiter öffnen und entdecken die reichsten Erzadern.

Man machte mich auf einen Mann aufmerksam, der binnen fünf Jahren eine halbe Million Dollars Interessen auf geborgtes Geld bezahlt hatte und jetzt keinen Heller besaß! In sämmtlichen Minenregionen, ausgenommen in Californien, ist Geld nur gegen die besten Hypotheken und nur für zwei, vier und sechs Prozent monatlicher Interessen zu haben! Wenn solcher Wucher ein Land nicht zu Grunde richtet, so muß es so reich sein, daß es durch Nichts zu Grunde gerichtet werden kann, gerade wie die Schotten nach Dr. Johnson's Behauptung nicht auszuhungern sind.

Von Virginia reiste ich mit der Postkutsche nach Osten weiter, nachdem ich mir zuerst hatte Haar und Bart fast bis auf die Haut scheeren lassen. Dadurch erleichtert man sich die Unannehmlichkeiten des Alkalistaubes, der Pferde und Kutscher, Wagen und Passagiere von oben bis unten einhüllt.

Unter meinen neuen Reisegefährten befanden sich mehrere Herren von New York, welche aus Furcht vor den Indianern statt der direkten Ueberlandroute den langen Weg über den Isthmus nach San Francisco eingeschlagen hatten und jetzt via Salt Lake City nach Bannack reisten. Ein munterer Jüngling, frisch vom Collegium, hatte seine Heimath verlassen, um „die Welt zu sehen," war aber an Bord des Dampfers in schlechte Gesellschaft gerathen und am Spieltisch um seine Baarschaft betrogen worden, und so reiste er denn jetzt ebenfalls nach Montana, um daselbst das Verlorene wieder zu gewinnen.

Da ich nur einen einzigen Tag in Austin zubrachte, so war ich nicht im Stande, die „Cortez"-Minenregion im Norden, oder den "Twin River" (Zwillingsfluß) und den "Silver Peak" (Silberberg) im Süden zu besuchen, die insgesammt reichliche Ausbeute in Aussicht stellen. Als wir das Gebiet von Utah erreichten, waren die Berge in ihrer Glorie. Es war gegen Abend, und der Sonnenuntergang, den ich hier mit ansah, war der schönste, den ich je erblickte.

Matt und erschöpft von der langen Fahrt gelangten wir endlich nach der Salzseestadt. Hier wie in Californien gab es köstliche Trauben und Pfirsiche im Ueberfluß; die Aepfel aber hatten einen weit bessern Geschmack als im Goldstaate. Fast unser ganzer Continent vom Ohiothal bis zum Pacific scheint dem Weinbau günstig zu sein.

Während dieses meines zweiten Besuches in der Mormonenstadt (ich

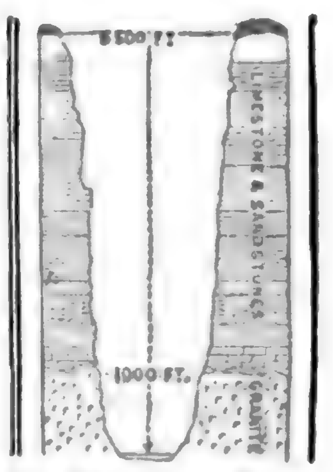
brachte mehrere Wochen im September und Oktober daselbst zu) herrschte unter den bigotten Heiligen eine große Erbitterung gegen mich, denn meine in der Tribune veröffentlichten Berichte über sie waren ihnen bereits zu Gesicht gekommen. Diese Berichte waren mit großer Offenheit allein nicht in unfreundlichem Geiste geschrieben. Ueber die Polygamie konnte ich mich nicht anders als mißbilligend ausdrücken, und hierüber waren sie schrecklich erbost. Die jungen Mormonen waren ebenfalls erzürnt da ich die Frauen fast durchweg „unschön" genannt hatte. Bei einer im Freien abgehaltenen politischen Abendversammlung wurde ich nicht eben freundlich aufgefordert, mich am Fenster zu zeigen, da ich aber zufällig eine Meile entfernt bei einem Freunde auf Besuch war, so schrieen sich die guten Leute vergeblich heiser. Am andern Tage gestanden sie offen, daß sie mich mit der Absicht gerufen hätten, mich auszuzischen oder gar mit faulen Eiern zu bewerfen. Wenn die jugendliche Demokratie am Salzsee jeden Reisenden, der die weiblichen Heiligen unschön nennt, auf diese Art behandeln will, so wird sie vollauf zu thun haben.


Die Salzsee-Dichterin.

Porter H. Rockwell, einer der hervorragenden „Daniten" oder Würgengel der Mormonenkirche, verwechselte mich mit Fitz Hugh Ludlow, der zwei Jahre vor mir Utah besucht und im Atlantic Monthly eine nicht eben schmeichelhafte Beschreibung von seiner „Heiligkeit" gegeben hatte. Porter hatte sich eingebildet, ich hätte ihn als Mörder der einhundert und fünfzig „Heiden" dargestellt, und bemerkte drohend, wenn er gewiß wüßte, daß ich diese Worte geschrieben, so würde er mich zum einhundert und einundfünfzigsten Opfer machen! Endlich schien er jedoch überzeugt zu sein, daß er sich in der Person irrte, und begnügte sich damit, zu sagen, daß er von Ludlow schmählich verleumdet worden sei. Später, als er dem Wein etwas stark zugesprochen hatte, versicherte er mir, daß er jeden Journalisten tödten wolle, der Lügen über ihn veröffentliche. Rockwell ist ein Mann von mittlerer Größe mit langem, schwarzem, auf die Schultern nieder wallendem Haar, das er in der Mitte scheitelt. Er soll übrigens gastfreundlich und wohlthätig, sowie höflich und einnehmend im Umgang sein. Zur Zeit meines Besuches hielt er eine Station an der Ueberland-

Postroute. Man sagt, er sei es gewesen, der vor mehreren Jahren einen mörderischen Angriff auf den Gouverneur Boggs von Missouri machte. Boggs hatte nämlich die Truppen des Staates aufgeboten, um die Mormonen aus Missouri zu vertreiben. Eines Abends, als er in seinem Arbeitszimmer in Jefferson City saß, drang eine Büchsenkugel zum Fenster herein und verwundete ihn. Nur mit knapper Noth kam er mit dem Leben davon.

Kann irgend etwas Gutes aus Nazareth kommen? Man sollte glauben, daß Utah mit seiner gänzlich isolirten Lage und den eisernen socialen und geistigen Schranken, in denen sich seine Bewohner bewegten, der letzte Platz zur intellektuellen Entwickelung und Ausbildung wäre. Ist aber der Dichter erst geboren, so ist keine Medusa im Stande, ihn der Sprache zu berauben. Die lyrischen Ergüsse einer jungen Dichterin in der Salzseestadt hatten bereits große Aufmerksamkeit erregt, namentlich in Anbetracht der eigenthümlichen und widrigen Umstände, denen sie ihr Entstehen verdankten. Aus New York gebürtig war die Verfasserin schon im zarten Alter von acht Jahren nach Utah gebracht worden, wo sie ohne Bücher, ohne gebildete Gesellschaft und andere Culturmittel aufwuchs. Sie war gänzlich auf sich selbst angewiesen und erwarb sich als Lehrerin an einer Kleinkinderschule ihren Unterhalt. Ihr Vater, ein strenger Mormone, war ein Taglöhner aus den niedersten Schichten. Ihr Gedicht: „Lincoln's Leichenfeier," in einer illoyalen Commune an demselben Tage geschrieben, an welchem die telegraphische Kunde von der Ermordung des großen Präsidenten ankam, stellt in lebhafter Weise den Gram dar, der jedes loyale Herz während jener trüben Tage erfüllte. Ein Bändchen ihrer frühern Gedichte wurde vor Kurzem in San Francisco veröffentlicht und von der Kritik sehr günstig aufgenommen. Die Verfasserin, welche niemals mit der Mormonenkirche sympathisirt hatte, entfernte sich im Jahr 1866 heimlich von Salt Lake City und wurde die Gattin eines achtbaren Regimentsarztes, Dr. Williamson, der ihre Bekanntschaft gemacht hatte, als er im Camp Douglas, zwei Meilen von der Mormonenhauptstadt in Diensten stand.



Ein Theil vom Colorado Cañon.

An letzterem Orte hörte ich sehr viel von der Silberregion von Pah Ranagat (indianisches Wort für „Wassermelone"), dreihundert und fünfzig Meilen südwestlich, und zweihundert Meilen direkt südlich von Austin.



Sie liegt in der südwestlichen Ecke von Nevada und ist jetzt durch eine wöchentlich dreimal abgehende Postkutsche mit Salt Lake City verbunden. Ihr Klima gestattet das Arbeiten im Freien das ganze Jahr hindurch und verleiht ihr daher einen großen Vortheil vor den Gebirgsregionen von Idaho, Montana, dem mittleren Nevada und Oregon, wo die Winter oft sehr strenge sind. Sie ist indessen so abgelegen, daß bis jetzt nur wenige Quarzmühlen in Operation sind; allein die Minen versprechen große Ausbeute, und Viele glauben, daß der Distrikt an Ergiebigkeit dereinst der großen Comstockader gleichkommen werde.

Bis jetzt beziehen die

Der große Cañon am Colorado, Arizona.

Bergleute ihren Bedarf aus den benachbarten Mormonenansiedlungen; allein Pah Ranagat ist sehr für den Ackerbau geeignet, obschon es in dem Thale des westlichen Colorado liegt, das, wie Horace Greeley behauptet, „größere und günstigere Gelegenheiten zum erfolgreichen Verhungern bietet als irgend ein gleich großer Landstrich auf der Erde — die Wüste Sahara nicht ausgenommen!"

Der Coloradofluß entspringt auf der Westseite der Felsengebirge zehn- bis zwölftausend Fuß über dem Meeresspiegel. Unzählige Quellen tragen zu seiner Bildung bei. Sein Bett ist ein tiefer natürlicher Graben. Er hat sich in das hohe Plateau, über welches er vormals hinfloß, sowie durch den Kalkstein, durch den Sandstein und tief in den Granit eingegraben. Seine jetzt seichte und unbedeutende Wassermasse, füllte dereinst diese ganze ungeheure Schlucht.

Der Big Cañon (große C.) befindet sich oberhalb der Stelle, wo die Schifffahrt beginnt. Er dehnt sich über drei Längegrade hin und ist, nach den Krümmungen des Flusses gerechnet, dreihundert Meilen lang. Auf diese ganze Strecke hin thürmen sich die beinahe senkrechten Felsen drei- bis sechstausend Fuß empor, und die Breite des Riesenschlundes ist oben oft geringer als die Tiefe.

Vor dreihundert Jahren behaupteten spanische Reisende, die Mauern des Cañon seien drei leguas (span. Meilen) hoch. Nur etliche Indianer, mexikanische Pelzhändler und amerikanische Reisende hatten diese Naturmerkwürdigkeit gesehen und konnten kaum Worte finden, um ihre wundervolle Schönheit zu beschreiben. Die Schlucht ist nicht durch Erdconvulsionen entstanden, sondern vom Wasser ausgewaschen worden. Der Gipfel ist ein ebenes Plateau — keine Reihe von Gebirgszacken wie es beim Yosemite der Fall ist. Unsere Illustration wurde an der Mündung des Diamond angefertigt.

Nach einigen Autoritäten bedeutet Arizona das „Land der Sonne." Minder poetische Philologen behaupten, das Wort bedeute „Sandhügel." Dieses Territorium ist zweimal so groß wie der Staat New York und von etwa fünfzigtausend wilden und feindlichen Indianern, zehntausend Mexikanern und zwölfhundert Amerikanern bewohnt. Sein Reichthum an Gold und Silber ist sehr groß; bis jetzt sind aber nur drei oder vier Quarzmühlen in Operation, die zusammengenommen nicht mehr als fünfzig Stempel haben. Es ist fast unmöglich, die Bergarbeiter vor den Wilden zu beschützen.

Das Territorium besteht aus Sandwüsten mit etlichen grünen Thälern;



allein enthusiastische Ansiedler erklären, es sei das beste Weideland in der Welt. Allerwärts findet man Ruinen alter Städte aus Steinen erbaut, gewöhnlich auf Hügeln in der Nähe vertrockneter Strombetten. Seit der Gründung von Missionen durch Jesuiten — welche die frühesten glaubwürdigen Urkunden hinterließen — hat sich die Zahl der Pueblos, denen diese Ruinen zugeschrieben werden, sehr vermindert; auch sind viele ihrer früheren Künste verloren gegangen, worunter namentlich die Manufaktur des Federtuches.

Außer dem großen Cañon enthält das Land hundert andere großartige Gebirgsscenerien. Der Cabazin-Paß zwischen San Bernardino und La Paz ist wegen merkwürdiger gespenstiger Geräusche berühmt, die bald Seufzern und Schluchzen, bald wildem Geheul und Schmerzensgeschrei ähnlich sind. Einer indianischen Tradition zufolge sind es die Wehklagen der Geister einer hier ermordeten Bande Wilder; die prosaische Wissenschaft aber schreibt sie den Wüstenwinden zu, welche durch den Cañon pfeifen und stöhnen.



Neununddreißigstes Kapitel.

Virginia, die Hauptstadt von Montana, liegt vierhundert und fünfundsiebzig Meilen nördlich — Boise, die Hauptstadt von Idaho, vierhundert und fünfzig Meilen nordwestlich von Salt Lake City. Die Landstraße gleicht dem Buchstaben Y; am Bear River, achtzig Meilen von letzterer Stadt, verzweigt sie sich, indem der rechte Arm nach Montana und der linke nach Idaho führt.

Ich reiste in der ersten Hälfte des Oktober von der Stadt der Heiligen ab; bereits aber wehten die weißen Federn des Winterkönigs von allen benachbarten Bergen herab. Die meisten Passagiere, die Federkissen bei sich haben, schlafen ruhig Nacht um Nacht, während der Wagen in Bewegung ist, und lernen durch Erfahrung begreifen, warum die Eskimos und etliche andere Völker sitzend schlafen. Nicht selten aber veranlassen diese nächtlichen Reisen „Kutschenwahnsinn," und die damit Behafteten sind schon öfters aus dem Wagen gesprungen und in der Wüste umgekommen.

Stunden lang fuhren wir am großen Salzsee hin, dessen schimmernder Spiegel hier und dort von purpurnen Felseninseln unterbrochen und von dunkeln, schneebedeckten Gebirgen umschlossen ist. Wir passirten blühende Mormonendörfer mit braunen Adobehäusern, Obstgärten, schattigen Straßen und Farmen, auf denen ungeheure Gersten- und Maisschober zerstreut umher lagen. Der indianische Krieger deutet die Anzahl der Scalpe, die er genommen, durch Einschnitte in seinen Tomahawk an. Der „Heilige des jüngsten Gerichtes" dagegen giebt die Anzahl seiner Weiber durch die Thüren seines Hauses zu erkennen. Die Gattinnen des ärmeren Ansiedlers müssen ein einziges Zimmer mit einander theilen, in wohlhabenden Familien dagegen hat jede ihr eigenes Gemach.

Morrisville wurde von den Anhängern eines fanatischen Mormonen, Namens Morris, gegründet, der in mancher Beziehung Brigham Young übertraf. Da er glaubte, daß die ganze Welt mit allen ihren Bewohnern — ihn selbst und seine Jünger ausgenommen — demnächst zu Grunde gehen würde, so befahl er ihnen, sich der Pferde, des Viehes und Getreides ihrer Nachbarn zu bemächtigen. Es war „ein Theil ihrer Religion." Allein im Jahre 1862 sandte Brigham eine Armee gegen die

Abtrünnigen aus, welche zwar tapfer kämpften, jedoch am Ende der Ueberzahl unterliegen mußten. Ihr Prophet erhielt eine Kugel in's Gehirn, und mehrere seiner Nachfolger, worunter etliche Weiber und Kinder, wurden getödtet und alle Andern aus der Gegend vertrieben. Möge sich Brigham diese Lektion zu Herzen nehmen, denn leicht möchte ihm eines Tages dasselbe passiren!


Sechs Weiber.

Auf den einsamsten Farmen bezeugen Schwärme flachshaariger Kinder die Anwesenheit des „eigenthümlichen Institutes" in dieser fruchtbaren Gegend. Im Allgemeinen sind diese jugendlichen Wesen gesund, stark und robust.

Gegen Tagesanbruch machten wir am Bear River Halt, um unser Frühstück einzunehmen. Hier trafen wir zwei Kutschen voll Passagiere, die eine von Montana, die andere von Idaho. Nachdem wir Nachrichten und Zeitungen ausgetauscht hatten, setzten wir unsere Reise durch grüne Thäler, dunkle Wälder und schlammige Bäche fort; letztere mußten natürlich von den Pferden durchwatet werden, denn Brücken kommen erst mit der Civilisation. Wir begegneten häufig knarrenden Ochsenwagen, die nach den „Staaten" zurückkehrten. Vom Missouri nach Utah, Montana und Idaho kann ein solches Gespann nur einmal des Jahres reisen, da das Hornvieh im Winter nicht durch die Ebenen zu ziehen vermag. Wir sahen keine menschlichen Wohnungen, ausgenommen etliche niedrige Stationen aus adobes mit ungeheuren Schobern Heu für den langen Winter.

Nachdem wir die kahle Wasserscheide überschritten hatten, sahen wir endlich das große Bassin von Utah hinter uns und befanden uns auf dem Boden von Idaho, dessen Gewässer dem Pacific zuströmen. Nach Einbruch der Dunkelheit gerieth ein Rad unserer Kutsche in ein Pfützenloch und letztere schlug um; doch entkamen wir unverletzt, denn wir waren in's Weiche gefallen. Wir brachten die Nacht auf einer kleinen Station zu, die nur ein einziges Gemach zum Kochen und Schlafen besaß.

Am nächsten Vormittag fuhren wir am klaren Snake-River (Schlangenfluß) hin. Diese krumme Arterie im Herzen der großen Wüste ist fünfzehnhundert Meilen lang und macht so viele Krümmungen, daß man

anfangs im Unklaren ist, ob sie nach Norden, Süden, Osten oder Westen fließt.

Der indianische Name Shoshonee (sprich: scho=scho=nih') oder „gewundener Fuß" ist weit besser als der unsrige. Der Strom fließt durch eine öde Gegend und ist fast auf seinem ganzen Laufe weder von Wäldern, noch von hohen, grünen Ufern eingehemmt. Sein Bett ist ein natürlicher Graben, tief in der Erde, mit klarem, reinem Wasser gefüllt. Nur hie und da neigt sich eine Weide oder ein Cottonwood-Baum über seinen Spiegel nieder.

Der Weiße, der die erste Fähre über den Fluß etablirte, hatte sich eine hübsche Indianerin zur Frau genommen. Als wir vorbei passirten, saß sie auf der Erde und nähte moccasins; zuweilen hielt sie jedoch in ihrer Arbeit inne, um ihre Gestalt im klaren Spiegel des Shoshonee zu betrachten.

Sodann kamen wir an den Three Tetons (drei Zitzen) und andern prächtigen Bergkegeln vorüber; mühten uns durch lange Sandwüsten hin und überstiegen endlich die Wasserscheide zwischen den Felsengebirgen und dem Missouri, und befanden uns nun in Montana.

In der tiefen Schlucht, durch welche der Grasshopper-Creek (Heuschreckenbach) fließt, erreichten wir die nach einem wilden Indianerstamme benannte Stadt Bannack. Hier begann im Jahre 1861 die erste Ansiedlung von Montana. Die Minenarbeiter verdienen hier oft fünfzig Dollars den Tag, doch sind die Adern in kurzer Zeit erschöpft. Die Stadt hatte in ihren bessern Tagen zweitausend Einwohner; jetzt aber erblickt man Nichts als unregelmäßige Gruppen unbewohnter Blockhäuser am Fuße eines Hügels, auf welchem ein Galgen steht, an dem viele Verbrecher in die Ewigkeit befördert wurden. Der County=Sheriff selbst, der ihn errichtete, wurde endlich wegen Mordes und Straßenraubs daran gehenkt. In letzter Zeit wurden reiche Quarzadern in dieser Gegend eröffnet, und die Stadt erhielt dadurch wieder ein reges Leben.

Nachdem wir den Rattlesnake=River, den Beaverhead=River und einen andern Nebenfluß des Missouri, der sich des melodischen Namens Stinking Water (stinkend Wasser) erfreut, passirt hatten, gelangten wir endlich nach einer Reise von fünf Tagen und vier Nächten nach Virginia. Diese junge, lebhafte Metropole von Montana darf nicht mit ihrer tausend Meilen südwestlich gelegenen Namensschwester in Nevada verwechselt werden. Sie wurde im Jahre 1862 gegründet, nachdem Bannack bereits im

Abnehmen begriffen war. Sie zählt etwa viertausend Einwohner. Von Bergen umgeben, auf denen hier und dort vereinzelte Gruppen von Cedern stehen, windet sie sich gleich einer ungeheuren Schlange neun Meilen weit am Ufer des Alder Creek hin. Viele Blockhäuser sind jetzt verlassen. Der amerikanische Bergmann gleicht einem Zugvogel; er ist jederzeit bereit,



Eine fruchtbare Gegend.

eine Beschäftigung aufzugeben, die ihm täglich fünf Dollars einbringt, um möglicherweise zwanzig zu verdienen, besonders wenn die neuen Minen weit entfernt und sehr unzugänglich sind. Die Erzader am Alder Creek hat bereits mehrere Millionen Dollars ergeben und war für ihre Länge — dreizehn Meilen — eine der reichsten Goldniederlagen, die je gefunden wurden. Jetzt ist sie gänzlich von Schachten, Gräben und Tunnels durchwühlt. Doch waschen noch immer etliche Arbeiter Gold aus der braunen Erde.

Das Herz der Stadt liegt hundert Meilen von den Minen entfernt. Während der früheren Goldaufregung wimmelten die Straßen von Wagen, Reitern und Fußgängern; die Kaufläden waren jederzeit stark besucht; die Trottoirs waren von Auktionären monopolisirt, die sich heiser schrien und Pferde, Ochsen, Maulthiere, Wagen und Hausgeräth zum



THE HURDY-GURDY HOUSE, VIRGINIA, MONTANA. PAGE 480.

Verkauf anboten. In den Trinksalons, deren Name Legion war, wimmelte es beständig von Nüchternen, halb und ganz Betrunkenen. Die Theater, die in jeder Minenansiedlung gedeihen, waren jeden Abend zum Erdrücken voll. In den Hotels waren Betten weder für Geld noch für gute Worte zu bekommen. Auf den Spieltischen waren große Haufen von Goldstücken aufgethürmt, und Tausende wurden jeden Tag gewonnen und verloren. Die Tanzhäuser, in denen Whiskey zu fünfzig Cents per Glas und Champagner zu zwölf Dollars die Flasche verkauft wurden, waren mit Zuschauern gefüllt, die allen Klassen und Ständen der Gesellschaft angehörten. Und dies Alles in einer Stadt, die noch nicht ganz ein Jahr alt war, mitten im Herzen der Felsengebirge, tausend Meilen von allen bewohnten Gegenden entfernt. Montana ist das abgelegenste Territorium der Union, gleichweit von New York und San Francisco, der östlichen und der westlichen Metropole der Republik entfernt.

Der Handel von Virginia ist noch immer bedeutend, und die Hauptstraßen der Stadt sind immer sehr lebhaft. Die Gebäude sind aus Blöcken, Brettern und Granit errichtet. Goldstaub ist das allgemeine Zahlungsmittel. Bei kleinen Einkäufen geht durch das Ausleeren und Abwägen sehr viel — oft fünfundzwanzig Prozent — verloren. Jeden Morgen kommen kleine Knaben mit Schaufeln und Pfannen, um das Kehricht aus den Kaufläden zu entfernen, wobei sie zuweilen Goldstaub im Werth von fünf Dollars gewinnen.

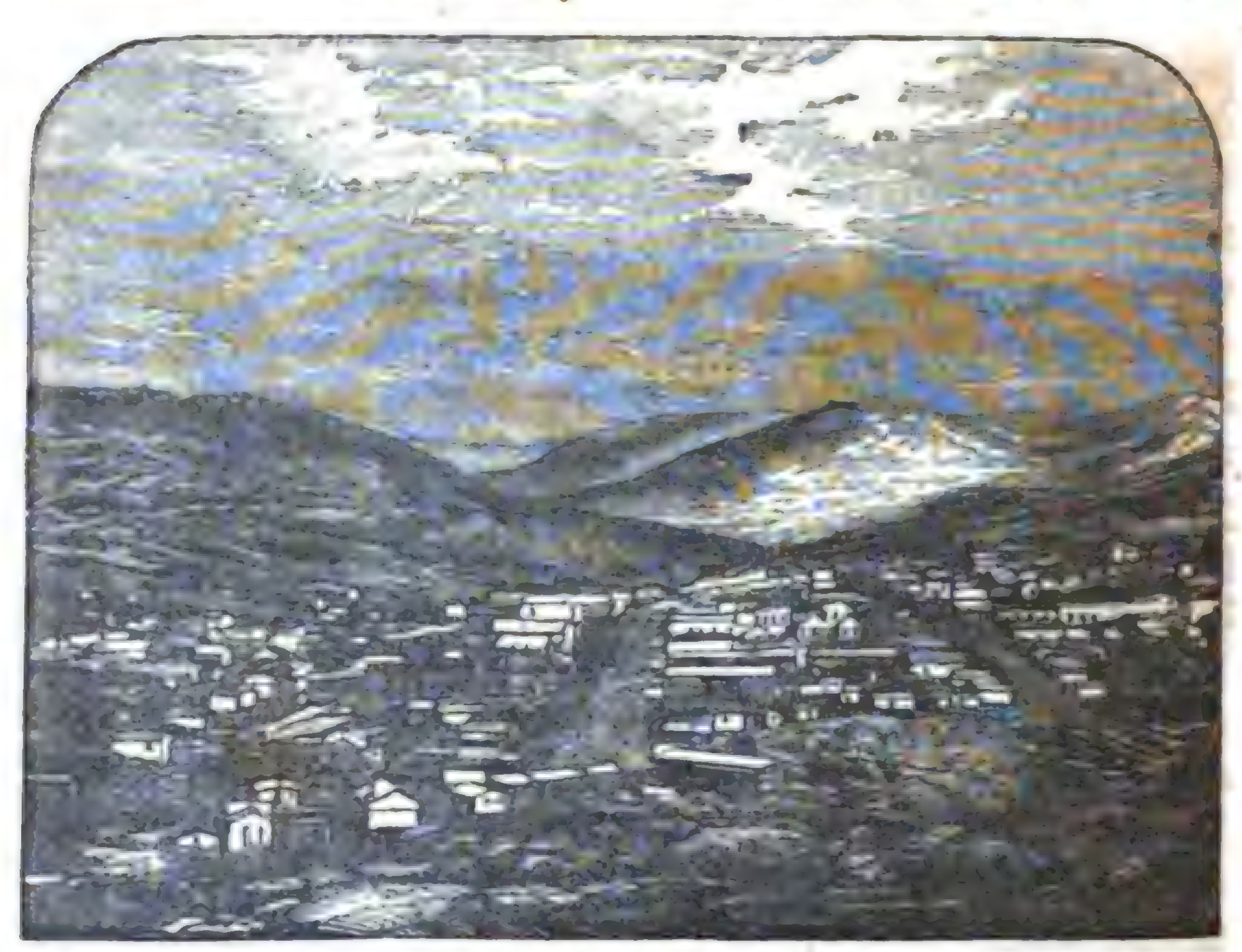
Im Hauptthotel der Stadt fand ich hölzerne Bänke statt der Stühle und Sofas. Die Kost war ziemlich gut, obgleich nur wenig Gemüse und kein Obst auf den Tisch kommt; die Schlafzimmer dagegen erinnern an die Geschichte jenes Reisenden aus Illinois, dem ein vortreffliches Zimmer versprochen worden war, das Senator Douglas soeben verlassen hatte, wie der Wirth sagte. Als der Reisende eintrat, fand er vier Betten, und in jedem zwei Mann.

„Wirth," sagte er, „ich würde mich geehrt fühlen, in einem Zimmer zu schlafen, das der Senator Douglas inne gehabt hat; ich will aber nie und nimmermehr mit der ganzen demokratischen Partei schlafen!"

Ich besuchte das Theater, um der Aufführung der "Lady of Lyons" beizuwohnen. Der Eintrittspreis betrug anderthalb Dollars. Die Bühne war so groß wie ein mittelmäßiges Schlafzimmer; fünf Talgkerzen ersetzten die Stelle der Fußlichter, und das Orchester bestand aus vier Musikanten mit elenden Geigen. Viele der anwesenden Zuschauer trugen

Revolvers, doch benahm sich die Menge ziemlich anständig, da sich ein halb Dutzend Frauen eingefunden hatten.

Ich fand den hurdy-gurdy (eine Art Tanz) weit populärer. An einem Ende der langen Halle waren ein wohlgefüllter Schenktisch und eine Montebank in voller Operation; am andern befand sich eine erhöhte Bühne,



Virginia City in Montana.

auf welcher drei Musikanten saßen; im Zwischenraume promenirten viele Zuschauer mit Cigarren und Meerschaumpfeifen. Plötzlich rief der Direktor des Orchesters aus:

„Meine Herren, wählen Sie Ihre Damen zum nächsten Tanz!"

Ein halb Dutzend sonnverbrannte Bursche frisch von den Minen wählten sich ihre Tanzgefährtinnen unter den mit allerlei Flitterkram ausgeputzten Weibern, die an den Wänden standen. Nach jedem Tanze führten die Bergleute ihre „Damen" zum Schenktisch und traktirten sie mit Whiskey oder Champagner. Nach einer kurzen Pause begann der Tanz auf's Neue, und so dauerten die Saturnalien ohne Unterbrechung — mit Ausnahme einiger Keilereien — von neun Uhr bis Tagesanbruch fort. Die männlichen Theilnehmer hatten für jeden Tanz einen Dollar zu bezahlen, wovon die Tänzerin die eine und der Eigenthümer des Lokals die andere Hälfte bekam. Der Letztere, der mit einem Revolver im Gür-

tel am Montetisch saß, versicherte mir, daß sich seine täglichen Einkünfte durchschnittlich auf netto einhundert Dollars beliefen. Im Allgemeinen ging es ziemlich anständig her, und viele Bergleute, die Monate lang kein weibliches Gesicht gesehen hatten, betrachteten diese armen gefallenen Geschöpfe fast als Wesen höherer Art.

Die Bergstraße von Virginia nach Helena (einhundert und fünfundzwanzig Meilen nördlich) wird jetzt durch Postkutschen von Salt Lake City befahren. Eine zweihundert Fuß lange hölzerne Brücke führt über den Jefferson Fork — den Hauptarm des obern Missouri. Der Fluß windet sich durch ein liebliches Thal hin, das auf beiden Seiten von Fichtenwäldern und schneebedeckten Bergen eingehemmt ist.

Wir passirten die Blockhütten der Ansiedler, sowie ungeheure Heuschober und üppige Felder, die mit Weizen, Gerste, Rüben und Kartoffeln angebaut waren. Der Boden von Montana ist trefflich zum Ackerbau geeignet, obgleich die Felder in jedem Monat des Jahres dem Froste ausgesetzt sind; doch bedarf er guter Bewässerung. Weizen und Gerste ergeben zwanzig bis vierzig Buschel per Acker; Hafer dreißig bis fünfzig und Kartoffeln einhundert bis dreihundert Buschel. Sämmtliche Gemüse sind vortrefflich und werden ungemein groß. Montana scheint Manchen zu weit nördlich für den Getreidebau zu liegen; allein in den noch weiter nördlich gelegenen brittischen Besitzungen hat die Hudson Bai Compagnie erfolgreich jedes Produkt unserer nordwestlichen Staaten angepflanzt. Manche glauben sogar, daß die wahre Weizenregion unseres Continents nördlich vom obern Mississippi liege.

In einem tiefen Cañon rechts von unserem Wege vereinigen sich der Jefferson, der Gallatin und der Madison und bilden den großen, schmutzigen Missouri. In Minnesota führt eine kleine hölzerne Brücke über den Mississippi; hier kann man ohne Mühe einen Kieselstein über den Missouri werfen. Noch höher oben, unter den Gebirgsquellen, hatte ein Soldat von der Lewis und Clark Expedition Gott gedankt, daß er im Stande war, mit ausgespreizten Beinen über dem größten Strom der Welt zu stehen!

Zunächst fuhren wir durch den White-tailed-deer Cañon, der etwa zwanzig Meilen lang ist. Hier begegnet man fast mit jedem Schritte neuen, großartigen Scenerien. Ungeheure Granitblöcke, manche von der Größe eines Eisenbahnwagens, liegen in allen möglichen Positionen auf und neben einander, gleich als ob die Götter den heranstürmenden Titanen Felsen entgegen geschleudert hätten. Etliche Mauern der Schlucht

sind völlig kahl, andere dagegen sind mit dunkelgrünen Tannen und Fichten bewaldet, unter denen hier und dort gelbe Cottonwood-Bäume hervorblicken. Hinter uns erblickten wir durch die Oeffnung des Cañon die beschneiten Bergesfirnen, die im Strahl der untergehenden Sonne gleich den Zinnen einer himmlischen Stadt schimmerten.

In der Nähe von Dustan's Station passirten wir eine Quelle von zehn Zoll im Durchmesser, die siedendheiß aus einem Felsen hervorsprudelte, und bald darauf erreichten wir Helena. Diese Stadt ist die legitime Nachfolgerin von Virginia, wie Virginia die Nachfolgerin von Bannack war.

Helena ist ungefähr drei Jahre alt und zählt bereits viertausend Einwohner. Die zwei Hauptstraßen durchschneiden sich in der Gestalt eines Kreuzes. Bei meiner Ankunft war noch kein Hotel vorhanden; jetzt giebt es deren mehrere, sowie auch viele elegante Wohnhäuser und Kaufläden, welche letztere gute Geschäfte machen.

Von hier aus werden die reichen Minen des Blackfootdistrikts und andere nördliche Goldregionen mit ihrem Bedarf versehen. In keiner andern Gegend sah ich den Goldstaub in so großen Quantitäten unter den Minenarbeitern cirkuliren. Verschiedene Klumpen reinen Goldes im Werth von zwei- bis viertausend Dollars wurden aus der Erde herausgegraben. Der Werth der auf Seite 486 abgebildeten Illustration betrug zweitausend und fünfundsiebzig Dollars. Die relativen Proportionen des Klumpens und der Hand sind genau nach der Photographie beibehalten worden.

In einigen claims betrug die Ausbeute eintausend Dollars per Tag. Dies sind allerdings ungewöhnliche Fälle; allein Montana enthält die reichsten Minen, die bis jetzt in den Vereinigten Staaten entdeckt wurden. Auch die Quarzminen versprechen eine ungemein große Ausbeute; doch sind dieselben noch wenig bearbeitet worden. Im Frühjahr von 1867 waren noch nicht ganz einhundert und fünfzig Stempel im Gange, was hauptsächlich der großen Entfernung sowie der Unzugänglichkeit des Landes zuzuschreiben ist.

Ungefähr ein Fünftel des Bedarfs kommt überland von Californien und Oregon; ein anderes Fünftel wird überland von Kansas und Nebraska gebracht und drei Fünftel von St. Louis den Missouri herauf nach Fort Benton, zwanzig Meilen unterhalb der großen Fälle, einhundert und vierzig Meilen von Helena und zweihundert und fünfundsechzig von Virginia entfernt. Doch können nur Dampfer von sehr geringem Tiefgang

so weit herauffahren, und selbst diese nur etliche Wochen im Sommer. Viele Boote müssen weiter unten Halt machen. Die Fracht von St. Louis kostet acht bis fünfzehn Cents per Pfund; die Passage zweihundert Dollars. Die Dampfer sind dreißig bis siebzig Tage unterwegs.

Virginia liegt fünftausend, Helena viertausend zweihundert und Fort Benton zweitausend sechshundert Fuß über dem Meeresspiegel. Der Missouri ist bei letzterem Orte sehr unbedeutend und giebt keinen Begriff von dem großartigen Stromnetz weiter südlich. Im Herbste kehren mehrere tausend Minenarbeiter auf Flößen oder Flachbooten von Helena nach Omaha zurück, wobei sie die großen Fälle auf einem zehn Meilen langen Kanal umgehen. Gewöhnlich legen sie die Reise in dreißig Tagen zurück.

Die Communikation mit den Gewässern des Columbiastromes macht keine Schwierigkeiten, da die Schifffahrt auf dem See und Fluß Pen d'Oreille den Wagentransport bedeutend abkürzt.

Fort Union, vierhundert Meilen unterhalb Benton, liegt nahe der Mündung des Yellowstone. Dieser alte Handelsposten ist den trappers und Kaufleuten der frühern Tage wohlbekannt. Er liegt am Ufer des klaren Missouri, besteht aus einem Fort mit zwei Thürmen, von welchen die Unionsflagge hernieder weht. Im Hintergrunde haben die Indianer ihre Hütten aufgeschlagen; auf beiden Seiten dehnen sich kleine Cottonwood-Haine aus, während leichte Kähne sich auf dem schimmernden Fluß in der Fronte schaukeln.

Als ich von Helena nach Virginia zurückkehrte, war das Wetter ungemein kalt. Tiefer Schnee machte die steile Bergstraße fast unwegsam und verwandelte die Tannenzweige in prächtige weiße Korallen. Auf einem kahlen Berge begegneten wir einer andern Kutsche mit elf vor Kälte zitternden Passagieren, und mußten anhalten, um die Pferde auszutauschen. Wir fanden die Kälte unerträglich; die lustigen Kutscher aber bemerkten nur, es „pfeife aus einem kühlen Loch."

Diese Kutscher sind sonderbare Käuze; stets intelligent und oft unterhaltend und witzig. Ihre Passagiere behandeln sie ohne Ansehen der Person unparteiisch auf die gleiche Weise. Ein Geistlicher fuhr einst auf dem Bock neben einem Kutscher, der laut und heftig über seine Pferde fluchte. Sprach der Schwarzrock:

„Mein Freund, flucht doch nicht so! Denkt an Hiob, der in allen Anfechtungen nie die Geduld verlor.

„Hiob? Hiob?" — brummte der Rosselenker; „auf welcher Route kutschirte der?"

Einst übernachtete ich mit dem Gouverneur eines Territoriums auf einer einsamen Wüstenstation. Seine Excellenz bat um Erlaubniß, bei dem Kutscher schlafen zu dürfen.

„Recht gern," antwortete dieser, „wenn Ihr keine Läuse auf dem Kopf habt."



Goldklumpen im Werth von 2075 Dollars.

Die Nacht übereilte uns auf einer kleinen Station mit unvermeidlichem Trinktisch, sowie Goldwage und mächtigem Kaminfeuer. An der Wand hing eine in der Umgegend gewachsene Kartoffel, die vierthalb Pfund wog. Wir breiteten unsere Büffelfelle auf dem Dielenboden aus, wickelten uns gehörig ein und lagen bald in tiefem Schlafe. Zwei unserer Reisegefährten ließen ihre schweren Ranzen nie aus den Augen, denn sie brachten Goldstaub im Betrag von vierzigtausend Dollars mit sich aus den Minen.

Am andern Morgen fuhren wir auf einer abschüssigen Bergstraße hin, die mit Eis und zwei Fuß tiefem frischgefallenem Schnee bedeckt war. Der Kutscher trieb die Pferde zu vollem Galopp an, damit wir hinüber gelangten, ehe wir den Berg hinabstürzten. Plötzlich fuhr ein Rad auf einen unter dem Schnee verborgenen Felsen an. Mit knapper Noth hielt sich die Kutsche im Gleichgewicht; ich aber war nicht so glücklich, denn ich stürzte vom Bock herab und fiel fünfundzwanzig Fuß tief auf einen Schneehaufen. Es dauerte einige Zeit, bis ich mich herauszuarbeiten vermochte; doch hatte ich keine erheblichen Verletzungen erhalten. Der Kutscher machte sich über mein Mißgeschick nicht wenig lustig; allein zehn Minuten später büßte er seine Schadenfreude, indem er vom Bock fiel und einige Augenblicke zwischen Himmel und Erde schwebte. Dergleichen Unfälle kommen im Winter auf diesen rauhen Bergstraßen häufig vor; nicht immer geht es aber dabei ohne ernstliche Verletzungen ab.

Montana besaß nur eine Zeitung, die wöchentliche Post, welche in Virginia erschien. Sie war ungefähr halb so groß wie die Tribune. Der Abonnementspreis betrug sieben Dollars und fünfzig Cents das Jahr, in Gold zahlbar; einzelne Nummern kosteten fünfzig Cents. Als die Herausgeber ihren jährlichen Vorrath an Papier im Mai erhielten, kostete die Fracht von St. Louis nur fünfzehn bis zwanzig Cents per

Pfund. Allein mehr als einmal waren sie genöthigt ihr Papier per Expreß kommen zu lassen und einen Dollar und neunzig Cents per Pfund in Gold für die Fracht zu bezahlen. Ein Musterbuch, das sie sich von einer Schriftgießerei in Philadelphia kommen ließen, mußten sie mit sechzig Dollars bezahlen. Ich sah Farbendrucke aus ihrer Office, die wirklich vortrefflich waren. Ehe die Posten begannen, hatte ein Abonnent eines New Yorker Journals einen Dollar für die Beförderung eines einzigen Exemplars per Expreß von der Salzseestadt aus zu bezahlen. Das war gesalzen, fürwahr!



Ein couragirter Kerl.

Das Territorium hatte nur vier Postämter. Im Sommer kamen die Briefe wöchentlich von New York an, nachdem sie fünfundzwanzig Tage unterwegs waren. Während des Winters gelangten sie nicht selten erst nach zwei oder drei Monaten an ihre Adresse.

Ein glaubwürdiger Pionier erzählte mir während meines Aufenthalts in Montana folgende Geschichte, für deren Wahrheit er sich verbürgte: — Ein trapper hatte in der Trunkenheit mit einem Andern Streit bekommen, und dieser feuerte seine Büchse auf ihn ab. Die Kugel zerschmetterte ihm das Bein, und in kurzer Zeit stellte sich der kalte Brand ein. Es wurde daher nothwendig, das Bein zu amputiren, allein auf hundert Meilen war kein Chirurg zu finden. Der Verwundete machte sich daher kaltblütig an's Werk, wetzte die eine Schneide seines Hirschfängers bis zur Schärfe eines Rasirmessers, feilte die andere zu einer Säge aus, worauf er mit eigener Hand das Fleisch durchschnitt, das Bein durchsägte

und die Adern mit einem glühendheißen Eisen ausbrannte. Er lebt noch immer in Californien und hinkt auf einem hölzernen Beine umher.

Montana ist von Ost nach West neunhundert Meilen lang und von Nord nach Süd beinahe dreihundert Meilen breit. Es hat einen sehr passenden Namen, da es überaus gebirgig ist. Es enthält fünf große Bassins — vier am östlichen und eines am westlichen Abhang der Felsengebirge — und unzählige Thäler. Während tiefer Schnee auf den Gebirgen liegt weiden große Viehherden im grünen Gras der Thäler tausend Fuß weiter unten.

„Meines Vaters Reich," sagte Cyrus zu Xenophon, „ist so groß, daß man am einen Ende erfrieren kann, während man am andern vor Hitze erstickt." Hier aber kann man üppiges Gras und tiefen Schnee kaum eine Meile von einander sehen. Zuweilen bedeckten die Schneewehen sogar das Grün der Thäler. In diesem Falle nährt sich das Vieh von den hervorstehenden Grashalmen, während die Pferde und Antilopen den Schnee aufscharren, um die verborgene Nahrung zu finden. Ist der Schnee zu tief, so nagen sie die Rinde der Cottonwood-Bäume ab.

Das Territorium ist von verschiedenen Indianerstämmen bewohnt. Der Dialekt der Snakes (Schlangen-Indianer) wird von fast sämmtlichen Wilden zwischen Kansas und dem westlichen Abhang der Felsengebirge gesprochen.

Montana hat jetzt bereits über fünfundzwanzigtausend (weiße) Einwohner und wird bald um Aufnahme als Staat in die Union einkommen. Bis dahin wurde es nominell durch eine vom Volke erwählte Territorial-Legislatur und einen vom Präsidenten ernannten Gouverneur regiert. In Wirklichkeit aber ging alle Gewalt von einem geheimen Bürgertribunal aus, das vor der Einführung der Gesetze organisirt worden, als kaltblütige Morde und Räubereien fast täglich vorkamen. Die Mitglieder dieser geheimen Vehme nannten sich Vigilantes (die Wachsamen).

Nachdem über hundert Personen getödtet worden waren, organisirten sich die Vigilantes, verhafteten, verhörten und henkten vierundzwanzig von den gefährlichsten Banditten und verbannten viele andere. Zwei oder drei Tage vor meiner Ankunft in Helena fanden die Leute eines Morgens einen notorischen Strolch todt an einem Ast. Auf seiner Brust befand sich ein Streifen Papier angeheftet mit der Inschrift: "Murderer" (Mörder). Dies war eine scharfe Warnung für die andern Halsabschnei-

der. Der Baum, welcher mitten in der Stadt steht, war schon häufig zu ähnlichen Zwecken benützt worden.

Jeder neue Staat wird im ersten Stadium seiner Geschichte von Dieben und Mördern überlaufen, die er sich früher oder später durch die rasche und furchtbare „Lynchjustiz" vom Halse zu schaffen sucht. Es heißt indessen, diese Vigilantes hätten noch nie einen Mann hingerichtet, über dessen Schuld ein billiger Zweifel obwaltete; und daß sie eine weit größere Sicherheit für Leben und Eigenthum hergestellt hätten, als die übrigen Goldregionen.



In der Schwebe.

In Californien lieferte ein Goldgräber eine gute Illustration zu der allgemeinen Gesinnung, die im Westen herrscht. Als er einst bei einem Mordprozesse als Geschworener vorgeladen wurde, legte ihm der Richter die übliche Frage vor:

„Haben Sie Gewissensskrupel hinsichtlich der Todesstrafe?"

Er antwortete:

„Ja — in allen Fällen, wenn dieselbe nicht von einer Vigilanz-Committee verhängt wird!"

Montana laborirt sehr am Spekulationsfieber — den finanziellen Masern, an denen jeder jugendliche Staat leidet, der großen Reichthum an Mineralien hat. Jedermann spricht von „Quarz" und nichts Anderem. Häufig nehmen sonst gar nüchterne Männer Felsbröckel aus der Tasche und sagen mit großem Ernste:

„Ich habe den größten Schatz im Territorium gefunden, sehen Sie nur einmal dieses Erz an!"

Einer meiner Freunde und seine Gattin, die in Montana wohnten, fanden einst einen Sack, der einer alten Negerin gehörte, die lange in der Familie gedient hatte. Der Sack enthielt eine große Menge Granitbröckel.

„Nun, was hast du da?" frug ihr Herr.

„Proben, Massa, Proben!" antwortete sie prompt.

Die Scenerie der ganzen Region ist außerordentlich schön. Kupfer und Eisen sind im Ueberfluß vorhanden. Auch Kohlen wurden bereits entdeckt. Desgleichen hat man Achate, Amethyste und Rubinen gefunden, und ich selbst sah eine große Sammlung Granaten, die eine Dame in ihrem Hof aufgelesen hatte.



„Proben, Massa."

In den nächsten Jahren wird sich Montana ungemein entwickeln, und das bis jetzt noch wenig bekannte Territorium wird mehr edle Metalle produziren, als irgend ein Staat, ausgenommen Californien.

Montana besitzt alle materiellen und sozialen Elemente zur Bildung eines großen und mächtigen Staates. Gold und Silber wirken Wunder. Paläste blühen in der Wildniß auf und Städte auf den Gipfeln der Gebirge. Der Strom wird durch den Damm gefesselt und von Rädern gepeitscht. Fruchtbare Farmen entstehen in den einsamen Thälern, und blendende Schätze kommen aus den Felsen an's Tageslicht. Zeitungen und Telegraphen bringen Nachrichten von allen Himmelsgegenden. Der Biber muß seinen Bau verlassen, um dem Dampfer Platz zu machen, während Büffel und Indianer erschrocken vor der schnaubenden Lokomotive in schleuniger Flucht ihr Heil suchen.

Vierzigstes Kapitel.

Im Jahre 1803 kaufte Präsident Jefferson das große Gebiet Louisiana von Napoleon dem Ersten für die Summe von fünfzehn Millionen Dollars. Dieses Gebiet umfaßte den gegenwärtigen Staat Louisiana und die ganze Region westlich vom Mississippi zwischen den spanischen Besitzungen im Süden und dem brittischen Amerika im Norden — mehr als die Hälfte des gegenwärtigen Flächenraumes der Vereinigten Staaten.

Bald nach erfolgtem Kauf sandte Präsident Jefferson einer Congreßakte gemäß zwei Capitäne der Bundesarmee, Lewis und Clark, hinaus, um die ungeheure unbekannte Region zu erforschen, die seine Weisheit und sein Scharfsinn der jungen Republik gesichert hatte. Der Hauptzweck der Expedition war, Auskunft über die Möglichkeit einer Heerstraße über den Continent zu bekommen — es war somit eine unbewußte Vorläuferin der Pacific-Eisenbahn. Sie gingen von dem damaligen kleinen französischen Dorfe St. Louis ab; folgten mühsam dem Laufe des Missouri bis zu seinen Quellen in den Felsengebirgen; gelangten durch einen beschwerlichen Paß über letztere; erreichten die Quelle des Columbia und folgten demselben bis zum stillen Meere. Es war eine verwegene Reise, voller Abenteuer und Romantik — eine Art Argonautenzug, um das goldene Vließ der Zukunft aufzufinden.

Vor zwanzig Jahren wurde Lewis' und Clark's Bericht in zwei großen Oktavbänden veröffentlicht und begierig gelesen, wo nur die englische Sprache gesprochen wurde. Die ehrwürdigen Bände wurden allenthalben in den Vereinigten Staaten, in Palast und Hütte, in der Stadt und auf dem Lande angetroffen. Jetzt ist das Werk gänzlich vergriffen.

Die abenteuerlichen Forscher fuhren auf Segel- und Ruderbooten auf den Flüssen hin und reisten auf dem Lande zu Pferde und zu Fuß. Sie waren die ersten Weißen, welche die großen Fälle des Missouri und die Pforten der Felsengebirge erblickten — die ersten, die dem Laufe des Columbia bis zu seiner Mündung folgten.

Nach einer Abwesenheit von mehr als zwei Jahren kehrten sie wieder nach St. Louis zurück. Die Einwohner dieser Stadt hatten sie längst schon für todt gehalten und glaubten nun, als sie auf einmal mit ihren sonnverbrannten Gesichtern und in Kleidern und Fellen erschienen, es wären Indianer.

Clark war aus Kentucky gebürtig, hatte schon in früher Jugend mit feindlichen Indianern zu kämpfen gehabt und besaß daher alle zu dieser Expedition erforderlichen Eigenschaften. Er fungirte als militärischer Direktor, während er sich hauptsächlich den wissenschaftlichen Forschungen widmete. Nach seiner Rückkehr war Clark der Reihe nach Brigade-General, Gouverneur des Territoriums Missouri und Superintendent der Indianer-Angelegenheiten unter dem Präsidenten Monroe. Er verwaltete das letztere Amt mit großer Treue und bedeutendem Erfolge, bis er 1838 in St. Louis starb. Die Indianer nannten ihn durchweg „Rothkopf."



Die großen Fälle des Missouri in Montana.

Lewis war ein Virginier, hatte in der Armee und später als Privatsekretär des Präsidenten Jefferson gedient. Im Jahr 1809 war er Gouverneur des Territoriums Missouri, fand aber dieses ruhige Leben unerträglich. Er starb im frühen Alter von fünfunddreißig Jahren durch eigene Hand in einem Landwirthshaus in Tennessee.

Die Geduld und Verwegenheit dieser Forscher erregten den höchsten Enthusiasmus ihrer Landsleute. Verschiedene auf einander folgende Administration erkannten ihre großen Verdienste an, indem sie ihnen wichtige öffentliche Aemter anvertrauten, während der Congreß sie mit bedeutenden Landschenkungen bedachte. Gleichzeitig mit dem Abgang der ersten Lokomotive von dem Atlantic nach dem Pacific wäre es ganz am Platze, wenn

die amerikanische Regierung oder das Volk ihrem Andenken ein passendes Monument errichtete.

Ihr Bericht beschreibt die großen Fälle des Missouri zweitausend fünfhundert Meilen oberhalb St. Louis, innerhalb der Grenzen des jetzigen Territoriums Montana als „ein erhabenes Schauspiel, das seit der Schöpfung all seine Pracht auf eine von aller Civilisation ausgeschlossene Wüste verschwendete." Lewis fand den Fluß dreihundert Yards breit mit einem Fall von achtzig Fuß. Auf der Nordseite war die Strömung durch vorspringende Felsen gebrochen, und der Schaum flog in großen schneeweißen Säulen empor, in denen sich der Regenbogen spiegelte.

Der Fluß bildet eigentlich eine ganze Reihe von Fällen. Einschließlich der sich dreizehn Meilen weit erstreckenden Cascaden und Stromschnellen beträgt der ganze Fall dreihundert und achtzig Fuß. Der obere Katarakt, vierzig Fuß hoch, wölbt sich gleich einem leichtgespannten Bogen über den Fluß und ist außerordentlich pittoresk. Unter den Stromschnellen befinden sich viele kleine Fälle von drei bis fünfzehn Fuß Tiefe, während die Ufer auf beiden Seiten eine enge Schlucht bilden. Diese ungeheuren Wälle von gelbem Sandstein verleihen der romantischen Scene eine eigenthümliche Großartigkeit.

Die untern, oder großen, Fälle lassen sich am besten von einem vorspringenden Felsen aus betrachten. Der Donner des herabstürzenden Stromes; der zischende, schneeweiße Schaum; die felsigen Ufer; die blendenden Regenbogen und die ungeheure Wassermasse werden diesen Ort für alle Zeiten bei Touristen beliebt machen.

Mit großem Bedauern verließ ich endlich Montana mit seinen grünen Thälern, plätschernden Bächen und Tannen- und Fichtenwäldern. Auf unserem Weg nach Salt Lake City zurück bekamen wir auf etlichen Stationen wilde Gänse und Bergforellen zum Mittagessen, was uns besser behagte als unsere stereotypen Gerichte aus gesalzenem Speck und Bohnen.

Wir passirten durch den dreißig Meilen langen Port Neuf Cañon, wo die Postkutsche, die Goldstaub von Montana brachte, schon zweimal beraubt worden war. Das letztemal waren sie mit Passagieren angefüllt, die alle bis an die Zähne bewaffnet und sorgfältig auf ihrer Huth waren, denn schon zweimal hatte sich ein verdächtig aussehender Reiter, der sein Gesicht unter einem Schlapphut verbarg, in der Nähe sehen lassen. Der Cañon ist eng und das Bächlein, das hindurch fließt, ist auf beiden Seiten von Gesträuch und Buschwerk eingehemmt.

Im hellen Tageslicht, während sämmtliche Passagiere mit gespannten

Büchsen und Revolvers in der Hand auf einen etwaigen Ueberfall vorbereitet waren, sprangen plötzlich sieben Kerle mit geschwärzten Gesichtern aus dem dichten Gesträuche auf beiden Seiten der Straße hervor, hielten die Pferde an und begannen in die Kutsche zu feuern. Die Passagiere erwiederten das Feuer, allein ihr Muth war umsonst. Bei dergleichen Straßenräubereien sind die Reisenden selten im Stande, sich zu vertheidigen, wenn sie in der Kutsche bleiben. Nur wenn sie sofort herausspringen



Beraubung der Montana Kutsche.

und sich zerstreuen, ist es ihnen möglich, die Räuber zu vertreiben. Bei diesem Ueberfall wurde einer der Straßenräuber verwundet, entkam jedoch; dagegen wurden vier Passagiere getödtet, worunter ein alter Nachbar aus Kansas, der von fünfzig Kugeln und Schroten durchbohrt den Geist aufgab.

Die Räuber erbeuteten sechzigtausend Dollars in Goldstaub und entkamen mit ihrer Beute. Keiner von ihnen wurde jemals eingefangen.

Der Port Neuf Creek, der durch den Cañon fließt, wimmelte von Biberdämmen. Die Geschicklichkeit dieser Thierchen übersteigt alle Begriffe. Mit ihren scharfen Zähnen durchnagen sie Cottonwood-Bäume von fünfzehn Zoll im Durchmesser und verwenden die Aeste und Zweige zum

Bauen. Sie sind außerordentlich scheu, und nur den gewandtesten Jägern gelingt es, ihrer habhaft zu werden.

Am fünften Morgen erreichten wir die Bear River Junction, wo ich den linken Arm des Kreuzwegs nach Idaho einschlug. Zu unserer Linken schimmerte das westliche Ende des großen Salzsees, etwa einhundert und vierzig Meilen von Salt Lake City. Wir waren jetzt in Idaho, dem ödesten und kahlsten aller unserer Territorien, wo das Auge nichts erblickt als ungeheure Strecken von Lavaschlacken, Sand und Salbeistauden. Dagegen ist diese Region um so reicher an Mineralien. Hier, wie in Dante's Inferno, sind die Blätter braun, nicht grün. Dennoch gewährt das Gras, das keines Regens bedarf, den Pferden vortreffliche Nahrung, und nicht selten werden große Viehheerden hierher getrieben, um der Dürre in Californien zu entgehen.

In diesen öden, unbewohnten Wüsten trafen wir nur wenige Reisende und gar keine Ansiedler. Die Poststationen sind aus Lavablöcken erbaut; in den Mauern befinden sich Schießlöcher für Musketen und Revolvers, um den Platz gegen die Ueberfälle feindlicher Indianer zu vertheidigen.

Etliche verkommene Wilde von dem Utahstamme wandern noch immer in dieser Gegend umher. Sie bemalen ihre Leiber mit scheußlichen Fratzenbildern und sehen mit ihren aufgedunsenen Köpfen und langen Haaren noch abstoßender und thierischer aus als die übrigen wilden Stämme.

Unsere Kutsche enthielt nur zwei Passägiere. Nachts schlugen wir unsere Sitze zurück und schliefen auf dem Heu am Boden. Wir passirten The City of Rocks (die Stadt der Felsen), eine merkwürdige Gruppe Basaltsäulen, von denen zwei, der Gog und Magog der Wüste, sechzig Fuß hoch sind.

Die Seiten der Hügel hatten ein buntes Aussehen, indem man Strecken weit glänzende Schneefelder, dann wieder braunes Gras und dunkles Immergrün erblickte. In den Schluchten wimmelte es von Kinnikinnik, einer Staude, deren Blätter und Rinde die Indianer trocknen und bald rein, bald mit Taback vermischt rauchen.

Sechzig Meilen weiter östlich ist die große Camas-Prärie, fünfunddreißig Meilen lang und acht Meilen breit, durch welche sich der Mahlad-Fluß hinwindet. Letzterer fließt über hundert Meilen weit und versinkt dann in die Erde, gleich den Gewässern von Damaskus.

Ich hatte viel von dem Shoshonee oder großen Catarakt des Snake-River gehört, war aber nicht im Stande, einen weißen Mann zu finden, der ihn gesehen hatte. Er ist nur sechs Meilen von der Poststraße, zwei-

hundert und fünfundsechzig von Salt Lake City und einhundert und fünfundachtzig von Boise entfernt. Feindliche Indianer hatten bisher den Weg dahin unsicher gemacht; allein der Lieutenant, der das auf der Station liegende Detachement Oregon-Soldaten commandirte, unternahm es, uns dahin zu begleiten.



Gefangene Utah-Indianer.

Noch vor Tagesanbruch machten wir uns auf den Weg nach dem Katarakt, den die Indianer Pah-chu-lak-a (Geschenk des großen Geistes) nennen. Wahrscheinlich war unsere Kutsche die erste, die sich ihm jemals näherte. Der hohe Salbei, über den unsere Räder hinrollten, erfüllte die Luft mit Wohlgeruch. Die mächtige Wolkensäule, die sechs Meilen vor uns aus dem herabstürzenden Gewässer unaufhörlich emporsteigt, war unsere Führerin durch die graue Dämmerung. In kurzer Zeit vernahmen wir den dumpfen Donner des Katarakts.

Plötzlich erblickten wir eine Fata Morgana, so wundervoll wie der große Wasserfall selbst — eine Fata Morgana, die alle andern, die ich während meiner jahrelangen Wanderschaft durch Wüsten und Gebirge gesehen, so unendlich übertrifft wie das prächtige Nordlicht der Polar-

region die Wolken eines Sommertages. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, und nur eine schwache Röthe ließ sich am östlichen Horizonte wahrnehmen. Plötzlich flammte es wie ein Meer von geschmolzenem Golde; dann, weiter links, erschien ein silberner Ocean und hinter diesem ein stahlblauer See, und alle drei waren mit braunen Inseln übersät.

Eine dieser himmlischen Inseln erinnerte lebhaft an Fort Sumter; eine andere glich einem schwarzen Monitor, der in der Nähe des Fort vor Anker lag. Die drei Wassermassen, von purpurnen Ufern umgeben, nahmen fast ein Viertel des Horizonts ein und waren vollkommen deutlich ausgeprägt.

Während wir in stummer Verwunderung auf dieses großartige Schauspiel hinblickten, spannte sich ein horizontaler blauer Pfeiler gleich einer herrlichen Brücke langsam darüber hin. Pöltzlich aber erschien die große runde Scheibe der Sonne am Firmament, und die himmlische Vision, die uns eine halbe Stunde lang mit beständig wechselnden Formen und Farben erfreut hatte, entschwand nun wie flüchtiger Dunst. Ach, daß sie für immer hätte verweilen können! Wer aber vermag die Gebirge, die Meere und das Firmament zu malen? Und wenn Bierstadt dieses himmlische Wunder auf die Leinwand zu zaubern vermöchte, so würden die Kunstrichter ungläubig ausrufen: „Unmöglich! kein Mensch erblickte je ein solches Firmament!" — Doch nein; die Wunder des Universums sind so wenig beschränkt als die göttliche Liebe, von der es geschaffen wurde. In der Natur wie im Menschenleben giebt es nichts Unmögliches.

Der Fluß war noch immer unsichtbar. Wir waren noch drei Meilen davon entfernt, hörten aber deutlich den furchtbaren Donner der herabstürzenden Wassermasse und sahen den Nebel, der ewig daraus emporsteigt.

Endlich erreichten wir eine aus brauner Lava bestehende Anhöhe, stiegen auf einer natürlichen Felsentreppe dreihundert Fuß tief hinab, gingen einige hundert Schritte weit über eine Terrasse von Gras, Lava und Cedern hin, und standen endlich am Rande eines zweiten Abhangs. Hier sahen wir fünfhundert Fuß unter uns den Fluß, der nach seinem furchtbaren Sturz klar und ruhig wie ein Spiegel dahinfloß. Eine halbe Meile weiter oben erblickten wir den gewaltigen Katarakt. Derselbe hat in der ganzen Welt nicht seines Gleichen, es sei denn, daß man ihm den Niagara an die Seite stellen will, mit welchem er große Aehnlichkeit hat. Es ist nicht die Tiefe des Falles allein, was uns imponirt, wie beim Yosemite, noch die Breite und Jähigkeit, wie beim Missourifall, noch die Stärke und die Wassermasse wie beim Niagara; alle drei Elemente finden

wir vereinigt. Gleich den meisten großen Wasserfällen hat der Shoshonee die Hufeisenform und den unvergänglichen Regenbogen.

Die Wassermasse ist nicht ganz so groß wie die des Niagara und der halbmondförmige Scheitel scheint weniger als eintausend Fuß breit zu sein; allein der Sturz — zweihundert Fuß — ist um ein volles Drittel tiefer; während die feierlichen Portale von Lava oben am Rande, die sich auf beiden Seiten mehrere hundert Fuß hoch erheben, dem Shoshonee eine Majestät verleihen, die seinem Zwillingsbruder im Osten ganz und gar abgeht. Eine dieser Lavasäulen ist von einem Adlersnest gekrönt. Unter dem Fall haben zwergartige Cedern Wurzel gefaßt. Auf dem verdorrten Äste einer derselben hatte eine weißschweifige Elster ihr Nest



Der Shoshonee-Wasserfall in Idaho.

aufgeschlagen, während auf einem andern ein enormer glänzendschwarzer Rabe still und regungslos gleich einer Statue saß.

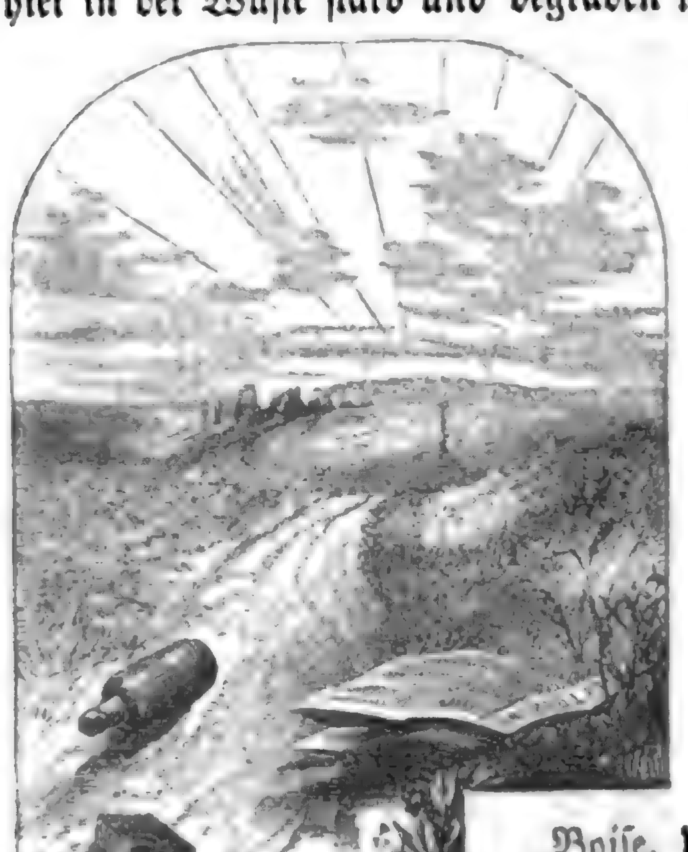
Am Strome unten konnte ich keinen Platz finden, wo ich mich zum Rande des Wassers hätte wagen dürfen. So hielt ich mich denn an einer Ceder fest, die dicht am Rande eines überhängenden Felsens stand, und blickte hinab auf das friedliche Gewässer zweihundert und fünfzig Fuß unter mir. Oben ist der Spiegel des Wassers durch kleine Inseln in fünf Kanäle getheilt. Dann kommt der Strom rasch, klar und ruhig bis zum Rand heran; dann erfolgt der furchtbare Sturz in den Kessel hinab, aus welchem eine kolossale Schaumwolke emporsteigt. Der Fall selbst ist schneeweiß, während Myriaden Tropfen im Strahl der Sonne schimmern. Es ist ein Katarakt von Schnee mit einer Lavine von Juwelen. Alle menschliche Pracht verspottend erscheint hier die Natur selbst in ihren Spitzen und Perlen, in ihrem Diamentengürtel und ihrer Regenbogen-Tiara.

„Die Welt, wie fern schien sie, und Gott wie nah'!" Wie die feste Erde unter dem betäubenden Getöse bebte und zitterte! Wie tief der Schlund, aus welchem der perlige Nebel emporstieg! Lang verweilte ich am Rande des Felsens und blickte hinüber auf den gigantischen weißen Katarakt und hinab in den tiefen, gähnenden Abgrund. Wie leicht wäre es, dachte ich, durch einen einzigen kühnen Sprung allen irdischen Leiden und Anfechtungen ein Ende zu machen, die dunkeln Mysterien des Todes zu lösen und uns mit den theuren Dahingeschiedenen zu vereinigen, die im Jenseits auf uns harren!

Der Fluß hat innerhalb vierzig Meilen noch mehrere andere pittoreske Fälle; die ich indessen hier aus Mangel an Raum nicht näher beschreiben will. Zögernd trennten wir uns von diesem Monarchen der Wasserfälle und setzten unsere Reise fort. Bei Sonnenuntergang erblickten wir eine zweite Fata Morgana, diesmal im Westen und in Gestalt von goldenen Seen und purpurnen Gebirgen.

Mit Einbruch der Nacht setzten wir zwanzig Meilen unterhalb des großen Shoshonee über den Snake River und gelangten auf einem sehr steilen Wege nach dem Grund der tiefen Schlucht. Auf der Station eine halbe Meile vom Ufer machten wir Halt und gingen im Mondlicht hinaus, um den dunkeln Hohlweg zu betrachten, der von dreihundert Fuß hohen Basaltmauern eingeschlossen war. Von einem derselben stürzen zwanzig Quellen verschiedener Größe fünfzig Fuß tief hinab und vereinigen sich unten zu einem hundert Fuß breiten Bache. Diese wundervolle

Quelle, die nicht einmal einen Namen hat, ist wahrscheinlich die Auferstehung und das neue Leben des Mahlad-Flusses, der sechzig Meilen von hier in der Wüste starb und begraben wurde.



Spuren der Civilisation.

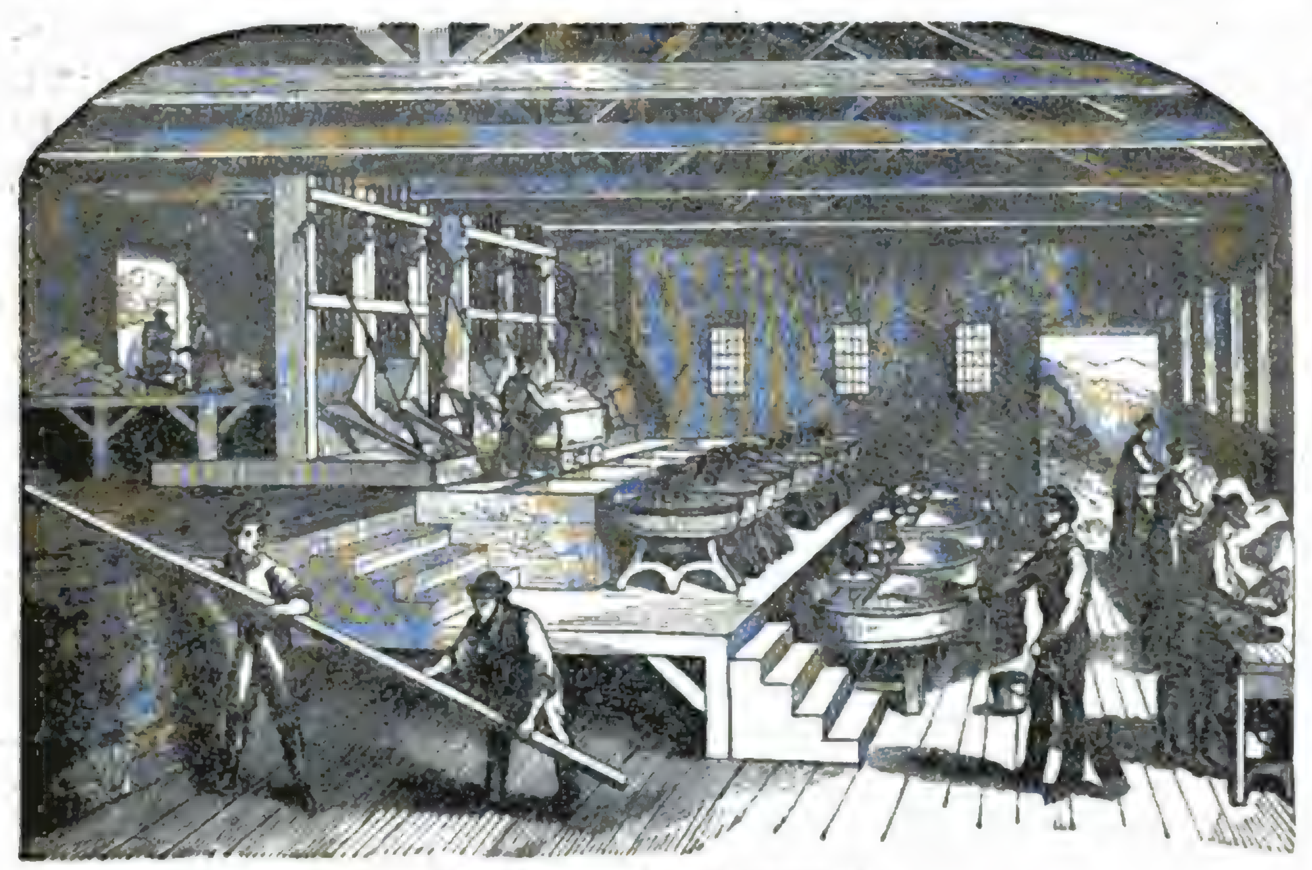
Neun Tage nach meiner Abreise von Virginia in Montana gelangte ich nach Boise City. Auf der ganzen einsamen Straße vom Bear River an sahen wir kaum ein einziges Fuhrwerk und keine menschliche Wohnung, ausgenommen da und dort eine Poststation. Die einzigen Spuren von Civilisation, die wir auf unserer Route trafen, bestanden aus einer Schnappsflasche, einer alten Zeitung und einer leeren Zündhölzchenkiste mit einer angeklebten Revenüemarke.

Boise, die Hauptstadt, die Handelsmetropole und das geographische Centrum von Idaho, ist ein Handels-, nicht ein Minenort, und zählt etwa zweitausend Einwohner. Das Städtchen liegt am Boise-Fluß in einem fünfzig Meilen langen und sechs Meilen breiten Thale, das zur Agrikultur geeignet ist. Die breiten, ebenen, baumlosen Straßen mit den niedern, weißen Waarenhäusern, Blockhütten, hübschen Häusern, sowie dem stets wechselnden Panorama von Kutschen und Frachtwagen, Indianern, Bergleuten, Farmern und Spekulanten erinnerten an eine Präriestadt in Kansas oder Iowa. Auf einer Anhöhe über der Stadt befindet sich Fort Boise mit einem prächtigen Paradeplatz, umgeben von eleganten Wohnhäusern aus Sandstein.

Der Sitz der Regierung befand sich früher in Lewiston an der äußersten westlichen Grenze des Territoriums, wurde aber mit der Zustimmung des Gouverneurs von der Legislatur hierher verlegt, jedoch nicht ohne heftige Kämpfe, denn die Bewohner von Lewiston erklärten dies für ungesetzlich, bewaffneten sich, drohten mit gewaltsamem Widerstand und schwuren, daß sie sich dieser Usurpation nie ohne Blutvergießen fügen würden. Trotzdem wurde das Gesetz in Kraft gesetzt, denn die Maul-

helden gaben sich endlich zufrieden, nachdem sie lange genug mit dem „Sabul" gerasselt hatten. Bellende Hunde beißen nicht!

Innerhalb hundert Meilen von Boise befinden sich fast sämmtliche Ansiedlungen und Minendistrikte von Idaho. Dazu gehören: 1. das Boise Bassin mit der fünftausend Seelen starken Hauptstadt Idaho City, fünfunddreißig Meilen nordöstlich. Dieses Bassin, ein tiefer, tellerförmiger Landstrich unter den Bergen, hat etwa fünfundzwanzig Meilen im Durchmesser und enthält ergiebige goldhaltige Quarzminen. Er hat nur wenig



Das Innere einer Quarzmühle.

Ackerland, ist aber gut mit Fichten bewaldet. — 2. Alturas County mit seiner Hauptstadt Rocky Bar, fünfundneunzig Meilen nordöstlich. Es umfaßt reiche Weideplätze, worunter die Coamas-Prärien, und die einzigen Theile von Idaho, die sich für den Ackerbau eignen. Auch reiche Quarzminen sind hier vorhanden. — 3. die Owyhee Region, siebzig Meilen südlich. Dieselbe besitzt sehr wenig Farmland, allein die ergiebigsten Goldadern und silberhaltigen Felsen in den Vereinigten Staaten.

Zur Zeit meines Besuches war die Gesellschaft in Idaho keineswegs anziehend. Morde kamen sehr häufig vor, denn außer den fleißigen und gesetzliebenden Ansiedlern war das Territorium auch von vielen Rebellensoldaten und Missourier Grenzstrolchen, sowie von den schlimmsten Banditten aus Californien, Nevada, Oregon und Montana heimgesucht. Die Legislatur enthielt nur ein einziges Unionsmitglied, und während

des Krieges herrschte hier mehr Sympathie für die Rebellen als in irgend einer nördlichen Region, mit Ausnahme von Utah.

Unsere neuen Territorien zeigen in ihren früheren Stadien eine auffallende Einförmigkeit. Bei den ersten Wahlen werden die Aemter durchgängig mit Demokraten besetzt. Mit der Zeit kommt das Spekulationsfieber, dann die paralysirende Reaction und der bittere Kampf über die Lokation des Regierungssitzes. Jedes Territorium wählt die schlechtesten und corruptesten Männer zu Beamten und wird früher oder später genöthigt, sich durch die Anwendung der „Lynchjustiz" der Diebe und Mörder zu entledigen.

Es giebt etwa fünfzehn Indianerstämme in Oregon, Washington und Idaho. Keine zwei sprechen ganz dieselbe Sprache; allein ein sonderbares Gemisch, das „Chinook-Kauderwälsch" genannt, wird von beinahe allen Wilden, sowie von den meisten weißen Ansiedlern verstanden. Wie in allen Ursprachen wird dasselbe Wort je nach dem Sinn der Rede als Substantiv und als Verbum gebraucht, z. B.: Ni-wa-wa — „ich spreche" oder „mein Wort." Nachfolgendes Verzeichniß enthält etliche Phrasen dieses Jargons, die sehr häufig in der Umgangssprache vorkommen:

Tapfer, stookum tum-tum.
Stiefel, stick-shoes.
Sieben, lip-lip.
Sack, la sack.
Glocke, ting-ting.
Bogen, stick-musket.
Katze, puss.
Thüre, la porte.
Tag, sun.
Groß, hyas.
Halb, sit-cum.
Taschentuch, hanker-chum.
Eisen, chink-a-mim.
Lachen, he-he, hi-hi.
Geist, tum-tum.
Fenster, she-lock-um.
Ich danke, mer-cie.
Eins, ict.
Zwei, moxt.
Drei, clone.
Vier, lock-et.
Fünf, quin-um.
Sechs, tah-hum.
Sieben, sin-a-mox.
Acht, stoat-kin.
Neun, quoits.
Zehn, tot-li-lum.
Zwanzig, moxt tot-li-lum.
Dreißig, clone tot-li-lum.
Hundert, let tock-a-moo-nuck.
Tausend, tot-li-lum tock-a-moo-nuck.

Während ich durch die Stürme des frühen Winters in Idaho festgebannt war, studirte ich mit Eifer und Interesse die Methode der Reduction der Gold- und Silbererze. Das Innere einer großen Dampfmühle mit ihrer schweren und complicirten Maschinerie, die täglich mehrere tausend Barren reinen Metalls liefert, gewährt dem aufmerksamen Beobachter großen Genuß.

Zuerst wird der Quarz durch mächtige Hämmer in Bruchstücke von der

Größe eines Apfels zerschlagen. Dann werden dieselben in die "feeders" geschaufelt, wo enorme eiserne Stampfer von dreißig bis achtzig Centner Gewicht in einer Minute sechzigmal steigen und fallen und mit ihrem Donner das Gebäude zittern machen, während sie die Felsenbröckel in feuchten Staub zermalmen.

Stille, ruhige Arbeiter, deren Bewegungen fast so mechanisch sind wie die der Räder und Hämmer, bringen den Brei der Reihe nach in allerlei Behälter, in denen der Koth von dem reinen Metall getrennt wird, was besonders durch Quecksilber geschieht. Dann kommt die weiche Masse in eine Feuerretorte, in welcher das Quecksilber zurückbleibt, und endlich in Formen, aus denen es klar und rein in Barren und Tafeln hervorgeht.

Höchst einfach erscheint dem oberflächlichen Beobachter der Prozeß, welcher die schmutzigen, werthlos aussehenden Felsenstücke in glänzendes Gold und Silber verwandelt. Doch welch' unendlicher Mühe, ungemeiner Geschicklichkeit und mannigfacher Experimente bedurfte es, um diese merkwürdige Alchemie zu Stande zu bringen; welch' unendliche Geduld und Ausdauer war erforderlich, um diesen „Stein der Weisen" zu entdecken.

Einundvierzigstes Kapitel.

Von Boise machte ich einen Ausflug nach dem Süden. Der Weg führte über öde Ebenen von Sand und Alkali, und der Boden war stellenweise so unfruchtbar, daß nicht einmal Salbeistauden gediehen. Meilenweit auf beiden Seiten dehnte sich das aschige Sandmeer hin. Nachdem wir dreißig Meilen weit gelangt waren, setzten wir über den Snake-River, der hier zweihundert Yards breit ist; ein kleiner Dampfer fährt jetzt von dieser Stelle an einhundert und fünfzig Meilen stromabwärts.

Ein Fuhrmann von unserer Partie erzählte uns die Erfahrungen, die er wenige Tage zuvor gemacht hatte. Kurz vor Tagesanbruch griffen die Indianer sein Lager an. Seine aus sechs Mann bestehende Partie schlug die Wilden endlich zurück, nachdem dieselben einen von ihnen getödtet hatten. Die Snakes sind die verwegensten aller Indianer auf unserem Continent; sehr häufig greifen sie weiße Reisende auf offener Landstraße an, und einmal machten sie sogar einen Ueberfall auf Fort Lyon, einen Regierungsposten, wo sie eine Anzahl Pferde und Maulthiere unter den Augen der Garnison wegführten.

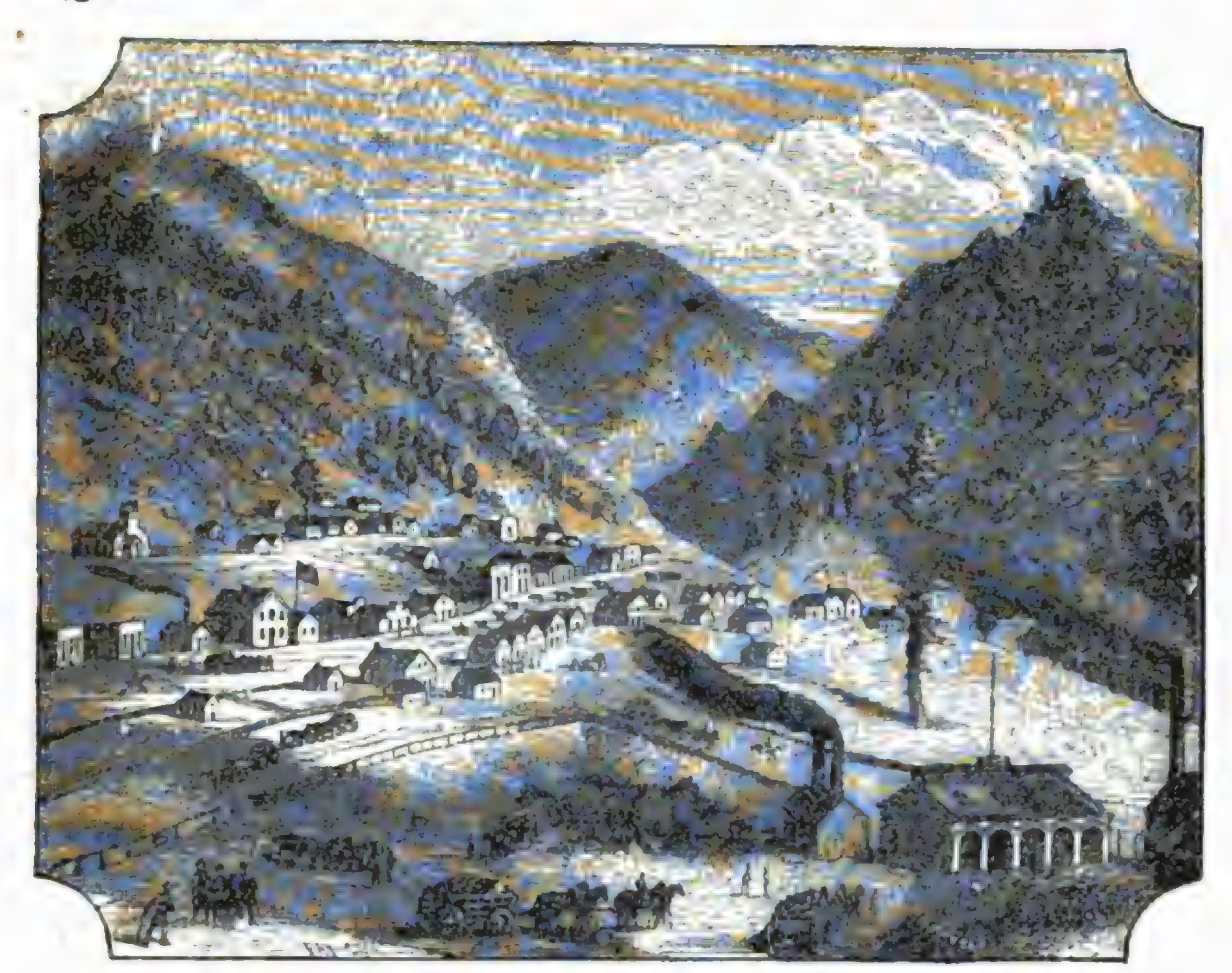
Mit Einbruch der Dunkelheit erreichten wir Owyhee. Die Hauptstadt dieses Distrikts besteht aus einzelnen Häusergruppen, die zerstreut in den Gebirgen umher liegen. Das eine Ende der Stadt heißt Boonville, das andere Silver City und der mittlere Theil Ruby City. — Boonville, die älteste Ansiedlung, liegt in einem Hohlweg, in welchem die Bergleute früher mit Büchsen und Revolvers bewaffnet arbeiteten, um auf die Angriffe feindlicher Indianer vorbereitet zu sein.

Zwei Meilen weiter oben, im Herzen des Owyhee-Distrikts, liegt Ruby City, nur sechs Meilen von Oregon entfernt. Es ist eine unordentliche Häusergruppe, die sich von einem waldigen Hügel bis zum Jordan hinab erstreckt. In dem engen Thale befinden sich viele Quarzmühlen, denen die junge Ansiedlung ihr Entstehen und ihren Fortbestand verdankt.

Die einst sehr reichen "Placer"-Minen werden jetzt nur wenig bearbeitet, da Owyhee so reich an Quarz ist, daß die ersteren nicht mehr für lohnend erachtet werden.

Ruby City liegt nahe dem Boden eines tiefen Cañon. Das Städtchen ist rings von Bergen umgeben, deren Gipfel sechshundert bis zweitausend Fuß über dem Flußbett sind. Der höchste dieser Berge ist der War Eagle,

dessen Spitze fünftausend Fuß über dem Meeresspiegel ist. Er enthält die reichsten Quarzniederlagen, die noch je in den Vereinigten Staaten aufgefunden wurden.



Ruby City, Owyhee Distrikt, Idaho.

Auf diesem Berge, dessen Basis nur fünf Meilen im Diameter mißt, sind bereits mehr als einhundert Adern eröffnet worden, die fast insgesammt die reichlichste Ausbeute versprechen.

Der War Eagle allein wird ohne Zweifel zwanzig Millionen Dollars zum Nationalschatz beitragen. Die großen Quarzmühlen wurden größtentheils von Compagnien aus Boston, New York und Providence errichtet. Die erste kostete siebzigtausend Dollars und brachte während der ersten fünfundvierzig Tage neunzigtausend Dollars ein.

Die Adern enthalten zwei bis sieben Theile Gold auf einen Theil Silber. Einige sind erstaunlich ergiebig. Die meisten nehmen nach unten hin an Breite zu, was von erfahrenen Bergleuten für ein sicheres Anzeichen der Unerschöpflichkeit gehalten wird.

Maschinen, die achtzig Prozent reines Metall liefern, werden für vortrefflich gehalten. Unterhalb dieser Owyhee Mühlen sind ganze Schwärme von Chinesen damit beschäftigt, den Abfall aus den Mühlen auszuwaschen

und finden dabei eine lukrative Nachernte. Die Erze lassen sich leicht reduziren; ein einziger Stempel zerpocht täglich anderthalb bis drei Tonnen. Im Allgemeinen sind die Erze weicher als die von Nevada, obgleich man zuweilen die Felsen sprengen muß, um den Quarz herauszubekommen.

In Montana sind verschiedene neue Mahlprozesse versucht worden, die sich jedoch gänzlich unpraktisch erwiesen. In Idaho, Oregon, Californien und Nevada werden überall ausschließlich die altmodischen Stempel gebraucht. Sie sind einfach und leicht zu repariren und werden durch das Gesetz der Gravitation unterstützt. Auch sind sie weit dauerhafter, da das Stampfen den Pochhammer weniger abnutzt als das Zerreiben. Der größere Theil der in Idaho gebrauchten Maschinerie kommt aus Californien; namentlich werden in San Francisco weit bessere Quarzmühlen angefertigt als in den östlichen Städten. Außerdem sollte die Mühle so nahe wie möglich bei der Gießerei sein, damit die nöthigen Reparationen ohne Verzug vorgenommen werden können. Die in Chicago angefertigten Quarzmühlen sind billiger und besser als die in New York gegossenen; allein die Gießereien sind zu weit von Idaho entfernt. Die in Colorado, Utah und Montana gebrauchten Maschinen kommen meistens aus Chicago und St. Louis.

Gouverneur Caleb Lyon charakterisirte Idaho als „ein Land mit italienischen Sommern und syrischen Wintern." Die Sommer mögen heißer sein als die des glücklichen Arabiens; die Winter aber sind weit mehr sibirisch als syrisch. Ich war früh im November nach Owyhee gekommen, als schon der Sturmkönig seine Winterresidenz hier aufgeschlagen hatte. Fast die ganze Zeit hindurch war die Gegend in Schnee gehüllt.

Die ersten Goldentdeckungen in Idaho fanden im Sommer 1862 statt. Dies waren sogenannte "Placer-Mühlen"; die erste Quarzader wurde ein Jahr später aufgefunden. Viele hundert Meilen von aller Civilisation entfernt arbeiteten die ersten Pioniere Monate lang rastlos weiter. Nachdem aber der Reichthum an edlen Metallen über allen Zweifel erwiesen war, traten neue Schwierigkeiten in den Weg. Ein in vielen Details ganz neues Minensystem mußte erlernt werden, denn der Quarz ist in verschiedenen Regionen oft sehr verschiedener Natur. Die Arbeitslöhne und die Preise der Lebensmittel waren ungeheuer hoch. Die Lieferungen kamen den Columbia herauf und dann über die blauen Berge von Oregon. Die Fracht von San Francisco kostete zuweilen fünfundsechzig Cents per Pfund, und von Portland fünfzig Cents. Das Versenden der Gold- und

Silberbarren nach Californien und das Rücksersenden klingender Münze kam auf sieben Cents per Dollar!

Während meines Aufenthalts wurden Eier für zwei Dollars und fünfzig Cents per Dutzend verkauft. Die Taglöhner erhielten fünf und die Handwerker sechs bis acht Dollars per Tag in Gold. Geld wurde zu drei bis fünf Prozent per Monat ausgeliehen.

Wenn es das Wetter erlaubte, machte ich mit den Herren George Collier Robbins, John Wasson und etlichen andern Freunden Ausflüge nach den reichen Owyhee-Minen. Bei einem schneidenden Winde, der uns fast aus dem Sattel warf, ritten wir die spiralförmige Straße hinan, die sich am War Eagle empor windet. Wir fanden den Gipfel mit fußtiefem Schnee bedeckt; an zwei Stellen schmilzt derselbe den ganzen Sommer hindurch nicht. Die Atmosphäre war wundervoll klar und wir konnten deutlich Berge sehen, die mehrere hundert Meilen von uns entfernt waren.


Auf dem Gipfel des War Eagle.

Wir passirten den Tunnel der Oro Fino Mine, der sein Licht von oben her durch einen hundert und achtzig Fuß hohen perpendikulären Schacht erhält. Das Dach besteht aus Fichtenbalken von einem Fuß Dicke, die auf starken, aufrecht stehenden Pfeilern ruhen. Diese Quarzgänge sehen oft sehr drohend aus, doch kommen Unfälle nur selten vor, während bei der hydraulischen Be.,zarbeit, wo keine Felsen vorhanden sind, die Kiesböden häufig einstürzen und die Arbeiter begraben. Die Wälle der Oro Fino Mine sind aus Granit und stehen zwei bis sieben Fuß aus einander. Das Erz ist beinahe weiß, zuweilen so weich wie Wachs und mit Schiefer vermischt. Eine Quarzmühle frißt nur langsam in eine so reiche Ader wie diese.

Wir besuchten mehrere andere Minen, deren Erz einen reinen Metallgehalt von einhundert bis fünf-, sechs- und sogar siebenhundert Dollars per Tonne ergab. Auf dem rauhen Gipfel des War Eagle blies der Wind fürchterlich. Wir sahen unzählige Pfähle, welche den Lauf der Adern andeuteten; desgleichen Schachte, Tunnels und Gräben zur Entwickelung der Minen. Eine Compagnie aus Oregon hatte einhunderttausend Dollars verausgabt, um die Fortsetzung einer gewissen Ader aufzufinden, was indessen nicht gelungen war.



Fort Baker und dir Poorman-Mine.

Unser letzter Besuch galt der Hays- u. Ray-Mine. In einem Tunnel derselben war das Erz so weich, daß ich Stücke Silber von der Größe eines halben Dollars mit einem Messer herausschneiden konnte. Eine Strecke weiter oben erblickte ich Fort Baker, ein langes Blockhaus, dessen Fronte durch eine Brustwehr mit Schießscharten geschützt war.

Wer da glaubt, der Silberbergbau sei ein friedlicher Beruf, und Quarzmühlen seien nie einem Bombardement ausgesetzt, der lausche auf die Historie vom Fort Baker und dem „Poorman-Krieg.“ Die Hays- und Ray-Ader war sechzehnhundert Fuß lang. Eine andere Partie beanspruchte später eine vierzehnhundert Fuß lange Ader, welche sie die “Poorman-Lode” (Ader des armen Mannes) benamsten. Diese kreuzte die Hays- und Ray-Ader in einem scharfen Winkel, so daß die beiden Linien von Pfählen ganz genau die Gestalt des Buchstaben X darstellten. Die Poorman-Partie begann die Bearbeitung ihrer Ader nicht an den Enden, sondern gerade an dem Punkt, wo dieselbe die Hays- und Ray-Ader kreuzte, und dort stießen sie auf einen Felsen mit beispiellos reichem Erz. Theile von letzterem ergaben sechzig Prozent reines Silber — ein Resultat,

das in der Geschichte des Silberbergbaus unerreicht dastand. Die Eigner der Poorman-Ader gewannen, wie es hieß, in vierzehn Tagen zweihundert und fünfzigtausend Dollars.

Die Besitzer der Hays- und Ray-Ader behaupteten nun, daß die andere Partie ihr Erz herausgrabe. Die Poorman-Compagnie stellte dies nicht nur entschieden in Abrede, sondern trieb sogar mit einer bewaffneten Force die Hays- und Ray-Arbeiter von einem Theil des Felsens, und rüsteten sich zu einem blutigen Kriege. Um diesen zu verhindern, wurde Fort Baker errichtet.

Das Ver. St. Distriktgericht gewährte eine Injunktion, derzufolge der Poorman-Partie untersagt wurde, weiteres Erz herauszugraben, bis daß beide Partien Schachte erbauen und ihre Adern auspfählen könnten, worauf eine Jury entscheiden sollte, wem das streitige Erz rechtmäßig gehöre. Diese gerechte und billige Entscheidung erregte aber eine solche Erbitterung, daß die Eigner der Poorman-Ader mit ihren Anhängern drohten, den Richter zu theeren und zu federn. Endlich jedoch legten die beiden Partien die Sache gütlich bei und consolidirten ihre Interessen.

Postkutschen fahren zwischen Owyhee und Virginia Nevada hin und her. Drei Viertel aller Lieferungen für das Territorium werden auf dieser Route von dem östlichen Ausgangspunkt der Pacific-Eisenbahn in Californien herbeigeschafft. Die Vollendung der Eisenbahn bis zu einem Punkt südlich von Owyhee wird die bedeutendsten Ansiedlungen in Idaho näher mit San Francisco in Verbindung bringen, da es dann nur drei Tagreisen bedarf, um von einem Orte zum andern zu gelangen. Das dazwischen liegende Land ist stellenweise sehr rauh und gebirgig. Im Humboldt-Paß im nördlichen Nevada zogen die Ingenieurs der Union-Pacific-Bahn ihre Linie an den fast senkrechten Felsenmauern hin, die sich mehrere hundert Fuß über das Strombett erheben.

Die erste Zeitung, die an der Pacific-Küste erschien, wurde vor nahezu fünfzig Jahren von Spaulding, einem Indianer-Missionär, in Idaho herausgegeben. Noch immer ist die Blockhütte zu sehen, in welcher er seine Druckerei aufgeschlagen hatte; und die Bäume, die er mit eigener Hand pflanzte, blühen und tragen noch heutigen Tages.

Die Quarzmühlen von Idaho enthalten vier- bis fünfhundert Stempel. Wie in allen unsern Quarzregionen wurde der größere Theil der darein gesteckten Kapitalien durch Liederlichkeit und Unverstand verschwendet, indem werthlose Minen zu ungeheuren Preisen angekauft und große Summen zur Errichtung von Mühlen verausgabt wurden, ehe man nur

wußte, ob wirklich Erz vorhanden sei. Andere Unternehmungen dagegen, die mit Umsicht und Klugheit begonnen wurden, erwiesen sich äußerst lohnend. Der von Jahr zu Jahr zunehmende Quarzbergbau wird in kurzer Zeit eines unserer bedeutendsten Nationalinteressen sein, da sich dem Fleiß, der Geschicklichkeit und dem Kapital nirgends ein günstigeres Feld bietet.



Vermessen der Pacific-Eisenbahn auf dem Humbold-Paß, Nevada.

Idaho, einer der besten unserer Minenstaaten, besitzt sehr wenig Land, das zum Ackerbau geeignet wäre. Mit einiger Bewässerung produziren die engen Thäler des Boise, des Snake und ihrer wenigen Nebenflüsse gute Gemüse und Feldfrüchte. Weizen, Gerste und Hafer gaben fünfundzwanzig bis fünfzig Buschel per Acker; Kartoffeln zuweilen zweihundert und fünfzig Buschel. Allein das Land wird niemals genügende Nahrung für eine große Bevölkerung produziren. Die Weiden sind vortrefflich. Selbst diese unfruchtbaren Ebenen bleiben nicht von der Plage des Westens, den Heuschrecken, verschont. Jeden Juli und August kommen dieselben in ungeheuren Schwärmen, bedecken die Erde wie mit einem schwarzen Mantel und zerstören die Saaten. Die Gebirge sind gut bewaldet und hegen Wild im Ueberfluß. Die Bevölkerung des Territoriums beläuft sich auf ungefähr fünfundzwanzig

tausend Seelen. Die Winter sind zwar lang und streng; doch ist die mittlere Temperatur milder als die von Illinois. Das Klima ist außerordentlich gesund.

Von Owyhee kehrte ich wieder nach Boise zurück und ging von dort mit der Postkutsche nach Oregon ab. Am zweiten Tage unserer Reise setzten wir bei Old's Fähre über den Snake-River und befanden uns nun auf dem Boden von Oregon. Noch an demselben Tage bekamen wir Regenwetter, das jeden Tag anhielt, bis ich den Staat wieder verließ. In einem tiefen, schönen Thale speisten wir bei einem Manne, Namens Miller, der eine große Heerde Schafe, mehrere hundert Stück Vieh und eine große Scheuer hatte. Er verkauft den Reisenden im Winter Heu, läßt aber seine eigenen Thiere im Freien weiden.



Der edle rothe Mann.

Neben einer kleinen Spezereihandlung dicht am Wege stand ein edler rother Mann an einen Pfosten gelehnt und zu seinen Füßen lag ein großes Faß. Ohne auf seine zerfetzten Kleider zu achten, welche keinen Schutz gegen die rauhen Winternächte gewährten, stand er mit langen, fliegenden Haaren da und betrachtete mit innigem Vergnügen eine Whiskeyflasche. Fenimore Cooper starb zu früh. Ein einziger Blick auf diesen Eingeborenen würde seiner Feder viele Arbeit und der früheren amerikanischen Literatur viele Helden erspart haben.

Auf diesen einsamen Hügeln war zwei Wochen zuvor eine Postkutsche um sechzehntausend Dollars beraubt worden. Dieses Geld gehörte zwei jüdischen Kaufleuten, die zu geizig gewesen waren, es mit der Expreß nach San Francisco zu senden und es in ihren Taschen mit sich führten. Durch diese Erfahrung gewitzigt, ließen sie ihre Goldbarren künftighin durch die Wells-Fargo-Expreß befördern, welche alle Verantwortlichkeiten übernimmt. Die Boten derselben reisen bis an die Zähne bewaffnet und schlagen zuweilen die Angriffe der Räuber mit großer Tapferkeit zurück.

Erst zwei Tage, ehe wir die Route passirten, war ein erfolgloser Versuch gemacht worden, die Postkutsche zu berauben.

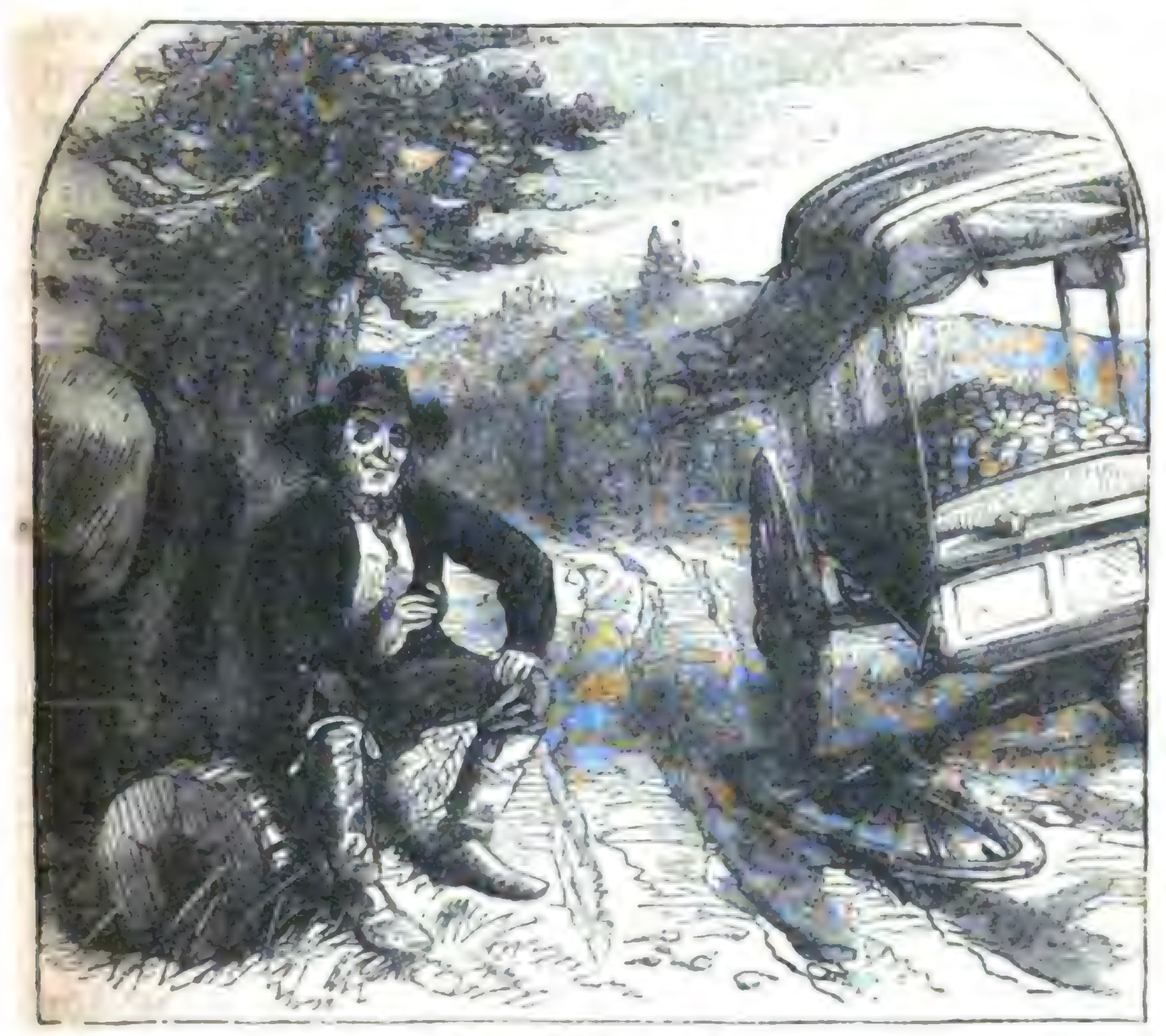
Am vierten Morgen passirten wir Uniontown und befanden uns auf der Great Round Prairie (großen runden Prärie), welche dreißig Meilen lang, dreizehn breit, vollkommen eben und rundum von symmetrischen Gebirgsmauern eingeschlossen ist. Der pechschwarze Erdboden erinnert an Kansas und Jowa und produzirt vortreffliches Gras und Weizen von bester Qualität; das Klima ist indessen zu kalt zum Maisbau. Diese Prärie scheint das Bett eines alten Sees gewesen zu sein und steht einen Theil des Jahres unter Wasser. Auf einer Seite befindet sich eine heiße Schwefelquelle mit einem Bassin von einem Acker Landes. Lewis und Clark sprachen schon vor einem halben Jahrhundert von der Schönheit und Fruchtbarkeit dieses kleinen Thales.

Wir näherten uns jetzt den Blauen Bergen. Auf unserem Weg, auf welchem der Koth so tief war, daß wir uns oft nur mit größter Schwierigkeit hindurchzuarbeiten vermochten, trafen wir einen mit Aepfeln beladenen Ambulanzwagen, dessen eines Vorderrad gänzlich zertrümmert und zerbrochen auf der Erde lag. Auf einem Klotz daneben saß der Fuhrmann, welcher einen Apfel aß und mit größter Gemüthsruhe auf die Bruchstücke des Rades blickte.

Nur mit großer Mühe gelangten unsere Pferde in dem entsetzlichen Kothe weiter, während die Kutsche wie ein Schiff bei einem Sturme hin und her schwankte. Der Weg führte durch eine tiefe Schlucht zwischen hohen Gebirgen, deren Abhänge mit gelben Fichten bewaldet waren. Nach einbrechender Dunkelheit trafen wir einen Emigranten auf dem Weg, dessen Pferde rettungslos im Koth versunken waren, während seine Frau und drei kleine Kinder auf einem Schneehaufen saßen. Die armen Kleinen weinten laut auf und die Mutter blickte verzweifelnd drein.

Wir machten uns augenblicklich an's Werk, den Pferden wieder auf die Beine zu helfen, was uns nach vieler Mühe endlich gelang. Sodann spannte unser Kutscher seine eigenen Rosse vor den versunkenen Wagen und zog denselben aus dem Morast. Nachdem dies geschehen war, nahmen wir die Frau und die Kinder in die Kutsche und fuhren langsam in der Dunkelheit weiter und trafen unterwegs noch mehrere andere Emigranten, die im Koth stacken. Endlich schimmerte ein helles Licht durch die dunkeln Fichtenwälder, und bald erreichten wir Meacham's Station, ein großes, gastfreundliches Blockhaus auf dem Gipfel, wo wir ein großes Feuer und ein treffliches Abendessen fanden.

Mit Tagesanbruch setzten wir unsern Weg in einem offenen Wagen fort. Die Straßen waren für schwere Kutschen unpassirbar geworden, und allerwärts fanden wir Fuhrwerke, die sich nicht aus dem Koth herausarbeiten konnten. Nach kurzer Zeit hatten wir die Wälder hinter uns



Das zerbrochene Rad.

und blickten nun hinab auf das große, kahle Snake-River-Thal und auf das ferne Walla Walla, die volkreichste Stadt im Territorium Washington. An diesem Abend (den fünften unserer Reise) gelangten wir nach Umatilla, zweihundert und neunzig Meilen von Boise. Im Sommer wird der Weg gewöhnlich in dritthalb Tagen zurückgelegt.

Von dort fuhr ich auf einem Dampfer den herrlichen Columbia hinab und brachte einen Tag in dem hübschen Städtchen Dalles zu. Von diesem Punkte aus malte Bierstadt seinen Mount Hood. Auf eine Entfernung von nahezu hundert Meilen sahen wir den sich großartig vor uns aufthürmenden Bergriesen mit seinen dunkeln Seiten und der schneebedeckten Firne. Er ist der höchste unter einem Dutzend isolirter Bergkegel, die

sich vom Rücken der Cascadegebirge erheben. Seine Höhe wird verschieden, von vierzehntausend bis siebzehntausend Fuß, angegeben. Gleichzeitig mit dem Erdbeben zu San Francisco und andern Orten an der Küste wurde auch er von heftigen Convulsionen erschüttert.



Mount Hood, Oregon; von Dalles am Columbiastrom gesehen.

Zu Portland fand ich am ersten Dezember Rosen in voller Blüthe im Freien. Während meines Aufenthalts in dieser angenehmen Stadt kam der Dampfer Pacific nach einer Reise von sechs Tagen von San Francisco an. Er hatte eine sehr stürmische Passage gehabt und unterwegs den Steuermann verloren. Drei Tage und Nächte lang waren die Passagiere in der Kajüte eingeschlossen. Man konnte nur auf den Händen und Knien auf dem Deck umher rutschen. Capitän Burns wich keinen Augenblick vom Steuer. Einmal war er genöthigt, umzuwenden und achtzig Meilen vor dem Sturm herzufahren. Da seine Kohlen fast alle waren, so konnte er nicht nach San Francisco zurückkehren, und die fürchterliche Barre in der Mündung des Columbia war so rauh, daß er nur mit größter Gefahr den Versuch machen konnte, darüber zu kommen. Zu wiederholten Malen näherte er sich, allein die See wüthete so furchtbar, daß er jedes Mal wieder zurückwich. Endlich wagte er noch einmal einen verzweifelten Versuch und brachte das Schiff glücklich hinüber.

Als der Pacific zurückkehrte, fuhr ich an Bord desselben den Strom

hinab, an Astoria vorbei, sowie an Clark's und Lewis' zweitem Winterlager, wo die kühnen Abenteurer nach halb vollbrachter Reise ausruhten. In den dort niedergeschriebenen Noten berichten sie:


Flachkopf-Indianer.

„Die Gewohnheit, den Kopf während der frühesten Kindheit durch künstliche Mittel platt zu drücken, herrscht hier und unter allen Stämmen, die wir westlich von den Felsengebirgen gesehen haben; wohingegen die Stämme östlich von denselben Nichts davon wissen. Dieselbe Bemerkung machte Columbus, als er in Amerika landete. Kurz nach der Geburt des Kindes wird der Kopf fest zwischen zwei Bretter geschnallt und zehn bis zwölf Monate in denselben gelassen. Die Operation geht so allmälig von Statten, daß von Schmerzen gar keine Rede ist. Die Köpfe der Kinder sind am obern Ende der Stirne nicht mehr als zwei Zoll dick und sogar noch dünner, wenn ihnen die Bretter abgenommen werden. Die Köpfe der Erwachsenen bilden oft eine gerade Linie von der Nase bis zum obern Ende der Stirn."

Doppelt angenehm nach meiner langen Wanderung in den Gebirgen erschienen mir die warmen Grüße und der materielle Comfort, die mir in San Francisco zu Theil wurden. Allein unsere wilden Quarzregionen haben für den Gedankenvollen jederzeit ein großes Interesse. Die frühern Ansiedler hatten mit den Elementen und mit den Indianern zu kämpfen, harte Arbeit zu verrichten und Entbehrungen und Strapatzen aller Art zu erdulden. Der muß wahrlich kurzsichtig sein, der hierin weiter Nichts sehen kann als niedrige Goldgier. Mit einem ehrenwerthen Wunsche nach pekuniärem Erfolg verbanden sie jenen merkwürdigen Pionierinstinkt der in dreißig Jahren unsere Flagge vom Mississippi nach dem Pacific trug und einen halben Continent eroberte — die künftige Heimath von fünfzig Millionen freien Menschen, welche dieselbe Sprache reden, dieselbe Gesetze anerkennen und eine einzige große, glückliche Familie bilden werden.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

An einem Nachmittag im Dezember verließ ich San Francisco auf einem kleinen Dampfer, der die Bai hinaus und den Petaluma-Creek hinauf fährt. Letzterer ist ein krummer Kanal und oft so eng, daß zwei Boote einander kaum ausweichen können.

Abends machten wir in dem Städtchen Petaluma Rast, und nach eingenommener Mahlzeit begab ich mich nach dem Telegraphenbureau, um mich mit Dr. Lovejoy, dem Superintendenten, zu unterhalten. Letzterer war ein Verwandter des Elijah P. Lovejoy, der im Jahr 1837 von dem Pöbel in Alton, Illinois, ermordet wurde, weil er es sich nicht nehmen lassen wollte, die Sklaverei in seinem wöchentlichen Religionsblatte offen zu besprechen.

Während unserer Unterhaltung hörte der Operateur eine falsch adressirte Depesche für mich über den Draht nach Healdsburg passiren, fing sie blitzschnell auf und schrieb sie nieder. Der Telegraph ist denn doch ein Wunderding! Wie selten werden seine Geheimnisse verletzt! Und dennoch werden jeden Tag die wichtigsten Botschaften viele tausend Meilen weit gesandt, wo jeder Operateur an der Linie entlang sie hören kann.

Wie wunderbar sich das Ohr ausbilden läßt! Ein gewandter Operateur steht mitten in einem Zimmer, in welchem zwanzig Instrumente Botschaften von ebenso vielen verschiedenen Orten herauspochen, und liest jede derselben ohne Mühe dem bloßen Laut nach, und ohne sich durch die übrigen beirren zu lassen.

Die Cincinnati Gazette wurde einst in Folge eines Streites von den Depeschen für die associirte Presse ausgeschlossen. So oft indessen wichtige Nachrichten über die Drähte kamen, wußte sich die Gazette dieselbe zu verschaffen und theilte sie ihren Lesern mit. Erstaunt und entrüstet darüber wußte die Association kaum, was sie von einem Blatte denken sollte, das ihre Bulletins erhielt, ohne dafür zu bezahlen. Die Telegraphencompagnie glaubte, ein treuloser Employé habe ihre Depeschen gestohlen. Die Sache war indessen sehr einfach. Während des Sommers kamen die Telegramme für die Presse immer spät bei Nacht, wenn in der Stadt Alles ruhig war. Das Telegraphenbureau befand sich im obern

Stock eines hohen Gebäudes auf der Südseite der Dritten Straße. Die Gazette engagirte nun einen vorzüglichen Operateur, um sich an der Nordseite aufzustellen. Während nun die Botschaften durch die Instrumente herausgepocht wurden, hörte er sie in dieser großen Entfernung durch die offenen Fenster und schrieb sie beim Licht einer Straßenlaterne in sein Taschenbuch nieder!

Wie unverkennbar erscheint die Individualität bei dieser Art der Unterhaltung durch ein System zarter Linien und überaus kleiner Punkte. So sitzt z. B. der Operateur in Baltimore an seinem Tische und liest dem Laut nach die Botschaften, die — klick! klick! — unaufhörlich zwischen Washington und Philadelphia, New York und Boston hin und her passiren. Nachdem er ein halbes Dutzend Worte von irgend einer Depesche gesehen hat, kann er angeben, wer von all den hundert Employés, mit deren Methode er bekannt ist, dieselbe gesandt hat.

Während des Rebellionskrieges machte John Morgen einen Einfall in ein Städtchen in Indiana, trat in das Telegraphenbureau und gebot dem Operateur mit gezogenem Revolver, in einer benachbarten Stadt am Ohio anzufragen, ob sich V. St. Kanonenboote auf dem Flusse befänden. Der junge Mann hatte keine Zeit, erst eine Warnung über die Drähte gelangen zu lassen, denn Morgan stand mit gezogenem Revolver vor ihm und ein Rebellentelegraphist, der mitgekommen war, blickte ihn mit Luchsaugen an. So blieb ihm denn Nichts übrig als die gebotene Frage zu telegraphiren. Allein dem Operateur am Flusse fiel ein eigenthümliches heftiges Zittern der metallischen Stimme auf und errieth augenblicklich die Ursache. Es befand sich kein Kanonenboot innerhalb zwanzig Meilen, aber er antwortete prompt:

„Es sind zwei an der Landung und von meinem Fenster sehe ich eben drei andere die Bucht herauf kommen."

Dies war genug für Morgan; er suchte sich ohne Zögern einen sicherern Ort, über den Fluß zu setzen.

In Sacramento saß ich eines Abends neben einem Operateur, als plötzlich eine Botschaft von New York kam:

„Soeben ist in der Chambers-Straße neben dem City Hall Park ein Feuer ausgebrochen."

Während diese Worte heraus buchstabirt wurden, errieth mein Gefährte aus der Manier, wer der Uebersender sei, und nannte mir seinen Namen. Wundervoll in der That ist die Erfindung, die uns in den Stand setzt, uns über einen ganzen Continent mit Bekannten zu unterhalten! Weit wun-

derbarer jedoch ist die Individualität, die sich durch ein eigenthümliches Pochen auf einen kleinen Schlüssel dreitausend Meilen weit zu erkennen giebt!

Am nächsten Morgen setzte ich meine Reise mit der Postkutsche fort. Der Weg führte über herrliche Prärien, die da und dort mit Eichenhainen



Madrona-Baum zu Healdsburg, Californien.

bewaldet sind. Ich glaubte mich an einigen Stellen nach Texas versetzt. Der Boden bedarf hier keiner Bewässerung und produzirt vierzig bis sechzig Buschel Mais per Acker. Allerwärts sieht man hübsche Farmhäuser, die anmuthig und einladend aus den dunkeln, schattigen Bäumen hervorschauen.

Am Nachmittag erreichten wir Healdsburg, ein hübsches Städtchen, das unter einem Hain von Eichen, wilden Lorbeerbäumen und Madronas versteckt liegt. Die Madrona mit ihrem tiefgrünen Laub, hellrothen Stamm und ihren scharfen Umrissen ist ein wahres Wunder von Grazie und Schönheit. In der Hauptstraße des Städtchens ragt einer dieser Bäume weit über die höchsten Gebäude empor und hat ein merkwürdig pittoreskes und ehrwürdiges Aussehen.

Von Healdsburg brachte mich Clark T. Foß nach seiner acht Meilen

entfernten Station, wo ich die Nacht zubrachte. Diese Station liegt in einem kleinen kreisförmigen Thale, hat eine außerordentlich große Scheune mit einem mächtigen Wasserbehälter und ein langes, niedriges, schneeweißes Wohnhaus, welches ringsum von grünen Hügeln umgeben ist.

Am andern Morgen ritten wir bei schneidend kalter Luft nach den zwölf Meilen entfernten Geysern. Eine Strecke links von unserem Wege



Auf dem „Schweinsrücken."

erblickten wir die schneebedeckten Gipfel der Küstengebirge und tief unter uns das prächtige Thal des Russian River (russischen Flusses) mit seinen hübschen Farmhäusern, großen Scheunen, grünen Wiesen und schimmernden Bächen und Teichen.

Nachdem wir etliche Meilen weit bergauf geritten waren, erreichten wir endlich den Hog-Back (Schweinsrücken), einen steilen Bergscheitel, der so schmal ist, daß zwei Wagen einander unmöglich ausweichen könnten. Auf beiden Seiten gähnte ein fürchterlicher Abgrund von fünfzehnhundert bis zweitausend Fuß Tiefe. Mein Freund Foß würde kein größeres Vergnügen kennen als eine mit Passagieren gefüllte Kutsche in rasendem Galopp eine solche schwindelnde Straße hinabzufahren. Der geringste

Fehltritt der Pferde würde die Kutsche unfehlbar in den entsetzlichen Schlund hinab schleudern.

Wir vernahmen jetzt das Getöse der Geysers, obschon wir noch zwei volle Meilen von derselben entfernt waren. Zuweilen läßt sich der Rauch hier erblicken; an diesem Morgen aber war die Atmosphäre nicht günstig. Wir befanden uns jetzt vierzehnhundert Fuß über der Foß-Station und fünftausend Fuß über dem Meeresspiegel. Von diesem Punkte an wurde der Weg ungemein steil und führte oft unmittelbar an dem entsetzlichen Abgrunde hin.

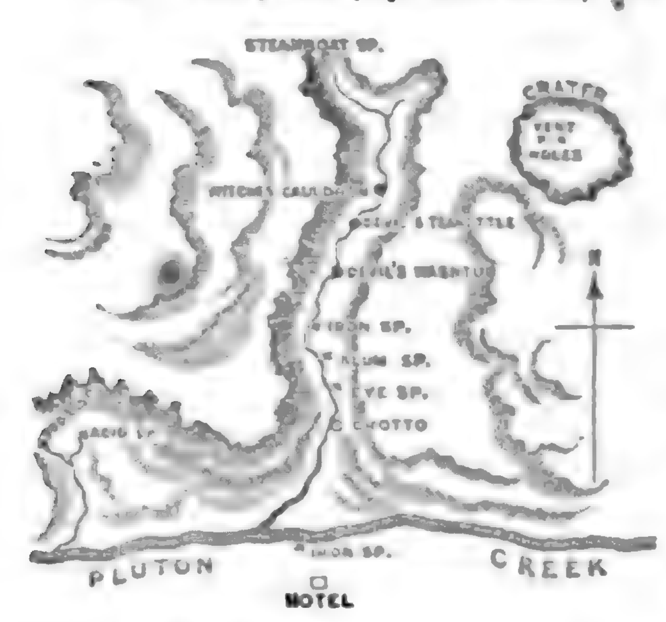


Diagramm der Teufelsschlucht.

Als wir um eine Ecke bogen, sah ich die dreihundert Fuß hohe Rauchsäule, die aus der „Dampfbootquelle" emporsteigt. In dieser Entfernung gleicht der Ton dem Geräusch eines rasch dahin brausenden Bahnzugs; in der Nähe aber dem Pusten und Schnauben eines gewaltigen Dampfers.

Unten im Thale, wo wir Hunderte von Dampfstrahlen aus der Erde hervorbrechen sahen, stiegen wir vor dem Hotel ab, einem weißen, zweistöckigen Gebäude, das jeden Sommer mit Gästen überfüllt ist, jetzt aber gänzlich verlassen war. Sechshundert Gäste finden hier ein Unterkommen zu drei Dollars per Tag oder fünfzehn Dollars per Woche in Gold oder Silber.

Der zwanzig bis dreißig Fuß breite, nach Westen fließende Pluton-River stürzt hier schäumend über die Felsen, die von überhängenden Bäumen beschattet sind. Am südlichen Ufer besuchten wir zuerst die Eisenquelle, ein kleines Becken von etwa drei oder vier Fuß im Quadrat. Das Wasser hat einen starken Eisengeschmack, ist mit gelblichgrünem Schaum bedeckt und färbt Alles in der unmittelbaren Umgegend. Der heftige Regen hatte vor Kurzem den Fluß angeschwellt und die hölzerne Brücke hinweggerissen; es blieb uns daher Nichts übrig als von Felsen zu Felsen zu springen, um das andere Ufer zu erreichen.

Wir erreichten zunächst die Mündung der Teufelsschlucht, welche einen kleinen Bach einhemmt, der südlich fließt und in den Pluton-River mündet. Hier befinden sich die hauptsächlichsten Geyser. Etliche fünfhundert Schritte weiter sind die Badhäuser.

Das Wasser, welches eine halbe Meile weiter oben klar und kalt aus der Erde bricht, dann durch die Quellen erhitzt wird und sich nachher an der Luft abkühlt, ist hier lauwarm und sehr angenehm zum Baden.

Die steilen Mauern dieser engen Schlucht erbeben sich fünfzig bis einhundert und fünfzig Fuß vom Boden und sind nackt und völlig kahl. Durch diesen Schlund rauscht das merkwürdige Bächlein. Der schmale Sommerpfad daneben war jetzt gänzlich hinweggewaschen, und wir sahen uns daher genöthigt, über die schlüpferigen Felsen hinweg zu klettern und zuweilen über die unsichere, siedende Erde hinwegzuschreiten.

Bald waren wir von Dampfwolken eingehüllt, die aus dem Boden am Rand des Wassers empordrangen und sich weit am Ufer hinauf erstreckten. Der Koth war so heiß, daß man sich die Finger daran verbrannte. Wir gelangten zunächst zu der Grotte, die aus Baumstämmen und Aesten gebildet ist, welche sich über das Bächlein hinziehen, und erblickten dann einen allerliebsten kleinen Wasserfall, welcher ein natürliches kaltes Tropfbad darstellt. Unmittelbar darauf fanden wir heiße Quellen, die dicht neben dem Bache aus der Erde hervor sprudeln. Einige derselben waren klar und blau, andere schwarz. Einige hatten einen bittern Geschmack und bildeten Salzkrusten um sich her; andere bildeten feine Schwefelblumen, die zartem gelbem oder schwarzem Moos ähnlich sahen. Kalte, warme, siedendheiße Quellen sprudelten hier dicht neben einander empor, jede mit ihrer individuellen Farbe — blau, braun, schwarz, roth, grün, gelb, violett und grau.

Wir passirten des Teufels Waschbecken, des Teufels Küche und andere Punkte, deren Töne, Hitze und Geruch nicht minder infernalisch waren. Die pustenden Dampfstrahlen und die aus der Erde hervorsprudelnden heißen Quellen waren merkwürdig genug; allein die siedenden Gewässer in hundert unterirdischen Höhlen, die durch die engen Oeffnungen nur schwach zu sehen, aber deutlich zu vernehmen sind, erschienen uns noch weit anziehender und interessanter. Die verschiedenen Quellen geben verschiedenartige Töne von sich; in buntem Wirrwarr glaubt man das Zischen eines Theekessels, das Stöhnen des Windes, das Rauschen der Wälder, das Geplätscher eines Baches, und den dumpfen Donner einer Quarzmühle zu vernehmen.

Die merkwürdigste Gruppe zieht sich eine Viertelmeile weit am Bach hin; doch giebt es mindestens noch eintausend andere Plätze, wo Dampfwolken aus der Erde emporsteigen. Zuweilen bebte die Erde so stark, daß

die Küchengeschirre in dem eine Drittelmeile entfernten Hotel rasseln und klirren.

Der **Hexenkessel** war einst sieben Fuß tief und von kreisförmigen Felsenmauern eingeschlossen. Allein der untere Theil des Randes ist eingebrochen, und jetzt ist nur ein kleiner tintenschwarzer Teich zu sehen, dessen Wasser so heiß ist, daß man Eier darin sieden kann. Mehrmals verbrannten wir uns die Finger und erstickten fast in dem heißen Dampfe, der aus diesen unterirdischen Glühöfen empor wallte.



Der Hexenkessel und die Geyser in Californien.

Am obern Ende des Cañon, fünfzig Fuß hoch auf einem scharfen Hügel, ist die **Dampfboot-Quelle**, die größte von allen. Sie hat kein Wasser, sondern besteht gänzlich aus Dampf. — Wir stiegen an der Felsenbank empor und krochen so nahe zur Mündung hinan, als wir ohne Gefahr wagen durften. Ihre Oeffnung ist so groß wie der Leib eines Mannes. Der Alles umhüllende heiße und schweflige Dampf ist weder angenehm noch sicher; allein das beständige Gebrüll und die große Rauchsäule, die mehrere hundert Fuß emporsteigt, machen einen eigenthümlichen Eindruck.

Wir kehrten jetzt wieder nach der andern Seite der Schlucht zurück und bestiegen ein hohes Plateau mit hinweggerissenem Rande. Dies führt

den Namen Krater und hat in der That Aehnlichkeit mit dem Münde eines ausgebrannten Vulkans. Hier sind die Vent Holes (Ventile), zwei nur etliche Fuß von einander entfernte Quellen, in denen man in anderthalb Minuten ein Ei sieden kann, und aus denen der Dampf mit großer Gewalt emporströmt. Wirft man einen Stein von der Größe einer Faust in diese Quellen, so springt er gleich einem Gummiball drei oder viermal empor. Gar zu gern hätte ich zwei Dampfpfeifen hineinstecken mögen, um das unaufhörliche gellende Kreischen zu hören. Ich wüßte keinen andern Platz, wo man für so wenig Geld so viel Lärm haben könnte.

Auf dem Rückweg passirten wir eine neue heiße Quelle, die erst vor wenigen Wochen aus dem Rasen hervorgebrochen war. Es giebt noch eine Menge anderer Geyser am Pluton-River; allein die größten und interessantesten habe ich bereits beschrieben. Ihre Varietät und der Charakter ihrer Gewässer sind sehr verschieden, obgleich Soda, Magnesia, Alaun, Bittersalz und mehrere Arten von Eisensalzen am meisten vorkommen. Man könnte diese Geyser für die Sicherheitssalven und Ventile der Erde halten, obgleich sie durchaus nicht vulkanischen Ursprungs sind. Sie verdanken ihr Entstehen der chemischen Mischung verschiedener Säuren im Innern der Erde.

Dem ersten Entdecker dieser Quellen muß es beim Anblick derselben sonderbar zu Muthe gewesen sein. Die Indianer betrachten sie mit abergläubischem Schrecken und sind durch Nichts zu bewegen, denselben nahe zu treten. Ja es giebt sogar Weiße, die es nicht wagen, den Cañon zu betreten. Der Schwefelgeruch, das Gezisch des Dampfes, das Gurgeln und Sieden der Gewässer, sowie das Donnern und Beben unter der Erde haben in der That etwas Unheimliches, so daß man fast glauben möchte, man stehe über der Region, die sich der Arge zum Wohnsitz auserkoren hatte.

Wissenschaftliche Reisende behaupten, daß diese Geyser die berühmten isländischen bei Weitem übertreffen. Sie sind sicherlich nicht die geringsten der großartigen Züge eines Landes, das so überreich an herrlichen Naturscenen ist. Von sämmtlichen Staaten, welche die große Pacific-Eisenbahn den Naturforschern und Touristen eröffnen wird, wird Californien der gesuchteste und populärste werden. Keine andere Region von ähnlicher Größe hat auch nur halb so viele Wunderdinge aufzuweisen. Der Yosemite, die Sierra, Mount Shasta, die Riesenbäume, die Geyser und der glorreiche See Tahoe gehören zu den großartigsten Naturschönheiten des Erdkreises.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Am Morgen des neunzehnten Dezembers trat ich die Heimreise an. In frühern Tagen strömte die ganze Bevölkerung von San Francisco nach der Werfte, um ein Postschiff abreisen zu sehen. Noch immer ist der „Dampfertag" von großer Wichtigkeit. Jedermann bringt die vorhergehende Nacht mit Briefschreiben zu, und während der letzten Stunden drängen sich einige tausend Personen nach dem Verdeck. Einige begeben sich dahin, um ihren scheidenden Freunden ein letztes Lebewohl zu sagen; Andere aus Neugierde und noch Andere aus kindlicher Anhänglichkeit an die alte Heimath, die nach der Seeroute sechstausend Meilen entfernt ist.

Um elf Uhr eilen die Zurückbleibenden an das Ufer. Die Glocke ertönt zum letztenmal und der große Dampfer schwimmt majestätisch an den langen Häuserreihen hinab und durch die Goldene Pforte dem stillen Meere zu, während die am Ufer zögernde Menge den auf dem Deck versammelten Passagieren noch tausend Grüße zuwinken und ihre Taschentücher schwenken, bis der höchste Mast in der Ferne verschwindet.

Der Hafen von San Francisco ist nicht nur einer der schönsten, sondern auch einer der stärksten und uneinnehmbarsten der Welt. Eine eigenthümliche Aussicht hat man von dem Cliff House am Ufer, vier Meilen vor der Stadt. Hier tummeln sich Hunderte von enormen Seekälbern (gewöhnlich Seelöwen genannt), die zuweilen zweitausend Pfund wiegen. Ihre Augen haben große Aehnlichkeit mit denen eines menschlichen Wesens, während ihr Gebell dem eines Hundes gleicht. Es wurde für ein Criminalvergehen erklärt, diese Thiere zu tödten oder zu verwunden, da die Californier diese seltenen Curiositäten vor den Thoren ihrer großen Stadt zu erhalten wünschen.

Die Schiffe der Pacific-Postcompagnie, welche einmal monatlich von China und Japan nach San Francisco, und dreimal monatlich von letzterer Stadt nach Panama und von Aspinwall nach New York abgehen, gehören zu den schönsten auf der Welt. Die größten sind dreihundert und sechzig Fuß lang mit fünftausend Tonnen Gehalt und kosteten je eine Million Dollars. Ihre Ausstattung ist äußerst elegant und die Bemannung vortrefflich; kurzum in jeder Beziehung gereichen sie der amerikanischen Nation zur Ehre.

Der Sacramento, auf welchem wir uns einschifften, war einer der ältern und kleinern Dampfer der Linie und stand unter dem Commando des Capitän J. M. Cavarly. Er vermag etwa eintausend Personen zu fassen. Der Oberdeck, eine Sechzehntelmeile lang, gewährt eine prächtige Promenade.



Seelöwen in der Bai von San Francisco.

Der große Ocean ist heutigen Tages noch so ruhig wie damals, als Ferdinand Magellan ihn nach einer wochenlangen sturmlosen Reise den „Pacific“ nannte. Die Schiffe können hier mehr Raum haben und brauchen nicht so stark zu sein als auf dem stürmischen Atlantic. Die Schlafgemächer liegen beträchtlich über der Wasserlinie. Auf beiden Seiten hat der Sacramento eine Reihe Kajütenzimmer, die gänzlich außerhalb des Rumpfes liegen, und neben diesen, am äußersten Rande, laufen die Gallerien zum Promeniren hin.

Die Mannschaft bestand aus ungefähr hundert Seelen — insgesammt tüchtige Seeleute. Eines Tages wurde auf der Dampfpfeife der lange gellende Feueralarm gegeben. Jeder einzelne Mann sprang auf seinen

Posten und in vier Minuten wurden durch den Dampf achtzehn Wasserströme in die Luft gegossen. Auf jeder Reise muß die Mannschaft wenigstens einmal dieses Feuerwehrexercitium durchmachen. Wasserschläuche, zu sofortigem Gebrauche bereit, durchziehen gleich großen Arterien alle Räume des Schiffes, und im Falle eines Brandes würden bei prompt gegebenem Alarm die Flammen auf der Stelle gelöscht werden.

Unter den Passagieren der ersten Kajüte findet man immer gebildete und angenehme Personen. Am ersten Tage werden ihnen ihre Plätze am Tisch angewiesen, und neun Zehntel sehen sich immer zu ihrem großen Verdrusse vom Tisch des Kapitäns ausgeschlossen. Um acht Uhr wird das Frühstück, um ein Uhr der „Lunsch" und um fünf Uhr die Hauptmahlzeit eingenommen.

Die Passagiere der zweiten Kajüte, deren Zimmer nicht so luxuriös sind, speisen an denselben Tischen, aber zu verschiedenen Stunden. Die Zwischendecksräume sind comfortabel und sehr reinlich. Die Passagiere dieser Klasse müssen stehend essen, bekommen aber jeden Tag in der Woche eine andere Kost. Sämmtliche Theile des Schiffes — Zwischendeck, Kajüten, Maschinenräume, Küchen, Bäckers- und Metzgerbuden — sind so reinlich wie der Parlor eines fashionablen Hauses. Dasselbe gilt von den Schüsseln und Geschirren, die jederzeit blank polirt sind.

Das Schiff ist ein großes schwimmendes Hotel, jedoch mit dem Nachtheil, daß es nur einmal in zwei Wochen zu Markte senden kann. Auf den Pacific-Dampfern werden Ochsen, Kälber und Schafe an Bord genommen, um die Tische mit frischem Fleisch zu versehen. Die Atlantic-Dampfer dagegen nehmen ihr Fleisch in Eis verpackt von New York mit.

Die wachsamen Capitäne inspiziren mindestens zweimals des Tages jeden Winkel ihrer Schiffe, auf welche sie mit Recht stolz sein dürfen. Kein Schiffscommandant darf seine Frau mitnehmen, selbst nicht, wenn er sich erbietet, ihre Passage zu bezahlen. Diese Regel wird auf den meisten Dampfbooten und sogar auf vielen Segelschiffen strenge durchgesetzt, damit der Capitän im Falle eines Unglücks nicht die Passagiere vernachlässige, um seine Familie zu retten. Sonntags findet in der ersten Kajüte Gottesdienst nach den Gebräuchen der Episcopalkirche statt.

Bei unserer Abreise von San Francisco war das Wetter so kalt, daß alle Schiffsräume geheizt werden mußten. Viele tausend Möven flogen um unser Schiff her und folgten hinterher, verließen uns aber, sobald wir uns den Tropen nahten. Die Möve kommt nur im Norden vor, der Albatroß oder Sturmvogel nur im Süden. Beide Vögel sind ungemein

graziös in der Luft und auf dem Wasser; an Bord eines Schiffes aber sind sie sehr unbeholfen und vermögen nur mit großer Mühe zu gehen. Durch die schaukelnde Bewegung des Schiffes sollen sie sogar seekrank werden. Die Matrosen behaupten, daß sowohl Möve wie Albatroß mit dem Kopf unter dem Flügel schlafen, während sie bei den größten Stürmen durch die Luft fliegen; allein — um mich einer Zeitungsphrase zu bedienen — „dies bedarf weiterer Bestätigung."

Wir verloren die bläulichen Gebirge selten länger als zwei oder drei Stunden aus den Augen. Unser Kurs lag so östlich, daß die Uhren jeden Tag eine Viertelstunde vorgerückt werden mußten. Als das Wetter wärmer wurde, sahen wir ganze Schaaren junger Meerschweine, die sich gleich rollenden Fässern lustig im Wasser umher wälzten. Zuweilen erblickten wir auch ausgewachsene Fische dieser Art, die zwölf bis fünfzehn Fuß lang waren. Bei der Herankunft des Schiffes geriethen sie in wundervolle Thätigkeit, sprangen oft zwanzig Fuß hoch in die Luft empor und fielen dann mit solcher Gewalt in's Wasser zurück, daß sie Schaumsäulen verursachten, die drei bis vier Meilen weit sichtbar waren. Sie sind von röthlichbrauner Farbe mit dunkeln Flecken und haben ungeheure Finnen. Zuweilen werden sie mit Harpunen gefangen und gegessen; namentlich bei allen Matrosen sind sie ein Leibgericht. Letztere erklären, daß wenn ein Meerschwein verwundet sei und mit seinem Blute das Wasser röthe, alle seine Kameraden auf Gefahr ihres eigenen Lebens hin bei ihm bleiben.

Bald darauf zeigten uns große Wallfische ihre braunen Rücken und warfen in kurzer Entfernung von uns ungeheure Wassersäulen in die Luft. Ein alter Seemann sagte mir, daß sein Schiff einst auf dem nördlichen Pacific unter eine Schaar Wallfische von solcher Größe gerathen sei, daß der Capitän Halt machen mußte, aus Furcht, die Ungethüme möchten die Räder seines kleinen Dampfers zermalmen.

Wir passirten das öde Kap St. Lukas mit seiner sandigen Küste; wurden von einer starken Briese über den Golf von Californien getrieben und warfen dann einen letzten Blick auf die lange Halbinsel Unter-Californien, die von Rechts wegen zu den Vereinigten Staaten gehören sollte. Jetzt befanden wir uns unter einer tropischen Sonne und hatten am Weihnachtstag eine Hitze, wie man sie im August in New York hat. Die Damen erschienen im Sommercostüm an der Tafel, und die Schlafzimmer waren so heiß, daß die geringste Bedeckung unerträglich wurde. In diesen Tropengraden ist das Leben an Bord eines Schiffes ein höchst träges und luxuriöses. Sogar ernstliches Denken wird einem zur Last; man unter-

hält sich mit Romanlesen, Whistspielen und schläfriger Unterhaltung und bringt zwölf Stunden von vierundzwanzig in Morpheus' Armen zu.

Mit Tagesanbruch am sechsundzwanzigsten befanden wir uns in der Bai von Acapulco. Da die Einfahrt sehr enge und gefährlich ist, so unterhält die Postschifffahrtscompagnie ein paar Nächte vor der erwarteten Ankunft jedes Dampfers Leuchtsignale am südlichen Punkte. Die imbecilen mexikanischen Behörden haben gar keinen Leuchtthurm an der Pacific-Küste und nur einen einzigen an der atlantischen — nämlich zu San Juan d'Ulloa.



Die Goldene Pforte — Eingang zur Bai von San Francisco.

Der Hafen von Acapulco ist groß genug, um die ganze Marine der Welt zu fassen. Er ist auf drei Seiten von Bergen eingeschlossen, die von siebenhundert bis dreitausend Fuß hoch sind. Kokospalmen mit glatten Stämmen und grünen, fruchtbeladenen Aesten wachsen hier auf einem sandigen Streifen dicht am Rande des Wassers. Im Hafen fanden wir zwei französische Kriegsschiffe, ein mexikanisches Küstenschiff, ein Kanonenboot der Vereinigten Staaten nebst einem Proviantschiff und einem für etwaige Vorkommnisse in Bereitschaft gehaltenen Dampfer der Postlinie.

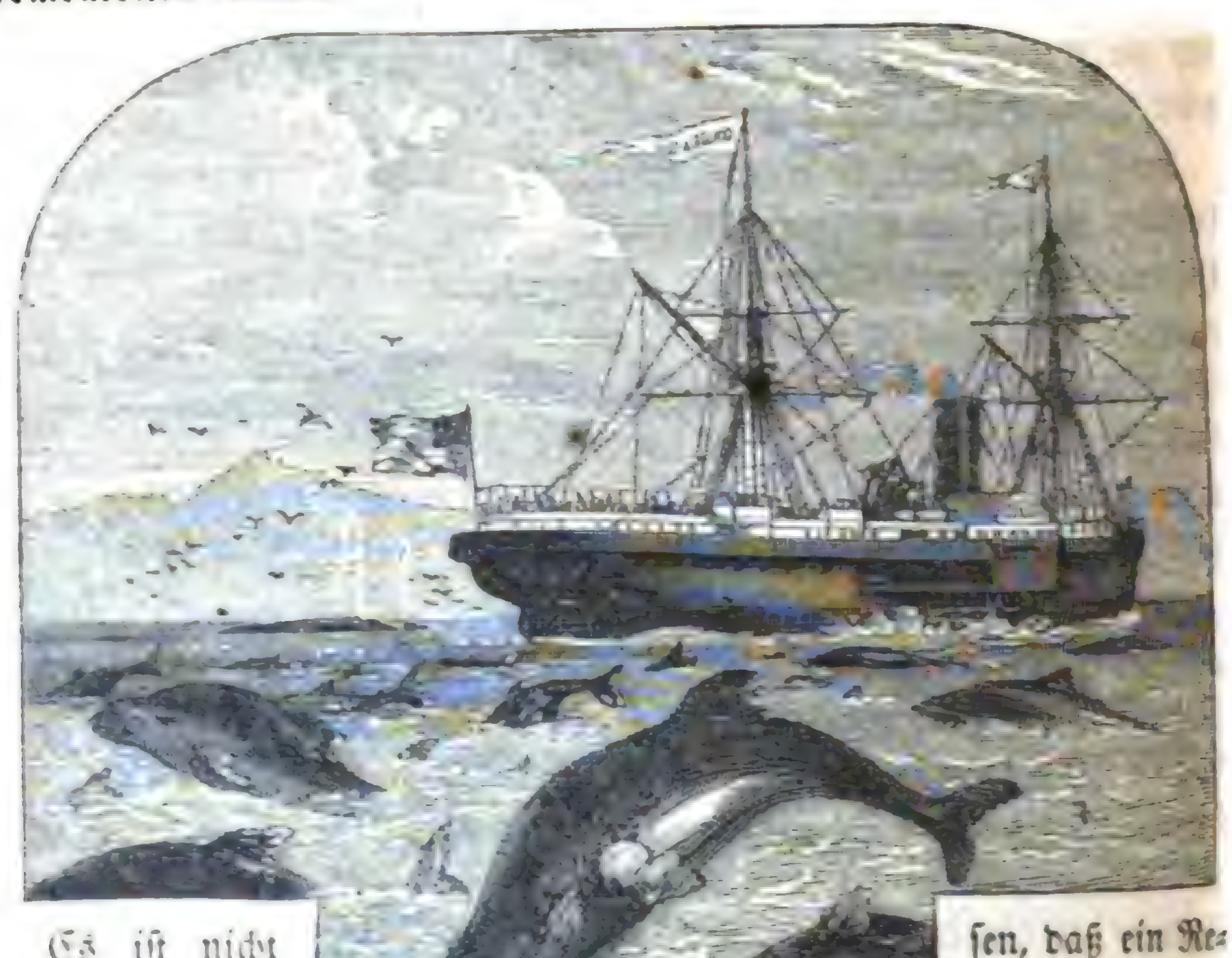
Eine Meile vom Ufer hielten unsere Räder an und bald darauf nahte sich eine ganze Schaar Mexikaner in kleinen Booten, um uns Orangen

und Limonen zu verkaufen. Ein Nachen war von einer gigantischen Negerin bemannt, die so schwarz war wie ein Schüppen-Aß und einen großen Schirm über ihren Kopf und ihre nackten Arme hielt, wahrscheinlich um ihren zarten Teint vor der Sonne zu schützen. Ein junger Kosmopolite afrikanischer Abstammung, dessen einzige Garderobe aus einem zerfetzten Strohhut und ditto leinenen Hosen bestand, nahm mich für einen silbernen halben Dollar unter die Zahl der Passagiere auf, die er an das Ufer ruderte. Daselbst angelangt, stieg er aus und zog das Boot mit der Hand auf das Trockene, denn bis zu ordentlichen Werften hatte sich der merikanische Unternehmungsgeist noch nicht verstiegen. Wir landeten bei einem kleinen Markt, der durch grüne Lorbeerbäume vor der feurigen Sonne beschützt wurde, und fanden auf drei oder vier wackeligen Tischen Whiskey, Limonade, Pasteten, Orangen, Kokosnüsse und niedliche Körbchen aus Muscheln angefertigt. Die meisten von unserer Partie waren so unvorsichtig, Obst im Uebermaß zu essen und es mit Whiskey hinabzuwaschen, und wurden einige Stunden später mit dem Fieber und der Diarrhöe belohnt, die sie so reichlich verdienten.

Vor drei Jahrhunderten waren Acapulco und Panama die großen Märkte des spanischen Handels. Hier erbaute Alvarado zwanzig Jahre nach der Eroberung von Meriko die Schiffe, mit denen er nach Peru segelte, und jedes Jahr brachten große Karawanen schwerbeladener Maulthiere die Produkte von China, Japan und den Mollucken quer über das Land nach Vera Cruz. Die Stadt ist sehr schlecht gebaut und hat nur einstöckige Adobehäuser mit Strohdächern, die von Palmen beschattet sind. In Friedenszeiten verlangt das Gesetz, daß jede Nacht, wenn der Mond nicht scheint, eine Laterne vor jeder Thür ausgehängt werde. Fast alle zehn Jahre wird die Stadt durch ein Erdbeben zerstört. Einer dieser unwillkommenen Besucher hatte zehn Tage vor unserer Ankunft viele Wohnhäuser niedergeschmettert und die Mauern der alten Kirche stark beschädigt. Letztere ist ein unansehnliches Gebäude mit steinernem Fußboden, etlichen elenden Statuen von Heiligen und einem einzigen Oelgemälde, welches die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde darstellt. In dem alterthümlichen Thurme hängen fünf Glocken, die von Spaniern herüber gebracht wurden.

Vor der Invasion hatte Acapulko viertausend Einwohner gehabt; jetzt aber war die Stadt von siebentausend Imperialisten (Truppen des „Kaisers" Marimilian) besetzt, und die Zahl der regelmäßigen Bewohner war auf vierhundert herabgesunken. Die aus Franzosen, Belgiern, Oesterrei-

chern und Eingeborenen bestehende Garnison war — obschon von zwei französischen Kriegsschiffen unterstützt — nicht im Stande, Alvarez, den republikanischen Commandanten der Provinz (unter dem Präsidenten Juarez) zu vertreiben, dessen Flagge herausfordernd von einem Berge, drei Meilen hinter der Stadt, hernieder wehte. Mit besserer Artillerie hätte er die Kaiserlichen in zwei Stunden aus Stadt, Fort und Hafen hinaus bombardiren können.



Meerschweine.

Es ist nicht immer gerathen, das Resultat eines Kampfes vorherzusagen; ich glaube indessen, daß ein Regiment von General Grant's Veteranen eine sechsmal größere Anzahl solcher Soldaten, wie wir sie vor den Barracken umherbummeln sahen, augenblicklich nach allen Himmelsgegenden zerstreuen würde. Es war ein possirlicher Krieg. Kämpfe kamen selten vor, ausgenommen von Seiten der Guerillas, die mit richterlicher Unparteilichkeit Freund und Feind beraubten.

In den dreiundvierzig Jahren, die verflossen sind, seit sich Mexiko von Spanien loskämpfte, hatte das Land einundvierzig Präsidenten, und fast

ebenso viele Revolutionen. Ruhe und Ordnung werden wohl nicht eher ihren Einzug in unserer Schwesterrepublik halten, bis Onkel Sam seine beschützenden und drohenden Arme über sie ausstrecken wird.

Hier, wie überall in Meriko, war die Civilisation noch dieselbe, wie vor drei Jahrtausenden. Dieses Land liefert einen schlagenden Beweis für Draper's Behauptung, daß kein tropisches Klima je einen großen Mann hervorbrachte. Selbst jene Abkömmlinge der kühnen, alten Spanier, die sich nie mit den Eingeborenen verheiratheten, behielten Nichts als ihre reine Gesichtsfarbe, sind aber im Uebrigen eine imbecile und feige Race.

Wir fanden Herrn Cole, den amerikanischen Consul, in einem kühlen, luftigen Adobehaus mit hohen Wänden, steinernem Fußboden und einem Garten mit Oleanderbäumen und andern prächtigen Gewächsen. Er war ganz in Weiß gekleidet und lag auf einem Schaukelbett am Fieber danieder, das allgemein in dieser Gegend herrschte. Der Mai und der Juni sind die heißesten Monate; der Dezember ist der kälteste. Die Stadt ist wärmer und ungesunder, als das sechshundert Meilen weiter südlich gelegene Panama.

Mit wahrer Freude kehrten wir von dieser heißen und öden Stadt nach unserem angenehmen Schiffe zurück, welches sechs Stunden Rast gemacht hatte, um Kohlen einzunehmen. Endlich, nachdem unsere hungrigen Maschinen mit Futter versehen waren, dampften wir aus dem trübseligen Hafen hinaus nach dem Ocean, der so ruhig war, daß man in der Kajüte die Bewegungen des Schiffes oft gar nicht wahrnahm. Während ich im Zimmer des Capitäns auf dem Oberdeck las, glaubte ich mehr als einmal, daß wir angehalten hätten; ein Blick auf's Wasser hinaus aber belehrte mich, daß wir elf Meilen in einer Stunde zurücklegten. Diese Eile läßt sich leicht auf fünfzehn Meilen steigern; allein zehn bis elf Knoten ist die ökonomischste Geschwindigkeit, da man nur halb so viel Kohlen braucht, wie bei fünfzehn, und die Maschinerie weit mehr schont.

Wir fuhren über den Golf von Tehuantepec und passirten das niedrige Ufer von Guatemala, hinter welchem sich zwei ungeheure Vulkane erhoben, deren Rauch wir deutlich erblicken konnten.

Der Nordstern sank tiefer und tiefer, bis er endlich nur noch sieben Grad über dem Horizont stand. Wir sahen ihn nicht gänzlich verschwinden, da wir den Aequator nicht überschritten, auf dessen südlicher Hälfte die drei Magellan-Wolken am nördlichen Himmel die Stelle des Polar-

sterns ersetzen, um den verirrten Schifffahrern den Weg zu zeigen. Jeden Morgen erblickten wir das brillante südliche Kreuz, das nur unter dem zweiundzwanzigsten Grad nördlicher Breite zu sehen ist. Ungleich den meisten andern Constellationen entspricht seine Form dem Namen, da vier glänzende Sterne ein vollkommenes Kreuz bilden.

Die Sterne sehen hier größer aus als im Norden, vielleicht wegen dem tiefen Blau des Himmels und der schneeigen Weiße der obern Wolken. Um Mitternacht war der Himmel prachtvoll; es schien fast eine Sünde, den Blick hinwegzuwenden und schlafen zu gehen. O diese herrlichen tropischen Nächte mit einer neuen tropischen Vegetation auf der Erde und neuen Constellationen am Himmel!

Am dreizehnten Tage begegneten wir dem Colorado, der mit einer großen Anzahl Passagiere nach Norden fuhr. Das Deck war mit Männern und Frauen angefüllt, welche uns lustig begrüßten und ihre Hüte und Taschentücher schwenkten, während Flaggen gesenkt und Kanonen abgefeuert wurden.

Als wir am Morgen des vierzehnten Tages erwachten, sahen wir Panama vor uns. Zu unserer nicht geringen Verwunderung näherten wir uns von Süden her. Eine Landzunge von beträchtlicher Länge nöthigt die Schiffe, einhundert Meilen weiter südlich zu fahren, ehe sie in die große, von waldigen Hügeln umgebene Bai einlaufen können. Zu unserer Linken erschien Toboga mit zwei englischen Dampfern, welche an der Küste von Südamerika auf und nieder kreuzen. Als wir uns durch die hohen Gebirgsinseln hindurch wanden, von denen die Bai wimmelte, erblickten wir Neu-Panama, während uns die von Erdbeben und Piraten zerstörte alte Stadt sechs Meilen davon entfernt angedeutet wurde. Drei Kriegsschiffe — zwei englische und ein amerikanisches — drei Schiffe der Postlinie und ein Küstendampfer der Panama-Eisenbahn lagen im Hafen vor Anker.

Um zehn — genau auf die Minute, zwei Wochen nach unserer Abfahrt von San Francisco — ankerte der Sacramento vor einer Boye, denn das seichte Wasser und die gefährlichen Klippen lassen einen Dampfer erster Klasse dem Ufer nur auf zwei Meilen nahe kommen. Drei von uns nahmen, mit Schirmen zum Schutz vor der glühenden Sonne, auf dem Depeschenboot des Kapitäns Passage. Hier steigt und fällt der Pacific zur Zeit der Ebbe und Fluth um dreißig Fuß; zu Aspinwall, auf der entge-

gengesetzten Seite des engen Isthmus, beträgt die Variation des atlantischen Meeres nur so viele Zoll.

Hier endete meine Reise auf dem Pacific, vom eisigen Norden bis zum brennenden Süden; von der Vancouver-Insel bis zu den Tropen. Hier ist die herrliche, mit Inseln besäete Bai, von welcher wir auf die alte, denkwürdige Stadt einer todten Civilisation hinüber blicken. Hier watete vor dreihundert und fünfzig Jahren Balboa im Panzer und mit dem Schwert in der Hand in den Pacific und nahm im Namen des Königs von Castilien und Leon und seiner Erben und Nachkommen feierlichen Besitz von dem Ocean und allen angrenzenden Landen. So wollte es Balboa, das Schicksal aber wollte es anders!

Vierundvierzigstes Kapitel.

1866.

Nachdem unser kleines Boot von kohlschwarzen Eingeborenen auf den Strand gezogen worden war, landeten wir unter baufälligen Gebäuden, stiegen eine wackelige Treppe empor, passirten durch einen dunkeln Bogengang und befanden uns nun in den engen Straßen von Panama. Die Häuser sind aus adobes erbaut und meistentheils hoch. Die Stadt hat ungefähr sechstausend Einwohner.

Da dies eben das Neujahr und somit ein Kirchenfeiertag war, so fanden wir die Straßen gedrängt voll stattlich aufgeputzter Eingeborenen von allen Farbenschattirungen. Auch sahen wir eine große Anzahl Franzosen, Deutsche, Juden, Engländer und Amerikaner — insgesammt von Kopf zu Fuß in weiße Leinwand gekleidet — desgleichen elegante spanische Damen mit glänzend schwarzen Augen und olivenfarbigem Teint. Die Frauen der ärmeren Klassen (arbeitende Klassen giebt es nicht in einem Lande, wo die gütige Natur ohne Hinzuthun der Menschen Alles hervorbringt, was zum Lebensunterhalt vonnöthen ist) tragen einen leichten, weißen Mantel, um den obern Theil des Leibes geschlungen, wobei gar häufig Schultern und Brüste entblößt sind. Ueberhaupt wird es bei diesem Volke nicht gar strenge mit der Schamhaftigkeit genommen. Die weiße Farbe der leinenen Kleider bildet einen scharfen Contrast zu der dunkeln Haut. Etliche Knaben unter zwölf Jahren tragen Hemden, die meisten aber gehen gänzlich nackt einher, während die Mädchen von gleichem Alter in dem „eleganten Costüm der griechischen Sklavin" — d. h. splitternackt — erscheinen. Auf der Promenade erblickt man oft merkwürdige Pärchen — junge Damen, welche Nichts auf dem Leibe haben als Strohhüte, und jugendliche Gentlemen in derselben Tracht, nur ohne Hüte!

In den großen, wohlgefüllten Handelshäusern werden die Waaren billiger verkauft als in New York; denn Panama ist ein freier Hafen, ein Paradies für Raucher, welche ächten Havanna-Cigarren zugethan sind, und für heimwärts ziehende Yankees, welche ihren Frauen, Töchtern oder Liebchen ausgezeichnete irische Leinwand mitbringen wollen, welche sich hundert Jahre tragen lassen soll. Der Preis derselben ist dreißig Cents

per Yard in klingender Münze. Wasserdichte, elastische Panama-Hüte kann man zu drei bis fünfzehn Dollars haben.

Die Stadt hat ein großes amerikanisches Hotel und eine Kathedrale, die schon tausend Jahre alt zu sein scheint. Viele Gebäude sind durch Erdbeben und Kriege zerstört worden. Die „alte Stadt" ist ein Haufen Schutt und Trümmer, und „Neu-Panama," welches ein außerordentlich altes Aussehen hat, ist nicht viel besser daran. Die Stadt ist von baufälligen Mauern umgeben, und überall wuchern wilde Reben und Schmarotzerpflanzen aus den Trümmern empor.

Die alte Kathedrale, deren Fronte auf die Plaza hernieder schaut, ist ein unregelmäßiges steinernes Gebäude mit Stukkaturarbeit. Auf einem der beiden Thürme befinden sich sechs mittelalterliche spanische Glocken. Die verwitterten Mauern sind von Moos und Reben bedeckt. Ein hinkender Neger mit grauen Haaren und einer Brille auf der Nase lud uns in spanischer Sprache ein, das Innere zu betrachten. Wir passirten durch eine Seitenthür und gelangten durch eine Schuhmacherswerkstätte in das alte Gotteshaus, das etwa viertausend Menschen fassen kann und dessen Dach von Säulen gestützt ist. Der Hochaltar ist mit vielen heiligen Gefäßen und Zierrathen ausstaffirt. Auf dem steinernen Fußboden bemerkten wir mehrere Dutzend marmorne Grabsteine, auf denen die Tugenden der dahingeschiedenen spanischen Cavaliere und Hidalgos in castilianischer oder lateinischer Sprache eingemeißelt sind. Unser Cicerone zeigte uns die vielen Oelgemälde, worunter ein „St. Franciscus," ein „St. Sebastian" und eine „Jungfrau mit dem Jesuskinde" die leidlichsten sind — und reichte uns dann mit höflicher Verbeugung die Contributionsbüchse dar. Während unseres Besuches fand kein Gottesdienst statt, da der republikanische Führer bei der letzten Revolution alle Priester aus der Gegend vertrieben hatte. In gewöhnlichen Zeiten erregt eine Revolution in einer spanisch-amerikanischen Stadt so wenig Aufsehen, wie ein Donnersturm in den Vereinigten Staaten.

Die Sonne brannte fürchterlich, obgleich dies die kälteste Jahreszeit in diesem Lande war. Ein uralter Omnibus, der einst in New York Dienste gethan hatte, rasselte, von zwei Maulthieren gezogen, durch die Straßen, und ein Zeitungsjunge brachte uns das in spanischer und englischer Sprache gedruckte Journal The Daily Star. Ein muskulöser Neger mit einem großen Panamahut hielt uns in gebrochenem Englisch eine Bewillkommnungsrede — natürlich in Erwartung eines kleinen Geldgeschenkes.

Sagt Shakespeare: „Der weiße Mann regiert den Tag, und der

schwarze Mann regiert die Nacht.“ Unser Gabriel aber sagte: „Das Gesetz regiert den armen Mann, und der reiche Mann regiert das Gesetz.“ Auch keine üble Philosophie das!

Wir betrachteten uns das große Kloster an der Seeküste, das seit der Revolution geschlossen war, und auch das mächtige, halbverwitterte Fort, das unter üppigen Reben und wuchernden Gesträuchen versteckt lag. Da erblickten wir einen kleinen mit Passagieren angefüllten Dampfer, der der Ufer zugesteuert kam, und eilten durch die engen Straßen dem Bahnhof zu und drängten uns von Schweiß triefend durch die neugierige Menge nach den Waggons, die geflochtene Rohrsitze und hölzerne Blenden statt der Glasfenster hatten. In wenigen Augenblicken kreischte die Lokomotive, und bald darauf setzte sich der Zug langsam in Bewegung, bis wir die Stadt hinter uns hatten, worauf es mit vollem Dampfe dem entgegengesetzten Ende des schmalen Isthmus zuging.

Die Panama-Eisenbahn wurde im Jahr 1848 begonnen, sieben Jahre später vollendet und kostete einhundert und sechzigtausend Dollars per Meile. Zu wiederholten Malen mußte die Arbeit eingestellt werden, denn die fieberschwangere Atmosphäre vergiftete Alle, die sie einathmeten. Eingeborene, Westindier, Irländer, Franzosen, Deutsche, Chinesen und Coolies wurden der Reihe nach als Arbeiter angestellt und Alle unterlagen dem tödtlichen Klima. Neger aus Jamaika und Weiße aus unsern nördlichen Staaten vollendeten das Werk endlich. Die ganze achtundvierzig Meilen lange Bahn ist mit Gräbern eingesäumt, in denen die Opfer ruhen, die der scheußliche Moloch des Fiebers forderte! Denke man sich die Schaar der Männer, die für einen oder zwei Dollars per Tag die giftigen Ausdünstungen einathmeten, in die Rohrdickichte eindrangen, durch Sümpfe wateten, mit Boa-Constrictors, Jaguaren und Alligatoren zu kämpfen hatten und unablässig dem Tod in's Auge sahen! Fürwahr, der Frieden hat seine Helden so gut wie der Krieg!

Diese Bahn bezahlt größere Dividenden als irgend eine andere in der Welt. Die Compagnie berechnet fünfundzwanzig Dollars in Gold für eine Fahrt von achtundvierzig Meilen und entsprechende Preise für die Fracht. Sieben Achtel ihrer Einkünfte von den Passagieren und zwei Fünftel ihrer übrigen Einnahmen entspringen dem Handel mit Californien. Der Handel der Vereinigten Staaten und der europäischen Länder mit der Westküste von Südamerika ist sehr bedeutend. Brittische Postdampfer fahren von Valparaiso nach Panama, und auf der Ostseite verbindet eine andere Linie Aspinwall mit Liverpool.

Die Querbalken sind aus Guajakholz (lignum-vitae) — dem einzigen Holz, welches dem Klima und den Insekten widersteht. Die Telegraphenstangen an der Linie entlang sind aus Cement, da keine dieser Luft ausgesetzte Holzart mehr als ein Jahr aushalten würde. Vier Meilen von einander entfernt sind die Häuser der Lokalsuperintendenten, alle von gleichförmiger Architektur, zwei Stock hoch, weiß mit grünen Jalousien, hohen Zimmerdecken, breiten Hausfluren, Balkonen und Piazzas rings um das ganze Gebäude und separaten Küchen hinter dem letztern. Diese hölzernen Häuser werden alle in New York fix und fertig gemacht und dürfen, an Ort und Stelle gelangt, nur zusammengefügt werden. Sie sehen kühl und einladend aus. Jeder Superintendent ist für seine vier Meilen der Bahn verantwortlich und hat darauf zu sehen, daß die Schienen nicht von den tropischen Regengüssen hinweggewaschen oder von der allzu üppigen Vegetation überwachsen werden.

An den Schienen entlang sind die Wohnungen der eingeborenen Arbeiter — kleine Hütten mit steilen Dächern und weißgetünchten Wänden. Sie sehen trocken aus, allein während der nassen Jahreszeit werden sie oft stark vom Regen beschädigt. Die Frauen feierten den Neujahrstag in reinlichen Kleidern mit allerlei Zierrathen. Alle trugen Panamahüte wie die Männer. Die üppige Natur hat sie mit unzähligen Kindern bedacht. Nirgends sah ich dieser Produkte so viel wie hier, ausgenommen in den Straßen der Salzseestadt und auf den Prärien von Missouri.

Hier ist die reichste, dichteste Vegetation in der Welt — ein undurchdringliches Dickicht von Mango- und Pisangbäumen, Palmen, Orangen-, Citronen- und Federharzbäumen, nebst tausenderlei Stauden und Schmarotzerpflanzen, die dem Auge eines Nordländers ganz fremd sind. Hügel, Felsen, Wiesen und Bäche sind nur selten zu sehen. Im Ganzen genommen ist der Isthmus ein ungeheurer Wirrwarr von Bäumen und Rohrsümpfen, mit prächtigen Blumen, herrlich gefiederten Vögeln und lieblichen Wohlgerüchen.

Affen und Papageien plappern von den Aesten hernieder; wilde Thiere verstecken sich in dem Dickicht; Insekten schwärmen in den Sümpfen; und ungeheure Schlangen winden sich langsam und träge durch das hohe, verworrene Gras hin, während das dichte Laub der Bäume die glühenden Strahlen der Sonne fern hält. Von den sechzig Fuß hohen Aesten hängen die Rebengewinde wie Stricke herab und winden sich oft auf's Neue an den ungeheuren Bäumstämmen empor. Die alte rhetorische Figur von der stützenden Eiche und der umstrickenden Rebe — von der

Stärke des Mannes und der Milde des Weibes — ist hier umgekehrt. Allerdings stützt der Baum die Rebe, erstickt aber in der Umarmung des Todes. Die Stämme einiger großen Waldbäume gleichen ungeheuren bleiernen Röhren, und selbst die der dünnen Weiden werden häufig durch die emporwuchernden Schlingpflanzen abgetödtet.



Auf dem Isthmus zwischen Panama und Aspinwall.

Hier findet man die seltensten Combinationen von Form und Farbe: wilde Palmen mit achtzehn Zoll langen und nur einen Finger breiten Blättern; große Haine cultivirter Palmen mit schwerbeladenen Aesten; unzählige Bananen — ein Hauptnahrungszweig der Eingebornen; Vögel und Blumen von allen möglichen Farben. Allenthalben ist Pracht, Ue-

berfluß und Ueppigkeit zu sehen. Das Auge des Fremden ist von Allem entzückt — nur nicht von der hier weilenden Menschenrace.

Elf Meilen von Panama passirten wir durch eine natürliche Felsenpforte dreihundert Fuß über dem Meeresspiegel. Von dieser Höhe kann man den Atlantic und den Pacific zugleich sehen. Mehrere Meilen weit folgten wir dem Lauf des Chagres, auf dessen schmutzigem Gewässer die Eingeborenen früher die Emigranten nach Californien in Nachen zu rudern pflegten.

Aspinwall hat einen vortrefflichen Hafen, in welchem Dampfer erster Klasse bis an die Werften gelangen können. In der Hauptstraße sahen wir eine lange Reihe hölzerner Gebäude mit hervorragenden Giebeldächern, die als Waarenlager und Restaurationen gebraucht wurden. Die nicht ganz eintausend Seelen starke bunte Bevölkerung besteht aus Eingeborenen, Amerikanern und Negern aus Jamaika. Aspinwall verdankte sein Entstehen der Panama-Eisenbahn. Die Lage der Stadt ist äußerst ungesund, da sie rings von stinkenden Sümpfen umgeben ist. Das Wasser muß erst destillirt werden, ehe man es zum Trinken oder Kochen gebrauchen kann. Die Luft ist dumpf und voll von giftigen Ausdünstungen. Kurzum, man kann sich kaum einen öderen, abstoßenderen Ort denken als Aspinwall.

Die aus allen möglichen Hauptschattirungen zusammengewürfelte Bevölkerung feierte den Neujahrstag in reinlichen Kleidern und im dolce farniente. Die Post war geschlossen, allein an der Hinterthüre fand ich einen gutmüthigen Neger, der hier angestellt war und mir bereitwillig gestattete, die staubigen Fächer zu durchstöbern und ein an mich adressirtes Packet Zeitungen aus der Heimath hinwegzunehmen.

Eine Stunde nach unserer Ankunft kam ein zweiter Bahnzug, der die Goldkisten überbrachte. Nachdem wir durch die große Pforte eingelassen worden und über die lange Werfte nach dem Dampfer New York gelangt waren, durften wir das Boot nicht verlassen, während die Schätze an Bord gebracht wurden. Starke, halbnackte Neger erhielten an den Frachtwagen blanke Silbertafeln, Goldbarren in Säcke eingenäht und Kisten mit geprägten Münzen. Jeder bekam einen Zettel, worauf seine Last deutlich beschrieben war, den er an Bord des Schiffes abliefern mußte. Keuchend und schwitzend unter ihrer kostbaren Bürde marschirten diese pechschwarzen Arbeiter in einer beständigen Prozession hin und her, während die Aufseher mit Laternen in der Hand auf beiden Seiten standen. Die Scene währte zwei Stunden und überzeugte mich, daß eine Million

Dollars in Gold- und Silberbarren ein gewaltiger Haufen ist und sich nur mit Schwierigkeit transportiren läßt. Nachdem die gesammte Fracht an Bord war, durften wir an das Land gehen, um uns durch ein Glas Wein oder Limonade auf die Strapatzen der Reise vorzubereiten und uns mit einem Vorrath von Orangen zu versehen.



Beförderung der Goldkisten vom Bahnhof zu Aspinwall nach dem Dampfer.

Am andern Morgen um vier Uhr verließ der New York seine Werfte in Aspinwall und trat seine zweitausend Meilen weite Reise an. Es ist ein schöner, starker und eleganter Dampfer, obschon etwas kleiner als die auf der Westseite. Die Kojen sind hübsch und enthalten je drei Hängematten und ein Sofa, nebst zahlreichen Schubladen und Gesimmsen. Ein Freund und ich nahmen eine dieser Kojen zu unserem ausschließlichen Gebrauch in Beschlag. Ein anderer Freund hatte mit seiner Frau, seinen fünf Kindern und einer Amme drei weitere an einander stoßende Kojen inne. Bei Tage öffneten wir die Thüren und verwandelten die vier Zimmer in einen angenehmen Salon.

Kaum hatte sich das Schiff in Bewegung gesetzt, als wir den großen Unterschied zwischen den Gewässern des rauhen Atlantic und denen des ruhigen Pacific gewahr wurden, denn unser Dampfer schaukelte und

schwankte rechts und links wie ein betrunkener Mann. Wir fanden es sehr schwer, uns auf unsern Sitzen zu behaupten und standen Nachts in beständigen Gefahr, kopfüber aus unser Betten geworfenn zu werden. Ungeheure Wellen überschwemmten beständig das Oberdeck. Es war der Mühe werth, die Bewegungen des Dampfers zu beobachten, dessen Räder bald gänzlich unter dem Wasser, bald hoch in freier Luft waren.



„Nur ein wenig Kopfweh"

Zwei Tage lang hielt das stürmische Wetter an, während welcher Zeit es uns unmöglich war, unsere Kojen zu verlassen oder eine Mahlzeit zu genießen. Am dritten Tage wurde die See etwas ruhiger, und die Passagiere begannen nun, ihr Versteck zu verlassen und bei Tische zu erscheinen. Die Frauen behaupteten einstimmig, sie seien nicht seekrank gewesen, sondern hätten nur etwas Kopfweh gehabt. Wie kommt es doch, daß sich Jedermann der Seekrankheit schämt? Ungefähr dreißig von unsern Passagieren lagen am Panamafieber danieder, das häufig durch die Seereise in den Tropengegenden und die Passage über den Isthmus verursacht wird. Es läßt sich leicht verhüten, wenn man in diesen niedern Breitegraden täglich zwei oder drei Körnchen Quinin einnimmt.

Wie krank man sich auch auf der See fühlen mag, so ist es immer am

Besten, wenn man bei jeder Mahlzeit Etwas zu sich nimmt. Champagner mit Eis abgekühlt ist das beste Mittel gegen die Seekrankheit. Das Meer ist ein unerbittlicher Jakobiner, der Alle ohne Ansehen der Person unparteiisch auf dieselbe Weise behandelt. Unter den Passagieren befand sich ein Mitglied jener Legislatur von Maine, welche das berüchtigte strenge Temperenzgesetz passirt hatte. Jetzt lag dieser Herr drei Tage lang todtenblaß auf dem Sofa und nahm Nichts zu sich als Champagner!

Am Abend des dritten Tages sahen wir zu unserer Linken die Gebirge von Jamaika, und einige Stunden später erblickten wir zur Rechten die kleine Insel Nevassa, welche die Gestalt eines Monitors hat. Als wir die letzte der Bahamainseln hinter uns hatten, fing es an, bedeutend kühler zu werden.

Sieben Tage nach unserer Abfahrt von Aspinwall übereilte uns ein gewaltiger Sturm in der karribischen See. Viele behaupten, daß ein Seesturm in der Einbildungskraft weit furchtbarer sei als in der Wirklichkeit, und daß sich die Wogen nie zur Höhe eines Berges aufthürmen. In dieser Behauptung liegt sehr viel Wahres. Wissenschaftliche Vermessungen haben dargethan, daß die Sturmwogen selten die Höhe von einhundert Fuß erreichen. Als wir indessen auf dem Sturmdeck standen und uns der Sicherheit halber an eisernen Stangen und an Seilen festhielten, blickten wir an ungeheuren Wellen empor, die ganz den Eindruck hoher Gebirge machten und Alles übertrafen, was sich meine Phantasie je vorgestellt hatte. Es ist zum Verwundern, daß ein Schiff im Stande ist, solchen Wellen Widerstand zu leisten; dennoch hielt sich der New York ganz tapfer unter der Leitung des Capitän Horner, eines alten und erfahrenen Seemannes, obschon wir in dieser langen, stürmischen Nacht uns kaum in unsern Hängematten festzuhalten vermochten.

In den Pausen kam zuweilen ein furchtbarer Stoß, der das Schiff in allen Theilen zittern und beben machte. Ich hatte mich immer danach gesehnt, einen Seesturm zu sehen, und hier konnte ich meine Neugierde nach Herzensgelüsten befriedigen. Die Erwartung war um ein Beträchtliches angenehmer als die Wirklichkeit. Es war eine denkwürdige Nacht — die einzige in meinem Leben, in der ich vor Furcht nicht einschlafen konnte. Bei Tage ist es schon grauenhaft genug, die ungeheuren Wogen zu sehen, von denen das Schiff gleich einer leichten Feder fortgetrieben wird; — weit schauerlicher aber ist es, bei Nacht in einer engen Hängematte zu liegen, ohne zu wissen, ob man das Tageslicht je wieder erblicken wird. O, die langen, langen Stunden der Finsterniß! O, das sehnsüchtige Harren auf

den ersten Lichtstrahl von Osten! O, der Gedanke, daß die geringste Unvorsichtigkeit das Schiff mit so vielen menschlichen Wesen in den Rachen der hungrigen Tiefe stürzen könnte!

Am nächsten Morgen mühten wir uns in der Nähe des Kap Lookout den Golfstrom hinauf. Das Schiff war kaum im Stande drei oder vier Knoten per Stunde zurückzulegen. Der Sturm hatte das Fahrzeug stark beschädigt, doch war kein Menschenleben verloren gegangen. Nach zwei Tagen wurde die See wieder ruhig; später aber erfuhren wir, daß mehrere Schiffe gescheitert waren.

Am Abend des zehnten Tages erblickten wir den Barnegat-Leuchtthurm an der Küste von New-Jersey, und am Morgen darauf durchpflügte der Dampfer das Eis im Hafen von New York und landete endlich am Fuß der Canal-Straße. Wir hatten die Reise von San Francisko in zweiundzwanzig Tagen zurückgelegt.

Somit war denn meine achtmonatliche Wanderung vom Missouri zum stillen Meere und von dort nach dem Osten zurück zu Ende. Möchte doch jeder Amerikaner ehe er Europa besucht, erst die Reise über unsern eigenen Continent machen! Dann erst wäre er im Stande, die Größe und Herrlichkeit seines eigenen Landes zu würdigen. Neuengland, New York, Pennsylvanien, Ohio bilden nur einen kleinen, unbedeutenden Theil der Vereinigten Staaten. Man muß den großen Strom sehen mit seinem herrlichen Thale; die Prärien, die sich viele hundert Meilen weit ausdehnen; die Gebirge, welche dem Untergang der Sonne entgegen schauen. Dann erst möge man das Ausland besuchen und sehen, wie dessen weitgerühmte Naturschönheiten vor unsern eigenen zusammenschrumpfen; dann erst möge man Vergleiche anstellen und überzeugt werden, wie sehr wir Ursache haben, auf unsere eigene unermeßliche Domäne mit all ihrer Pracht und Größe stolz zu sein; dann erst wird man einen Begriff von der zukünftigen Macht unserer Nation bekommen, welche durch ein unabwendbares Naturgesetz dazu bestimmt scheint, dereinst die Herrscherin der Erde zu werden.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Im September 1866 brachte eine neue Linie Schlafwaggons auf sämmtlichen von Chicago ausgehenden Routen ihrem Haupteigenthümer — einem ehemaligen Quarzgräber in den Felsengebirgen — vierzigtausend Dollars ein.

Die Waggons jeder Route kosteten achtundzwanzig- bis vierzigtausend Dollars und sind unbestritten die schönsten in der Welt. Durch eine neue Einrichtung sind Schlafgemach, Speisezimmer und Salon mit einander verbunden. Die Passagiere haben in ihren kleinen Gemächern nur die Klingel zu ziehen, worauf augenblicklich ein Aufwärter erscheint und sie mit Kaffee, Austern, Geflügel — kurzum mit Allem bedient, was in einer gewöhnlichen Restauration zu haben ist.

Ich verließ Chicago in einem palastähnlichen, reichmöblirten Schlafwaggon, der gleich einem Schlittschuh auf glattem Eis dahin rollte. Die Betten sahen so einladend aus wie die in unsern Hotels erster Klasse. Man kleidet sich aus, als ob man zu Hause wäre, und schläft die ganze Nacht ungestört fort, es sei denn, daß man von einem bösen Gewissen oder von Hühneraugen geplagt ist.

Als ich am andern Morgen erwachte, erblickte ich eine unermeßliche Prärie, hier und dort von gelben Maisfeldern und hübschen Dörfern unterbrochen.

Die Illini-Indianer begrüßten dereinst Pater Marquette mit den Worten: „Wie schön leuchtet die Sonne, o Franzmann, wenn Du unter uns erscheinst!"

Heute noch wie damals scheint die Sonne auf ein herrliches Land hernieder, und kein Mensch ist im Stande, den Reichthum des Prärieſtaates (Illinois) zu ermessen. Die südliche Hälfte desselben ist fast so eben wie der Fußboden eines Zimmers. Ich meinestheils ziehe zwar Hügel und Gebirge vor, allein diese endlosen Prärien mit ihren wunderschönen Blumen, ihrem hohen Gras und ihren großen Kornfeldern sind die Fruchtkammer und der Garten der Welt.

Bei dem Städtchen Quincy setzten wir über den Mississippi — oder, wie die Indianer ihn nennen, den „großen, langen Fluß" — und dann trug uns die Lokomotive durch den Staat Missouri. Abermals erblickten

wir, soweit nur das Auge reichte, üppige Prärien, auf denen große Viehheerden weideten. Nach einiger Zeit wurde die Monotonie durch dichte Wälder und trübe Gewässer unterbrochen. Dann passirten wir Blockhütten und eingefenzte Farmen, zuweilen auch freundliche Dörfer, und hier und dort Brücken mit hölzernen Forts, in deren verlassenen Paradeplätzen Gras wucherte, während die Gräber der hier Gefallenen mit Blumen geschmückt waren.

Wir machten zu Atchison in Kansas Halt. Statt der anno 1857 von Grenzstrolchen bewohnten elenden Hütten, fanden wir jetzt eine stattliche aus Steinen und Ziegeln erbaute Stadt mit bedeutendem Handel, zwei täglichen Zeitungen und einer Eisenbahn, die sechzig Meilen westlich nach einem Zweig der Union-Pacificbahn führte.

Von hier aus reiste ich an Bord eines kleinen Dampfers den Missouri hinab. Im Jahr 1858 hatte das Dorf Sumner, zwei Meilen weiter unten, nur fünfhundert Einwohner. Jetzt hat es — fünfundzwanzig! Sämmtliche Häuser sind, mit Ausnahme von fünf oder sechs, niedergerissen und das Baumaterial fortgeschafft worden. Junge Eichen und Cottonwood-Bäume wuchern jetzt in den verlassenen Straßen, die mir um so verlassener vorkamen, da der Ort zwei Jahre lang meine Heimath gewesen war. Von den einstigen Bewohnern waren viele zur ewigen Ruhe eingegangen, und die übrigen leben jetzt in der ganzen Welt zerstreut.

Wir landeten zu Leavenworth, welches mehr wie eine große Stadt aussieht, als irgend ein anderer Ort zwischen St. Louis und San Francisco. Ich fand hier drei Bahnhöfe, drei englische und zwei deutsche tägliche Zeitungen. Die Häuser sind fast durchgängig aus Ziegeln erbaut und die Straßen mit Gas beleuchtet. Die Bürger sind nicht wenig stolz auf ihre Stadt und glauben steif und fest, daß dieselbe dereinst St. Louis und Chicago überflügele und mindestens New York gleichkommen werde. Mögen sie lange genug leben, um ihre Hoffnungen erfüllt zu sehen!

St. Joseph, Leavenworth und Kansas City traten den Wettlauf mit gleichen Vortheilen an. St. Joseph wurde in einer fruchtbaren und längst angesiedelten Region gegründet; Leavenworth war eine Militärstation und besaß eine herrliche Lage in einer Prärie; Kansas City hatte sich den lukrativen Handel mit Neu-Mexiko gesichert. Allein die beiden Missouristädte standen unter der Herrschaft der Grenzstrolche und mußten, als der große Krieg kam, bittere Früchte ihrer freiheitsfeindlichen Proclivitäten ernten. All ihr Handel ging auf Leavenworth über, während die Truppen mit Feuer und Schwert durch Missouri wütheten. Jetzt hat St.

Joseph achtzehntausend, Leavenworth zweiundzwanzigtausend, Kansas City elftausend Einwohner. In der Nähe sind die Städte Lawrence mit achttausend, Atchison mit sechstausend und Wyandotte mit dreitausend Einwohnern.

Von Leavenworth fuhr ich mit der Eisenbahn achtundfünfzig Meilen weiter nach Topeka. Der Weg führte durch das alte Reservegebiet der



Delaware-Straße in Leavenworth, 1867.

Delaware-Indianer, das erst vor Kurzem von Weißen angesiedelt wurde. Dennoch erblickt man schon herrliche Maisfelder und große Viehheerden, die in dem üppigen Präriegras weiden. Die noch hier befindlichen Delawaren werden nebst andern Stämmen demnächst nach dem Indianerterritorium oder nach einer andern abgelegenen Region geschafft werden. Die Weißen brauchen ihr Land und besitzen die Gewalt, sich dasselbe zu verschaffen. Dreiunddreißig Meilen von Leavenworth erreichten wir das Ufer des Kaw River, der Stadt Lawrence gegenüber. Hier ist, seit ich zum letztenmal hier war, das Städtchen Nord-Lawrence aufgeblüht, welches bereits fünfzehnhundert Einwohner und eine Wochenzeitung hat. Hier fanden wir auch den Kansaszweig der Union-Pacific-Eisenbahn, der sich in gerader westlicher Richtung nach Denver hin erstreckt. Wir fuhren auf dieser Route fünfundzwanzig Meilen weit das Kansasthal hinauf und setzten dann über den Fluß.

Topeka hat gegenwärtig zweitausend fünfhundert Einwohner. Beim Uebergang über die Hauptstraße ist eine hohe Freiheitsstange, von einer aus Blöcken errichteten Stackettmauer umgeben, in welcher sich Schießlöcher befinden, die nach den vier Himmelsgegenden die Straße hinabsehen. Dieselbe wurde erbaut, nachdem der Rebellenguerilla Quantrell jenes scheußliche Blutbad in Lawrence angerichtet hatte. Lang möge die Flagge hoch oben auf der Stange wehen, und mögen die Schießlöcher unten für immerdar überflüssig sein!

Allerwärts blühen Ziegel- und Steingebäude in dem hübschen Städtchen auf. Die breite Hauptstraße, die bis jetzt noch ungepflastert und daher bei trockenem Wetter sehr staubig, im Regen dagegen vor Koth fast unpassirbar ist, zieht sich in nördlicher Richtung über eine Prärie nach dem trägen Kansas-Flusse hin, an dessen jenseitigem Ufer die Eisenbahn hinläuft, welche Passagiere und Postsachen in drei Tagen von New York bringt. Soeben ist eine neue Legislaturhalle im Bau begriffen, während das unter den Auspizien der Presbyterianerkirche stehende Lincoln-Institut schon seit einiger Zeit thätig ist. Augenscheinlich hat die Stadt eine sehr erfreuliche Zukunft vor sich.

Wiederum fand ich, wie zur Zeit meines ersten Besuches, eine Convention in Sitzung. Damals war es eine Versammlung von „Freistaatsmännern" die unter freiem Himmel abgehalten wurde; diesmal eine „republikanische" Versammlung in einer großen Halle, jedoch genau an demselben Orte. Dort herrschte die größte Erbitterung gegen James Buchanan; hier gegen Andrew Johnson. Jene Convention wurde hauptsächlich von Jim Lane controllirt; diese (kurz nach seinem Tode abgehalten) schien seinen mächtigen, controllirenden Einfluß nicht wenig zu empfinden. Ich sah auf den ersten Blick, daß der große Krieg bedeutende Lücken unter der „Alten Garde" verursacht hatte. Einige der Ueberlebenden hinkten auf Krücken umher, andere hatten leere Aermel und narbenvolle Gesichter. Dennoch begegnete ich noch sehr vielen alten Bekannten, worunter Manchen, die bei jeder Convention seit 1856 als Redner oder als Kandidaten erschienen waren. Die Politiker von Kansas sind so unverwüstlich wie die Cedern auf dem Libanon und so periodisch wie das Wechselfieber.

Aller Erfahrungen ungeachtet, die sie durch den Krieg lernten, oder wenigstens hätten lernen sollen, stimmten die Mitglieder dieser Convention den Vorschlag nieder, das Wort „weiße" aus der Constitution des Staates zu streichen, und substituirten dafür ein Amendment, wonach die Frage

des Negerstimmrechtes durch allgemeine Volksabstimmung zur Entscheidung gebracht werden sollte. Selbst Kansas, der erste Staat, der dem Neger die Muskete in die Hand gab, zögerte damit, ihm das Stimmrecht zu ertheilen. Obwohl dem armen Schwarzen der Weg zu den höchsten Ehrenpreisen der Universität offen steht, ist ihm der Wettlauf um die höchsten Ehrenämter des Staates versagt.

In Topeka traf ich einen Mann Namens Asa Hairgrove, eines der mit dem Leben davon gekommenen Opfer der Massacre am Marais des Cygnes im Jahre 1858. Sein Gesicht war noch immer von Narben entstellt; eine Kugel steckte noch immer in seinem Kopf, und seine linke Hand war noch immer von einer Schußwunde gelähmt. Nachdem Kansas als Staat in die Union aufgenommen worden, wurde er zum Staatsauditor erwählt. Sein Vater war ebenfalls noch am Leben, hatte aber noch nicht die Genugthuung gehabt, sämmtliche Mitglieder jener Mörderbande in's Gras beißen zu sehen. Seine Nachbarn hatten ihn indessen zum Sheriff von Linn County erwählt, und sechs Jahre nach dem Blutbad fing er mit einer militärischen Force einen der Mörder in Missouri auf, brachte ihn nach Kansas zurück, ließ ihn durch ein Civilgericht überführen und besorgte dann kraft seines Amtes mit eigenen Händen die Hinrichtung des Schurken. Es war ein merkwürdiger Fall retributiver Gerechtigkeit. Während des Krieges fielen mehrere Andere von Hamilton's Bande im Dienste der Rebellen.

Ich vertauschte nun die Lokomotive mit einem Einspänner und reiste in der Gesellschaft des Herrn Thaddeus H. Walker ab. Da meine eigenen Besitzthümer größtentheils droben im Monde liegen, so tröstete ich mich über die kleinen Dividenden, die mir zufielen, mit dem Gedanken, daß ich keine Taxen zu bezahlen brauchte. Nicht so mit meinem Freund Walker. Derselbe besitzt einhundert und sieben tausend Acker Land in Kansas allein und ist wahrscheinlich einer der größten Grundeigenthümer in den Vereinigten Staaten. Sechs Meilen nördlich von Topeka besichtigten wir die eintausend Acker umfassende Farm, auf welcher General Sherman im Jahr 1858, damals noch unberühmt und unbekannt, den Pflug regierte und die reifen Getreide einheimste. Eine Gruppe Nachbarn, welche sich auf dem Felde über Politik unterhielten, sagten uns, daß uncultivirte Ländereien zu fünf bis fünfzehn Dollars per Acker zu haben seien, während in einem einzelnen ausnahmsweisen Falle eine Farm zu fünfzig Dollars per Acker verkauft worden sei.

Wir begegneten einer zahllosen Schaar Heuschrecken, welche die Luft

ringsumher verdunkelten. Hunderte wurden unter den Hufen unseres Pferdes zerstampft, und allenthalben flogen sie so dicht einher, daß das edle Thier fast scheu wurde. Sie sind ungefähr fünfviertel Zoll lang und haben große Aehnlichkeit mit den „Grashüpfern" der östlichen Staaten, welche letztere jedoch etwas kleiner sind. Sie fliegen etwa einen Steinwurf hoch und können sich lange in der Luft halten, gleich einer Schaar wilder Gänse. Wie dereinst Sir Samuel Brown durch den Anblick eines Spinnen-Gewebes, das sich über seinen Pfad hin zog, auf die Erfindung der Kettenbrücke kam, so hätte hier ein strebsames Genie Gelegenheit, durch die Construktion einer Flieg-Maschine, wozu die Heuschrecke ihm das Modell liefern könnte, Unsterblichkeit zu erlangen. Wer will es probiren?


Unter den Heuschrecken.

In einer hundertundfünfzig Meilen langen und hundert Meilen breiten Colonne erschienen diese Engel der Zerstörung auf mysteriöse Weise in der Nähe von Fort Kearney, von wo aus sie ihren Flug nach Süden zu antraten. Einige Farmer stecken bei ihrer Ankunft die Prärien in Brand. Hierdurch gerathen die lästigen Gäste in Verwirrung und sehen sich, gleich menschlichen Armeen, denen die Lieferungen abgeschnitten wurden, zu forcirten Märschen genöthigt. Sie nagen die glänzenden Blätter der Cottonwood-Bäume dermaßen ab, daß nur das Gerippe übrig bleibt. Sie verzehren die Zwiebeln und Tomatos, daß kaum eine Spur übrig bleibt. Sie sättigen sich an Kohlstauden, ohne zu bedenken, daß der Kohl sehr unverdaulich ist. Weizenkörner scheinen von diesen Marodeurs als besondere Leckerbissen betrachtet zu werden. Auch den zarten Blättern und milchartigen Körnern des Maises sind sie sehr wohlgewogen. Einige Leute behaupten, daß sie sogar den reifen Mais verzehren, ohne sich erst die Mühe zu geben, die Körner aus den Hülsen zu schälen. Nie aber hörte

ich, daß sie feuerfeste eiserne Kisten verschluckten, und bin völlig überzeugt, daß sie sich nie und nimmermehr an den Rationen der Unionsgefangenen in den Rebellenkerkern zu Salisbury und Andersonville vergriffen haben würden. Wer giebt uns Auskunft über das Entstehen dieser merkwürdigen Kreaturen? Woher kommen und wohin gehen sie?

Wir fanden das wilde Gras sechs Fuß hoch und mit Sonnenblumen, Goldstöckeln und andern Blumen verschiedener Arten und Farben vermischt. Pflanzen, die aus den östlichen Staaten hierher gebracht werden, verändern plötzlich die Gestalt ihrer Blätter und die Anzahl ihrer Blütenkelche. Wahrscheinlich ist die höhere Lage über der Meeresfläche — an einigen Orten vierzehnhundert Fuß — die Hauptursache dieser eigenthümlichen Erscheinung.

Wir brachten die erste Nacht in dem Städtchen Holton in Jackson County zu. Die Grenzstrolche der ersten Boguslegislatur hatten den einzelnen Counties zuerst Namen verliehen. Ihre Nachfolger, die Freistaatsmänner, vertauschten den Namen Calhoun mit Jackson, Breckinridge mit Linn, Wise mit Chase, und waren im Begriff, den Namen Douglas County in Lincoln County zu verwandeln, als der „kleine Riese" unerwartet auf ihre Seite trat und der Lecompton-Constitution Opposition leistete. Dagegen sind die, hervorragenden Prosklavereiführern entlehnten Namen Atchison, Doniphan, Davis (nach Jeff. Davis benamst), Marshall, Leavenworth, Coffey, Woodson und Johnson, bis auf den heutigen Tag unverändert geblieben.

Wir gelangten zunächst nach Nemaha und Marshall County, wo wir viele Farmen in der Nähe der waldumsäumten Bäche, aber nur wenige auf den hohen Prärien fanden. Hier wurden uncultivirte Ländereien zu zwei bis fünf Dollars, Farmen aber zu acht bis fünfundzwanzig Dollars per Acker verkauft, obschon innerhalb siebzig Meilen keine Eisenbahn vorbei passirt. Die Ansiedler sind durch den Verkauf von Lebensmitteln an Emigranten und Fuhrleuten, die nach Colorado und Utah reisten, reich geworden. Eine Tag und Nacht arbeitende große Mahlmühle zu Marysville versieht eine sehr ausgedehnte Region mit Brodstoffen. Vor Kurzem noch verschifften die Farmers von Kansas ihren Weizen nach St. Louis und bezogen ihr Mehl aus derselben Stadt; allein mit dem Alter kommt endlich auch die Weisheit. Marysville war geraume Zeit der äußerste Vorposten der Civilisation; jetzt aber erstrecken sich die Ansiedlungen hundert Meilen weiter westlich.

Wir passirten mehrere blühende Dörfer, von denen jedes seine wöchent-

liche Zeitung hat, und sahen viele vortreffliche Farmen. Eine Dreschmaschine, die wir auf unserem Wege sahen, und die von zwölf Mann und acht Pferden bedient wurde, drosch täglich vierhundert Buschel Weizen aus dem Stroh. Bereits wurden Maschinen aller Art eingeführt, wodurch ungemein viel Zeit und Handarbeit erspart wurde. Fast glaubte ich mich nach einer Farm in Neuengland versetzt. Was bis jetzt noch fehlt, ist der Dampfpflug; doch auch dieser wird mit der Zeit seine Erscheinung machen.

Nachdem wir eine Woche lang umher gewandert waren und Vieles gesehen hatten, was uns äußerst interessirte, kehrten wir nach Topeka zurück, von wo aus ich meine Reise westwärts fortsetzte.

Manhattan, ein geschäftiges Städtchen von eintausend Einwohnern an dem Zusammenfluß des Kansas mit dem Big Blue River, ist so ziemlich im geographischen Centrum der Vereinigten Staaten gelegen. Hier, in dieser abgelegenen und dünn bevölkerten Gegend, ist der Mittelpunkt unseres Continentes zu suchen. Die meisten Wohnhäuser und Kaufläden in der Umgebung sind aus hellem Dolomitstein erbaut. Der Mangel an Bauholz ist ein wahrer Segen für Kansas, da statt der häßlichen Blockhäuser und Bretterhütten stattliche Gebäude aus Stein und Ziegeln errichtet werden.

Ich traf unterwegs einen alten Freund aus Boston, der sich längere Zeit in Colorado und Arkansas aufgehalten hatte und sich jetzt der Schafzucht widmete. Er behauptete, daß er mit einem Kapital von zwanzigtausend Dollars und etlichen Jahren angestrengter Thätigkeit dieses Geschäft zu einer wahren Goldgrube machen könnte.

Das Agrikultur-Collegium, ein stattliches dreistöckiges steinernes Gebäude, gewährt eine herrliche Aussicht auf Manhattan und einen großen Theil der umliegenden Gegend. Da das Institut vom Staat unterhalten wird, so ist der Unterricht frei. Es ist mit neunzigtausend Acker des herrlichsten Farmlandes begabt worden. Der reguläre Lehrkurs weicht wenig von dem unserer ältern derartigen Anstalten ab; doch bleibt die Wahl vieler einzelnen Lehrgegenstände den Zöglingen überlassen. Einer der Professoren zeigte mir einen Theil von dem Rückgrat und dem Wirbelbein eines Wallfisches, der kürzlich beim Aufpflügen der Erde aufgefunden wurde — es war der älteste Bewohner von Kansas, von dem man bis jetzt Kunde hat!

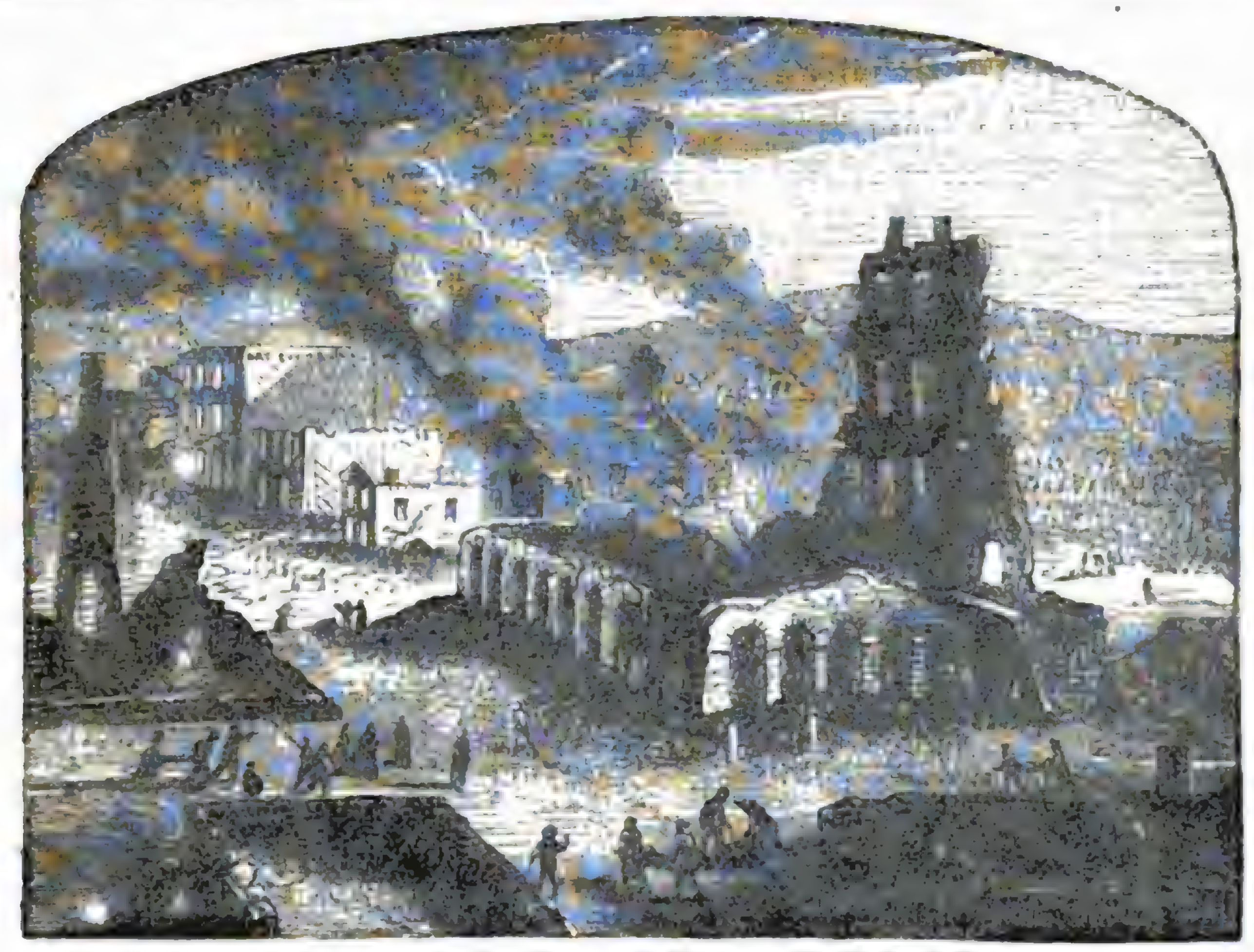
Dieses Collegium, das gleich allen übrigen Lehranstalten vom Staate unterhalten wird, kennt keinen Unterschied der Race, der Farbe und des Geschlechtes. Von den hundert Zöglingen sind mehr als die Hälfte Mäd-

chen. Diese machen den regelmäßigen Kursus durch und werden die regelmäßigen Diplome erhalten. Bis dahin übertreffen sie ihre männlichen Studiengenossen in vielen Zweigen, ja sogar in der höhern Mathematik. Sie haben einen Debattenclub und erlernen die parlamentärischen Gesetze. Wenn Frauen unsere großen Wohlthätigkeitsanstalten leiten sollen, so müssen sie öffentliche Versammlungen halten und deshalb mit den Regeln berathender Körperschaften bekannt sein.

Den Gesetzen von Kansas zufolge dürfen Frauenzimmer, die das achtzehnte Jahr zurückgelegt haben, in den Distrikt-Schulconventionen stimmen und sind zu allen Aemtern der Schulbehörden wählbar. In einigen Theilen des Staates enthalten sich die Frauen des Stimmens; in andern ziehen sie in Masse zum Stimmkasten. Viele dienen als Trustees und Superintendentinnen und zeichnen sich durch großen Eifer und praktische Weisheit aus. In mehreren Distrikten haben Damen Pläne entworfen, Aufgebote erlassen und Contrakte zur Erbauung neuer Schulhäuser abgeschlossen und sind die leitenden Geister im Schulwesen. Nirgends vernahm ich auch nur eine einzige Klage gegen die praktischen Wirkungen des Gesetzes.

Alle Ehre dem jungen Staate Kansas, dem Bannerträger in der großen Armee des Fortschritts! Kann es einen Mann geben, der die Gerechtigkeit und Billigkeit, den Müttern eine hervorragende Stimme in Schulangelegenheiten zu übertragen, nicht einsieht? Es giebt übrigens in unserm Stadium der Civilisation eine große Klasse von Weibern, für welche die traditionellen Beschränkungen eine Grausamkeit sind und auf welche die alten Formen durchaus keine Anwendung haben. Viele werden stets unverheirathet bleiben und daher keine häuslichen Pflichten zu erfüllen haben. Vielen andern wird das beste Geschenk des Himmels — Kinder — versagt sein. Und wie Viele, ach, finden ihren kleinen Wirkungskreis zu drückend, ihr Leben zu trüb und öde, und stürzen sich in den wilden Strudel der Frivolität — wenn nicht gar noch in einen tiefern Abgrund! Selig sind die Barmherzigen, denn ihrer ist das Himmelreich. Allein nicht jede Frau findet Befriedigung darin, einen kleinen Haufen Bettlerkinder zu unterrichten oder Kleider für junge Vagabunden anzufertigen. Man öffne dem weiblichen Geschlechte neue Felder, auf denen es eine seinen Kräften entsprechende Thätigkeit finden und zum Segen der Menschheit wirken kann. Man lasse es an den großen Interessen der Gesellschaft Theil nehmen; vor Allem aber vertraue man ihm die Erziehung heranwachsender Generationen an!

Mein nächster Besuch galt Lawrence. Ich fand diese historische Stadt, die ihrer treuen Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit wegen zweimal zerstört worden war, seit den letzten sechs Jahren so verändert, daß ich mir wie ein Fremdling an einem fremden Orte vorkam. Das aus Steinen erbaute Fort von 1856 schaut noch immer von Mount Oread hernieder; allein die kreisförmigen Erdwerke sind geschleift worden, um neuen Ge-



Lawrence in Kansas, nach Quantrell's Ueberfall.

bäuden Platz zu machen. Dies war ein großer Mißgriff. Es war Raum genug zum Weiterbau vorhanden, und deshalb hätte man jene Gedenkzeichen aus früheren Zeiten für immer unangetastet lassen sollen. Ich konnte nur drei oder vier Gebäude der Stadt wieder erkennen.

Quantrell's ruchlose Bande plünderte und verbrannte die Stadt im Jahre 1863, ermordete einhundert und achtzig vertheidigungslose Personen und ließ sämmtliche Geschäftsleute bankerott und ruinirt zurück. Dennoch behauptete der Richmond Enquirer, dies sei ein gerechtfertigter und legitimer Akt der Kriegsführung gewesen. Es war eine der scheußlichsten Greuelthaten, die sich die Rebellen zu Schulden kommen ließen. Eine alte Dame, deren greiser Gatte auf die Erde gefallen war, warf sich über ihn und suchte ihn mit ihren Armen und Kleidern zu beschützen, als die blutdürstigen Wütheriche sie bei Seite stießen und ihm eine Kugel durch

den Kopf jagten. Sie soll seit jenem gräßlichen Augenblick nie wieder gelächelt haben.

Die Massachusetts-Straße, welche durchgängig aus schönen mehrstöckigen Ziegelhäusern besteht, hatte sich seit 1860 um das Dreifache verlängert. Beim Regenwetter ist der schwarze Boden noch immer zu schmutzig und unwegsam, wie an jenem Tage, als die Pioniere, in einem einsamen Zelte auf Fässern und Kisten sitzend, den neuernannten Gouverneur Reeder mit den bei solchen Gelegenheiten unvermeidlichen Reden empfangen hatten.

Von Mount Oread blickt die aus Ziegeln erbaute Universität auf die phönixartige Stadt und die grünen Prärien hernieder. Etwas weiter unten steht eine Windmühle, welche den Mais und Weizen der Bürger von Lawrence in Mehl verwandelt. Hier und dort erblickt man lärmende Fabriken unter den Wohnhäusern. Lawrence hat zwei tägliche Zeitungen und einen einträglichen Handel.

Ich besuchte nun Paola, den Hauptort von Miami County, etwa fünfzehn Meilen von der Missourigrenze entfernt. Während des Krieges wurde hier ein Fort errichtet, das noch immer mit seinen zwei rostigen Kanonen existirt. So lange die Rebellion dauerte, mußten die Bürger beständig mit den Waffen in der Hand schlafen. Mehr als einmal sprengten feindliche Reiter über die Grenze, steckten Städte in Brand, plünderten Kaufläden und Privatwohnungen und nahmen Gefangene mit sich fort. Dennoch enthalten die Grenz-Counties Wyandotte, Johnson, Miami, Linn und Bourbon ein Viertel der ganzen Bevölkerung von Kansas. Bauholz und Wasser sind hier reichlicher als in den nördlichen Counties. Die großen Salinen befinden sich an der südlichen Grenze. Die ungeheuren Kohlenlager und die Marmor- und Bleigruben sind in der südöstlichen Ecke des Staates, nahe Fort Scott, welches letztere bereits mehr als dreitausend Einwohner hat und die vierte Stadt in Kansas ist. In Miami County sind Oelquellen aufgefunden worden. Der Staatsgeologe spricht in seinem Bericht über dieses County von mehr als zwanzig Plätzen, wo Petroleum in bedeutenden Quantitäten aus den Felsen und aus der Erde fließt, sowie auch von zahlreichen Asphaltniederlagen.

Obgleich Miami County noch vierzig Meilen von der nächsten Eisenbahn entfernt ist, bringen uncultivirte Ländereien bereits fünf bis zwölf Dollars per Acker ein. In dem angrenzenden Johnson County sind die Preise sogar noch höher. In der Nähe von Spring Hill, einem hübschen Präriedörfchen, traf ich Herrn Sprague der sich vor neun Jahren auf dieser wilden Prärie ansiedelte und jetzt in einem weißen zweistöckigen

Farmhaus wohnt. Hinter letzterem befinden sich zwei Scheunen, die eine aus Stein und die andere aus Holz erbaut. Sein Grundstück umfaßt üppige Orangenbäume, Akazien- und Wallnußhaine, Obstgärten und herrliche Mais- und Weizenfelder. Es wurden ihm bereits zehntausend Dollars für seine hundertundsechzig Acker Land umfassende Farm angeboten.

Von hier aus ritt ich fünf Meilen weiter östlich durch ein Gebiet, wo im Jahr 1857 noch keine menschliche Wohnung existirte. Jetzt fand ich überall eingefenzte Farmen, mit hübschen Bretter- oder Steinhäusern, schattigen Bäumen, prangenden Obstgärten und großen Kornfeldern.

Jeden Tag befördert eine Postkutsche die Postsachen von Fort Scott nach Kansas City, eine Entfernung von einhundert und zwanzig Meilen, und zwar für die Summe von einem Cent per Jahr! Dies ist der billigste Contrakt, der je in den Vereinigten Staaten abgeschlossen wurde. Das Passagiergeschäft ist sehr bedeutend, und der Eigenthümer ist entschlossen, alle Concurrenz aus dem Felde zu schlagen. Auf dieser Route passirte ich durch das einst blühende, jetzt aber öde und verlassene Städtchen Westport in Missouri. Von hier ging einst Capt. Henry Clay Pate (Grenzstrolchangedenkens) ab, um den alten John Brown zu fahen — wurde aber selbst mit allen seinen Leuten von dem alten Haudegen gefangen genommen. Pate fiel später in dem großen Kriege an der Spitze eines virginischen Rebellenregimentes.

Kansas City ist noch immer im Zunehmen begriffen; allein die dunkeln Gesicher der Santa Fé Fuhrleute, die der Stadt einst so viel Leben gaben, sind nicht mehr zu erblicken. Sie beladen ihre Wagen jetzt an dem Eisenbahn-Terminus, zweihundert Meilen weiter westlich.

Die Beschreibung der Capitäne Lewis und Clark von dem Eindruck, den diese Region auf sie machte, erweckt angenehme Erinnerungen bei Denen, die mit dem Lande vertraut sind. Ein Neger, der jene Abenteurer als Bedienter begleitete, wurde von den Indianern mit großer Verwunderung, von Manchen sogar mit Schrecken betrachtet. Am Missouri sagte ein alter Häuptling dem Capitän Lewis, daß einige thörichte Jünglinge seines Stammes ein Gerücht von einem schwarzen Manne in Umlauf gesetzt hätten; er wisse aber, daß es eine Lüge sei. Als er nun mit dem Aethiopier confrontirt wurde, glaubte er, derselbe müsse schwarz angestrichen worden sein. Als er aber fand, daß der Neger in der Wolle gefärbt war und daß er die Farbe nicht mit seinem benetzten Finger hinwegreiben konnte, da ging er erstaunt und erschrocken davon.

Diese Pioniere berichteten, daß das beste Land an dem großen Fluß entlang zwischen der Mündung des Osage und der Mündung des Platte gelegen sei. Unzweifelhaft umfaßt diese Region das beste Farmland auf der Welt. Kansas wurde in den letzten dreißig Jahren nur zweimal von großer Dürre heimgesucht. Wenn nur früh in der Jahreszeit gepflanzt oder gesät und tief gepflügt wird, so leidet der Boden so wenig von der Trockenheit als der von New York und Massachusetts. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist in der That unbegrenzt. Im ganzen Staate findet sich kein einziger Sumpf. Es wäre schwer, zehn Acker unpflügbaren Landes zu treffen. Fast jedes County hat seine Kohlenlager. Kalkstein und Sandstein liefern ausgezeichnetes Bau-Material. Cottonwood-, Wallnuß- und Ahornbäume sind schon fünf Jahre, nachdem sie gepflanzt worden, groß genug, um in Bretter verſägt werden zu können.


In der Wolle gefärbt.

Der durchschnittliche Ertrag des Maises ist vierzig bis sechzig Buschel per Acker. Mit guten Maschinen kann ein einziger Mann fünfzig Acker in der Saison pflügen, säen und ernten. Die Hacke wird nie gebraucht; das Unkraut wird durch das Pflügen ausgereutet. Der Weizen ergiebt je nach der Beschaffenheit des Bodens fünfzehn bis vierzig Buschel per Acker. Hafer läßt sich sehr leicht ziehen und giebt eine reichliche Ernte. In einem einzelnen Falle wurden hundert und sieben Buschel Mais von einem Acker erzielt; in einem andern neunzig Buschel Hafer. Das Gras wird fünf bis zehn Fuß hoch und liefert vortreffliches Heu. Es kann zu jeder beliebigen Zeit zwischen dem ersten Juli und der Mitte des November geschnitten werden. Ungarische und andere Grasarten, ergeben oft drei bis vier Tonnen Heu per Acker. Auch das chinesische Zuckerrohr gedeiht hier. Die Viehzucht ist ein überaus einträgliches Geschäft. Im Jahr 1866 verkaufte Kansas Vieh im Betrag von mehr als einer

Million Dollars an Illinois allein. Trauben, Kirschen, Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren und Brombeeren wachsen hier im Ueberfluß. An Obst und andern Früchten kommt kein Staat der Union, Californien ausgenommen, Kansas gleich.

Alle Arten von Reben und Blumen gedeihen in üppiger Fülle. Nie schien die Sonne auf eine lieblichere Landschaft. Nirgends anders zeigt sich die Natur so gütig. Um eine Landstraße herzustellen, hat der Ansiedler Nichts zu thun als über die Prärie zu fahren, wohin er nur zu gehen wünscht. Um einen Wald zu bekommen braucht man nur das Feld umzupflügen, worauf die Bäume von selbst aus der Erde wachsen. Um eine Farm anzulegen, hat man nur das Erdreich aufzureißen und den Samen hineinzustreuen. Das Holz des Osage-Orangenbaumes liefert das beste Material zu Fenzen.

In vielen Theilen des Staates aber vermißt man die Bäume; auch wird das Auge nur allzu oft durch den Anblick häßlicher Wohnhäuser beleidigt. Die rauhen Blockhäuser mit dem pechschwarzen, kahlen Boden rings umher, sowie die steifen Bretterhütten mit den nackten, weiß angestrichenen Wänden, die nach unserer abscheulichen Landessitte dicht an der Landstraße stehen, haben durchaus nichts Anziehendes für den Reisenden. Mit leichter Mühe und ohne bedeutende Kosten ließen sich gleich von Anfang an hübschere Häuser errichten, die sich auf die Dauer weit vortheilhafter erweisen würden. In einem neuen Lande sind die Ansiedler gewöhnlich arm. Nahrung, Kleidung und ein Obdach sind die ersten unabweisbaren Bedürfnisse. Allein diese Farmhäuser in Kansas stehen in jeder Hinsicht weit hinter denen von Iowa, Wisconsin und Minnesota zurück.

Man lege sie hundert Fuß oder hundert Ellen von der Landstraße zurück an. Dann sorge man dafür, daß statt der kahlen, schwarzen Erde ein hübscher Rasen die Wohnung — sei es auch nur eine ärmliche Hütte — umgebe. Dann pflanze man Bäume in der Fronte und ringsumher; richte ein Blumenbeet ein und lege eine Stufe vor die Frontthüre — kurzum, man thue Alles, um dieses öde, traurige, sargähnliche Aussehen zu vermeiden. Man stelle Blumentöpfe vor die Fenster und lasse Reben und andere Schlingpflanzen an den Thüren und Traufen emporwuchern. Man schaffe sich auf diese Art eine nette, anziehende Heimath und lasse dann muntere Knaben und Märchen unter dem veredelnden Einfluß derselben aufwachsen.

Es scheint erst gestern gewesen zu sein, daß Stephen A. Douglas seine

Bill zur Organisation von Nebraska im Congreß einbrachte. Damals frug Jedermann:

„Wo sind diese Länder und von welchen Indianerstämmen sind sie bewohnt?"

Im Jahr 1853 gab es noch keine hundert weiße Ansiedler dort. Wohin das Auge nur reichte, war Nichts als wildes Land zu erblicken. Das ganze Kansas hätte damals noch keine Million Dollars eingebracht.

Jetzt beträgt der Werth des Grundbesitzes laut der Besteuerungslisten fünfundfünfzig Millionen Dollars. Wo früher eine öde Wildniß war, da findet man jetzt alle Institutionen des Handels, der bürgerlichen Gesellschaft, der Regierung, der Erziehung und der Religion. Wo früher nur wilde Thiere und Indianer umherstreiften, da erblickt man jetzt blühende Dörfchen mit hübschen Kirchen und Schulhäusern, große Städte, wohlbestellte Universitäten, bedeutende Fabriken und ein ausgedehntes Netz von Eisenbahnen. Dies sind die Errungenschaften der letzten zwölf Jahre, auf die wir freudig und mit gerechtem Stolze blicken dürfen.

„Heil'ge Ordnung, segensreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden,
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt' zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob — den Trieb zum Vaterlande!

„Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle,
In der Freiheit heil'gem Schutz;
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß."

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von St. Joseph fuhr ich mit dem Dampfer Colorado nach Omaha. Eine Woche vor unserer Abfahrt war der kleine Ontario mit einer Ladung Schieneneisen den Missouri heraufgefahren und unterwegs auf einem im Wasser verborgenen Baumstamm (snag) gestrandet. Der Agent einer Versicherungsgesellschaft fuhr auf unserem Boote den Fluß hinauf, um den Zustand des verunglückten Fahrzeugs in Augenschein zu nehmen. Er überzeugte sich bald, daß kein Betrug obgewaltet hatte, denn wir fanden den Dampfer halb im Wasser versunken und in der Mitte von einem Baumstamm durchbohrt. Arbeiter in Booten waren damit beschäftigt, das Eisen zu retten.

Nebraska City zählte etwa zweitausend Einwohner. Eine große Sandbarre dicht vor der Stadt nöthigt die Schiffe, weiter unten zu landen. Vor wenigen Jahren noch herrschte hier ein sehr reges Leben, und die Bürger des Städtchens träumten bereits von einer goldenen Zukunft. Doch ach, wie wurden ihre Hoffnungen zu Schanden! Durch den Einfluß der allmächtigen Lokomotive wandte sich der ganze Handel und Verkehr Omaha zu, während Nebraska City im Trockenen sitzen blieb.

Plattsmouth ist an der Mündung des seichten Platte gelegen, dessen lange Arme sich mitten in das Herz der Felsengebirge hinein erstrecken. Der Fluß ist so breit wie der Mississippi und sieht tief genug aus, um den Great Eastern zu tragen. Seine wahre Tiefe beträgt aber im Durchschnitt nicht mehr als vierzehn Zoll, und in der trockenen Jahreszeit vermögen Schindeln kaum in seinem Gewässer zu schwimmen.

Ein munterer, rothwangiger Knabe von vier Jahren, der den ganzen Tag über in unserer Kajüte gespielt hatte, wurde plötzlich von der Cholera betroffen und starb nach wenigen Stunden. Um Mitternacht hielt der Dampfer an; vier Männer trugen den hastig gezimmerten Sarg mit seiner Bürde nach einem tiefen Wald in der Nähe des Ufers und übergaben beim flackernden Licht einiger Fackeln die verwelkte Knospe dem Schooß der mütterlichen Erde zurück. Die Eltern des kleinen Todten waren Emigranten von Missouri nach Iowa. Als das Boot seine Reise fortsetzte, erhob die arme Mutter ein herzzerreißendes Geschrei, obgleich sie noch fünf

andere Kinder bei sich hatte — fünf andere kleine Wesen, für deren tägliche Nahrung sie sich müde arbeiten mußte. O Mutterliebe! o Menschennatur!

Seichte Stellen und Sandbarren nöthigten uns, eine Meile unterhalb Omaha zu landen. Die junge Stadt wird den Fluß auf beiden Seiten



Ein Theil von Omaha, 1867.

durch Dämme verengern müssen, um ihn schiffbar zu machen, gerade wie St. Louis mit dem Mississippi that. Omaha liegt nicht unmittelbar am Wasser wie Leavenworth und andere Städte in Kansas, sondern ruht an dem Fuß eines Hügels zerstreut umher. Der Flächenraum den es einnimmt, ist ungeheuer — hinreichend, um eine Stadt wie Chicago oder St. Louis zu fassen.

Von dem Boote aus konnte ich durchaus nichts Schönes entdecken,

mit Ausnahme des weißen Kapitols auf einem symmetrischen Hügel, etwa eine Meile von dem Fluß entfernt. Als ich aber vom Gipfel desselben auf die junge Metropole herab blickte, gewahrte ich ein ganz anderes Bild. Die Vogelperspektive umfaßt viele schöne, von Bäumen beschattete Wohnhäuser auf den benachbarten Anhöhen. Hölzerne Waarenhäuser und steinerne Gebäude schießen überall wie die Pilze empor; ebene Prärien und blühende Maisfelder dehnen sich sechs Meilen bis nach Florence hinauf; breite, schöne Straßen laufen vom Kapitol bis zum Missouri hinab, von dessen jenseitigem Ufer die üppigen Prärien von Jowa sich vier Meilen weit bis zu Council Bluffs erstrecken. Als Clark und Lewis in diese Wildniß eindrangen, wurden diese Felsenhügel am östlichen Ufer von mehreren Indianerstämmen als Berathungsplätze gebraucht; daher der Name Council Bluffs (Rathfelsen).

Das war erst vor sechzig Jahren, und dennoch war diese Region weniger bekannt als Sibirien. In wenigen Jahren wird eine große Stadt aufblühen, das Herz einer dichten Bevölkerung an der Heerstraße über den Continent. Und in sechzig Jahren von heute an? — welche Phantasie vermag sich jenes Gemälde vorzustellen? Das Centrum eines mächtigen Reiches, das sich vom Nordpol bis zum Aequator erstreckt, mit allen Klimaten, allen Produkten, allen möglichen Arten der Industrie; mit mehr als hundert Millionen Einwohnern — ein Land, wo jedem Kind, sei es selbst in Unwissenheit, Armuth und Laster erzeugt, der Weg zur Ehre und Auszeichnung offen steht — ein Land, wo jeder Mann und jedes Weib, und sogar diejenigen, welche die Welt als Verbrecher brandmarkt und von sich stößt, als Brüder und Schwestern einer einzigen großen Familie betrachtet werden, die derselbe allliebende Vater erschuf und für die derselbe große Lehrer den Tod am Kreuze starb! Dies wäre in der That eine herrliche Zukunft!

Von 1857 bis 1864 hatte Omaha schwere Kämpfe zu bestehen. Allein die große Pacific-Eisenbahn flößte der Stadt ein wunderbares Leben ein. Die Eisenbahncompagnie hatte einen kolossalen Bahnhof mit Maschinenwerkstätten errichtet, und während des Sommers waren fünf bis sechshundert neue Gebäude errichtet worden. Die Straßen wurden gepflastert und geebnet, und die Trottoirs wimmelten von zurückgekehrten Goldgräbern, ausgedienten Soldaten, Bauern, Spekulanten, Indianern und andern merkwürdigen Charakteren, wie man sie nur im fernen Westen findet. Die Einwohnerzahl belief sich auf achttausend Seelen. Einige Spezereihandlungen setzten in einem Jahre Waaren im Betrag von einer

halben Million Dollars um, und mehrere Kaufleute und Banquiers hatten sich bereits ein ungeheures Vermögen erworben. Die Eisenbahncompagnie bezahlte ihren Angestellten monatlich eine Viertelmillion Dollars. Bauplätze für Handelshäuser brachten zwei bis fünftausend Dollars ein.


George Francis Train.

Hier war George Francis Train an der Spitze einer großen Compagnie (Credit Foncier genannt), welche organisirt worden war, um Ländereien und Vieh anzukaufen und zu verkaufen, sowie um Städte an der Eisenbahn von Missouri bis zum Salzsee anzulegen. Diese Corporation war von der Legislatur von Nebraska mit allen nur erdenklichen Privilegien bekleidet worden — mit Ausnahme des Rechtes, die Rebellenstaaten zu reconstruiren. Sie war eben im Begriffe, hübsche Häuser in Omaha und an andern westlichen Punkten zu errichten.

Herr Train eignete persönlich etwa fünfhundert Acker in Omaha, die ihm nur einhundert und fünfundsiebzig Dollars per Acker kosteten. Er ist ein merkwürdiger, origineller Amerikaner, der schon wundervolle und merkwürdige Erfahrungen gemacht hat. Von einem armen Waisenknaben, der das Geschäftslokal seines Brotherrn ausfegen und allerlei andere niedrige Dienste verrichten mußte, erhob er sich zum Chef eines großen Speditionshauses in Boston; errichtete dann ein Zweiggeschäft in Liverpool; organisirte und leitete ein großes Commissionsgeschäft in Australien und setzte in jener Aera fabelhafter Preise seine Nachbarn mit Brüsseler Teppichen, marmornen Tischen, sowie jeden Tag mit einem freien Champagner-„Lunch“ in seinem Geschäftslokal in Verwunderung. Später reiste er um die Welt, schrieb Bücher über seine Erfahrungen, bekämpfte das englische Vorurtheil gegen Straßeneisenbahnen, vertheidigte die Regierung der Vereinigten Staaten in feurigen Reden und brachte endlich einen Monat in einem brittischen Kerker zu.

Dann kehrte er nach Amerika zurück, hielt überall Vorlesungen und ist jetzt im Begriff, einen Gürtel von Städten über den breiten Continent zu bauen. Fürwahr ein großartiges Unternehmen! Er ist ein Mann, der großen Scharfsinn mit wildem Enthusiasmus verbindet; ein Mann, der

die Pyramiden hätte bauen, oder aber in einer Zwangsjacke stecken können, je nach dem Zeitalter, in welchem er lebte. Er selbst bemerkte einst trocken, daß ihn die Leute nicht mehr für verrückt hielten, seit er angefangen habe, Geld zu machen. Er sagt, in Chicago und San Francisco lebten mehr Männer von Genie als in irgend einer andern Stadt der Welt — Männer, die sich bei einem Erdbeben, einem Brand oder einem Schiffbruch zu helfen wüßten. Er gebraucht weder Spirituosen noch Tabak, componirt Lieder wie ein italienischer improvisatore, besitzt einen unerschöpflichen Vorrath von Anekdoten und hat unbegrenztes Vertrauen zu sich selbst.

Mit den Regierungscommissären, welche anwesend waren, um eine neue Strecke von fünfundzwanzig Meilen von der Eisenbahn feierlich in Empfang zu nehmen, begab ich mich bis zum Ende der Pacificbahn — damals zweihundert und vierzig Meilen westlich von Omaha. Zehn Meilen von letzterer Stadt biegt die Route nach dem Westen um und geht durch das Platte-Thal hin. Auf eine Strecke von vierzig Meilen ist die Bahn so gerade wie der Lauf einer Büchsenkugel. Das östliche Nebraska ist trefflich zum Ackerbau geeignet, obschon es sandiger ist als Kansas und von letzterem an Fruchtbarkeit übertroffen wird.

Hundert Meilen von Omaha passirten wir Columbus auf den Prärien. Dieser Ort verspricht ein Eisenbahn-Centralpunkt zu werden. Herr Train ist der Ansicht, daß Columbus dereinst eine große Metropole, die Hauptstadt von Nebraska und vielleicht gar der Vereinigten Staaten sein werde. Nun ja, es haben sich schon seltsamere Dinge ereignet.

Zweihundert Meilen von Omaha erreichten wir Kearney Station und verbrachten die Nacht in unserem Passagierwagen. Nachdem ich die Reise nach Fort Kearney schon siebenmal zu Wagen und Pferde zurückgelegt hatte, däuchte es mir weit angenehmer, dieselbe in wenigen Stunden per Dampf zurückzulegen.

Am nächsten Morgen ging es weiter. Vor Kurzem waren etliche Büffel hier erlegt worden, und jetzt passirten wir eine Heerde von mehreren hundert Antilopen. Einige dieser niedlichen Thiere wagten sich ziemlich nahe heran, wahrscheinlich aus Neugierde, um das eiserne Ungethüm zu betrachten, das schnaubend und gellend in ihre Domäne eindrang. Während der Zug in voller Eile dahin brauste, feuerten wir von den Fenstern einige hundert Schüsse auf sie ab, doch nur ein einziger traf und sandte sein Opfer hinkend nach den Sandhügeln.

Am Ende der Schienen fanden wir lange Schlaf- und Speisewaggons für die Arbeiter, welche das große Werk so rasch fortsetzen, daß es beweg-

licher Wohnungen für sie bedarf. Sämmtliche Lieferungen kommen vom Osten.

Der Freibrief der Compagnie gestattet nur den Gebrauch amerikanischen Eisens. Die Schienen kommen aus Pennsylvanien und New York. Die Arbeiter ließen mit der Regelmäßigkeit einer Maschine jede Schiene



Thomas C. Durant, der Erbauer der Union-Pacific-Eisenbahn.

an den für sie bestimmten Ort fallen, nieteten sie fest und ergriffen dann eine andere. Hinter ihnen folgte die Lokomotive; vor ihnen standen die Männer, welche die Querriegel legten. Letzteren gingen die Gradirer voran und diesen die Ingenieurs. Es war die vorwärts rückende Civilisation — die dem Pacific zueilende Eroberung der Natur.

Thomas C. Durant, der Vice-Präsident und einzige Contrahent der Bahn, ist der leitende Geist bei diesem gewaltigen Unternehmen. Er hat die Linie mit einer bis dahin unerreichten Geschwindigkeit westwärts beschleunigt. Man hielt es früher für etwas Außerordentliches, wenn die

Schienen an einem Tage eine Meile weit gelegt wurden; hier aber wurden täglich zwei und sogar dritthalb Meilen beendigt. Das Hauptquartier der Eisenbahn befindet sich in New York. Dort dirigirt Herr Durant von seiner ruhigen Office aus durch den Telegraphen die Arbeit von zwölftausend Männern — einer Armee, deren Leitung ungemeine Geschicklichkeit erfordert, um so mehr, da der Befehlshaber zugleich Zahlmeister sein muß.

Das sechs bis zwanzig Meilen breite Platte-Thal ist unbedingt die günstigste Eisenbahnroute in der Welt — da es fast eine ununterbrochene Fläche vom Missouri bis zu den Felsengebirgen bildet. Auf eine Strecke von fünfhundert Meilen steigt der Boden im Durchschnitt nur sieben Fuß per Meile.

Wenn die Bahn bis zu den Gebirgen beendigt ist, werden Walzmühlen zur Anfertigung der Schienen errichtet werden. Das Eisen wird man dann aus den Hügeln graben, während die Wälder das Material zu den Querriegeln liefern werden. Obgleich die Bahn die Höhe von mehr als achttausend Fuß über dem Meeresspiegel erreichen wird, so glaubt man dennoch, daß die Gradirung nicht mehr als achtzig Fuß per Meile betragen wird.

Die Compagnie beabsichtigt, eine Zweigbahn nach Denver zu bauen. Ihre Hauptlinie passirt beinahe hundert Meilen nördlich von dieser Stadt. Der hauptsächliche Kansaszweig, der sich von Wyandotte den Kaw-River hinauf und über die Smoky Hills hinzieht, wird sich in der Nähe von Denver der Hauptlinie anschließen. Diese Vereinigung wird wahrscheinlich um dieselbe Zeit stattfinden, wenn die Compagnien von Californien und Nebraska sich am Salzsee vereinigen. Von den beiden kleinern Kansaszweigen wird sich der nördliche, der von St. Joseph westwärts läuft. mit der Platte-River-Linie verbinden; der südliche dagegen von Atchison aus mit der Smoky-Hill-Linie. Die Zweige von Wyandotte und Atchison erhalten vom Congreß dieselben Donationen wie die Nebraska-Union-Pacific- und die California-Central-Pacific Compagnie; d. h. zwölfhundert und achtzig Acker Land und sechzehntausend Dollars in Gouvernements-Bonds für jede vollendete Meile. Da diese Linien keine Gebirgsregionen passiren, so erhalten die resp. Compagnien die höhern Subsidien nicht.

Die gleichförmige Breite der Hauptlinie mit allen ihren Zweigen ist vier Fuß und acht und einen halben Zoll. Dies entspricht der Breite der

meisten östlichen Bahnen und wird ein ununterbrochenes Visirmaß von New York nach San Francisco via Omaha und Chicago herstellen.

Wenn die Californier Compagnie den östlichen Abhang der Sierra erreicht haben wird, so wird die Omaha-Linie bis zu den Felsengebirgen vollendet sein, worauf der schwierigste Theil der Arbeit beginnt. Doch sind bereits hinreichende Vorbereitungen getroffen worden. Im Sommer 1867 waren fünfundzwanzigtausend Arbeiter an der Hauptlinie der Pacific-Eisenbahn beschäftigt, und die Compagnien von Californien und Nebraska gedenken ihre Lokomotiven im Frühling von 1870 in der Nähe des Salzsees zusammentreffen zu lassen. Glück auf!

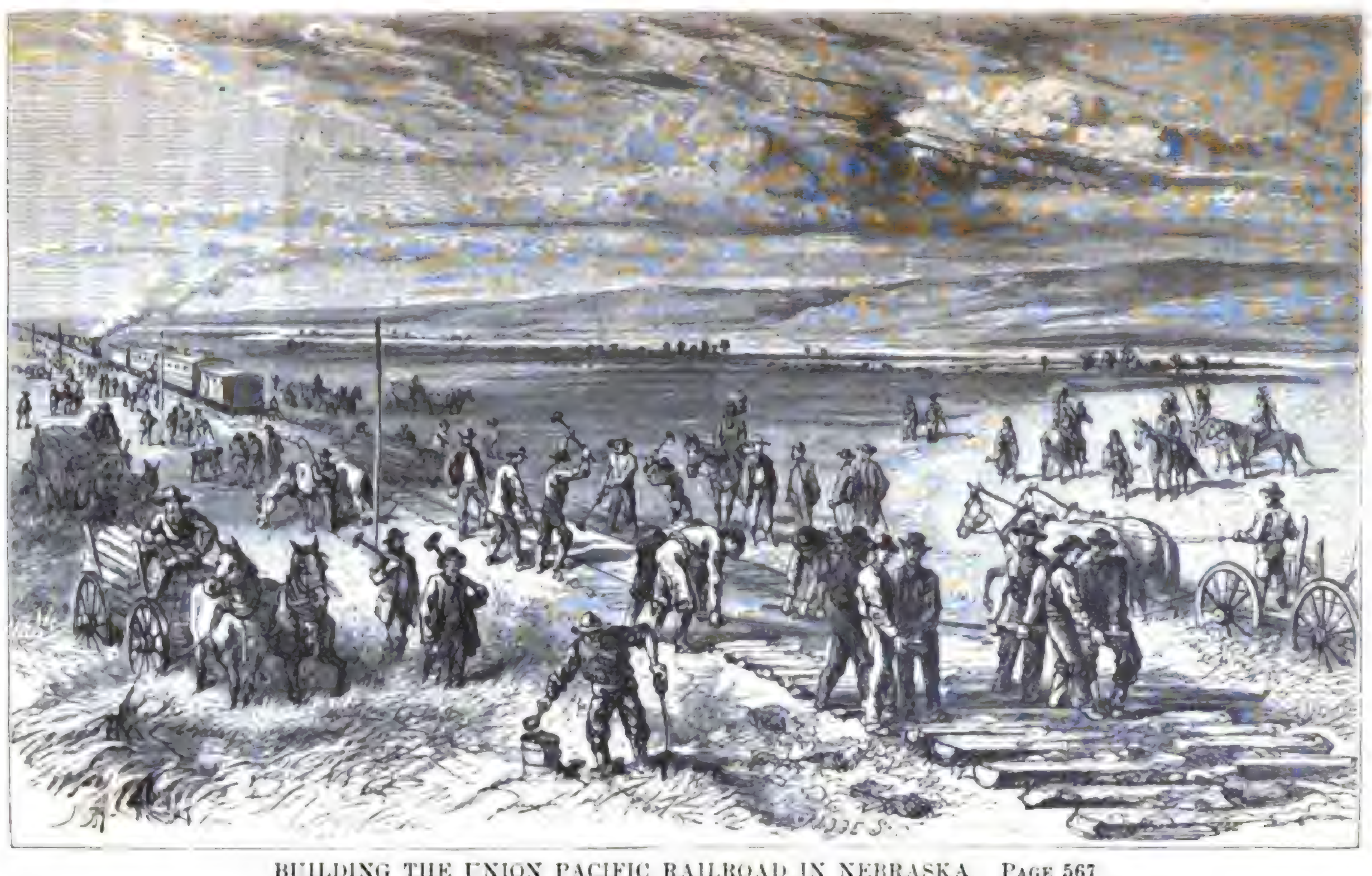
Entfernungen:

Von New York nach Chicago	979	Meilen.
Von Chicago nach Omaha	500	"
Von Omaha nach Salt Lake City	1,035	"
Von Salt Lake City nach Sacramento	625	"
Von Sacramento nach San Francisco	80	"
Von New York nach San Francisco	3,219	Meilen.

Höhe über dem Meeresspiegel.

Omaha	1,000	Fuß.
Uebergang über den North Platte	2,790	"
Oestlicher Fuß der Felsengebirge	4,534	"
Höchster Paß in den Felsengebirgen	8,230	"
Salt Lake City	4,286	"
Höchster Paß in der Sierra	7,042	"
Sacramento (Ebbe und Fluth)	00	"

Am Platte entlang sind die alten Jagdgründe der Pawnee Loupes, deren scheußliche Menschenopfer zu Ehren des Sternes Venus von Lewis und Clark beschrieben wurden. Die Erzählungen dieser alten Chroniker, welche die wirkliche Romantik der Eingeborenen (nicht die ihnen von Cooper angedichtete) kennen lernten, veranlassen mich, noch einmal darauf zurückzukommen. Oben am Flusse, innerhalb der Grenzen des jetzigen Territoriums Dacotah (dies war der ursprüngliche Name der Sioux-Stämme und bedeutete so viel wie „Verbündete, Alliirte"), fanden sie wilde braune Bären und tödteten einen derselben, dessen Fuß mit Ausschluß der Klauen elf Zoll lang und acht und einen halben Zoll breit war. Nachdem die Partie in der Jagd auf diese Bestien einige Erfahrungen gewonnen hatten, schrieb Lewis in sein Journal: „Wir wollten lieber auf zwei wilde Indianer stoßen, als auf einen braunen Bären!" Etliche Tage darauf verwundeten einige Soldaten eines dieser Thiere, als die



BUILDING THE UNION PACIFIC RAILROAD IN NEBRASKA. PAGE 567.

Bestie, ungeachtet des Kugelregens, gegen sie Front machte. Eine Kugel traf den Braunen in der Schulter, machte ihn aber nur einen Augenblick stutzig. Die Jäger hatten keine Zeit, ihre Gewehre wieder zu laden, sondern waren genöthigt, dieselben auf die Erde zu werfen und über eine fünfundzwanzig Fuß hohe, steile Erdbank in den Fluß hinabzuspringen. Der Bär setzte ihnen nach und hätte beinahe den Hintersten erpackt, als ihn eine Kugel in den Kopf traf. Dies war sicherlich eine aufregendere Scene, als eine Bärenjagd in unsern Tagen!



Eine Bärenjagd vor sechzig Jahren.

Nach meiner Rückkehr nach Omaha wurde ich von einem heftigen Fieber betroffen, an dem ich drei Wochen danieder lag. Das Eigenthümliche an der Sache war, daß ich jeden Tag einen sechs Stunden anhaltenden neuralgischen Paroxysmus in den Augen hatte, statt der gewöhnlichen Schauer, von denen diese Krankheit begleitet zu sein pflegt.

Das Herndon-House, in welchem ich logirte, war der Schauplatz eines heftigen Streites. Die Pachtzeit des Wirthes war nämlich abgelaufen, und der Eigenthümer des Hauses suchte ihn mit Gewalt vor die Thür zu setzen. Dies veranlaßte allerlei Scenen, die dem unparteiischen Zuschauer höchst possirlich vorkommen mußten. Nachts pflegte der Eigenthümer das Hausgeräthe auf die Straße zu werfen und die Effekten des neuen Päch-

ters hinein zu schaffen. Am Morgen dagegen warf der seitherige Pächter die Sachen seines Nachfolgers hinaus und brachte die seinigen wieder hinein. Dies dauerte mehrere Tage fort, wobei es zu heftigen Schimpfereien kam. Mehrmals wurden sogar Revolvers gezogen. Da indessen dergleichen Auftritte keinen wohlthuenden Einfluß auf Patienten haben, so begab ich mich nach Council Bluffs am Jowa-Ufer. Dieses Städtchen hat einen beträchtlichen Handel und wird dereinst der Vereinigungspunkt mehrerer Eisenbahnen werden. Die Straßen sind von hübschen Bäumen beschattet, und nette Landhäuser schauen aus den kleinen Thälern auf der östlichen Seite der steilen Felsenhügel hervor.

Die Mormonen hielten sich einige Zeit in dieser Gegend auf, ehe sie nach dem Salzsee zogen. Die Hälfte der gegenwärtigen Bewohner besteht aus abtrünnigen „Heiligen," die sich hier als vortreffliche Bürger bewähren. Brigham's Nachfolger entwickelten hier dieselben Eigenschaften wie in Utah — Frugalität, Industrie, Mäßigkeit, Gastfreundschaft und Friedlichkeit, wofern man sie unbelästigt ließ. Dagegen fanden früher mehrere Personen, welche gegen die Polygamie eiferten, ihren Tod durch Mörderhand.

Von Council Bluffs trat ich meine Reise durch Jowa an. Letzteres Wort bedeutet „die Schläfrigen" und war der Name eines Zweiges der Sioux-Indianer. Die ersten sechzig Meilen legte ich mit der Postkutsche zurück, da die Lücke in der Eisenbahn noch nicht ausgefüllt war.

Im Osten werden die Eisenbahnen für die Städte erbaut; im Westen dagegen treten letztere in Folge der ersteren in's Leben. Auf dieser Jowa-Linie wurde die Lokation der Bahnhöfe zwei Personen überlassen. Diese zeigten eine selbst für diese Region ungewöhnliche Gier nach Landschenkungen. Weigerten sich die Behörden eines Städtchens, ihrer unersättlichen Habgier Genüge zu leisten, so etablirten sie eine Station in einiger Entfernung auf der Prärie und ruinirten dadurch die Geschäfte des Ortes. Der Haupteigenthümer eines Dorfes versicherte mir, daß er alles Land mehrere Meilen weit an der Linie entlang aufgekauft habe, damit es der Compagnie nicht möglich würde, eine Station, und dadurch eine neue Ansiedlung, in der unmittelbaren Nähe zu gründen. Diese Ankäufe kosteten ihn neunzehntausend Dollars. Dann gewährte er der Compagnie liberale Schenkungen an Bauplätzen, so daß sein Dorf jetzt eine Eisenbahnstation besitzt, die ihm selbst viel Geld einbringt.

Dieser Mann hatte Unternehmungsgeist. Vor mehreren Jahren siedelte er sich auf der Prärie, fern von aller Civilisation an und brachte dreißig-

tausend Acker Land für einen Spottpreis an sich. Als sich etwa hundert Ansiedler in der Gegend niedergelassen hatten und die Organisation des County vorgenommen wurde, boten mehrere Bürger bedeutende Landschenkungen an, damit ihr Ort zum Countysitz erwählt würde, da sie sich große Vortheile daraus versprachen. Da trat nun unser Freund auf und erbot sich, zu diesem Zwecke vierzig Acker Land zu geben, sowie auch aus seinen eigenen Mitteln ein hübsches Rathhaus, ein Schulhaus, ein Hotel und einen Kaufladen zu erbauen. Seine Concurrenten zogen sich geschlagen zurück, und sein Dorf wurde der Sitz der Countybehörden.

Iowa hat bereits eine Bevölkerung von achthunderttausend Seelen. Es hat Ueberfluß an Holz und Wasser, sowie auch einen sehr fruchtbaren Boden, obwohl das Klima kälter und weniger günstig zum Obstbau ist als das von Kansas. Dagegen hat der Staat keine ansehnliche Metropole; alle seine Städte am Mississippi blieben in ihrem Wachsthum zurück. Die Hauptstadt Des Moines, im Innern gelegen, wird wahrscheinlich im Laufe der Zeit seine Schwestern überflügeln.

Um Mitternacht weckte mich ein Angestellter an der Eisenbahn mit den Worten:

„Der Zug fährt über den Mississippi."

Ich erhob mich schläfrig von meinem Lager, stützte mich auf den Ellbogen und schaute von meinem Fenster auf den großen Strom hinab, während der Zug langsam über denselben hinglitt. Dies ist die Aera der Brücken. Die höchsten Gerichtshöfe haben praktisch entschieden, daß das Dampfboot der Lokomotive untergeordnet sei und daß die Eisenbahn durch Nichts gehindert werden dürfe, ob auch die Schifffahrt etwas dabei leide. Bald werden wir in einer Woche von New York nach San Francisco fahren können, und zwar ohne die Waggons zu verlassen.

Nur ungern trenne ich mich von diesem Gegenstand, denn bereits höre ich die Stimme des künftigen Condukteurs, wie er auf der Transcontinentalreise Tag um Tag die Thüre des Waggons öffnet und den schläfrigen Passagieren zuruft:

„Chicago! Passagiere nach New Orleans und Lake Superior belieben hier die Waggons zu tauschen!"

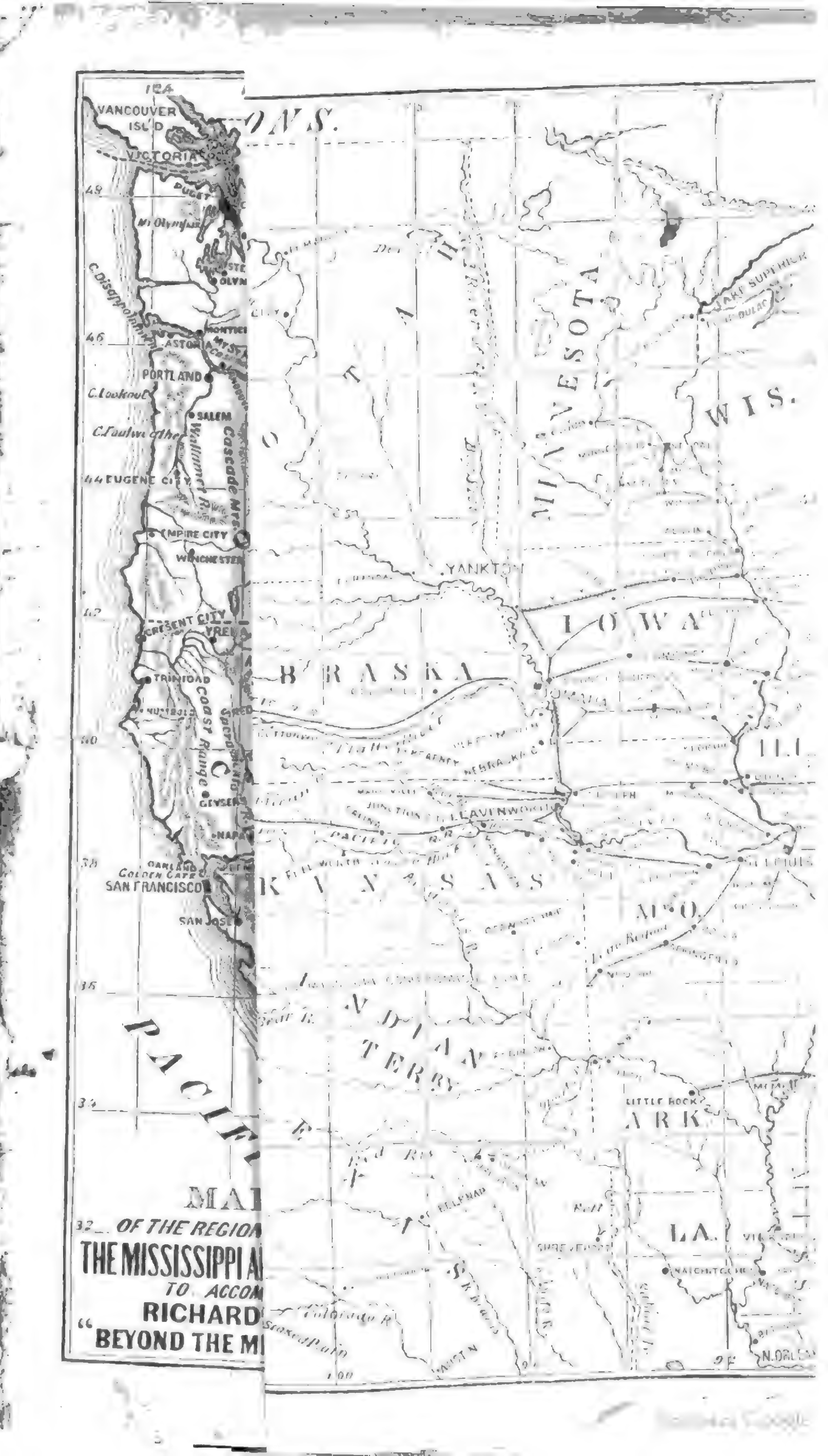
„Missouri River! Waggons nach Saskatchewan, Leavenworth und Galveston!"

„Felsengebirge! Waggons nach Santa Fé, El Paso, Matamoras und der Stadt Mexiko!"

„Salzsee! Zwanzig Minuten Zeit zum Mittagessen! — Waggons nach Fort Benton, Brittisch Columbia, Pah Ranagat, Panama, Lima und Valparaiso!“

„Virginia Nevada! Waggons nach Owyhee, Columbia River, Puget Sund, Sitka und Kamschatka!“

„San Francisco! — Passagiere nach Neuseeland, Honolulu, Melbourne, Jokahama, Hong Kong und allen andern Punkten in Asien, Afrika und Europa wollen ihre Sitze behalten, bis sie an der Werfte der täglichen Linien der Postdampfschifffahrts-Gesellschaft ankommen. Baggage gesichert nach Peking, Calcutta, Cairo, Constantinopel, St. Petersburg, Paris und Liverpool!


VANCOUVER ISLD
VICTORIA
PUGET
Mt Olympus
C. Disappointment
ASTORIA
PORTLAND
C. Lookout
SALEM
EUGENE CITY
Cascade Mts.
Wallamet R.
EMPIRE CITY
WINCHESTER
CRESENT CITY
YREKA
TRINIDAD
Coast Range
GEYSERS
NAPA
OAKLAND
GOLDEN GATE
SAN FRANCISCO
SAN JOSE
PACIFIC
MINNESOTA
LAKE SUPERIOR
WIS.
YANKTON
IOWA
BRASKA
NEBRASKA C.
LEAVENWORTH
PACIFIC R.R.
KANSAS
MO.
INDIAN TERRY
LITTLE ROCK
ARK.
LA.
N. ORLEANS
Colorado R.
MAP
OF THE REGION
THE MISSISSIPPI A
TO ACCOM
RICHARD
"BEYOND THE MI

„Salzsee
Fort Bent
Valparaiso
„Virgini
Sund, Sitk
„San F
bourne, Yo
Afrika und
täglichen Li
gage gesicher
burg, Paris



